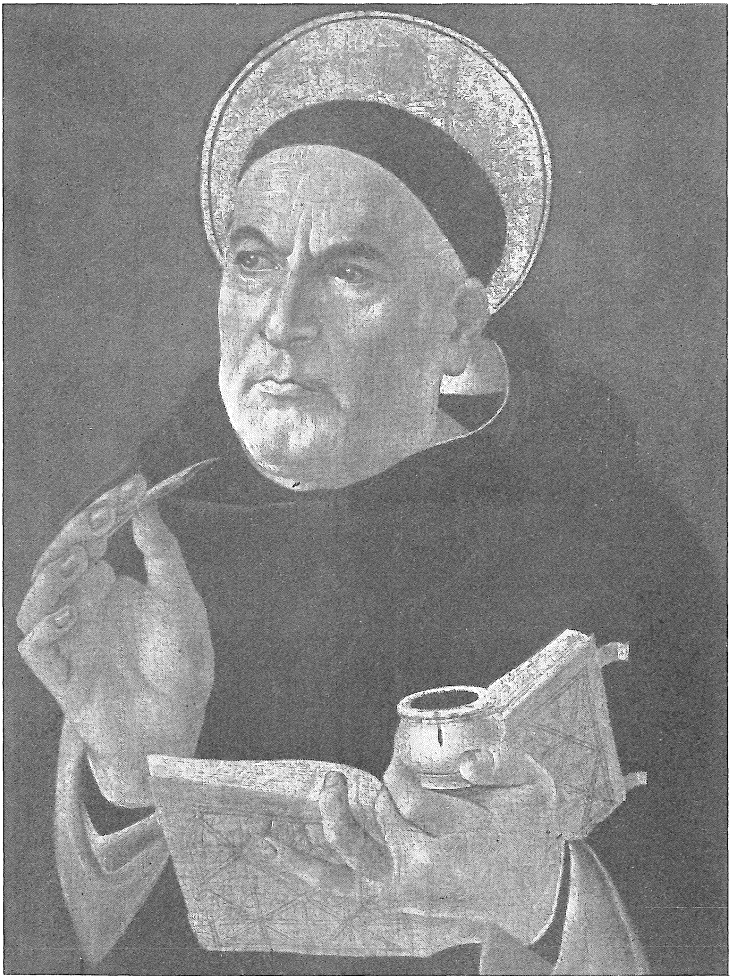


DES HEILIGEN
THOMAS VON AQUIN
KOMMENTAR
ZUM RÖMISCHEN
VON
KAPLÄN FAHSEL

DES HEILIGEN THOMAS VON AQUIN
KOMMENTAR ZUM RÖMERBRIEF
AUS DEM LATEINISCHEN ÜBERSETZT





Phot. Emery Walker Ltd., London

Der heilige Thomas von Aquin

Nach einem Gemälde von Botticelli

(Siehe Vorwort Nr. 7)

DES HEILIGEN
THOMAS VON AQUIN
KOMMENTAR
ZUM RÖMEROBRIEF

AUS DEM LATEINISCHEN ZUM ERSTEN MAL
INS DEUTSCHE ÜBERSETZT
UND HERAUSGEGEBEN

VON

HELMUT FAHSEL

KAPLAN

1927

HERDER & CO. G.M.B.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG
FREIBURG IM BREISGAU

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 13 Augusti 1927

Dr. Sester, Vic.-Gen.

Alle Rechte vorbehalten

VORWORT DES ÜBERSETZERS

I.

Mit der Herausgabe dieser Übersetzung beabsichtige ich in erster Linie, den Hörern einer bestimmten Reihe meiner Vorträge die Quelle zu erschließen. Dies entspricht auch meines Erachtens dem Geiste des Aquinaten, der als treuer Sohn seines geistlichen Vaters Dominikus den Wahlspruch: «Contemplata aliis tradere»¹, nicht auf den Kreis eines gelehrten Klerus beschränken wollte, sondern auch in der Absicht schrieb, daß von dem Studium seiner Werke, zumal der Erklärungen der Heiligen Schrift, die gediegene Predigt ihren Ausgang nehme, und daß wiederum der nach weiterer Erkenntnis dürstende Hörer, vom lebendigen Geist der Rede erfaßt, sich in die Lesung der Schrift vertiefe.

Thomas offenbart auch in dieser vorliegenden Schrift insofern seine Verwandtschaft mit dem Geiste unseres Jahrhunderts, als er in seiner sachlich zweckmäßigen Gründlichkeit auf dem Gebiete der Theologie eine Höhe der Kultur erreicht hat, wie sie unsere Zeit auf dem Gebiete der Technik anstrebt. Die Höhe der Zeitkultur nun gewinnen und doch dabei die andere, innerlichste und geistigste, Kultur nicht verlieren, das ist die hochwichtige augenblickliche Aufgabe, an der mitzuarbeiten der weitere Zweck der vorliegenden Übersetzung ist.

2.

Was den Paulustext anbetrifft, so wird heute auch von akatholischer Seite² der Römerbrief als die wichtigste Quelle für unsere Erkenntnis der Theologie des Apostels erklärt und seine Echtheit allgemein zugestanden.

3.

Die Gesamtwerke des hl. Thomas³ lassen sich in fünf Gruppen einteilen: 1. Kommentare zu Aristoteles, Boethius, Dionysius⁴; 2. Systematische Lehrbücher; 3. Akademische Untersuchungen; 4. Gelegenheitsschriften; 5. Kommentare zur Heiligen Schrift.

¹ «Die betrachteten Wahrheiten andern mitteilen» (vgl. Thomas, S. theol. 2, 2, q. 188, a. 6 c, und Const. O. Pr. Decl. I, n. 13, p. 16).

² Christ, Geschichte der griech. Literatur II, 2, § 863, S. 1142 (München 1924).

³ Näheres über Leben und Schriften desselben: Touron, La vie de St Thomas d'Aquin (Paris 1737); Karl Werner, Der hl. Thomas von Aquin (Regensburg 1858/9), 3 Bde; Martin Grabmann, Thomas von Aquin, Samml. Kösel, Nr. 60, (Kempten); A. M. Walz O. P., Delineatio vitae S. Thomae de Aquino (Rom 1927).

⁴ Siehe Anmerkung S. 48.

Von seinen Kommentaren zur Heiligen Schrift sagt Werner¹: «Die allen seinen geistigen Bestrebungen eigene Tendenz nach höherer zusammenfassender Einheit verleugnet sich auch hier nicht; er steht über den Gegensätzen von grammatischer und pneumatischer, historischer und dogmatischer Auslegung, indem ihm jede Auslegung an ihrem Orte und in ihrer Weise als berechtigt gilt, weil auch in der Kirche das christliche Lehrwort nach Geist und Buchstabe unverbrüchlich zu gelten hat, und Geschichte und Lehre sich wechselseitig stützen und tragen. Wohl aber muß man sagen, daß er nach den erhabenen Neigungen seines Geistes im Gegensatz zur erbaulichen Auslegung die doktrinelte Auslegung wählt, und Geist und Wort der lehrenden Kirche im Text der Heiligen Schrift nachzuweisen, als seine eigenste Aufgabe verfolgt. Eine gewiegte doktrinelte Auslegung stützt sich auf eine reiche exegetische Tradition. Auf Grund der exegetischen Tradition soll die doktrinelte Auslegung die kirchliche Lehrformel nach ihrer vollen Schärfe und Prägnanz aus dem Text der Schrift deduzieren; dies geschieht in den Kommentaren zu den Paulinischen Briefen, namentlich in der tief sinnigen Auslegung des Römerbriefs.»

Die Kommentare zu den Paulinischen Briefen verfaßte Thomas teils in Paris, teils in Rom und Neapel².

4.

Den Kommentar zum Römerbrief verfaßte Thomas wahrscheinlich innerhalb der Jahre 1260—1265³. Die Echtheit des Werkes steht fest. Sie ist bereits von seinem Studiengenossen Fr. Reginald bestätigt, und später von Possevin, Bellarmin, Labbe, Dupin und Cave⁴.

5.

Die Übersetzung ist eine möglichst wortgetreue, damit die Straffheit der Gedankenfolge, die geistige Architektonik des ganzen Aufbaues und die Klarheit der Behandlung der tiefsten Geheimnisse dem Original entsprechend zu Tage treten⁵.

Dem Paulustext sowie den Bibelzitate ist die zur Zeit in Deutschland verbreitete Bibelübersetzung von Augustin Arndt S. J. zu

¹ A. a. O. I 218. ² Guillelmus de Tocco, Vita Aquinatis 10, 61.

³ Bardenhewer, Der Römerbrief des hl. Paulus (Freiburg 1926) 12.

⁴ De Rubeis O. P., Admon. praev. ad tom. IV D. Thomae Aquin. Opera omnia (Venet. 1746).

⁵ Den lateinischen Text des Kommentars findet man:

1. im 6. Bd. der sämtlichen theologischen Werke (Venedig 1746—1760) 4°;

2. im 13. Bd. der Gesamtausgabe (Parma 1852—1873), 25 Bde. fol.

3. im 20. Bd. der Gesamtausgabe (Paris 1871—1880), 34 Bde. 4°.

4. im 1. Bd. der Kommentare zu den Paulusbriefen (Turin 1924) 8° (Marietti).

In der neuen Leonina-Ausgabe ist die Schrift noch nicht erschienen.

Grunde gelegt und wurde nur dort zu einer wörtlichen Übersetzung aus der Vulgata umgeändert, wo es die nachfolgende Erklärung des Aquinaten verlangt.

6.

Durch seine Einfachheit und Klarheit wird das Buch für jeden einigermaßen gebildeten Leser verständlich und von Nutzen sein, wenn er ohne Hast und nicht zuviel auf einmal liest. Er wird Klarheit über die Grundideen des Christentums und die Zusammenhänge seiner Mysterien erhalten und Einblick tun in innerste Vorgänge des menschlichen Seelenlebens. Der Aquinate war nicht nur Logiker, sondern Philosoph, Aszet und Mystiker zugleich; als Philosoph der wirklichen Welt erschlossen, als Aszet der Scheinwelt erstorben und als Mystiker in einer höheren Welt erfahren.

7.

Das Titelbild des Buches ist eine photographische Wiedergabe des hl. Thomas von Aquin, von Botticelli. Das Original ($18\frac{3}{4} \times 14$ inches) befindet sich zur Zeit im Besitze des Mr. Bellesi, London, der es im Juli dieses Jahres für 10 290 Pfund aus der Holford Collection erworben hat.

Berlin, im Juli 1927

Der Übersetzer

DIE HAUPTTEILE DER DISPOSITION DES HL. THOMAS

(Die weitere Disposition gibt Thomas am Anfang jeder Lektion.)

PROLOG: 1. Der Apostel Paulus ein Gefäß der Auserwählung
2. Anordnung und Inhalt der Paulusbriefe

Einleitung: Gruß des Apostels an die Römer	Kapitel 1
1. Die Person des Autors	Vers 1
2. Das Evangelium	" 2
3. Die Kraft Christi	" 3-4
4. Die Freigebigkeit Christi	" 5-6
5. Die begrüßten Personen	" 7

Briefliche Abhandlung:

Von der göttlichen Gnade an sich

A. Gesinnung des Apostels gegen die Römer	Vers 8-15
B. Unterricht in der Lehre von der Kraft der evangelischen Gnade	" 16-18

Erster Hauptteil

Die Notwendigkeit der Gnade

1. Die Notwendigkeit der Gnade für die Heiden	
1. Die Gotteserkenntnis der Heiden	
1. Was sie von Gott erkannten	Vers 19
2. Von wem sie die Erkenntnis empfangen	" 20
3. Auf welche Weise sie Gott erkannten	" 20
2. Die Verfinsterung der Heiden	
1. Die Schuld ihrer Gottlosigkeit	Vers 21-23
2. Die Strafe in ihren Lastern	" 24-32
2. Notwendigkeit der Gnade für die Juden	
1. Durch ihr Gesetz keine Rechtfertigung	
1. Das ungeordnete gegenseitige Richten	Vers 1-12
2. Sie sind nicht der Verheißung würdig	" 13-29
Kapitel 3	
2. Durch ihre Abstammung keine Rechtfertigung	
1. Was hat der Jude voraus	Vers 1-8
2. Was hat der Jude nicht voraus	" 9-31
Kapitel 4	
3. Durch ihre Beschneidung keine Rechtfertigung	
1. Die Beschneidung des Abraham	Vers 1-15
2. Der Glaube des Abraham	" 16-25

Zweiter Hauptteil

Die Kraft der Gnade

1. Welche Güter wir kraft der Gnade erlangen	Kapitel 5
1. Der Weg zur Erlangung der Gnade	
1. Der rechte Gebrauch	Vers 1
2. Der Zutritt zur Gnade	„ 2
2. Die Hauptgüter, die wir erlangen	
1. Die Hoffnung auf Herrlichkeit	Vers 2—9
2. Der Ruhm bei Gott	„ 10—11
3. Welche Güter wir bereits erlangt haben	
2. Von welchen Übeln wir kraft der Gnade befreit werden	
1. Von der Knechtschaft der Sünde	
1. Von der Erbsünde	Vers 12—21
2. Von den zukünftigen Sünden	Vers 1—23
2. Von der Knechtschaft des Gesetzes	Kapitel 7
1. Art der Befreiung	Vers 1—4a
2. Nützlichkeit der Befreiung	„ 4b—25
3. Von der Verdammnis	Kapitel 8
1. Von der Verdammnis der Schuld	Vers 1—9
2. Von der Verdammnis der Strafe	„ 10—39

Dritter Hauptteil

Der Ursprung der Gnade

1. Die Auserwählung der Heiden	Kapitel 9
1. Würde der Juden	
1. Gesinnung des Apostels gegen die Juden	Vers 1—3
2. Schilderung der Würde der Juden	„ 4—5
2. Wie die Heiden zu dieser Würde gehoben wurden	
1. Die Würde stammt von der göttlichen Auserwählung	Vers 6—23
2. Die Auserwählung erstreckt sich auf Heiden und Juden	„ 24—33
2. Der Fall der Juden	Kapitel 10
1. Die Ursache des Falles	
1. Der Fall ist beklagenswert	Vers 1—17
2. Der Fall ist nicht gänzlich verzeihlich	„ 18—21
2. Der Fall der Juden ist nicht allgemein	Kapitel 11
1. Der Apostel	Vers 1
2. Die andern Auserwählten	„ 2—10
3. Der Fall der Juden nicht nutzlos und unaufhaltbar	
1. Der Nutzen des Falles	Vers 11
2. Die Wiederaufrichtung	„ 12—16

4. Die Zurückweisung des sich Rühmens der Heiden
 1. Die Veranlassung zur Überhebung Vers 17—19
 2. Zweck des Falles der Juden „ 20—24
5. Die Begründung der göttlichen Urteile
 1. Der Versuch zur Begründung Vers 25
 2. Die Bewunderung der göttlichen Geheimnisse „ 33—36

Vierter Hauptteil

Der Gebrauch der Gnade

1. Gott gegenüber Kapitel 12
1. Gebrauch der besondern Gnadengaben
 1. Der mystische Leib Vers 1—5
 2. Die verschiedenen Verrichtungen „ 6—8
2. Gebrauch der allgemeinen Gnade der Liebe
 1. Im allgemeinen Vers 9—12
 2. Bestimmten Personen gegenüber „ 13—21
2. Dem Nächsten gegenüber Kapitel 13
1. Was die Oberrn anbetrifft
 1. Die Unterwerfung unter die Obrigkeit Vers 1—5
 2. Das Kennzeichen der Unterwerfung „ 6—7
2. Was alle anbetrifft
 1. Die Schuldigkeit der Liebe Vers 8
 2. Die Nächstenliebe „ 9—10
3. Sich selbst gegenüber
 1. Die Ausnutzung der Zeit Vers 11—12a
 2. Die Ehrbarkeit in den Handlungen „ 12b—14
4. Den Unvollkommenen gegenüber Kapitel 14
 1. Kein Ärgernis nehmen Vers 1—23
2. Schwachheiten anderer ertragen Kapitel 15
Vers 1—13

Schluß

Vertrauliches

1. Was ihn selbst anbetrifft Vers 14—33
Kapitel 16
2. Was andere anbetrifft Vers 1—24
3. Danksagung an Gott „ 25—27

DER SACHLICHE INHALT DES KOMMENTARS

KAPITEL 1

		Seite
Lektion 1.	Charakteristik des Apostels	8
„ 2.	Ursprung und Inhalt des Evangeliums	12
	Ewige und zeitliche Herkunft Christi	14
„ 3.	Wesen der Vorherbestimmung und Gnade	19
	Geheimnis der Menschwerdung	22
„ 4.	Apostolat	26
„ 5.	Glaube der Römer	33
	Erlaubtheit des Schwörens	35
	Die geplante Romreise	37
„ 6.	Wesen des Glaubens	44
	Gottesbeweise	48
	Natürliche Gotteserkenntnis	49
„ 7.	Schuld der Heiden	52
	Götzendienst	56
	Verkettung der Sünden	59
„ 8.	Widernatürliche Laster	62
	Lasterkatalog	65

KAPITEL 2

Lektion 1.	Menschliches und göttliches Gericht	71
	Sünde wider den Heiligen Geist	77
„ 2.	Ewigkeit der Strafe	80
	Verdienst und Belohnung	81
	Schuld und Strafe	83
„ 3.	Gesetz und Rechtfertigung	88
	Das Gewissen	92
„ 4.	Güte des mosaischen Gesetzes	96

KAPITEL 3

Lektion 1.	Vorrechte der Juden	103
„ 2.	Prinzipien der guten Werke	115
„ 3.	Ursachen der Rechtfertigung	120
	Zeitpunkt der Offenbarung	126
„ 4.	Glaube und Gesetz	127

KAPITEL 4

Lektion 1.	Abrahams Glaube	132
„ 2.	Wesen der Beschneidung	139
„ 3.	Geistige Nachkommenschaft Abrahams	146

KAPITEL 5

Lektion 1.	Bedeutung der christlichen Hoffnung	156
„ 2.	Bedeutung des Todes Christi	161
„ 3.	Wesen der Erbsünde	165
„ 4.	Herrschaft der Sünde	173
„ 5.	Die Gnade hebt die Erbsünde auf	178
„ 6.	Die Gnade hebt aktuelle Sünden auf	185

KAPITEL 6

	Seite
Lektion 1. Bedeutung der Taufe	192
„ 2. Die Kraft des Todes Christi	196
„ 3. Bekämpfung der Sünde	200
Gnade und Antinomie	203
„ 4. Freiheit und Scheinfreiheit	206

KAPITEL 7

Lektion 1. Herrschaft des Gesetzes	212
Beispiel vom Ehegesetz	214
„ 2. Gesetz als Gelegenheit zur Sünde	217
Sünden vor und unter dem Gesetz	222
„ 3. Der Zwiespalt im Menschen	226
„ 4. Begierlichkeit, Vernunft und Gnade	235

KAPITEL 8

Lektion 1. Die ersten Bewegungen der Begierlichkeit	240
Wert der Menschwerdung Christi	245
„ 2. Klugheit des Fleisches	248
„ 3. Gnade und Willensfreiheit	255
Geist der Kindschaft	259
„ 4. Vergleich der Seligkeit mit den irdischen Leiden	262
„ 5. Maß der Gnadenerleihung	269
Hilfe des Geistes	273
„ 6. Christlicher Optimismus	277
Vorherwissen und Vorherbestimmung	280
Berufung und Rechtfertigung	282
„ 7. Gefeiheit der Vorherbestimmten	285
Unauslöschbarkeit der Liebe	289

KAPITEL 9

Lektion 1. Einstige Würde der Juden	295
„ 2. Die göttliche Auserwählung	302
Gnade und Verdienst	305
Vorherbestimmung und Verwerfung	307
„ 3. Ist Gott ungerecht?	309
Grund der Vorherbestimmung	311
Concursus divinus	314
Ewige Verwerfung	315
„ 4. Letzter Grund aller Verschiedenheit	319
Berufung der Heiden	325
Das evangelische Wort	329

KAPITEL 10

Lektion 1. Ursache des Falles der Juden	334
„ 2. Der Heilsweg: Bekennen und Anrufen	341
Glauben und Hören	344
Verkünden und Senden	345
„ 3. Heilsökonomie	349
Schuld der Juden	352

KAPITEL 11

	Seite
Lektion 1. Die vom Fall der Juden Ausgenommenen	356
„ 2. Nutzen des Falles der Juden	362
„ 3. Zurückweisung der Judenverachtung	369
„ 4. Ende der jüdischen Verblendung	375
„ 5. Unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes	380
Reue Gottes und des Menschen	383
Aus, durch und in Gott ist alles	386

KAPITEL 12

Lektion 1. Eigenschaften des wahren Opfers	391
Innere Geisteserneuerung	396
„ 2. Gebrauch der Gnadengaben	399
Eigenschaften wahrer Liebe	404
„ 3. Moralität des Segnens und Fluchens	408
Feindesliebe	409
Eintracht und Friedfertigkeit	412

KAPITEL 13

Lektion 1. Der Christ und der Staat	418
Ursprung der Staatsgewalt	420
Zweck der Strafgewalt	423
Moralität der Steuern	426
„ 2. Schuldigkeit der Liebe	429
Wer ist mein Nächster?	433
„ 3. Werke der Finsternis	435
Selbstzucht	440
Nachfolge Christi	443

KAPITEL 14

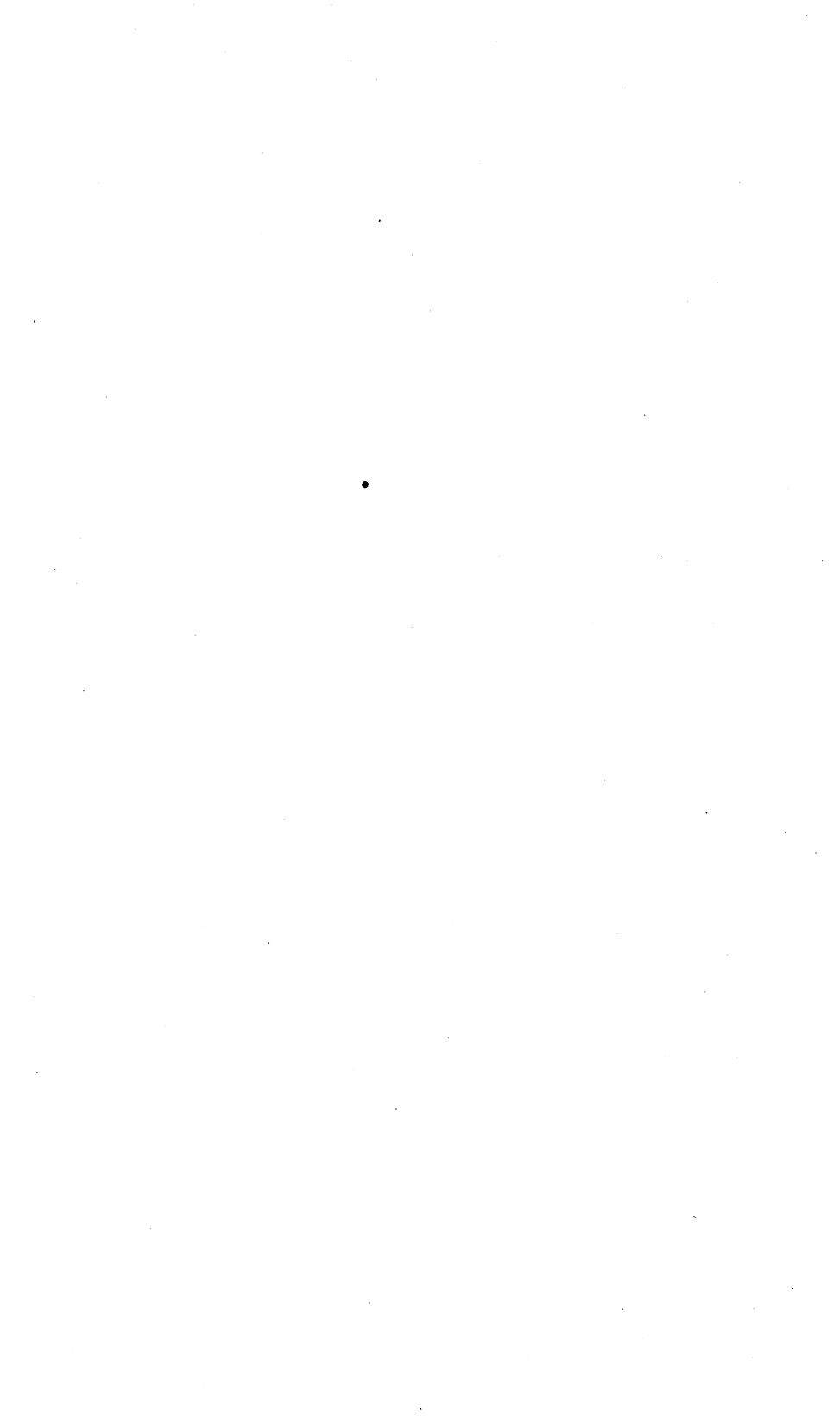
Lektion 1. Ertragung der Unvollkommenen	445
Jüdische Speiseverbote	447
Richtet nicht!	449
„ 2. Vermeidung der Ärgernisse	459
Verpflichtung des Gewissens	461
„ 3. Reine und unreine Speisen	468

KAPITEL 15

Lektion 1. Sich der Schwachen annehmen	474
„ 2. Gnade des Apostolates	483
Erfolg des Apostolates	487
„ 3. Nochmals die geplante Romreise	490

KAPITEL 16

Lektion 1. Mitarbeiter des Apostels	498
Der heilige Kuß	503
„ 2. Warnung vor Irrlehrern	504
Doxologie	508



PROLOG

Ein Gefäß der Auserwählung ist mir dieser, meinen Namen zu tragen vor Heiden und Könige und die Kinder Israels¹.

Die Menschen werden in der Heiligen Schrift zuweilen mit Gefäßen verglichen, und zwar in vierfacher Weise, je nachdem man das Gefäß nach Beschaffenheit, Inhalt, Gebrauch und Nutzen betrachtet.

Seiner Beschaffenheit nach unterliegt das Gefäß dem freien Belieben des Künstlers:

Er machte dann wieder ein anderes Gefäß daraus, wie er eben wollte².

Genau so unterliegt die Beschaffenheit des Menschen dem freien Belieben Gottes:

Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst³.

Spricht etwa der Ton zu seinem Bildner: Was tust du?⁴

Spricht etwa das Gebilde zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht?⁵

So hat also die verschiedene Beschaffenheit der Gefäße im Willen des göttlichen Künstlers ihren Grund.

In einem großen Hause sind aber nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene⁶.

Was für ein Gefäß nun der selige Paulus gewesen, der ja in den Worten des Vorspruchs ein Gefäß der Auserwählung genannt wird, das sagen die Worte:

Gleichsam ein Gefäß von gediegenem Golde, geziert mit allerlei kostbaren Steinen⁷.

«Golden» war dieses Gefäß wegen des Glanzes der Weisheit:

Das Gold jenes Landes ist vortrefflich⁸.

Denn kostbarer als alle Reichtümer ist die Weisheit⁹.

Daher legt auch der selige Petrus von ihm das Zeugnis ab:

Wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat¹⁰.

«Gediegen» aber war er durch die Kraft der Liebe:

Denn stark wie der Tod ist die Liebe¹¹.

¹ Apg. 9, 15.

² Jer. 18, 4.

³ Ps. 99, 3.

⁴ Is. 45, 9.

⁵ Röm. 9, 20.

⁶ 2 Tim. 2, 20.

⁷ Sir. 50, 10.

⁸ Gen. 2, 11.

⁹ Spr. 3, 15.

¹⁰ 2 Petr. 3, 15.

¹¹ Hohel. 8, 6.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Macht, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein anderes Geschöpf imstande sein wird, uns von der Liebe Gottes zu trennen¹.

«Geziert mit allerlei kostbaren Steinen» war dieses Gefäß wegen des Besitzes aller Tugenden:

Wenn aber jemand auf diesen Grund aufbaut Gold, Silber, kostbare Steine usw.²

Das ist unser Ruhm, das Zeugnis unseres Gewissens, daß wir in Einfachheit des Herzens und Aufrichtigkeit aus Gott, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes in dieser Welt gewandelt sind³.

Die Beschaffenheit dieses Gefäßes entspricht aber auch ganz dem, was es zu trinken gab; denn Paulus lehrt die Mysterien der höchsten Gottheit, was zur Weisheit gehört:

Weisheit reden wir unter Vollkommenen⁴.

Ferner pries er aufs höchste die Liebe:

Wenn ich mit den Zungen der Menschen und Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle geworden⁵.

Schließlich belehrt er die Menschen über die verschiedenen Tugenden:

Zieheth also an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Bescheidenheit und Geduld⁶.

Es dienen die Gefäße aber dazu, irgend eine Flüssigkeit zu enthalten:

Diese reichten die Gefäße, sie aber goß in dieselben ein⁷.

So lassen sich die Gefäße denn auch nach ihrem Inhalt unterscheiden. Die einen enthalten z. B. Wein, die andern Öl, und so gibt es die verschiedensten Arten. Genau so werden auch die Menschen von Gott mit den verschiedenen Gnadengaben gleichsam wie mit verschiedenen Flüssigkeiten erfüllt:

Dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit verliehen, dem andern aber die Rede der Wissenschaft nach demselben Geiste⁸.

Das Gefäß aber, von dem hier die Rede ist, war voll der kostbarsten Flüssigkeit, nämlich des Namens Christi, von dem es heißt:

Dein Name ist wie ausgegossenes Öl⁹.

Daher heißt es im Vorspruch weiter: *meinen Namen zu tragen*.

Paulus scheint von diesem Namen ganz erfüllt gewesen zu sein, so daß sich an ihm jene Worte erfüllen:

Ich werde den Namen meines Gottes auf ihn schreiben¹⁰.

¹ Röm. 8, 38.

² 1 Kor. 3, 12.

³ 2 Kor. 1, 12.

⁴ 1 Kor. 2, 6.

⁵ 1 Kor. 13, 1.

⁶ Kol. 3, 12.

⁷ 4 Kön. 4, 5.

⁸ 1 Kor. 12, 8.

⁹ Hohel. 1, 2.

¹⁰ Offb. 3, 12.

Erstens trug er den Namen in der Erkenntnis des Verstandes:

Denn ich nahm mir vor, nichts unter euch zu wissen als Jesus Christus¹.

Zweitens trug er diesen Namen in der Liebe des Affektes:

Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?²

Wenn jemand unsern Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei ausgeschlossen³.

Drittens trug denselben der ganze Wandel seines Lebens:

Ich lebe, aber doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir⁴.

Alle Gefäße dienen ferner zu irgend einem Gebrauche, die einen jedoch zum ehrbaren, die andern zum unehrbaren Gebrauche:

Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen?⁵

Genau so werden die Menschen gemäß der göttlichen Anordnung zu verschiedenem Gebrauche bestimmt:

Alle Menschen kommen aus der Erde, aus welcher Adam erschaffen ward; und doch hat der Herr mit vieler Weisheit einen Unterschied unter ihnen angeordnet und ihnen verschiedene Wege vorgezeichnet. Einige von ihnen hat er gesegnet und erhoben, . . . andere hat er verflucht und erniedrigt⁶.

Dies Gefäß hier aber hat er zum edlen Gebrauch bestimmt; denn dies Gefäß ist ein Träger des göttlichen Namens.

Daher heißt es im Vorspruch weiter: *meinen Namen zu tragen*.

In der Tat mußte dieser Name getragen werden, da er von den Menschen weit entfernt war:

Siehe, der Name des Herrn kommt von ferne⁷.

Erstens ist er uns fern wegen der Sünde:

Fern ist von den Sündern das Heil⁸.

Zweitens ist er uns fern wegen der Verdunklung des Verstandes:

Sie erblickten und begrüßten das Verheißene von fern⁹.

Ich werde ihn sehen, doch nicht jetzt; ich werde ihn schauen, aber nicht nahe¹⁰.

Wie daher die Engel die göttlichen Erleuchtungen zu uns als Gott-fernen tragen, so trugen die Apostel die evangelische Lehre von Christus zu uns; und wie im Alten Testament erst nach dem Gesetze Moses' die Propheten gelesen werden, die die Lehre des Gesetzes dem Volke übermittelten:

Gedenket an das Gesetz Moses', meines Dieners¹¹,

¹ I Kor. 2, 2. ² Röm. 8, 35. ³ I Kor. 16, 22. ⁴ Gal. 2, 20. ⁵ Röm. 9, 21.

⁶ Sir. 33, 12.

⁷ Is. 30, 27.

⁸ Ps. 108, 155.

⁹ Hebr. 11, 13.

¹⁰ Num. 24, 17.

¹¹ Mal. 4, 4.

so wird auch im Neuen Testament erst nach dem Evangelium die Lehre der Apostel gelesen, welche das, was sie vom Herrn genommen, den Gläubigen übermittelten:

Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe¹.
Erstens trug nun der selige Paulus den Namen Christi an seinem Leibe, indem er dem Wandel und Leiden Christi nachfolgte:

Denn ich trage die Wundmale des Herrn Jesus Christus an meinem Leibe².

Zweitens trug er ihn im Munde, was man schon daraus ersieht, daß er in seinen Briefen Christus so häufig mit Namen nennt:

Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund³.

Daher kann man ihn auch mit der Taube vergleichen:

Die zur Arche kam und einen Ölzweig in ihrem Munde trug⁴.

Denn bezeichnet der Ölbaum die Barmherzigkeit, so kann man unter dem Ölzweig den Namen Christi verstehen, der ja ebenfalls die Barmherzigkeit andeutet:

Du wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen⁵.

Diesen Zweig trug er mit grünen Blättern versehen zur Arche, d. h. zur Kirche, insofern er ihre Kraft und Bedeutung vielfach zum Ausdruck brachte, indem er die Gnade und Barmherzigkeit Christi zeigte:

Denn darum habe ich Barmherzigkeit erlangt, damit an mir, als dem ersten, Jesus Christus das ganze Maß seiner Langmut zeigte⁶.

Wie daher von den Schriften des Alten Testaments am meisten die Psalmen Davids in der Kirche verbreitet sind, der ja nach seiner Sünde Verzeihung erhielt, so vom Neuen Testament die Briefe des Paulus, der die Barmherzigkeit erlangte, damit so die Sünder Hoffnung schöpfen. Doch kann auch als Grund hierfür der Umstand angegeben werden, daß in den Psalmen und Paulusbriefen fast die ganze Theologie enthalten ist.

Drittens trug er den Namen Christi nicht nur zu den gegenwärtigen, sondern auch zu den abwesenden und zukünftigen Menschen, indem er die Heilige Schrift erklärend übermittelte:

Nimm dir eine große Tafel und schreibe darauf mit Menschengriffel⁷.

In diesem seinem Amte als Träger des Namens Christi zeigt sich nun seine Größe in dreifacher Hinsicht:

Erstens hinsichtlich der Gnade der Auserwählung, und deshalb wird er *ein Gefäß der Auserwählung* genannt:

Er hat uns auserwählt in Christo vor Grundlegung der Welt⁸.

¹ 1 Kor. II, 23.

² Gal. 6, 17.

³ Matth. 12, 34.

⁴ Gen. 8, 11.

⁵ Matth. 1, 21.

⁶ 1 Tim. 1, 16.

⁷ Is. 8, 11.

⁸ Eph. 1, 4.

Zweitens hinsichtlich der Treue, denn er suchte nichts für sich, sondern alles für Christus:

Nicht uns selbst verkünden wir, sondern Jesus Christus¹.

Und deshalb heißt es oben: *ein Gefäß der Auserwählung ist er mir*.
Drittens hinsichtlich der einzigartigen Leistung:

Ich habe reichlicher als sie alle gearbeitet².

Und deshalb heißt es ausdrücklich: *ein Gefäß der Auserwählung ist mir dieser*, gleichsam einzigartig vor allen andern.

Was jedoch schließlich den Nutzen betrifft, so ist zu erwägen, daß manche Menschen gleichsam unnütze Gefäße sind, entweder wegen der Sünde oder wegen des Irrtums:

Er hat aus mir ein leeres Gefäß gemacht³.

Der selige Paulus aber war rein von Sünde und Irrtum, und deshalb war er ein nützliches Gefäß der Auserwählung:

Wenn jemand sich rein hält von diesen (Irrtümern und Sünden), so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt und brauchbar für den Herrn⁴.

Und deshalb wird im Vorspruch die Brauchbarkeit und der Nutzen dieses Gefäßes angedeutet durch die Worte: *vor Heiden*, deren Lehrer er ja war:

Als Lehrer der Heiden in Glauben und Wahrheit⁵.

Ferner durch die Worte: *vor Könige*, denen er den Glauben Christi verkündigte, wie dem Agrippa:

Agrippa aber sprach zu Paulus: Es wird dir gestattet, für dich selbst zu reden. Da streckte Paulus die Hand aus und hob an, sich zu verantworten⁶.

Und auch dem Nero und dessen Beamten:

Meine Lage ist vielmehr zur Förderung des Evangeliums ausgeschlagen, so daß meine Bande in Christus kundgeworden sind bei der ganzen Leibwache⁷.

Könige werden sehen und Fürsten sich erheben⁸.

Schließlich durch die Worte: *die Kinder Israels*, mit denen er über Christus disputierte:

Saulus aber erstarkte immer mehr und brachte die Juden, welche zu Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er bewies, daß dieser Christus sei⁹.

Dem bisher Gesagten können wir die vier Ursachen der paulinischen Briefe entnehmen:

1. Der Autor läßt sich im Gefäße selbst erkennen.

2. Der Stoff im Namen Christi, dem Inhalte des Gefäßes, denn die ganze Lehre handelt von Christus.

¹ 2 Kor. 4, 5.

² 1 Kor. 15, 10.

³ Jer. 51, 34.

⁴ 2 Tim. 2, 2.

⁵ 1 Tim. 2, 7.

⁶ Apg. 26, 1.

⁷ Phil. 1, 12.

⁸ Is. 49, 7.

⁹ Apg. 9, 22

3. Die Art liegt in ihrer Transportfähigkeit, denn diese Lehre ist in Form von Briefen abgefaßt, welche durch Boten übermittelt wurden:

Es durcheilten die Läufer mit Briefen auf der Könige und seiner Fürsten Befehl ganz Israel¹.

4. Die Einteilung der Briefe schließlich liegt in der erwähnten Nützlichkeit, denn er schrieb vierzehn Briefe, von denen neun die *Heiden* belehrten, vier die weltlichen und kirchlichen Vorsteher, d. h. die *Könige*, während einer, der an die Hebräer, *die Kinder Israels* belehrte.

Ferner handelt diese ganze Belehrung von der Gnade Christi, die man in drei Teilen betrachten kann:

1. im Haupte selbst, nämlich in Christus; und so wird sie im Briefe an die Hebräer gelehrt;

2. in den Hauptgliedern des mystischen Leibes; und so wird sie in den Briefen an die Vorsteher behandelt;

3. im mystischen Leibe selbst, der die Kirche ist; und so wird sie in den Briefen gelehrt, welche an die Völker gesandt wurden.

Auch lassen sich die Briefe insofern einteilen, als man die Gnade Christi in dreifacher Hinsicht lehren kann:

1. an sich; und so wird sie im Briefe an die Römer gelehrt;

2. in den Sakramenten der Gnade; und so wird sie erstens in den beiden Briefen an die Korinther behandelt, insofern im ersten Briefe von den Sakramenten selbst, im zweiten von der Würde ihrer Spender die Rede ist;

zweitens im Briefe an die Galater, in welchem überflüssige Sakramente denen gegenüber zurückgewiesen werden, welche die alten Sakramente den neuen hinzufügen wollten.

3. Läßt sich die Gnade Christi in ihrer Bewirkung der Einheit betrachten, welche sie in der Kirche verursacht:

Von der Einsetzung der kirchlichen Einheit redet der Apostel im Briefe an die Epheser.

Von der Festigung und Vervollkommnung der kirchlichen Einheit spricht er im Briefe an die Philipper.

Von der Verteidigung derselben, und zwar

erstens gegen die Irrtümer, handelt er im Briefe an die Kolosser; zweitens gegen die gegenwärtigen Verfolgungen im ersten Briefe an die Thessalonicher, und gegen die zukünftigen, besonders zur Zeit des Antichristes, im zweiten Briefe.

¹ 2 Chron. 30, 6.

Die Vorsteher der Kirche aber unterweist er sowohl als geistliche wie als weltliche.

Die geistlichen Vorsteher unterrichtet er über die Unterweisung und Leitung der kirchlichen Einheit im ersten Briefe an Timotheus; über die Festigung derselben gegen die Verfolger im zweiten Briefe; über die Verteidigung derselben gegen die Häretiker im Briefe an Titus. Die weltlichen Herren unterrichtet er im Briefe an Philemon. Und somit wird der Grund der Einteilung und Anordnung aller Briefe klar.

Nun scheint jedoch der Brief an die Römer nicht der erste zu sein; denn an die Korinther scheint Paulus vorher geschrieben zu haben:

Ich empfehle euch aber Phöbe, unsere Schwester, die im Dienste der Kirche zu Kenchreä ist¹ (wo der Hafen von Korinth liegt).

Hierzu ist zu sagen, daß der Brief an die Korinther wohl der Zeit der Abfassung nach vorangeht.

Aber der Brief an die Römer hat den Vortritt, erstens wegen der Würde der Römer, die die andern Völker beherrschten. Zweitens, weil in ihm der Stolz bekämpft wird:

Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde².

Schließlich, weil es die Ordnung der Lehre verlangt, daß die Gnade zuerst in sich und dann erst in den Sakramenten betrachtet wird.

Ebenso fragt man, von wo aus der Apostel diesen Brief geschrieben hat. Augustinus sagt, von Athen aus; Hieronymus, von Korinth aus. Dies braucht jedoch kein Widerspruch zu sein, denn vielleicht hat er ihn in Athen zu schreiben begonnen und in Korinth beendet.

Endlich wendet man sich gegen die Bemerkung der Glosse, daß manche Gläubige schon vor Petrus den Römern gepredigt haben, während es doch in der «Kirchengeschichte»³ heißt, Petrus habe ihnen als erster gepredigt.

Man muß jedoch verstehen: als erster unter den Aposteln und mit großem Erfolg. Vorher hatte allerdings schon Barnabas zu Rom gepredigt, wie es im Itinerarium des Klemens⁴ geschrieben steht.

¹ Röm. 16, 1. ² Sir. 10, 15. ³ des Eusebius, Bischofs von Cäsarea in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. ⁴ Der hl. Klemens von Rom, Zeitgenosse der Apostel. Das Itinerarium wird heute gewöhnlich unter dem Titel «Die Klementinen» genannt.

KAPITEL I

LEKTION I

1. Paulus, Diener Jesu Christi, berufener Apostel, auserwählt für das Evangelium Gottes.

Dieser Brief zerfällt in zwei Teile:

1. den Gruß;
2. die briefliche Abhandlung: *Zuerst danke ich meinem Gott* (1, 8).

Der erste Teil zerfällt wiederum in drei Abschnitte:

1. Beschreibung der grüßenden Person;
2. Beschreibung der begrüßten Personen: *allen, die zu Rom sind* (1, 7);
3. Beschreibung des gewünschten Grußes: *Gnade euch und Frieden* (1, 7).

Der erste Abschnitt enthält wieder zwei Teile:

1. Beschreibung der Person des Autors;
2. Empfehlung seines Amtes: *welches er voraus verheißen hatte durch seinen Propheten in den heiligen Schriften über seinen Sohn* (1, 2).

Die Person des Schreibenden wird nach vier Seiten hin beschrieben: Erstens hinsichtlich des Namens, insofern er *Paulus* sagt. Hierbei ist dreierlei zu erwägen:

Erstens die Eigenschaft dieses Namens. Denn der Name kann (seinem Buchstaben nach) kein hebräischer sein, da es den Buchstaben P bei den Hebräern nicht gibt; jedoch kann er griechisch oder lateinisch sein. Wird an Stelle des P aber ein diesem ähnlicher Buchstabe gesetzt, so kann er auch hebräisch sein.

Zweitens läßt sich seine Bedeutung erwägen:

Insofern er nämlich hebräisch sein kann, bedeutet er soviel wie «wunderbar» oder «auserwählt».

Insofern er griechisch ist, bezeichnet er dasselbe wie «ruhig».

Insofern er lateinisch ist, bedeutet er soviel wie «bescheiden».

Und diese drei Bedeutungen kommen ihm wirklich zu. Denn «auserwählt» ist er hinsichtlich der Gnade:

Ein Gefäß der Auserwählung ist mir dieser¹.

«Wunderbar» ist er in seinem Werk:

Ein wunderbares Gebilde, ein Werk des Allerhöchsten².

¹ Apg. 9, 15. ² Sir. 43, 2.

«Ruhig» in der Kontemplation:

Wenn ich wieder in mein Haus gehe, werde ich bei ihr (der Weisheit) ausruhen¹.

«Bescheiden» in der Demut:

Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln².

Drittens läßt sich erwägen, wann dieser Name dem Apostel zugelegt wurde, denn kurz vorher wurde er noch Saulus genannt³. Hierüber gibt es eine dreifache Meinung:

Hieronymus sagt, er wurde vorher Saulus und später Paulus wegen des Wunders genannt, welches er wirkte, als er den Statthalter Sergius Paulus bekehrte⁴; wie Scipio auch Africanus genannt wurde, weil er Afrika besiegt hatte.

Andere sagen, daß ihm dieser Name wegen des Vorzugs der Tugend beigelegt wurde, die, wie erwähnt, durch diesen Namen angedeutet wird. Manchen nämlich werden von Gott Namen gleich bei der Geburt gegeben, um die Gnade anzudeuten, die sie von Anfang an erhalten, wie es bei Johannes dem Täufer der Fall ist⁵. Bei andern wieder werden die Namen später verändert, um, nach Chrysostomus, den Vorzug ihrer Tugend anzudeuten, wie es bei Abraham⁶ und bei Petrus⁷ der Fall ist.

Andere schließlich sagen besser, daß Paulus von Anfang an zwei Namen gehabt hat. Denn es war bei den Juden Gewohnheit, sich zugleich mit den hebräischen Namen noch Namen aus jenen Völkern beizulegen, denen sie gerade unterworfen waren, wie die den Griechen unterworfenen sich Namen von Griechen beilegten, wie es z. B. bei Jason und Menelaos der Fall ist⁸. Der Name Paulus war nun von alters her bei den Römern sehr verbreitet; und wie er deshalb bei den Hebräern Saulus, so wurde er bei den Römern Paulus genannt. Diesen Namen scheint er aber erst gebraucht zu haben, nachdem er angefangen hatte, den Heiden zu predigen, weshalb es heißt:

Saulus aber, der auch Paulus heißt⁹.

Und diese Ansicht billigt Augustinus mehr.

Zweitens wird die Person des Schreibenden in ihrer Eigenschaft geschildert, insofern er *Diener Christi* sagt. Es scheint jedoch die Eigenschaft der Knechtschaft etwas Verwerfliches zu bedeuten, wenn man sie absolut betrachtet, weshalb sie auch unter den Fluch fällt, der die Strafe für eine Sünde war:

Verflucht sei Kanaan, der niedrigste Knecht soll er seinen Brüdern sein¹⁰.

¹ Weish. 8, 16. ² I Kor. 15, 9. ³ Apg. 9. ⁴ Apg. 13. ⁵ Luk. 1.
⁶ Gen. 17. ⁷ Matth. 16. ⁸ 2 Makk. 4. ⁹ Apg. 13, 9. ¹⁰ Gen. 9, 25.

Sie wird aber lobenswert aus dem Grunde, weil die Worte *Jesu Christi* hinzugefügt werden. Jesus heißt soviel wie Erlöser:

Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen¹.

Christus heißt soviel wie der Gesalbte:

Es hat dich, Gott, dein Gott mit Freudenöl gesalbt².

Hierdurch wird die Würde Christi angedeutet sowohl die der Heiligkeit, weil die Priester gesalbt wurden³, als auch die der Macht, da auch die Könige gesalbt wurden, z. B. David⁴ und Salomon⁵, und schließlich die Würde der Erkenntnis, da auch die Propheten gesalbt wurden, z. B. Elisäus⁶.

Daß nun aber etwas seinem Heile und der geistigen Gnadensalbung unterworfen ist, das ist lobenswert; denn um so vollkommener ist etwas, je mehr es seiner Vollendung unterworfen ist; wie der Körper der Seele und die Luft dem Lichte.

O Herr, ich bin ja dein Diener⁷.

Hiergegen spricht aber folgende Stelle bei Johannes:

Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern . . . Freunde⁸.

Dazu ist zu sagen, daß es eine zweifache Knechtschaft gibt:

Erstens die der Furcht, welche sich bei den Heiligen nicht findet:

Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch wiederum zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen⁹.

Zweitens gibt es die Knechtschaft der Demut und der Liebe, welche sich bei den Heiligen findet:

Sprechet: Wir sind unnütze Knechte¹⁰.

Frei ist nämlich, wer seinetwegen ist; Knecht dagegen, wer eines andern wegen ist, gleichsam wie von einem andern Bewegenden bewegt. Wenn nun jemand so eines andern wegen handelt, wie von einem andern bewegt, so ist das die Knechtschaft der Furcht, welche den Menschen zwingt, etwas gegen seinen eigenen Willen zu tun. Wenn dagegen jemand eines andern wegen handelt, indem er dies als sein Ziel betrachtet, so ist das die Knechtschaft der Liebe; denn der Freundschaft ist es eigen, dem Freunde wohlzutun und zu gehorchen des Freundes wegen, wie der Philosoph¹¹ in der Ethik lehrt¹².

Drittens wird die Würde des Schreibenden offenbart, insofern er *berufener Apostel* sagt. Die Würde des Apostolates steht in der Kirche an erster Stelle:

Die einen hat Gott in der Kirche gesetzt, erstens als Apostel¹³.

¹ Matth. 1, 21. ² Ps. 44, 8. ³ Ex. 29. ⁴ 1 Kön. 16. ⁵ 3 Kön. 1.

⁶ 3 Kön. 19. ⁷ Ps. 115, 16. ⁸ Joh. 15, 15. ⁹ Röm. 8, 15. ¹⁰ Luk. 17, 10.

¹¹ Aristoteles, von den Scholastikern gewöhnlich schlechtweg der Philosoph genannt. ¹² Nikomachische Ethik 9, 4. ¹³ 1 Kor. 12, 28.

Apostel heißt nämlich soviel wie *Gesandter*:

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch¹,
d. h. mit der gleichen Liebe und gleichen Autorität.

Berufener Apostel aber sagt er, um die Gnade anzudeuten, d. h. dazu berufen, daß er Apostel sei:

Niemand maß sich selbst die Würde an, sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron²;

oder auch um die Hervorragtheit anzudeuten, so daß, wie z. B. Rom im antonomastischen Sinne «die Stadt» genannt wird, so Paulus «der Apostel» schlechthin:

Ich habe reichlicher als sie alle gearbeitet³;

oder schließlich um die Demut anzudeuten, so daß der Sinn ist: Ich wage mich nicht Apostel zu nennen, sondern die Menschen nennen mich so:

Der ich nicht würdig bin, Apostel zu heißen⁴.

Viertens wird die Person des Schreibenden hinsichtlich der Aufgabe geschildert, insofern er sagt: *ausgewählt für das Evangelium Gottes*. Ausgewählt, sage ich, entweder wegen der Bekehrung zum Glauben erwählt aus den Ungläubigen:

Als es aber dem, der mich von meiner Mutter Schoße an ausgesondert, gefiel⁵, nämlich aus dem Schoße der Synagoge.

oder auch ausgesondert durch Erwählung von den andern Jüngern:

Sondert mir den Saulus und Barnabas zu dem Werke aus, zu dem ich sie mir berufen habe⁶.

Evangelium aber ist dasselbe wie gute Verkündigung. Denn es wird in ihm die Vereinigung des Menschen mit Gott verkündigt, welche für den Menschen ein Gut ist:

Mir aber ist es gut, Gott anzuhängen⁷.

Es wird aber im Evangelium eine dreifache Vereinigung des Menschen mit Gott verkündet. Erstens die auf Grund der Gnade der Union:

Das Wort ist Fleisch geworden⁸.

Zweitens die auf Grund der Gnade der Adoption:

Ich sprach: Ihr seid zwar Götter und insgesamt Söhne des Höchsten⁹.

Drittens die auf Grund der Glorie der Seligkeit (Fruition):

Dies ist das ewige Leben¹⁰.

Wie schön sind auf den Bergen die Füße des Verkünder¹¹.

¹ Joh. 22, 21. ² Hebr. 5, 4. ³ I Kor. 15, 10. ⁴ I Kor. 15, 9. ⁵ Gal. 1, 5.

⁶ Apg. 13, 2. ⁷ Ps. 72, 28. ⁸ Joh. 1, 14. ⁹ Ps. 81, 6. ¹⁰ Joh. 17, 3.

¹¹ Is. 52, 7.

Diese Verkündigung ist aber nicht von Menschen, sondern von Gott ausgegangen:

Was ich von dem Herrn der Heerscharen, dem Gotte Israels, vernommen, habe ich euch kundgetan¹.

Deshalb sagt er: *für das Evangelium Gottes.*

LEKTION 2

2. *Welches er voraus verheißten hatte durch seine Propheten in den heiligen Schriften.*

3. *Über seinen Sohn, welcher ihm aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist.*

Nach Schilderung der Person des Schreibenden wird nun hier die ihm übertragene Aufgabe dargestellt, nämlich die Predigt des Evangeliums, dessen zweifacher Wert in den beiden Vordersätzen zum Ausdruck kommt. Der eine liegt in dem Nutzen, der sich von seinem Inhalt herleiten läßt und der durch den Namen *Evangelium* angedeutet wird, insofern man aus dem Namen entnehmen kann, daß in ihm Gutes verkündigt wird. Der andere Wert aber liegt in der Autorität, die sich von seinem Urheber herleiten läßt und die in dem Zusatz *Gottes* ihren Ausdruck findet.

Beide Werte bringt nun der Apostel zur Darstellung:

1. Empfehlung von seiten des Urhebers.

2. Empfehlung von seiten des Inhalts: *über seinen Sohn.*

In Bezug auf seine Autorität wird das Evangelium vierfach empfohlen: Erstens auf Grund des Alters. Dies war notwendig gegen die Heiden, welche das Evangelium herabzogen, als ob erst nach langer Zeit die Predigt desselben plötzlich entstanden wäre. Um diesen Einwand zu entkräften, sagt der Apostel: *welches er voraus.* Denn obwohl es zu einer bestimmten Zeit gepredigt zu werden anfang, so wurde es doch schon vorher von Gott verkündigt:

Ehe es eintrat, machte ich es dir kund².

Zweitens auf Grund seiner Gewißheit, welche angedeutet wird, wenn er sagt: *verheißten hatte.* Denn Gott selbst, der nicht lügt, hatte es voraus verheißten:

Wir verkünden euch die Verheißung, welche an unsere Väter ergangen ist³.

Drittens auf Grund der Würde der Diener oder Zeugen, indem er sagt: *durch die Propheten,* welchen vorher offenbart worden war, was sich am fleischgewordenen Worte erfüllte:

Gott der Herr tut nicht ein Wort (nämlich Fleisch zu werden⁴), er habe denn sein Geheimnis seinen Dienern, den Propheten, offenbart⁵.

Diesem geben alle Propheten Zeugnis⁶.

¹ Is. 21, 10. ² Is. 48, 5. ³ Apg. 13, 32. ⁴ Thomas. ⁵ Am. 3, 7. ⁶ Apg. 10, 43.

Ausdrücklich sagt er: *durch seine*. Denn es gibt Propheten, die vom menschlichen Geiste Eingegebenes verkünden:

Sie verkünden Gesichte, die ihr eigenes Herz, nicht der Mund des Herrn eingegeben ¹.

Es hat einer aus ihnen, ihr eigener Prophet, gesagt ².

Es gibt auch Propheten der Dämonen, die vom unreinen Geiste inspiriert werden, wie die Propheten, welche Elias tötete ³.

Propheten Gottes dagegen werden genannt, die vom göttlichen Geiste inspiriert werden:

Ich werde meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, eure Söhne und eure Töchter werden weissagen ⁴.

Viertens auf Grund der Art und Weise der Mitteilung, denn solche Verheißungen sind nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Schrift bekannt gegeben. Deshalb sagt er: *in den Schriften*.

Schreibe das Gesicht, schreibe es deutlich ⁵.

Nun pflegt aber nur Großes, was der Erinnerung würdig ist und den Nachkommen überliefert werden muß, aufgeschrieben zu werden. Und deshalb begannen, wie Augustinus sagt ⁶, die Prophezeiungen über Christus zu der Zeit durch Isaias und Oseas aufgeschrieben zu werden, als Rom gegründet wurde, unter dessen Herrschaft Christus geboren und sein Glaube den Völkern verkündet werden sollte:

Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, in ihr das ewige Leben zu haben ⁷.

Er fügt aber das Wort *heiligen* hinzu, um sie von den heidnischen Schriften zu unterscheiden. Sie werden ferner heilige Schriften genannt:

Erstens, weil sie vom Heiligen Geiste inspiriert sind:

Vom Heiligen Geiste inspiriert, redeten heilige Gottesmänner ⁸.

Alle von Gott eingegebene Schrift ⁹.

Zweitens, weil sie Heiliges enthalten:

Preiset das Denkmal seiner Heiligkeit ¹⁰.

Drittens, weil sie heiligen:

Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit ¹¹.

Da wir als Trost die heiligen Bücher haben, die in unsern Händen sind ¹².

In Bezug auf den Inhalt wird das Evangelium wegen der in ihm kundgemachten Güter empfohlen, welche zum Inhalt des Evange-

¹ Jer. 23, 16. ² Tit. 1, 12. ³ 3 Kön. 18. ⁴ Joel 2, 28. ⁵ Hab. 2, 2.

⁶ Gottesstaat 18, 27. ⁷ Joh. 5, 39. ⁸ 2 Petr. 1, 21. ⁹ 2 Tim. 3, 16.

¹⁰ Ps. 96, 12. ¹¹ Joh. 17, 17. ¹² 1 Makk. 12, 9.

liums gehören, der da Christus ist, und den er nun dreifach empfiehlt:

1. auf Grund der Abstammung;
2. auf Grund der Würde oder Kraft: *der vorherbestimmt ist* (I, 4);
3. auf Grund der Freigebigkeit: *durch welchen wir empfangen haben* (I, 5).

Die Herkunft Christi beschreibt er als eine zweifache. Zuerst die ewige, insofern er sagt: *über seinen Sohn*. Hiermit hat er die Hervorragtheit des Evangeliums angedeutet; denn das Mysterium der ewigen Zeugung war ehemals verborgen, weshalb Salomon sagt:

Welches ist sein Name und welches ist der Name seines Sohnes, wenn du es weißt?¹

Im Evangelium ist er jedoch durch das Zeugnis des Vaters empfohlen worden:

Dieser ist mein geliebter Sohn!²

Mit Recht kann man aber den Sohn Gottes als den Inhalt (die Materie) der Heiligen Schrift bezeichnen, da sie ja die göttliche Weisheit zur Darstellung bringt:

Dies ist eure Weisheit und eure Einsicht vor den Völkern³.

Nun wird aber der Sohn Wort und gezeugte Weisheit genannt: Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit⁴.

Betreffs dieser Sohnschaft gibt es drei Irrtümer. Die einen behaupteten, sie sei eine Adoptivsohnschaft, wie z. B. Photinus⁵, der lehrte, Christus habe seinen Ursprung aus der Jungfrau Maria als reiner Mensch genommen, der dann durch Verdienst des Lebens zu solcher Höhe gelangt sei, daß er über alle Heiligen hinaus Sohn Gottes genannt wurde. Hiernach käme aber Christus kein Herabkommen zur Menschheit zu, sondern vielmehr ein Hinaufsteigen zur Gottheit, wogegen die Worte sprechen:

Ich bin vom Himmel herabgekommen⁶.

Andere meinten wieder, jene Sohnschaft sei nur eine Art und Weise der Benennung, wie Sabellius⁷, der behauptete, daß der Vater selbst Fleisch geworden sei und insofern Sohn genannt werde, so daß es also ein und dieselbe Person sei und nur die Benennung eine verschiedene. Hiernach käme jedoch dem Sohne nicht zu, vom Vater gesandt zu werden. Dies ist aber falsch, denn Johannes sagt⁸, daß er herabgestiegen sei, um den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat.

¹ Spr. 30, 4. ² Matth. 17, 5. ³ Deut. 4, 6. ⁴ I Kor. I, 24. ⁵ Bischof von Sirmium, Irrlehrer des 4. Jahrh. ⁶ Joh. 6, 38. ⁷ Irrlehrer vom Anfang des 3. Jahrh. ⁸ Joh. 6.

Andere schließlich behaupteten, wie z. B. Arius¹, jene Sohnschaft sei eine geschaffene, so daß der Sohn Gottes zwar die hervorragendste Kreatur, aber trotzdem hervorgebracht und früher einmal nicht gewesen sei. Hiernach wäre jedoch nicht alles durch ihn gemacht worden, wogegen Johannes spricht². Denn es konnte der nicht geworden sein, durch den alles geworden ist.

Diese drei Irrtümer werden nun dadurch zurückgewiesen, daß der Apostel ausdrücklich das Wort *seinen* hinzufügt, d. h. seinen eigenen und natürlichen. Denn Hilarius sagt³: «Dieser ist wahrer und eigentlicher Sohn der Herkunft und nicht der Adoption nach, der Wahrheit und nicht der Benennung nach, der Geburt und nicht der Schöpfung nach.» Er ging nämlich vom Vater aus wie das Wort vom Herzen; und dies gehört zur selben Natur, besonders in Gott, in welchem nichts Akzidentelles vorkommen kann. Deshalb sagt Er selbst:

Ich und der Vater sind eins⁴.

Insofern Er *eins* sagt, befreit Er dich von Arius; insofern Er *sind* sagt, befreit Er dich von Sabellius, wie Augustinus schreibt.

Zweitens berührt der Apostel die zeitliche Herkunft, insofern er sagt: *welcher geworden ist*. In diesen Worten scheinen auf den ersten Blick hin die drei erwähnten Irrtümer ihre Quelle zu haben; denn diese Worte scheinen nichts Ewiges, sondern etwas Gewordenes anzudeuten. Durch das Hinzugefügte wird jedoch der Sinn der Irrtümer aufgehoben. Insofern er nämlich sagt: *welcher ihm geworden ist*, schließt er die Behauptung des Sabellius aus; denn Er kann dem Vater nicht ein Sohn geworden sein, wenn Er ein und dieselbe Person mit ihm ist, sondern durch die Inkarnation wird Er der Sohn der Jungfrau. Insofern aber der Apostel hinzufügt: *aus dem Geschlechte Davids*, beseitigt er die Meinung des Photinus; denn wenn Er durch Adoption Sohn Gottes geworden wäre, würde es nicht heißen: aus dem Geschlechte Davids geworden, sondern vielmehr: aus dem Geiste, der da der Geist der Kindschaft (Adoption) genannt wird⁵, und aus dem Samen Gottes⁶. Insofern aber folgt: *dem Fleische nach*, beseitigt er die Meinung des Arius, der behauptet, Christus sei nicht nur dem Fleische nach, sondern auch der göttlichen Natur nach geworden.

Ferner ist zu bemerken, daß manche betreffs des Geheimnisses der Menschwerdung geirrt haben.

Denn Nestorius⁷ behauptete, die Vereinigung des Wortes mit dem Menschen sei nur auf Grund einer Einwohnung vor sich gegangen,

¹ Irrlehrer der ersten Hälfte des 4. Jahrh. ² Joh. 1. ³ Hl. Hilarius von Poitiers, Kirchenvater und Kirchenlehrer des 4. Jahrh. ⁴ Joh. 10, 30.
⁵ Röm. 8, 15. ⁶ 1 Joh. 3, 9. ⁷ Irrlehrer der ersten Hälfte des 5. Jahrh.

so daß der Sohn Gottes in einem Menschen vorzüglicher als in den übrigen Wohnung nahm. Offenbar ist nämlich die Substanz des Innewohnenden von der Substanz, der sie innewohnt, verschieden, wie z. B. die Substanz des Menschen von der des Hauses. Hiernach nahm er also an, daß die Person oder die Hypostase des Wortes von der des Menschen verschieden sei, so daß der Gottessohn sich der Person nach vom Menschensohn unterschied.

Dies stellt sich aber dadurch als falsch heraus, daß der Apostel jene Vereinigung eine Entäußerung nennt¹. Der Vater und der Heilige Geist wohnen nun aber den Menschen inne:

Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen².

Also wäre die Folge, daß der Vater und der Heilige Geist entäußert worden wären, was unsinnig ist. Dies wird nun dadurch ausgeschlossen, daß der Apostel sagt: *über seinen Sohn, welcher als Sohn Gottes dem Fleische nach geworden ist, d. h. Fleisch habend, aus dem Geschlechte Davids*. Diese Redeweise würde nicht stattfinden, wenn diese Vereinigung nur auf Grund einer Innewohnung vor sich gegangen wäre. Denn von denjenigen, denen das Wort innewohnt, heißt es nicht, das Wort ist dieser oder jener geworden, sondern es ist an Jeremias oder Isaias ergangen. Daß also der Apostel den Worten *über seinen Sohn* hinzufügt: *welcher ihm aus dem Geschlechte Davids geworden ist*, dadurch schließt er ganz offensichtlich den erwähnten Irrtum aus.

Obwohl wieder andere in Christus nicht zwei Personen zulassen, nehmen sie doch zwei Hypostasen oder zwei Supposita an, was auf dasselbe hinauskommt. Denn die Person ist ja nichts anderes als die Hypostase und das Suppositum der vernünftigen Natur. Da es also in Christus nur eine Hypostase und ein Suppositum gibt, nämlich die des ewigen Wortes, so kann man nicht sagen, daß diese Hypostase Gottes Sohn geworden sei, weil er ja niemals anfang, Gottes Sohn zu sein. Deshalb heißt es nicht eigentlich, daß der Mensch Gott oder Sohn Gottes geworden sei. Wenn man es aber trotzdem bei einem Kirchenvater so geäußert findet, so muß man es folgendermaßen verstehen: Es geschah, daß der Mensch Gott war. Hiernach heißt es dann: Gottes Sohn ist Mensch geworden, da er nicht immer Mensch gewesen. So muß es daher auch hier gelesen werden, indem das Wort *welcher* als Subjekt aufgefaßt wird, so daß der Sinn ist: welcher als Sohn Gottes aus dem Geschlechte Davids geworden ist. Nicht aber als Prädikat, weil dann der Sinn wäre, daß ein aus dem Geschlechte Davids hervorgegangener Mensch Sohn Gottes geworden ist; was man, wie gesagt, nicht im wirklichen und eigentlichen Sinne behaupten kann.

¹ Phil. 2, 7.

² Joh. 14, 23.

Schließlich gab es andere, die da meinten, die Vereinigung sei vor sich gegangen auf Grund einer Umwandlung des Wortes in Fleisch, wie man z. B. sagt, die Luft wird zu Feuer. Dabei behauptete Eutyches¹, daß es vor der Menschwerdung zwei Naturen, dagegen nach der Menschwerdung nur eine gab. Das aber ist durchaus falsch, denn Gott ist unveränderlich:

Ich bin der Herr und ändere mich nicht².

Deshalb kann er auch nicht in etwas anderes umgewandelt werden. Insofern es also heißt: *geworden ist*, ist nicht eine Verwandlung, sondern eine Vereinigung ohne Veränderung Gottes zu verstehen. Es kann nämlich etwas Neues von ein und demselben relativ, ohne Veränderung desselben, ausgesagt werden, wie z. B. jemand, der unbeweglich sitzen bleibt, zum Rechten wird durch die Veränderung dessen, der den Platz wechselt. So wird auch Gott auf Grund der Zeit Herr oder Schöpfer durch die Veränderung der Kreatur genannt; und aus demselben Grunde wird er von neuem *geworden* genannt:

Herr, du bist unsere Zuflucht geworden³.

Weil also die Vereinigung eine gewisse Relation (Beziehung) ist auf Grund der Veränderung der Kreatur, so heißt es, Gott sei auf einmal Mensch geworden, d. h. mit einer menschlichen Natur zu einer Person vereinigt worden.

Andere endlich haben behauptet, Christus habe keine Seele gehabt, sondern an die Stelle der Seele sei das Wort getreten, z. B. Arius und Apollinaris⁴, wogegen die Worte sprechen:

Niemand nimmt mein Leben (Seele)⁵.

Insofern es also heißt: *dem Fleische nach*, wird von Christus nicht die Seele ausgeschlossen, sondern das Wort Fleisch bezeichnet da den ganzen Menschen:

Alles Fleisch wird zugleich schauen, weil der Mund des Herrn geredet hat⁶.

Da wir nun bekennen, Christus sei aus der Jungfrau geboren, so fragt es sich, weshalb der Apostel sagt, er sei aus dem Weibe *geworden*.

Hierauf ist zu sagen, daß dasjenige geboren wird, was durch die natürliche Ordnung hervorgebracht wird, wie die Frucht vom Baume oder die Kinder von den Eltern. Was aber durch den Willen des Wirkenden hervorgebracht wird, also nicht auf Grund der Naturordnung, wie das Haus vom Baumeister, von dem kann man nicht sagen, es werde geboren, sondern es ist geworden (gemacht). Da

¹ Irrlehrer der Mitte des 5. Jahrh.

² Mal. 3, 6.

³ Ps. 89, 1.

⁴ Irrlehrer des 4. Jahrh.

⁵ Joh. 10, 18.

⁶ Is. 40, 5.

also Christus aus der Jungfrau nur nach einer Seite hin durch natürliche Ordnung hervorging, nämlich insofern er von einem Weibe im Zeitraum von neun Monaten empfangen und ausgetragen wurde, so wird er zwar nach dieser Seite hin geboren genannt. Weil er aber anderseits nicht durch natürliche Ordnung, sondern allein durch göttliche Kraft ohne männlichen Samen hervorging, wird er geworden genannt. So wird Eva aus Adam geworden genannt und nicht geboren, während Isaak aus Abraham geboren genannt wird und nicht geworden.

Weshalb heißt es ferner gerade: *aus dem Geschlechte Davids*, und nicht aus dem Geschlechte Abrahams? Denn diesem wurde doch von Christus Verheißung zugesagt:

Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden¹.

Hierauf ist zu sagen, daß dies deshalb geschah, um den Sündern Hoffnung auf Verzeihung zu geben. Denn David war ein Sünder, und aus seinem Geschlechte wurde Christus geboren, während Abraham gerecht war. Ferner um die königliche Würde Christi den Römern zu zeigen, welche die Herrschaft über die Heiden innehatten.

Auch wird durch diese Worte ein dreifacher Irrtum der Manichäer ausgeschlossen. Denn diese behaupten erstens, daß der Gott des Alten Testaments ein anderer sei als der Vater unseres Herrn Jesus Christus, was dadurch widerlegt wird, daß der Apostel sagt: *welches Gott voraus verheißten hatte durch seine Propheten über seinen Sohn in den heiligen Schriften*, nämlich des Alten Testaments.

Zweitens verwerfen sie die Schriften des Alten Testaments, welche dagegen der Apostel hier heilig nennt. Denn vor dem Evangelium gab es außer diesen keine andern heiligen Schriften.

Drittens behaupteten sie, Christus habe einen Scheinleib gehabt, was dadurch widerlegt wird, daß er sagt, Christus ist *aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach ihm geworden*, d. h. zur Ehre des Vaters:

Ich suche nicht meine Ehre, . . . sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat².

LEKTION 3

4. *Der vorherbestimmt ist als Gottes Sohn in Macht nach dem Geiste der Heiligung aus der Auferstehung der Toten, über Jesus Christus, unsern Herrn.*

Nach Empfehlung der Herkunft Christi empfiehlt der Apostel nun die Kraft desselben und erwähnt dreierlei:

1. Die Vorherbestimmung, insofern er sagt: *der vorherbestimmt ist.*

¹ Gal. 3, 16.

² Joh. 8, 50.

2. Die Würde oder Kraft, mit den Worten: *Gottes Sohn in Macht.*

3. Das Zeichen oder die Wirkung, insofern er sagt: *nach dem Geiste der Heiligung.*

Betreffs des ersten Punktes ist zu beachten, daß das Wort Vorherbestimmung (Prädestination) vom Worte Bestimmung hergenommen ist. Das Wort Bestimmung kann zweifach gebraucht werden: erstens für eine Sendung, denn diejenigen werden Bestimmte genannt, welche zu irgend einem Zwecke gesandt werden:

Einige aus dem Volke bestimmten sich und gingen zum König¹.

Zuweilen aber bedeutet bestimmen soviel wie beschließen (sich vornehmen):

Es beschloß Eleazar, nichts Unerlaubtes zu begehen².

Diese zweite Bedeutung scheint sich von der ersten herzuleiten. Denn wie der Bote, der gesandt wird, auf etwas hingelenkt wird, so ordnen wir das, was wir beschließen, auf ein Endziel hin. Hier nach ist also Vorherbestimmen nichts anderes, als vorher im Herzen anordnen, was betreffs einer Sache geschehen soll.

Nun kann aber jemand betreffs einer zukünftigen Sache oder Tätigkeit etwas anordnen:

Erstens hinsichtlich der Herstellung der Sache selbst, wie der Baumeister Anordnung trifft, wie er das Haus bauen soll; zweitens hinsichtlich des Gebrauches oder der Leitung der Sache, wie z. B. jemand vorher darüber disponiert, wie er sein Pferd gebrauchen soll. Zu dieser zweiten Disposition, die vorausgeht, gehört nun die Vorherbestimmung, nicht aber zur ersten. Denn das, was jemand gebraucht, bezieht er immer auf einen Zweck, da, wie Augustinus sagt³, Gebrauchen nichts anderes ist, als etwas auf einen Endzweck beziehen, den man genießen will. Insofern dagegen eine Sache in sich selbst hergestellt wird, wird sie dadurch noch nicht auf etwas anderes bezogen. Deshalb kann eine vorhergehende Disposition betreffs Herstellung einer Sache nicht im eigentlichen Sinne Vorherbestimmung genannt werden. Also heißt die Vorherbestimmung verneinen dasselbe, wie die von Ewigkeit vorhergehende göttliche Anordnung über diejenigen Dinge verneinen, welche in der Zeit geschehen sollen.

Da nun alle Naturdinge zur Herstellung einer Sache gehören, insofern sie entweder die Prinzipien sind, aus denen die Sache hergestellt wird, oder insofern sie aus solchen Prinzipien hervorgehen, so ergibt sich, daß das Natürliche im eigentlichen Sinne nicht unter die Vorherbestimmung fällt; wie wir auch nicht eigentlich sagen, der Mensch sei vorherbestimmt, Hände zu haben. Also bleibt nur

¹ 1 Makk. I, 14.

² 2 Makk. 6, 20.

³ Von der christl. Lehre I, 4.

übrig, daß die Vorherbestimmung im eigentlichen Sinne von dem ausgesagt wird, was über der Natur ist und worauf die vernünftige Kreatur hingeordnet wird.

Über der Natur des vernünftigen Geschöpfes ist aber nur Gott, mit welchem die vernünftige Kreatur durch die Gnade vereint wird. Die vernünftige Kreatur wird erstens mit der Tätigkeit Gottes vereint, insofern Gott z. B. durch die Gnade der Prophetie einem Menschen das Vorherwissen von Zukünftigem mitteilt, welches Wissen nur Gott eigentümlich ist; und solche Gnade wird umsonst gegebene genannt.

Zweitens wird die vernünftige Kreatur mit Gott selbst vereinigt, und zwar allgemein auf Grund der Wirkung der Liebe:

Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm¹.

Diese zweite Vereinigung kommt nun erstens durch die heiligmachende Gnade zustande, die die Gnade der Kindschaft (Adoption) ist.

Zweitens geschieht sie, was jedoch nur Christus eigentümlich ist, durch die Vereinigung im persönlichen Sein; und diese wird die Gnade der Einigung (Union) genannt.

Wie also die Vereinigung des Menschen mit Gott auf Grund der Gnade der Kindschaft unter die Vorherbestimmung fällt, so fällt auch die Vereinigung mit Gott auf Grund der Gnade der Einigung in der Person unter die Vorherbestimmung; und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *der vorherbestimmt ist als Gottes Sohn*. Und damit man dies nicht auf die Kindschaft der Adoption bezieht, wird hinzugefügt: *in Macht*, gleichsam als wollte er sagen: Er ist vorherbestimmt, daß er ein Sohn sei, der die gleiche, ja dieselbe Macht mit Gott dem Vater habe:

Würdig ist das Lamm, das getötet worden ist, zu empfangen die Macht und Gottheit².

Ja Christus ist nichts weniger als die Kraft Gottes selbst:

Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit³.

Denn alles, was der Vater tut, das tut auch der Sohn gleicherweise⁴.

Auf Grund jedoch der umsonst gegebenen Gnade wird jemand nicht schlechthin vorherbestimmt genannt. Denn die umsonst gegebene Gnade richtet sich nicht unmittelbar darauf, daß jener, der sie empfängt, auf den letzten Endzweck hingeordnet wird, sondern damit durch dieselbe andere auf denselben hingelenkt werden:

Einem jeden wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben⁵.

Nun ist aber offenbar das An-sich-seiende der Maßstab und die Regel für dasjenige, was vermöge eines andern und auf Grund der

¹ I Joh. 4, 16. ² Offb. 5, 12. ³ I Kor. 1, 24. ⁴ Joh. 5, 19. ⁵ I Kor. 12, 7.

Teilnahme besteht. Daher ist die Vorherbestimmung Christi, der zum natürlichen Sohne Gottes vorherbestimmt ist, der Maßstab und die Regel unseres Lebens und somit auch unserer Vorherbestimmung, die wir zur Adoptivsohnschaft vorherbestimmt werden, welche ja eine gewisse Anteilnahme und ein Bild der natürlichen Sohnschaft ist:

Die er vorher erkannt hat, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden¹.

Wie ferner der Mensch Christus nicht wegen vorhergehender Verdienste, sondern allein auf Grund der Gnade vorherbestimmt wurde, natürlicher Sohn Gottes zu sein, so werden auch wir allein auf Grund der Gnade und nicht auf Grund von Verdiensten vorherbestimmt, Adoptivöhne zu sein:

Sage nicht in deinem Herzen, wenn sie der Herr, dein Gott, vor deinen Augen vertilgt hat: Um meiner Gerechtigkeit willen hat mich der Herr hergeführt, um mir dieses Land zum Besitz zu geben².

Also ist es offenbar, welchen Zweck die Vorherbestimmung hat, nämlich daß jemand Gottes Sohn in Macht sei.

Es bleibt jedoch noch zu untersuchen, wer derjenige ist, der hierzu vorherbestimmt ist. Da nämlich die Vorherbestimmung ein Vorhergehen in sich schließt, so scheint jener, der als Gottes Sohn in Macht vorherbestimmt ist, nicht immer Gottes Sohn in Macht gewesen zu sein. Denn eine Vorherbestimmung scheint es nicht bei dem zu geben, was immer gewesen ist, weil diesem ja nichts vorhergehen kann. Wenn wir allerdings mit Nestorius annehmen, daß die Person des Menschensohnes von der des Sohnes Gottes verschieden ist, so liegt kein Bedenken vor. Denn dann könnten wir sagen, daß die geschaffene Person des Menschensohnes, die nicht von Ewigkeit her gewesen ist, in einer bestimmten Zeit begonnen hätte, Gottes Sohn in Macht zu sein. Ähnlich verhält es sich, wenn man der Ansicht ist, daß sich die Hypostase³ oder das Suppositum⁴ des Gottessohnes von denen des Menschensohnes unterscheiden. Diese Ansichten weichen aber, wie gesagt, vom Glauben ab. Da also nicht nur die Person, sondern auch die Hypostase und das Suppositum des Gottessohnes und des Menschensohnes identisch sind, so kann man aus diesem Grunde nicht im wahren und eigentlichen Sinne sagen, der Menschensohn ist Sohn Gottes geworden, damit man nicht auf den Gedanken kommt, es gebe ein geschaffenes Suppositum, von dem auf einmal der Sohn Gottes ausgesagt wird. Aus demselben Grunde scheint man auch nicht

¹ Röm. 8, 29.

² Deut. 9, 5.

³ der griechische Fachausdruck für Einzelsubstanz, d. h. das der allgemeinen Natur eines Dinges Untergelegte.

⁴ synonym mit Hypostase.

sagen zu können, daß der Menschensohn als Sohn Gottes vorherbestimmt ist, denn der Menschensohn wird ja von einem ewigen Suppositum getragen, welches immer der Sohn Gottes gewesen ist. Daher findet jenes Vorhergehen, welches der Begriff der Vorherbestimmung in sich schließt, hier nicht statt.

Deswegen sagt nun Origenes¹, daß es anstatt: *der vorherbestimmt ist*, heißen müßte: *der bestimmt ist als Gottes Sohn in Macht*, so daß kein Vorhergehen angedeutet wird. Hiernach ist also der offenbare Sinn, daß Christus von Gott dem Vater bestimmt, d. h. in die Welt geschickt ist als wahrer Sohn Gottes in göttlicher Macht. Da jedoch alle lateinischen Texte insgesamt die Worte: *der vorherbestimmt ist*, haben, so wollten andere dies mit einer gewohnten Ausdrucksweise der Heiligen Schrift erklären, in der es heißt, «etwas geschehe», sobald etwas bekannt wird, wie z. B. der Herr nach der Auferstehung sagt:

Mir ist alle Gewalt gegeben².

Denn nach der Auferstehung machte er diese ihm von Ewigkeit her verliehene Gewalt bekannt.

Insofern der Apostel aber sagt *vorherbestimmt*, ist es nicht im eigentlichen Sinne verstanden. Denn die Vorherbestimmung gilt nur von dem, was zur Gnade gehört. Nun wurde aber Christus die Gnade nicht dazu verliehen, daß er seine göttliche Macht schlechthin bekannt machte, sondern nur, um sie uns zu offenbaren. Daher sagt auch die Glosse³, daß hier *vorherbestimmt* in weiterem Sinne soviel wie vorhergewußt bedeutet, so daß der Sinn ist: Christus ist vorherbestimmt, d. h. von Ewigkeit vorhergewußt, in einer bestimmten Zeit als Sohn Gottes in Macht bekannt zu werden.

Daher beziehen auch andere die Vorherbestimmung auf die Vereinigung und schreiben dieselbe nicht der Person, sondern der Natur zu, so daß der Sinn ist: *der vorherbestimmt ist als Gottes Sohn in Macht*, d. h. dessen Natur vorherbestimmt ist, daß mit ihr der Sohn Gottes in Macht vereint ist. Aber auch diese Auslegung ist ungenau und verkehrt. Da nämlich die Vorherbestimmung eine Hinordnung auf den Zweck in sich schließt, so fällt derjenige unter die Vorherbestimmung, dem es zusteht, sich durch seine Tätigkeit auf einen Zweck zu richten. Um eines Zweckes willen handeln ist nun aber nicht Sache der Natur, sondern der Person. Nimmt man es daher im eigentlichen Sinne, so muß die Vorherbestimmung auf die Person Christi bezogen werden. Da nun die Person Christi in

¹ Kirchenschriftsteller, Anfang des 3. Jahrh. ² Matth. 28, 18. ³ Glosse des Walafrid Strabo, Abtes von Reichenau († 849), allgemein gebrauchte Erklärungen zur Vulgata-Ausgabe der Heiligen Schrift.

zwei Naturen, der menschlichen und göttlichen, subsistiert¹, so läßt sich auf Grund beider Naturen etwas von ihm aussagen. Denn wie sich vom Menschen etwas betreffs des Körpers aussagen läßt, z. B. berührt und verwundet werden, und etwas betreffs der Seele, wie erkennen und wollen, so läßt sich auch von Christus etwas aussagen sowohl betreffs seiner göttlichen Natur, wie er von sich selbst sagt: *Ich und der Vater sind eins*², und etwas betreffs seiner menschlichen Natur, wie wenn wir sagen, er sei gekreuzigt worden und gestorben. In dieser Weise heißt es, er ist vorherbestimmt betreffs seiner menschlichen Natur. Denn obwohl die Person Christi immer Sohn Gottes gewesen ist, so ist es doch nicht immer gewesen, daß er in der menschlichen Natur existierend Sohn Gottes war, sondern dies war das Werk unaussprechlicher Gnade.

Es hat aber das Partizip *geworden*, welches eine reale Tätigkeit bezeichnet, einen andern Sinn als das Partizip *vorherbestimmt*, welches eine Tätigkeit der Seele bezeichnet. Denn die Seele kann vermöge ihres Verstandes und der Vernunft dasjenige trennen, was der Sache nach verbunden ist. So kann sie betreffs einer weißen Fläche einerseits etwas in Betracht ziehen und aussagen, was zur Oberfläche gehört, und andererseits auch, was zur weißen Farbe gehört. Genau so kann sie sich auch bei der Vorherbestimmung verhalten, denn die Vorherbestimmung läßt sich auf die Person Christi beziehen, insofern sie in der menschlichen Natur subsistiert, aber nicht läßt sie sich auf dieselbe beziehen, insofern sie in der göttlichen subsistiert. Daher erwähnt auch der Apostel zuerst die Menschwerdung des Sohnes Gottes und schreibt ihm dann erst die Vorherbestimmung zu, so daß sich der Sinn ergibt: Er ist vorherbestimmt, insofern er aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist. Und so steigt der Apostel vom Sohne Gottes, indem er das Mysterium der Menschwerdung erklärt, zum Fleische herab und steigt vom Fleische, mit Hinweis auf die Vorherbestimmung, zum Sohne Gottes empor. Hierdurch zeigt er, daß weder die Herrlichkeit der Gottheit die Schwäche des Fleisches aufhob, noch die Niedrigkeit des Fleisches der Majestät Gottes Abbruch tat.

Nun werden in der Glosse einige Fragen aufgeworfen: Erstens, ob Christus auch als Mensch Gottes Sohn ist.

Dies scheint der Fall zu sein. Denn sowohl als Christus wie als Mensch ist er als Gottes Sohn vorherbestimmt. Also ist er auch als Mensch der Sohn Gottes.

Hierauf ist zu antworten: Wenn das Wörtchen *als* die Einheit des Suppositums bezeichnet, dann ist Christus als Mensch in der Tat

¹ d. h. für sich, nicht in einem andern existieren. ² Joh. 10, 30.

Gottes Sohn, denn das Suppositum Gottes und des Menschen ist dann eins. Bezeichnet es aber die Beschaffenheit oder Ursache der Natur, so ist die Behauptung falsch, denn von der menschlichen Natur her hat Christus es nicht, Sohn Gottes zu sein. In der Beweisführung liegt jedoch ein Trugschluß der Zusammensetzung und Trennung vor, denn das Wörtchen *als* kann einmal auf das Partizip *vorherbestimmt* bezogen werden; und dann ist es wahr, daß Christus als Mensch vorherbestimmt ist. Andererseits kann es sich auch auf den Sohn Gottes beziehen, worauf sich dann auch die Vorherbestimmung bezieht; und dann ist die Behauptung falsch. Denn nicht ist er als Mensch vorherbestimmt, Sohn Gottes zu sein. Auf dieser Grundlage nun ist der Beweis zu führen.

Die zweite Frage geht dahin, ob Christus als Mensch eine Person ist.

Hier ist zu sagen: Wenn das Wörtchen *als* auf das Suppositum des Menschen bezogen wird, so muß man einräumen, daß das Suppositum des Menschen die göttliche Person ist. Bezeichnet es dagegen die Beschaffenheit oder Ursache der Natur des Menschen, so ist Christus als Mensch keine Person. Denn die menschliche Natur verursacht keine neue Persönlichkeit in Christus, da sie ja einer höheren Natur einverleibt wird, in deren Persönlichkeit sie übergeht. Ebenso wird gegen das, was die Glosse sagt, eingewandt, daß der Annehmende und das Angenommene ein und dieselbe Person sind. Das aber, was der Sohn Gottes annahm, ist die menschliche Natur. Also ist die menschliche Natur eine Person.

Hierzu ist zu sagen: Solche Redewendungen sind in dem Sinne auszulegen, daß derjenige, der annahm, und die Natur, die er annahm, in ein und derselben Person vereinigt sind.

Viertens fragt es sich, ob es wahr ist, daß der Mensch vom Worte angenommen ist. Dies scheint der Fall zu sein, da es heißt:

Glücklich, wen du erwählst und annimmst¹.

Hierzu ist zu sagen: Insofern der Mensch vom ewigen Suppositum getragen wird, kann man nicht im eigentlichen Sinne sagen, der Mensch sei vom Worte angenommen. Denn etwas wird nicht von sich selbst angenommen; sondern es ist dahin zu erklären, daß die menschliche Natur gemeint ist, wenn von der Annahme des Menschen die Rede ist.

Fünftens fragt es sich, ob es wirklich heißen kann, dieser Mensch ist immer gewesen. Hierzu ist zu sagen, daß dies deshalb wahr ist, weil der Mensch vom ewigen Suppositum getragen wird:

Jesus Christus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit².

¹ Ps. 64, 5.

² Hebr. 13, 8.

Aber im Wiederholungsfalle ist jene Redewendung nicht wahr. Denn dieser Mensch ist als Mensch nicht immer gewesen, sondern nur als Sohn Gottes.

Somit ist also betreffs der Vorherbestimmung und der Macht des Sohnes Gottes genug erklärt, und es bleibt als Drittes noch übrig, vom Kennzeichen zu reden, welches der Apostel andeutet, wenn er fortfährt: *nach dem Geiste der Heiligung*.

Es ist nämlich der göttlichen Macht eigentümlich, durch Mitteilung des Heiligen Geistes die Menschen zu heiligen:

Ich bin der Herr, der euch heiligt¹.

Auch kann nur Gott allein den Heiligen Geist verleihen:

So spricht der Herr, Gott, der die Himmel schuf..., der dem Volke, das auf der Erde ist, Lebenshauch gibt, und Geist denen, die auf ihr wandeln².

Hieraus geht hervor, daß Christus göttliche Macht besitzt, da er selbst den Heiligen Geist verleiht:

Wenn der Tröster kommen wird, den ich senden werde³.

Auch werden wir durch seine Macht geheiligt:

Aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus und in dem Geiste unseres Gottes⁴.

Also sagt der Apostel so: Daß Christus Sohn Gottes in Macht sei, das ergibt sich *nach dem Geiste der Heiligung*, d. h. insofern er den heiligmachenden Geist verleiht, welche Heiligung jedoch beginnt mit *der Auferstehung der Toten, über Jesus Christus, unsern Herrn*, d. h. nach seiner Auferstehung von den Toten:

Noch war der Geist nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war⁵.

Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob vor Christi Auferstehung keiner den heiligmachenden Geist empfangen hätte. Sondern seit der Zeit der Auferstehung Christi fing der Geist der Heiligung an, reichlicher und allgemeiner verliehen zu werden.

Auch kann es dahin verstanden werden, daß hier die beiden Kennzeichen der göttlichen Macht in Christus angegeben werden.

Das erste Kennzeichen wird angegeben, insofern der Apostel sagt: *nach dem Geiste der Heiligung*; sei es nun, daß man darunter, wie gesagt, den heiligmachenden Geist versteht, oder daß man es dahin auffaßt, daß er selbst durch den Heiligen Geist in dem jungfräulichen Schoße empfangen wurde, was ein Zeichen der göttlichen Macht in ihm ist:

Der Heilige Geist wird auf dich herabkommen...; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden⁶.

¹ Lev. 20, 8.

² Is. 42, 5.

³ Joh. 15, 26.

⁴ I Kor. 6, 11.

⁵ Joh. 7, 39.

⁶ Luk. 1, 35.

Das zweite Kennzeichen der göttlichen Macht ist die Auferstehung der Toten:

Wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so auch der Sohn¹.

Also ist der Sinn: Daß Christus Sohn Gottes in Macht sei, ergibt sich *aus der Auferstehung der Toten*, d. h. daraus, daß er die Toten mit sich auferstehen ließ:

Viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf².

Und schließlich wird er die Auferstehung aller bewirken:

Alle, welche in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören ..., und die sie hören, werden leben!³

Oder man kann auch an eine geistige Auferstehung der Toten denken, nämlich von den Sünden:

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten⁴.

Es werden aber Tote *über Jesus Christus* jene genannt, welche von ihm selbst auferweckt werden, wie auch die Kranken die jenes Arztes genannt werden, von dem sie geheilt werden. Auch lassen sich diese beiden Kennzeichen auf die zwei vorhergehenden Sätze beziehen: *Welcher ihm aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist*; und das geschah vermöge des Geistes der Heiligung, aus dem ja sein Fleisch empfangen wurde. *Der vorherbestimmt ist als Gottes Sohn in Macht*; und das zeigt sich in der Auferstehung der Toten und in den Folgeerscheinungen. Die erste Auslegung der beiden Kennzeichen ist jedoch besser.

LEKTION 4

5. *Durch welchen wir Gnade und Apostelamt empfangen haben, um alle Völker dem Glauben gehorsam zu machen, um seines Namens willen,*

6. *unter welchen auch ihr seid, Berufene Jesu Christi,*

7. *allen, die zu Rom sind, den Geliebten Gottes, den berufenen Heiligen. Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!*

Nachdem der Apostel Christus auf Grund der Herkunft und Macht empfohlen hat, empfiehlt er ihn hier auf Grund der Freigebigkeit, welche er aus den Gaben beweist, die Christus den Gläubigen mitteilte. Es wird nun aber eine zweifache Gabe angenommen:

Erstens eine allen Gläubigen gemeinsame, nämlich die Gnade, durch welche wir wiederhergestellt werden, und die wir von Gott

¹ Joh. 5, 21.

² Matth. 27, 52.

³ Joh. 5, 28 u. 25.

⁴ Eph. 5, 14.

durch Christus empfangen haben; weshalb der Apostel sagt: *durch welchen wir, alle Gläubigen, Gnade empfangen haben:*

Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden¹.

Durch den wir Zutritt zu dieser Gnade haben, in welcher wir stehen².

Es ist nämlich ganz entsprechend, daß, wie durch das Wort Gottes alles geworden ist³, so auch durch dasselbe gleichsam als Kunst des allmächtigen Gottes alles wiederhergestellt wurde. Wie auch der Baumeister nach demselben Kunstplan, nach welchem er das Haus erbaute, dasselbe wiederherstellt:

Durch ihn gefiel es Gott, alles mit sich zu versöhnen, ... sowohl was auf der Erde als was im Himmel ist⁴.

Zweitens gibt es eine geistige Gabe, welche den Aposteln mitgeteilt wird, und die er mit den Worten andeutet: *und Apostelamt*, welches der vorzüglichste Rang unter den kirchlichen Rangstufen ist:

Und die einen hat Gott in der Kirche gesetzt, erstens als Apostel⁵.

Apostel ist aber dasselbe wie Gesandter. Denn sie sind von Christus gesandt, indem sie gleichsam seine Autorität und Kraft besitzen:

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch⁶ (d. h. mit der Fülle der Autorität).

Deshalb wird Christus selbst Apostel genannt:

Sehet auf den Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus⁷.

Und deshalb sind durch Christus als den ersten Apostel oder Gesandten erst in zweiter Linie die andern zum Apostolat gelangt:

Er erwählte zwölf aus ihnen, welche er auch Apostel nannte⁸.

Auch schickt der Apostel die Gnade dem Apostolat voraus:

Erstens, weil sie das Apostolat nicht auf Grund der Verdienste, sondern auf Grund der Gnade erlangten:

Ich bin der Geringste unter den Aposteln, der ich nicht würdig bin, Apostel zu heißen. ... Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin⁹.

Zweitens weil das Apostelamt nicht würdig innegehabt werden kann, wenn nicht vorher die heiligmachende Gnade erlangt wird:

Einem jeden einzelnen von uns ist die Gnade nach dem Maße verliehen, wie Christus sie gegeben¹⁰.

Er beschreibt nun dieses Apostolat erstens in Bezug auf die Nützlichkeit, insofern er hinzufügt: *um dem Glauben gehorsam zu machen*; als wollte er sagen: Dazu sind wir gesandt, daß wir die Menschen dem Glauben gehorsam machen. Von Gehorsam kann aber nur

¹ Joh. 1, 17. ² Röm. 5, 2. ³ Joh. 1, 3. ⁴ Kol. 1, 20. ⁵ I Kor. 12, 28.

⁶ Joh. 20, 21. ⁷ Hebr. 3, 1. ⁸ Luk. 6, 13. ⁹ I Kor. 15, 9. ¹⁰ Eph. 4, 7.

dort die Rede sein, wo etwas willig getan wird. Was nun zum Glauben gehört, dem stimmen wir auf Grund des Willens bei und nicht auf Grund der Vernunftnotwendigkeit, da es über der Vernunft ist. Denn niemand glaubt, wenn er nicht will, sagt Augustinus. Daher beziehen sich auch jene Worte auf den Glauben:

Ihr seid von Herzen gehorsam geworden gegen die Vorschriften der Lehre, in die ihr überwiesen worden seid¹.

Von dieser Nützlichkeit heißt es:

Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet².

Zweitens beschreibt er das Apostolat in Bezug auf die Reichweite, insofern er hinzufügt: *alle Völker*. Denn sie wurden nicht nur zur Unterweisung des einen Volkes der Juden, sondern aller Völker gesandt:

Gehet hin und lehret alle Völker³.

Besonders hatte Paulus das Apostolat für alle Völker erhalten, und auf ihn kann man die Worte anwenden:

Zu gering ist es, daß du nur mein Knecht seiest, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Überbleibsel Israels zurückzuführen; siehe, ich habe dich eingesetzt zum Lichte der Völker⁴.

Trotzdem waren von seinem Apostolat die Juden nicht ausgeschlossen, besonders jene nicht, welche unter den Heiden wohnten:

Soweit ich Heidenapostel bin, will ich mein Amt verherrlichen, ob ich nicht auf irgend eine Weise die, mit denen ich dem Fleische nach verwandt bin, zur Nacheiferung bewegen und einige von ihnen retten kann⁵.

Drittens beschreibt er das Apostolat in Bezug auf die Fülle der Gewalt, insofern er hinzufügt: *um seines Namens willen*, d. h. in der Kraft und Autorität desselben. Wie es nämlich von Christus heißt, er sei im Namen des Vaters gekommen⁶, gleichsam im Besitz der vollen Autorität des Vaters, so heißt es auch von den Aposteln, sie seien im Namen Christi, gleichsam in der Person Christi, gekommen:

Denn was ich vergeben habe, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich vergeben um euretwillen an Christi Statt⁷.

Oder es ist hier in Bezug auf den Zweck gemeint, so daß der Sinn ist: um Christi Namen zu verbreiten, und nicht: um für sich eine irdische Frucht zu suchen:

Ein Gefäß der Auserwählung ist mir dieser, meinen Namen zu tragen vor Heiden und Könige und die Kinder Israels⁸.

Daher ermahnt er auch die Gläubigen:

Tuet alles im Namen des Herrn Jesus Christus⁹.

¹ Röm. 6, 17. ² Joh. 15, 16. ³ Matth. 28, 19. ⁴ Is. 49, 6. ⁵ Röm. 11, 13.

⁶ Joh. 20, 21. ⁷ 2 Kor. 2, 10. ⁸ Apg. 9, 15. ⁹ Kol. 3, 17.

Viertens beschreibt er das Apostolat in Bezug auf die Gewalt über jene, an die er schrieb, und die dem besagten Apostelamte unterworfen waren. Deshalb fügt er hinzu: *unter welchen*, d. h. unter welchen unserem Apostolate unterworfenen Heiden *auch ihr seid*, d. h. ihr Römer, obschon so erhaben:

Die hochragende Stadt erniedrigt er... Es zertritt sie der Fuß des Armen (nämlich Christi), die Tritte der Dürftigen¹ (nämlich der Apostel, Petrus und Paulus).

Wir sind bis zu euch hingelangt mit dem Evangelium Christi².

Ferner fügt er hinzu: *Berufene Jesu Christi*, d. h. in besonderer Weise von Jesus Christus berufen:

Nenne seinen Namen Nicht-mein-Volk³.

Oder *Berufene*, um *Jesu Christo* zu gehören:

Die er vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen⁴.

Oder *Berufene Jesu Christi*, d. h. nach Jesus Christus Christen genannt:

So daß die Jünger zuerst zu Antiochia Christen genannt wurden⁵.

In der Folge werden die begrüßten Personen beschrieben, und zwar: Erstens in Bezug auf den Ort, insofern er sagt: *allen, die zu Rom sind*. Ausdrücklich aber schreibt er *allen*, weil er das Heil aller wünschte:

Ich wünschte, daß ihr alle seiet wie ich selbst⁶.

Denn ihm wurde gesagt:

Du mußt auch in Rom Zeugnis ablegen⁷.

Zweitens werden die begrüßten Personen in Bezug auf das Geschenk der Gnade erwähnt, und zwar mit den Worten: *Geliebte Gottes*. Hierbei wird zuerst die Urquelle der Gnade erwähnt, nämlich die geistige Liebe (dilectio) Gottes⁸:

Er liebte die Völker, alle Heiligen sind in seiner Hand⁹.

Nicht daß wir Gott geliebt haben (nämlich vorher), sondern daß er uns zuerst geliebt hat¹⁰.

Denn die Liebe Gottes wird nicht durch ein Gut der Kreatur hervorgerufen, wie die menschliche Liebe, sondern vielmehr verursacht sie jedes Gut der Kreatur, da dieses Lieben (diligere) nichts anderes ist, als dem Geliebten Gutes wollen. Nun ist aber der Wille Gottes die Ursache der Dinge:

Alles, was er immer will, führt er aus¹¹.

¹ Is. 26, 5 u. 6. ² 2 Kor. 10, 14. ³ Os. 1, 9. ⁴ Röm. 8, 30. ⁵ Apg. 11, 26.

⁶ 1 Kor. 7, 7. ⁷ Apg. 23, 11. ⁸ Thomas kennt eine dreifache Liebe: 1. amor, d. h. blinde Liebe im begehrliehen Sinne; 2. dilectio, d. h. überlegte Liebe, auf Grund einer vorausgegangenen Wahl des Willens; 3. caritas, d. h. Liebe zu einer Person, die uns teuer ist, vor allem Gott. ⁹ Deut. 33, 3.

¹⁰ 1 Joh. 4, 10. ¹¹ Ps. 134, 6.

Zweitens wird die Berufung erwähnt, insofern er hinzufügt: *berufenen*. Es gibt jedoch eine zweifache Berufung, eine äußere, mit der er den Petrus und Andreas berief¹, und eine innere, welche durch innere Inspiration vor sich geht:

Ich rief, und ihr weigertet euch².

Drittens erwähnt er die Gnade der Rechtfertigung, insofern er sagt: *Heiligen*, d. h. den durch die Gnade und die Sakramente der Gnade Geheiligten:

Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt³,

denn ihr seid von Gott geliebt und dazu berufen, heilig zu sein. Darauf werden die Güter erwähnt, die er ihnen wünscht, nämlich *Gnade und Friede*. Von diesen ist das eine, nämlich die Gnade, das erste unter Gottes Gütern, weil durch sie der Gottlose gerechtfertigt wird:

Indem sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst durch seine Gnade⁴.

Dagegen ist das andere, nämlich der Friede, das letzte Gut, welches in der Seligkeit erreicht wird:

Er hat deinem Ende Frieden gewährt⁵.

Dann nämlich tritt der vollkommene Friede ein, sobald der Wille Ruhe findet in der Fülle alles Guten bei Abwesenheit jeglichen Übels:

Mein Volk wird in der Lieblichkeit des Friedens wohnen⁶.

Und somit werden durch diese beiden Güter alle andern, die in der Mitte liegen, angedeutet.

Auch zeigt er in der Folge, von wem solche Güter zu erwarten sind, indem er fortfährt: *von Gott, unserem Vater*:

Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stammt von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter⁷.

Gnade und Herrlichkeit verleiht der Herr⁸.

Er fügt aber hinzu: *und dem Herrn Jesus Christus*, weil es heißt:

Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden⁹.

Auch sagt der Herr selbst:

Meinen Frieden gebe ich euch¹⁰.

Insofern er aber sagt: *von Gott, unserem Vater*, kann man hierunter wesentlich die ganze Dreieinigkeit verstehen. Diese wird Vater genannt, weil jene Namen, die eine Beziehung zur Kreatur ausdrücken, der ganzen Dreieinigkeit gemeinsam sind, ähnlich wie die Namen Schöpfer und Herr. Er fügt aber hinzu: *dem Herrn Jesus Christus*, nicht weil derselbe eine von den drei Personen verschiedene Person

¹ Matth. 4.

² Spr. 1, 24.

³ 1 Kor. 6, 11.

⁴ Röm. 3, 24.

⁵ Ps. 147, 14.

⁶ Is. 32, 18.

⁷ Jak. 1, 17.

⁸ Ps. 83, 12.

⁹ Joh. 1, 17.

¹⁰ Joh. 14, 27.

ist, sondern wegen der menschlichen Natur, durch deren Geheimnis die Gnadengüter zu uns gelangten:

Durch welchen er uns die übergroßen und kostbaren Verheißungen geschenkt hat¹.

Oder man kann sagen, daß die Worte: *Gott, unserem Vater*, die Person des Vaters andeuten, welche auf Grund ihrer Eigentümlichkeit Vater Christi genannt wird, jedoch auf Grund ihrer Zueignung (Appropriation) unser Vater:

Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater².

Die Person des Sohnes jedoch erwähnt er, insofern es heißt: *und dem Herrn Jesus Christus*.

Die Person des Heiligen Geistes wird aber nicht ausdrücklich erwähnt, weil sie in den Gaben desselben, nämlich der Gnade und dem Frieden, berührt wird; oder auch weil sie in den beiden Personen des Vaters und des Sohnes angedeutet wird, deren Vereinigung und Band sie ist.

LEKTION 5

8. *Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesus Christus um euer aller willen, weil euer Glaube in der ganzen Welt gerühmt wird.*

9. *Denn Gott, dem ich in meinem Geiste durch das Evangelium seines Sohnes diene, ist mein Zeuge, daß ich ohne Unterlaß euer eingedenk bin*

10. *alle Zeit in meinen Gebeten, indem ich bitte, ob es mir wohl endlich einmal nach Gottes Willen gelingen möge, zu euch zu kommen.*

11. *Denn ich sehne mich, euch zu sehen, damit ich euch etwas mitteile von geistiger Gnadengabe, um euch zu stärken,*

12. *das heißt, um miteinander getröstet zu werden durch den gegenseitigen Glauben, den eurigen und auch den meinigen.*

13. *Ich will euch aber, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen, daß ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen (und ich ward bis jetzt verhindert), um so, wie unter den übrigen Völkern, auch unter euch irgend eine Frucht zu gewinnen.*

14. *Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Ungelehrten bin ich Schuldner.*

15. *So bin ich (soviel an mir liegt) bereit, auch euch, die ihr zu Rom seid, das Evangelium zu verkünden.*

16a. *Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht.*

Nach vorhergehendem Gruß beginnt nun der Apostel hier die briefliche Abhandlung. In ihr zeigt er zuerst seine Gesinnung

¹ 2 Petr. 1, 4.

² Joh. 20, 17.

gegen jene, an die er schrieb, um sich die Leser geneigt zu machen.

Zweitens unterrichtet er sie in der Wahrheit, welche zur Kraft der Gnade Christi gehört, und dies beginnt mit den Worten: *Denn es ist eine Gotteskraft* (I, 16b).

Er zeigt aber seine Gesinnung gegen sie in dreifacher Weise:

1. Durch seine Danksagung, indem er ihnen für ihre Gaben dankt.

2. Durch sein Gebet, welches er für sie zu Gott emporsendet: *Denn Gott ist mein Zeuge*.

3. Durch sein Verlangen, sie zu besuchen: *indem ich bitte, ob es mir*.

In Bezug auf das erste muß man dreierlei erwägen:

Erstens die Reihenfolge der Danksagung, indem er sagt: *Zuerst danke ich meinem Gott*. Es ist notwendig, daß wir bei allem eine Danksagung vorausschicken:

Bei allem saget Dank¹.

Denn nicht ist würdig eine Wohltat zu erlangen, wer für die empfangenen Wohltaten nicht dankt:

Die Hoffnung des Undankbaren zerschmilzt wie winterliches Eis².

An den Ort, woher die Flüsse kommen, kehren sie zurück³.

Durch die Danksagung also kehren die Wohltaten zum Anfange zurück, woher sie gekommen sind:

Um wieder zu fließen⁴ (durch erneute Verleihung von Wohltaten).

In allem nun, was wir erbitten oder tun, bedürfen wir der göttlichen Wohltat; und daher muß die Danksagung allem vorausgehen.

Zweitens erwähnt der Apostel die drei Personen. An die erste Person richtet sich sein Dank mit den Worten: *meinem Gott*. Denn ihm gebührt für alle Güter Dank, da sie alle von ihm stammen:

Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stammt von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter⁵.

Und obwohl Gott der Herr aller ist auf Grund der Schöpfung und Regierung:

Herr aller⁶,

so wird er aus drei Gründen der Herr der Gerechten genannt:

Erstens wegen der besonderen Sorge, die er um sie hat:

Die Augen des Herrn sind auf die Gerechten gerichtet⁷.

Der Herr ist mein Licht⁸.

Zweitens wegen der besonderen Verehrung, die er von ihnen genießt:

Er ist mein Gott, ihn will ich preisen⁹.

¹ I Thess. 5, 18.

² Weish. 16, 29.

³ Pred. 1, 7.

⁴ Pred. 1, 7.

⁵ Jak. 1, 17.

⁶ Röm. 10, 12.

⁷ Ps. 33, 16.

⁸ Ps. 26, 1.

⁹ Ex. 15, 2.

3. Als Lohn der Gerechten:

Ich der Herr, dein überaus großer Lohn¹.

Die zweite Person, die des Mittlers, erwähnt er mit den Worten: *durch Jesus Christus*. Denn die Danksagung muß in derselben Ordnung zu Gott zurückkehren, wie die Gnaden von Gott zu uns gelangen, und das geschieht durch Jesus Christus:

Durch den wir mittels des Glaubens Zutritt zu dieser Gnade haben, in welcher wir stehen².

Die dritte Person ist mit denen verbunden, um deren willen er dankt, und so erwähnt er sie mit den Worten: *um euer aller willen*. Denn er erachtet ihren Dank gleichsam als den seinigen wegen des Bandes der Liebe (Caritas), als ob er sagen wollte:

Eine größere Freude habe ich nicht, als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln³.

Ausdrücklich aber sagt er: *um euer aller willen*, weil er nämlich allen zu Gefallen sein möchte:

Sowie auch ich allen in allem zu Gefallen bin⁴.

Ferner weil er die Rettung aller anstrebt:

Ich wünsche, daß ihr alle seiet wie ich selbst⁵.

Drittens erwähnt er den Grund des Dankes, indem er fortfährt: *weil euer Glaube in der ganzen Welt berühmt ist*. Und zwar dankt er für den Glauben, weil er das Fundament aller geistigen Güter ist:

Es ist aber der Glaube eine Grundlage dessen, was man hofft⁶.

Es werden jedoch die Römer wegen ihres Glaubens gerühmt, weil sie den Glauben leicht angenommen hatten und in demselben fest beharrten. Deshalb zeigen sich auch bis heute bei ihnen am meisten die Kennzeichen des Glaubens in der Besuchung heiliger Orte, wie Hieronymus erwähnt (zum Briefe an die Gal.). Trotzdem besaßen sie noch nicht den vollkommenen Glauben, weil einige von ihnen von falschen Aposteln verführt waren, so daß sie glaubten, es müßten die Zeremonien des Gesetzes zum Evangelium hinzugefügt werden. Er freut sich aber und dankt wegen ihres Glaubens nicht nur um ihretwillen, sondern auch wegen des allgemeinen Nutzens, der daraus folgte. Denn durch das Beispiel jener, die da die Herren der Völker waren, wurden andere Völker zum Glauben bewogen, weil, wie die Glosse sagt, der Untergebene leicht das tut, was er vom Vorgesetzten getan sieht. Deswegen werden auch die Vorgesetzten (Prälaten) ermahnt, zu sein:

Die Vorbilder der Herde von Herzen⁷.

¹ Gen. 15, 1.

² Röm. 5, 2.

³ 3 Joh. 4.

⁴ 1 Kor. 10, 33.

⁵ 1 Kor. 7, 7.

⁶ Hebr. 11, 1.

⁷ 1 Petri 5, 3.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *denn Gott ist mein Zeuge*, offenbart er seine Gesinnung gegen sie durch das Gebet, welches er für sie verrichtet. Und da das Gebet im stillen vor Gott verrichtet wird:

Du aber, wenn du betest, gehe in deine Kammer, schließ die Türe und bete zu deinem Vater¹;

deshalb ruft er Gott zum Zeugen, daß er für sie bete:

1. Nennt er den Zeugen;

2. zeigt er, wozu er ihn zum Zeugen nimmt, indem er sagt: *ohne Unterlaß*.

Zuerst nennt er den Zeugen mit den Worten: *Gott ist mein Zeuge*, unter dessen Zeugnis ja alles vor sich geht:

Ich bin Richter und Zeuge².

Und um zu zeigen, daß er den gerechten Zeugen nicht vergeblich anruft, beschreibt er in der Folge, wie er mit ihm verbunden ist: Erstens durch den Dienst, insofern er sagt: *dem ich diene*, nämlich durch den Kult der Anbetung:

Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen³.

Zweitens durch die Art des Dienens, insofern er sagt: *in meinem Geiste*; gleichsam als wollte er sagen: nicht nur in äußerlichem, körperlichem Dienste, sondern vor allem innerlich im Geiste:

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten⁴.

Oder: *im Geiste*, d. h. in geistigen Verrichtungen und nicht in fleischlichen, wie die Juden:

Wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gott dienen⁵.

Drittens durch die Aufgabe, welcher er dient, nämlich *im Evangelium seines Sohnes*, entsprechend seinen vorhergehenden Worten: *ausgewählt für das Evangelium*.

Ein Evangelium des *Sohnes* Gottes ist es aber aus dreifachem Grunde.

Erstens weil es von ihm berichtet:

Ich verkündige euch große Freude⁶.

Zweitens weil es von ihm als seiner eigentlichen Aufgabe gepredigt wurde:

Auch den andern Städten muß ich das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt⁷.

Drittens weil es von ihm andern übertragen wurde:

Prediget das Evangelium allen Geschöpfen!⁸

¹ Matth. 6, 6.

² Jer. 29, 23.

³ Deut. 6, 13.

⁴ Joh. 4, 24.

⁵ Phil. 3, 3.

⁶ Luk. 2, 10.

⁷ Luk. 4, 43.

⁸ Mark. 16, 15.

Nach Augustinus ist aber der Ausruf: *Gott ist mein Zeuge*, dasselbe, als ob ich sage: Ich schwöre bei Gott. Also scheint hier der Apostel gegen die Mahnung des Herrn zu verstoßen:

Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören¹.

Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht².

Augustinus sagt jedoch³, der Sinn der Heiligen Schrift wird mit Rücksicht auf die Handlungsweise der Heiligen ausgelegt. Denn derselbe Geist, in welchem die heiligen Schriften ihren Ursprung haben:

Vom Heiligen Geiste getrieben, redeten heilige Gottesmänner⁴,

hat auch die heiligen Männer zu ihren Taten getrieben:

Die vom Geiste Gottes getrieben werden; diese sind Kinder Gottes⁵.

Wenn wir also hören, daß Paulus geschworen hat, so beweist dies, daß die Mahnung des Herrn und des Apostels Jakobus nicht so zu verstehen ist, als ob das Schwören überhaupt unerlaubt sei, sondern vielmehr, daß der Mensch sich hüten soll, allein aus persönlichem Interesse sich des Schwures zu bedienen, gleichsam als ob es sich dabei um ein an sich erstrebenswertes Gut handle. Ferner wegen der Gefahr, die das häufige Schwören in sich birgt, insofern der Mensch wegen der Leichtigkeit der menschlichen Sprache nur zu leicht falsch schwört:

Den Namen Gottes führe nicht stets in deinem Munde⁶.

Daher schwur auch der Apostel erfahrungsgemäß nur, wenn er schrieb, also wenn der Mensch mit mehr Überlegung und Vorsicht redet. Manchmal ist aber das Schwören auch notwendig, damit dem Worte Glauben geschenkt wird, und dies ist zuweilen auch für den Hörer von Nutzen. In dieser Weise schwört der Apostel zum Nutzen der Jünger, denen es zum Vorteil gereichte, ihm zu glauben, indem er also hierbei nicht seinen, sondern den Nutzen vieler suchte, nämlich ihr Heil. Deshalb sagt der Herr:

Was darüber hinausgeht (nämlich über das einfache Wort), ist vom Übel⁷.

Der Ausdruck «vom Übel» bezieht sich aber nicht auf das Schwören schlechthin, sondern auf seine Übertreibung. Vom Übel der Schuld ist sie dann, wenn man annehmen muß, daß derjenige, der im Schwören übertreibt, auch noch falsch schwören wolle. Denn das ist eine schwere Sünde, wie Augustinus lehrt. Vom Übel der Strafe aber ist seiner Meinung nach die Unwissenheit, auf Grund derer wir nicht wissen, ob uns die Wahrheit gesagt wird.

Es gibt nun eine zweifache Art des Schwörens:

1. das Schwören der einfachen Bezeugung, wie z. B. wenn man sagt «bei Gott» oder *Gott ist mein Zeuge*; und so schwört der Apostel hier;

¹ Matth. 5, 34.

² Jak. 5, 12.

³ Von der Lüge 15.

⁴ 2 Petri 1, 21.

⁵ Röm. 8, 14.

⁶ Sir. 23, 10.

⁷ Matth. 5, 37.

2. das Schwören der Verwünschung, wenn jemand das göttliche Zeugnis anruft, es möge ihn eine Strafe treffen, wenn er lügt:

Wenn ich denen, die mir Böses taten, vergolten habe, so möge ich nach Verdienst schutzlos dahinsinken vor meinen Feinden¹.

Und auf diese Art schwört der Apostel auch:

Ich rufe Gott zum Zeugen auf meine Seele an².

Hierauf folgt nun die Erwähnung dessen, wozu er ihn zum Zeugen anruft, indem er sagt: *daß ich euer eingedenk bin allezeit in meinen Gebeten*, was *ohne Unterlaß* geschieht. Denn in seinen Gebeten bat er stets für sie um des allgemeinen Nutzens willen, der aus ihrer Bekehrung hervorging:

Von mir sei diese Sünde wider den Herrn fern, daß ich ablassen sollte, für euch zu beten³.

Seine Worte aber: *Ich bin euer eingedenk*, kann man zweifach verstehen:

Erstens so: *Ich denke an euch*:

Meine Zunge klebe an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke⁴.

Zweitens: *Ich bin euer eingedenk*, nämlich vor Gott, der die Gebete der Demütigen berücksichtigt. Denn wenn die Heiligen für andere beten, treten sie gewissermaßen ebenso vor das Angesicht Gottes wie die übrigen Taten der Heiligen. Deshalb sagte jene Frau zu Elias:

Bist du zu mir gekommen, meine Sünden wieder in Erinnerung zu bringen?⁵

gleichsam als ob dasjenige in die Erinnerung und vor die Augen Gottes tritt, was gegen die Gerechten getan wird.

Wenn er aber sagt, daß seine Gebete *ohne Unterlaß* geschehen, so stimmt dies mit seiner Mahnung überein:

Betet ohne Unterlaß⁶.

Man muß allezeit beten und nicht nachlassen⁷.

Dies kann man in dreifacher Weise verstehen:

Erstens in Bezug auf den Gebetsakt selbst. Und so betet immer oder ohne Unterlaß, wer zu bestimmten Zeiten und Stunden betet:

Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel zur neunten Stunde des Gebetes⁸.

Zweitens in Bezug auf den Zweck des Gebetes, der darin besteht, daß unser Geist sich zu Gott erhebt. Und so betet der Mensch so lange, als er sein ganzes Leben auf Gott hinordnet:

Ihr möget essen oder trinken oder etwas anderes tun, tuet alles zur Ehre Gottes⁹.

¹ Ps. 7, 5. ² 2 Kor. I, 23. ³ I Kön. 12, 23. ⁴ Ps. 136, 6. ⁵ 3 Kön. 17, 18.

⁶ I Thess. 5, 17. ⁷ Luk. 18, 1. ⁸ Apg. 3, 1. ⁹ I Kor. 10, 31.

Drittens in Bezug auf die Ursache. Denn insofern jemand etwas tut, wofür andere für ihn beten, scheint er selbst zu beten, wie es z. B. bei denjenigen der Fall ist, die den Armen Almosen geben, welche dann für sie beten:

Hinterlege Almosen im Herzen des Armen, und es wird für dich erlehen, daß dir nichts Böses widerfährt¹.

Also sind die Worte so weiter zu führen: Ich danke für euch, weil ich eure Güter als die meinigen erachte, was man daran erkennt, daß ich für euch bete wie für mich selbst.

Wenn er dann weiter sagt: *indem ich bitte, ob es mir wohl endlich einmal nach Gottes Willen gelingen möge, zu euch zu kommen*, gibt er seine Gesinnung durch das Verlangen, sie zu besuchen, kund; und zwar erwähnt er

1. das Verlangen,
2. den Vorsatz, demselben nachzukommen: *Ich will euch aber, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen.*

Was das Verlangen betrifft erwähnt er zweierlei:

1. das Kennzeichen des Verlangens;
2. die Ursache des Verlangens: *Denn ich sehne mich, euch zu sehen.*

Das Kennzeichen des Verlangens aber ist die Bitte, die er an ihrer Statt tut. Durch dieses Zeichen beweist er

erstens die Stärke dieses Verlangens, wenn er sagt: *indem ich bitte*, gleichsam als ob er (dem lateinischen Worte *obsecrans* entsprechend) sagen wollte: indem ich um eine heilige Sache, wie um etwas Großes, flehe, was meine Verdienste übersteigt:

Mit flehenden Worten redet der Arme, aber der Reiche antwortet mit Härte².

Was aber stark (intensiv) verlangt wird, das scheint doch wohl dem Verlangenden etwas Großes zu sein.

Zweitens beweist er die Hartnäckigkeit des Verlangens, insofern er sagt: *ob es mir wohl*. Denn was jemand hartnäckig verlangt, das sucht er auf jede Weise zu erlangen, sei es auf leichte oder schwierige:

Denn was liegt daran? Wenn nur auf alle Weise Christus verkündigt wird, sei es zum Vorwande, sei es in Wahrheit; darüber freue ich mich, ja, werde ich mich auch ferner freuen³.

Drittens beweist er die Dauer des Verlangens dadurch, daß er sagt: *endlich einmal*, d. h. nach langen Wünschen. Denn die Gerechten verlangen nicht auf eine Stunde, sondern andauernd:

Unwandelbar liebt, wer ein Freund ist⁴.

Viertens beweist er die Rechtmäßigkeit des Verlangens, dadurch, daß es dem göttlichen Willen gleichförmig ist. Deshalb fügt er

¹ Sir. 29, 15.

² Spr. 18, 23.

³ Phil. 1, 18.

⁴ Spr. 17, 17.

den Worten: *ob es mir gelingen möge*, noch hinzu: *nach Gottes Willen*, d. h. nach dem Willen dessen, nach welchem ich allein will, daß mir etwas gelingt. So sagt auch der Herr:

Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!¹

Wenn er dann fortfährt: *denn ich sehne mich, euch zu sehen*, gibt er die Ursache des Verlangens an; und zwar ist diese eine zweifache: Erstens der Nutzen derjenigen, die er besuchen will. Deshalb sagt er: *denn ich sehne mich, euch zu sehen*:

Ich sehne mich nach euch allen in der innigsten Liebe Jesu Christi².

Und diese Sehnsucht ist keine eitle, wie die der irdischen Freundschaft, sondern *damit ich mitteile*, d. h. euch zukommen lasse *etwas von geistiger Gnadengabe*, nicht etwa als Urheber der Gnade, sondern als Diener:

Also sehe uns jedermann an als Diener Christi³.

Und dies, *um euch zu stärken*, d. h. im Glauben, den ihr angenommen habt:

Und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder⁴.

Die Gnade teilt nun aber der Diener Christi in mehrfacher Weise mit. Einmal durch Spendung der Sakramente der Gnade:

Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnaden Gottes⁵.

Dann durch Erbauung der Rede:

Keine böse Rede gehe aus eurem Munde, sondern solche, die tauglich ist zur Erbauung im Glauben, daß sie den Hörern Gnade bringt⁶.

Die zweite Ursache ist die gegenseitige Tröstung, die man im Zusammensein der Freunde findet. Daher fährt er fort: *das heißt, um miteinander getröstet zu werden*, nämlich um euch zu sehen und euch Gnade mitzuteilen und um uns gegenseitig zu trösten *durch den gegenseitigen Glauben, den ewigen und auch den meinigen*. Zur gegenseitigen Tröstung kommt es nämlich, wenn wir einmütig im Glauben sind:

Der die Niedergebeugten tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus; nicht aber allein durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, den er bei euch gefunden⁷.

Wenn er dann weiter sagt: *Ich will euch aber nicht in Unkenntnis lassen*, fügt er den Vorsatz, sein Verlangen auszuführen, hinzu, damit sein Verlangen nicht eitel erscheine:

1. Erwähnt er den Vorsatz;

2. zeigt er die Ursache des Vorsatzes: *um unter euch irgend eine Frucht zu gewinnen*;

¹ Luk. 22, 42.

² Phil. 1, 8.

³ 1 Kor. 4, 1.

⁴ Luk. 22, 32.

⁵ 1 Petri 4, 10.

⁶ Eph. 4, 29.

⁷ 2 Kor. 7, 6.

3. beweist er die Bereitwilligkeit des Vorsatzes: *So bin ich, soviel an mir liegt, bereit.*

Betreffs des ersten erwähnt er wieder zweierlei:

1. den Vorsatz,
2. das Hindernis: *und ich ward bis jetzt verhindert.*

Er sagt also erstens: Ich sehne mich nicht nur, euch zu sehen, sondern habe mir auch vorgenommen, mich darum zu bemühen; und *ich will euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen, daß ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, damit ich meine Liebe nicht nur zeige*

mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit¹.

Zweitens deutet er an, von wem er bisher an der Ausführung dieses Vorsatzes verhindert wurde, indem er sagt: *ich bin bis jetzt verhindert*

entweder vom Teufel, der sich bemüht, die Predigt zu verhindern, aus der den Menschen das Heil erwächst:

Der Nordwind vertreibt den Regen², d. h. die Lehre der Prediger;

oder von Gott selbst, nach dessen Willen die Wege und Worte der Prediger gelenkt werden:

Die Wolken (d. h. die Prediger) streuen ihr Licht aus, sie ziehen ringsumher, wohin sie nur des Herrschers Wille führt³.

Als sie aber Phrygien und das Gebiet von Galatien durchzogen, ward ihnen vom Heiligen Geiste gewehrt, zu reden⁴.

Sie versuchten nach Bithynien zu gehen; aber der Geist Jesu ließ sie nicht⁵.

Über beides (den Vorsatz und das Hindernis) will nun der Apostel sie nicht in Unkenntnis lassen, und zwar zu ihrem eigenen Nutzen. Denn dadurch, daß sie die Gesinnung des Apostels kennen lernten, nahmen sie seine Worte bereitwilliger auf. Die Verhinderung seines Besuches aber rechneten sie sich vielleicht zur Schuld an und gelangten so zur Besserung. Denn zur Strafe für eine Schuld heißt es:

Den Wolken werde ich gebieten, daß sie keinen Regen auf ihn fallen lassen⁶.

Darauf erwähnt er die zweifache Ursache des Vorsatzes:

Die erste Ursache ist der Nutzen. Deshalb sagt er: *um so, wie unter den übrigen Völkern, so auch unter euch irgend eine Frucht zu gewinnen, nämlich unter jenen Völkern, denen ich gepredigt habe.* Dies kann man zweifach verstehen:

Entweder, als ob er sagen wollte: Damit ich unter euch irgend eine Frucht durch meine Predigt gewinne:

Daß ihr hingehet und Frucht bringet⁷;

¹ 1 Joh. 3, 18.

² Spr. 25, 23.

³ Job 37, 11.

⁴ Apg. 16, 6.

⁵ Apg. 16, 7.

⁶ Is. 5, 6.

⁷ Joh. 15, 16.

oder, als ob ihm aus ihrer Bekehrung eine Frucht erwachse:

Wer erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben¹.

Die zweite Ursache ist die Pflicht, welche dem Apostel oblag auf Grund des ihm übertragenen Amtes:

Denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde².

Und weil er das gesamte Apostolat für die Heiden empfangen hatte, so hielt er sich allen gegenüber verpflichtet:

Ob ich gleich keinem pflichtig war, habe ich mich doch zum Knechte aller gemacht³.

Deshalb macht er auch eine zweifache Unterscheidung:

Erstens⁴ eine Unterscheidung der Heiden, indem er sagt: *Griechen und Nichtgriechen*.

Nichtgriechen (Barbar) wird jemand in zweifacher Rücksicht genannt:

1. Nur unter einer bestimmten Rücksicht, wie derjenige, der nur außerhalb eines bestimmten Ortes wohnt:

Wenn ich also die Bedeutung des Wortes nicht kenne, so werde ich dem Sprechenden ein Fremdling (Barbar) sein⁵.

2. Schlechthin, wie derjenige, der gleichsam außerhalb der menschlichen Gesellschaft steht, insofern er sich nicht von der Vernunft leiten läßt. Daher werden im eigentlichen Sinne Barbaren genannt, die sich nicht von der Vernunft leiten lassen, in welchem Sinne es heißt:

Handle nicht so grausam und barbarisch⁶, d. h. unmenschlich.

Da nun die Griechen die ersten Erfinder des Gesetzes gewesen sind, so nennt er alle Heiden, welche sich von menschlichen Gesetzen leiten lassen, Griechen. Die Juden dagegen, die von göttlichen Gesetzen regiert werden, erwähnt er nicht, weil er nicht zum Apostel der Juden, sondern der Heiden eingesetzt worden war:

So daß wir uns an die Heiden, sie aber sich an die Beschneittenen wendeten⁷.

Aus beiden Ursachen beweist er nun die Bereitwilligkeit des Willens, indem er hinzufügt: *soviel an mir liegt*, d. h. was mich betrifft, wenn ich nur nicht von anderer Seite her verhindert werde, *bin ich bereit, auch euch, die ihr zu Rom seid, das Evangelium zu verkünden*:

Hierauf ging die ganze Menge der Söhne Israels von dem Angesichte Moses hinweg, und sie brachten sehr willig mit hingebenden Herzen dar⁸.

Auch schließt er das Hindernis der Bereitwilligkeit aus, nämlich die Scham, aus der viele unterlassen, was sie sonst bereitwillig tun würden. Und deshalb fügt er hinzu: *denn ich schäme mich des Evangeliums nicht*.

¹ Joh. 4, 36. ² I Kor. 9, 16. ³ I Kor. 9, 19. ⁴ die zweite Unterscheidung, nämlich der Weisen und Ungelehrten, scheint der hl. Thomas in seiner Erörterung vergessen zu haben. ⁵ I Kor. 14, 11. ⁶ 2 Makk. 15, 2. ⁷ Gal. 2, 9. ⁸ Ex. 35, 20.

Denn manche schämten sich des Evangeliums vor den Ungläubigen, weshalb der Apostel sagt:

Wir aber verkünden Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß, den Heiden aber eine Torheit¹.

Der Wahrheit der Sache nach braucht man sich aber nicht deselben zu schämen.

Den Berufenen dagegen, Juden sowohl als Griechen, Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit².

Deshalb heißt es auch:

Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird der Menschensohn sich schämen³.

Aus diesem Grunde erhalten die Getauften mit Öl das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn, wo der Sitz der Wahrhaftigkeit ist, damit sie sich des Evangeliums nicht schämen.

LEKTION 6

16b. Denn es ist eine Gotteskraft zum Heile für einen jeden, der glaubt, für die Juden zuerst, und auch für die Heiden.

17. Denn die Gerechtigkeit Gottes offenbart sich in ihm aus dem Glauben an den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben.

18. Denn es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit jener Menschen, welche die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit niederhalten.

19. Weil das, was von Gott bekannt ist, in ihnen offenbar ist; denn Gott hat es ihnen kund gegeben.

20. Denn was an ihm unsichtbar ist, wird am Schöpfungswerk der Welt in den erschaffenen Dingen geistig wahrgenommen: seine ewige Macht und Göttlichkeit.

Nachdem der Apostel sich die gläubigen Römer, an die er schrieb, geneigt gemacht hat, indem er ihnen seine Gesinnung gegen sie zu verstehen gab, beginnt er nun hier, sie in dem zu unterweisen, was zur evangelischen Lehre gehört, zu der auserwählt zu sein er oben von sich behauptet hatte.

1. Zeigt er die Kraft der evangelischen Gnade.

2. Ermahnt er zur Ausführung der Werke dieser Gnade: Darum beschwöre ich (12, 1).

Betreffs des ersten erwähnt er zweierlei:

1. Stellt er eine Behauptung auf. *hülles ich die Behauptung.*

2. Begründet er dieselbe: Denn es offenbart sich der Zorn Gottes.

¹ I Kor. I, 23.

² I Kor. I, 24.

³ Luk. 9, 26.

1 Kor 1

Lk 9, 26

Aufbau
Rom 1-12, 1

In der Behauptung tut er dreierlei:

1. Erwähnt er die Kraft der evangelischen Gnade;
2. erklärt er sie deutlicher: *denn die Gerechtigkeit Gottes*;
3. begründet er die Erklärung: *wie geschrieben steht*.

Er sagte also oben: Ich schäme mich des Evangeliums nicht:

Das Wort vom Kreuze ist zwar denen, die verloren gehen, Torheit, uns jedoch Gottes Kraft¹.

Die folgenden Worte: *denn es ist eine Gotteskraft*, kann man nun zweifach erklären:

Einmal, weil sich die Kraft Gottes im Evangelium offenbart:

Die Kraft seiner Werke hat er seinem Volke kundgetan².

Dann, weil das Evangelium selbst in sich Gottes Kraft enthält:

Er läßt seine Stimme, eine Stimme der Kraft, erschallen³.

Betreffs dieser Kraft ist dreierlei zu erwähnen:

Erstens das, worauf sich diese Kraft erstreckt; und dies wird in den folgenden Worten: *zum Heile*, angedeutet:

Nehmet in Sanftmut das eingepflanzte Wort an, das eure Seelen retten kann⁴.

Dies geschieht in dreifacher Weise:

1. indem durch das Wort des Evangeliums die Sünden nachgelassen werden:

Schon seid ihr rein wegen des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe⁵;

2. indem durch das Evangelium der Mensch die heiligmachende Gnade erlangt:

Heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit⁶;

3. indem es zum ewigen Leben hinführt:

Du hast Worte des ewigen Lebens!⁷

Zweitens, auf welche Weise das Evangelium das Heil bewirkt, nämlich durch den Glauben, was mit den Worten: *für einen jeden, der glaubt*, angedeutet wird.

Dies geschieht ebenfalls in dreifacher Weise:

1. durch die Predigt:

Prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden⁸;

2. durch das Bekenntnis:

Mit dem Munde geschieht das Bekenntnis zum Heile⁹;

3. durch die Schrift, so daß auch die geschriebenen Worte des Evangeliums heilbringende Kraft besitzen. So heilte z. B. der selige Barnabas Kranke durch Auflegung des Evangeliums. Trotzdem

¹ 1 Kor. I, 18.

² Ps. 110, 6.

³ Ps. 67, 34.

⁴ Jak. I, 21.

⁵ Joh. 15, 3.

⁶ Joh. 17, 17.

⁷ Joh. 6, 69.

⁸ Mark. 16, 15.

⁹ Röm. 10, 10.

muß man sich aber vor dem Aberglauben hüten, der mit Schriftzeichen getrieben wird. Deshalb wurden nach Ezechiel (9, 4) nur jene gerettet, auf deren Stirn der Buchstabe T geschrieben stand, der das Zeichen des Kreuzes ist.

Drittens, welchen Menschen das Evangelium zum Heile gereicht, nämlich sowohl den Juden wie den Heiden. Denn Gott ist nicht nur der Juden Gott, sondern auch der Heiden¹; und deshalb fügt der Apostel hinzu: *für die Juden zuerst, und auch für die Griechen*, indem er unter den Griechen alle Heiden versteht, da von den Griechen die Weisheit der Heiden ihren Ausgang nahm.

Wenn es aber weiter unten (10, 12) heißt: *es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen*, warum heißt es denn hier: *für die Juden zuerst*?

Da ist nun zu sagen, daß es in Bezug auf die Erreichung des Heilszweckes keinen Unterschied zwischen ihnen gibt. Denn beide erlangen den gleichen Lohn, wie auch die ersten und letzten das gleiche Geld für ihre Arbeit im Weinberge erhielten².

Dagegen sind in Bezug auf die Heilsordnung die Juden die ersten, da an sie die Verheißungen ergangen sind³ und die Heiden dann erst an deren geistigen Gütern teilgenommen haben⁴, ähnlich wie der Zweig des wilden Ölbaums in den edlen Ölbaum eingepfropft wird⁵. Auch ist aus den Juden unser Heiland geboren worden:

Das Heil kommt von den Juden⁶.

In der Folge erklärt nun der Apostel, auf welche Weise das Evangelium zum Heile gereicht, indem er sagt: *denn die Gerechtigkeit Gottes offenbart sich in ihm aus dem Glauben an den Glauben*. Dies kann zweifach verstanden werden:

Erstens von der Gerechtigkeit, durch die Gott gerecht ist:

Der Herr ist gerecht und liebt die Gerechtigkeit⁷.

Hiernach ist der Sinn, daß die Gerechtigkeit Gottes, durch die er in der Innehaltung seiner Versprechungen gerecht ist, *sich in ihm offenbart*, nämlich im Menschen, der dem Evangelium Glauben schenkt, insofern er nämlich glaubt, daß Gott das erfüllt, was er von der Sendung Christi verheißt hat. Und dies offenbart sich im Menschen *aus dem Glauben*, d. h. auf Grund der Treue des verheißenden Gottes:

Der Herr ist getreu in allen seinen Worten⁸.

Ferner offenbart es sich im Menschen *an den Glauben*, nämlich am Glauben des glaubenden Menschen.

¹ Röm. 3, 29.

² Matth. 20.

³ Röm. 15, 8.

⁴ Röm. 15, 27.

⁵ Röm. 11, 24.

⁶ Joh. 4, 22.

⁷ Ps. 10, 8.

⁸ Ps. 144, 13.

Wortbedeutung
mit 15. 2. 22
3-11

GG A

Zweitens kann es von der Gerechtigkeit verstanden werden, durch die Gott die Menschen rechtfertigt. Denn die Gerechtigkeit der Menschen ist jene, durch die sich die Menschen aus eigener Kraft zu rechtfertigen herausnehmen:

Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten und ihre eigene geltend zu machen suchten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen¹.

Diese Gerechtigkeit durch Gott offenbart sich nun insofern im Evangelium, als die Menschen durch den Glauben an das Evangelium gerechtfertigt werden, und zwar in einer ihrer Zeit entsprechenden Weise. Deshalb fügt er hinzu: *aus dem Glauben an den Glauben*, d. h. vom Glauben des Alten Testaments übergehend zum Glauben des Neuen Testaments.

Denn in beiden Testamenten werden die Menschen durch den Glauben an Christus gerechtfertigt und gerettet, weil die im Alten Testament Lebenden auf Grund desselben Glaubens an den kommenden Christus geglaubt haben, auf Grund dessen wir an den Gekommenen glauben:

Da wir denselben Geist des Glaubens haben ... so glauben auch wir und darum reden wir².

Oder man kann lesen: *aus dem Glauben der Prediger an den Glauben der Hörer*:

Wie werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?³

Oder man kann lesen: *aus dem Glauben* des einen Artikels *an den Glauben* des andern. Denn zur Rechtfertigung ist der Glaube an alle Glaubensartikel erforderlich:

Selig, wer da liest und hört die Worte dieser Weissagung⁴,

d. h. alles und nicht nur ein Wort.

Auch kann man es so verstehen: *aus dem gegenwärtigen Glauben an den zukünftigen Glauben*. Denn der zukünftige Glaube beruht auf sicherer und klarer Erkenntnis, während der gegenwärtige nur auf der evangelischen Erkenntnis beruht:

Jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Rätsel, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht⁵.

Drittens begründet der Apostel seine Erklärung, indem er hinzufügt: *wie geschrieben steht: Mein Gerechter aber lebt aus dem Glauben*. Dieser Wortlaut ist jedoch der Septuaginta⁶ entnommen, während unser Wortlaut, der dem hebräischen Text entspricht, folgender ist:

Der Gerechte lebt aus seinem Glauben⁷.

¹ Röm. 10, 3.

² 2 Kor. 4, 13.

³ Röm. 10, 14.

⁴ Offb. 1, 3.

⁵ 1 Kor. 13, 12.

⁶ Bezeichnung für den ältesten (alexandrinischen) griechischen Text des Alten Testaments.

⁷ Hab. 2, 4.

Mein Gerechter heißt soviel wie der von mir Gerechtfertigte und von mir als gerecht Erachtete:

Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Denn was sagt die Schrift? Abraham glaubte Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet¹.

Aus diesem Grunde fügte er hinzu: *er lebt aus dem Glauben*, nämlich das Leben der Gnade:

Ich lebe; sofern ich aber jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes².

Betreffs des Glaubens muß man hier aber viererlei erwägen:

Erstens, was der Glaube ist.

Er besteht nämlich in einer mit Gewißheit verbundenen Zustimmung zu dem, was man nicht sieht, und zwar auf Grund des Willens. Denn niemand glaubt, wenn er nicht will, wie Augustinus³ lehrt. Hierdurch unterscheidet sich der Glaube vom Zweifel, der keiner von beiden Seiten zustimmt.

Auch unterscheidet er sich von der Meinung, die zwar einer Seite zustimmt, jedoch nicht mit Gewißheit, sondern mit der Befürchtung, die andere Seite könne wahr sein.

Schließlich unterscheidet er sich auch vom Wissen, welches mit Gewißheit zustimmt auf Grund der Vernunftnotwendigkeit. Hiernach liegt also der Glaube in der Mitte zwischen dem Wissen und der Meinung.

Zweitens ist zu erwägen, ob der Glaube eine Tugend ist. Er ist offenbar keine Tugend, wenn man damit bezeichnet, was man glaubt; z. B. wenn es heißt: «Der katholische Glaube besteht darin, daß wir den einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit verehren usw.»

Bezeichnet der Glaube jedoch den Habitus⁴, auf Grund dessen wir glauben, so ist er manchmal eine Tugend und manchmal nicht. Denn die Tugend ist das Prinzip der vollkommenen Handlung. Da nun die Handlung von zwei Prinzipien abhängt, so kann sie nicht vollkommen sein, wenn dem einen der beiden Prinzipien die Vollkommenheit fehlt, wie z. B. das Reiten nicht vollkommen sein kann, wenn das Pferd nicht gut läuft, oder wenn der Reiter das Pferd nicht zu leiten versteht.

Nun hängt die Tätigkeit des Glaubens als solche vom Verstande ab und vom Willen, der den Verstand zur Zustimmung bewegt. Daher wird der Glaubensakt erst dann vollkommen sein, wenn der Wille durch den Habitus der Liebe und der Verstand durch den

¹ Röm. 4, 2.

² Gal. 2, 20.

³ Zum Johannesevangelium 26, 2.

⁴ die dauerhafte Anlage eines Dinges zu etwas.

Habitus des Glaubens vollendet sind, dagegen nicht, wenn der Habitus der Liebe fehlt. Deshalb ist der durch die Liebe geformte Glaube eine Tugend, dagegen nicht der ungeformte Glaube.

Drittens ist zu beachten, daß derselbe Habitus des Glaubens, der ohne Liebe ungeformt war, durch den Hinzutritt der Liebe zur Tugend wird. Denn da die Liebe nicht zum Wesen des Glaubens gehört, so verändert sich die Substanz desselben weder durch Hinzutritt noch durch Verschwinden der Liebe.

Viertens ist zu erwägen, daß wie der Körper durch die Seele das natürliche Leben lebt, so die Seele durch Gott das Leben der Gnade. Gott wohnt nun in der Seele zuerst durch den Glauben:

Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen¹.

Trotzdem wird es erst das vollkommene Innewohnen, wenn der Glaube durch die Liebe geformt ist, die uns durch das Band der Vollkommenheit mit Gott vereint². Wenn der Apostel also hier sagt: *er lebt aus dem Glauben*, so ist der geformte Glaube gemeint.

Wenn er dann weiter sagt: *denn es offenbart sich der Zorn Gottes, beweist er seine Behauptung, nämlich daß die Kraft der evangelischen Gnade allen Menschen zum Heile gereicht.*

1. Beweist er, daß sie zum Heile notwendig ist:

2. daß sie wirksam oder hinreichend ist: *da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind* (5, 1).

Betreffs der Heilsnotwendigkeit beweist er zweierlei:

1. daß die Kraft der evangelischen Gnade den Heiden zum Heile notwendig war; denn die Weisheit, auf die sie vertrauten, vermochte sie nicht zu retten;

2. daß sie den Juden notwendig war; denn die Beschneidung und das Gesetz und alles andere, worauf sie vertrauten, brachten ihnen nicht das Heil: *darum bist du unentschuldigbar* (2, 1). Betreffs der Heiden tut er zweierlei:

1. Stellt er eine Behauptung auf;

2. beweist er sie: *weil das, was von Gott bekannt ist.*

In seiner Behauptung erwähnt er dreierlei:

Erstens die Strafe, indem er ungefähr so sagt: Mit Recht behauptete ich, die Gerechtigkeit Gottes offenbart sich im Evangelium; *denn es offenbart sich in ihm der Zorn Gottes*, d. h. seine Vergeltung. Diese wird Zorn Gottes genannt wegen ihrer Ähnlichkeit mit erzürnten Menschen, die Vergeltung suchen. Trotzdem übt der Herr mit Sanftmut Vergeltung.

Du richtest aber, o Herrscher der Stärke, mit Sanftmut³.

¹ Eph. 3, 17.

² Kol. 3.

³ Weish. 12, 18.

Doch von diesem Zorne Gottes heißt es:

Wer dem Sohne den Glauben verweigert, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm¹.

Dies wird erwähnt, weil einige Philosophen behaupteten, die Strafen für die Sünden stammen nicht von Gott, wogegen die Worte sprechen:

Der die Völker züchtigt, sollte nicht strafen?²

Daher wird hinzugefügt: *vom Himmel*, weil jene glaubten, daß sich seine Vorsehung nur auf das Himmlische erstreckte und somit nicht auf die irdischen Dinge:

Die Himmel werden seine Missetat aufdecken³;

oder: um *vom Himmel* zu kommen, um zu richten:

Er wird ebenso kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen⁴.

Zweitens erwähnt der Apostel die Schuld, für welche die Strafe verhängt wird:

1. jene Schuld, welche gegen Gott vorliegt, insofern er hinzufügt: *über alle Gottlosigkeit*. Denn wie Frömmigkeit (Pietät) die Verehrung genannt wird, welche Gott gleichsam als höchstem Erzeuger dargebracht wird, so wird Gottlosigkeit jene Sünde genannt, die sich gegen die göttliche Verehrung richtet:

Die Gottlosigkeit des Gottlosen soll über ihn kommen⁵.

2. jene Schuld, welche gegen Menschen vorliegt, insofern er sagt: *und Ungerechtigkeit*. Denn darin besteht die Gerechtigkeit, daß die Menschen miteinander vernunftgemäß zusammen kommen und zusammen leben:

Einem Menschenkinde hilft deine Gerechtigkeit⁶.

Drittens erwähnt er die Erkenntnis, welche die Heiden von Gott hatten, indem er hinzufügt: *jener Menschen, welche die Wahrheit Gottes*, d. h. die wahre Erkenntnis von Gott, *in Ungerechtigkeit niederhalten*, gleichsam wie in Gefangenschaft. Denn die wahre Gotteserkenntnis leitet, so weit es an ihr liegt, die Menschen zum Guten hin. Aber sie wird gleichsam in Gefangenschaft niedergehalten durch die Gesinnung der Ungerechtigkeit, durch welche

die Wahrheiten unter den Menschenkindern verschwunden sind⁷.

Wenn er dann weiter sagt: *weil das, was von Gott bekannt ist*, beweist er seine Behauptung, jedoch in umgekehrter Reihenfolge:

1. nämlich gibt er zu, daß die Weisen der Heiden die Wahrheit über Gott erkannt haben;

2. beweist er, daß in ihnen Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit gewesen ist: so daß sie unentschuldig sind;

¹ Joh. 3, 36.

² Ps. 93, 10.

³ Job 20, 27.

⁴ Apg. I, 11.

⁵ Ez. 18, 20.

⁶ Job 35, 8.

⁷ Ps. 11, 2.

3. beweist er, daß sie sich den Zorn Gottes zugezogen haben: *obgleich sie nämlich die Gerechtigkeit Gottes kannten, sahen sie doch nicht ein, daß die, welche solches tun, des Todes würdig sind* (1, 32).

Betreffs des ersten Punktes zeigt er dreierlei:

1. was sie von Gott erkannt haben;
2. von wem sie diese Erkenntnis empfangen: *denn Gott hat es ihnen kundgegeben*;
3. auf welche Weise: *denn was an ihm, unsichtbar ist*.

Erstens sagt er also gleichsam: Mit Recht behaupte ich, daß sie die Wahrheit Gottes niedergehalten haben. Denn es gab in ihnen in Bezug auf einiges eine wahre Gotteserkenntnis, *weil das, was von Gott bekannt ist, d. h. was der Mensch von Gott mit der Vernunft erkennen kann, in ihnen offenbar ist*. Denn es ist ihnen deshalb offenbar, weil es auf Grund des innern Lichtes in ihnen ist.

Nun muß man wissen, daß es betreffs Gottes etwas gibt, was dem Menschen in diesem Leben durchaus unbekannt ist, nämlich das Wesen Gottes. So fand auch Paulus zu Athen

einen Altar, auf dem geschrieben stand: Einem unbekanntem Gott¹.

Der Grund davon ist, daß die Erkenntnis des Menschen von dem aus ihren Anfang nimmt, was seiner Natur entspricht, nämlich von den sinnlich wahrnehmbaren Kreaturen, welche nicht geeignet sind, die göttliche Wesenheit zur Darstellung zu bringen.

Trotzdem kann der Mensch aus solchen Kreaturen Gott auf dreifache Weise erkennen, wie Dionysius² im Buche von den göttlichen Namen lehrt:

Erstens auf dem Wege der Verursachung. Denn da solche Kreaturen fehlbar und veränderlich sind, sind sie notwendig auf irgend ein unbewegliches und vollkommenes Prinzip zurückzuführen; und in dieser Weise läßt sich das Dasein Gottes erkennen.

Zweitens auf dem Wege der Überrasung. Denn nicht läßt sich alles auf ein erstes Prinzip wie auf die eigentliche und univoke³ Ursache zurückführen, wie z. B. der Mensch den Menschen zeugt, sondern vielmehr wie auf die gemeinsame und überragende Ursache; und auf diese Weise läßt sich erkennen, daß Gott über allem ist.

Drittens auf dem Wege der Verneinung. Denn wenn er die überragende Ursache ist, so kann ihm nichts von dem zukommen, was sich in den Kreaturen findet; wie sich auch vom Himmelskörper

¹ Apg. 17, 23.

² Pseudo-Dionysius Areopagita — unbestimmter Verfasser theologischer Schriften, Ende des 5. und Anfang des 6. Jahrh. (Bardenhewer).

³ causa univoca = die Ursache, welche eine ihr gleichartige Wirkung hervorbringt.

weder Schwere noch Leichtigkeit, weder Wärme noch Kälte im eigentlichen Sinne aussagen läßt, und auf Grund dessen nennen wir Gott unbeweglich und unendlich u. dgl. m.

Eine solche Erkenntnis besaßen die Heiden aber auf Grund des ihnen von Natur mitgegebenen Lichtes der Vernunft:

Viele sagen: Wer wird uns Gutes schauen lassen? Gezeichnet ist über uns das Licht deines Angesichtes, o Herr!¹

Wenn der Apostel dann weiter sagt: *Gott hat es ihnen kundgegeben*, zeigt er, von wem als Urheber ihnen solche Erkenntnis kundgegeben wurde; und er sagt, daß *Gott es ihnen kundgegeben hat*:

Er belehrt uns vor den Tieren der Erde².

Hier ist zu erwägen, daß der eine Mensch dem andern etwas kundgibt, indem er seinen Begriff (Idee) durch bestimmte äußere Zeichen entfaltet, z. B. durch die Stimme oder Schrift. Gott dagegen gibt dem Menschen etwas auf zweifache Weise kund:

Einmal, indem er innerlich ein Licht eingießt, durch welches der Mensch erkennt:

Sende dein Licht und deine Wahrheit aus³.

Dann, indem er äußere Zeichen seiner Weisheit vorsetzt, nämlich sinnlich wahrnehmbare Kreaturen:

Er hat sie (nämlich die Weisheit) auf alle seine Werke ausgegossen⁴.

Somit hat Gott sich ihnen kundgegeben, entweder indem er innerlich ein Licht eingießt oder äußerlich sichtbare Kreaturen vorsetzt, in welchen wie in einem Buche die Gotteserkenntnis gelesen werden sollte.

Wenn er dann weiter sagt: *denn was an ihm unsichtbar ist, wird am Schöpfungswerke der Welt in den erschaffenen Dingen geistig wahrgenommen*, zeigt er, auf welche Weise sie solche Erkenntnis empfangen haben.

Erstens ist hier zu erwägen, was sie denn eigentlich von Gott erkannten. Und da erwähnt der Apostel dreierlei:

1. Das Unsichtbare an ihm, worunter man die Wesenheit Gottes versteht, welche, wie gesagt, von uns nicht gesehen werden kann:

Gott hat niemand je gesehen⁵,

d. h. in seiner Wesenheit, solange man in diesem sterblichen Leben lebt:

Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen und Unsichtbaren⁶.

Er schreibt aber das Wort *unsichtbar* in der Mehrzahl, weil die Wesenheit Gottes uns nicht ihrem Sein nach bekannt ist, nämlich

¹ Ps. 4, 6. ² Job 35, 11. ³ Ps. 42, 3. ⁴ Sir. 1, 10. ⁵ Joh. 1, 18.

⁶ 1 Tim. 1, 17.

insofern sie in sich eine ist. So wird sie uns erst im Vaterlande bekannt sein:

An jenem Tage wird Ein Herr sein, und sein Name wird sein: Einer¹. Dennoch wird er uns durch gewisse, in den Kreaturen auftretende Ähnlichkeiten kundgegeben, welche das, was in Gott eins ist, in vielfacher Weise geteilt besitzen; und in dieser Weise erkennt unser Verstand die Einheit des göttlichen Wesens unter der Idee der Güte, Weisheit, Macht u. dgl., was es eigentlich alles in Gott nicht gibt. Somit hat also der Apostel diese Dinge unsichtbar an Gott genannt, weil jenes eine, welches in diesen Namen oder Ideen Gott entspricht, von uns nicht gesehen wird:

So daß aus Unsichtbarem das Sichtbare entstand².

2. Das andere aber, was sich von Gott erkennen läßt, ist seine Macht, vermöge derer die Dinge von ihm herrühren wie von ihrem Prinzip:

Groß ist unser Herr und groß seine Macht³.

Von dieser Macht nun erkannten die Philosophen, daß sie ewig ist, weshalb es heißt: *seine ewige Macht*.

3. Schließlich wird eine dritte Erkenntnis angedeutet, wenn er sagt: *und Göttlichkeit*; was damit zusammenhängt, daß sie Gott als den letzten Zweck erkannten, zu dem alles hinstrebt. Denn das göttliche Gut wird das allgemeine Gut genannt, weil alle daran teilnehmen. Deshalb gebrauchte er auch viel mehr den Ausdruck «Göttlichkeit»⁴, der die Anteilnahme bezeichnet, als den Ausdruck «Gottheit»⁵, der die Wesenheit Gottes bezeichnet:

Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Göttlichkeit⁶.

Diese drei Erkenntnisse lassen sich nun auf die drei oben erwähnten Wege zurückführen. Denn das Unsichtbare Gottes läßt sich auf dem Wege der Verneinung, die ewige Macht auf dem Wege der Verursachung und die Göttlichkeit auf dem Wege der Überraschung erkennen.

Zweitens ist zu erwägen, durch welches Mittel sie dieses erkannt haben; und dieses gibt der Apostel mit den Worten an: *in den erschaffenen Dingen*. Denn wie sich die Kunst in den Kunstwerken offenbart, so offenbart sich die Weisheit Gottes in den Kreaturen:

Denn aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann durch Vergleichung deren Erschaffer erschlossen werden⁷.

Drittens zeigt er, wie durch diese Dinge Gott erkannt wird, indem er sagt: *es wird geistig wahrgenommen*. Denn Gott kann nur mit dem Verstande erkannt werden und nicht mit den Sinnen oder der

¹ Zach. 14, 9.

² Hebr. 11, 3.

³ Ps. 146, 5.

⁴ Divinitas.

⁵ Deitas.

⁶ Kol. 2, 9.

⁷ Weish. 13, 5.

Einbildungskraft, welche über das Körperliche nicht hinauskommen. Gott aber ist Geist¹:

Sehet, mein Knecht wird verständig sein².

Viertens läßt sich angeben, von wem Gott auf diese Weise erkannt wird, wenn es heißt: *vom Schöpfungswerke der Welt*.

Erstens kann man nun unter dem Schöpfungswerk den Menschen verstehen:

Prediget das Evangelium allen Geschöpfen³;

und zwar entweder wegen der Hervorragtheit des Menschen, der in der Naturordnung zwar geringer als die Engel ist, aber die niedern Kreaturen überragt:

Nur ein wenig hast du ihn unter die Engel gestellt . . . Alles hast du seinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die Tiere des Feldes⁴,

oder weil er mit jeder Kreatur etwas gemeinsam hat. Denn das Sein hat er mit den Steinen, das Leben mit den Bäumen, das Empfinden mit den Tieren, das Denken mit den Engeln gemeinsam, wie Gregor⁵ sagt.

Zweitens kann hierunter die gesamte Kreatur verstanden werden. Denn kein Geschöpf vermag aus eigener natürlicher Kraft das Wesen Gottes, wie es in sich selbst ist, zu schauen. Deshalb heißt es auch bei Isaias (6) von den Seraphim, daß sie das Haupt mit beiden Flügeln verhüllten. Wie aber der Mensch Gott durch die sichtbaren Kreaturen erkennt, so der Engel dadurch, daß er sein eigenes Wesen erkennt.

Unter dem Schöpfungswerke der Welt kann aber nicht nur das Geschöpf selbst, sondern auch die Schöpfung der Dinge verstanden werden. Dann bedeutet es soviel wie: *von Erschaffung* der Welt an, und insofern kann man es ebenfalls zweifach auslegen:

Erstens indem man es dahin versteht, daß das Unsichtbare an Gott durch das erkannt wird, was zur Zeit der Gnade erschaffen worden ist. Zweitens kann man es dahin verstehen, daß die Menschen von Erschaffung der Welt an Gott durch die erschaffenen Dinge zu erkennen anfangen.

Alle Menschen sehen ihn⁶.

Die Glosse aber meint, daß unter dem Unerschaffenen Gottes die Person des Vaters verstanden ist:

Den kein Mensch gesehen hat noch auch zu sehen vermag⁷.

¹ Joh. 4, 24.

² Is. 52, 13.

³ Mark. 16, 15.

⁴ Ps. 8, 6 u. 8.

⁵ Gregor der Große (Ende des 6. Jahrh.), 40 Homilien zu den Evangelien, 29. Hom.

⁶ Job 36, 25.

⁷ 1 Tim. 6, 16.

Unter der ewigen Macht jedoch sei die Person des Sohnes zu verstehen:

Christus Gottes Kraft¹.

Unter der Gottheit verstehe man schließlich die Person des Heiligen Geistes, dem die Güte zugeeignet wird. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Philosophen von ihrer Vernunft geleitet durch das Geschaffene zur Erkenntnis der Personen hinsichtlich der Eigentümlichkeiten derselben gelangen konnten. Denn die Eigentümlichkeiten (*propria*) der Personen bringen keine ursächliche Beziehung zu den Kreaturen zum Ausdruck, sondern ihre Erkenntnis erstreckt sich nur auf die Personen hinsichtlich der Zueignungen (*appropriata*) derselben. Trotzdem, sagt man, haben sie bei dem dritten Kennzeichen, d. h. beim Heiligen Geiste, versagt, weil sie nichts fanden, was dem Heiligen Geiste entspricht, obwohl sie etwas fanden, was dem Vater entspricht, nämlich ein erstes Prinzip, und was dem Sohn entspricht, nämlich einen ersten geschaffenen Geist, den sie den väterlichen Verstand nannten, wie Makrobius in seiner Schrift (über den Traum des Scipio) erwähnt.

LEKTION 7

20. *So daß sie unentschuldig sind,*

21. *weil sie, nachdem sie Gott erkannt hatten, ihn nicht als Gott verherrlichten, noch ihm Dank sagten; sondern sie wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert.*

22. *Indem sie nämlich behaupteten, Weise zu sein, sind sie Toren geworden.*

23. *Und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit der Ähnlichkeit eines Bildes von einem vergänglichen Menschen, und von Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren.*

24. *Darum gab sie Gott den Begierden ihres Herzens preis, der Unreinheit, daß sie ihre Leiber an sich selbst schändeten,*

25. *sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und eher dem Geschöpfe Verehrung und Anbetung erwiesen als dem Schöpfer, welcher hochgelobt ist in Ewigkeit! Amen.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß die Wahrheit über Gott von den Heiden erkannt wurde, zeigt er hier, daß sie wegen ihrer Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit verfinstert worden waren, und zwar zeigt er

1. ihre Schuld der Gottlosigkeit;

2. ihre Schuld der Ungerechtigkeit: *und wie sie es nicht wert achteten* (I, 28).

¹ I Kor. I, 24.

Nun könnte aber jemand glauben, daß sie wegen Unwissenheit von der Schuld der Gottlosigkeit frei zu sprechen seien, wie ja auch der Apostel von sich selbst sagt:

Ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt, weil ich unwissend gehandelt hatte¹.

1. Zeigt er daher, daß die Heiden unentschuldbar sind;

2. erwähnt er ihre Schuld: *und sie vertauschten die Herrlichkeit*. Betreffs der Unentschuldbarkeit ist zu erwägen, daß die Unwissenheit so lange von Schuld freispricht, als sie in der Weise vorliegt und Schuldbares verursacht, daß sie selbst nicht durch Schuld verursacht ist. Wie z. B. wenn jemand ohne Unterlassung der geschuldeten Umsicht seinen Vater tötet in dem Glauben, den Feind zu erschlagen. Wird dagegen die Unwissenheit von einer Schuld verursacht, so kann die Unwissenheit die aus ihr folgende Schuld nicht aufheben. Wenn daher jemand in der Trunkenheit einen Mord begeht, so wird er nicht von Schuld freigesprochen, weil er dadurch sündigte, daß er sich betrank. Daher verdient er nach dem Philosophen² ein doppeltes Strafmaß.

Erstens stellt nun der Apostel seine Behauptung auf, indem er sagt: Das, was von Gott bekannt ist, ist ihnen bekannt, *so daß sie unentschuldbar sind*, d. h. so daß sie nicht durch Unwissenheit entschuldigt werden können:

Wer Gutes zu tun weiß und es nicht tut, dem ist es Sünde³.

Darum bist du unentschuldbar⁴.

Zweitens beweist er seine Behauptung: *weil sie, nachdem sie Gott erkannt hatten*.

Und zwar zeigt er:

1. daß ihre erste Schuld nicht aus einer Unwissenheit hervorging,
2. daß aus dieser Schuld heraus erst die Unwissenheit erfolgte: *sondern sie wurden eitel*.

Daß aber ihre erste Schuld keine Folge von Unwissenheit war, beweist er dadurch, daß sie im Besitz der Gotteserkenntnis trotzdem dieselbe nicht zum Guten gebrauchten. Sie erkannten Gott in zweifacher Weise:

Erstens als den alles Überragenden. Und als solchen schuldeten sie ihm Verherrlichung und Ehre, die den hervorragenden Personen gebühren. Deshalb werden sie also unentschuldbar genannt, *weil sie, nachdem sie Gott erkannt hatten, ihn nicht als Gott verherrlichten*; oder auch, weil sie ihm nicht die gebührende Verehrung zuteil werden ließen; oder schließlich, weil sie seiner Macht und seinem

¹ I Tim. I, 13.

² Politik 2, 12 (dies berichtet hier Aristoteles vom Gesetzgeber Pittakus, ist aber derselben Ansicht Ethik 3, 7).

³ Jak. 4, 17.

⁴ Röm. 2, 1.

Wissen eine Grenze setzten, indem sie seiner Macht und Wissenschaft dadurch etwas entzogen, daß sie sich gegen die Mahnung verfehlten:

Erhebet den Herrn mit Lobpreis, soviel ihr vermöget¹.

Zweitens haben sie ihn als die Ursache aller Güter erkannt, weshalb ihm vor allen andern Dingen Dank geschuldet war. Dieses statteten sie ihm trotzdem nicht ab, sondern schrieben vielmehr ihre Güter ihrem eigenen Geiste und Können zu. Deshalb fügt er hinzu: *noch sagten sie ihm Dank*, nämlich dem Herrn:

Bei allem saget Dank².

Wenn er dann weiter sagt: *sondern sie wurden eitel*, zeigt er, daß in ihnen erst aus der Schuld heraus die Unwissenheit erfolgte; und zwar:

1. stellt er die Behauptung auf;

2. erklärt er dieselbe: *indem sie nämlich behaupteten, weise zu sein*.

Erstens also erwähnt er die Schuld, welche die Ursache der Unwissenheit ist, indem er sagt: *sie wurden eitel*. Eitel wird dasjenige genannt, was keine Dauer und Festigkeit besitzt. Nun ist aber nur Gott an sich unveränderlich:

Ich bin der Herr und ändere mich nicht³.

Daher ist der menschliche Geist nur dann frei von Eitelkeit, wenn er sich auf Gott stützt. Sobald er sich aber unter Beiseitlassung Gottes auf irgend eine Kreatur stützt, verfällt er der Eitelkeit:

Eitel sind alle Menschen, welche keine Erkenntnis Gottes haben und welche aus den sichtbaren Gütern den nicht zu erkennen vermochten, der da ist⁴.

Der Herr kennt die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind⁵.

Sie wurden eitel in ihren Gedanken, insofern sie auf sich selbst und nicht auf Gott vertrauten, sich selbst und nicht Gott ihre Güter zuschrieben:

Unsere Lippen stehen uns bei; wer ist unser Herr?⁶

Zweitens erwähnt er die daraus erfolgte Unwissenheit, indem er sagt: *und es ward verfinstert*, d. h. durch Verdunklung wurde *ihr unverständiges Herz* verursacht, also durch den Verlust des Lichtes der Weisheit, durch welches der Mensch in Wahrheit Gott erkennt. Denn wie in körperliche Dunkelheit gerät, wer seine körperlichen Augen von der materiellen Sonne abwendet, so wird derjenige geistig verdunkelt, der sich von Gott abwendet, indem er sich von sich selbst aus und nicht von Gott aus erhebt:

Wo Hochmut ist, da wird auch Schande sein; wo aber Demut ist (durch die sich nämlich der Mensch Gott unterwirft), da auch Weisheit⁷.

¹ Sir. 43, 32.

² 1 Thess. 5, 18.

³ Mal. 3, 6.

⁴ Weish. 13, 1.

⁵ Ps. 93, 11.

⁶ Ps. 11, 5.

⁷ Spr. 11, 2.

Du hast dieses vor Weisen (insofern es ihnen nämlich so erscheint) verborgen, den Einfältigen aber offenbart¹ (nämlich den Demütigen).

Und von diesen Weisen heißt es:

Die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, sie, deren Verstand verfinstert ist².

Wenn er dann weiter sagt: *indem sie behaupteten*, erklärt er seine Behauptung; und zwar:

Erstens wie sie in ihren Gedanken eitel wurden, nämlich: *indem sie behaupteten, weise zu sein, sind sie Toren geworden*.

Indem sie behaupteten, d. h. indem sie den Ursprung der Weisheit von sich selbst herleiten:

Wehe euch, die ihr weise in euern eigenen Augen seid³.

Wie könnt ihr zu Pharao sagen: ein Sohn der Weisen bin ich, ein Sohn alter Könige? Wo sind jetzt deine Weisen?⁴

Zweitens erklärt er die vorhergehenden Worte: *und ihr unverständiges Herz ward verfinstert*, indem er sagt: *sie sind Toren geworden*, insofern sie gleichsam der göttlichen Weisheit entgegen handelten:

Toren ohne Einsicht sind alle Menschen auf Grund ihrer Wissenschaft⁵ (auf Grund derer sie sich nämlich überheben).

Wenn er dann fortfährt: *und sie vertauschten die Herrlichkeit*, berührt er die Sünde der Gottlosigkeit bei den Heiden; und zwar:

1. insofern sie sich gegen die Ehre Gottes versündigten;
2. insofern sie sich gegen die Wahrheit selbst der Natur versündigten: *sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten*.

Betreffs der Ehre Gottes erwähnt er zweierlei:

1. die Schuld der Gottlosigkeit,
2. die Strafe derselben: *darum gab sie Gott preis*.

Ihre Schuld bestand darin, daß sie, soweit es an ihnen lag, die göttliche Ehre auf einen andern übertragen:

Mein Volk hat seine Herrlichkeit gegen einen Götzen vertauscht⁶.

1. Erwähnt er nun das, was sie vertauschten.
2. Zeigt er das, wogegen sie es vertauschten: *mit der Ähnlichkeit*.

Betreffs des ersten Punktes ist vonseiten Gottes dreierlei zu erwägen. Erstens seine Ehre, die er mit den Worten berührt: *sie vertauschten die Herrlichkeit*. Dies kann man zweifach verstehen:

1. Von jener Herrlichkeit, durch die der Mensch Gott verherrlicht, insofern er ihm den Kult der Anbetung erweist:

Gott allein sei Ehre und Herrlichkeit⁷.

Diese vertauschten sie nun, indem sie den Gott gebührenden Kult andern erwiesen.

¹ Matth. II, 25. ² Eph. 4, 17. ³ Is. 5, 21. ⁴ Is. 19, 11. ⁵ Jer. 10, 14.

⁶ Jer. 2, 11. ⁷ I Tim. I, 17.

2. Kann man es von der Herrlichkeit verstehen, durch die Gott in sich herrlich ist, und die unbegreiflich und unendlich ist:

Wer die Majestät erforschen will, wird von der Herrlichkeit überwältigt¹. Diese Herrlichkeit nun ist nichts anderes als der Glanz der göttlichen Natur:

Denn er wohnt in unnahbarem Lichte².

Diese vertauschten sie nun, da sie dieselbe andern beilegten:

Den unmitteilbaren Namen legten sie Steinen und Holz bei³.

Zweitens wird die Unvergänglichkeit mit den Worten berührt: *des unvergänglichen Gottes*. Er allein ist aber vollkommen und unvergänglich, weil er durchaus unveränderlich ist. Jede Veränderung ist jedoch ein gewisses Vergehen:

Er allein besitzt Unsterblichkeit⁴.

Drittens wird die Erhabenheit seiner Natur mit dem Worte berührt: *Gottes*:

Groß ist der Herr⁵.

Betreffs dessen, womit sie es vertauschten, wird nun dreierlei erwähnt, was den erwähnten drei Vorzügen Gottes widerspricht:

Im Gegensatz zur Herrlichkeit sagt er jetzt: *mit der Ähnlichkeit eines Bildes*, d. h. mit der Ähnlichkeit irgend einer Sache nach Art eines Bildes, welches einen andern darstellt. Offenbar ist nämlich die Ähnlichkeit eines Bildes später als die Sache, die im Bilde dargestellt wird. Nun ist aber die Herrlichkeit oder der Glanz Gottes das Prinzip jeder Art und Form. Insofern sie also Gottes Herrlichkeit mit der Ähnlichkeit eines Bildes vertauschten, verkehrten sie das Erste in das Letzte:

Von herber Trauer gebeugt, machte ein Vater sich das Bild eines ihm schnell entrissenen Sohnes⁶.

Im Gegensatz zu dem Worte *unvergänglich* sagt er dann weiter: *von einem Vergänglichen*:

Welchen Nutzen hast du von meinem Blute, wenn ich zur Vergänglichkeit hinabfahre?⁷

d. h. was ist es dann noch weiter, wenn es vergangen und tot ist:

Da er sterblich ist, formt er mit ruchlosen Händen nur Totes⁸.

Im Gegensatz zu *Gottes* sagt er schließlich *von einem Menschen*:

Ich werde keines Menschen Partei nehmen und werde Gott dem Menschen nicht gleichstellen⁹.

Ja, was noch abscheulicher ist, der Mensch überträgt die Herrlichkeit Gottes nicht nur auf einen Menschen, der immerhin noch ein Eben-

¹ Spr. 25, 27.

² 1 Tim. 6, 16.

³ Weish. 14, 21.

⁴ 1 Tim. 6, 16.

⁵ Ps. 47, 2.

⁶ Weish. 14, 15.

⁷ Ps. 29, 10.

⁸ Weish. 15, 17.

⁹ Job 32, 21.

bild Gottes ist, sondern sogar auf das, was unter dem Menschen ist. Deshalb fügt er hinzu: *und von Vögeln*, also was fliegt, *und vierfüßigen Tieren*, also was läuft, *und von Schlangen*, also was kriecht. Er übergeht die Fische, weil sie wohl mehr getrennt leben vom menschlichen Umgang. Dies alles aber ist dem Menschen von Gott unterworfen worden:

Alles hast du seinen Füßen unterworfen¹.

Tritt ein und sieh die schlimmen Greuel, welche sie hier verüben. Da trat ich ein und schaute; und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und andern Tieren, Greuel².

Es ist jedoch zu bemerken, daß, wie die Glosse bemerkt, seit der Ankunft des Äneas in Italien die Sitte herrschte, Bilder von Menschen zu verehren, wie z. B. das des Jüpiter, des Herkules und ähnlicher Menschen. Zur Zeit des Kaisers Augustus nahmen jedoch die Römer nach der Eroberung Ägyptens den Kult der Ägypter an. Diese pflegten aber Bilder von Tieren zu verehren, weil sie auf Grund ihrer Astrologie den Figuren der Tiere, die sie am Himmel wahrnahmen, ergeben waren und daher den Kult der Gottheit zuteil werden ließen. Deshalb zog auch der Herr die in Ägypten aufgewachsenen Kinder Israels von diesem Kulte ab mit den Worten:

Daß du nicht etwa, wenn du deine Augen zum Himmel erhebest und die Sonne und den Mond und alle Sterne des Himmels schaut, von Trug befangen, sie anbetest³.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *darum gab er sie preis*, erwähnt er die Strafe, die dieser Schuld entspricht. Hierbei ist zu beachten, daß der Mensch zwischen Gott und den vernunftlosen Tieren in der Mitte steht und gewissermaßen mit beiden Enden etwas gemeinsam hat, nämlich mit Gott die Geistigkeit, mit den Tieren dagegen die Sinnlichkeit. Wie also der Mensch das, was Gottes ist, mit dem vertauscht, was tierisch ist, so unterwirft Gott dasjenige, was auf Grund der Vernunft im Menschen göttlich ist, demjenigen, was in ihm tierisch ist, nämlich dem Verlangen der Sinnlichkeit:

Der Mensch erkennt es nicht, da er in Ehren ist (nämlich die Ähnlichkeiten des göttlichen Bildes auf Grund der Vernunft), er wird den unverständigen Tieren gleich⁴.

Also sagt er: *darum gab sie Gott den Begierden ihres Herzens preis*, um ihre Vernunft den Begierden des Herzens, d. h. den sinnlichen Neigungen, zu unterwerfen, von denen es heißt:

Heget nicht für das Fleisch Fürsorge zu Begierlichkeiten⁵.

¹ Ps. 8, 8.

² Ez. 8, 9.

³ Deut. 4, 19.

⁴ Ps. 48, 13.

⁵ Röm. 13, 14.

Denn dies verstößt gegen die natürliche Ordnung des Menschen, gemäß der die Vernunft über das sinnliche Begehren herrschen soll:

Aber ihre Begier soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen¹.

Gott überliefert somit die Menschen den Begierden ihres Herzens wie der Gewalt einer grausamen Herrschaft:

Ich werde Ägypten der Gewalt grausamer Herrschaft überliefern².

Im Bereiche des sinnlichen Verlangens gehört nun besonders eine gewisse tierische Unordnung zu den fleischlichen Sünden, denn die Lust des Gefühls, wozu die Gaumenlust und Wollust gehört, sind uns offensichtlich mit den Tieren gemeinsam. Deshalb sind sie auch mehr zu unterdrücken gleichsam als mehr tierisch, wie der Philosoph³ sagt.

Und dies wird angedeutet, wenn er fortfährt: *der Unreinheit*, die zu den fleischlichen Sünden gehört:

Jeder Unzüchtiger oder Unreiner⁴.

Denn durch solche Sünden wird der Mensch am meisten zu demjenigen hingekehrt und hingezogen, was unter ihm ist. Alles das wird nämlich verdorben und unrein genannt, was mit Schlechterem vermischt ist, wie z. B. auch Silber, welches mit Blei vermischt ist. Daher fügt er erklärend hinzu: *daß sie schänden*, d. h. schimpfliche und unreine Handlungen vornehmen, in Bezug auf *ihre Leiber an sich selbst*, d. h. nicht etwa von andern vergewaltigt, z. B. von den Barbaren, sondern freiwillig tun sie dies von sich selbst aus:

Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen⁵, nämlich zum schändlichen Gebrauch.

Da doch aber solche Unreinheit eine Sünde ist, so scheint Gott die Menschen nicht derselben zu überliefern:

Denn Gott kann nicht zum Bösen versucht werden⁶.

Hierauf ist zu sagen, daß es nicht heißt, Gott überliefert die Menschen direkt der Unreinheit, indem er den Affekt des Menschen zum Bösen hinneigt, denn Gott ordnet alles auf sich selbst hin:

Alles hat der Herr um seinetwillen gemacht⁷.

Die Sünde beruht aber auf einer Abwendung von ihm.

Indirekt dagegen überliefert er die Menschen insofern der Sünde, als er ihnen mit Recht jene Gnade entzieht, durch welche die Menschen vor der Sünde bewahrt wurden; wie wenn jemand irgend eine Stütze wegnimmt, er das Unglück indirekt verursacht. Und in dieser Weise ist die erste Sünde die Ursache der folgenden Sünde, die folgende aber die Strafe der ersteren.

¹ Gen. 4, 7.

² Is. 19, 4.

³ Nikomachische Ethik 3, 13.

⁴ Eph. 5, 5.

⁵ Röm. 9, 21

⁶ Jak. 1, 13.

⁷ Spr. 16, 4.

Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß die eine Sünde die Ursache der andern indirekt und auch direkt sein kann.

Direkt, insofern die eine Sünde die Neigung zu einer andern hervorruft, und zwar auf dreifache Weise:

1. als Zweckursache; wie z. B. der Geiz oder Neid jemanden zu Begehung eines Mordes treibt;

2. als Materialursache; wie z. B. die Gaumenlust zur Wollust hinführt, indem sie den Stoff bietet;

3. als Wirkursache; wie z. B. die häufige Setzung desselben Sündenaktes schließlich einen Habitus entstehen läßt, der zu einer ähnlichen Sünde Veranlassung gibt.

Indirekt dagegen, insofern die erste Sünde die Entziehung der Gnade verdient, durch deren Wegfall der Mensch in die andere Sünde fällt. Auf diese Weise ist die erste Sünde die Ursache der zweiten indirekt, oder per accidens, wie etwas, was ein Hindernis beseitigt. Es ist aber zu beachten, daß die Sünde als solche keine Strafe sein kann. Denn die Strafe erleiden wir gegen den Willen, während die Sünde mit dem Willen geschieht, wie Augustinus sagt. Da aber mit der Sünde manches verbunden ist, was gegen den Willen des Sünders ist, so kann mit Rücksicht darauf die Sünde eine Strafe für die vorhergehende Sünde genannt werden.

Erstens kann nun dies etwas sein, was der Sünde vorhergeht, wie die Entziehung der Gnade, deren Folge ist, daß der Mensch sündigt. Zweitens ist es etwas mit der Sünde selbst Verbundenes oder ihr Innerliches, wie z. B. die Unordnung des Geistes, weshalb Augustinus¹ sagt: «Du hast es befohlen, o Herr, und so kommt es, daß jeder ungeordnete Geist sich selbst zur Strafe ist.» Oder in Bezug auf die äußern Akte, mit denen Schwierigkeiten und Mühen verbunden sind, auf Grund derer die Gottlosen sprechen:

Wir sind harte Wege gewandelt².

Drittens in Bezug auf das, was der Sünde folgt, wie z. B. Gewissensbisse, schlechter Ruf und Ähnliches.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten*, erwähnt er die Schuld der Gottlosigkeit, die sie gegen die Wahrheit der göttlichen Natur begingen; und zwar erwähnt er:

1. die Schuld;

2. die Strafe: *Darum gab sie Gott preis*.

Die göttliche Natur kann man jedoch unter zweifacher Rücksicht betrachten:

Erstens insofern sie der Grund des Erkennens ist, also die erste Wahrheit; und insofern sagt er: *welche die Wahrheit Gottes mit*

¹ Bekenntnisse 1, 12.

² Weish. 5, 7.

der Lüge vertauschten. Dies kann man nun wieder zweifach verstehen:

1. Weil sie die wahre Erkenntnis, die sie von Gott empfangen, durch ihre verkehrte Vernunft in falsche Glaubenssätze verwandelten, da sie behaupteten, die Götzenbilder seien Götter, oder Gott sei nicht allmächtig oder allwissend:

Lüge reden lehren sie ihre Zunge¹.

2. Weil sie die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten, da sie die Natur der Gottheit, welche die Wahrheit selbst ist, einem Götzenbilde zuschrieben. Dies aber ist eine Lüge, weil das Götzenbild nicht Gott ist:

Wahrlich, unsere Väter haben nur Lüge zu eigen gehabt, Nichtigkeit, die ihnen zu nichts nützte².

Kann wohl ein Mensch sich Götter machen? Denn solche sind doch keine Götter!³

Zweitens läßt sich die göttliche Natur betrachten, insofern sie das Seinsprinzip von allem auf Grund der Schöpfung ist. Als solche ist ihr vom Menschen die innere Verehrung in der frommen Gesinnung geschuldet:

Wenn jemand Gott dient und seinen Willen tut, den erhört er⁴.

Nach außen hin dagegen ist ihr der Dienst der Anbetung geschuldet:

Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen⁵.

Deshalb sagt der Apostel in Bezug auf die Gottlosen weiter: *Eher erwiesen sie dem Geschöpfe Verehrung und Anbetung als dem Schöpfer.* Sie verehrten nämlich die Himmelskörper, die Luft, das Wasser u. dgl. m.:

Entweder das Feuer oder den Wind, oder die schnelle Luft, oder den Kreis der Gestirne, oder gewaltiges Wasser, oder Sonne und Mond hielten sie für weltbeherrschende Götter⁶.

Und deswegen tadelt er die Weisen der Heiden. Denn obwohl sie niemals glaubten, daß in den Götzenbildern etwas Göttliches sei, wie die Jünger des Hermes⁷ es taten, und auch das nicht für wahr hielten, was die Dichter in ihren Fabeln von den Göttern berichteten, so erwiesen sie dennoch manchen Geschöpfen göttliche Verehrung, von denen sie den Stoff der Fabeln herleiteten. So behauptete Varro⁸, die ganze Welt sei auf Grund ihrer Seele Gott,

¹ Jer. 9, 5. ² Jer. 16, 19. ³ Jer. 16, 20. ⁴ Joh. 9, 31. ⁵ Deut. 6, 13.

⁶ Weish. 13, 2. ⁷ Hermes Trismegistus, der nach Ägypten geflohene Gott Hermes, welchem gewisse Bücher religiös-philosophischen Inhalts zugeschrieben wurden, von denen sich einige erhalten haben und neuplatonische Lehren enthalten. ⁸ P. Terentius Varro Atacinus (82 v. Chr. geboren) in seiner Chorographia.

und aus diesem Grunde könne man der ganzen Welt und allen ihren Teilen göttliche Verehrung zollen, wie z. B. der Luft, die sie Juno nannten, und dem Wasser, welches sie Liäus nannten, und in gleicher Weise anderes.

Auch behaupteten die Platoniker, daß allen vernünftigen Substanzen, die über uns sind, göttliche Verehrung gebühre; wie z. B. den Dämonen, den Seelen der Himmelskörper und den Intelligenzen, d. h. den getrennten Substanzen (von der Materie getrennten). Obschon wir nun dem, was über uns ist, eine gewisse Verehrung (Reverenz) zollen müssen, so kommt ihm trotzdem nicht der Kult der Anbetung zu, der hauptsächlich in Opfern und Weißen besteht, durch die der Mensch bekennt, daß Gott der Urheber aller Güter ist. So wird auch in jedem Reiche dem höchsten Herrn eine Ehre erwiesen, die auf einen andern zu übertragen unerlaubt ist.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *welcher hochgelobt ist*, d. h. dessen Güte offenbar ist. Denn dann heißt es von uns, wir loben (gebenedeien) Gott, wenn wir seine Güte von Herzen anerkennen und mit dem Munde bekennen:

Preiset den Herrn, erhebet ihn, soviel ihr könnt¹.

Er fügt aber hinzu: *in Ewigkeit*, weil seine Güte ewig ist und von keinem andern abhängt, da er ja das Prinzip alles Guten ist. Aus diesem Grunde gebührt ihm auch jeder Kult der Anbetung.

Er beschließt aber das Ganze mit dem Worte *Amen*, um damit seiner festen Überzeugung Ausdruck zu geben:

Wer auf Erden sich segnet, wird in Gott gesegnet. Amen²,
was soviel heißt wie, es ist wahr oder es geschehe.

Der Apostel scheint nun aber eine dreifache Theologie der Heiden zu erwähnen:

1. die staatliche, welche von den Priestern in der Anbetung der Götzen im Tempel beobachtet wurde; und betreffs dieser sagt er: *und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes*;

2. die sagenhafte Theologie, welche die Dichter in den Theatern zur Darstellung brachten; und betreffs dieser sagt er: *sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge*;

3. die natürliche Theologie, welche die Philosophen in der Welt pflegten, indem sie Teile der Welt verehrten; und betreffs dieser sagt er: *und sie erwiesen eher dem Geschöpfe Verehrung und Anbetung als dem Schöpfer*.

¹ Sir. 43, 33.

² Is. 65, 16.

LEKTION 8

26. Darum gab sie Gott schmachvollen Leidenschaften preis. Denn ihre Weiber vertauschten den naturgemäßen Gebrauch in den Gebrauch, der wider die Natur ist;

27. Gleicher Weise aber verließen auch die Männer den naturgemäßen Gebrauch des Weibes und entbrannten in ihren Gelüsten gegeneinander, indem sie, Männer an Männern, Schändung trieben und so den Lohn, der ihrer Verirrung gebührte, an sich selbst empfingen.

28. Und wie sie es nicht wert erachteten, die Erkenntnis Gottes festzuhalten, überließ sie Gott der verworfenen Gesinnung, daß sie tun, was sich nicht geziemt.

29. Voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Habsucht, Schlechtigkeit, voll Neid, Mord, Zanksucht, Arglist, Tücke; Ohrenbläser,

30. Verleumder, Gott verhaßt, schmäh süchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfinderisch in Schlechtigkeiten, ungehorsam gegen die Eltern,

31. Toren, unverträglich, lieblos, treulos, erbarmungslos.

32. Obgleich sie nämlich die Gerechtigkeit Gottes kannten, sahen sie doch nicht ein, daß die, welche solches tun, des Todes würdig sind; und nicht allein, die solches tun, sondern auch, die denen zustimmen, welche es tun.

Nach Erwähnung der Schuld der Gottlosigkeit, gemäß derer die Heiden gegen die göttliche Natur sündigten, zeigt der Apostel nun hier die Strafe, durch die sie dahin gebracht wurden, sich gegen ihre eigene Natur zu versündigen; und zwar:

1. gibt er die Strafe an;
2. erklärt er sie: *denn ihre Weiber*;
3. zeigt er ihre Berechtigung: *und so den Lohn*.

Erstens also *darum*, d. h. weil sie die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten, *gab sie Gott preis*, allerdings nicht, als ob er sie zum Bösen antrieb, sondern vielmehr, indem er sie *schmachvollen Leidenschaften* überließ, d. h. Sünden wider die Natur. Diese werden deshalb Leidenschaften genannt, weil man im eigentlichen Sinne dort von einem Leiden spricht, wo etwas aus der Ordnung seiner Natur herausgerissen wird, was z. B. der Fall ist, wenn Wasser kocht oder ein Mensch krank wird. Weil also der Mensch durch derartige Sünden von der natürlichen Ordnung abweicht, werden sie mit Recht Leidenschaften genannt:

Die Leidenschaften der Sünden¹.

Sie werden aber *schmachvolle Leidenschaften* genannt, weil sie nicht wert sind, ausgesprochen zu werden:

Was im Verborgenen von ihnen geschieht, ist schändlich auch nur auszusprechen².

¹ Röm. 7, 5.

² Eph. 5, 12.

Denn wenn schon die Sünden des Fleisches insgesamt verwerflich sind, da sie den Menschen zu dem, was in ihm tierisch ist, herabziehen, um wieviel mehr noch die Sünde gegen die Natur, durch die der Mensch sogar von der tierischen Natur abweicht:

Ich werde ihre Herrlichkeit in Schmach verwandeln¹.

Mit den folgenden Worten: *denn ihre Weiber vertauschten den naturgemäßen Gebrauch* usw., erklärt der Apostel das Gesagte näher, und zwar:

1. was die Weiber anbetrifft,

2. was die Männer anbetrifft: *Gleicherweise aber verließen auch die Männer.*

Erstens sagt er also gleichsam so: Ich behaupte, daß sie schmachvollen Leidenschaften preisgegeben waren, *denn ihre Weiber vertauschten den naturgemäßen Gebrauch in den Gebrauch, der wider die Natur ist:*

Lehrt euch nicht die Natur selbst².

Sie haben das Recht verkehrt, den ewigen Bund gebrochen³,

indem sie den ewigen Bund des Naturrechts brachen.

Nun ist zu erwägen, daß etwas auf zweifache Weise wider die Natur des Menschen sein kann.

Erstens wider jene Natur, die das Unterscheidungsmerkmal des Menschen ausmacht; und diese besteht in seiner Vernünftigkeit. Hiernach kann man sagen, daß jede Sünde wider die Natur des Menschen ist, indem sie gegen die rechte Vernunft verstößt. Deshalb sagt auch der Damaszener⁴, daß sich der Engel in seiner Sünde aus der Naturgemäßheit in das Widernatürliche verkehrt hat. Zweitens kann man sagen, daß etwas wider die Natur hinsichtlich der Gattung ist; und diese besteht beim Menschen in seiner Tierheit. Offenbar ist nun aber gemäß der Absicht der Natur bei den tierischen Wesen die Vereinigung der Geschlechter auf den Zeugungsakt hingeordnet. Deshalb ist jede Art der geschlechtlichen Vereinigung, aus der die Zeugung nicht erfolgen kann, wider die Natur des Menschen, insofern er ein tierisches Wesen ist. Hiernach heißt es in der Glosse: «Der natürliche Brauch ist es, daß Mann und Weib in ein und demselben Beischlaf zusammen kommen; dagegen wider die Natur ist es, wenn der Mann den Mann und das Weib das Weib befleckt.» Und dasselbe gilt von jedem Akt des Beischlafs, aus dem die Zeugung nicht erfolgen kann.

¹ Os. 4, 7.

² I Kor. II, 14.

³ Is. 24, 5.

⁴ Johannes von Damaskus (griechischer Kirchenschriftsteller des Anfangs des 8. Jahrh.), Vom Glauben 2, 4.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Gleicherweise aber verließen auch die Männer*, erklärt er näher, was die Männer anbetrifft, welche nämlich *den naturgemäßen Gebrauch des Weibes verlassend entbrannten*, d. h. außerhalb der Grenzen der Natur brannten:

Sie loderten auf wie Feuer in Dornen¹,

und dies *in ihren Gelüsten*, nämlich den fleischlichen, *gegeneinander, indem sie, Männer an Männern, Schändung trieben*:

Ich will deine Scham vor ihnen aufdecken, damit sie deine ganze Schande sehen².

Indem er dann fortfährt: *und so den Lohn*, zeigt er, daß diese Strafe zu der Schuld paßt, indem sie *an sich selbst empfangen*, d. h. durch Verunstaltung ihrer Natur, *den Lohn ihrer Verirrung*, nämlich insofern sie die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten. Er zeigt also, daß sie *den Lohn*, d. h. die Vergeltung, *die ihnen gebührte*, gemäß der Ordnung der Gerechtigkeit empfangen, nach der es sich gehörte, daß jene, die sich in unrechter Weise wider die Natur Gottes vergingen, in schmachvoller Weise an ihrer eigenen Natur das verloren, was ihnen eigentlich zustand, andern Kreaturen mitzuteilen³. Und obwohl der Lohn eigentlich den Charakter des Guten hat, so wird er trotzdem gewöhnlich für jegliche Vergeltung gesetzt, auch für die des Bösen; in welchem Sinne es heißt:

Der Lohn der Sünde ist der Tod⁴.

All sein Lohn soll im Feuer verbrannt werden⁵.

Auch ist zu bemerken, daß der Apostel ganz mit Recht die widernatürlichen Laster, die von allen fleischlichen Sünden die schwersten sind, als Strafe des Götzendienstes anführt. Denn sie scheinen zugleich mit dem Götzendienst ihren Anfang genommen zu haben, nämlich zur Zeit Abrahams, wo man die Entstehung des Götzendienstes annimmt. Deshalb liest man auch, daß damals zuerst die Sodomiten hiermit bestraft wurden⁶. Auch vermehrten sich zugleich mit dem Anwachsen des Götzendienstes diese Laster:

Jason war so keck, gerade unterhalb der Burg eine Übungsschule zu erbauen und die ausgezeichnetsten Jünglinge (Epeben) an unsittliche Orte (Lupanarien) zu führen. Dies war aber nicht bloß ein Anfang, sondern ein Anwachsen und ein Fortschritt zu heidnischer fremder Sitte⁷.

Mit den folgenden Worten: *und wie sie es nicht wert erachteten*, zeigt der Apostel ihre Hingabe an die Ungerechtigkeit:

1. Zeigt er, auf Grund welcher vorhergehenden Schuld sie in diese Sünden verfielen.

2. Zählt er die verschiedenen Sünden auf: *voll jeglicher Ungerechtigkeit*.

¹ Ps. 117, 12. ² Ez. 16, 37. ³ Thema des Petronius, Satyricon. ⁴ Röm. 6, 23.

⁵ Mich. 1, 7. ⁶ Gen. 19. ⁷ 2 Makk. 4, 12.

Die vorhergehende Schuld deutet er mit den Worten an: *und wie sie es nicht wert erachteten, die Erkenntnis Gottes festzuhalten*, was man doppelt verstehen kann:

Einmal, daß, obschon sie durch das Licht der Vernunft und durch die sichtbaren Kreaturen die wahre Gotteserkenntnis besitzen konnten, sie trotzdem dieselbe, um freier sündigen zu können, *nicht wert erachteten*, d. h. nicht wertschätzten, Gott in ihrer Erkenntnis zu haben:

Sie sprachen zu Gott: Weiche von uns, und die Kenntnis deiner Wege wollen wir nicht¹.

Dann kann man es dahin verstehen, daß sie es nicht wert erachteten, daß Gott die menschlichen Taten in seiner Erkenntnis hat:

Sie sagen: Nicht sieht es der Herr und Gott merkt es nicht².

Und in diesem Sinne entspricht einer solchen Schuld mit Recht die Strafe, die in den Worten liegt: *es überließ sie Gott der verworfenen Gesinnung*.

Das Wort Gesinnung bezieht sich jedoch nicht auf den äußern Sinn, mit dem das Sinnfällige erkannt wird, sondern vielmehr auf den innern Sinn, mit dem man beurteilt, was zu tun ist:

Über sie nachzusinnen ist vollendete Klugheit³.

Die Gesinnung wird aber eine verworfene genannt, wenn jemand ein verwerfliches Urteil in Bezug auf das hat, was zu tun ist:

Menschen verderbten Sinnes, verworfen im Glauben⁴.

Nennet sie verworfenes Silber⁵.

Daher fügt er hinzu: *daß sie tun, was sich nicht geziemt*, d. h. das, was von der rechten Vernunft abweicht:

Ihre Werke sind nutzlos⁶.

Mit Recht aber werden diejenigen ihrer verkehrten Gesinnung überlassen, die sich an der Gotteserkenntnis versündigen, indem sie Gott entweder nicht erkennen wollen oder ihn nicht erkennen zu können glauben:

Die den Sündern bestimmte Strafe wird stets die Übertretung der Ungerechten treffen⁷.

Wenn er dann weiter sagt: *voll jeglicher Ungerechtigkeit*, zählt er diese ungeziemenden Werke auf.

Erstens erwähnt er das Allgemeine, indem er sagt: *voll jeglicher Ungerechtigkeit*.

Denn jede Sünde ist Ungerechtigkeit⁸.

Wie nämlich jede Tugend als eine Erfüllung der Vorschrift des Gesetzes den Charakter der Gerechtigkeit hat, so hat auch jede Sünde

¹ Job 21, 14. ² Ps. 93, 7. ³ Weish. 6, 16. ⁴ 2 Tim. 3, 8. ⁵ Jer. 6, 30.

⁶ Weish. 3, 11. ⁷ Weish. 14, 31. ⁸ 1 Joh. 3, 4.

als eine Abweichung von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes den Charakter der Ungerechtigkeit, und auf diese Abweichung werden besonders in der Heiligen Schrift die Sünden zurückgeführt. In zweifacher Weise schildert der Apostel nun ihre Schuld:

1. Intensiv, indem er sagt: *voll*. Denn jener scheint voll Ungerechtigkeit zu sein, dessen Affekt ganz und gar zum Sündigen disponiert ist:

Von Lästerung und Bitterkeit ist ihr Mund voll¹.

2. Extensiv, weil sie nämlich nicht nur in einem, sondern in allem sündigten:

Die Verehrung der unseligen Götzen ist alles Übels Ursache².

Wenn er dann in der Folge sagt: *Bosheit*, zählt er die Sünden im besondern auf; und zwar:

1. was die Übertretung anbetrifft, welche den Verboten entgegensteht;

2. was die Unterlassung anbetrifft, welche den Geboten entgegengesetzt ist: *hoffärtig*.

Betreffs der Verbote erwähnt er zweierlei:

1. die Sünden, durch welche jemand sich selbst erniedrigt;

2. die Sünden, durch welche jemand dem Nächsten schadet: *Schlechtigkeit*.

Betreffs des ersten erwähnt er nun zuerst das Allgemeine mit dem Worte: *Bosheit*, welche der der Tugend entgegengesetzte lasterhafte Habitus ist. Aus Bosheit sündigen deshalb jene, die aus einem Habitus heraus sündigen:

Was rühmst du dich in der Bosheit?³

Im besondern erwähnt er dann die Sünde, durch die jemand betreffs des Verlangens nach körperlichen Ergötzlichkeiten von der rechten Ordnung abweicht, indem er sagt: *Unzucht*. Obwohl nämlich die Unzucht (*fornicatio*) im eigentlichen Sinne mit Lohndirnen getrieben wird, welche bei den Bögen (*fornices*), d. h. bei den Triumphbögen, sich öffentlich preiszugeben pflegten, so ist dieser Ausdruck hier im Sinne jedes unerlaubten Beischlafes verstanden:

Hüte dich, mein Sohn, vor aller Unzucht⁴.

Zweitens erwähnt er das Laster, durch welches jemand betreffs des Verlangens nach äußern Dingen von der rechten Ordnung abweicht, indem er sagt: *Habsucht*, die das ungemäßigte Verlangen nach Besitz ist:

Euer Wandel sei ohne Habsucht, indem ihr zufrieden seid mit dem, was ihr habt⁵.

¹ Ps. 13, 3. ² Weish. 14, 27. ³ Ps. 51, 3. ⁴ Tob. 4, 13. ⁵ Hebr. 13, 5.

Dann werden die Sünden erwähnt, welche auf die Schädigung des Nächsten ausgehen.

Erstens zeigt da der Apostel wieder das Allgemeine mit dem Worte: *Schlechtigkeit* (nequitia), insofern nämlich jemand beabsichtigt, was er nicht erfüllen kann (nequit implere). Dies ist besonders bei der Schädigung desjenigen Nächsten der Fall, dem jemand zuweilen nicht so recht nach Willen schaden kann:

Die Bosheit der Sünder werde vernichtet¹.

Darauf deutet er die Wurzel dieser Sünde an mit den Worten: *voll Neid*. Denn der Neid ist der Schmerz über das fremde Gut, aus dem heraus jemand angetrieben wird, dem andern zu schaden:

Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen².

Später werden die Schädigungen erwähnt, und zwar:

Erstens die zu Tage tretenden, und zwar in Bezug auf die äußere Tat, indem er sagt: *Mord*, der ganz besonders eine Schädigung ist:

Lästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen haben überhandgenommen³.

Das Wort Mord setzt er aber deshalb in die Mehrzahl (homicidiis), weil der Mord nicht nur im Werke, sondern auch im Willen vorkommt:

Wer seinen Bruder hasset, ist ein Mörder⁴.

Denn der Haß geht bis zum Tode.

Dann die zu Tage tretenden Schädigungen in Bezug auf die Worte, indem er sagt: *Zanksucht*. Die Zanksucht ist nämlich die Bekämpfung der Wahrheit mit Vertrauen auf das Geschrei:

Eine Ehre ist es für den Menschen, sich von der Zanksucht fernzuhalten⁵.

Zweitens zeigt er dann die geheimen Schädigungen, und zwar erstens im allgemeinen, wenn er sagt: *Arglist*, sobald nämlich jemand äußerlich schön tut und in Wirklichkeit anders handelt:

Verwundende Pfeile sind ihre Zungen, die Trug reden; mit ihrem Munde reden sie friedlich zu ihrem Nächsten, im geheimen aber stellen sie ihm nach⁶.

Darauf deutet er die innere Wurzel dieser Schädigungen an, indem er sagt: *Tücke* (malignitas), was soviel besagt wie böses Feuer (malum ignem), d. h. böse Gesinnung im Herzen:

Sie reden mit ihrem Nächsten freundlich, während sie Böses im Sinne haben⁷.

Der Tückische darf nicht bei dir weilen⁸.

Weiterhin erwähnt er dann jene geheimen Schädigungen, welche vorzüglich durch Worte geschehen, indem er sagt: *Ohrenbläser*,

¹ Ps. 7, 10.

² Weish. 2, 24.

³ Os. 4, 2.

⁴ I Joh. 3, 15.

⁵ Spr. 20, 3.

⁶ Jer. 9, 8.

⁷ Ps. 27, 3.

⁸ Ps. 5, 6.

die nämlich im geheimen in die Ohren der Menschen blasen, um unter ihnen Zwietracht zu säen:

Fluch dem Ohrenbläser und Doppelzüngigen; denn viele, die in Frieden leben, entzweit er¹.

Ferner: *Verleumder*, nämlich jene, die im geheimen den Ruf eines Menschen herabziehen, indem sie ohne sein Wissen Schlechtes von ihm erzählen:

Wer heimlich verleumdet, unterscheidet sich in nichts von einer Schlange, die heimlich beißt².

Und damit man diese Sünden nicht als leicht erachtet, weil sie nur mit dem Munde begangen werden, fügt er hinzu: *Gott verhaßt*; denn sie bekämpfen ja am meisten das, was Gott an den Menschen liebt, nämlich die gegenseitige Liebe:

Dies ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet³.

Sechs Dinge sind es, welche der Herr haßt, und das siebte verabscheut seine Seele . . . den, der zwischen Brüdern Zwietracht sät⁴.

Er fügt aber hinzu: *schmähsüchtig*, wie es jene sind, die Böses ins Angesicht sagen:

Der ich zuvor ein Lästere und Verfolger und Schmähsüchtiger war⁵.

Somit kommen also diese drei Laster in der Materie überein, weil alle Schlechtes vom Nächsten sagen, während sie sich hinsichtlich des Zweckes voneinander unterscheiden; denn der Ohrenbläser beabsichtigt die Zwietracht, der Verleumder den schlechten Ruf und der Schmähsüchtige die Beleidigung.

In der Folge zählt dann der Apostel jene Sünden auf, die in einer Unterlassung bestehen; und zwar erwähnt er zuerst die Wurzel jener Sünden, indem er sagt: *hoffärtig*. Denn hoffärtig (*superbi*) werden sie insofern genannt, als sie über sich (*super se*) hinausgehen durch das ungeordnete Verlangen, hervorzuragen. Sie wollen nämlich vorherrschen und nicht einer fremden Regel untergeben sein, und daher unterlassen sie die Vorschriften:

Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde⁶.

Die Hoffart ist insofern der Anfang aller Sünde, als sie die Abwendung von Gott in sich schließt, jedoch nicht insofern sie anderseits mit der Hinwendung zu einem vergänglichen Gut verbunden ist:

Denn die Habsucht ist die Wurzel aller Übel⁷.

Ferner zeigt er dann den Verlauf der Hoffart, indem zuerst im Herzen die Überheblichkeit entsteht, so daß der Mensch sich über die andern erhebt:

Ich bin nicht wie die übrigen Menschen⁸.

¹ Sir. 28, 15.

² Pred. 10, 11.

³ Joh. 15, 12.

⁴ Spr. 6, 16 u. 19.

⁵ I Tim. 1, 13.

⁶ Sir. 10, 15.

⁷ I Tim. 6, 10.

⁸ Luk. 18, 11.

Und deshalb heißt es im Gegensatz zu den Hoffärtigen:

Meine Augen sind nicht hoffärtig¹.

Schließlich kommt es dann bei der Hoffart im Werke zur Vornahme von Neuerungen, und in Bezug hierauf fügt er hinzu: *erfinderisch in Schlechtigkeiten*; denn weil das Gute bereits von Gott und von den Menschen grundgelegt ist, so ist die Folge, daß jene bei der Neuerung zur Verschlechterung übergehen:

Ihre Erfindungen wider den Herrn².

Weiterhin werden dann die Unterlassungen aufgezählt, und zwar: Erstens in Bezug auf die Vorgesetzten, weshalb er hinsichtlich der Eltern sagt: *ungehorsam gegen die Eltern*, wogegen er sich mit der Mahnung wendet:

Ihr Kinder, gehorchet euern Eltern im Herrn³.

Dagegen in Bezug auf Gott sagt er: *Toren*, d. h. jene, welche gegen die göttliche Ehrerbietung sich vergehen:

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und das Böse meiden ist Einsicht⁴.

Zweitens erwähnt er die Unterlassung in Bezug auf sich selbst, indem er sagt: *unverträglich*, in Kleidung und Benehmen:

Die Kleidung des Körpers, das Lachen der Zähne und der Gang des Menschen verraten, was in ihm ist⁵.

Manche werden auch beschuldigt, daß sie gezierten Schrittes daherwandeln⁶,

weil diese Geziertheit über die gewohnte Art der Menschen, unter denen sie sich bewegten, hinauszugehen pflegte.

Drittens erwähnt er die Unterlassung in Bezug auf die Gleichgestellten, gegen die wir in erster Linie Liebe im Herzen hegen müssen, indem er sagt: *lieblos*:

Das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig⁷.

Es werden Menschen sein, die nur sich lieben⁸,

d. h. nur sich und nicht die andern lieben.

In zweiter Linie muß der Mensch mit den Nächsten geselligen Umgang pflegen, dessen Gegenteil er mit dem Worte erwähnt: *treu-los*, insofern sie nämlich mit den andern nicht gesellig zusammen leben:

Sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes . . . und hatten mit keinem Menschen Gemeinschaft und Verkehr⁹.

Wehe dem, der allein ist; denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihm aufhelfe¹⁰.

¹ Ps. 130, 1. ² Is. 3, 8. ³ Eph. 6, 1. ⁴ Job 28, 28. ⁵ Sir. 19, 27.

⁶ Is. 3, 16. ⁷ Spr. 12, 10. ⁸ 2 Tim. 3, 2. ⁹ Richt. 18, 27 u. 28.

¹⁰ Pred. 4, 10.

Viertens fügt er in Bezug auf die Untergebenen hinzu: *erbarmungslos*. Denn Barmherzigkeit müssen wir den Armen erweisen:

Ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der nicht Erbarmen geübt hat¹.

Mit den folgenden Worten: *obgleich sie nämlich die Gerechtigkeit Gottes kannten*, zeigt der Apostel, daß sie durch den Zorn und die Strafe Gottes verfinstert wurden. Hierbei ist dreierlei zu erwägen: Erstens ihre natürliche Gesinnung. Denn obwohl sie Gott als einen Gerechten und alle Vollkommenheit Besitzenden erkannten, glaubten sie trotzdem nicht, daß er die Sünden bestrafe:

Sie sprechen in ihren Herzen: Der Herr tut weder Gutes noch tut er Böses².

Und aus diesem Grunde sagt er: *Obgleich sie nämlich die Gerechtigkeit Gottes kannten, sahen sie doch nicht ein*.

Zweitens zeigt er die Strafe, die ihren Sünden gebührte, indem er sagt: *des Todes würdig*:

Der Lohn der Sünde ist der Tod³.

Denn die Seele, welche sich von Gott trennt, ist wert, auch von ihrem Körper durch den körperlichen Tod und am Ende von Gott durch den ewigen Tod getrennt zu werden:

Der Tod der Sünder ist unheilvoll⁴.

Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt⁵.

Drittens ist zu erwägen, wem solche Strafe gebührt. Vor allem nun diesen, *welche solches tun*, d. h. die oben erwähnten Sünden:

Du hassest alle, die Böses tun, vertilgst alle, die Lügen reden⁶.

Und nicht allein, die solches tun, sondern auch, die denen zustimmen, welche es tun.

Und dies kann zweifach geschehen:

Erstens direkt, entweder durch Loben der Sünde:

Der Sünder rühmt sich ob der Gelüste seiner Seele⁷.

Oder durch Rat und Hilfe leisten:

Du leistest dem Gottlosen Hilfe⁸.

Zweitens indirekt, wenn man nicht tadelt oder auf irgend eine Weise verhindert, wo man es tun könnte; besonders wenn man von Amts wegen dazu verpflichtet ist, weshalb die Sünden seiner Söhne dem Heli zur Schuld angerechnet wurden⁹.

Dies sagt auch der Apostel ausdrücklich im Hinblick auf gewisse Weisen der Heiden, die, obwohl sie die Götzen nicht verehrten, trotzdem ihren Verehrern es nicht verwehreten.

¹ Jak. 2, 13. ² Soph. 1, 12. ³ Röm. 6, 23. ⁴ Ps. 33, 22. ⁵ Offb. 20, 6.

⁶ Ps. 5, 7. ⁷ Ps. 10, 3. ⁸ 2 Chr. 19, 2. ⁹ 1 Kön. 4.

KAPITEL II

LEKTION I

1. *Darum bist du unentschuldigbar, o Mensch! ein jeder, der du richtest; denn während du den andern richtest, verurteilst du dich selbst, da du dasselbe tust, was du richtest.*

2. *Denn wir wissen, daß das Gericht Gottes der Wahrheit gemäß ist über die, welche solches tun.*

3. *Meinst du aber, das, o Mensch! der du die richtest, welche solches tun, und selbst das nämliche tust, daß du dem Gerichte Gottes ent-rinnen werdest?*

4. *Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?*

5. *Aber nach deiner Verstocktheit und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des Gerichtes Gottes.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß die Heiden nicht durch die Erkenntnis der Wahrheit gerechtfertigt worden sind, die sie besaßen, zeigt er hier, daß auch die Juden nicht durch dasjenige gerechtfertigt wurden, dessen sie sich zu rühmen pflegten. Und somit ist beiden zum Heile die Kraft der evangelischen Gnade notwendig.

1. Behauptet er nun, daß die Juden nicht durch das Gesetz gerechtfertigt wurden;

2. daß sie nicht durch die Abstammung gerechtfertigt wurden, deren sie sich rühmten: *Was also hat der Jude voraus* (3, 1);

3. daß sie nicht durch die Beschneidung gerechtfertigt wurden: *Was also werden wir sagen* (4, 1).

Betreffs der ersten Behauptung ist zu erwägen, daß die zum Glauben bekehrten Juden und Heiden gegenseitig ihr früheres Leben verurteilten. Die Juden warfen den Heiden vor, daß sie die Götzen verehrt hatten, als sie noch ohne das Gesetz Gottes lebten. Die Heiden pflegten dagegen den Juden vorzuwerfen, daß sie, obwohl sie das Gesetz Gottes empfangen hatten, doch nicht danach lebten.

1. Überführt er nun beide der Unrechtmäßigkeit ihres Urteils.

2. Zeigt er im besondern, daß die Juden der Verheißung nicht würdig waren, weil auch dasjenige, dessen sie sich rühmten, nicht zum Heile hinreichte: *denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden* (2, 13).

Betreffs des ungerechten Urteils tut er zweierlei:

1. Weist er das menschliche Gericht zurück.

2. Begründet und preist er das göttliche Gericht: *Denn wir wissen, daß das Gericht Gottes der Wahrheit gemäß ist.*

Betreffs des menschlichen Gerichtes tut er wieder zweierlei:

1. Behauptet er, daß die sich gegenseitig Richtenden unentschuldbar sind.

2. Begründet er dies: *denn während du den andern richtest.*

Erstens also zieht er aus dem Vorhergehenden die Schlußfolgerung, indem er sagt: *darum*, d. h. weil die Heiden die von Gott erkannte Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhielten, *bist du, o Mensch, der du richtest*, nämlich den andern Menschen, *unentschuldbar*. Schon oben im ersten Kapitel hatte er gesagt: *so daß sie unentschuldbar sind* (I, 20). Hier fügt er nun hinzu: *ein jeder*, als ob er sagen wollte: Wer du auch seiest, ob Heide oder Jude: Denn auch der Heide, der scheinbar ohne Schuld ist, kann ja nicht durch Unwissenheit entschuldigt werden, wie oben dargetan wurde:

Richtet nicht vor der Zeit¹.

Zweitens begründet er mit den Worten: *denn während du*, die Hin­fälligkeit der beiden Entschuldigungsgründe, nämlich:

1. die Unwissenheit;

2. die Unschuld: *da du dasselbe tust.*

Erstens schließt er die Unwissenheit aus wegen des Richtens. Denn wer immer einen andern einer schlechten Handlung wegen verurteilt, beweist, daß er ein Wissen von der Schlechtigkeit hat, und aus diesem Grunde erklärt er jenen für verwerflich. Daher spricht Paulus gleichsam so: Ich behaupte, du bist unentschuldbar; *denn während du den andern richtest*, daß er schlecht handelt, *verurteilst du dich selbst*, d. h. beweist du, daß du selbst verwerflich bist:

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!²

Trotzdem darf man nicht glauben, daß nun jedes Gericht die Ursache der eigenen Verurteilung ist. Denn es gibt ein dreifaches Gericht:

1. Das gerechte, welches gemäß der Regel der Gerechtigkeit vor sich geht:

Liebet die Gerechtigkeit, ihr Richter der Erde!³

2. Das ungerechte, welches gegen die Regel der Gerechtigkeit verstößt:

Obgleich ihr Diener seiner Herrschaft waret, habt ihr nicht recht gerichtet⁴.

3. Das unbedachtsame, gegen welches sich die Mahnung wendet:

Rede nichts unbedachtsam⁵.

Dieses dritte Gericht kann nun zweifach vor sich gehen. Einmal wenn jemand über das richtet, was ihm zwar zusteht, aber wovon

¹ I Kor. 4, 5.

² Matth. 7, 1.

³ Weish. I, 1.

⁴ Weish. 6, 5.

⁵ Pred. 5, 1.

er nicht die nötige Erkenntnis der Wahrheit besitzt. Hiergegen wenden sich die Worte:

Den Rechtsstreit, den ich nicht kannte, erforschte ich auf das sorgfältigste¹.

Dann, wenn jemand sich ein Urteil über Verborgenes erlaubt, worüber nur Gott allein richten kann; hiergegen heißt es:

Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen wird².

Nun gibt es aber nicht nur Verborgenes für uns, sondern auch solches, das seiner Natur nach verborgen ist, indem es nur zur Erkenntnis Gottes gehört, und zwar:

1. die Erkenntnis des Herzens:

Böse ist der Menschen Herz und unerforschlich, wer mag es kennen? Ich, der Herr, bin es, der das Herz erforscht und die Nieren prüft³;

2. das bedingt Zukünftige:

Verkünde, was in der Zukunft eintreten wird, so werden wir erkennen, daß ihr Götter seid!⁴

Und deshalb, sagt Augustinus⁵, gibt es zwei Fälle, wo wir uns vor einem leichtsinnigen Urteil hüten müssen:

Einmal, wenn wir ungewiß sind, in welcher Gesinnung etwas getan worden ist;

dann, wenn es ungewiß ist, wie jemand in Zukunft handeln wird, der jetzt weder gut noch schlecht in seiner Handlungsweise erscheint. Also ist das erste Gericht nicht die Ursache eigener Verurteilung, sondern nur das zweite und dritte.

Zweitens macht der Apostel mit den Worten: *da du dasselbe tust, was du richtest*, den andern Entschuldigungsgrund hinfällig, nämlich die Unschuld, so daß er gleichsam sagt: Deshalb verurteilst du dich selbst, der du andere richtest, weil du dasselbe tust, was du richtest, d. h. worin du andere verurteilst; und so scheinst du gegen das Gewissen zu handeln:

Was aber siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehst du nicht?⁶

Man muß jedoch wissen, daß, wer einen andern wegen einer Sünde, die er selbst begeht, richtet, er sich nicht immer dadurch eine Verurteilung zuzieht. Denn nicht immer sündigt er durch solches Richten schwer, obwohl er dadurch stets seine eigene Verurteilung beweist. Wenn nämlich seine Sünde öffentlich bekannt ist, und er richtet darin einen andern, so scheint er durch sein Richten Ärgernis zu

¹ Job 29, 16. ² 1 Kor. 4, 5. ³ Jer. 17, 9. ⁴ Is. 41, 23. ⁵ Über die Bergpredigt im Matth.-Evang. (um das Jahr 393 geschrieben) 2, 61 (Migne, Patr. lat. 34, 1229—1308). ⁶ Matth. 7, 3.

geben; es sei denn etwa, er tadle sich demütig zugleich mit jenem, indem er seine eigene Sünde tief beklagt. Ist dagegen seine Sünde geheim, so sündigt er nicht, indem er den andern wegen derselben Sünde verurteilt, zumal wenn er sich innerlich verdemütigt und sich zu bessern versucht. So sagt Augustinus¹:

«Zwingt uns die Notwendigkeit, jemanden zu tadeln, so denken wir zuerst darüber nach, ob wir selbst solches Laster niemals gehabt haben. Und dann mögen wir bedenken, daß wir es auch haben könnten, vielleicht gar schon haben oder noch nicht ganz. Ferner mögen wir uns die allgemeine Gebrechlichkeit ins Gedächtnis rufen, damit jene Zurechtweisung nicht mit Haß, sondern mit Barmherzigkeit vor sich gehe. Finden wir aber, daß wir in demselben Fehler stecken, so wollen wir hiervor nicht unsere Augen verschließen, sondern es ebenso beklagen und betrauern.»

Wenn der Apostel dann weiter sagt: *denn wir wissen*, begründet und preist er das göttliche Gericht; und hierbei tut er dreierlei:

1. Erwähnt er die Wahrheit des göttlichen Gerichtes;
2. schließt er die gegenteilige Meinung aus: *meinst du*;
3. beweist er die Wahrheit: *der einem jeden vergelten wird* (2, 6).

Erstens sagt er also: Deshalb behaupte ich, daß du dich selbst verurteilst, weil du dasselbe tust, was du richtest; *denn wir wissen*, d. h. wir haben die Gewißheit, *daß das Gericht Gottes ist über die, welche solches tun*, d. h. daß das göttliche Gericht über sie kommen wird:

Ein Rächer der Missetat ist das Schwert, und wisset, daß es ein Gericht gibt².

Alles, was man tut, wird Gott vor Gericht ziehen³.

Ebenso wissen wir, daß dieses Gericht *der Wahrheit gemäß* ist:

Er wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten⁴.

Das Gericht des Menschen aber, auch wenn er gerecht richtet, vollzieht sich nicht immer gemäß der Wahrheit des Sachverhalts, denn es richtet sich nach den Aussagen der Zeugen, die zuweilen von der Wahrheit abweichen. Dies ist jedoch nicht beim göttlichen Gericht der Fall:

Ich bin Richter und Zeuge, spricht der Herr⁵.

Auch läßt es sich nicht durch falsche Redeweise täuschen:

Ich schone seiner nicht, mag er trotzig reden oder die Worte zum Flehen fügen⁶.

Wenn er dann weiter sagt: *meinst du aber*, schließt er die gegenteilige Meinung aus; und zwar

¹ Bergpredigt 2, 64.

² Job 19, 29.

³ Pred. 12, 14.

⁴ Ps. 95, 13.

⁵ Jer. 29, 23.

⁶ Job 41, 3.

1. erwähnt er dieselbe,
2. gibt er die Ursache an: *den Reichtum*,
3. mißbilligt er sie: *oder verachtest du*.

Er sagt also: Ich habe behauptet, daß das Gericht Gottes der Wahrheit gemäß ist über die, welche solches tun. Aber fürchtest du denn nicht das Gericht eines Höheren, *o Mensch*, wer immer du seiest, *der du die richtest, welche solches tun, und dennoch selbst das nämliche tust? Meinst du aber . . ., daß du dem Gerichte Gottes entrinnen werdest?* Gleichsam als wollte er sagen: Meinst du dies, so ist deine Meinung falsch:

Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste? und wohin fliehen vor deinem Angesichte?¹

Die Zuflucht wird ihnen schwinden².

Wenn er dann sagt: *den Reichtum*, zeigt er die Ursache dieser falschen Meinung. Denn weil der Mensch nicht sofort von Gott für die Sünde bestraft wird, meint er, er sei nicht zu bestrafen, wogegen aber die Worte sprechen:

Sage nicht in deinem Herzen: ich habe gesündigt, aber was ist mir Leides widerfahren? Denn der Höchste ist ein langmütiger Vergelter³.

Denn weil das Urteil über die Bösen nicht sogleich gefällt wird, begehen die Menschenkinder Böses ohne alle Furcht. Doch mag auch der Sünder hundertmal Böses tun und mit Langmut ertragen werden, so darf er doch nicht verkennen, sondern muß anerkennen, daß es denen gut gehen wird, die Gott fürchten⁴.

Und deshalb sagt der Apostel hier: *oder verachtest du?*

Wenn der Gottlose tief in Sünden versunken ist, achtet er gering⁵

den Reichtum, d. h. den Überfluß:

Gott, welcher reich ist an Erbarmung⁶,

seiner Güte, mit der er das Gute über uns ausschüttet:

Du tust deine Hand auf, und alles sättigt sich mit Gutem⁷.

Denn das Gute hat den Charakter der Ausbreitung, nach Dionysius⁸:

Gütig ist der Herr gegen die, die auf ihn hoffen⁹.

und Geduld, mit der er die schwer und aus Bosheit Sündigenden erträgt:

Gott ist ein gerechter Richter, stark und geduldig, wird er wohl Tag für Tag zürnen?¹⁰

und Langmut, mit der er die aus Schwäche Sündigenden und trotzdem in der Sünde Verharrenden lange Zeit hindurch erträgt.

Erachtet die Langmut unseres Herrn Jesu Christi für Heil¹¹.

¹ Ps. 138, 7.

² Job 11, 20.

³ Sir. 5, 4.

⁴ Pred. 8, 11.

⁵ Spr. 18, 3.

⁶ Eph. 2, 4.

⁷ Ps. 103, 28.

⁸ Von den göttlichen Namen 4.

⁹ Klagel. 3, 25.

¹⁰ Ps. 7, 12.

¹¹ 2 Petr. 3, 15.

Mit den Worten: *weißt du nicht*, mißbilligt er dann die erwähnte Ursache, nämlich die Verachtung der göttlichen Geduld, und zwar zeigt er

1. die Frucht der göttlichen Geduld,
2. die Gefahr der Verachtung: *aber nach deiner Verstocktheit*.

Erstens spricht er also so: Merkwürdig, daß du sie verachtest. Denn *weißt du nicht, daß die Güte Gottes, die die Strafe aufschiebt, dich zur Buße leitet?*

Nicht säumt der Herr mit seiner Verheißung . . . , sondern er übt Langmut um euretwillen, indem er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich alle zur Buße wenden¹.

Es harrt der Herr, daß er sich eurer erbarme².

Es scheint aber der Apostel, wie die Glosse bemerkt, drei Grade von Sündern anzudeuten:

1. die sich Straflosigkeit versprechen,
2. die Gottes Güte verachten,
3. die Gottes Güte nicht kennen.

Daher sagt die Glosse: «Du sündigst, o Mensch, wenn du dir Straflosigkeit versprichst; du sündigst noch mehr, wenn du die Sünde geringschätze; und du sündigst am meisten, wenn du um sie nicht weißt.»

Dies letzte scheint aber falsch zu sein; denn die Unwissenheit vermindert die Sünde, anstatt sie zu erschweren. Also muß man nach manchen den Ausdruck «am meisten» auffassen, als ob es heißt: «mit größter Gefahr». Denn wer die Sünde nicht weiß, sucht auch kein Heilmittel. Oder es heißt «am meisten» wegen einer bestimmten Art von Unwissenheit, die nämlich mit dem Unglauben zusammenhängt, der die schwerste Sünde ist:

Wenn es jemand nicht erkennt, so wird er auch nicht erkannt werden³.

Oder «am meisten» in Bezug auf die Undankbarkeit. Denn undankbarer ist der, der die Wohltat nicht erkennt, als wer sie verkleinert, d. h. wer sie verachtet, wie Augustinus⁴ sagt.

Mit den Worten: *nach deiner Verstocktheit*, zeigt der Apostel dann die Gefahr der Verachtung.

Aber nach deiner Verstocktheit, weil der Sünder durch die Wohltaten der göttlichen Güte nicht erweicht wird:

Einem harten Herzen wird es zuletzt übel ergehen⁵,

und deinem unbußfertigen Herzen, welches durch die Geduld und Langmut Gottes nicht zur Buße gebeugt wird:

Keiner ist, der Buße tut über seine Sünde⁶,

¹ 2 Petr. 3, 9. ² Is. 30, 18. ³ 1 Kor. 14, 38. ⁴ In manchen Texten fehlt der Name Augustinus. ⁵ Sir. 3, 27. ⁶ Jer. 8, 6.

häufest du dir Zorn, d. h. vervielfältigst du dir das Maß der Strafe:

Ihr habt euch Schätze des Zornes aufgehäuft in den letzten Tagen¹.

Daher wird noch hinzugefügt: *auf den Tag des Zornes*, d. h. am Tage des Gerichtes, von dem es heißt:

Ein Tag des Zornes ist dieser Tag (Dies irae dies illa)²,

weil nämlich Gott die Vergeltung jetzt nicht übt, die er dann üben wird:

Wenn ich die geeignete Zeit gekommen sehe, werde ich gerechtes Gericht halten³.

Und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, weil dann die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichtes sich offenbaren wird, an dessen Existenz man jetzt nicht glaubt, oder welches jetzt nicht gerecht zu sein scheint:

Nahe ist mein Heil, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie enthüllt werde⁴.

Da nun die Glosse⁵ hier sagt, daß mit der Verstocktheit und dem unbußfertigen Herzen die Sünde wider den Heiligen Geist, welche nicht vergeben werden kann, bezeichnet wird, so muß man untersuchen, was denn eigentlich die Sünde wider den Heiligen Geist ist und weshalb sie nicht vergeben werden kann.

Nun muß man wissen, daß nach den älteren Kirchenvätern, die vor Augustinus gelebt haben, nämlich Athanasius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus und Chrysostomus, die Sünde wider den Heiligen Geist jene Lästerung genannt wird, durch die die Werke des Heiligen Geistes dem unreinen Geiste zugeschrieben werden. Und von dieser Sünde heißt es⁶, sie werde weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben, weil die Juden für diese Sünde sowohl in dieser Welt durch die Römer als auch in der zukünftigen durch die Dämonen gestraft wurden. Oder auch weil sie keinen Grund der Entschuldigung hat, wie z. B. jene Lästerung einen Entschuldigungsgrund hatte, die sie wider den Menschensohn vorbrachten.

Sehet, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer⁷.

Hierzu konnten sie durch die Schwäche des Fleisches verleitet werden. So war auch jene Sünde im Alten Testamente, als die Kinder Israels über den Mangel an Brot und Wasser murrten⁸, gleichsam eine menschliche Sünde und konnte leicht vergeben werden. Als sie aber später vor dem Götzenbilde sprachen:

Das sind deine Götter, Israel, welche dich aus dem Lande Ägypten herausgeführt haben⁹,

¹ Jak. 5, 3. ² Soph. 1, 15. ³ Ps. 74, 3. ⁴ Is. 56, 1. ⁵ Die Glosse des hl. Hieronymus zu Matth. 12. ⁶ Matth. 12, 32. ⁷ Matth. 11, 19. ⁸ Ex. 16. ⁹ Ex. 32, 4.

da sündigten sie wider den Heiligen Geist, insofern sie Gottes Werk den Dämonen zuschrieben. Daher konnte ihnen auch diese Sünde, wie es heißt, nicht nachgelassen werden, so daß der Herr fortfährt:

Aber am Tage der Vergeltung will ich auch diese ihre Sünde ahnden¹.

Augustinus² dagegen nennt die Sünde wider den Heiligen Geist ein Wort oder eine Lästerung, welche jemand wider den Heiligen Geist richtet, durch den die Sünden vergeben werden:

Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen³.

Und dies kann in Gedanken, in Worten und in Werken der Fall sein, insofern jemand in der Sünde bis zum letzten Ende verharrt. Somit ist die letzte Unbußfertigkeit eine Sünde wider den Heiligen Geist, von der es offenbar ist, daß sie nicht nachgelassen werden kann.

Die späteren Lehrer aber nennen die Sünde wider den Heiligen Geist jene, welche aus offener Bosheit begangen wird, und daher der Zueignung des Heiligen Geistes, nämlich der Güte, entgegengesetzt ist. Ebenso nennen sie die Sünde wider den Menschensohn jene, welche aus der Unkenntnis stammt und daher der Weisheit entgegengesetzt ist, die dem Sohne zugeeignet wird. In gleicher Weise kann man auch die Sünde wider den Vater jene nennen, welche aus der Schwäche stammt und daher der Macht entgegengesetzt ist, die dem Vater zugeeignet wird. Von der Sünde wider den Vater oder den Sohn heißt es nun, sie kann vergeben werden. Denn sie scheint aus dem Grunde eine gewisse Entschuldigung zu haben, weil sie aus Unkenntnis oder aus Schwäche begangen wird. Die aber aus offener Bosheit begangen wird, hat keinen Grund der Entschuldigung in sich. Und sie kann, wie man sagt, nicht vergeben werden, weil sie keinen Grund in sich hat, nachgelassen zu werden. Trotzdem läßt Gott sie zuweilen vermöge seiner Güte nach, wie er auch zuweilen vermöge seiner Kraft eine Krankheit heilt, welche an sich unheilbar ist. Demnach lassen sich sechs Arten von Sünden wider den Heiligen Geist angeben, insofern sie nämlich insgesamt dasjenige ausschließen, weswegen die Sünde nachgelassen werden kann.

Die beiden ersten ergeben sich, wenn man die Hinordnung auf Gott berücksichtigt, nämlich die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit, der die Verzweiflung gegenübersteht, und die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, der die Vermessenheit gegenübersteht.

¹ Ex. 32, 34. ² Angefangener Kommentar zum Römerbrief I, 14 (Migne, Patr. lat. 35, 2087—2106), und Predigten über die Worte des Herrn 71 (Migne, Patr. lat. 38—39). ³ Joh. 20, 22.

Zwei andere aber ergeben sich vonseiten des Menschen, nämlich erstens die Verachtung des vergänglichen Gutes, der die Hartnäckigkeit gegenübersteht, die hier Verstocktheit genannt wird und durch die jemand seinen Geist auf die Sünde versteift; und zweitens das Aufhören der Abwendung von Gott, dem das unbußfertige Herz gegenübersteht, welches niemals die Absicht hat, durch Buße zu Gott zurückzukehren.

Die beiden letzten ergeben sich schließlich vonseiten der Gaben Gottes, nämlich der Glaube:

Durch den Glauben wird man von Sünden rein¹.

Und diesem steht die Bekämpfung der erkannten Wahrheit gegenüber. Schließlich die Liebe:

Alle Verfehlungen deckt die Liebe zu².

Und dieser steht der Neid der bürgerlichen Gnade gegenüber.

LEKTION 2

6. *Der einem jeden vergelten wird nach seinen Werken:*

7. *denen nämlich, welche durch standhafte Übung guter Werke nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit streben, mit dem ewigen Leben;*

8. *denen dagegen, welche streitsüchtig sind und sich der Wahrheit nicht unterwerfen, sondern der Ungerechtigkeit sich hingeben, steht Zorn und Grimm bevor.*

9. *Trübsal und Angst über die Seele eines jeden Menschen, der Böses tut, des Juden zuerst, und auch des Heiden;*

10. *Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jedem, der Gutes tut, dem Juden zuerst, und auch dem Heiden.*

11. *Denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person.*

12. *Denn alle, welche ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz verloren gehen; und alle, welche unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden.*

Nachdem der Apostel die Wahrheit des göttlichen Gerichtes hervorgehoben und die gegenteilige Meinung zurückgewiesen hat, beweist er nun die Wahrheit dieses göttlichen Gerichtes:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. beweist er sie ausführlich: *denen nämlich, welche durch standhafte Übung.*

Erstens behauptet er die Wahrheit des göttlichen Gerichtes in zweifacher Rücksicht:

¹ Spr. 15, 27.

² Spr. 10, 12.

1. in Bezug auf die Werke,
2. in Bezug auf die Personen.

In Bezug auf die Werke, weil Gott im gegenwärtigen Leben nicht nach den Werken vergilt, sondern manchmal auch den Übeltätern Gnade spendet, z. B. dem Apostel Paulus:

Der ... zuvor ein Lästere und Verfolger ... war; aber ... Barmherzigkeit erlangte¹.

Das wird aber nicht am Tage des Gerichtes vorkommen, wenn die Zeit des Richtens nach der strengen Gerechtigkeit da sein wird:

Wenn ich die geeignete Zeit gekommen sehe, werde ich gerechtes Gericht halten².

Deshalb heißt es auch anderswo:

Nach dem, was ihre Hände verübt, vergilt er ihnen!³

In Bezug auf die Personen aber wird die Wahrheit des göttlichen Gerichtes insofern beobachtet, als allen gegenüber Gleichheit bei der Vergeltung gewahrt wird:

Alle müssen wir offenbar werden vor dem Richtersthule Christi⁴.

Es scheint nun aber in Bezug auf die Werke keine zukünftige Vergeltung zu geben, weil ja dann für eine zeitliche Sünde eine ewige Strafe erteilt werden würde.

Man muß nun aber mit Augustinus⁵ sagen, daß sich in der göttlichen Vergeltung das Zeitmaß der Strafe nicht nach dem Zeitmaß der Schuld richtet, da ja schon beim menschlichen Gerichte für die Schuld des Mordes, der in kurzer Zeit begangen wurde, die Todesstrafe verhängt wird; wobei der Gesetzgeber nicht die kurze Zeitdauer der Tötung im Auge hat, sondern vielmehr den Umstand, daß jemand durch plötzlichen Tod von der Gemeinschaft der Lebenden getrennt wird. Und so wird schon in seiner Art ein Mensch für eine zeitliche Schuld mit einer ewigen Strafe bestraft. Daher kann man sich auch nicht wundern, wenn die Sünden gegen die Liebe, auf der ja die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen beruht, durch göttliches Urteil mit ewiger Strafe bestraft werden. Und daß dies gerecht ist, ersieht man aus drei Gründen:

Erstens wegen der unendlichen Würde Gottes, gegen die gesündigt wird. Denn desto schwerer sündigt jemand, je größer die Würde der Person ist, gegen die er sündigt; wie mehr sündigt, wer den Regenten schlägt, als wer eine Privatperson schlägt. Da also die Schuld der Todsünde gewissermaßen unendlich ist, muß ihr auch eine unendliche Strafe entsprechen. Da sie nun nicht ihrer Stärke (Intensität) nach unendlich sein kann, bleibt nur übrig, daß sie der Dauer nach unendlich ist.

¹ 1 Tim. 1, 13. ² Ps. 74, 3. ³ Ps. 27, 4. ⁴ 2 Kor. 5, 10. ⁵ Gottesstaat 21, 11.

Zweitens wegen des Willens, durch den gesündigt wird. Denn wer immer schwer sündigt durch Abwendung vom unveränderlichen Gute, setzt sich zum Ziel ein vergängliches Gut; wie z. B. der Unzüchtige die Lust des Fleisches, der Geizige das Geld. Nun wird das Ziel an sich erstrebt. Wer also ein vergängliches Gut als Ziel anstrebt, der verliert sich so in dasselbe, daß er es immer wollen würde, wenn ihn nicht ein anderes vergängliches Gut davon abhielte. Deshalb hat jener, der schwer sündigt, eigentlich den Willen, dauernd in der Sünde zu bleiben, wenn er nicht per accidens die Strafe oder ein anderes Hindernis fürchtete. Daher ist es angemessen, daß der Mensch dafür, daß er mit seinem Willen die Sünde ewig zu begehen verlangt, auch ewig bestraft wird. Denn Gott, der das Herz durchschaut, achtet besonders auf den Willen des Sünders. Drittens wegen der Wirkung der Sünde, die in der Entziehung der Gnade besteht, wovon die Folge ist, daß der Mensch, soweit es auf ihn ankommt, dauernd in der Sünde bleibt, aus der er ja nur mit Hilfe der Gnade herauskommen kann. Nun ist es aber nicht angemessen, daß die Strafe aufhört, solange die Schuld andauert, und deshalb dauert die Strafe immer an. Wenn es nun hier heißt: *einem jeden vergelten nach seinen Werken*, so ist darunter nicht zu verstehen: nach Gleichheit der Werke (denn die Belohnung übertrifft das Verdienst), sondern: nach Verhältnis (Proportion); denn den Guten wird Gott Gutes, den Besseren Besseres vergelten. Und dasselbe gilt von den Bösen.

Wenn der Apostel dann weiter sagt: *denen nämlich, welche durch standhafte Übung*, beweist er seine Behauptung ausführlich:

1. in Bezug auf die Werke,
2. in Bezug auf die Personen: *über die Seele eines jeden Menschen, der Böses tut*.

Betreffs der Werke beweist er die Wahrheit des göttlichen Gerichtes:

1. bei den Guten,
2. bei den Schlechten: *denen dagegen, welche streitsüchtig sind*.

Betreffs der Guten ist zweierlei zu erwägen:

1. das Verdienst,
2. die Belohnung.

Zum Verdienst ist dreierlei erforderlich:

Erstens die Geduld. Und hierbei kann man einerseits an die Geduld Gottes denken, von der es oben heißt: *Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut?*, so daß man unter *denen, welche durch standhafte Übung guter Werke* gut disponiert sind, jene versteht, welche sich der Geduld Gottes gut bedienen, indem sie gut handeln. Dann kann man an die Geduld des Menschen denken, die zweifach gedacht werden kann:

Einmal insofern die Geduld die Ertragung der Gegner in sich schließt, und zwar mit Gleichmut des Herzens. Es ist nun aber notwendig, daß jemand vom guten Werke nicht wegen der Übel abläßt, die er erleidet; und insofern sagt der Apostel: *durch standhafte Übung guter Werke*:

Die Geduld hat ein vollkommenes Werk inne¹.

Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen².

Dann kann man unter Geduld die Langmut oder Ausdauer verstehen, insofern jemand vom guten Werke nicht aus Überdruß abläßt:

So geduldet euch nun, Brüder, bis auf die Ankunft des Herrn³.

Denn Ausdauer ist euch vonnöten⁴.

Zweitens gehört zum Verdienst die Güte des Werkes. Dieses wird gut genannt, wenn es auf den gebührenden Zweck hingeordnet ist und der rechten Regel entspricht. Die rechte Regel aber ist das Gesetz Gottes und die menschliche Vernunft:

Lasset uns Gutes tun und nicht ermüden⁵.

Drittens die Geradheit der Absicht, die nämlich auf das ewige Leben gerichtet ist, so daß der Mensch weder beim Erleiden des Übels noch beim Tun des Guten etwas Zeitliches sucht, sondern das Ewige:

Suchet zuerst das Reich Gottes⁶.

Aufseiten der Belohnung erwähnt der Apostel ebenfalls dreierlei: Erstens die *Herrlichkeit*, die den Glanz der Heiligen bezeichnet, und zwar einmal den innern Glanz, mit dem sie im Geiste erfüllt werden:

Er wird mit Lichtglanz deine Seele erfüllen⁷,

und den äußern Glanz, in welchem die Körper der Heiligen glänzen werden:

Es werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters⁸.

Die Heiligen werden frohlocken in Herrlichkeit⁹.

Zweitens gehört zur Belohnung die *Ehre*, die in der Würde der Heiligen besteht und in der Verehrung, die ihnen von aller Kreatur erwiesen wird. Denn sie werden Könige und Priester sein:

Du hast uns unserem Gott zu einem Königtume und zu Priestern gemacht¹⁰.

Ferner werden sie unter die Kinder Gottes gezählt werden:

Sehet, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind¹¹.

Hochgeehrt sind deine Freunde, o Gott!¹²

¹ Jak. 1, 4.

² Luk. 21, 19.

³ Jak. 5, 7.

⁴ Hebr. 10, 36.

⁵ Gal. 6, 9.

⁶ Matth. 6, 33.

⁷ Is. 58, 11.

⁸ Matth. 13, 43.

⁹ Ps. 149, 5.

¹⁰ Offb. 5, 10.

¹¹ Weish. 5, 5.

¹² Ps. 138, 17.

Drittens die *Unvergänglichkeit*, denn jene Herrlichkeit und jene Ehre werden nicht vorübergehen, wie es in dieser Welt der Fall ist:

Jene, um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber eine unvergängliche¹.

Mit den folgenden Worten: *denen dagegen*, beweist der Apostel die Wahrheit des göttlichen Gerichtes bei den Schlechten, wobei ebenfalls zweierlei zu erwägen ist:

1. die Schuld,
2. die Strafe.

Zur Schuld ist dreierlei erforderlich:

Erstens die Hartnäckigkeit der Streitsucht. Und hierbei kann man einerseits an die Streitsucht des Menschen gegen Gott denken, der durch Wohltaten zu sich ruft, gegen den jedoch der Mensch zu streiten scheint, insofern er den göttlichen Wohltaten Widerstand leistet:

Jetzt, da ich noch am Leben war und bei euch weilte, seid ihr immer widerspenstig gegen den Herrn gewesen².

Dann kann man an die Streitsucht des Menschen gegen den Glauben denken:

Wolle nicht mit Worten streiten³.

Schließlich kann man auch an die Streitsucht der Menschen untereinander denken, die der Liebe als der Mutter aller Tugenden entgegengesetzt ist:

Wo Eifersucht und Streitsucht ist, da ist Unordnung und jegliches Böse-Tun⁴.

Zweitens gehört zur Schuld die Verstocktheit der Schlechten, die *sich der Wahrheit nicht unterwerfen*. Und hierbei kann man einmal an die Wahrheit des Glaubens denken:

Wenn ich die Wahrheit rede, weshalb glaubet ihr mir nicht?⁵

Dann kann man an die Wahrheit der göttlichen Gerechtigkeit denken, der sie sich nicht *unterwerfen*, da sie nicht an die Wahrheit des göttlichen Gerichtes glauben:

Ihr sprecht: Der Weg des Herrn ist nicht recht⁶.

Schließlich kann man auch an die Wahrheit des Lebenswandels denken, der sich diejenigen nicht unterwerfen, die ein verkehrtes Leben führen:

Wer die Wahrheit tut, kommt an das Licht⁷.

Drittens die Bosheit, die er mit den Worten andeutet: *sondern der Ungerechtigkeit sich hingeben*, indem sie entweder den Übelredenden folgen:

Der Übeltäter gehorchet der argen Zunge⁸,

¹ 1 Kor. 9, 25.

² Deut. 31, 27.

³ 2 Tim. 2, 14.

⁴ Jak. 3, 16.

⁵ Joh. 8, 45.

⁶ Ez. 18, 25.

⁷ Joh. 3, 21.

⁸ Spr. 17, 4.

oder indem sie an die Straflosigkeit der Sünder glauben, was auf Annahme der göttlichen Ungerechtigkeit hinausläuft:

Sage nicht: Ich habe gesündigt, aber was ist mir Leides widerfahren?¹ oder schließlich, indem sie sich der Lehre gegenüber ungläubig verhalten und so wider den Glauben handeln:

Alle werden gerichtet, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit Beifall geschenkt haben².

Aufseiten der Strafe erwähnt der Apostel viererlei, was zweifach aufgefaßt werden kann:

Erstens in der Weise, daß der *Zorn*, d. h. die Strafe und körperliche Vergeltung, als eine Folge des Gerichtes aufgefaßt wird:

Ein Tag des Zornes ist dieser Tag³,

während der *Grimm*, in welchem die Gottlosen im Gerichte über sich selbst ergrimmen, als Folge der Sünden aufgefaßt wird, die sie begangen haben:

Wir sind vom Wege der Wahrheit abgeirrt⁴.

Trübsal und Angst jedoch befallen die Seele, die vor der Auferstehung vom Körper getrennt ist:

Wenn Trübsal und Angst über euch kommen⁵.

Zweitens lassen sich die vier Strafen in der Weise auffassen, daß man die ersten beiden in Beziehung zu Gott setzt. Sein *Zorn* wird dann die göttliche Bereitschaft zum Strafen genannt, die den Bösen zum Schrecken gereicht:

Sie sprechen zu den Bergen und den Felsen: Fallet über uns und bedeckt uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes!⁶

während sein *Grimm* darin liegt, daß er die Sünder als unwürdig des ewigen Lebens erachten wird:

Welchen ich in meinem Zorne geschworen habe: Wahrlich, nicht sollen sie in meine Ruhe gelangen⁷.

Die beiden andern Strafen lassen sich zum Menschen in Beziehung setzen. Und zwar kommt das Wort *Trübsal* (tribulatio) von Tribulus (Distel), die sticht, weshalb zur Trübsal alles gehören kann, was Schmerz bereitet:

Bitter ist die Stimme des Tages des Herrn, da zagen die Streiter⁸.

Angst aber heißt es deshalb, weil die Seele des Menschen beengt wird, indem sie kein entsprechendes Hilfsmittel gegen die Übel findet, welche sie fürchtet oder bereits erleidet:

¹ Sir. 5, 4. ² 2 Thess. 2, 11. ³ Soph. I, 15. ⁴ Weish. 5, 6. ⁵ Spr. I, 27.

⁶ Offb. 6, 16. ⁷ Ps. 94, 11. ⁸ Soph. I, 14.

Bedrängnis umgibt mich von allen Seiten¹.

Ich weiß nicht, was ich wählen soll².

Wird Gott etwa sein Schreien hören, wenn Bedrängnis über ihn kommt?³

Mit den folgenden Worten: *über die Seele eines jeden Menschen*, beweist der Apostel die Wahrheit des göttlichen Gerichtes in Bezug auf die Personen, und zwar:

1. erwähnt er die Gleichheit desselben,
2. gibt er den Grund an: *denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person*,
3. erklärt er den Grund: *denn alle, welche*.

Die Wahrheit nun des göttlichen Gerichtes in Bezug auf die Personen zeigt er erstens bei den Schlechten mit den Worten: *über die Seele eines jeden Menschen, der Böses tut*. Denn wie die Glorie der Heiligen von der Seele auf den Körper übergeht, so ist die Strafe der Verworfenen in erster Linie und hauptsächlich in der Seele und erst in zweiter Linie im Körper, welcher wegen des Fehlers oder der Schuld der Seele als ein leidensfähiger aufersteht:

Die Seele, welche sündigt, diese soll des Todes sterben⁴.

Er sagt aber: *des Juden zuerst, und auch des Heiden*, weil den Juden eine größere Strafe gebührte, da sie ja den Willen Gottes durch das Gesetz kannten:

Der Knecht, der den Willen seines Herrn gekannt, und nicht getan hat nach seinem Willen, wird viele Streiche bekommen⁵.

Dasselbe gilt auch von den Christen, weil sie für gleiche Sünde, z. B. Mord oder Diebstahl, eine schwerere Strafe erhalten als die Ungläubigen:

Wieviel mehr, meint ihr, verdient derjenige schwerere Strafen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt worden, für unrein achtet, und dem Geiste der Gnade Schmach antut⁶.

Zieht man aber die gesamte Strafe in Betracht, so ist die Strafe der Ungläubigen schwerer wegen der Sünde des Unglaubens, welche die schwerste ist. Deshalb heißt es⁷, daß über die Ungläubigen der Zorn Gottes bleibt.

Zweitens beweist der Apostel die Wahrheit des göttlichen Gerichtes bei den Guten, und zwar erwähnt er erstens die beiden Belohnungen, die er schon oben genannt hat, nämlich: *Herrlichkeit und Ehre*. Die dritte Belohnung aber, nämlich *Friede*, setzt er hier an Stelle der Unvergänglichkeit, da der Friede die Unvergänglichkeit in sich schließt, und noch vieles andere mehr. Denn der Friede des Menschen kann nicht vollkommen sein, solange der Mensch fürchtet, er werde das Gute, das er besitzt, verlieren. Dann hat er den wahren Frieden

¹ Dan. 13, 22.

² Phil. 1, 22.

³ Job 27, 9.

⁴ Ez. 18, 20.

⁵ Luk. 12, 47.

⁶ Hebr. 10, 29.

⁷ 1 Petr. 3.

des Herzens, sobald er alles besitzt, was er begehrt und nicht mehr den Verlust desselben zu fürchten braucht:

Dann wird mein Volk in der Lieblichkeit des Friedens wohnen¹.

Und auch bei diesen Gaben schreibt er den Juden den Vorrang zu, weil sie ihnen zuerst verheißen wurden, während die Heiden erst später in die Verheißungen der Juden eintraten:

Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeiten eingetreten².

Mit den folgenden Worten: *denn bei Gott*, begründet der Apostel das Gesagte. Denn *bei Gott gilt kein Ansehen der Person*:

Gott sieht nicht die Person an³.

Das Ansehen der Person verstößt nämlich gegen die austeilende (distributive) Gerechtigkeit, auf Grund derer man einem jeden gemäß dem Werte der Person zuteilt. Das Ansehen der Person besteht also darin, daß man beim Geben vom Werte des Empfängers absieht. Somit wird also nicht die Eigenschaft der Person zum maßgebenden Grund und zur Richtschnur für die Handlung gemacht, sondern gleichsam die Person allein.

Erhält z. B. jemand wegen der Verwandtschaft mehr vom Erbgut als andere, so liegt da kein Ansehen der Person vor, weil ja die Verwandtschaft ein berechtigter Grund ist, an solchen Gütern in erster Linie Anteil zu haben. Wenn aber ein Prälat jemandem wegen der Verwandtschaft mehr von Kirchengütern zukommen läßt als andern, so kann man dies als ein Ansehen der Person erachten, wenn keine andere Fähigkeit des betreffenden Verwandten in Frage kommt. Denn die Verwandtschaft als solche ist nicht der berechtigte Grund für die Verteilung geistlicher Güter. Da also Gott alles in angemessenster Weise tut, so gibt es bei ihm kein Ansehen der Person, und deshalb heißt es von ihm, er

Ordnet alles mit Sanftmut⁴.

Es scheint nun aber bei Gott doch ein Ansehen der Person zu geben, weil er die einen Sünder in ihren Sünden läßt, dagegen die andern zu sich ruft:

Hierauf ist zu sagen, daß das Ansehen der Person der Gerechtigkeit widerspricht und deshalb nur bei den Dingen in Frage kommt, welche geschuldet werden, denn die Gerechtigkeit hat nur das Geschuldete zum formellen Gegenstand. Gott ruft nun aber nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Gnade die Sünder zur Buße:

Wenn aber durch Gnade, so nicht mehr aus Werken⁵.

Er hat uns nicht wegen der Werke, die wir in Gerechtigkeit getan, sondern nach seiner Erbarmung gerettet⁶.

¹ Is. 32, 18. ² Joh. 4, 38. ³ Apg. 10, 34. ⁴ Weish. 8, 1. ⁵ Röm. 11, 6.
⁶ Tit. 3, 5.

Bei solchen umsonst verliehenen Wohltaten steht es aber nicht nur Gott, sondern auch dem Menschen frei, zu geben, wem er will:

Ist es mir nicht erlaubt, zu tun, was ich will?¹

Wenn der Apostel dann fortfährt: *denn alle, welche*, erklärt er den erwähnten Grund. Daß es nämlich bei Gott kein Ansehen der Person gibt, ersieht man daraus, daß alle, die sündigen, bestraft werden:

Erstens spricht er nun von jenen, die das Gesetz nicht empfangen haben, indem er sagt, daß *alle, welche ohne das Gesetz des Moses gesündigt haben, ohne das Gesetz verloren gehen*, d. h. verdammt werden, aber nicht wegen Übertretung des Gesetzes:

Weil keiner es zu Herzen nimmt, gehen sie auf ewig zu Grunde².

Zweitens spricht er von jenen, die das geschriebene Gesetz empfangen haben, indem er sagt, daß *alle, welche unter dem geschriebenen Gesetze gesündigt haben, durch das Gesetz gerichtet werden*, d. h. deswegen, weil sie die Vorschrift des Gesetzes übertreten haben:

Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage³.

Einige sind nun aber durch diese Redeweise zu einer irrthümlichen Auffassung gelangt. Denn weil der Apostel nicht sagt, wer im Gesetz gesündigt hat, wird durch das Gesetz verloren gehen, wie er von jenen, welche ohne Gesetz sind, gesagt hatte, sie *werden ohne das Gesetz verloren gehen*, so glaubten manche, daß jene, die bei empfangenem Gesetz sündigen, zwar auch irgendwie gerichtet würden, nämlich in der Gegenwart, jedoch nicht verloren gehen. Die Glosse sagt aber, welcher Christ wollte sagen, daß der Jude nicht verloren gehe, wenn er nicht an Christus glaubt, da doch der Herr bereits sagt, daß es am Tage des Gerichtes Sodoma erträglicher ergehen wird als diesen?⁴

Ich will nicht den Tod des Sünders⁵.

Es sagt nun aber Gregor⁶ zu jenen Worten:

Den Armen schafft er Gericht⁷,

daß der Apostel sich solcher Verschiedenheit in der Redeweise deshalb bedient, weil manche im zukünftigen Gerichte verloren gehen, aber nicht gerichtet werden, nämlich die Gottlosen, welche ohne Glauben und Gesetz Gottes sind:

Die Gottlosen werden im Gerichte nicht auferstehen⁸.

Es gibt nämlich bei ihnen nichts zu entscheiden, da sie gänzlich von Gott entfernt sind:

Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet⁹.

¹ Matth. 20, 15.

² Job 4, 20.

³ Joh. 12, 48.

⁴ Matth. 10, 15.

⁵ Ez. 18, 32.

⁶ Gregor d. Gr. (Ende des 6. Jahrh.), Erklärung des Buches

Job oder Moral 26, 24.

⁷ Job 36, 6.

⁸ Ps. 1, 5.

⁹ Joh. 3, 18.

Die andern aber, die das Gesetz Gottes und den Glauben angenommen haben und sündigen, werden in der Weise verloren gehen, daß sie auch gerichtet werden, weil bei ihnen eine Scheidung vorgenommen wird:

Sehet, ich richte zwischen Schaf und Schaf, den Widdern und den Böcken¹,

wie auch ein König (nach Gregor) die Feinde ohne Verhör verurteilt, während er die Bürger einem sorgfältigen Verhör unterzieht.

LEKTION 3

13. Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden.

14. Denn wenn Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz.

15. Zeigen sie ja, daß das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist, indem ihnen ihr Gewissen Zeugnis gibt und die Gedanken sich untereinander anklagen oder auch verteidigen,

16. an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird nach meinem Evangelium durch Jesus Christus.

Nachdem der Apostel das menschliche Gericht, in welchem Heiden und Juden sich gegenseitig verurteilten, zurückgewiesen und das göttliche Gericht gepriesen hat, beweist er nun, daß den Juden die Dinge, deren sie sich rühmten, nicht zum Heile hinreichten.

1. Legt er dies dar,

2. löst er die Schwierigkeiten, die sich dagegen vorbringen lassen: *was also hat der Jude voraus?* (3, 1)

Die Juden rühmten sich zweier Dinge, nämlich des Gesetzes und der Beschneidung, welche nicht vom Gesetze des Moses, sondern von den Vätern herrührte².

1. Beweist er also, daß das gehörte oder empfangene Gesetz nicht zum Heile hinreichte,

2. beweist er dasselbe von der Beschneidung: *Die Beschneidung nützt allerdings, wenn du das Gesetz beobachtest* (2, 25).

Betreffs des Gesetzes tut er zweierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf,

2. begründet er das Behauptete: *denn wenn Heiden.*

In der Behauptung nun weist er etwas zurück, während er etwas zugibt. Er weist nämlich zurück, daß die Juden sich rühmten, allein schon durch das Hören des Gesetzes gerechtfertigt zu werden, indem er

¹ Ez. 34, 17.

² Joh. 7, 22.

ungefähr so spricht: Es wurde gesagt, die unter dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden; *denn nicht die Hörer des Gesetzes*, d. h. als solche, *sind gerecht vor Gott*, wenn sie auch bei den Menschen vielleicht als Gerechte gelten:

Wer diese meine Worte hört und sie nicht vollbringt, wird einem törichtem Manne gleich sein¹.

Wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht Vollbringer, ein solcher gleicht einem Manne, welcher sein natürliches Antlitz im Spiegel beschaut².

Zweitens gibt er zu, daß die Vollbringer des Gesetzes gerecht sind, indem er sagt: *sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden*:

Wer diese meine Worte hört und sie tut, ist mit einem weisen Manne zu vergleichen³.

Seid aber Vollbringer des Wortes, und nicht allein Hörer⁴.

Gute Einsicht wird allen, die sie üben⁵.

Hiergegen scheinen aber seine früheren Worte zu sprechen:

Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch vor ihm gerechtfertigt werden⁶.

Also werden sie auch durch die Vollbringung der Werke des Gesetzes noch nicht gerechtfertigt.

Hierzu ist zu sagen, daß der Ausdruck *gerechtfertigt werden* dreifach aufgefaßt werden kann:

Erstens hinsichtlich der Erachtung (Reputation), so daß jemand dann gerechtfertigt genannt wird, wenn er als gerecht erachtet wird:

Du hast deine Schwestern gerechtfertigt (nämlich durch Erachtung)⁷;

und hiernach kann man die Worte: *die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden*, dahin verstehen, daß sie bei Gott und den Menschen als gerecht erachtet werden.

Zweitens hinsichtlich der Ausführung der Gerechtigkeit, insofern sie nämlich Werke der Gerechtigkeit zur Ausführung bringen:

Dieser ging gerechtfertigt nach Hause⁸;

denn jener Zöllner hatte ein Werk der Gerechtigkeit vollbracht, indem er seine Sünde bekannte. Und so aufgefaßt, muß man zu den Worten: *die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden*, hinzufügen: indem sie die Gerechtigkeit des Gesetzes zur Ausführung bringen.

Drittens läßt sich der Ausdruck «Rechtfertigung» zur Ursache der Gerechtigkeit in Beziehung setzen, so daß jener gerechtfertigt genannt wird, der die Gerechtigkeit von neuem empfängt:

¹ Matth. 7, 26.

² Jak. 1, 23.

³ Matth. 7, 24.

⁴ Jak. 1, 22.

⁵ Ps. 110, 10.

⁶ Röm. 3, 20.

⁷ Ez. 16, 51.

⁸ Luk. 18, 14.

Als Gerechtfertigte lasset uns Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus¹.

So ist es aber hier nicht gemeint, als ob die Vollbringer des Gesetzes dadurch gerechtfertigt würden, daß sie durch die Werke des Gesetzes die Gerechtigkeit von neuem erlangten. Dies kann weder bei den zeremonialen Werken der Fall sein, welche die rechtfertigende Gnade nicht bewirkten, noch auch bei den moralischen Werken, durch welche der Zustand der Gerechtigkeit nicht erlangt wird, sondern vielmehr umgekehrt vollbringen wir durch den eingegossenen Zustand der Gerechtigkeit solche Werke.

Mit den folgenden Worten: *denn wenn Heiden*, begründete der Apostel nun das Behauptete, und zwar zeigt er:

1. daß die Vollbringer des Gesetzes, auch wenn sie nicht Hörer sind, gerechtfertigt werden;

2. daß die Hörer des Gesetzes ohne Beobachtung des Gesetzes nicht gerechtfertigt werden: *wenn du aber ein Jude* (2, 17).

Betreffs des ersten Punktes tut er dreierlei:

1. erwähnt er die Würde derer, die das Gesetz, ohne es gehört zu haben, beobachten;

2. erklärt er das Gesagte: *zeigen sie ja, daß das Werk des Gesetzes*;

3. begründet er dies: *indem ihnen ihr Gewissen Zeugnis gibt*.

Zur Würde rechnet er den Heiden drei Umstände an:

Erstens die Abwesenheit des Gesetzes, indem er sagt: *denn wenn Heiden, welche das Gesetz nicht haben*, nämlich das göttliche, welches sie nicht empfangen. Denn den Heiden wurde das Gesetz nicht gegeben, sondern den Juden:

Als Gesetz gab es Moses in den Geboten der Gerechtigkeit, als Erbteil dem Hause Jakob und als Verheißungen für Israel².

Nicht also hat er irgend einem andern Volke getan³.

Das Gesetz hat uns Moses geboten, das Erbteil der Gemeinde Jakobs⁴.

Hieraus erklärt sich, daß die Heiden nicht sündigten, wenn sie die Zeremonialvorschriften des Gesetzes nicht beobachteten.

Zweitens lobt er an ihnen die Beobachtung des Gesetzes, wenn er sagt: *von Natur aus das tun, was zum Gesetze gehört*, d. h. was das Gesetz vorschreibt, nämlich in Bezug auf die Moralvorschriften, welche unter die Vorschrift der natürlichen Vernunft fallen. So heißt es auch von Job:

Derselbe war ohne Falsch und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend⁵.

Und deshalb sagt Job selbst:

Seinen Spuren folgte mein Fuß, auf seinen Weg hatte ich acht⁶.

¹ Röm. 5, 1.

² Sir. 24, 33.

³ Ps. 147, 20.

⁴ Deut. 33, 4.

⁵ Job 1, 1.

⁶ Job 23, 11.

Wenn der Apostel aber sagt: *von Natur aus*, so entsteht da eine Schwierigkeit. Denn dieser Ausdruck scheint den Pelagianern recht zu geben, die behaupteten, der Mensch könne durch seine natürlichen Fähigkeiten alle Vorschriften des Gesetzes beobachten. Daher muß man den Ausdruck folgendermaßen erklären: *von Natur aus*, d. h. durch die auf Grund der Gnade wiederhergestellte Natur. Denn der Apostel spricht von den Heiden, die zum Glauben bekehrt waren und die mit Hilfe der Gnade Christi die Moralvorschriften des Gesetzes zu beobachten angefangen hatten. Oder *von Natur aus*, d. h. durch das Naturgesetz, welches ihnen zeigt, was zu tun sei:

Viele sagen: Wer wird uns Gutes schauen lassen? Gezeichnet ist über uns das Licht deines Angesichtes, o Herr¹.

Dies ist das Licht der natürlichen Vernunft, in welcher das Bild Gottes leuchtet. Trotzdem wird dadurch nicht die Notwendigkeit der Gnade ausgeschlossen, die notwendig ist, um den Willen zu bewegen. Denn wenn auch:

Durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde kommt²,

so ist trotzdem weiterhin die Gnade erforderlich, um den Willen zu bewegen.

Drittens zeigt er ihre Würde, die darin besteht, daß *sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz sind*, insofern sie sich selbst auf ein Gesetz verpflichten, sich gegenseitig darin unterrichten und zum Guten anleiten. Denn, wie der Philosoph³ sagt, ist das Gesetz ein verpflichtender Ausspruch, der von irgend einer Klugheit und Intelligenz ausgeht. Daher heißt es⁴, daß dem Gerechten das Gesetz nicht auferlegt ist, d. h. daß er nicht durch ein äußeres Gesetz gezwungen wird, sondern es ist den Ungerechten auferlegt, die des äußern Zwanges bedürfen.

Das aber ist der höchste Grad der Würde in den Menschen, daß sie nicht von andern, sondern von sich selbst aus zum Guten getrieben werden.

Den zweiten Grad dagegen besitzen jene, die zwar von einem andern angeleitet werden, aber ohne Zwang.

Den dritten Grad besitzen dann jene, die des Zwanges bedürfen, um gut zu werden.

Den vierten Grad besitzen schließlich jene, die nicht einmal durch Zwang zum Guten hingelenkt werden können:

Vergeblich habe ich eure Söhne geschlagen, sie nahmen nicht Zucht an⁵.

Wenn er dann sagt: *zeigen sie ja*, erklärt er die Art und Weise, wie sie *sich selbst Gesetz* sind. Denn wir können auch dasjenige

¹ Ps. 4, 6. ² Röm. 3, 20. ³ Nikomachische Ethik 10, 10. ⁴ 1 Tim. 1, 9.

⁵ Jer. 2, 30.

noch zum Gesetze rechnen, womit die Menschen das Gesetz äußerlich umgeben, um sich an das Gesetz zu gewöhnen und um es durch schriftliche Aufzeichnung zu festigen und dem Gedächtnis einzuprägen. Ebenso zeigen jene, die das Gesetz ohne äußerliches Hören des Gesetzes beobachten, *daß das Werk des Gesetzes geschrieben ist*, zwar nicht mit Buchstaben geschrieben, sondern in erster Linie und hauptsächlich durch den Geist des lebendigen Gottes¹, und erst in zweiter Linie durch menschliche Arbeit:

Schreibe sie auf die Tafel deines Herzens²,

nämlich die Gebote der Weisheit. Daher folgt auch hier: *in ihren Herzen*, d. h. weder auf Pergament noch steinernen oder erzenen Tafeln:

Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben³.

Mit den folgenden Worten: *indem ihnen ihr Gewissen*, begründet der Apostel das Gesagte, nämlich daß das Werk des Gesetzes in ihren Herzen durch gewisse Tatsachen geschrieben ist, die das Werk des Gesetzes als ein Geschriebenes verkünden. Und zwar erwähnt er zuerst jene Tatsache, die ein Zeugnis vom Gewissen ablegt und welche er mit den Worten andeutet: *indem ihnen ihr Gewissen Zeugnis gibt*.

Diese Tatsache ist nun nichts anderes als die Anwendung der gegebenen Erkenntnis auf die Beurteilung irgend eines konkreten Werkes, ob es nämlich gut oder schlecht getan wurde. Daher legt solches Gewissen zuweilen vom Guten Zeugnis ab:

Das ist unser Ruhm, das Zeugnis unseres Gewissens⁴,

zuweilen aber auch vom Schlechten:

Ist ja dein Gewissen sich bewußt, daß auch du oft andere gelästert hast⁵.

Nun kann aber jemand nur dadurch von der Güte oder Schlechtigkeit eines Werkes Zeugnis geben, daß er Kenntnis vom Gesetze hat. Dadurch nun, daß das Gewissen vom Guten oder Schlechten Zeugnis gibt, ist es das evidente Zeichen dafür, daß das Werk des Gesetzes in das Herz des Menschen geschrieben ist.

Die andere Tatsache ist die Anklage und Verteidigung, was ebenfalls ohne Kenntnis des Gesetzes nicht stattfinden kann; und in Bezug hierauf sagt er: *und die Gedanken*, d. h. in Gedanken, *sich untereinander anklagen oder auch verteidigen*. Es erhebt sich nämlich im Menschen betreffs einer Tat ein anklagender Gedanke, wenn er aus irgend einem Grunde denkt, etwas Schlechtes getan zu haben:

Ich will dich zur Rechenschaft ziehen und es dir vor Augen stellen⁶.

Das Aussehen ihres Angesichts spricht gegen sie⁷.

¹ 1 Kor. 3. ² Spr. 3, 3. ³ Jer. 31, 33. ⁴ 2 Kor. 1, 12. ⁵ Pred. 7, 23.
⁶ Ps. 49, 21. ⁷ Is. 3, 9.

Manchmal wieder erhebt sich ein verteidigender Gedanke, wenn man aus irgend einem Grunde denkt, gut gehandelt zu haben:

Mein Herz tadelt mich nicht über mein ganzes Leben¹.

Und auch bei dieser Anklage und Verteidigung spielt das Zeugnis des Gewissens, welchem beigespflichtet wird, eine Rolle.

Ferner kann man die Worte: *indem ihnen ihr Gewissen Zeugnis gibt*, dahin verstehen, daß sich das Gewissen nicht nur auf die Werke, sondern auch auf die Gedanken erstreckt, von denen der Mensch ebenfalls ein Mitwissen hat. Aber die erstere Ansicht ist die bessere. Da nun das Zeugnis, nämlich die Anklage und die Verteidigung, in einem Urteil besteht, so spricht der Apostel nun näher von solchem Urteil, nämlich vom Gericht, indem er die Zeit desselben mit den Worten angibt: *an dem Tage*. Dies sagt er nicht, um die Zeit als solche anzugeben, sondern die Offenbarung des Verborgenen:

Das im Finstern Verborgene wird er an das Licht bringen².

Auch wird zuweilen der Ausdruck Nacht dafür gebraucht, um die Ungewißheit jener Stunde anzudeuten:

Um Mitternacht erhob sich ein Geschrei: Sehet, der Bräutigam kommt³.

Unter den anklagenden oder verteidigenden Gedanken am Tage des Gerichtes sind jedoch nicht jene gemeint, welche dann entstehen werden (weil dann einem jeden das Heil oder die Verdammung offenbar sein wird); sondern die Verteidigung oder Anklage der Gedanken, die jetzt vorhanden sind, und das Zeugnis des Gewissens, welches jetzt gilt, wird dem Menschen an jenem Tage durch das Wirken der göttlichen Kraft vorgestellt werden, wie Augustinus im Gottesstaate behauptet.

Die Kenntnis aber jener Gedanken, die in der Seele bleiben, scheint, wie die Glosse sagt, nichts anderes zu sein als die schuldige Strafe oder das Verdienst, welche sich aus diesen Gedanken ergeben.

Ferner gibt der Apostel mit den Worten: *da Gott richten wird*, den Urheber des Gerichtes an:

Er wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten⁴.

Auch gibt er an, worüber gerichtet wird, indem er sagt: *das Verborgene der Menschen*, worüber die Menschen jetzt nicht richten können:

Er wird auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen⁵.

Ferner zeigt er die Lehrquelle, aus der der Glaube an dieses Gericht stammt, indem er sagt: *nach meinem Evangelium*, d. h. nach dem von mir gepredigten:

Die Menschen werden über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen⁶.

¹ Job 27, 6. ² I Kor. 4, 5. ³ Matth. 25, 6. ⁴ Ps. 95, 13. ⁵ I Kor. 4, 5.

⁶ Matth. 12, 36.

Er sagt aber: *nach meinem Evangelium*, wenn er auch nicht von «seiner Taufe» sprechen kann, als ob er beides verrichtet. Denn in der Taufe geschieht nichts durch Fleiß des Menschen, während bei der Predigt des Evangeliums viel durch den Fleiß des Predigers getan wird:

Woraus ihr, wenn ihr es leset, meine Klugheit im Dienste¹ Christi erkennen könnt².

Schließlich erwähnt er, wem das Gericht übergeben ist, wenn er hinzufügt: *durch Jesus Christus*, der nämlich von Gott als Richter über die Lebenden und Toten eingesetzt ist:

Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben³.

Der Sohn wird im Gerichte den Guten und Bösen erscheinen; den Guten in der Herrlichkeit der Gottheit:

Sie werden den König in seiner Herrlichkeit sehen⁴,
dagegen den Bösen in der Natur der Menschheit:

Alles Fleisch wird ihn schauen⁵.

LEKTION 4

17. *Wenn du aber ein Jude heißest, dich auf das Gesetz verlässest und dich Gottes rühmest,*

18. *und seinen Willen kennst und, vom Gesetz belehrt, das Bessere anerkennst,*

19. *und die Zuversicht hast, daß du ein Führer der Blinden seiest, ein Licht derer, die in Finsternis sind,*

20. *ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrer der Unmündigen, der das Vorbild der Erkenntnis und der Wahrheit im Gesetze besitze:*

21. *der du also einen andern lehrest, lehrest dich selbst nicht; der du predigst, nicht zu stehlen, stiehlest;*

22. *der du sagst, man solle nicht ehebrechen, brichst die Ehe; der du die Götzenbilder verabscheust, begehst Tempelraub;*

23. *der du dich des Gesetzes rühmest, verunehrst Gott durch Übertretung des Gesetzes!*

24. *(Denn der Name Gottes wird eurethalben unter den Heiden gelästert, wie geschrieben steht.)*

25. *Die Beschneidung nützt allerdings, wenn du das Gesetz beobachtest; wenn du aber ein Übertreter des Gesetzes bist, so ist deine Beschneidung zur Vorhaut geworden.*

26. *Wenn also der Unbeschnittene die Forderungen des Gesetzes erfüllt, wird ihm seine Vorhaut nicht als Beschneidung gerechnet werden?*

¹ Thomas zitiert ministerio statt mysterio (op. omnia ed. Parmae 1862, tom. 13).

² Eph. 3, 4. ³ Joh. 5, 22. ⁴ Is. 33, 17. ⁵ Offb. I, 7.

27. *Und wird nicht der von Natur Unbeschnittene, der das Gesetz erfüllt, dich richten, der du bei Schrift und Beschneidung ein Übertreter des Gesetzes bist?*

28. *Denn nicht, wer es äußerlich ist, ist ein wahrer Jude, noch ist die äußere Beschneidung, die am Leibe geschieht, die rechte,*

29. *sondern wer es im Verborgenen ist, ist ein Jude, und die Beschneidung des Herzens im Geiste, nicht dem Buchstaben nach, ist die rechte. Eines solchen Lob kommt nicht von Menschen, sondern von Gott.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß die Vollbringer des Gesetzes gerechtfertigt werden, auch ohne daß sie Hörer sind, was auf die Heiden zutraf, zeigt er hier, daß die Hörer nur dann gerechtfertigt werden, wenn sie Vollbringer sind, was auf die Juden zutrifft.

1. Zeigt er das Vorrecht der Juden, nämlich das Gesetz empfangen zu haben,

2. erwähnt er ihren Fehler, nämlich die Übertretung des Gesetzes: *der du also einen andern lehrest.*

Ihr Vorrecht erwähnt er in dreifacher Beziehung:

1. in Bezug auf das Volk, dem das Gesetz gegeben wurde,

2. in Bezug auf das Gesetz: *dich auf das Gesetz verlässest,*

3. in Bezug auf die Wirkung oder Vollbringung des Gesetzes: *und seinen Willen kennst.*

In Bezug auf das Volk sagt er: *Wenn du aber ein Jude heißest,* welches eine ehrenvolle Benennung ist:

Juda ist sein Heiligtum geworden¹.

Das Heil kommt von den Juden².

Die Bezeichnung Juden haben sie aber nicht von Judas dem Makkabäer, wie manche meinen, vielleicht deswegen, weil Judas Makkabäus dieses Volk, als es in der Zerstreung lebte, wieder gesammelt und beherrscht hat:

Er führte den Kampf Israels mit Freuden und schaffte seinem Volke weithin Ruhm³.

Denn die Bezeichnung Juden findet man schon vor Judas Makkabäus:

Für die Juden schien ein neues Licht aufzugehen⁴.

Daher muß man sagen, daß der Name der Juden von dem Patriarchen Juda stammt:

Juda, dich werden deine Brüder preisen⁵.

Denn als zur Zeit des Roboam zehn Stämme von der Regierung desselben abfielen und das goldene Kalb anbeteten, wurden sie

¹ Ps. 113, 2.

² Joh. 4, 22.

³ 1 Makk. 3, 2.

⁴ Esth. 8, 16.

⁵ Gen. 49, 8.

von den Assyern in die Gefangenschaft geführt¹. Von ihrer Rückkehr erwähnt die Schrift nichts, sondern das Land blieb im Gegenteil von den Fremdlingen besetzt, die später Samariter genannt wurden. Zwei Stämme aber, nämlich Juda und Benjamin, blieben dem Reiche des Roboam treu und verharren in der Verehrung des Herrn. Und obwohl sie in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden, sind sie später doch von dem Perserkönige Cyrus in ihr Land zurückgeführt worden². Da nun der Stamm Juda der größere war, so wurde nach ihm jenes ganze Volk benannt, also nicht nur jene vom Stamme Benjamin, sondern auch jene von den andern zurückkehrenden Stämmen, die sich mit jenen beiden vereinigten.

Wenn er dann weiter sagt: *dich auf das Gesetz verlässest*, erwähnt er ihr Vorrecht in Bezug auf das Gesetz, und zwar:

erstens in Bezug auf die Gesetze selbst, wenn er sagt: *Du verlässest dich auf das Gesetz*, gleichsam wie einer, der durch dieses in den Sachen des Glaubens und Wirkens Gewißheit erlangt hat. Denn wer zweifelt, dessen Verstand ist noch nicht zur Ruhe gekommen, sondern wird von beiden Seiten angezogen. Wer dagegen die Gewißheit der Weisheit gewinnt, dessen Geist kommt zur Ruhe:

Wenn ich wieder in mein Haus gehe, werde ich bei ihr ausruhen³.

Zweitens in Bezug auf den Gesetzgeber, wenn er hinzufügt: *und dich Gottes rühmst*, d. h. der Verehrung und Erkenntnis des einen Gottes:

Dessen rühme sich, wer sich rühmt, daß er Einsicht hat und mich kennt⁴.
Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn⁵.

Drittens erwähnt er ihr Vorrecht in Bezug auf die Frucht des Gesetzes, wenn er hinzufügt: *und seinen Willen kennst*, und zwar:

1. hinsichtlich des Menschen mit Rücksicht auf sich selbst,
2. mit Rücksicht auf die andern: *und die Zuversicht hast*.

Er erwähnt aber eine zweifache Frucht mit Rücksicht auf den Menschen selbst:

Erstens erwähnt er jene Frucht, die in dem Ruhme besteht, den die Juden bei Gott haben, indem er sagt: *und seinen Willen kennst*, d. h. was Gott will, daß wir tun sollen:

Damit ihr prüfet, was der Wille Gottes sei⁶.

Zweitens erwähnt er jene Frucht, die der hat, der sich auf das Gesetz des Herrn verläßt, wenn er sagt: *und das Bessere anerkennst*, d. h. du verstehst beim Wählen nicht das Schlechte vom Guten, sondern

¹ 4 Kön. 17.

² 1 Esdr. 1.

³ Weish. 8, 16.

⁴ Jer. 9, 24.

⁵ 1 Kor. 1, 31 u. 2 Kor. 10, 17.

⁶ Röm. 12, 2.

auch das Bessere vom Minderguten zu unterscheiden. Als daher jemand die Frage stellte:

Welches ist das größte Gebot?¹

wurde er darüber *vom Gesetze belehrt*:

Glückselig der Mensch, den du unterweiseest, o Herr, und ihn aus deinem Gesetze belehrst².

Dann erwähnt der Apostel die Frucht mit Rücksicht auf die andern. Diese andern stehen nun zur Erkenntnis des Gesetzes in einem dreifachen Verhältnis:

Die einen leben in gänzlicher Unkenntnis des Gesetzes. Dies kann nun

erstens auf einem Mangel an natürlichem Verstande beruhen, wie auch der Mensch körperlich blind genannt wird auf Grund eines Mangels des innern Sehvermögens:

Wir tappen wie Blinde an der Wand³.

Solchen geistig Blinden kann nun der Mensch nicht in der Weise das Licht der Wissenschaft darbieten, daß sie durch sich selbst sehen können, was zu tun sei. Sondern der Mensch kann ihnen nur seine Führung zuteil werden lassen, wie Blinden, indem er ihnen Anweisung gibt, was sie tun müssen, obgleich sie den Grund der Anweisung nicht erkennen:

Auge war ich dem Blinden⁴.

Und von diesen heißt es:

Sie sind Blinde und Führer von Blinden⁵.

Zweitens kann ihre Unkenntnis auf einem Mangel an Zucht beruhen, insofern sie gleichsam in äußerer Finsternis leben, unbeleuchtet von der Lehre. Solchen Menschen vermag der Weise das Licht des Unterrichts darzubieten, so daß sie die Anweisungen verstehen; und deshalb sagt er: *ein Licht derer, die in Finsternis sind*:

Um Licht zu bringen denen, die in Finsternis und im Todesschatten sitzen⁶.

Andere wieder sind auf dem Wege, zur Wissenschaft zu gelangen, die sie aber noch nicht erreicht haben. Dies kann nun

erstens auf einem Mangel an vollständigem Unterricht beruhen; und deshalb sagt er: *ein Erzieher der Unverständigen*, d. h. derjenigen, die die Weisheit noch nicht erlangt haben und bei denen man von Erziehung spricht, da sie gleichsam aus der Wildheit herausgezogen werden (Erudiri, quasi erui a ruditate), die im Anfang allen Menschen innewohnt, wenn zuerst ihre Erziehung beginnt:

Hast du Söhne? So erziehe sie⁷.

¹ Matth. 22, 36.

² Ps. 93, 12.

³ Is. 59, 10.

⁴ Job 29, 15.

⁵ Matth. 15, 14.

⁶ Luk. 1, 79.

⁷ Sir. 7, 25.

Zweitens kann es auf einem Mangel des Alters beruhen, wie es bei den Kindern der Fall ist; und insofern sagt er: *ein Lehrer der Unmündigen*.

Wo ist der Lehrer der Kleinen?¹

Schließlich gibt es solche, die bereits in der Wissenschaft fortgeschritten sind. Diese bedürfen der Unterweisung vonseiten der Weisen, damit sie auf Grund der Autorität an den Aussprüchen der Weisen festhalten, gleichsam wie an einer Regel oder einem Vorbild, und in Bezug hierauf sagt er: *der das Vorbild der Erkenntnis besitze*:

Bewahre das Vorbild heilsamer Worte, welche du von mir gehört hast².
Schauet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt³.

Nun müssen aber diejenigen, die so unterwiesen werden, durch die Autorität der Vorfahren unterrichtet werden, damit sie erkennen, was im Gesetze überliefert worden ist; und deshalb sagt er: *der Erkenntnis*:

Sie gab ihm die Erkenntnis der Heiligen⁴.

Ferner damit sie erkennen, welches der wahre Sinn dessen ist, was im Gesetze überliefert wird; und in Bezug hierauf sagt er: *der Wahrheit*:

Sende dein Licht und deine Wahrheit aus⁵.

Mit den folgenden Worten: *der du also einen andern lehrest*, erwähnt der Apostel den Fehler der Juden, nämlich die Übertretung des Gesetzes, und zwar:

erstens hinsichtlich des Menschen mit Rücksicht auf sich selbst, indem er sagt: *der du also einen andern lehrest*, d. h. ihn zum Guten hinlenkst, *lehrest dich selbst nicht*, d. h. lenkst dich selbst nicht zum Guten? Denn man kann es entweder als Frage lesen, als ob man darüber empört ist, oder als Aussage, indem man gleichsam ihre Schlechtigkeit feststellt. Und ähnlich verhält es sich bei den Fragesätzen, die folgen:

Siehe, viele hast du unterwiesen⁶.

Da nun eine Plage über dich gekommen, bist du mutlos geworden⁷.

Zweitens erwähnt er ihren Fehler mit Rücksicht auf den Nächsten, und zwar:

einmal in Bezug auf die Dinge, welche durch den Diebstahl entwandt werden, indem er sagt: *Der du predigst, nicht zu stehlen, stiehlst?*

Deine Fürsten sind treulos und Diebesgenossen⁸;

¹ Is. 33, 18.

² 2 Tim. 1, 13.

³ Phil. 3, 17.

⁴ Weish. 10, 10.

⁵ Ps. 42, 3.

⁶ Job 4, 23.

⁷ Job 4, 5.

⁸ Is. 1, 23.

dann in Bezug auf die verbundene Person, welche durch Ehebruch befleckt wird; und in Bezug hierauf sagt er: *Der du sagst, man solle nicht ehebrechen, du brichst die Ehe?*

Ingesamt sind sie Ehebrecher und gleichen dem Ofen¹.

Ein jeder wieherte nach dem Weibe seines Nächsten².

Drittens erwähnt er ihren Fehler mit Rücksicht auf Gott, und zwar zuerst insofern sie sich gegen seine Verehrung versündigen; und in Bezug hierauf sagt er: *Der du die Götzenbilder verabscheuest, da du doch durch Verbot des Gesetzes weißt, daß sie nicht zu verehren sind, du begehst Tempelraub?* indem du nämlich das mißbrauchst, was zur göttlichen Verehrung gehört. Dies taten sie zuerst im Namen des Gesetzes:

Ihr sagt: Der Tisch des Herrn ist verunreinigt³,

und später, indem sie lästerten:

Durch Beelzebub, den obersten der bösen Geister, treibt er die bösen Geister aus⁴.

Dann insofern sie sich gegen seine Ehre versündigten, wenn er sagt: *Der du dich des Gesetzes rühmest, du verunehrst Gott durch Übertretung des Gesetzes?* Wie nämlich die Beobachtung des Gesetzes durch gute Werke denen, die es sehen, Anlaß gibt, Gott zu ehren, so gibt die Übertretung des Gesetzes durch böse Werke denen, die es sehen, Anlaß zur Lästerung:

Damit sie euch aus den guten Werken erkennen und Gott preisen⁵.

Alle, welche unter dem Joche als Sklaven dienen, sollen ihre Herren aller Ehre wert halten, damit nicht der Name des Herrn und die Lehre gelästert werde⁶.

Sehe ich Übertreter, so härme ich mich ab⁷.

Darum führt der Apostel eine Schriftstelle an, indem er hinzufügt: *denn der Name Gottes wird euretwegen unter den Heiden gelästert.* Denn da die Heiden die schlechte Lebensführung der Juden sahen, kamen sie auf den Gedanken, dies auf eine schlechte Einrichtung des von Gott gegebenen Gesetzes zurückzuführen. Er sagt aber: *wie geschrieben steht;* denn es heißt:

Seine Zwingherren handeln freventlich, spricht der Herr, und mein Name wird immerfort den ganzen Tag gelästert⁸.

Nicht um euretwillen, Haus Israel, tue ich es, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr entweiht habt unter den Heiden, zu denen ihr gekommen seid⁹.

Wenn er dann weiter sagt: *die Beschneidung nützt allerdings,* zeigt er, daß auch die Beschneidung aus demselben Grunde nicht zum Heile genügt, aus dem das Gesetz nicht zum Heile hinreicht. Wohl

¹ Os. 7, 4. ² Jer. 5, 8. ³ Mal. 1, 12. ⁴ Luk. 11, 15. ⁵ 1 Petr. 2, 12.
⁶ 1 Tim. 6, 1. ⁷ Ps. 118, 158. ⁸ Is. 52, 5. ⁹ Ez. 36, 22.

hat die Beobachtung des Gesetzes ohne Beschneidung Wert, aber die Beschneidung ohne Beobachtung des Gesetzes nützt nichts, wie oben schon erwähnt wurde. In Bezug hierauf tut er nun dreierlei:

1. bezieht er die Beschneidung auf den beschnittenen Juden,
2. bezieht er sie auf die unbeschnittenen Heiden: *Wenn also die Vorhaut;*
3. begründet er seine Behauptungen: *denn nicht, wer es äußerlich ist.*

Betreffs des ersten Punktes zeigt er zweierlei:

1. wann die Beschneidung nützt,
 2. wann sie nicht nützt: *Wenn du aber ein Übertreter des Gesetzes bist.*
- Er sagt also erstens ungefähr so: *Die Beschneidung nützt allerdings* in Bezug auf die Vergebung der Erbsünde:

Ein jeder männlichen Geschlechtes, der am Fleische seiner Vorhaut nicht beschnitten ist, dessen Leben soll ausgetilgt werden aus seinem Volke¹.

Aber sie nützt dir schließlich nur dann, *wenn du das Gesetz beobachtest*, wie auch den Ordensleuten das Gelübde nur nützt, wenn sie die Regel beobachten. Denn die Beschneidung war gleichsam ein Gelübde, welches die Menschen auf die Beobachtung des Gesetzes verpflichtete:

Ich bezeuge es noch einmal jedem Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu erfüllen².

Die Worte des Apostels aber im Galaterbrief:

Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird Christus euch nichts nützen³, beziehen sich auf die Zeit nach der allgemeinen Verbreitung der Gnade des Evangeliums. Hier jedoch spricht er mit Hinblick auf die Zeit vor dem Leiden Christi, wo die Beschneidung noch Gültigkeit hatte.

Zweitens zeigt er durch die Worte: *Wenn du aber ein Übertreter des Gesetzes bist*, wann die Beschneidung nicht nützt, indem er ungefähr so spricht: Wenn du, männlicher Jude, *ein Übertreter des Gesetzes bist*, so ist deine Beschneidung zur Vorhaut geworden, d. h. sie ist dir nicht mehr wert als die Vorhaut, weil du nicht beachtest, was du durch die Beschneidung gelobt hast:

Alle Völker haben die Vorhaut, das ganze Haus Israel aber ist unbeschnittenen Herzens⁴.

Ja sie sind sogar deshalb noch mehr schuldig, weil sie nicht halten, was sie versprochen haben:

Denn ein treuloses und törichtes Versprechen mißfällt ihm⁵.

Indem er dann sagt: *wenn also die Vorhaut*, bezieht er die Beschneidung auf die Heiden,

¹ Gen. 17, 14.

² Gal. 5, 3.

³ Gal. 5, 2.

⁴ Jer. 9, 26.

⁵ Pred. 5, 3.

erstens insofern die Heiden aus der Beobachtung des Gesetzes Nutzen zogen, weshalb er ungefähr so spricht: Wenn die Beschneidung im Bunde mit der Beobachtung des Gesetzes nützt, aber ohne diese nicht; *wenn also die Vorhaut*, d. h. der unbeschnittene Heide, *die Forderung des Gesetzes erfüllt*, d. h. die gerechten Vorschriften des Gesetzes:

Alle deine Gebote sind Wahrheit¹,

wird ihm seine Vorhaut nicht als Beschneidung gerechnet werden? Als wollte er sagen: wird er nicht die Frucht der wahren Beschneidung haben? Denn der äußere Mensch wird zu dem Zwecke im Fleische beschnitten, damit er sich im Herzen beschneidet:

Beschneidet euch für den Herrn und entfernt die Vorhaut eures Herzens².

Zweitens zeigt er mit den Worten: *Und wird nicht der von Natur Unbeschnittene*, daß der Heide wegen seiner Beobachtung des Gesetzes dem Juden vorgezogen wird. Deshalb sagt er: *Und wird nicht der von Natur Unbeschnittene, der das Gesetz erfüllt*, d. h. der unbeschnittene Heide, der auf Grund seiner natürlichen Vernunft das tut, was zum Gesetz gehört, *dich richten*, dich, den beschnittenen Juden, durch Gegenüberstellung, *der du bei Schrift und Beschneidung ein Übertreter des Gesetzes bist?* d. h. im Besitze des schriftlichen Gesetzes und der fleischlichen Beschneidung dennoch deine Vorschriften übertrittst? Von diesem Gerichte der Gegenüberstellung heißt es:

Die Männer von Ninive werden in dem Gerichte mit diesem Geschlechte auftreten und werden es verdammen³.

Wenn er dann weiter sagt: *Denn nicht, wer es äußerlich ist, ist ein wahrer Jude*, begründet er seine Behauptungen:

1. Gibt er die Gründe an,
2. beweist er sie: *eines solchen Lob*.

Er begründet zwei Behauptungen:

1. weshalb die Beschneidung oder der Judaismus ohne Beobachtung des Gesetzes nichts nützt;

2. weshalb die Beobachtung des Gesetzes ohne Judentum und Beschneidung nützt: *sondern wer es im Verborgenen ist*.

Er sagt also: Weil die Beschneidung des Gesetzesübertreters zur Vorhaut wird und derselbe von der Vorhaut des Gesetzesbeobachters gerichtet wird, so ist der kein *wahrer Jude*, der nur *äußerlich* seiner fleischlichen Herkunft nach ein Jude ist:

Denn nicht alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten . . . , sondern die, welche Kinder der Verheißung sind⁴.

¹ Ps. 118, 86.

² Jer. 4, 4.

³ Matth. 12, 41.

⁴ Röm. 9, 6 u. 8.

Ebenso ist auch keine wahre Beschneidung jene, welche nur äußerlich *am Leibe geschieht*. Denn sie ist nur ein Zeichen:

Ihr sollt das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden, daß dies das Zeichen des Bundes sei¹.

Nun ist aber nur das ein wahres Zeichen, dem etwas Bezeichnetes zu Grunde liegt. Wenn deshalb ein Jude ein Übertreter des Bundes ist, so ist auch seine Beschneidung keine wahre und wird daher bloß als Vorhaut gerechnet.

Wenn er dann sagt: *sondern wer es im Verborgenen ist*, bezeichnet er den Grund, weshalb die Vorhaut des Gesetzesbeobachters als Beschneidung gerechnet wird und weshalb derselbe Grund die fleischliche Beschneidung verurteilt. Denn derjenige ist ein wahrer Jude, der im Verborgenen, d. h. im Innern des Herzens die Gebote jenes Gesetzes bewahrt, welches die Juden anerkennen:

Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten².

Ebenso ist auch die wahre Beschneidung *die Beschneidung des Herzens im Geiste*, d. h. die mittels des Geistes vollzogene, durch welche die überflüssigen Gedanken vom Herzen abgeschnitten werden. Oder *im Geiste*, d. h. die dem geistigen Sinn des Gesetzes, *nicht dem Buchstaben nach* vollzogene Beschneidung.

Wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gott dienen³.

Wenn er dann schließlich sagt: *eines solchen Lob kommt nicht von Menschen*, bestärkt er den erwähnten Grund. Denn ganz offenbar ist in allem das göttliche Urteil dem menschlichen vorzuziehen. Das nun, was äußerlich sichtbar ist, sei es der Judentum oder die Beschneidung, wird von den Menschen gelobt. Das aber, was im Verborgenen geschieht, wird auf Grund des göttlichen Gerichtes gelobt:

Der Mensch sieht auf das, was sichtbar ist, der Herr aber schaut in das Herz⁴.

Daraus folgt, daß inneres Judentum und innere Beschneidung mehr Wert haben als äußere, und aus diesem Grunde sagt er *eines solchen*, nämlich einer solchen innern Beschneidung, *Lob kommt nicht von Menschen, sondern von Gott*:

Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt, ist bewährt, sondern der, welchen Gott empfiehlt⁵.

¹ Gen. 17, 11.

² Matth. 6, 6.

³ Phil. 3, 3.

⁴ 1 Kön. 16, 7.

⁵ 2 Kor. 10, 18.

KAPITEL III

LEKTION I

1. Was also hat der Jude voraus? Oder welches ist der Nutzen der Beschneidung?
2. Viel, in jeder Hinsicht! Erstens nämlich, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut wurden.
3. Denn wie? Wenn einige von ihnen nicht geglaubt haben, wird etwa ihr Unglaube die Treue Gottes aufheben? Das sei ferne!
4. Vielmehr ist Gott wahrhaftig, jeder Mensch dagegen ein Lügner, wie geschrieben steht: auf daß du gerecht befunden werdest in deinen Worten und obsiegest, wenn mit dir gerichtet wird.
5. Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit ins Licht stellt, was werden wir sagen? Ist etwa Gott ungerecht, wenn er Strafe verhängt?
6. (Ich rede nach Menschenweise.) Das sei ferne! Denn wie wird sonst Gott diese Welt richten?
7. Denn wenn die Wahrheit Gottes durch meine Lüge größer scheint zu seiner Verherrlichung, was werde ich noch als Sünder gerichtet?
8. Und sollten wir nicht (wie wir verleumdet werden, und wie einige behaupten, daß wir sagen) das Böse tun, damit das Gute eintrete? Die Verdammung solcher ist gerecht!

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß der Judaismus, zu dem die Annahme des Gesetzes gehört, und die Beschneidung ohne die Bewahrung des Gesetzes nicht zum Heile genügen, während der Heide durch die Bewahrung des Gesetzes ohne äußern Judaismus und Beschneidung die Frucht von beiden erlangt, geht er hier auf einen Einwand ein, der dagegen erhoben wird:

1. Gibt er den Einwand an,
2. löst er ihn auf: *Viel, in jeder Hinsicht!*

Er wendet also zuerst Folgendes ein: Wenn es sich, wie gesagt, so verhält, daß der wahre Jude und die wahre Beschneidung nicht im Äußerlichen, sondern im Innern des Herzens besteht, *was also hat der Jude voraus?* d. h. was ist ihm mehr verliehen als den übrigen? Es scheint, nichts. Dies stimmt aber nicht, da der Herr gesagt hat:

Dich hat der Herr auserwählt, daß du sein Eigentumsvolk seiest¹.

Oder welches ist der Nutzen der Beschneidung, nämlich der äußern? Anscheinend überhaupt keiner nach allem, was gesagt wurde. Aber auch das stimmt nicht, da die äußere Beschneidung von Gott eingesetzt ist:

Ich, der Herr, bin es, der dich Heilsames lehrt².

¹ Deut. 7, 6.

² Is. 48, 17.

Mit der Antwort: *Viel, in jeder Hinsicht!* beginnt der Apostel den obigen Einwand zurückzuweisen, und zwar:

1. in Bezug auf das Vorrecht des Judaismus;
2. in Bezug auf den Nutzen der Beschneidung: *Was also werden wir sagen?* (4, 1)

Betreffs des Judaismus tut er zweierlei:

1. erwähnt er das Vorrecht der Juden,
2. weist er ihr Rühmen zurück, in welchem sie sich den Heiden hochmütig vorzogen: *Wie also? Haben wir einen Vorzug vor ihnen?* (3, 9)

Betreffs des Vorrechtes tut er dreierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf,
2. begründet er sie: *Erstens nämlich,*
3. weist er einen weiteren Einwand zurück: *Denn wie? Wenn einige.*

Er sagt also erstens: Es fragt sich, was der Jude voraus hat. Er hat nun aber etwas voraus, was die Quantität betrifft, die er mit dem Worte *viel* andeutet; ferner etwas, was die Zahl anbetrifft, die er mit den Worten *in jeder Hinsicht* andeutet.

Die Juden haben etwas voraus in der Erkenntnis des Göttlichen:

Bekannt ist Gott in Judäa¹,

ferner in zeitlichen Gunsterweisungen:

Nicht also hat er irgend einem andern Volke getan²,

schließlich haben ihre Väter etwas voraus, nämlich die Verheißungen und die Nachkommenschaft:

Denen die Kindschaft Gottes gehört und die Herrlichkeit und der Bund³.

Und in all diesem haben sie nicht nur einen kleinen Vorzug, sondern einen großen und besondern, was der Apostel mit dem Worte *viel* ausdrückt. Denn das größte Gut des Menschen besteht in seiner Gotteserkenntnis und darin, daß er Gott anhängt und von Gott unterrichtet wird:

Glücklich der Mensch, den du unterweisest, o Herr!⁴

Wenn er dann sagt: *Erstens nämlich,* begründet er seine Behauptung von dem Vorrecht. *Erstens nämlich,* d. h. ganz besonders haben die Juden voraus, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut wurden, gleichsam wie Freunden:

Ich habe euch Freunde genannt⁵.

Und das ist *viel*, weil die Aussprüche Gottes ehrenvoll sind:

Die Satzungen des Herrn sind wahr, gerecht befunden insgesamt⁶.

¹ Ps. 75, 2.

² Ps. 147, 20.

³ Röm. 9, 4.

⁴ Ps. 93, 12.

⁵ Joh. 15, 15.

⁶ Ps. 18, 10.

Auch sind sie ergötzlich:

Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen¹.

Schließlich sind sie nützlich, um nicht in Sünde zu fallen:

Tief in meinem Herzen bewahre ich deine Aussprüche, damit ich nicht wider dich sündige².

Wenn er dann weiter sagt: *Denn wie? Wenn einige*, weist er den weiteren Einwand zurück, und zwar

1. stellt er ihn auf,

2. schließt er ihn aus, indem er seine Unrichtigkeit einleitet: *wird etwa ihr Unglaube;*

3. zeigt er die Unrichtigkeit durch die gegenteilige Behauptung: *Vielmehr ist Gott wahrhaftig.*

Es könnte nämlich jemand die Vorrechte der Juden in Frage stellen, wenn er denselben ihre Undankbarkeit gegenüberstellt, durch die sie die Würde der Aussprüche Gottes verloren zu haben scheinen. Deshalb sagt er: *Denn wie? Wenn einige von ihnen nicht geglaubt haben?* Kann man hieraus nicht schließen, daß der Jude nichts voraus gehabt hat?

Es wäre ihnen besser, den Weg der Gerechtigkeit nicht kennen gelernt zu haben, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, sich wieder abwenden³.

Erstens haben sie nicht den Gesetzgebern geglaubt:

Sie glaubten seinem Worte nicht⁴.

Zweitens glaubten sie auch den Propheten nicht:

Ungläubige und Verderbensschaffende sind dir zur Seite⁵.

Drittens glaubten sie selbst dem Sohne nicht:

Wenn ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht?⁶

Wenn er dann weiter sagt: *etwa ihr Unglaube*, schließt er den Einwand aus, indem er seine Unrichtigkeit zeigt. Denn wenn wegen des Unglaubens einiger die Vorrechte der Juden aufgehoben würden, so würde daraus folgen, daß der Unglaube des Menschen die Treue Gottes aufheben würde, was aber unrichtig ist. Deshalb sagt er: *wird etwa ihr Unglaube*, d. h. diejenigen, welche nicht geglaubt haben, *die Treue Gottes aufheben?* Dies kann man doppelt verstehen: Einmal vom Glauben, durch den man an Gott glaubt. Denn nicht wird dadurch, daß einige nicht geglaubt haben, der Glaube jener aufgehoben, die da glauben; denn das Übel einiger in der Gesellschaft hebt nicht das Gut der andern auf:

Einige von ihnen hat er gesegnet und erhoben, geheiligt und ihnen näheren Zutritt zu sich gestattet, andere hat er verflucht und erniedrigt und von dem Orte ihrer Ausscheidung vertrieben⁷.

¹ Ps. 118, 103.

² Ps. 118, 11.

³ 2 Petr. 2, 21.

⁴ Ps. 105, 24.

⁵ Ez. 2, 6.

⁶ Joh. 8, 46.

⁷ Sir. 33, 12.

Diese Worte richten sich gegen jene, gegen die auch Augustinus¹ schreibt: «Denn wozu sitzen sie beisammen, und auf was ist ihr Streben gerichtet, als wenn ein Bischof, ein Geistlicher, ein Mönch oder eine Nonne gefallen ist, zu glauben, so seien alle, nur könne es nicht bei allen ans Licht gezogen werden.»

Dann kann man es von der Treue verstehen, mit der Gott treu ist, insofern er das Versprochene erfüllt:

Denn getreu ist, der die Verheißung gegeben².

Diese Treue würde aber aufgehoben werden, wenn es wegen des Unglaubens einiger geschehen würde, daß der Jude nichts voraus hätte. Gott hat nämlich versprochen, jenes Volk zu vermehren und groß zu machen:

Ich will deine Nachkommenschaft vermehren³.

Wenn er dann sagt: *das sei ferne*, zeigt er die Unrichtigkeit der Meinung, Gottes Treue werde durch den Unglauben der Menschen aufgehoben:

1. Liefert er den Beweis hierfür;
2. beruft er sich auf eine Schriftstelle: *wie geschrieben steht*;
3. weist er die falsche Auslegung jener Schriftstelle zurück: *Wenn aber unsere Ungerechtigkeit*.

Den Beweis entnimmt er der Tatsache, daß *Gott*, was ihn betrifft, *wahrhaftig ist*:

Aber der Herr ist der wahre Gott⁴.

Dies ist der wahre Gott und das ewige Leben⁵.

Dagegen ist jeder Mensch ein Lügner:

Ich sprach in meiner Bestürzung: Alle Menschen sind lügnerisch⁶.

Also folgt, daß auch die Lüge des Menschen, oder der Unglaube, der an der Wahrheit nicht festhält, die Wahrheit oder die Treue Gottes nicht aufhebt.

Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß die Wahrheit in der Übereinstimmung des Dinges mit dem Verstande besteht. Nun stimmen aber die Dinge mit unserem Verstande anders überein wie mit dem göttlichen Verstande. Unser Verstand empfängt die Erkenntnis von den Dingen, und daher ist das Sein der Dinge die Ursache und das Maß für die Wahrheit unseres Verstandes. Denn aus dem Grunde, weil ein Ding ist oder nicht ist, wird ein Satz entweder wahr oder falsch genannt, wie der Philosoph⁷ lehrt. Deshalb kann unser Verstand wahr oder falsch sein, insofern er damit in Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung gebracht werden kann.

¹ Brief an das Volk von Hippo 6.

² Hebr. 10, 23.

³ Gen. 22, 17.

⁴ Jer. 10, 10.

⁵ 1 Joh. 5, 20.

⁶ Ps. 115, 2.

⁷ 2 Perihermenias, V. d. Rede.

Was nun aber sein und auch nicht sein kann, das bedarf zu dem Zwecke, daß es sei, einer andern Ursache, ohne welche es ein nicht-seiendes bleibt. Wie nämlich die Luft ohne erleuchtende Ursache dunkel bleibt, so bleibt auch unser Verstand von sich aus in der Lüge, wenn er nicht von der ersten Wahrheit erleuchtet wird.

Deshalb ist jeder Mensch, soweit es an ihm liegt, seiner Erkenntnis nach ein Lügner, während er nur insofern wahrhaftig ist, als er an der göttlichen Wahrheit teilnimmt:

Sende dein Licht und deine Wahrheit aus¹.

Der göttliche Verstand dagegen ist die Ursache und das Maß der Dinge; und deswegen ist er vermöge seiner selbst unfehlbar wahrhaftig, und jegliches Ding ist insofern wahr, als es mit ihm übereinstimmt. Auch insofern die Wahrheit vonseiten des Dinges her empfangen wird, besitzt der Mensch die Wahrheit nicht von sich aus, da seine Natur zum Nichts hin veränderlich ist, während allein die göttliche Natur, die weder aus dem Nichts stammt noch zum Nichts hin veränderlich ist, die Wahrheit von sich aus besitzt.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *wie geschrieben steht*, beweist er dasselbe durch die Autorität jener Schriftstelle:

Auf daß du gerecht erfunden werdest in deinem Spruche und obsiegest, wenn über dich geurteilt wird².

Wie diese Worte sich auf die Behauptung beziehen, läßt sich ersehen, wenn man erwägt, was in demselben Psalme vorausgeht. Es heißt nämlich vorher: *Gegen dich allein habe ich gesündigt*, und darauf folgt dann: *Auf daß du gerecht erfunden werdest in deinem Spruche und obsiegest, wenn über dich geurteilt wird*. Es hatte nämlich der Herr durch den Propheten Nathan dem David verheißen, daß er sein Reich bis in Ewigkeit in seinen Nachkommen befestigen werde³. Da er nun später in schwere Sünde fiel, nämlich in die des Ehebruchs und Mordes⁴, meinen manche, Gott werde wegen solcher Sünde jene Verheißung nicht erfüllen. Also will der Psalmist mit seinen Worten zweierlei sagen, einmal, daß sich wegen seiner Sünde die Gerechtigkeit Gottes nicht wandelt, zu der es ja gehört, daß er seinen Ausspruch erfüllt; und in Bezug hierauf sagt er: *daß du gerecht erfunden werdest in deinem Spruche*, d. h. daß du deshalb in deinem Spruche gerecht erscheinst, weil du denselben wegen meiner Sünden nicht fallen läßt:

Alle meine Reden sind gerecht⁵.

Der Herr ist getreu in allen seinen Worten⁶.

Dann will der Psalmist sagen, daß die göttliche Verheißung das menschliche Urteil vereitelt; und deshalb sagt er: *auf daß du ob-*

¹ Ps. 42, 3. ² Ps. 50, 6. ³ 2 Kön. 7. ⁴ 2 Kön. 11. ⁵ Spr. 8, 8. ⁶ Ps. 144, 13.

siegest, d. h. indem du dein Versprechen aufrecht erhältst, *wenn über dich geurteilt wird*, nämlich von Menschen, daß du wegen meiner Sünden die Verheißung nicht erfüllen wirst:

Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse¹.

Wenn dies den Menschen gesagt wird, wieviel mehr gilt es dann von Gott. Nun ist zu beachten, daß die von Gott dem David gemachte Verheißung sich an der Menschwerdung Christi erfüllen sollte. Deshalb gehörte diese Verheißung zur Prophetie der Vorherbestimmung, auf Grund derer etwas verheißt wird, was sich auf jeden Fall erfüllen soll. Was aber auf Grund der Prophetie der Androhung verheißt oder vorher verkündet wird, das wird nicht vorhergesagt, als ob es sich auf jeden Fall erfüllen soll, sondern es richtet sich nach den menschlichen Verdiensten, die sich verändern können. Hätte sich also die dem David gemachte Verheißung nicht erfüllt, so würde damit die göttliche Gerechtigkeit verurteilt sein. Wenn aber etwas nicht in Erfüllung geht, was durch die Prophetie der Androhung verheißt wurde, so spricht es nicht gegen die göttliche Gerechtigkeit, sondern beweist nur die Veränderung der Verdienste:

Bald richte ich wider ein Volk und ein Reich meine Drohung, in der Absicht, daß ich es ausrotte, zerstöre und verderbe; wenn ein solches Volk sich aber bekehrt von seiner Bosheit, um derentwillen ich dasselbe bedroht habe, so wird auch mich das Übel gereuen, das ich ihm zu tun gedachte².

Also ergibt sich hiernach, daß die Sünde des Menschen die göttliche Treue nicht aufhebt.

Es werden nun aber in der Glosse zu dieser Schriftstelle einige andere Deutungen angeführt, die nicht so gut zur Meinung des Apostels passen.

Erstens läßt sich in jener Schriftstelle eine Fortsetzung folgender Worte sehen, die im Psalme vorausgehen:

Gänzlich wasche mich von meiner Verschuldung³.

Auf daß du gerecht erfunden werdest, d. h. als gerecht erscheinst, *in deinem Spruche*, in welchem du den Sündern Verzeihung versprochen hast. Solche Verzeihung wird also nicht erst im Buche Ezechiel⁴ versprochen, sondern schon vorher hier in diesem Psalme, ja sogar bereits im dritten und fünften Buche Mosis:

Sie werden für ihre Frevel flehen, und ich werde meines Bundes gedenken⁵. Wenn du in der Reue deines Herzens . . . zu ihm zurückkehrst, so wird der Herr, dein Gott, dich zurückführen und sich deiner erbarmen⁶.

¹ Röm. 12, 21. ² Jer. 18, 7. ³ Ps. 50, 4. ⁴ Ez. 18, 27. ⁵ Lev. 26, 41.

⁶ Deut. 30, 1—3.

Und auf daß du obsiegest, wenn über dich geurteilt wird von den Menschen, daß du mir nicht Verzeihung gewähren dürftest.

Zweitens werden diese Worte des Psalmisten in Verbindung gebracht mit den vorhergehenden Worten: *gegen dich allein habe ich gesündigt*, d. h. im Vergleich zu dir, der du allein gerecht bist. Und deshalb sagt er nun: *auf daß du gerecht erfunden werdest*, d. h. auf daß du im Vergleich zu mir und andern Sündern als gerecht erscheinst:

Der Herr ist gerecht und liebt Rechtthun¹;

und dies nicht nur in Taten, sondern auch in Worten, was das Größte ist:

Wer im Worte nicht fehlt, der ist vollkommen².

Und obsiegest, wenn über dich geurteilt wird, d. h. wenn zwischen dir und irgend etwas anderem gerichtet wird:

Richte zwischen mir und meinem Weinberge! Was ist es, was ich meinem Weinberge noch hätte tun sollen und nicht getan habe?³

Drittens lassen sich die Worte des Psalmisten auf Christus beziehen, der allein ohne Sünde ist:

Der keine Sünde getan und in dessen Munde kein Trug gefunden ist⁴, und so wird er in seinem Spruche *gerecht befunden* im Vergleich zu allen Menschen. *Auf daß du obsiegest*, d. h. Sünde, Tod und Teufel besiegest:

Siehe, der Löwe hat gesiegt⁵,

und zwar *wenn über dich geurteilt wird*, nämlich ungerecht von Pilatus:

Deine Sache ist abgeurteilt wie die eines Gottlosen⁶.

Mit den folgenden Worten: *Wenn aber unsere Ungerechtigkeit*, weist der Apostel die falsche Auslegung der angeführten Schriftstelle zurück. Es könnte nämlich jemand die erwähnten Worte in der Weise auslegen, daß er die Worte *auf daß du* kausal auffaßt und nicht konsekutiv. Hieraus würde sich ergeben, daß die Sünde des Menschen direkt darauf gerichtet ist, die Gerechtigkeit Gottes hervorzurufen. Der Apostel zeigt aber, daß dies falsch ist, indem er zu verstehen gibt, daß die Worte *auf daß du* konsekutiv gemeint sind. Denn dadurch, daß David sündigte, folgte, daß sich die göttliche Gerechtigkeit offenbarte, nicht aber kausal, als ob erst die Sünde des Menschen die Gerechtigkeit Gottes ins Licht stellt. Die Unrichtigkeit solcher Annahme beweist er zweifach:

1. vonseiten des göttlichen Urteils,
2. vonseiten des menschlichen Urteils.

¹ Ps. 10, 8. ² Jak. 3, 2. ³ Is. 5, 3. ⁴ 1 Petr. 2, 22. ⁵ Offb. 5, 5. ⁶ Job 36, 17.

Betreffs des ersten tut er dreierlei:

1. gibt er die falsche Auslegung an;

2. zeigt er ihre Unrichtigkeit an der Folge: *Was werden wir sagen? Ist etwa Gott ungerecht?*

3. zeigt er die Unrichtigkeit solcher Folge: *Das sei ferne!*

Man muß beachten, daß der Apostel oben zwei Vergleiche angestellt hat. Zuerst verglich er die göttliche Wahrheit mit der menschlichen Lüge, insofern er sagte: *Vielmehr ist Gott wahrhaftig, jeder Mensch dagegen ein Lügner.* Dann verglich er die Gerechtigkeit Gottes mit der menschlichen Sünde:

Gegen dich allein habe ich gesündigt; auf daß du gerecht erfunden werdest¹.

In Bezug auf den zweiten Vergleich spricht der Apostel nun ungefähr so weiter: Wenn diese Worte dahin zu verstehen sind, daß *unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit ins Licht stellt, was werden wir sagen?* d. h. wir können den Unsinn, der sich daraus ergeben würde, nicht ertragen. Denn Gott hat die Sünde nicht nötig, um seine Gerechtigkeit ins Licht zu stellen:

Denn er verlangt nicht nach vielen Kindern, wenn diese untreu und unnütz sind².

Er bringt dann den Unsinn, der sich daraus ergibt, mit den Worten zum Ausdruck: *Ist etwa Gott ungerecht, wenn er Strafe verhängt?* d. h. wenn er die Sünde bestraft?

Das und nichts anderes wäre also die Folge. Denn wenn die Sünde direkt darauf hingeeordnet wäre, die Gerechtigkeit ins Licht zu stellen, so verdiente sie keine Strafe, sondern Belohnung, und somit wäre Gott, insofern er die Menschen für ihre Sünden bestraft, ungerecht, wogegen die Worte sprechen:

Getreu ist Gott und ohne allen Trug, gerecht und gerade³.

In der Folge schließt er dann diesen Unsinn aus, indem er hinzufügt: *Das sei ferne*, d. h. daß Gott ungerecht ist. *Ich rede nach Menschenweise*, d. h. wenn ich diese Worte vorbringe, so bringe ich sie nicht nach meiner Ansicht, sondern nach der Ansicht des irrenden Menschen vor:

Da unter euch Eifersucht herrscht und Streit, seid ihr da nicht fleischlich?⁴

Daß man dies nicht sagen darf, zeigt er mit den Worten: *denn wie wird sonst Gott*, nämlich wenn Gott ungerecht ist, *diese Welt richten?* d. h. wie stimmt es dann, daß dieser Gott der allgemeine und höchste Richter der Welt ist? Denn was das erste und höchste in irgend einer Gattung ist, das muß unfehlbar sein, genau so wie das erste Bewegende unveränderlich ist:

Er wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten⁵.

¹ Ps. 50, 6.

² Sir. 15, 22.

³ Deut. 32, 4.

⁴ I Kor. 3, 3.

⁵ Ps. 95, 13.

Und einen ähnlichen Beweis liefern die Worte:

Wahrlich! Gott verdammt nicht ohne Grund, und der Allmächtige verkehrt das Recht nicht. Welchen andern hat er über die Erde gesetzt, oder wen hat er über das Erdenrund gestellt, das er geschaffen hat?¹

Wenn er also nicht selbst gerecht richten würde, so müßte er notwendig einen andern zum Richter der Welt einsetzen.

Mit den folgenden Worten: *Denn wenn die Wahrheit*, beweist dann der Apostel dasselbe durch das menschliche Urteil; und auch hierbei tut er dreierlei:

1. gibt er die falsche Deutung der obigen Worte an,
2. zeigt er den Unsinn, der sich daraus ergibt: *was werde ich noch*,
3. zeigt er, daß dies wirklich Unsinn ist: *die Verdammung solcher*.

Er bringt nun die falsche Deutung zum Ausdruck durch die Beziehung der göttlichen Wahrheit zur menschlichen Lüge, wenn er sagt: *Denn wenn durch meine Lüge*, d. h. wegen meiner Lüge, *die Wahrheit Gottes*, die offenbar ist, *größer erscheint zu seiner Verherrlichung*, so trägt ja die Lüge des Menschen direkt zur Vermehrung der göttlichen Verherrlichung bei, jenen Worten zuwider:

Bedarf Gott wohl eurer Lüge?²

Darauf zeigt er den zweifachen Unsinn, der sich hieraus ergibt. Der eine besteht darin, daß der Mensch dann wegen der Lüge nicht als Sünder erachtet werden dürfte, da er ja durch sie direkt auf die Verherrlichung Gottes hingeordnet würde; und deshalb sagt er: *was werde ich noch*, d. h. warum werde ich dann noch jetzt *gerichtet*, nämlich von den Menschen wegen meiner Lüge als Sünder erachtet?

Weil die Bosheit feige ist, ist sie der Verdammung aller überliefert³,

da ja die Sünder im Gericht von allen verurteilt werden. Der zweite Unsinn besteht darin, daß ein Wort eine falsche Bedeutung erhält und so den Aposteln fälschlich zugelegt wird. Denn weil die Apostel predigten, daß durch den Überfluß der Gnade Christi die Häufung der Sünden aufgewogen wurde:

Als die Sünde sich häufte, ward die Gnade überreichlich⁴,

so verleumdeten manche die Apostel, als ob sie lehrten, daß die Menschen Böses tun müßten, damit daraus Gutes erfolge. Dies wäre nämlich in der Tat die Folge, wenn die Lüge des Menschen direkt Gottes Gnade und Wahrheit ans Licht stellen würde.

Deshalb fragt der Apostel: *Sollten wir nicht das Böse tun*, indem wir nämlich sündigen und die Lüge lehren, *damit das Gute eintrete*? d. h. damit Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit ans Licht

¹ Job 34, 12.

² Job 13, 7.

³ Weish. 17, 10.

⁴ Röm. 5, 20.

gestellt würde, *wie wir verleumdet werden*, d. h. wie einige uns verleumderischerweise beschuldigen:

Wir werden gelästert, und wir beten¹,
und wie einige behaupten, daß wir sagen, indem sie unsere Worte verdrehen:

Was die Unwissenden und Schwankenden verdrehen².

Allen entzieht aber der Apostel den Boden mit den Worten: *die Verdammung solcher ist gerecht*, nämlich derjenigen, die Böses tun, damit das Gute eintrete. Denn wie man nicht das Wahre aus falschen Vordersätzen schlußfolgern kann, so kann man auch nicht durch Böses einen guten Zweck erreichen:

Wohl geht es allen, die treulos sind und unrecht tun³.

So reden nur die Gottlosen.

Oder *die Verdammung solcher ist gerecht*, d. h. derjenigen, die uns dieses fälschlicherweise in den Mund legen. Denn die Verderber der heiligen Lehre werden mit Recht verdammt:

Wenn jemand etwas zu denselben hinzutut, auf den wird Gott alle die Plagen legen, welche in diesem Buche beschrieben sind⁴.

LEKTION 2

9. *Wie also? Haben wir einen Vorzug vor ihnen? Keineswegs! Denn wir haben erwiesen, daß sowohl Juden wie Griechen, alle unter der Sünde sind,*

10. *wie geschrieben steht: Keiner ist gerecht,*

11. *keiner ist, der Einsicht hat, keiner, der Gott sucht.*

12. *Alle sind abgewichen, allzumal sind sie unnütz geworden, keiner ist, der Gutes tue, bis auf einen.*

13. *Ein offenes Grab ist ihre Kehle, mit ihren Zungen übten sie Tücke; Natterngift ist unter ihren Lippen;*

14. *ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit;*

15. *schnell sind ihre Füße zum Blutvergießen;*

16. *Zerstörung und Elend ist auf ihren Wegen,*

17. *und den Weg des Friedens kennen sie nicht.*

18. *Die Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen.*

19. *Wir wissen aber, daß das Gesetz alles, was es redet, zu denen sagt, die unter dem Gesetze stehen, damit jeder Mund verstumme und die ganze Welt Gott unterworfen sei,*

20. *da ja aus den Werken des Gesetzes kein Mensch vor ihm gerechtfertigt werden wird; durch das Gesetz nämlich kommt Erkenntnis der Sünde.*

¹ 1 Kor. 4, 13.

² 2 Petr. 3, 16.

³ Jer. 12, 1.

⁴ Offb. 22, 18.

Nachdem der Apostel das Vorrecht der Juden vor den Heiden in Bezug auf die göttlichen Wohltaten gezeigt hat, weist er hier ihr eitles Rühmen zurück, mit welchem sie sich den zum Glauben bekehrten Heiden vorzogen:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. beweist er dieselbe: *Denn wir haben erwiesen.*

Er spricht ungefähr so: Es wurde gesagt: *Was hat der Jude voraus? Erstens, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut wurden.* Was werden also wir zum Glauben bekehrte Juden sagen? *Haben wir einen Vorzug vor ihnen, nämlich vor den zum Glauben bekehrten Heiden?* Hierüber entstand unter ihnen Streit:

Es entstand ein Streit unter ihnen, wer von ihnen der Größte zu sein scheine¹.

Auf diese Streitfrage antwortet der Apostel: *Keineswegs!*

Das scheint aber dem Vorhergehenden zu widersprechen, da gesagt wurde: *Viel, in jeder Hinsicht* hat der Jude voraus.

Die Glosse sagt hierzu, daß sich die Antwort: *viel*, auf den Zustand bezieht, in dem sich die Juden zur Zeit des Gesetzes befanden, während die Antwort: *keineswegs*, bereits den Stand der Gnade berücksichtigt:

In Christus ist nicht Heide noch Jude, nicht Beschneidung noch Vorhaut².

Denn mit Rücksicht auf den Stand der Gnade unterscheiden sie sich nicht. Es scheint allerdings diese Antwort der Glosse nicht ganz der Ansicht des Apostels zu entsprechen, da er im Verlaufe zeigen wird, daß die Juden, solange sie unter dem Gesetze standen, den Sünden genau so unterworfen waren oder vielleicht noch mehr wie die Heiden:

Dies ist Jerusalem, inmitten unter die Völker habe ich es gesetzt und ringsum dasselbe her die Länder. Aber es hat meine Rechte verachtet, so daß es noch gottloser war als die Heiden³.

Also muß man sagen, daß der Apostel oben das Vorrecht betreffs der göttlichen Wohltaten gezeigt und somit nicht gesagt hat, daß der Jude besser wäre, sondern nur, daß dem Juden mehr verliehen worden wäre. Hier dagegen weist er die Hervorragendheit der Person zurück, weil jene, welche die göttlichen Wohltaten empfangen haben, sich dieser nicht gebührend bedienten.

Mit den folgenden Worten: *Denn wir haben erwiesen*, beweist er dann seine Behauptung, nämlich daß die Juden den Heiden nichts voraus hatten:

1. in Bezug auf den Stand der Sünde,
2. in Bezug auf den Stand der Gerechtigkeit: *Fetzt aber ist ohne das Gesetz* (3, 21).

¹ Luk. 22, 24.

² Kol. 3, 11.

³ Ez. 5, 5.

Das erste beweist er zweifach:

1. aus dem oben Gesagten,
2. durch eine Schriftstelle: *wie geschrieben steht*.

Er sagt also: *Denn wir haben erwiesen*, d. h. wir haben durch Anführung von Gründen dargetan, *daß sowohl Juden wie Griechen*, d. h. Heiden, *alle unter der Sünde sind*:

Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Heiles an ihm¹.

Der Apostel zeigte nämlich zuerst, daß die Heiden die erkannte Wahrheit Gottes in Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit niederhielten; dann, daß die Juden nach Empfang des Gesetzes Gott durch Übertretung des Gesetzes verunehrten.

Mit den folgenden Worten: *wie geschrieben steht*, beweist er seine Behauptung durch die Autorität des Psalmisten, indem er

1. die Schriftstelle anführt,
2. dieselbe erklärt: *Wir wissen aber*.

Mit der Schriftstelle erwähnt er

1. die Unterlassungssünden,
2. die Begehungssünden: *ein offenes Grab*.

Bei den Unterlassungssünden erwähnt er

1. die Unterlassung der Prinzipien der guten Werke,
2. die Unterlassung der guten Werke selbst: *alle sind abgewichen*.

Er gibt nun drei Prinzipien des guten Werkes:

Das erste Prinzip ist die Geradheit des Werkes, und das ist die Gerechtigkeit, die er ausschließt mit den Worten: *wie geschrieben steht*², *keiner ist gerecht*:

Verschwunden sind die Frommen aus dem Lande, und Rechtschaffene sind nicht mehr unter den Menschen³.

Dies kann man dreifach verstehen; einmal so: Keiner ist gerecht aus sich selbst, sondern aus sich ist jeder ein Sünder, nur allein aus Gott hat er die Gerechtigkeit:

Herrscher, Herr und Gott! Der du barmherzig und gütig bist . . . , der du Unrecht und Sünden hinwegnimmst, vor dem keiner aus sich schuldlos ist⁴.

Dann kann man es dahin verstehen, daß keiner in Bezug auf alle Dinge gerecht ist, ohne also irgend eine Sünde zu haben:

Wer kann sagen: Mein Herz ist rein?⁵

Es gibt auf Erden keinen Gerechten, der nur Gutes täte und nicht sündigte⁶.

Schließlich kann man es auf die Menge der Bösen beziehen, unter denen keiner gerecht ist. Es ist nämlich die Gewohnheit der Heiligen

¹ Is. 1, 6. ² Die Worte sind aus Ps. 13, 1—3 nach der Septuaginta mit einigen kleineren Abänderungen entnommen. ³ Mich. 7, 2. ⁴ Ex. 34, 6. u. 7. ⁵ Spr. 20, 9. ⁶ Pred. 7, 21.

Schrift, daß unter dem ganzen Volke manchmal die Bösen, manchmal wieder die Guten verstanden werden, wie man aus folgender Schriftstelle erkennen kann:

Als Jeremias alles ausgeredet, was ihm der Herr dem ganzen Volke zu sagen befohlen, ergriffen ihn die Priester und die Propheten und das ganze Volk und sprachen: Er soll des Todes sterben!¹

Und später heißt es weiter:

Da sprachen die Fürsten und alles Volk: Dieser Mann ist nicht des Todes schuldig².

Die beiden ersten Deutungen entsprechen jedoch mehr der Meinung des Apostels, und dasselbe gilt von dem, was folgt.

Das zweite Prinzip des guten Werkes ist die Unterscheidung der Vernunft, und diese schließt er aus, wenn er fortfährt: *keiner ist, der Einsicht hat*:

Sie sind ohne Einsicht und ohne Verstand³.

Er will nicht klug werden⁴.

Das dritte Prinzip ist die Geradheit der Absicht, die er mit den Worten ausschließt: *keiner, der Gott sucht*, nämlich seine Absicht auf ihn hinlenkt:

Es ist Zeit, den Herrn zu suchen, der, wenn er kommt, euch Gerechtigkeit lehren wird⁵.

Darauf erwähnt er die Unterlassung der guten Werke selbst:

Erstens die Verfehlung gegen das göttliche Gesetz, wenn er sagt: *alle sind abgewichen*, nämlich von der Regel des göttlichen Gesetzes:

Alle sind auf ihrem Weg abgewichen⁶.

Zweitens die Verfehlung des Zieles, wenn er noch hinzufügt: *allzumal sind sie unnütz geworden*. Denn das nennen wir unnütz, was sein Ziel verfehlt. Wenn also die Menschen von Gott abweichen, um dessentwillen sie geschaffen worden sind, werden sie unnütz:

Die zahlreiche Menge der Gottlosen ist nicht nützlich⁷.

Drittens das Fehlen der guten Werke, wenn er sagt: *keiner ist, der Gutes tue*:

Weise sind sie, um Böses zu tun, aber Gutes zu tun verstehen sie nicht⁸.

Er fügt aber hinzu: *bis auf einen*, was man entweder exklusiv verstehen kann, als ob er sagen wollte: außer einem, der allein Gutes tat, indem er das Menschengeschlecht erlöste:

Einen Mann habe ich unter Tausenden gefunden, ein Weib habe ich unter allen nicht gefunden⁹;

¹ Jer. 26, 8. ² Jer. 26, 16. ³ Ps. 81, 5. ⁴ Ps. 35, 4. ⁵ Os. 10, 12.

⁶ Is. 56, 11. ⁷ Weish. 4, 3. ⁸ Jer. 4, 22. ⁹ Pred. 7, 29.

oder man kann es inklusiv verstehen, als ob er sagen wollte: Auch nicht einer ist ein reiner Mensch, der Gutes tut, nämlich Vollkommenes:

Forschet auf ihren Plätzen, ob ihr jemand findet, der Recht übe und nach Treue frage, so will ich Jerusalem gnädig sein!¹

Mit den folgenden Worten: *ein offenes Grab*, deutet der Apostel dann die Begehungssünden an, und zwar:

1. die Sünden des Mundes,
2. die Sünden der Tat: *schnell sind ihre Füße*.

Die Sünden des Herzens aber sind darin miteinbegriffen.

Bei den Wortsünden erwähnt er viererlei:

Erstens die Bereitwilligkeit oder Schändlichkeit, wenn er sagt: *Ein offenes Grab ist ihre Kehle*. Ein offenes Grab hat nämlich zwei Eigenschaften. Es ist einerseits bereit, den Toten in sich aufzunehmen, und hiernach wird die Kehle des Menschen ein offenes Grab genannt, wenn er bereit ist, Todbringendes zu sagen:

Seine Köcher sind wie ein offenes Grab²;

andererseits atmet es Gestank aus:

Ihr gleichet übertünchten Gräbern, welche von außen her den Leuten zwar schön erscheinen, inwendig aber voll sind von Totengebeinen und jeglicher Unreinigkeit³.

Also ist die Kehle derjenigen ein offenes Grab, aus deren Munde der Gestank schändlicher Worte hervorgeht.

Und aus ihrem Munde geht Feuer, Rauch und Schwefel hervor⁴.

Zweitens erwähnt er den Betrug, insofern er sagt: *mit ihren Zungen übten sie Tücke*, indem sie sich nämlich im Herzen anders verhalten, wie sie sich mit dem Munde äußern:

Verwundende Pfeile sind ihre Zungen, die Trug reden⁵.

Drittens erwähnt er die Giftigkeit der Worte, indem er sagt: *Natterngift ist unter ihren Lippen*, weil sie Worte hervorbringen, die den Nächsten entweder geistig oder körperlich unheilbar verletzen:

Drachengalle ist ihr Wein und unheilbares Natterngift⁶.

Viertens weist er auf die Überfülle dieser Sünden hin mit den Worten: *ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit*, denn hierbei ist das Fluchen immer reichlich vertreten, da sie nämlich von andern, um sie herabzuziehen, übel reden, wogegen sich die Mahnung richtet:

Segnet, und fluchet nicht⁷,

*und Bitterkeit*⁸, insofern sie sich nicht scheuen, dem Nächsten beleidigende Worte ins Angesicht zu sagen, wodurch er zur Ver-

¹ Jer. 5, 1.

² Jer. 5, 16.

³ Matth. 23, 27.

⁴ Offb. 9, 17.

⁵ Jer. 9, 8.

⁶ Deut. 32, 33.

⁷ Röm. 12, 14.

⁸ Tertullian nennt amaritudo das ver-gallte Schimpfen.

bitterung herausgefordert wird, und wogegen sich die Mahnung richtet:

Alle Bitterkeit werde entfernt von euch¹.

Mit den folgenden Worten: *schnell sind ihre Füße*, erwähnt dann der Apostel die Sünden der Tat, bei denen er dreierlei hervorhebt: Erstens die Bereitwilligkeit zum Übeltun, weshalb er sagt: *schnell sind ihre Füße*, d. h. bereitwillig sind ihre Affekte, *zum Blutvergießen*, d. h. zum Begehen irgend welcher schweren Sünden, unter denen in Bezug auf den Nächsten der Mord die schwerste Sünde ist:

Ihre Füße laufen dem Bösen nach und eilen, Blut zu vergießen².

Zweitens erwähnt er den mehrfachen Schaden, den sie andern zufügen, indem er sagt: *auf ihren Wegen*, d. h. in ihren Taten, *ist Zerstörung*, weil sie andere durch Unterdrückung vernichten:

Auf Vernichtung geht sein Herz³,

und Elend, insofern sie die Menschen ihrer Güter berauben und ins Elend bringen:

Sie nehmen die Kleider und lassen die Leute nackt gehen⁴.

Vielleicht sollen auch die Worte: *Zerstörung und Elend* mehr die Strafe als die Schuld zum Ausdruck bringen, so daß der Sinn ist: *Zerstörung und Elend ist auf ihren Wegen*, d. h. ihre Werke, die mit den *Wegen* bezeichnet werden, führen sie zur Selbstzerstörung und ins eigene Elend, so daß mit der *Zerstörung* die Wirkung der Strafe gemeint ist, mit der sie für ihre Sünden bestraft werden:

Sie brechen in Trümmer, wie wenn ein Töpfergeschirr zerschmettert wird⁵, während das *Elend* die Strafe der Verdammung bedeutet, durch die sie des ewigen Glückes beraubt werden:

Unglücklichselig aber sind sie, und auf Tote setzen sie ihre Hoffnung⁶.

Drittens erwähnt er ihre schuldhafte Verstocktheit im Bösen, von der zwar einige aus einem zweifachen Grunde zuweilen ablassen: Einmal um mit den Menschen Frieden zu haben. Und hiergegen heißt es: *und den Weg des Friedens kennen sie nicht*, d. h. haben sie nicht eingeschlagen:

Bei denen, die den Frieden hassen, bin ich friedlich⁷;

dann aus Furcht vor Gott. Die Verstockten dagegen fürchten weder Gott noch Menschen⁸, weshalb hinzugefügt wird: *Die Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen*, d. h. im Bereiche ihrer Erwägung:

Die Furcht des Herrn verscheucht die Sünde; denn wer keine Furcht hat, kann nicht gerechtfertigt werden⁹.

¹ Eph. 4, 31.

² Spr. 1, 16.

³ Is. 10, 7.

⁴ Job 24, 7.

⁵ Is. 30, 14.

⁶ Weish. 13, 10.

⁷ Ps. 119, 7.

⁸ Luk. 18, 2.

⁹ Sir. 1, 27.

Dies läßt sich nun aber besonders von den Juden sagen, die nicht an Christus glauben, weil sie nicht den Weg des Friedens kennen, d. h. Christus, von dem es heißt:

Er ist unser Friede¹.

Mit den folgenden Worten: *Wir wissen aber*, beginnt der Apostel die zitierte Schriftstelle zu erklären, indem er

1. ihren Sinn auslegt;
2. ihre Behauptung erklärt: *damit jeder Mund*;
3. ihre Behauptung begründet: *da ja aus den Werken*.

Was den Sinn anbetrifft, so ist zu erwägen, daß die Juden, gegen die der Apostel die Schriftstelle anführt, zu ihrer Entschuldigung den Sinn jener Stelle dahin verdrehen konnten, daß sie behaupteten, die obigen Worte bezögen sich auf die Heiden und nicht auf die Juden.

Das schließt jedoch der Apostel mit den Worten aus: *Wir wissen aber, daß das Gesetz alles, was es redet, zu denen sagt, die unter dem Gesetze stehen*, d. h. denen das Gesetz gegeben ist, und die sich zu ihm bekennen:

Das Gesetz hat uns Moses geboten².

Die Heiden standen aber nicht unter dem Gesetze, und demnach beziehen sich die obigen Worte auf die Juden.

Hiergegen läßt sich erstens einwenden, daß die oben angeführten Worte nicht dem Gesetze, sondern den Psalmen entnommen sind. Hierauf ist zu antworten, daß der Name des Gesetzes zuweilen zur Bezeichnung des ganzen Alten Testaments und nicht nur zur Bezeichnung der fünf Bücher Mosis gebraucht wird:

Es sollte das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehaßt³.

Diese Stelle steht nun im Alten Testamente⁴, trotzdem aber nicht in den fünf Büchern Mosis, die im eigentlichen Sinne das Gesetz genannt werden. Und in dieser weiteren Bedeutung ist hier das Gesetz genommen.

Zuweilen aber wird das ganze Alte Testament in drei Teile geteilt: in Gesetz, Psalmen und Propheten:

Notwendig muß alles erfüllt werden, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht⁵.

Auch teilte man es zuweilen nur in zwei Teile: in das Gesetz und die Propheten:

¹ Eph. 2, 14.

² Deut. 33, 4.

³ Joh. 15, 25.

⁴ Ps. 34, 19 u. 68, 5.

⁵ Luk. 24, 44.

An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten¹.

Hiernach sind die Psalmen unter den Propheten enthalten.

Der zweite Einwand stützt sich darauf, daß im Gesetze, d. h. im Alten Testamente, vieles gesagt wird, was sich auf andere Völker bezieht, wie es bei mehreren Stellen des Isaïas und Jeremias der Fall ist, wo sich die Rede oft gegen die Babylonier und ebenso gegen andere Völker wendet. Also sagt das Gesetz nicht alles, was es redet; zu denen, die unter dem Gesetze stehen.

Hierauf ist zu antworten, daß alles, was unbestimmt gesagt wird, sich auf diejenigen zu beziehen scheint, denen das Gesetz gegeben ist. Sobald dagegen die Schrift von andern redet, so nennt sie dieselben mit besonderer Anrede, wie z. B. wenn es heißt: das Werk Babylons und das Werk von Tyrus usw. Aber selbst das, was gegen die andern Völker im Alten Testament gesagt wurde, bezog sich irgendwie auf die Juden, insofern ihr Unglück zu ihrer eigenen Tröstung oder Abschreckung vorher verkündigt wurde, wie auch der Prediger das sagen muß, was sich auf seine Zuhörer bezieht, nicht aber, was auf andere Bezug hat:

Verkündige meinem Volke ihre Sünden²,

also nicht die Sünden der andern.

Wenn der Apostel fortfährt: *damit jeder Mund verstumme*, gibt er die Absicht der erwähnten Schriftstelle an. Aus zwei Gründen wirft nämlich die Heilige Schrift Ungerechtigkeit vor. Erstens um die Überhebung der Juden zurückzuweisen, in der sie sich als Gerechte erachteten:

Ich faste zweimal in der Woche³,

und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *damit jeder Mund verstumme*, nämlich sich in Überhebung Gerechtigkeit zuzuschreiben:

Der Mund derer, die Gottloses reden, ist verstopft⁴.

Führet nicht, euch rühmend, immer von neuem hohe Reden⁵.

Zweitens damit die Juden sich in Anerkennung ihrer Schuld Gott unterwerfen, wie die Kranken dem Arzte, weshalb er hinzufügt: *und die ganze Welt Gott unterworfen sei*, d. h. nicht nur der Heide, sondern auch der Jude, indem er seine Schuld zugibt:

Soll wohl meine Seele Gott nicht unterworfen sein?⁶

Wenn er dann sagt: *da ja aus den Werken des Gesetzes*, begründet er die Behauptung der Schriftstelle:

1. gibt er den Grund an;
2. erklärt er ihn: *durch das Gesetz*.

¹ Matth. 22, 40. ² Is. 58, 1. ³ Luk. 18, 12. ⁴ Ps. 62, 12. ⁵ 1 Kön. 2, 3.

⁶ Ps. 61, 2.

Er sagt also zuerst: Daher ist keiner gerecht, da ja *kein Fleisch*, d. h. kein Mensch, *vor ihm gerechtfertigt werden wird*, d. h. im göttlichen Gericht, *aus den Werken des Gesetzes*:

Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben¹.

Er hat uns nicht wegen der Werke, die wir in Gerechtigkeit getan, sondern nach seiner Erbarmung gerettet².

Nun gibt es ein zweifaches Werk des Gesetzes. Das eine ist dem mosaischen Gesetze eigentümlich, wie die Beobachtung der Zeremonialvorschriften. Das andere ist das Werk des Naturgesetzes, weil es zum Naturgesetz gehört, wie z. B.: Du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen. Einige verstanden nun die obigen Worte nur von den Werken des mosaischen Gesetzes, da nämlich die Zeremonialwerke jene Gnade nicht verliehen, durch welche die Menschen gerechtfertigt werden. Dies scheint jedoch nicht die Ansicht des Apostels zu sein, was man erkennt, wenn er fortfährt: *durch das Gesetz nämlich kommt Erkenntnis der Sünde*. Die Sünden werden aber offenbar durch das Verbot der Moralvorschriften erkannt; und so meint der Apostel, daß der Mensch durch keine Werke des Gesetzes, auch nicht durch die Werke des Moralgesetzes gerechtfertigt wird, als ob etwa durch solche Werke in ihm die Gerechtigkeit hergestellt wird:

Wenn aber durch Gnade, so nicht mehr aus Werken³.

Mit den Worten: *durch das Gesetz*, beweist der Apostel das Gesagte, nämlich daß die Werke des Gesetzes nicht rechtfertigen. Denn das Gesetz ist gegeben, damit der Mensch erkenne, was er tun und meiden soll:

Nicht also hat er irgend einem andern Volke getan und seine Rechte ihnen nicht offenbart⁴.

Das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht und der Weg des Lebens⁵.

Daraus aber, daß der Mensch die Sünde erkennt und daß er sie als Verbotenes meiden soll, daraus folgt noch nicht, daß er sie — auch meidet. Zum Begriff der Gerechtigkeit gehört nun aber, daß die Begierde bei der konkreten Handlung dem Urteil der Vernunft unterworfen ist. Daher genügt also das Gesetz zur Rechtfertigung nicht, sondern zur Unterdrückung der Begierde ist ein anderes Heilmittel notwendig.

LEKTION 3

21. Jetzt aber ist ohne das Gesetz Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden, von welcher das Gesetz und die Propheten Zeugnis geben,

¹ Gal. 2, 21.

² Tit. 3, 5.

³ Röm. 11, 6.

⁴ Ps. 147, 20.

⁵ Spr. 6, 23.

22. und zwar die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi bei allen und über alle, welche an ihn glauben; denn es ist kein Unterschied.

23. Denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes,

24. indem sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, welche in Christus Jesus ist,

25. welchen Gott dargestellt hat als Sühne durch den Glauben in seinem Blute, zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit wegen der Vergebung der vorher geschehenen Sünden,

26. bei der Langmut Gottes, zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit; damit er gerecht sei und denjenigen rechtfertige, der aus dem Glauben an Jesus Christus ist.

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß die Juden und Heiden in Bezug auf den Stand der vorhergehenden Schuld gleich sind, zeigt er hier, daß sie auch in Bezug auf den Stand der nachfolgenden Gnade gleich sind, und zwar tut er dreierlei:

1. behauptet er etwas;

2. zeigt er, was er voraussetzte: *Oder ist Gott nur der Juden Gott?* (3, 29)

3. beantwortet er einen Einwand: *So heben wir also das Gesetz auf?* (3, 31)

Bei der Behauptung tut er wieder dreierlei:

1. stellt er seine Behauptung auf;

2. erklärt er das Behauptete: *denn es ist kein Unterschied;*

3. macht er die beabsichtigte-Schlußfolgerung: *Wo ist nun dein Rühmen?*

Betreffs des ersten Punktes tut er wieder dreierlei:

1. gibt er das Verhältnis der Gerechtigkeit zum Gesetz an;

2. gibt er die Ursache der Gerechtigkeit an: *und zwar die Gerechtigkeit Gottes;*

3. zeigt er die Allgemeinheit dieser Gerechtigkeit: *bei allen und über alle.*

Er erwähnt nun zuerst ein zweifaches Verhältnis der Gerechtigkeit zum Gesetz:

Erstens daß sie nicht vom Gesetz verursacht ist. Daher spricht er ungefähr so: Es wurde gesagt, einst konnte es durch die Werke des Gesetzes keine Gerechtigkeit Gottes geben, und zwar weder jene Gerechtigkeit, durch die Gott selbst gerecht ist, indem er erfüllt, was er von der Rechtfertigung der Menschen verheißen hat:

Denn ich sage: Jesus Christus ist Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen¹.

¹ Röm. 15, 8.

Noch viel weniger jene Gerechtigkeit Gottes, durch die der Mensch von Gott gerechtfertigt wird und von der es heißt:

Indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten¹.

Diese *Gerechtigkeit Gottes ist jetzt*, d. h. zur Zeit der Gnade, *offenbar geworden*, und zwar erstens durch die Lehre Christi; zweitens durch seine Wunder und drittens durch die Evidenz der Tatsache, insofern es eine offensichtliche Tatsache ist, daß viele von Gott gerechtfertigt worden sind, und dies *ohne das Gesetz*, d. h. ohne daß es Gerechtigkeit verursacht:

Ihr habt keinen Teil mehr an Christus, wenn ihr durch das Gesetz wollt gerechtfertigt werden; ihr seid der Gnade verlustig gegangen².

Nahe ist mein Heil, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie enthüllt werde³.

Zweitens, damit aber niemand glaubt, diese Gerechtigkeit stehe zum Gesetz in einem Gegensatz, erwähnt der Apostel das andere Verhältnis der Gerechtigkeit zum Gesetz: *von welcher das Gesetz und die Propheten Zeugnis geben*.

Das Gesetz gibt nämlich Zeugnis von der Gerechtigkeit Christi durch Verkündigung und Vorhergestaltung:

Wenn ihr Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben⁴,

und ferner auch durch die Wirkung, weil es selbst nicht rechtfertigen kann und dadurch Zeugnis ablegt, daß die Gerechtigkeit von anderer Seite her zu erlangen sei.

Die Propheten gaben nun aber von ihr durch Vorherverkündigung Zeugnis:

Diesem geben alle Propheten Zeugnis⁵.

In der Folge gibt der Apostel nun die wirkliche Ursache dieser Gerechtigkeit an mit den Worten: *und zwar ist die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi*, d. h. entweder durch den Glauben, den Christus selbst lehrte:

Indem wir auf den Vorgänger und Vollender des Glaubens schauen, Jesus⁶, oder auch durch den Glauben an Jesus Christus:

Wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig werden⁷.

Es heißt nun aber, die Gerechtigkeit Gottes ist durch den Glauben an Jesus Christus, nicht als ob wir durch den Glauben verdienen gerechtfertigt zu werden, und als ob der Glaube aus uns stammt und wir durch ihn die Gerechtigkeit Gottes verdienen, wie es die Pelagianer behaupteten; sondern weil in der Rechtfertigung, durch

¹ Röm. 10, 3.

² Gal. 5, 4.

³ Is. 56, 1.

⁴ Joh. 5, 46.

⁵ Apg. 10, 43.

⁶ Hebr. 12, 2.

⁷ Röm. 10, 9.

die wir von Gott gerechtfertigt werden, sich die erste Bewegung des Geistes zu Gott hin durch den Glauben vollzieht:

Denn wer Gott naht, muß glauben¹.

Deshalb kommt uns auch dieser Glaube als erster Teil der Gerechtigkeit von Gott:

Durch die Gnade seid ihr errettet mittels des Glaubens, und dies nicht aus euch, denn es ist Gottesgabe².

Dieser Glaube nun, auf dem die Gerechtigkeit beruht, ist nicht der ungeformte Glaube, von dem es heißt:

Der Glaube ohne Werke ist tot³,

sondern es ist der durch die Liebe geformte Glaube:

In Christus Jesus vermag ja weder Beschneidung etwas noch Unbeschnitten-sein, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist⁴,

durch den Christus in uns wohnt:

Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen⁵,

was ohne Liebe nicht geschieht:

Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm⁶.

Dies ist auch der Glaube, der reinigt:

Indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigt⁷,

und diese Reinigung geht ohne Liebe nicht vor sich:

Alle Verfehlungen deckt die Liebe zu⁸.

Damit aber keiner glaubt, daß die Juden allein durch diesen Glauben gerechtfertigt werden, erwähnt der Apostel endlich die Allgemeinheit dieser Gerechtigkeit, indem er hinzufügt: *bei allen*, d. h. diese Gerechtigkeit besteht im Herzen und nicht in fleischlichen Satzungen, von denen es⁹ heißt, daß die fleischlichen Satzungen bis zur Zeit der Verbesserung auferlegt waren, *und über alle*, weil diese Gerechtigkeit die menschlichen Fähigkeiten und Verdienste übersteigt:

Nicht als ob wir tüchtig wären, von uns selbst etwas zu denken als aus uns selbst¹⁰.

Er fügt aber hinzu: *welche an ihn glauben*, was sich auf den geformten Glauben bezieht, durch den, wie gesagt, der Mensch gerechtfertigt wird.

Mit den folgenden Worten: *denn es ist kein Unterschied*, beweist dann der Apostel das Gesagte; und zwar

1. durch die Allgemeinheit des Glaubens;
2. durch ihre Ursache: *indem sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst*;
3. durch ihre Offenbarmachung: *zur Offenbarung*.

¹ Hebr. 11, 6.

² Eph. 2, 8.

³ Jak. 2, 26.

⁴ Gal. 5, 6.

⁵ Eph. 3, 17.

⁶ 1 Joh. 4, 16.

⁷ Apg. 15, 9.

⁸ Spr. 10, 12.

⁹ Hebr. 9.

¹⁰ 2 Kor. 3, 5.

Er spricht also zuerst so: Es wurde gesagt: Die Rechtfertigung Gottes ist bei allen und über alle, welche an Christus glauben; *denn es ist* in Bezug hierauf *kein Unterschied* zwischen Jude und Heide:

In Christus Jesus ist nicht Heide noch Jude¹;

als ob etwa der Jude der Rechtfertigung durch Gott nicht ebenso bedürfe wie der Heide. *Denn alle haben gesündigt*, wie oben dargestellt wurde:

Wir alle gingen in die Irre wie Schafe²,

und ermangeln dadurch *der Herrlichkeit Gottes*, d. h. der Rechtfertigung, welche zur Herrlichkeit Gottes führt. Diese Herrlichkeit darf sich daher der Mensch nicht selbst zuschreiben:

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre³.

Gebet Gott Ehre!⁴

Weil also alle gesündigt haben und aus sich nicht gerechtfertigt werden können, so bleibt nur übrig, daß sie durch eine andere Ursache gerechtfertigt werden, die der Apostel in der Folge dartut, indem er fortfährt: *indem sie gerechtfertigt werden*. Hier zeigt er erstens, daß solche Rechtfertigung ohne das Gesetz vor sich geht, d. h. daß sie nicht auf Werken des Gesetzes beruht, indem er sagt: *indem sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst*, d. h. ohne Verdienst vorhergehender Werke:

Umsonst seid ihr verkauft worden und ohne Geld sollt ihr wieder erkauft werden⁵,

und zwar *durch seine Gnade*, nämlich Gottes, dem dafür Ehre gebührt:

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin⁶.

Zweitens zeigt er die Ursache der Rechtfertigung, und hier wieder erstens die Ursache selbst mit den Worten: *durch die Erlösung*. Es heißt nämlich:

Wer Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde⁷.

Aus dieser Knechtschaft nun wird der Mensch erlöst, wenn er für die Sünde Genugtuung leistet. Wenn z. B. jemand wegen irgend einer begangenen Schuld einem Könige zu einer Geldzahlung verpflichtet ist, so wird man von dem sagen, er erlöse den Betreffenden von seiner Schuld, der für ihn das Geld bezahlt. Eine solche Schuld lastet nun aber auf dem ganzen Menschengeschlecht, welches durch die Sünde der Stammeltern angesteckt worden ist. Daher konnte kein anderer für die Sünde des ganzen Menschengeschlechtes Genugtuung leisten als allein Christus, der von aller Sünde frei war. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *welche in Christus Jesus ist*, gleich-

¹ Kol. 3, 11. ² Is. 53, 6. ³ Ps. 113, 9. ⁴ Ps. 67, 35. ⁵ Is. 52, 3.

⁶ I Kor. 15, 10. ⁷ Joh. 8, 34.

sam als ob er sagt: Durch keinen andern konnte uns die Erlösung gebracht werden:

Nicht mit vergänglichen Dingen, Gold oder Silber, seid ihr erlöst¹.

Zweitens zeigt er, woher denn diese Erlösung ihre Kraft hatte, wenn er sagt: *welchen Gott dargestellt hat als Sühne*. Denn die Genugtuung Christi besaß dadurch die Kraft zu rechtfertigen und zu erlösen, weil ihn Gott hierzu auf Grund seines Vorsatzes hingeordnet hatte, was er mit den Worten andeutet: *welchen Gott dargestellt hat als Sühne*:

Der alles nach dem Entschlusse seines Willens wirkt²,

oder *dargestellt hat*, d. h. für alle gestellt hat, weil das Menschengeschlecht nichts hatte, womit es Genugtuung leisten konnte, wenn ihm nicht Gott selbst den Erlöser und Genugtuer stellt:

Er hat seinem Volke Erlösung gesandt³.

Indem also Christus Genugtuung leistet, erlöst er uns von der Schuld der Sünde und erlangt betreffs unserer Sünden bei Gott Verzeihung, die der Psalmist mit den Worten erbat:

Verzeihe unsere Sünden⁴,

und deshalb nennt ihn Johannes den Versöhner:

Er ist die Versöhnung für unsere Sünden⁵.

Als Vorbild hierfür wurde im zweiten Buche Moses⁶ befohlen, einen Sühndeckel (Gnadenthron) zu machen, und das ist Christus, welcher auf die Bundeslade, d. h. die Kirche, gesetzt wurde.

Drittens zeigt der Apostel, wodurch die Wirkung der Erlösung auf uns übergeht, wenn er sagt: *durch den Glauben in seinem Blute*, d. h. den Glauben an sein für uns vergossenes Blut. Um nämlich für uns die Genugtuung zu leisten, entsprach es, daß er sich der Strafe des Todes für uns unterzog, die der Mensch durch die Sünde verwirkt hatte:

Welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben⁷.

Deshalb heißt es:

Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben⁸.

Dieser Tod Christi nun wird uns durch jenen Glauben zugewandt (appliziert), auf Grund dessen wir glauben, daß Christus durch seinen Tod die Welt erlöst hat:

Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat⁹;

¹ I Petr. 1, 18. ² Eph. 1, 11. ³ Ps. 110, 9. ⁴ Ps. 78, 9. ⁵ I Joh. 2, 2.

⁶ Ex. 25, 17: *Facies et propitiatorium* = Und mache einen Gnadenthron; das hebräische Wort kommt von bedecken her, bedeutet also einen Deckel. (Die Sünden werden durch Christus nicht etwa nur zugedeckt, sondern auch zerstört, siehe S. 127.) ⁷ Gen. 2, 17. ⁸ I Petr. 3, 18. ⁹ Gal. 2, 20.

Denn auch bei den Menschen hat die Genugtuung des einen für den andern nur dann Gültigkeit, wenn der andere dieselbe für gültig hält und gut heißt (ratifiziert). Und somit ist ersichtlich, in welcher Weise, wie gesagt, die Gerechtigkeit auf dem Glauben an Jesus Christus beruht.

Weil der Apostel aber auch äußerte: Gottes Gerechtigkeit ist jetzt offenbar geworden, so handelt er nun von dieser Offenbarmachung: Erstens erwähnt er die Art und Weise der Offenbarmachung mit den Worten: *zur Offenbarung*, als wollte er gleichsam sagen: Daß wir, wie gesagt, durch die Erlösung Christi und durch den Glauben an sein Blut gerechtfertigt werden, das, behaupte ich, ist geschehen *zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit*, d. h. damit Gott seine Gerechtigkeit zeige, und dies *wegen der Vergebung der vorher geschehenen Sünden*. Dadurch nämlich, daß Gott die vorhergehenden Sünden nachließ, die das Gesetz nicht nachlassen konnte und welche die Menschen durch eigene Kraft von sich nicht fernhalten können, dadurch zeigte er, daß den Menschen jene Gerechtigkeit notwendig ist, durch die sie von Gott gerechtfertigt werden.

Nun konnten aber die gegenwärtigen und vergangenen Sünden nur durch das Blut Christi nachgelassen werden. Denn die Kraft des Blutes Christi ist durch den Glauben des Menschen wirksam, und diesen Glauben besaßen jene, die dem Leiden Christi vorangingen, genau so wie wir:

Da wir denselben Geist des Glaubens haben . . . , so glauben auch wir¹.

Daher kann man auch anders lesen, als ob es heißt: *wegen der Vergebung der Sünden*, welche von den Menschen begangen wurden, die vor dem Leiden Christi gelebt haben:

Er wird unsere Verschuldungen vernichten und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres versenken².

Zweitens gibt der Apostel die Zeit ihrer Offenbarmachung an, wenn er hinzufügt: *bei der Langmut Gottes zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit*, als ob er sagen wollte: Die vor dem Leiden Christi begangenen Sünden waren *bei der Langmut Gottes*, d. h. wurden von Gott gleichsam ertragen, weil er weder ihretwegen die Gläubigen und Bußfertigen verdammt noch sie von ihnen gänzlich befreit, damit sie, erst nachdem sie den Sünden widerstanden haben, in die Herrlichkeit eintreten können.

Oder nach einer andern Lesart kann man es dahin deuten, daß die heiligen Väter in *der Langmut Gottes* waren, weil sie im Schoß der Unterwelt³ zurückgehalten wurden, wo sie jedoch nicht eine

¹ 2 Kor. 4, 13.

² Mich. 7, 19.

³ Limbus = Vorhölle.

sinnliche Strafe erlitten, sondern darauf warteten, durch das Leiden Christi in die Herrlichkeit Gottes einzugehen:

Trage, was Gott dir auferlegt¹.

Ich sage, die früheren Sünden oder die Vorväter waren deshalb in *der Langmut Gottes, zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit*, damit er in dieser Zeit der Gnade seine Gerechtigkeit vollkommen offenbarte, insofern er die volle Vergebung der Sünden erteilte:

Die Zeit ist gekommen, dich seiner zu erbarmen².

Sehet, jetzt ist die gnadenreiche Zeit; sehet, jetzt ist der Tag des Heiles³, und deshalb hatte der Apostel oben gesagt, jetzt ist Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden.

Die vorhergegangenen Sünden mußten aber bis auf diese Zeit in der Langmut Gottes bleiben, damit einerseits der Mensch von seinem eigenen Wissensmangel überzeugt würde, weil er zur Zeit des Naturgesetzes in Irrtümer und schändliche Sünden verfiel, und andererseits auch vom Mangel seiner Kraft, weil er selbst nach Aufzeichnung des Gesetzes, welches die Erkenntnis der Sünde bewirkte, doch aus Schwachheit sündigte.

Drittens zeigt der Apostel, daß durch die Vergebung der Sünden die Gerechtigkeit Gottes offenbart wurde, und dies kann man von der Gerechtigkeit Gottes verstehen, durch die er selbst gerecht ist, wie auch von jener, durch die Gott andere rechtfertigt. Deshalb fügt er hinzu: *damit er gerecht sei*, d. h. damit Gott durch Vergebung der Sünden in sich selbst gerecht erscheine, einmal weil er die Sünden vergibt, wie er versprochen hatte, dann weil es zur Gerechtigkeit Gottes gehört, die Sünden zu zerstören, indem er die Menschen zur Gerechtigkeit Gottes zurückführt:

Der Herr ist gerecht und liebt rechtun⁴;

und damit Gott *denjenigen rechtfertige, der aus dem Glauben an Jesus Christus ist*, d. h. wer sich durch den Glauben an Jesus Christus Gott naht:

Denn wer Gott naht, muß glauben⁵.

LEKTION 4

27. *Wo ist nun dein Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.*

28. *Denn wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde ohne die Werke des Gesetzes.*

¹ Sir. 2, 3.

² Ps. 101, 14.

³ 2 Kor. 6, 2.

⁴ Ps. 10, 8.

⁵ Hebr. 11, 6.

29. Oder ist Gott nur der Juden Gott? Nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden.

30. Denn es ist nur Ein Gott, der die Beschnittenen aus dem Glauben und die Unbeschnittenen durch den Glauben rechtfertigt.

31. So heben wir also das Gesetz durch den Glauben auf? Das sei ferne! Vielmehr bestätigen wir das Gesetz.

Nachdem der Apostel dargetan hat, daß die Juden weder hinsichtlich des Standes der Schuld noch des Standes der Gerechtigkeit vor den Heiden einen Vorzug haben, zieht er hier die beabsichtigte Schlußfolgerung, indem er ihr Rühmen ausschließt, in welchem sie sich den Heiden vorzogen; und hierbei tut er dreierlei:

1. erwähnt er den Ausschluß dieses Rühmens;
2. die Ursache des Ausschlusses: *durch welches Gesetz?*
3. begründet er die Ursache der Ausschließung: *denn wir halten dafür.*

Betreffs des ersten Punktes tut er zweierlei. Erstens wirft er folgende Frage auf: Wenn du, Jude, ganz allgemein unter der Sünde bist, genau so wie der Heide, und wenn der Heide ebenso wie du durch den Glauben gerechtfertigt wird, *wo ist nun dein Rühmen?* mit dem du dich im Gesetze rühmest, wie oben erwähnt wurde, und in welchem du dich dem Heiden vorziehen willst:

Nicht gut ist euer Rühmen!¹

Lasset uns nicht lüstern sein nach eitler Ehre, so daß wir einander herausfordern, einander beneiden².

Zweitens gibt er auf diese Frage die Antwort: *es ist ausgeschlossen*, d. h. es ist fortgenommen:

Hinweggenommen ist die Herrlichkeit von Israel³.

Ich werde ihre Herrlichkeit in Schmach verwandeln⁴,

oder *ausgeschlossen*, d. h. es ist zum Ausdruck gebracht worden. Denn die Juden rühmten sich der Herrlichkeit und Anbetung des einen Gottes, und diesen ihren Ruhm nennt der Apostel ausgeschlossen, d. h. durch Christus zum Ausdruck gebracht, ähnlich wie auch die Künstler irgend ein Bild in Silber zum Ausdruck bringen:

Daß sie die herauspressen, die erprobt sind wie Silber⁵.

Aber der erste Sinn stimmt mit dem Worte: *ausgeschlossen* mehr überein.

Mit den folgenden Worten: *durch welches Gesetz*, zeigt er dann die Ursache dieser Ausschließung. Da nämlich das Rühmen der Juden, wie erwähnt, auf dem Gesetze beruhte, so schien es notwendig, dieses Rühmen durch irgend etwas derselben Art auszuschließen,

¹ I Kor. 5, 6.

² Gal. 5, 26.

³ I Kön. 4, 21.

⁴ Os. 4, 7.

⁵ Ps. 67, 31.

also durch irgend ein Gesetz. Und daher fügt er seiner Frage die Worte hinzu: *Durch welches Gesetz*, nämlich ist ihr Rühmen ausgeschlossen?

Man könnte nun vielleicht annehmen, der Apostel entzieht ihrem Rühmen den Boden durch irgend welche andere gesetzliche Vorschriften, die etwa höhere Werke fordern. Deshalb fragt er weiter: *Durch das Gesetz der Werke?* Als ob er sagen wollte: Nenne ich etwa wegen eines Gesetzes der Werke ihr Rühmen ausgeschlossen? Worauf er antwortet: *Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens*. Hieraus erkennt man, daß der Apostel ein zweifaches Gesetz kennt, das der Werke und das des Glaubens. Auf den ersten Blick scheint es nun so, als ob unter dem Gesetz der Werke das alte Gesetz verstanden wird und unter dem Gesetz des Glaubens das neue Gesetz, durch welches der Heide den Juden gleichgestellt ist.

Das ist aber bedenklich; denn im alten Gesetze war der Glaube ebenso notwendig wie im neuen:

Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, glaubet ihm¹.

Ich gaube, darum redete ich².

Anderseits werden im neuen Gesetze gewisse Werke gefordert, und zwar erstens die Werke bestimmter Sakramente:

Dieses tut zu meinem Gedächtnisse³;

zweitens die Beobachtung moralischer Werke:

Seid aber Vollbringer des Wortes, und nicht allein Hörer⁴.

Man muß also sagen, daß er *das Gesetz der Werke* jenes von außen dargebotene und aufgeschriebene Gesetz nennt, durch welches die äußern Werke der Menschen geordnet werden, und in welchem geboten wird, was geschehen soll, und durch Verbot gezeigt wird, wovon man sich enthalten soll.

Das Gesetz des Glaubens dagegen nennt der Apostel jenes innerlich geschriebene Gesetz, durch welches nicht nur die äußern Werke, sondern auch selbst die Bewegungen des Herzens geregelt werden, unter denen die erste die Bewegung des Glaubens ist:

Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit⁵.

Und dieses Gesetz nennt er später:

Das Gesetz des Geistes des Lebens, welches in Christus Jesus ist⁶.

Mit den folgenden Worten: *Denn wir halten dafür*, zeigt er dann den Grund, weshalb durch das Gesetz des Glaubens das Rühmen der Juden ausgeschlossen wird, indem er sagt: *Denn wir halten dafür*, wir Apostel, die wir von Christus in der Wahrheit unter-

¹ Sir. 2, 8. ² Ps. 115, 1. ³ Luk. 22, 19. ⁴ Jak. 1, 22. ⁵ Röm. 10, 10.

⁶ Röm. 8, 2.

richtet worden sind, *daß der Mensch*, sei es Jude oder Heide, *durch den Glauben gerechtfertigt werde:*

Indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte¹.

Und dies *ohne die Werke des Gesetzes*, nicht nur ohne die Zeremonialwerke, welche nur Sinnbilder sind und keine Gnade verleihen, sondern auch ohne Werke der Moralvorschriften:

Er hat uns nicht wegen der Werke, die wir in Gerechtigkeit getan, sondern nach seiner Erbarmung gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes².

Trotzdem meint der Apostel hier nur: Ohne die Werke, die der Gerechtigkeit vorhergehen, nicht aber etwa: Ohne die darauffolgenden Werke; denn der Glaube ohne darauffolgende Werke ist tot³ und kann deshalb nicht rechtfertigen.

Wenn er dann sagt: *Oder ist Gott nur der Juden Gott?* zeigt er etwas, was er bereits erwähnt hatte, nämlich daß die Gerechtigkeit des Glaubens etwas für alle Gemeinsames ist. Vorhin hatte er den Beweis hierfür der Materialursache entnommen mit den Worten: *Alle haben gesündigt, und deshalb bedürfen sie der Gnade*, d. h. sie sind Sünder, die durch die Gnade des Glaubens gerechtfertigt werden müssen. Aber die Beweisführung aus der Materialursache allein genügt nicht, weil die Materie durch sich allein ohne Wirkursache nicht zur Form bewegt wird. Deshalb fügt er hier die Beweisführung aus der Wirkursache hinzu. Die Wirkursache aber ist der rechtfertigende Gott:

Gott ist es, der rechtfertigt⁴.

Offenbar nun rettet unser Gott jene durch die Rechtfertigung, deren Gott er ist:

Unser Gott ist ein Gott, der helfen kann⁵.

Er ist aber nicht nur der Gott der Juden, sondern auch der der Heiden. Also rechtfertigt er beide.

Bei der Beweisführung tut der Apostel dann dreierlei:

Erstens fragt er betreffs der Juden: *Oder ist Gott nur der Juden Gott?* was vielleicht jemand auf Grund folgender Worte so scheinen könnte:

Der Gott der Hebräer hat uns gerufen⁶.

Man muß aber sagen, daß er der Juden Gott allein war auf Grund der besondern Verehrung, die sie Gott erwiesen, weshalb es heißt:

Bekannt ist Gott in Judäa⁷.

¹ Apg. 15, 9.

² Tit. 3, 5.

³ Jak. 2, 26.

⁴ Röm. 8, 33.

⁵ Ps. 67, 21.

⁶ Ex. 5, 3.

⁷ Ps. 75, 2.

Trotzdem ist er der Gott aller auf Grund der allgemeinen Regierung des Universums:

Gott ist König über die ganze Erde¹.

Zweitens stellt er die Frage betreffs der Heiden: *Nicht auch der Heiden Gott?* Und er antwortet: *Ja, auch der Heiden*, da er sie leitet und regiert:

Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker?²

Drittens beweist er es mit den Worten: *Denn es ist*, durch ein oben erwähntes Kennzeichen; als ob er sagen wollte: Daß Gott nicht nur der Gott der Juden, sondern auch der Heiden ist, ist klar, *denn es ist nur Ein Gott, der die Beschnittenen*, d. h. die Juden, *aus dem Glauben rechtfertigt*.

In Christus Jesus vermag weder Beschneidung etwas noch unbeschnitten sein³.

Daß er aber einmal *aus dem Glauben*, und dann *durch den Glauben* sagt, ist nach der Glosse durchaus dasselbe, obwohl sich auch ein Unterschied angeben läßt; denn das Vorwort *aus* bezeichnet manchmal die entfernte Ursache, während das Vorwort *durch* die nächste Ursache angibt. Die Juden werden also *aus dem Glauben* gerechtfertigt genannt, weil der Glaube die erste Ursache ist, aus der die Beschneidung und die übrigen gesetzlichen Sakramente stammen. Und so rechtfertigt die Juden der Glaube gleichsam als erste Ursache, welche dann durch gewisse Mittelursachen wirkt, während die Heiden unmittelbar durch diesen Glauben gerechtfertigt werden.

Wenn er dann weiter sagt: *So heben wir also das Gesetz auf*, weist er einen gewissen Einwand zurück. Denn es könnte jemand sagen, daß er das erwähnte Gesetz aufhebe, und deshalb fragt er: *So heben wir also das Gesetz durch den Glauben auf?* Dadurch nämlich, daß wir sagen, die Menschen werden ohne die Werke des Gesetzes gerechtfertigt? Und er antwortet: *Das sei ferne!*

Es wird nicht ein Strichlein oder ein Punkt vom Gesetze vergehen⁴.

Ja, er fügt hinzu: *Vielmehr bestätigen wir das Gesetz*, d. h. vervollkommen und erfüllen wir das Gesetz durch den Glauben:

Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben . . . , sondern zu erfüllen⁵.

Dies gilt erstens von den Zeremonialgeboten, die wegen ihrer Figürlichkeit dadurch bestätigt und erfüllt wurden, daß sich die durch sie angezeigte Wahrheit im Glauben an Christus erwies. Ferner gilt es von den Moralvorschriften, weil der Glaube an Christus die Gnadenhilfe verleiht, um die Moralvorschriften des Gesetzes zu erfüllen. Schließlich fügt der Glaube Christi noch gewisse Ratschläge hinzu, durch welche die Moralvorschriften sicherer und besser bewahrt werden.

¹ Ps. 46, 8.

² Jer. 10, 7.

³ Gal. 5, 6.

⁴ Matth. 5, 18.

⁵ Matth. 5, 17.

KAPITEL IV

LEKTION I

1. *Was also werden wir sagen, daß Abraham, unser Vater, dem Fleische nach erlangt habe?*
2. *Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott.*
3. *Denn was sagt die Schrift? Abraham glaubte Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.*
4. *Dem aber, der Werke tut, wird der Lohn nicht nach Gnade, sondern nach Schuldigkeit angerechnet.*
5. *Dem hingegen, der keine Werke tut, wohl aber an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube nach dem Ratschlusse der Gnade Gottes zur Gerechtigkeit gerechnet.*
6. *Wie ja auch David den Menschen selig preist, dem Gott Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet.*
7. *Selig die, deren Missetaten vergeben und deren Sünden bedeckt sind!*
8. *Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet!*
9. *Gilt also diese Seligpreisung nur in der Beschneidung oder auch in der Vorhaut? Denn wir sagen: Abraham ward der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet.*
10. *Wie ward er ihm also angerechnet? Als er in der Beschneidung war oder in der Vorhaut? Nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut.*

Nachdem der Apostel das Rühmen der Juden hinfällig gemacht hat, womit sie auf ihr Gesetz pochten und derentwegen sie sich den Heiden vorzogen, macht er nun hier ihr Rühmen wegen der Beschneidung hinfällig:

Erstens kommt er auf eine Frage zurück, die er oben mit den Worten aufgeworfen hatte: *Welches ist der Nutzen der Beschneidung?* Da nun Abraham als erster das Gebot der Beschneidung empfing¹, wiederholt der Apostel hier die Frage in der Person Abrahams, indem er ungefähr sagt: Wenn es sich so verhält, daß Gott die Vorhaut ebenso rechtfertigt wie die Beschneidung, *was also werden wir sagen, daß an Nutzen Abraham, unser Vater, dem Fleische nach erlangt habe*, d. h. der fleischlichen Beschneidung und den übrigen fleischlichen Beobachtungen nach?

Es scheint doch zu Unrecht behauptet zu werden, daß er hierdurch keinen Nutzen haben sollte, da es doch heißt:

Ich, der Herr, bin es, der dich Nützlichliches lehrt².

¹ Gen. 17. ² Is. 48, 17.

Zweitens beantwortet der Apostel die Frage mit den folgenden Worten: *Denn wenn Abraham*, wobei er zweierlei tut:

1. Zeigt er, daß Abraham nicht durch die Beschneidung und die übrigen Werke des Gesetzes seine Rechtfertigung erlangt hat, sondern vielmehr durch den Glauben,

2. lobt er den Glauben desselben: *er hat wider die Hoffnung* (4, 18).

Betreffs des ersten Punktes beweist er seine Behauptung:

1. durch die göttliche Guttheißung,

2. durch die göttliche Verheißung: *Denn nicht mittels des Gesetzes* (4, 13).

Beim ersten Beweise tut er dreierlei:

1. Beginnt er mit einem Bedingungssatz,

2. weist er den Schlußsatz der Bedingung zurück: *Denn was sagt die Schrift?*

3. begründet er die Bedingung: *Wie ja auch David*.

Der Bedingungssatz soll ungefähr Folgendes beweisen: Wenn Abraham aus den Werken des Gesetzes gerechtfertigt worden wäre, so hätte er keinen Ruhm vor Gott. Also ist er nicht aus Werken gerechtfertigt worden. Dann bejaht er den Bedingungssatz und sagt: Es wurde gefragt, was Abraham auf Grund der fleischlichen Beschneidung erlangt hat. Offenbar hat er nun seine Rechtfertigung nicht aus den Werken des Gesetzes erlangt, so daß seine Gerechtigkeit auf den Werken des Gesetzes beruht. *Er hat wohl Ruhm bei den Menschen, die die äußern Taten sehen, aber nicht vor Gott, der in das Verborgene schaut:*

Der Herr aber schaut in das Herz¹.

Darum rühme sich niemand der Menschen².

Daher heißt es von gewissen Menschen:

Sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott³.

Hiergegen läßt sich einwenden, daß doch aus der Wiederholung äußerer Werke ein innerer Habitus entsteht, durch den ebenfalls das Herz des Menschen disponiert wird, bereitwillig das Gute zu tun und an guten Werken seine Freude zu finden, wie der Philosoph es lehrt⁴.

Man muß aber sagen, daß dies wohl bei der menschlichen Gerechtigkeit der Fall ist, durch die der Mensch auf ein menschliches Gut hingeeordnet wird. Denn der Habitus solcher Gerechtigkeit kann durch menschliche Werke erworben werden. Jene Gerechtigkeit dagegen, welche ihren Ruhm vor Gott hat, ist auf das göttliche Gut hin-

¹ I Kön. 16, 7.

² I Kor. 3, 21.

³ Joh. 12, 43.

⁴ Nikom. Ethik 2, 1 u. 2.

geordnet, nämlich auf das der zukünftigen Herrlichkeit, welche die menschliche Fähigkeit übersteigt:

In keines Menschen Herz ist gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben¹.

Daher sind die Werke des Menschen nicht geeignet, den Habitus dieser Gerechtigkeit zu verursachen; sondern vorher muß das Herz des Menschen innerlich von Gott gerechtfertigt werden, damit er Werke verrichte, welche der göttlichen Herrlichkeit proportioniert sind.

Mit den folgenden Worten: *Denn was sagt die Schrift?*² weist dann der Apostel den Schlußsatz zurück, welcher negativ war, indem er das Gegenteil behauptet, nämlich daß Abraham vor Gott Ruhm hatte. Dies beweist er durch die Autorität der Schrift, die er

1. anführt;
2. erklärt: *Dem aber, der Werke tut.*

Er spricht also zuerst ungefähr so: Ich behaupte, Abraham ist in der Weise gerechtfertigt worden, daß er vor Gott Ruhm hat: *Denn was sagt die Schrift? Abraham glaubte Gott*³, der ihm die Menge seiner Nachkommenschaft verhieß:

Glaube Gott, so wird er sich deiner annehmen³,

und es ward ihm, nämlich von Gott, zur Gerechtigkeit angerechnet:

Abraham ward in der Prüfung treu erfunden⁴.

Hieraus folgt, daß er vor Gott, der ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit anrechnete, Ruhm hatte.

Es ist aber zu beachten, daß die Gerechtigkeit, die Gott anrechnet, nicht in einem äußern Werk niedergeschrieben wird, sondern im innerlichen Glauben des Herzens, den Gott allein sieht.

Da man nun von einem dreifachen Glaubensakt spricht, nämlich: Gottes Dasein glauben, Gott glauben und an Gott glauben, so meint der Apostel hier den Akt, der darin besteht, Gott zu glauben und der den eigentlichen Glaubensakt ausmacht, indem er die Art-eigentümlichkeit desselben zum Ausdruck bringt.

Denn an Gott glauben bringt die Hinordnung des Glaubens auf den Zweck zum Ausdruck, was auf der Liebe beruht. Da ja an Gott glauben heißt, im Glauben zu Gott hingehen, was die Liebe tut. Und somit folgt dieser Akt der Arteigentümlichkeit des Glaubens.

Gottes Dasein glauben bringt dagegen die Materie des Glaubens zum Ausdruck, insofern er die theologische Tugend ist, welche Gott zum Gegenstande hat. Und daher gehört dieser Akt noch nicht zur Arteigentümlichkeit des Glaubens.

¹ 1 Kor. 2, 9. ² Gen. 15, 6. ³ Sir. 2, 6. ⁴ 1 Makk. 2, 52.

Denn wenn jemand auf Grund von menschlichen Beweisen und natürlichen Kennzeichen glaubt, daß Gott existiert, so sagt man noch nicht, er habe jenen Glauben, von dem hier die Rede ist, sondern erst, wenn er aus dem Grunde glaubt, weil Gott es gesagt hat. Und dieser Akt wird mit dem Ausdruck: Gott glauben, bezeichnet, und durch diesen Akt erhält der Glaube seine Arteigentümlichkeit. So erhält auch jeder andere Habitus des Erkennens seine Arteigentümlichkeit von der Art des Grundes her, aus welchem man einer Sache zustimmt. Denn der Grund, aus welchem man beim Habitus der Wissenschaft einer Sache zustimmt, nämlich auf Grund der Beweisführung, ist ein anderer wie beim Habitus der Meinung, wo man auf Grund des dialektischen Syllogismus zustimmt.

Mit den folgenden Worten: *Dem aber, der Werke tut*, erklärt dann der Apostel von der erwähnten Schriftstelle den Satz: *es ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet*. Die Glosse gibt eine zweifache Erklärung. Die erste bezieht die Worte auf den schließlichen Lohn, von dem gezeigt wird:

1. wie er sich zu den Werken verhält;
2. wie er sich zum Glauben verhält: *Dem hingegen, der keine Werke tut*.

Er sagt also zuerst: *Dem, der Werke tut*, nämlich die Werke der Gerechtigkeit, *wird der Lohn* der ewigen Vergeltung, von dem es heißt:

Sehet, sein Lohn ist mit ihm¹;

Nicht nach Gnade nur, sondern nach Schuldigkeit angerechnet:

Bist du nicht auf einen Denar mit mir eins geworden².

Hiergegen sprechen aber folgende beiden Schriftstellen weiter unten: *Die Gnade Gottes ist ewiges Leben* (6, 23), und ferner: *Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit* (8, 18).

Also richtet sich jene Vergeltung nicht nach Schuldigkeit, sondern nach der Gnade.

Hierzu ist zu sagen, daß sich die menschlichen Werke zweifach betrachten lassen. Einmal der Substanz der Werke nach, und so verdienen sie es nicht, daß ihnen der Lohn der ewigen Herrlichkeit verliehen werde.

Andererseits lassen sie sich ihrem Prinzip nach betrachten, insofern sie nämlich auf den Antrieb Gottes hin vollbracht werden nach dem Ratschlusse des vorherbestimmenden Gottes, und hiernach gebührt ihnen der erwähnte Lohn nach Schuldigkeit; denn es heißt

¹ Is. 40, 10. ² Matth. 20, 13.

weiter unten (8, 14 u. 17): *Die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes.... Wenn aber Kinder, so auch Erben.*

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Dem hingegen, der keine Werke tut*, zeigt er, wie sich der ewige Lohn zum Glauben verhält. Er sagt so: *Dem hingegen, der keine Werke tut*, nämlich äußere Werke, z. B. weil er keine Zeit mehr zum Wirken hat, wie es beim sofortigen Tode des eben Getauften der Fall ist, *wohl aber an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt*, also an Gott glaubt:

Gott ist es, der freispricht¹;

wird sein Glaube angerechnet, d. h. allein ohne äußere Werke, *zur Gerechtigkeit*, d. h. daß er durch ihn gerecht genannt wird und den Lohn der Gerechtigkeit empfängt, wie wenn er Werke der Gerechtigkeit getan hätte:

Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit²;

Und dies geschieht *nach dem Ratschlusse der Gnade Gottes*, d. h. insofern Gott beschlossen hat, durch seine Gnade die Menschen zu retten:

Denen, die nach dem Ratschlusse zu Heiligen berufen sind³.

Der alles nach dem Entschlusse seines Willens wirkt⁴.

Die andere Erklärung der Glosse bezieht die Worte auf die Rechtfertigung des Menschen. Er sagt also so: *Dem aber, der Werke tut*, d. h. wenn jemand durch Werke gerechtfertigt wird, *wird diese Gerechtigkeit gleichsam als Lohn nicht nach Gnade, sondern nach Schuldigkeit angerechnet*:

Wenn aber durch Gnade, so nicht mehr aus Werken, denn sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade⁵.

Dem hingegen, der keine Werke tut, daß er nämlich durch seine Werke gerechtfertigt wird, *wohl aber an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube nach dem Ratschlusse der Gnade Gottes zur Gerechtigkeit gerechnet*; nicht aber, als ob er durch den Glauben die Gerechtigkeit verdient, sondern weil dieses Glauben der erste Akt der Gerechtigkeit ist, den Gott in ihm wirkt. Denn dadurch, daß er an einen rechtfertigenden Gott glaubt, unterwirft er sich der Rechtfertigung desselben und empfängt so ihre Wirkung. Und diese Erklärung ist die wörtliche und entspricht der Absicht des Apostels, der gerade so recht von jener Schriftstelle:

Und dies ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet⁶,

Gebrauch machen will, und die angeführt zu werden pflegte, wenn dem Menschen das Wenige seinerseits aus Gnade so angerechnet wird,

¹ Röm. 8, 33. ² Röm. 10, 10. ³ Röm. 8, 28. ⁴ Eph. 1, 11. ⁵ Röm. 11, 6.

⁶ Gen. 15, 6.

als ob er das Ganze getan hätte. Deshalb sagt der Apostel, daß diese Anrechnung nicht stattfände, wenn die Gerechtigkeit aus den Werken wäre, sondern sie findet nur bei der Gerechtigkeit aus dem Glauben statt.

Mit den folgenden Worten: *Wie ja auch David*, begründet er dann die erwähnte Bedingung mit der Autorität des Psalmes, von dem er:

1. den Sinn vorausschickt,
2. den Wortlaut angibt: *Selig die, deren,*
3. die falsche Deutung ausschließt: *gilt also diese Seligpreisung.*

Er sagt also: *Wie ja auch David den Menschen selig preist*, d. h. die Seligkeit jenes Menschen versichert, *dem Gott Gerechtigkeit umsonst, ohne Werke zurechnet*, d. h. umsonst, ohne vorhergehende Werke:

Nicht wegen der Werke, die wir in Gerechtigkeit getan haben¹.

Die Seligkeit des Menschen kommt aber von Gott:

Selig der Mann, der seine Hoffnung auf Gott den Herrn setzt².

Somit hat also offenbar jener Ruhm vor Gott, der nicht aus den Werken des Gesetzes gerechtfertigt wird, wie behauptet wurde.

Wenn er dann fortfährt: *Selig die, deren Missetaten vergeben sind*, gibt er den Wortlaut jener Verse Davids an, die den obigen Sinn enthalten, und betont damit, daß diejenigen selig sind, deren Sünden vergeben werden. Somit ergibt sich, daß sie vorher keine guten Werke besaßen, durch die sie die Gerechtigkeit oder die Seligkeit erlangten.

Nun gibt es aber eine dreifache Sünde, nämlich die Erbsünde, die aktuelle Todsünde und die läßliche Tatsünde.

Erstens sagt er in Bezug auf die Erbsünde: *Selig die, deren Missetaten vergeben sind*. Hierbei ist zu beachten, daß die Erbsünde deshalb Missetat genannt wird, weil sie das Entbehren der Ungerechtigkeit ist, in welcher die Vernunft des Menschen auf Grund der Rechtschaffenheit Gott untertan war, während die niederen Kräfte der Vernunft und der Körper der Seele unterworfen waren. Durch die Erbsünde aber wurde diese Rechtschaffenheit aufgehoben, denn nachdem die Vernunft aufhörte, Gott untertan zu sein, lehnten sich die niederen Kräfte gegen die Vernunft auf, und der Körper wurde durch Altern und Tod dem Gehorsam der Seele entzogen:

Denn siehe, ich bin in Missetaten empfangen, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen³.

Die Bezeichnung Erb- oder Ursünde trägt diese Sünde entweder wegen der vielen Menschen, in die sich die Erbsünde vervielfältigt, oder besser, weil sie der Kraft nach gewissermaßen alle Sünden in

¹ Tit. 3, 5. ² Ps. 39, 5. ³ Ps. 50, 7.

sich enthält. Von einer Vergabung der Erbsünde kann man insofern reden, als ihre Schuld durch den Hinzutritt der Gnade vorübergeht, obwohl ihre Wirkung insoweit bleibt, als der Stachel¹ oder die böse Begierlichkeit fortbesteht, welche in diesem Leben nicht gänzlich aufgehoben, sondern nur zurückgedrängt oder besänftigt wird.

Zweitens sagt er in Bezug auf die aktuelle Todsünde: *und deren Sünden bedeckt sind*. Man nennt aber die Sünden vor dem göttlichen Angesichte bedeckt, insofern Gott dieselben nicht ansieht, um sie zu bestrafen:

Alle ihre Sünden hast du bedeckt².

Drittens sagt er in Bezug auf die läbliche Sünde: *Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet*, so daß hier unter Sünde die läblichen Sünden verstanden werden, welche, obwohl leicht, dennoch durch Häufung den Menschen von Gott trennen und entfernen:

Der Herr, der gütig ist, wird Vergabung gewähren allen, die von ganzem Herzen den Herrn suchen, und er wird ihnen nicht zurechnen, daß sie sich nicht genug geheiligt haben³.

Es lassen sich aber auch diese drei Sätze in anderer Weise unterscheiden. In der Sünde geschieht nämlich dreierlei:

Erstens eine Beleidigung Gottes, und insofern sagt er: *Selig die, deren Missetaten vergeben sind*, wie man sagt, ein Mensch vergibt die ihm getane Beleidigung:

Seine Verschuldung ist vergeben⁴.

Zweitens der ungeordnete Akt der Schuld selbst, der nicht ungeschehen gemacht werden kann, nachdem er einmal gesetzt worden ist, sondern der durch die Hand der göttlichen Barmherzigkeit bedeckt⁵ wird, so daß er gleichsam für nicht geschehen erachtet wird.

Drittens der verschuldete Zustand der Strafe, und in Bezug hierauf sagt er: *Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet*, nämlich zur Strafe.

Mit den folgenden Worten: *gilt also diese Seligpreisung*, schließt der Apostel die falsche Deutung der besagten Schriftstelle aus. Es könnte nämlich ein Jude es so verstehen, als ob die besagte Gnade der Sündenvergebung nur den Beschnittenen zuteil wird. Um diese Deutung auszuschließen, stellt der Apostel

erstens eine Frage mit den Worten: *gilt also diese Seligpreisung*, durch die nämlich Gott ohne Werke die Gerechtigkeit verleiht, *nur von den Beschnittenen, in der Beschneidung*, d. h. nur bei den Beschnittenen, *oder auch in der Vorhaut*, d. h. bei den Heiden? Ganz offenbar bei

¹ fomes, eigentlich Zunder.

² Ps. 84, 3.

³ 2 Chron. 30, 18.

⁴ Is. 40, 2.

⁵ Die habituale Sündenschuld wird aber nicht nur zugedeckt, sondern innerlich ausgelöscht. Siehe S. 143.

beiden auf Grund dessen, was er weiter unten (10, 12) sagt: *ein und derselbe ist Herr aller, reich für alle, die ihn anrufen.*

Zweitens zieht er mit den Worten: *denn wir sagen*, zum Beweise hierfür die frühere Schriftstelle heran; als ob er sagen wollte: Dies frage ich nun; *denn wir sagen: Abraham ward der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet*¹.

Drittens schlußfolgert er aus dieser Schriftstelle die Widerlegung der obigen Frage, jedoch unter erneuter Fragestellung: *Wie ward er ihm also angerechnet*, nämlich der Glaube dem Abraham zur Gerechtigkeit? *Als er in der Beschneidung war*, d. h. als er beschnitten war, *oder in der Vorhaut*, d. h. als er unbeschnitten war? Worauf er antwortet: *nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut.* Und dies geht auch offensichtlich aus der Reihenfolge, wie es die Heilige Schrift erzählt, hervor. Denn im fünfzehnten Kapitel des ersten Buches Moses liest man, daß der Glaube dem Abraham angerechnet ward, während man erst im siebzehnten Kapitel desselben Buches von der Entgegennahme der Beschneidung liest. Wenn also Abraham bis dahin unbeschnitten war, ist er durch den Glauben gerechtfertigt worden, und daher ist offensichtlich die Gerechtigkeit des Glaubens, durch die die Sünden umsonst vergeben werden, nicht nur in der Beschneidung, sondern auch in der Vorhaut, d. h. im Heidentum.

LEKTION 2.

11. *Und er empfing das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, der in der Vorhaut ist, auf daß er der Vater aller Gläubigen in der Vorhaut sei, damit es auch ihnen zur Gerechtigkeit zugerechnet werde,*

12. *und er der Vater der Beschneidung sei, nicht nur derer, welche aus der Beschneidung sind, sondern auch derer, welche in den Fußstapfen des Glaubens wandeln, welchen unser Vater Abraham hatte, als er in der Vorhaut war.*

13. *Denn nicht mittels des Gesetzes ist dem Abraham oder seiner Nachkommenschaft die Verheißung geworden, daß er der Erbe der Welt sein sollte, sondern durch die Gerechtigkeit aus dem Glauben.*

14. *Denn wenn die aus dem Gesetze Erben sind, so ist der Glaube seiner Kraft beraubt und die Verheißung aufgehoben.*

15. *Das Gesetz nämlich wirkt Zorn; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung.*

Nachdem der Apostel an dem Beispiel Abrahams, der zur Zeit der Vorhaut gerechtfertigt wurde, gezeigt hat, daß die Seligkeit der

¹ Gen. 15.

Sündenvergebung nicht nur in der Beschneidung ist, sondern auch in der Vorhaut, antwortet er hier auf einen bestimmten Einwand. Denn es könnte jemand sagen: Wenn Abraham ohne Beschneidung gerechtfertigt worden ist, so ist er ohne Grund und vergeblich beschnitten worden. Um nun diesen Einwand auszuschließen, zeigt der Apostel:

1. daß die Beschneidung nicht die Ursache, sondern das Zeichen der Gerechtigkeit war;
2. was aus diesem Zeichen folgt: *auf daß er der Vater aller Gläubigen sei;*
3. die Art und Weise, wie es erfolgte: *nicht nur derer.*

Betreffs des ersten Punktes tut er zweierlei:

Erstens behauptet er, die Beschneidung sei ein Zeichen:

Ihr sollt das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden, daß dies das Zeichen des Bundes sei zwischen mir und euch¹.

Zweitens zeigt er, wofür sie ein Zeichen ist, wenn er sie ein *Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens* nennt, d. h. der Gerechtigkeit aus dem Glauben, *der in der Vorhaut ist*, d. h. den Abraham besaß, als er noch unbeschnitten war.

Aus zwei Gründen aber wird die Beschneidung ein Siegel genannt. Erstens im Sinne eines aufgeprägten Zeichens, welches die Ähnlichkeit der bezeichneten Sache darstellt:

Du Siegel der Ebenbildlichkeit, voll von Weisheit und vollendet an Schönheit².

Es hat nun aber die Beschneidung eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit dem Glauben Abrahams, einmal hinsichtlich der geglaubten Sache, denn er glaubte an die Verbreitung seiner Nachkommenschaft und deshalb empfing er entsprechend das Zeichen am Zeugungsgliede; ferner hinsichtlich der Wirkung dieses Glaubens, die in der Entfernung der Schuld besteht, was durch die Entfernung des überflüssigen Häutchens bezeichnet wird.

Zweitens nennt man Siegel ein Zeichen, welches etwas verbirgt, was nur den Freunden zu offenbaren ist, wie es z. B. beim Briefsiegel der Fall ist, und in diesem Sinne heißt es:

Würdig ist das Lamm, das getötet worden ist, zu empfangen ..., das Buch und seine Siegel zu öffnen³.

Es war also unter dem Siegel der Beschneidung das Geheimnis der Menschwerdung Christi aus der Nachkommenschaft Abrahams verschlossen.

Darauf zeigt der Apostel, was aus dem Gesagten folgt. Daraus nämlich, daß Abraham, in der Vorhaut durch den Glauben gerecht-

¹ Gen. 17, 11.

² Ez. 28, 12.

³ Offb. 5, 12 u. 9.

fertigt, später die Beschneidung empfing, folgt, daß er nicht nur der Vater der Beschnittenen war, sondern auch der Gläubigen in der Vorhaut. Deshalb sagt er: *auf daß er*, d. h. aus dem Gesagten folgt, daß Abraham *der Vater aller Gläubigen in der Vorhaut sei*, d. h. derjenigen, die im Stande der Vorhaut sind. Oder Abraham ist *der Vater in der Vorhaut*, d. h. durch das, was er in der Vorhaut besaß, *damit es auch ihnen zur Gerechtigkeit zugerechnet werde*, nämlich ihr Glaube, wie er dem Abraham zugerechnet wurde. Und von dieser Vaterschaft heißt es:

Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken¹; *und er der Vater der Beschneidung sei*, d. h. der Beschnittenen, die von ihm abstammen:

Unser Vater ist Abraham².

Darauf zeigt der Apostel, auf welche Weise Abraham auch der Vater der Unbeschnittenen ist, nämlich durch Nachahmung. Er sagt so: Ich behaupte, er ist der Vater *nicht nur derer, welche aus der Beschneidung sind*, d. h. beschnitten sind, *sondern auch derer, welche in den Fußstapfen des Glaubens wandeln, welchen unser Vater Abraham hatte, als er in der Vorhaut war*, d. h. den der noch unbeschnittene Abraham besaß:

Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so tuet die Werke Abrahams³.

Da hier von der Beschneidung die Rede ist, so muß man dreierlei betreffs derselben erwähnen, nämlich warum sie eingesetzt wurde, welche Kraft sie hat, und weshalb sie aufgehoben ist.

Was die Einsetzung betrifft, so ist zu beachten, daß die Beschneidung genau so wie die übrigen Zeremonien des Gesetzes aus zwei Gründen eingesetzt wurde:

Erstens wegen der göttlichen Verehrung, zu der die Menschen durch solche Zeremonialvorschriften angeleitet wurden, und hiernach hat die Beschneidung einen dreifachen Grund der Einsetzung:

1. Um den Glauben und den Gehorsam zu bezeichnen, durch den Abraham sich Gott unterwarf, damit diejenigen, welche die dem Abraham befohlene Beschneidung empfingen, seinen Glauben und Gehorsam bewahrten:

Durch Glauben ist Abraham beschnitten worden⁴.

Und deshalb wurde die Beschneidung am Zeugungsglied vollzogen, um, wie gesagt, seinen Glauben an die zukünftigen Nachkommen zu bezeichnen.

2. Um im körperlichen Zeichen zum Ausdruck zu bringen, was geistig geschehen soll, damit wie vom Zeugungsgliede, welches haupt-

¹ Matth. 3, 9. ² Joh. 8, 39. ³ Joh. 8, 39. ⁴ Hebr. 11 (8—17 steht ähnliches, aber nicht dieses).

sächlich der Begierlichkeit diene, das überflüssige Häutchen abgeschnitten wurde, so auch vom Herzen des Menschen jede überflüssige Begierlichkeit entfernt würde:

Beschneidet euch für den Herrn, und entfernt die Vorhaut eures Herzens¹.

3. Damit durch dieses Zeichen jenes Volk, das Gott verehrte, sich von allen übrigen Völkern unterscheidet. Und aus diesem Grunde befahl der Herr dem Josue, die Söhne Israels zu beschneiden, die unter andern Nationen wohnen sollten, und die vorher in der Wüste allein geblieben und nicht beschnitten waren.

Zweitens läßt sich der Grund für die Beschneidung und aller Zeremonialvorschriften auf die Beziehung zu Christus zurückführen, zu dem sie sich verhielten wie die Figur zur Wahrheit und der Schatten zum Körper:

Diese sind ein Schatten dessen, was zukünftig war; der Körper aber ist Christi².

Somit wurde also in der körperlichen Beschneidung die durch Christus zu vollziehende geistige Beschneidung angedeutet, und zwar:

1. in der Seele, insofern durch ihn die Schuld der Sünde und Begierlichkeit abgeschnitten wurde:

In welchem (nämlich Christo) ihr beschnitten seid, nicht durch eine Beschneidung, welche mit der Hand geschehen, durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern durch die Beschneidung Christi³,

2. in Bezug auf den Leib, insofern bei der Auferstehung alle Leidensfähigkeit und Sterblichkeit von den Leibern der Auserwählten entfernt wird. Deshalb geschah auch die Beschneidung am achten Tage, der das achte Zeitalter, das der Auferstehung, bezeichnet. Denn das siebte ist das der in Christus Ruhenden; während sich in den sechs vorhergehenden Zeitaltern das Zeitgeschichtliche abspielt. Deshalb liest man auch⁴, daß die Beschneidung mittels steinerner Messer geschah, um die geistige Beschneidung anzudeuten, die sich ebenfalls durch einen Stein, nämlich durch Christus, vollziehen sollte⁵. Trotzdem wurde die Vornahme der Beschneidung durch einen Stein nicht allgemein als notwendig erachtet.

Was die Wirkungskraft der Beschneidung anbetrifft, muß man wissen, daß nach unserer Glosse und auch der des Beda Venerabilis⁶ die Beschneidung im Gesetze dasselbe wirksame Heilmittel für die Wunde der Erbsünde darbot, welches die Taufe zur Zeit der geoffenbarten Gnade zu bieten pflegte. Hieraus ergibt sich, daß sich die Kraft der Beschneidung auf die Zerstörung der Erbsünde erstreckte. Doch behaupten einige, daß in der Beschneidung keine Gnade verliehen wird, denn Gottes Gnade kann nicht ohne Gerechtigkeit sein.

¹ Jer. 4, 4. ² Kol. 2, 17. ³ Kol. 2, 11. ⁴ Jos. 5, 2 u. Ex. 4, 25. ⁵ 1 Kor. 10, 4.

⁶ der Ehrwürdige, Kirchenschriftsteller um 700 (England).

Nun folgert aber der Apostel:

Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben¹,

d. h. ohne Grund. In derselben Weise können wir auch hier folgern: Wenn aus der Beschneidung die rechtfertigende Gnade kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Dies kann also nicht der Fall sein, denn die Vergebung der Sünde geschieht niemals ohne Gnade:

Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt sind, so lasset uns Frieden haben².

Daher behaupten andere, daß in der Beschneidung nur Gnade in Bezug auf private Wirkungen (die etwas beseitigen) verliehen wurde, nämlich die Hinwegnahme der Schuld, nicht aber in Bezug auf positive Wirkungen (die etwas zusetzen), wie das Bewirken der Gerechtigkeit. Dies scheint aber auch nicht zu passen. Denn die positiven Wirkungen einer Form gehen gemäß der Naturordnung den privaten Wirkungen voraus; denn das Licht verbrennt die Finsternis nur dadurch, daß es leuchtet. Und so verdrängt auch die Gnade dadurch die Schuld, daß sie rechtfertigt. Fällt aber das Vorhergehende weg, so fällt auch das Spätere fort.

Deshalb muß man besser sagen, daß die Beschneidung vermöge des gewirkten Werkes (ex ipso opere operato³) nicht die wirksame Kraft hatte weder in Bezug auf die Beseitigung der Schuld noch in Bezug auf die Herstellung der Gerechtigkeit. Sondern sie war nur ein Zeichen für die Gerechtigkeit, so daß hier⁴ der Apostel sagen will: Sondern durch den Glauben an Christus, dessen Zeichen die Beschneidung war, wurde die Erbsünde aufgehoben, und die Hilfe der Gnade verliehen, um recht zu handeln.

Schließlich ist aus dem Gesagten bereits offensichtlich, weshalb die Beschneidung aufgehoben wurde. Denn die Beschneidung war ein Zeichen für Zukünftiges. Nun paßt aber nicht ein und dasselbe Zeichen für die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. So ist die Taufe ein Zeichen der gegenwärtigen Gnade und besitzt daher eine reichlichere und nützlichere Wirkung der Gnade; denn je näher und gegenwärtiger die Ursache ist, desto wirksamer betätigt sie sich.

Mit den folgenden Worten: *Denn nicht mittels des Gesetzes ist dem Abraham*, beweist dann der Apostel zweitens (siehe Seite 133) durch die göttliche Verheißung seine Behauptung, nämlich daß die Beschneidung oder was immer für ein Werk des Gesetzes nicht rechtfertigt. Hierbei tut er zweierlei:

¹ Gal. 2, 21.

² Röm. 5, 1.

³ Wirkungsweise der Sakramente des Neuen Bundes (Conc. Trid. sess. VII, can. 8).

⁴ Gal. 2, 21.

1. Stellt er die Behauptung auf,

2. beweist er das Behauptete: *Denn wenn die aus dem Gesetze Erben sind.*

Der Apostel führt also zuerst aus einer Schriftstelle des ersten Buches Moses die *dem Abraham oder seiner Nachkommenschaft* gewordene *Verheißung* an, nämlich, daß er der *Erbe der Welt sein sollte*, d. h. daß alle Völker der Welt in ihm gesegnet werden würden:

In dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden¹.

Er sagt aber: *oder seiner Nachkommenschaft*, weil sich diese Verheißung noch nicht an ihm, sondern an seiner Nachkommenschaft erfüllen sollte, denn es heißt:

In deiner Nachkommenschaft sollen alle Völker der Erde gesegnet werden².

Erstens ist nun unter dieser Nachkommenschaft Christus zu verstehen:

Nun sind die Verheißungen dem Abraham zugesagt worden und seinem Samen. Es heißt nicht: «Und den Samen», wie in Bezug auf viele, sondern von einem: «und deinem Samen», das ist Christus³.

Denn in dem einen Samen, in welchem sich die Verheißung erfüllt, offenbart sich, daß er der Erbe der Welt ist:

Begehre von mir, so will ich dir die Völker zu deinem Erbe geben⁴.

Zweitens gelangt die Verheißung in jenen zur Erfüllung, die durch die Gnade Christi im geistigen Sinne die Nachkommenschaft Abrahams bilden:

Die Kinder der Verheißung sind, werden als Nachkommenschaft angesehen⁵.

Diese sind durch Christus insofern auch Erben der Welt, als ja alles zur Herrlichkeit der Auserwählten dient:

Alles ist euer⁶.

Betreffs dieser Verheißung verneint nun der Apostel etwas, während er wieder etwas anderes bejaht. Er verneint, daß solche Verheißung durch das Gesetz geworden sei. Dies bezieht sich jedoch nicht auf die Verheißung selbst, weil zur Zeit der Verheißung das Gesetz noch nicht verliehen war, sondern es bezieht sich auf die Erfüllung der Verheißung, so daß der Sinn ist, daß solche Verheißung dem Abraham geworden war, nicht als ob sie durch das Gesetz in Erfüllung gehen sollte:

Denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung geführt⁷.

Etwas anderes bejaht er dann, nämlich daß diese Verheißung *durch die Gerechtigkeit aus dem Glauben* in Erfüllung gehen sollte, denn Heilige waren es,

Welche durch Glauben ganze Reiche bezwangen⁸.

¹ Gen. 12, 3. ² Gen. 22, 18. ³ Gal. 3, 16. ⁴ Ps. 2, 8. ⁵ Röm. 9, 8.

⁶ 1 Kor. 3, 22. ⁷ Hebr. 7, 19. ⁸ Hebr. 11, 33.

Mit den folgenden Worten: *Denn wenn die aus dem Gesetze Erben sind*, beweist er dann das Behauptete, und zwar:

1. daß die Verheißung nicht durch das Gesetz zu erfüllen ist;
2. daß sie durch die Gerechtigkeit des Glaubens zur Erfüllung gelangen soll: *Darum ist es aus dem Glauben* (4, 16).

Das Erste beweist er so: Wenn die dem Abraham gewordene Verheißung durch das Gesetz in Erfüllung gehen sollte, dann wäre Abrahams Glaube an die Verheißung vergeblich gewesen, weil ja die ihm gewordene Verheißung zu Schanden geworden wäre. Dies ist aber nicht der Fall gewesen; also auch nicht das erstere. In der Beweisführung tut der Apostel nun zweierlei:

1. stellt er eine Bedingung auf;
2. beweist er dieselbe: *Das Gesetz nämlich wirkt Zorn*.

Die Nichtigkeit der Schlußfolgerung ist offensichtlich. Er sagt also erstens, die Verheißung ist nicht durch das Gesetz geworden, *denn wenn die aus dem Gesetze Erben sind*, d. h. wenn zur Erlangung der verheißenen Erbschaft die Beobachtung des Gesetzes erforderlich wäre, dann *ist der Glaube seiner Kraft beraubt*, d. h. der Glaube ist nichtig geworden, mit dem Abraham dem verheißenden Gott glaubte¹. Dies ist jedoch falsch:

Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt eitel, so ist auch euer Glaube eitel².

Weshalb aber der Glaube nichtig ist, zeigen die Worte: *Die Verheißung ist aufgehoben*, d. h. zu Schanden geworden, weil sie ihre Wirkung nicht erreicht, wogegen die Worte sprechen:

Sara glaubte, daß der, welcher die Verheißung gegeben, treu sei³.
Was immer Gott verheißt, vermag er auch zu tun⁴.

Mit den folgenden Worten: *Das Gesetz nämlich*, beweist er die Bedingung durch die Wirkung oder den Ausgang des Gesetzes:

1. nennt er die Wirkung oder den Ausgang des Gesetzes;
2. beweist er dies: *Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung*.

Er beweist nun die Bedingung so: Wenn die Verheißung durch das in Erfüllung gehen soll, was gerade die Erfüllung der Verheißung verhindert, so wird die Verheißung zu Schanden und der Glaube des Gläubigen seiner Kraft beraubt. Nun ist es aber gerade das Gesetz, welches die Erlangung der Erbschaft verhindert, *denn das Gesetz wirkt Zorn*. Wenn also durch das Gesetz die Verheißung in Erfüllung gehen soll, *so ist der Glaube seiner Kraft beraubt und die Verheißung aufgehoben*. Es heißt aber vom Gesetze, daß es Zorn

¹ Gen. 15.² I Kor. 15, 14.³ Hebr. 11, 11.⁴ Röm. 4, 21.

d. h. Strafe wirke, weil die Menschen durch das Gesetz die Strafe Gottes verdient haben:

Groß ist der Zorn des Herrn, der gegen uns entbrannt ist, weil unsere Väter nicht auf die Worte dieses Buches (nämlich des Gesetzes) gehört haben, um alles zu tun, was uns vorgeschrieben ist¹.

Nun könnte aber jemand denken, das Gesetz wirke nur hinsichtlich der Zeremonialvorschriften Zorn, falls sie noch zur Zeit der Gnade beobachtet werden, da es heißt:

Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird Christus euch nichts nützen².

Das ist aber nicht richtig, denn das hier Gesagte gilt auch für die Moralvorschriften; aber nicht etwa, als ob die Moralvorschriften des Gesetzes etwas geboten, was, wenn beobachtet, des Zornes Gottes würdig machte, sondern als Gelegenheitsursache wirkte es Zorn, weil es gebot und doch nicht die Gnade gewährte, um es zu erfüllen:

Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig³.

Der Geist nämlich kommt unserer Schwäche innerlich zu Hilfe⁴. Mit den folgenden Worten: *Denn wo kein Gesetz ist*, zeigt dann der Apostel, wie es Zorn wirkt, indem er sagt: *wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung*. Denn obwohl auch jemand ohne verliehenes Gesetz gegen das sündigen kann, was von Natur aus geboten ist, so wird er doch nur dann Übertreter genannt, wenn er das Gesetz überschreitet:

Sehe ich Übertreter, so häme ich mich ab, weil sie deine Aussprüche nicht beobachten⁵.

Andererseits kann man auch wieder jeden Sünder einen Übertreter nennen, insofern er das Naturgesetz überschreitet:

Für Übertreter erachte ich alle Sünder auf Erden⁶.

Schlimmer ist es aber, zugleich das Naturgesetz und das geschriebene Gesetz zu übertreten, als nur das Naturgesetz allein. Deshalb wächst die Übertretung durch das verliehene Gesetz ohne Beihilfe der Gnade und verdient daher noch größeren Zorn.

LEKTION 3

16. *Darum ist es aus dem Glauben, damit die Verheißung aus Gnade für alle Nachkommen fest bestehe, nicht nur für die aus dem Gesetze allein, sondern auch für die aus dem Glauben Abrahams, der unser aller Vater ist,*

17. *(wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt), vor Gott, dem er geglaubt hat, der die Toten lebendig macht, und das Nichtseiende ruft wie das Seiende.*

¹ 4 Kön. 22, 13. ² Gal. 5, 2. ³ 2 Kor. 3, 6. ⁴ Röm. 8. ⁵ Ps. 118, 158.

⁶ Ps. 118, 119.

18. *Er hat wider die Hoffnung auf Hoffnung geglaubt, dem gemäß, was zu ihm gesagt worden ist: also wird deine Nachkommenschaft sein!*

19. *Und er wurde nicht schwach im Glauben, noch beachtete er seinen schon erstorbenen Leib, da er schon etwa hundert Jahre alt war, noch den erstorbenen Mutterschoß der Sara.*

20. *An der Verheißung Gottes zweifelte er nicht im Unglauben, sondern erwies sich stark im Glauben, indem er Gott die Ehre gab*

21. *und vollkommen überzeugt war, daß, was er immer verheißen, er auch zu tun vermag.*

22. *Darum ward es ihm auch zur Gerechtigkeit zugerechnet.*

23. *Es ist aber nicht bloß seinetwegen geschrieben, daß es ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet ward,*

24. *sondern auch um unsertwillen, denen es zugerechnet werden soll, wenn wir an den glauben, der Jesus Christus, unsern Herrn, von den Toten auferweckt hat,*

25. *ihn, der unserer Sünden wegen dahingegeben ward und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist.*

Nachdem gezeigt wurde, daß die dem Abraham und seiner Nachkommenschaft gewordene Verheißung nicht durch das Gesetz zur Erfüllung gelangt, zeigt der Apostel hier, daß sie durch den Glauben zu erfüllen ist, und hierbei zeigt er dreierlei:

1. wodurch diese Verheißung zur Erfüllung gelangt;

2. an wem sie sich erfüllen soll: *für alle Nachkommen;*

3. von wem sie erfüllt wird: *der die Toten lebendig macht.*

Zuerst beweist er seine Behauptung gleichsam durch einen disjunktiven Schluß. Es scheint sich nämlich die Verheißung notwendig entweder durch den Glauben oder durch das Gesetz zu erfüllen. Nun erfüllt sie sich durch das Gesetz, weil dann die Verheißung aufgehoben wird. Also schlußfolgert er: *Darum ist es aus dem Glauben, daß wir die Verheißung erlangen, Erben der Welt zu sein:*

Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet: unser Glaube¹.

Und dies bestätigt er durch den Gegensatz zur obigen Behauptung. Denn es wurde behauptet, wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetze wäre, so würde die Verheißung aufgehoben; wenn sie dagegen aus dem Glauben ist, so bleibt die Verheißung fest bestehen wegen der Kraft der göttlichen Gnade, die den Menschen mittels des Glaubens rechtfertigt. Deshalb sagt er: *damit die Verheißung Gottes fest bestehe*, nicht zwar durch die Werke der Menschen, welche mangelhaft sein können, sondern *aus Gnade*, welche unfehlbar ist:

Es genügt dir meine Gnade².

Alle Verheißungen Gottes sind in ihm (nämlich in Christus)³.

d. h. haben in ihm Wahrheit.

¹ 1 Joh. 5, 4.

² 2 Kor. 12, 9.

³ 2 Kor. 1, 20.

Wenn er dann sagt: *für alle Nachkommen*, zeigt er, an wem sich die besagte Verheißung erfüllt:

Zuerst stellt er seine Behauptung auf und sagt, daß die Verheißung, die durch den Glauben zu erfüllen ist, durch die Gnade fest besteht *für alle Nachkommen*, d. h. für jeden Menschen, der irgendwie ein Nachkomme Abrahams sein wird:

Was sie Gutes besaßen, verbleibt ihren Nachkommen. Ein heiliges Erbe sind ihre Enkel¹.

Dann erklärt er seine Behauptung: *für alle Nachkommen*, indem er sagt: *nicht nur für die aus dem Gesetze allein*.

Es gibt nämlich erstens eine fleischliche Nachkommenschaft:

Wir sind Nachkommen Abrahams²,

und zweitens eine geistige Nachkommenschaft:

Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen hier (d. h. den Heiden) Kinder erwecken³.

Nun hat aber die fleischliche Nachkommenschaft Abrahams allein das Gesetz bewahrt; während die geistige Nachkommenschaft auch seinen Glauben nachahmt. Wenn somit allein durch das Gesetz die Verheißung wäre, so würde sie sich nicht an allen Nachkommen erfüllen, sondern nur an den fleischlichen Nachkommen. Da sie sich nun durch den Glauben erfüllt, der allen gemeinsam ist, so ist es klar, daß sie sich an allen Nachkommen erfüllt.

Ferner beweist er mit den Worten: *der unser aller Vater ist*, seine Behauptung (nämlich, daß die Nachkommenschaft Abrahams nicht nur aus dem Gesetze, sondern auch aus dem Glauben erwächst) durch die Autorität einer Schriftstelle, von der er erstens den Sinn angibt, indem er sagt: *der*, nämlich Abraham, *unser aller Vater ist*, d. h. aller Gläubigen, seien es Juden oder Heiden. In derselben Weise sagte er schon oben: *daß er der Vater aller Gläubigen sei* (4, 11):

Achtet auf Abraham, euren Vater⁴,

zweitens den Wortlaut anführt, indem er sagt: *Wie geschrieben steht*⁵: *Ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt*. Oder wie es wörtlich heißt: *Ich habe dich bestimmt*, was den Sinn nicht ändert:

Abraham ward der erhabene Stammvater vieler Völker⁶,

drittens die Erklärung gibt, wenn er sagt: *vor Gott*.

Die Worte: *Ich habe dich gesetzt*, lassen nämlich bereits erfüllt sein, was eigentlich erst viel später in Erfüllung gehen sollte. Denn was

¹ Sir. 44, 11.

² Joh. 8, 33.

³ Matth. 3, 9.

⁴ Is. 51, 2.

⁵ Gen. 17, 5.

⁶ Sir. 44, 20.

in sich selbst erst zukünftig geschehen wird, das ist in der Vor-
scheidung Gottes bereits gegenwärtig:

Gott dem Herrn war alles bekannt, ehe er es schuf; und so schaut er
alles, nachdem es vollbracht ist¹.

Deshalb sagt der Apostel, daß die Worte: *Ich habe dich gesetzt*, zu
verbinden sind mit den folgenden Worten: *vor Gott*, d. h. in seine
Gegenwart, *dem du geglaubt hast*. Denn Abraham glaubte Gott, der
Zukünftiges vorhervorkündete, als ob er es schon gegenwärtig schaute:

Denn der Glaube ist eine Zuversicht dessen, was man hofft, eine feste
Überzeugung von dem, was man nicht sieht².

Mit den folgenden Worten: *der die Toten lebendig macht*, zeigt dann
der Apostel schließlich, von wem diese Verheißung erfüllt wird.

Der die Toten lebendig macht, d. h. Gott macht die Juden, welche
auf Grund der Sünde tot waren, insofern sie gegen das Gesetz
handelten, lebendig durch den Glauben und die Gnade, damit sie
die Verheißung Abrahams erlangten:

Wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch
der Sohn lebendig, welche er will³.

Und das Nichtseiende ruft wie das Seiende, d. h. Gott ruft die Heiden
ebenso zur Gnade wie die Juden.

Ich werde das Volk, welches nicht mein Volk ist, mein Volk nennen,
und die nicht Geliebte, Geliebte⁴.

Er bezeichnet aber die Heiden als Nichtseiende, weil sie gänzlich
Gott entfremdet waren:

Wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts⁵.

Durch diese Berufung erfüllt sich somit die Verheißung Abrahams
auch an den Heiden. Oder es sei denn, die Worte des Apostels:
Und das Nichtseiende ruft, beziehen sich nicht auf die zeitliche Be-
rufung, sondern auf die Berufung der ewigen Vorherbestimmung,
durch die auch die Nichtseienden berufen und erwählt werden, als
ob sie existierten:

Er hat uns in ihm auserwählt vor Grundlegung der Welt⁶.

Und von dieser Berufung heißt es weiter unten:

Nicht auf Grund von Werken, sondern auf des Berufenden Willen hin
wurde gesagt: der Ältere wird dem Jüngeren dienen⁷.

Oder die Berufung bedeutet hier die einfache Kenntnis oder Er-
kenntnis Gottes, mit der er das Zukünftige, welches noch nicht
wirklich ist, als Gegenwärtiges erkennt. Von dieser Erkenntnis ist
im 146. Psalme die Rede:

Er zählt die Menge der Sterne, ruft sie alle mit Namen⁸.

¹ Sir. 23, 29. ² Hebr. 11, 1. ³ Joh. 5, 21. ⁴ Röm. 9, 25. Os. 2, 23 u. 1, 10.

⁵ 1 Kor. 13, 2. ⁶ Eph. 1, 4. ⁷ Röm. 9, 12. ⁸ Ps. 146, 4.

Und in diesem Sinne kann man die Berufung hier deshalb auffassen, weil es oben hieß: *vor Gott, dem er geglaubt hat*. Denn der Schriftstelle: *Ich habe dich zum Vater aller Völker gesetzt*, schien zweierlei zu widersprechen:

Erstens, daß Abraham wegen seines Alters gleichsam erstorben war, wie es gleich weiter heißt, und deshalb sagt er hier: *der die Toten lebendig macht*.

Zweitens, daß jene vielen Völker noch nicht da waren, und deshalb setzt er hier hinzu: *Und er ruft das Nichtseiende wie das Seiende*.

Mit den folgenden Worten: *er hat wider die Hoffnung*, lobt dann der Apostel den Glauben Abrahams¹, und zwar zeigt er:

1. die Größe seines Glaubens,

2. seine Wirksamkeit oder Frucht: *Darum ward es ihm auch zur Gerechtigkeit zugerechnet*.

Die Größe des Glaubens beweist er bei beiden Verheißungen:

1. bei der Verheißung der Menge der Nachkommen;

2. bei der Verheißung der Erhöhung der Nachkommen: *an der Verheißung Gottes*.

Bei der ersten Verheißung zeigt er:

1. daß sein Glaube groß gewesen ist,

2. daß er fest gewesen ist: *Und er wurde nicht schwach im Glauben*.

Betreffs der Größe seines Glaubens tut er zweierlei:

Erstens erwähnt er die Größe des Glaubens Abrahams, indem er sagt: *Er, nämlich Abraham, hat auf diese Hoffnung geglaubt, daß er Vater vieler Völker werden würde*, aber wider die andere *Hoffnung*. Hierbei ist zu beachten, daß die Hoffnung die bestimmte Erwartung eines zukünftigen Gutes in sich schließt. Die Gewißheit hierbei stammt nun manchmal aus menschlicher oder natürlicher Ursache:

Der Pflügende soll in Hoffnung pflügen².

Manchmal aber stammt die Gewißheit des Erwartenden aus göttlicher Ursache:

Auf dich, o Herr! habe ich gehofft, laß mich nimmermehr zu Schanden werden³.

Das Gut nun, welches Abraham zum Vater vieler Völker machte, hatte seine Gewißheit vom verheißenden Gotte her. Das gerade Gegenteil der Gewißheit aber schien es von der natürlichen oder der menschlichen Ursache her zu haben. Deshalb sagt er: *er hat wider die Hoffnung*, der natürlichen oder menschlichen Ursache, *geglaubt auf Hoffnung*, nämlich der göttlichen Verheißung, welche

¹ Siehe oben S. 133.

² 1 Kor. 9, 10.

³ Ps. 30, 2.

er mit den Worten erwähnt: *dem gemäß, was zu ihm gesagt worden ist*, nämlich:

Deine Nachkommenschaft wird sein wie die Sterne des Himmels und wie der Sand des Meeres¹.

Sand und Sterne sollen die unzählbare Menge andeuten. Denn hinsichtlich der Sterne heißt es:

Der Herr, euer Gott, hat euch gemehrt, und ihr seid jetzt zahlreich wie die Sterne des Himmels².

Hinsichtlich des Sandes aber heißt es:

Juda und Israel waren unzählbar wie der Sand des Meeres an Menge³.

Zwischen beiden läßt sich aber auch ein Unterschied erkennen, so daß mit den Sternen die Gerechten verglichen werden, die aus der Nachkommenschaft Abrahams hervorgegangen sind:

Welche viele in der Gerechtigkeit unterweisen, wie die Sterne von Ewigkeit zu Ewigkeit⁴.

Mit dem Sande aber werden die Sünder verglichen, weil sie von den Fluten der Welt, gleichsam wie von einem Meere, hinweggespült werden:

Ich habe dem Meere den Sand zur Grenze gesetzt⁵.

Wenn der Apostel dann sagt: *und er wurde nicht schwach*, zeigt er die Festigkeit Abrahams, die er zuerst mit den Worten erwähnt: *er wurde nicht schwach*. Wie sich nämlich die Mäßigkeit dann als fest erweist, wenn sie selbst durch große Verlockungen nicht besiegt wird, so erweist sich der Glaube als fest und stark, wenn er sich selbst von großen Schwierigkeiten nicht überwinden läßt:

Ihm widersteht fest im Glauben⁶.

Zweitens erwähnt er mit den Worten: *Noch beachtete er*, die Schwierigkeiten, durch die sich sein Glaube als fest erwies. Erstens die Schwierigkeiten vonseiten Abrahams, wenn es heißt: *Noch beachtete er*, d. h. um der Verheißung zu mißtrauen, *seinen schon erstorbenen Leib*, da in ihm ja schon die Zeugungskraft auf Grund des Alters erstorben war, weshalb es heißt: *Da er schon etwa hundert Jahre alt war*. Denn erst im Alter von hundert Jahren wurde dem Abraham der Isaak geboren⁷. Ein Jahr vorher war ihm nun der Sohn verheißen worden:

Ich werde zu dir zu dieser Zeit wiederkommen, und Sara wird einen Sohn haben⁸.

Es scheint nun aber sein Körper nicht in Bezug auf die Zeugungskraft erstorben gewesen zu sein, da er doch noch nach dem

¹ Gen. 22, 17. ² Deut. 1, 10. ³ 3 Kön. 4, 20. ⁴ Dan. 12, 3. ⁵ Jer. 5, 22.

⁶ 1 Petr. 5, 9. ⁷ Gen. 21. ⁸ Gen. 18, 10.

Tode der Sara die Ketura zum Weibe nahm, die ihm Söhne gebar¹.

Es behaupten nun einige, daß in ihm die Zeugungskraft insofern erstorben war, als er aus der alten Frau zeugte, nicht aber insofern er einen Sohn aus einem jungen Weibe zeugte. Es pflegen nämlich die Greise aus jungen Frauen Kinder zu gewinnen, nicht aber aus alten, welche weniger zum Empfang geeignet sind. Man scheint aber besser zu sagen, daß dem Abraham auf wunderbare Weise die Zeugungskraft wieder hergestellt worden war, sowohl in Bezug auf Sara wie in Bezug auf alle Frauen.

Zweitens erwähnt der Apostel die Schwierigkeit vonseiten der Gattin Abrahams, wenn er sagt: *noch den erstorbenen Mutterschoß der Sara*, beachtete Abraham, um der Verheißung Mißtrauen entgegenzubringen. Er sagt nun aber erstorben in Bezug auf den Zeugungsakt, entweder wegen der Unfruchtbarkeit oder wegen des Alters. Denn es erging ihr nicht mehr, wie es Frauen zu geschehen pflegt². Deshalb ruft der Prophet Isaias:

Achtet auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch geboren³.

Und um beider Erstorbensein und Kälte zu zeigen, schickt derselbe Prophet die Worte voraus:

Achtet auf den Felsen, aus dem ihr gehauen seid, und auf die gehöhlte Grube, aus der ihr gegraben seid⁴.

Mit den folgenden Worten: *an der Verheißung Gottes*, lobt dann der Apostel den Glauben Abrahams in Bezug auf die erneute Verheißung von der Erhöhung der Nachkommen, und zwar erwähnt er:

1. die Festigkeit des Glaubens,
2. die Ursache der Festigkeit: *indem er Gott die Ehre gab*.

Er sagt also erstens: *an der Verheißung Gottes*, d. h. an seiner erneuten Verheißung, entweder von der Vielheit der Nachkommen, welche Gott zuerst mit den Worten verhieß:

Blicke auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst!⁵

Ich habe dich zum Stammvater vieler Völker bestimmt⁶.

Ich will deine Nachkommenschaft mehren wie die Sterne des Himmels⁷.

Oder von der Erhöhung seiner Nachkommen, denn nach den Worten: *Ich will deine Nachkommenschaft mehren*, verheißt Gott weiter:

Deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen, und in deiner Nachkommenschaft sollen alle Völker der Erde gesegnet werden⁸.

¹ Gen. 25.

² Gen. 18, 11.

³ Is. 51, 2.

⁴ Is. 51, 1.

⁵ Gen. 15, 5.

⁶ Gen. 17, 5.

⁷ Gen. 22, 17.

⁸ Gen. 22, 17.

An dieser Verheißung Gottes nun *zweifelte er nicht im Unglauben*, d. h. wandte sich nicht ab von der Wahrheit der göttlichen Verheißung:

Wer zweifelt, ist einer Meereswoge ähnlich¹,
sondern erwies sich stark im Glauben, d. h. blieb fest im Glauben bestehen:

Ihm widersteht fest im Glauben².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *indem er Gott die Ehre gab*, bezeichnet er den Grund der Festigkeit dieses Glaubens. Er sagt: *er erwies sich stark im Glauben, indem er Gott die Ehre gab*, nämlich die Allmacht Gottes in Erwägung zog:

Groß ist seine Macht³.

Deshalb heißt es weiter: *und vollkommen überzeugt war, daß, was er immer verheißt, er auch zu tun vermag*:

Denn das Können steht dir zu Gebot, wenn du nur willst⁴.

Hieraus folgt, daß wer immer im Glauben an Gott nicht stark ist, der göttlichen Herrlichkeit, soweit es an ihm liegt, Abbruch tut, entweder der Herrlichkeit seiner Wahrheit oder seiner Macht.

Mit den folgenden Worten: *Darum ward es ihm auch zur Gerechtigkeit zugerechnet*, lobt der Apostel den Glauben Abrahams in Bezug auf seine Wirkung; und zwar erwähnt er zuerst die Wirkung, die der Glaube in ihm selbst erzielte, indem er sagt: *darum*, nämlich weil Abraham so vollkommen dies geglaubt hat, *ward es ihm auch zur Gerechtigkeit zugerechnet*:

Und ihm ward dies zur Gerechtigkeit angerechnet⁵.

Dann zeigt er die Wirkung, die sein Glaube auch bei andern erzielt hat; und hierbei tut er dreierlei:

Erstens erwähnt er die Gleichheit der Wirkung, wenn er sagt: *Es ist aber nicht bloß seinetwegen geschrieben, daß es ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet ward*, so daß wir vielleicht denken, der Glaube wurde nur dem Abraham zur Gerechtigkeit zugerechnet; *sondern* es steht geschrieben, *auch um unsertwillen, denen es zugerechnet werden soll*, nämlich der Glaube zur Gerechtigkeit:

Alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben⁶.

Somit ist es also seinetwegen geschrieben, damit er uns ein Beispiel sei, und um unsertwillen, da er auch in uns die Hoffnung auf Rechtfertigung belebt.

¹ Jak. I, 6.

² I Petr. 5, 9.

³ Ps. 146, 5.

⁴ Weish. 12, 18.

⁵ I Makk. 2, 52.

⁶ Röm. 15, 4.

Zweitens zeigt der Apostel mit den Worten: *wenn wir an den Glauben*, die Gleichheit des Glaubens. Denn Abraham wurde der Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet, weil er glaubte, daß sein schon erstorbener Leib und der erstorbene Mutterschoß der Sara zur Hervorbringung von Kindern wieder lebendig gemacht werden könnten. Und uns soll der Glaube zugerechnet werden, *wenn wir an den glauben, der Jesus Christus, unsern Herrn, von den Toten auferweckt hat*, also an Gott den Vater, zu dem er (Christus) spricht:

Du aber, o Herr, erbarme dich meiner und erwecke mich wieder¹.

Und weil die Kraft des Vaters und des Sohnes ein und dieselbe ist, so auferstand er aus eigener Kraft. Daß aber dieser Glaube rechtfertigt, ersieht man aus den Worten des Apostels:

Wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennt, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig werden².

Drittens gibt er mit den Worten: *Ihn, der unserer Sünden wegen*, den Grund an, weshalb der Glaube an die Auferstehung Christi rechtfertigt. Er sagt: *ihn*, nämlich Christus, *der dahingegeben ward*, d. h. in den Tod,

erstens von Gott dem Vater:

Seines eigenen Sohnes hat Gott nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben³,

zweitens von sich selbst:

Er hat sich selbst für uns dahingegeben als Gabe und Opfer⁴,

drittens von Judas:

Der mich dir überlieferte, hat eine größere Sünde⁵,

viertens von den Juden:

Sie werden ihn den Heiden überliefern zur Versöhnung⁶.

Und um unserer Rechtfertigung willen ist er auferstanden, d. h. um uns durch seine Auferstehung zu rechtfertigen:

Wie Christus von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist, so werden auch wir in einem neuen Leben wandeln⁷.

Daß Christus nun wegen unserer Sünden in den Tod dahingegeben ward, wird dadurch erklärlich, daß er uns durch seinen Tod die Tilgung der Sünden verdiente, während er durch seine Auferstehung kein Verdienst erwarb, da er im Stande der Auferstehung nicht mehr auf dem Pilgerwege, sondern in der Anschauung Gottes war. Deshalb ist zu sagen, daß der Tod Christi uns zum Heile gereicht, nicht nur nach Weise des Verdienens, sondern auch nach Weise

¹ Ps. 40, 11. ² Röm. 10, 9. ³ Röm. 8, 32. ⁴ Eph. 5, 2. ⁵ Joh. 19, 11.

⁶ Matth. 20, 19. ⁷ Röm. 6, 4.

des Bewirkens. Denn weil die Menschheit Christi gewissermaßen das Werkzeug seiner Gottheit war, wie der Damaszener sagt, so sind alle Leiden und Handlungen der Menschheit Christi für uns heilbringend gewesen, insofern sie aus der Kraft der Gottheit hervorgingen. Weil aber die Wirkung irgendwie der Ursache ähnlich ist, so nennt er den Tod Christi, durch den in Christus das sterbliche Leben ausgelöscht wurde, die Ursache für die Auslöschung unserer Sünden; während er seine Auferstehung, durch die er zum neuen Leben derr Herrlichkeit zurückkehrte, die Ursache für unsere Rechtfertigung nennt, durch die wir zur Erneuerung der Gerechtigkeit zurückkehren.

KAPITEL V

LEKTION 1

1. *Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, so lasset uns Frieden haben mit Gott durch Jesus Christus,*
2. *durch den wir auch mittelst des Glaubens Zutritt zu dieser Gnade haben, in welcher wir stehen und uns rühmen ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes.*
3. *Aber nicht allein dies, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Ausdauer wirket,*
4. *die Ausdauer aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung,*
5. *die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden; weil die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

Nachdem der Apostel die Notwendigkeit der Gnade Christi gezeigt hat, weil ohne sie weder den Heiden die Wahrheitserkenntnis, noch den Juden die Beschneidung und das Gesetz zum Heile nützlich waren, beginnt er nun hier die Kraft der Gnade zu preisen; indem er zweierlei zeigt:

1. *welche Güter wir durch die Gnade erlangen;*
2. *von welchen Übeln wir durch sie befreit werden: Deshalb, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist (5, 12).*

Betreffs der Erlangung der Gnade tut er wieder zweierlei:

1. *legt er die Art und Weise ihrer Erlangung dar, oder den Weg, auf welchem wir zur Gnade gelangen;*
2. *zeigt er die Güter, die wir durch die Gnade erlangen: und uns rühmen ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit.*

Betreffs des Weges tut er wieder zweierlei:

1. *ermahnt er zum rechten Gebrauch der Gnade;*
2. *zeigt er uns den Zutritt zur Gnade: durch den wir auch Zutritt haben.*

Zuerst sagt er also: Es wurde behauptet, der Glaube wird allen zur Gerechtigkeit zugerechnet, die an die Auferstehung Christi glauben, welche ja die Ursache unserer Rechtfertigung ist. *Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind*, also durch unsern Glauben an die Auferstehung auch an ihrer Folge teilnehmen, *so lasset uns Frieden haben mit Gott*, indem wir uns unterwerfen und ihm gehorchen:

So füge dich ihm denn, und habe Frieden¹.

Wer widersetzte sich ihm und hätte Frieden?²

¹ Job 22, 21.

² Job 9, 4.

Und dies *durch unsern Herrn Jesus Christus*, der uns zu diesem Frieden hingeführt hat:

Er ist unser Friede¹.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *durch den wir auch Zutritt haben, nämlich durch Christus gleichsam als Mittler:*

Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus².
Durch ihn haben wir beide in einem Geiste Zutritt zum Vater³.

Zutritt, sage ich, *zu dieser Gnade*, d. h. zum Stande der Gnade:
Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden⁴.

In welcher wir, d. h. durch welche Gnade wir nicht nur von den Sünden auferstanden sind, sondern auch *stehen*, nämlich fest und aufrecht in der Liebe zum Himmlischen:

Unsere Füße stehen⁵.

Wir aber erheben uns und stehen aufrecht⁶.

Und dies *mittels des Glaubens*, durch den wir nämlich die Gnade erlangen, *nicht weil der Glaube der Gnade vorausgeht, da vielmehr durch die Gnade der Glaube entsteht:*

Durch die Gnade seid ihr errettet mittels des Glaubens⁷.

Denn der Glaube ist die erste Wirkung der Gnade in uns.

Wenn er dann sagt: *Wir rühmen uns ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit*, zeigt er, welche Güter uns durch die Gnade zuteil wurden, nämlich:

1. die Hoffnung auf die Herrlichkeit haben,
2. der Ruhm bei Gott: *nicht allein aber dies, sondern wir rühmen uns auch in Gott* (5, 11).

Betreffs der Hoffnung zeigt er dreierlei:

1. die Erhabenheit der Hoffnung, in der wir uns rühmen;
2. ihre Ernsthaftigkeit: *Aber nicht allein dies, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale*;
3. ihre Festigkeit: *die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden*.

Die Erhabenheit der Hoffnung richtet sich nun aber nach der Größe der erhofften Sache, die der Apostel mit den Worten nennt: *Und wir rühmen uns ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes*, d. h. aus dem Grunde, weil wir hoffen, die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erlangen. Denn durch die Gnade Christi haben wir den Geist der Kindschaft der Kinder Gottes erlangt, wie es weiter unten (Kap. 8) heißt:

Sehet, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind⁸.

¹ Eph. 2, 14.

² 1 Tim. 2, 5.

³ Eph. 2, 18.

⁴ Joh. 1, 17.

⁵ Ps. 121, 2.

⁶ Ps. 19, 9.

⁷ Eph. 2, 8.

⁸ Weish. 5, 5.

Den Kindern ist nun die Erbschaft des Vaters geschuldet:

Wenn aber Kinder, so sind wir auch Erben¹.

Die Erbschaft besteht in der Herrlichkeit, die Gott in sich selbst hat:

Hast du einen Arm wie Gott und Donnerst du mit gleichem Schalle?²

Jene Hoffnung aber wird uns durch Christus verliehen:

Er hat uns wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einem unvergänglichen Erbe³,

während die Herrlichkeit, die in der Zukunft in uns zur Erfüllung kommen wird, inzwischen durch die Hoffnung schon jetzt in uns beginnt:

Der Hoffnung nach sind wir gerettet⁴.

Es werden sich rühmen in dir alle, die deinen Namen lieben⁵.

Wenn er dann sagt: *aber nicht allein dies*, zeigt er die Ernsthaftigkeit dieser Hoffnung. Denn wer etwas ernstlich erhofft, der unterzieht sich diesetwegen gern sogar dem Schwierigen und Bitteren; wie der Kranke, wenn er ernsthaft die Gesundheit erhofft, gern den bitteren Trank nimmt, um durch ihn gesund zu werden. Das Zeichen also der ernstlichen Hoffnung, die wir Christi wegen haben, ist, daß *wir uns nicht allein rühmen* ob der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, sondern auch der Übel, die wir ihretwegen erleiden. Deshalb sagt er: *aber nicht allein dies*, nämlich ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit, rühmen wir uns, *sondern wir rühmen uns auch der Trübsale*, durch die wir zur Herrlichkeit gelangen:

Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen⁶.

Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr mannigfachen Anfechtungen anheim fallet⁷.

Den Grund hierfür gibt der Apostel in der Folge an, wenn er sagt: *weil wir wissen*. Er gibt eine dreifache Verkettung von Ursachen an: Erstens erwähnt er die Trübsal, von der es heißt, daß *Trübsal Ausdauer wirkt*, nicht als ob die Trübsal die Wirkursache derselben ist, sondern weil sie den Stoff und die Gelegenheit gibt, den Akt der Ausdauer auszuüben:

Seid geduldig in der Trübsal⁸.

Zweitens erwähnt er die Wirkung der Ausdauer, wenn er sagt: *die Ausdauer aber Bewährung*:

Gold und Silber wird durch Feuer bewährt; die aber Gott angenehm sind, im Feuerofen der Demütigung⁹.

Offenbar nämlich ertragen wir den Schaden einer Sache leichter wegen einer andern Sache, die wir mehr lieben. Wenn deshalb

¹ Röm. 8, 17.

² Job 40, 4.

³ 1 Petr. 1, 3.

⁴ Röm. 8, 24.

⁵ Ps. 5, 13.

⁶ Apg. 14, 21.

⁷ Jak. 1, 2.

⁸ Röm. 12, 12.

⁹ Sir. 2, 5.

jemand in körperlichen und zeitlichen Dingen sich andauernd bewährt wegen der ewigen Güter, die er erlangen will, so beweist dies hinreichend, daß er die ewigen Güter mehr liebt als die zeitlichen.

Dem widersprechen nun aber die Worte:

Die Bewährung eures Glaubens wirkt Geduld¹.

Man muß jedoch sagen, daß der Ausdruck Bewährung zweifach aufgefaßt werden kann. Einmal, insofern er im Bewährten selbst stattfindet. Und so ist Bewährung soviel wie Prüfung und bedeutet die Trübsal selbst, durch die der Mensch erprobt wird. Danach ist es dasselbe, ob ich sage: die Trübsal wirkt Ausdauer; oder ob ich sage: die Trübsal bewährt oder prüft die Ausdauer. Dann kann der Ausdruck Bewährung soviel bedeuten wie erprobt oder bewährt sein; und so ist es hier gemeint, daß nämlich die Ausdauer Bewährung wirkt; denn dadurch, daß der Mensch geduldig die Trübsal erträgt, zeigt er sich bereits als bewährt.

Drittens fährt er fort: *die Bewährung aber Hoffnung*, d. h. bewirkt Hoffnung. Denn dadurch, daß jemand bereits bewährt ist, ist bei ihm wie auch bei andern Hoffnung vorhanden, daß sie zur Erbschaft Gottes zugelassen sind:

Gott hat sie geprüft und seiner würdig erfunden².

Somit ergibt sich aus dem Zusammenhang dieser vier Ursachen, daß die Trübsal den Weg zur Hoffnung bereitet. Wenn sich daher jemand ernsthaft der Hoffnung rühmt, so wird die Folge sein, daß er sich selbst der Trübsal rühmt.

Mit den folgenden Worten: *die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden*, beweist dann der Apostel die Festigkeit dieser Hoffnung. Zuerst erwähnt er diese Festigkeit, wenn er sagt: *die Hoffnung aber*, nämlich in der wir auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes hoffen, *macht nicht zu Schanden*, d. h. läßt er nur dann fehlen, wenn der Mensch es an ihr fehlen läßt. Denn nur der spricht vom zu Schanden werden seiner Hoffnung, der von dem abläßt, was er hofft:³

Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, ich möge nimmermehr zu Schanden werden³.

Noch keiner, der auf den Herrn gehofft hat, ist zu Schanden geworden⁴.

Dann beweist er mit den Worten: *weil die Liebe Gottes*, die Gewißheit der Hoffnung:

1. aus der Gabe des Heiligen Geistes;

2. aus dem Tode Christi: *denn warum ist Christus . . . gestorben?*

¹ Jak. 1, 3.

² Weish. 3, 5.

³ Ps. 30, 2.

⁴ Sir. 2, 11.

Er sagt also erstens so: Daß die Hoffnung nicht zu Schanden macht, können wir wissen, *weil die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

Unter der Liebe Gottes kann man zweierlei verstehen:
einmal die Liebe, mit der Gott uns liebt:

Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dich in Erbarmung zu mir herangezogen¹,

dann die Liebe Gottes, mit der wir Gott lieben:

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben . . . uns von der Liebe Gottes trennen werden².

Beide Arten der Gottesliebe werden nun in unsern Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Denn das Gegebenwerden des Heiligen Geistes, der ja die Liebe des Vaters und des Sohnes ist, bedeutet nichts anderes als unsere Erhebung zur Teilnahme an der Liebe, die der Heilige Geist ist. Durch diese Teilnahme werden wir dann Liebhaber Gottes. Daß wir ihn also lieben, ist ein Zeichen, daß er uns liebt:

Ich liebe, die mich lieben³.

Nicht als ob wir Gott zuerst geliebt haben, sondern er hat uns zuerst geliebt⁴.

Es heißt aber, die Liebe, mit der Gott uns liebt, ist in unsern Herzen ausgegossen, weil sie sich in unsern Herzen offensichtlich erweist durch die uns eingeprägte Gabe des Heiligen Geistes:

Daran erkennen wir, daß Gott in uns bleibt, an dem Geiste, den er uns gegeben hat⁵.

Dagegen heißt es, die Liebe, mit der wir Gott lieben, ist in unsern Herzen ausgegossen, weil sie sich auf die Vervollkommnung aller Sitten und Eigenschaften und Tätigkeiten der Seele ausdehnt:

Die Liebe ist langmütig, ist gütig usw.⁶

Beide Deutungen aber ergeben die Schlußfolgerung, daß *die Hoffnung nicht zu Schanden macht.*

Denn wenn man die Liebe Gottes meint, mit der uns Gott liebt, so ist es klar, daß er sich denen nicht versagt, die er liebt:

Er liebte die Völker, alle Heiligen sind in seiner Hand⁷.

Ebenso ist es klar, wenn man die Gottesliebe meint, mit der wir Gott lieben, daß er denen ewige Güter bereitet hat, die ihn lieben:

Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich selbst ihm offenbaren⁸.

¹ Jer. 31, 3. ² Röm. 8, 38. ³ Spr. 8, 17. ⁴ 1 Joh. 4, 10. ⁵ 1 Joh. 3, 24.

⁶ 1 Kor. 13, 4. ⁷ Deut. 33, 3. ⁸ Joh. 14, 21.

LEKTION 2

6. *Denn warum ist Christus, da wir noch schwach waren, zur rechten Zeit für Sünder gestorben?*

7. *Denn kaum stirbt jemand für einen Gerechten; für einen Guten mag ja vielleicht jemand es über sich gewinnen, zu sterben.*

8. *Gott aber erweist seine Liebe zu uns, weil, da wir noch Sünder waren, zur rechten Zeit*

9. *Christus für uns gestorben ist. Um wieviel mehr also werden wir, da wir jetzt in seinem Blute gerechtfertigt sind, durch ihn von dem Zorne gerettet werden.*

10. *Denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt worden sind, wieviel mehr werden wir als Versöhnte bei seinem Leben gerettet werden.*

11. *Nicht allein aber dies, sondern wir rühmen uns auch in Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir jetzt die Versöhnung erlangt haben.*

Nachdem der Apostel die Festigkeit der Hoffnung aus der Gabe des Heiligen Geistes dargetan hat, beweist er nun hier dasselbe aus dem Tode Christi:

1. Stellt er eine Frage,

2. zeigt er eine Schwierigkeit: *Denn kaum stirbt jemand für einen Gerechten,*

3. stellt er die Wahrheit der Frage fest: *Gott aber erweist seine Liebe.*

Zuerst sagt er also: Es wurde behauptet, daß die Hoffnung nicht zu Schanden macht, was klar wird, wenn man sich fragt: *Warum ist Christus, da wir noch schwach waren, gestorben, nämlich als wir in der Schwäche der Sünde schwach waren?*

Erbarne dich meiner, o Herr, denn ich bin schwach¹.

Denn wie durch körperliche Schwäche die rechte Harmonie der Säfte aufgelöst wird, so wird auch durch die Sünde die rechte Ordnung der Affekte zerstört. *Da wir also noch schwach waren, ist Christus für Sünder gestorben:*

Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben, als Gerechter für Ungerechte².

Und dies geschah *zur rechten Zeit*, d. h. um eine bestimmte Zeit im Tode zu verweilen und dann am dritten Tage aufzuerstehen:

Gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches war, so wird auch der Sohn des Menschen im Herzen der Erde sein³.

¹ Ps. 6, 3. ² 1 Petr. 3, 18. ³ Matth. 12, 40.

Dies ist nun etwas Großes, wenn wir erwägen, wer gestorben ist. Es ist auch etwas Großes, wenn wir erwägen, für wen er gestorben ist. Es muß jedoch etwas sehr Großes sein, um dessentwillen er starb:

Welchen Nutzen hast du von meinem Blute, wenn ich zur Verwesung hinabfahre?¹

Als ob er sagen wollte: Keinen Nutzen, wenn es sich nicht um die Rettung des Menschengeschlechtes handelte.

Mit den folgenden Worten: *denn kaum stirbt jemand für einen Gerechten*, zeigt der Apostel in der erwähnten Frage eine Schwierigkeit, die darin liegt, daß Christus für die Sünder gestorben ist: *denn kaum stirbt jemand für einen gerechten Menschen*, um ihn zu befreien:

Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es im Herzen bedächte².

Daher sage ich: *Kaum stirbt jemand. Für einen guten Menschen mag ja vielleicht jemand*, d. h. ein ganz Seltener aus Tugendeifer, *es über sich gewinnen, zu sterben*. Denn selten ist es, weil es die größte Liebe bedeutet:

Eine größere Liebe hat niemand als diese, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt³.

Das aber, was Christus getan hat, daß also jemand für Sünder und Ungerechte stirbt, das findet sich nirgends. Daher muß man sich mit Recht wundern, weshalb Christus dies getan hat.

Man kann es aber auch so lesen, daß unter dem *Gerechten* irgend ein durch Tugend hervorragender Mensch verstanden ist und unter dem *Guten* irgend ein unschuldiger Mensch. Obwohl hiernach der Gerechte noch höher steht als der Gute, so stirbt trotzdem für den Gerechten kaum jemand. Der Grund davon ist, weil der Unschuldige, der unter dem Guten verstanden wird, bemitleidenswerter zu sein scheint wegen des geringen Alters, oder sonst dergleichen. Der Gerechte dagegen hat in sich keinen Grund für die Barmherzigkeit, weil er vollkommen und ohne Mangel ist. Daß also jemand für einen Unschuldigen stirbt, kann vielleicht vom Gefühl des Mitleids herrühren; aber daß jemand für den Gerechten stirbt, rührt vom Eifer der Tugend her, die seltener ist als das Gefühl des Mitleids. Wenn er dann sagt: *Gott aber erweist*, beantwortet er die erwähnte Frage:

1. gibt er die Antwort;
2. beweist er daraus seine Behauptung: *um wieviel mehr also*;
3. zeigt er die Notwendigkeit der Folgerung: *denn wenn wir, als wir noch Feinde waren*.

¹ Ps. 29, 10.

² Is. 57, 1.

³ Joh. 15, 13.

Er sagt also zuerst: Es fragt sich, weshalb Christus für Sünder gestorben ist. Hierauf ist die Antwort, daß dadurch *Gott seine Liebe zu uns erweist*, d. h. dadurch zeigt er, daß er uns sehr liebt, weil, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist, und dies zur rechten Zeit, was oben erklärt wurde. Dieser Tod Christi für uns zeigt also die Liebe Gottes, weil er seinen Sohn dahingab, damit er durch seinen Tod für uns Genugtuung leiste:

So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab¹.

Wie sich also die Liebe Gottes des Vaters zu uns darin zeigt, daß er uns seinen Heiligen Geist gab, wie oben erwähnt wurde, so zeigt sie sich auch darin, daß er seinen Sohn gab, wie es hier heißt.

Der Ausdruck aber: *erweist*, deutet eine gewisse Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe an. Und dies läßt sich einerseits aus seiner Tat ersehen, da er seinen Sohn für uns in den Tod dahingab; andererseits aus unserer Lage, weil er ja dazu nicht durch unsere Verdienste gedrängt wurde, da wir noch Sünder waren:

Gott, welcher reich ist an Erbarmen, hat um seiner überaus großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, uns, obwohl wir gleich tot waren durch Sünden, lebendig gemacht mit Christus².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *um wieviel mehr also*, zieht er aus den Vordersätzen die Schlußfolgerung und sagt: Wenn Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren, *um wieviel mehr werden wir, da wir jetzt in seinem Blute gerechtfertigt sind*, wie bereits oben (3, 25) erwähnt wurde:

Welchen Gott dargestellt hat als Sühne durch den Glauben in seinem Blute³,

von dem Zorn gerettet werden, d. h. von der Strafe der ewigen Verdammnis, die die Menschen wegen der Sünden verdienen:

Ihr Natterngezücht, wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen⁴.

Wenn er dann sagt: *denn wenn wir, als wir noch Feinde waren*, zeigt er die Notwendigkeit der erwähnten Schlußfolgerung, welche sich aus der Bejahung des Unter- und Obersatzes ergibt. Es findet da eine zweifache Steigerung des Untersatzes zum Obersatz statt: die eine von unserer Seite aus; die andere vonseiten Christi. Von unserer Seite steigert er die Feinde zu Versöhnten. Denn den Feinden scheint jemand weniger wohlzutun als den bereits Versöhnten. Vonseiten Christi steigert er den Tod zum Leben. Denn sein Leben scheint mächtiger zu sein als der Tod:

Er ist aus Schwachheit (nämlich unseres Fleisches) gekreuzigt worden, aber er lebt aus Gottes Kraft⁵.

¹ Joh. 3, 16. ² Eph. 2, 4. ³ Röm. 3, 25. ⁴ Matth. 3, 7. ⁵ 2 Kor. 13, 4.

Deshalb folgert der Apostel: *Um wieviel mehr werden die Lebendigmachten durch ihn gerettet werden*, und dies ist eine Schlußfolgerung der Vernunft: *Denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt worden sind, und dies durch den Tod seines Sohnes, um wieviel mehr werden wir als bereits Versöhnte gerettet werden, und dies bei seinem Leben.*

Es ist aber zu erwägen, daß der Mensch in zweifacher Weise ein Feind Gottes genannt wird:

einmal, weil er gegen Gott insofern Feindschaft übt, als er sich gegen seine Gebote auflehnt:

Er stürmte wider ihn an mit vorgerecktem Halse¹,

dann dadurch, daß die Menschen Gegenstand des göttlichen Hasses sind, nicht insofern er sie schuf:

Denn du liebst alles, was ist, und hassest nichts von dem, was du erschaffen hast²,

sondern hinsichtlich dessen, was der Menschenfeind, d. h. der Teufel, im Menschen angerichtet hat, also hinsichtlich der Sünde:

Beide sind Gott gleich verhaßt, der Gottlose und seine Gottlosigkeit³. Der Allerhöchste haßt die Sünder⁴.

Fällt nun die Ursache der Feindschaft, nämlich die Sünde, durch Christus fort, so folgt die Versöhnung durch ihn:

Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt⁵.

Unsere Sünde aber wurde durch den Tod seines Sohnes aufgehoben.

Weiter ist zu erwägen, daß sich der Tod Christi dreifach betrachten läßt:

erstens hinsichtlich des Charakters des Todes selbst; und da heißt es:

Gott hat den Tod nicht geschaffen⁶,

nämlich in der menschlichen Natur, sondern er wurde durch die Sünde herbeigeführt. Daher vollzog sich der Tod Christi nicht nach dem allgemeinen Charakter des Todes, da er ja Gott dargebracht wurde, um ihn durch denselben zu versöhnen:

Denn Gott hat nicht Freude am Untergange der Lebenden⁷.

Zweitens läßt sich der Tod Christi betrachten hinsichtlich der Handlung der Tötenden, welche Gott überaus mißfiel. Deshalb wirft ihnen Petrus vor:

Ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet, und verlangt, daß man euch einen Mann, der ein Mörder war, schenkte. Den Urheber des Lebens dagegen habt ihr getötet⁸.

¹ Job 15, 26.

² Weish. 11, 25.

³ Weish. 14, 9.

⁴ Sir. 12, 3.

⁵ 2 Kor. 5, 19.

⁶ Weish. 1, 13.

⁷ Weish. 1, 13.

⁸ Apg. 3, 14.

Deshalb konnte der Tod Christi, so betrachtet, nicht die Ursache der Versöhnung, sondern vielmehr der Empörung sein.

Drittens läßt er sich betrachten, insofern er aus dem Willen des leidenden Christus hervorging. Dieser Wille war bereit, den Tod zu ertragen, und zwar einerseits aus Gehorsam zum Vater:

Er ist gehorsam geworden bis zum Tode¹,

andererseits aus Liebe zu den Menschen:

Er hat uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben².

Und hierdurch ist der Tod verdienstlich und für unsere Sünden genugtuend geworden, und wurde deshalb von Gott angenommen, so daß er zur Versöhnung aller Menschen hinreichte, selbst derer, die Christus töteten, von denen ja einige durch sein Gebet gerettet wurden:

Vater! Vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun³.

Mit den folgenden Worten: *Nicht allein, aber dies*, zeigt dann der Apostel, welche Güter wir bereits tatsächlich durch die Gnade erlangen, indem er sagt: *nicht allein aber rühmen wir uns* ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die wir in der Zukunft erwarten, *sondern auch in Gott*, d. h. darin, daß wir schon jetzt durch den Glauben und die Liebe mit Gott vereinigt sind:

Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn⁴.

Und dies nun *durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir jetzt schon in gegenwärtiger Zeit die Versöhnung erlangt haben*, so daß wir aus Feinden Freunde geworden sind:

Durch ihn gefiel es Gott, alles mit sich zu versöhnen⁵.

Hier könnte man mit den bereits erwähnten Worten fortfahren: *wir werden bei seinem Leben gerettet werden* von der Sünde und von der Strafe, und wir werden nicht nur von dem Bösen gerettet werden, *sondern wir rühmen uns auch in Gott*, d. h. dessen, daß wir in der Zukunft mit ihm eins sein werden:

Damit sie eins seien, wie auch wir eins sind⁶. |

LEKTION 3

12. Deshalb, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, und so auf alle Menschen der Tod übergegangen ist, weil alle in ihm gesündigt haben.

Nachdem der Apostel dargetan hat, welche Güter wir durch die Gnade Christi erlangt haben, zeigt er nun folgerecht, von welchen

¹ Phil. 2, 8.

² Eph. 5, 2.

³ Luk. 23, 34.

⁴ 1 Kor. 1, 31 u. 2 Kor. 10, 17.

⁵ Kol. 1, 20.

⁶ Joh. 17, 22.

Übeln wir durch dieselbe befreit wurden, und zwar zeigt er dreierlei:

1. daß wir durch die Gnade Christi von der Knechtschaft der Sünde befreit sind;
2. daß wir durch seine Gnade von der Knechtschaft des Gesetzes befreit wurden: *oder wisset ihr nicht, Brüder, ... daß das Gesetz über den Menschen herrscht, solange er lebt* (7, 1);
3. daß wir durch die Gnade Christi von der Verdammnis befreit werden: *keine Verdammnis gibt es jetzt für die, welche in Christus Jesus sind* (8, 1).

Bei der Knechtschaft der Sünde zeigt er:

1. daß wir durch die Gnade Christi von der früheren Erbsünde befreit werden;
2. daß wir, durch sie gestützt, über die zukünftigen Sünden herrschen: *Was also werden wir sagen?* (6, 1)

Bei der Erbsünde bringt er zweierlei zur Behandlung:

1. die Verbreitung der Sünde,
2. die Verbreitung der Gnade, welche die Sünde zerstört: *allein nicht wie die Sünde* (5, 15);

Bei der Verbreitung der Sünde tut er wieder zweierlei:

1. bringt er die Verbreitung der Sünde zur Darstellung (3. Lektion);
2. erklärt er dies: *denn bis zum Gesetze* (5, 13).

In dieser Lektion zeigt er nun:

1. die Verbreitung der Sünde;
2. ihre Allgemeinheit: *und so ist auf alle Menschen der Tod übergegangen.*

In der Schilderung der Sündenverbreitung spricht er:

1. vom Ursprung der Sünde;
2. vom Ursprung des Todes: *und durch die Sünde der Tod.*

Er sagt also erstens: Wir haben durch Christus die Versöhnung erlangt, und zwar kam durch Christus die Versöhnung in die Welt, *gleichwie durch einen Menschen*, nämlich Adam, *die Sünde in die Welt gekommen ist:*

Gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle zum Leben kommen¹.

Hier ist nun zu beachten, daß die häretischen Pelagianer, welche die Erbsünde in den Kindern leugneten, diese Worte des Apostels auf die aktuelle Sünde bezogen, welche nach ihnen in diese Welt durch Adam insofern eintrat, als alle Sünder die Sünde Adams nachahmen:

Sie aber haben wie Adam den Bund übertreten, sind mir dort treulos geworden².

¹ 1 Kor. 15, 22. ² Os. 6, 7.

Augustinus¹ wendet sich nun folgendermaßen gegen sie: Wenn der Apostel hier vom Eintritt der aktuellen Sünde, die auf Nachahmung beruht, sprechen würde, so würde er nicht sagen, die Sünde ist durch einen Menschen in die Welt gekommen, sondern vielmehr durch den Teufel, den die Sünder nachahmen:

Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen; diesem aber ahmen alle nach, die auf seiner Seite stehen².

Also muß man die Worte des Apostels dahin verstehen, daß durch Adam die Sünde nicht nur durch Nachahmung in die Welt gekommen ist, sondern auch durch Fortpflanzung, d. h. durch den sündhaften Ursprung des Fleisches:

Wir waren von Natur Kinder des Zornes³.

Denn siehe, ich bin in Verschuldung empfangen⁴.

Es scheint nun aber unmöglich zu sein, daß sich die Sünde durch die Erzeugung des Fleisches von einem zum andern fortpflanzt. Denn die Sünde ist in der vernünftigen Seele, welche sich aus zwei Gründen nicht durch die Erzeugung des Fleisches fortpflanzt:

erstens weil der Verstand nicht die Tätigkeit eines Körpers ist, und daher nicht durch die Kraft körperlichen Samens verursacht werden kann, wie der Philosoph im Buche von der Entstehung der Tiere lehrt;

zweitens weil die vernünftige Seele eine Substanz ist, da sie ihre Tätigkeit aus sich hat und deshalb beim Vergehen des Körpers nicht vernichtet wird. Hieraus folgt, daß sie nicht durch die Erzeugung des Körpers entsteht, wie die andern Formen, welche nicht durch sich allein subsistieren können, sondern sie wird vielmehr von Gott verursacht. Also scheint die Folge zu sein, daß auch die Sünde, als ein Akzidens der Seele, nicht durch die Erzeugung des Fleisches fortpflanzt werden kann.

Hierauf läßt sich nun vernunftgemäß Folgendes antworten: Obwohl die Seele nicht im Samen ist, so befindet sich doch im Samen die geeignete Kraft des Körpers für die Aufnahme der Seele, welche dem Körper eingesenkt wird, und deshalb paßt sie sich auch seiner Art an, weil ja alles Aufgenommene sich im Aufnehmenden nach Art des Aufnehmenden gestaltet. So sehen wir, daß die Kinder den Eltern ähnlich sind, nicht nur in körperlichen Fehlern, wie der Aussätzige einen Aussätzigen und der Podagrast einen Podagrasten erzeugt, sondern auch in den Fehlern der Seele, wie der Zornmütige einen Zornigen und der Geistesschwache einen Geisteschwachen zur Welt bringt. Denn obwohl weder der Fuß, der der

¹ Von den Verdiensten und der Vergebung der Sünden I, 19 (Migne, Patr. lat. 44, 109—200). ² Weish. 2, 24. ³ Eph. 2, 3. ⁴ Ps. 50, 7.

Sitz des Podagra ist, noch die Seele, die das Subjekt des Zornes oder des Schwachsinnns ist, sich im Samen befinden; so befinden sich doch im Samen sowohl die formende Kraft für die körperlichen Glieder, als auch die vorbereitende¹ Kraft für die Seele.

Es bleibt jedoch noch eine Schwierigkeit, weil die Mängel, die aus dem fehlerhaft gemachten Ursprung stammen, keinen Charakter der Schuld besitzen, denn sie verdienen nicht Strafe, sondern vielmehr Mitleid, wie der Philosoph es von dem behauptet, der blind geboren wird oder auf irgend eine andere Weise geschädigt zur Welt kommt. Dies ist deshalb der Fall, weil es zum Charakter der Schuld gehört, daß freiwillig geschieht und in der Gewalt des Menschen steht, was ihm als Schuld angerechnet wird. Wenn also ein Fehler durch Vererbung von den Stammeltern her auf uns übergeht, so scheint er in uns nicht den Charakter der Schuld, sondern der Strafe zu haben.

Hierauf ist zu sagen: Wie die aktuelle Sünde eine Sünde der Person ist, weil sie durch den Willen der sündigenden Person begangen wird; so ist die Erbsünde eine Sünde der Natur, weil sie durch den Willen des Prinzips der menschlichen Natur begangen wurde. Denn man muß bedenken, wie die verschiedenen Glieder des Körpers Teile der Person des einen Menschen sind, so sind alle Menschen Teile und gleichsam gewisse Glieder der menschlichen Natur. Daher sagt auch Porphyrius², daß durch die Teilnahme an der Art die vielen Menschen gleichsam ein Mensch sind.

Wir sehen nun aber, daß der Akt der Sünde, der durch irgend ein Glied, z. B. durch die Hand oder den Fuß, zur Ausübung gelangt, den Charakter der Schuld nicht durch den Willen der Hand oder des Fußes hat, sondern durch den Willen des ganzen Menschen, von dem aus als Prinzip die Bewegung der Sünde auf die einzelnen Glieder übergeht.

Ebenso hat nun auch von dem Willen Adams her, der das Prinzip der menschlichen Natur gewesen ist, die gesamte Unordnung der Natur den Charakter der Schuld in allen, zu denen die Schuld insofern gelangt, als sie für die Schuld aufnahmefähig (suszeptiv) sind. Und wie die aktuelle Sünde, die eine Sünde der Person ist, durch den persönlichen Akt auf die einzelnen Glieder übergeht; so geht die Erbsünde durch den Akt der Natur, der die Zeugung ist, auf die einzelnen Menschen über. Wie also durch die Zeugung die menschliche Natur übertragen wird, so überträgt sich auch durch die Zeugung der Mangel der menschlichen Natur, der aus der Sünde der Stammeltern hervorging.

¹ dispositiva. ² Einleitung in die Kategorien (des Aristoteles) Kap. 2 (2 a, 1):

Dieser Mangel nun besteht in der Abwesenheit der ursprünglichen Gerechtigkeit, die dem ersten Menschen von Gott verliehen wurde nicht nur als einer Einzelperson, sondern auch in seiner Eigenschaft als Prinzip der menschlichen Natur, so daß dieselbe zugleich mit der Natur auf die Nachkommen übergehen sollte. Daher ging in gleicher Weise der Verlust dieser ursprünglichen Gerechtigkeit infolge der Sünde auf die Nachkommen über, der nun auf Grund des bereits Gesagten in ihnen den Charakter der Schuld besitzt.

Deshalb heißt es, daß im Prozeß der Erbsünde zuerst die Person die Natur ansteckte, indem nämlich Adam in seiner Sünde die menschliche Natur verdorben hat. Bei den andern steckte dann später die verdorbene Natur die Person an, insofern, wie gesagt, dem Erzeugten die Sünde der Natur wegen des Willens des Stammvaters zur Schuld angerechnet wurde. Hieraus ergibt sich ferner, daß wohl die erste Sünde des Stammvaters durch Vererbung auf die Nachkommen übergang, jedoch seine andern Sünden oder auch die der andern Menschen nicht auf die Kinder fortgepflanzt werden. Denn allein durch die erste Sünde wurde jenes Gut der Natur beseitigt, welches sich durch Vererbung der Natur fortpflanzen sollte; während durch die andern Sünden wohl das Gut der persönlichen Gnade beseitigt wird. Dieser Verlust geht aber nicht auf die andern Nachkommen über.

Obwohl daher die Sünde Adams durch persönliche Buße getilgt wurde:

Sie (die Weisheit) rettete ihn auch aus seiner Sünde¹,

so vermochte trotzdem seine Buße nicht die Sünde der Nachkommen zu tilgen. Denn seine Buße beruhte auf einem persönlichen Akt und erstreckte sich nicht über seine Person hinaus. Deshalb gibt es auch nur eine einzige Erbsünde, da nur der durch die erste Sünde verursachte Mangel sich durch Vererbung auf die Nachkommen fortpflanzte. Deshalb sagt der Apostel ausdrücklich: *durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen*, und gebrauchte nicht die Mehrzahl: Sünden, wie er es hätte tun müssen, wenn von aktuellen Sünden die Rede gewesen wäre.

Zuweilen kommt aber auch die Mehrzahl vor: Erbsünden:

In Sünden hat mich meine Mutter empfangen².

Die Erbsünde birgt nämlich der Möglichkeit nach (virtuell) viele Sünden in sich, insofern wir auf Grund der Verdorbenheit des Stachels (fomes³) zu vielen Sünden hinneigen.

¹ Weish. 10, 2.
Begierlichkeit.

² Ps. 50, 7.

³ eigentlich Zunder, d. h. hier: böse

Es scheint jedoch die Erbsünde nicht durch den einen Menschen, Adam, in die Welt gekommen zu sein, sondern vielmehr durch das eine Weib, nämlich Eva, welche zuerst gesündigt hat:

Von dem Weibe nahm die Sünde ihren Ursprung, und um ihretwillen müssen wir alle sterben¹.

Hierauf gibt die Glosse eine zweifache Antwort:

Einmal ist es die Gewohnheit der Schrift, die Genealogien nicht nach den Frauen, sondern nach den Männern zu benennen, wie es sich im Evangelium des Matthäus (1) und des Lukas (3) zeigt. Da nun der Apostel hier gleichsam die Genealogie der Sünde darstellen wollte, so erwähnte er nicht das Weib, sondern nur den Mann.

Zweitens ist das Weib aus dem Manne genommen, und deshalb wird, was dem Weibe zugehört, dem Manne zugeschrieben.

Man kann aber auch anders, und zwar besser sagen, daß die Erbsünde, wie gesagt, zugleich mit der Natur fortgepflanzt wird. Wie deshalb die Natur durch die aktive Kraft des Mannes fortgepflanzt wird, wobei das Weib die Materie liefert, so ist es auch bei der Erbsünde der Fall. Hätte somit Adam nicht gesündigt, sondern nur Eva allein, so wäre die Sünde nicht auf die Nachkommen übergegangen. Deshalb ist auch ein Weib die Ursache, weshalb Christus die Erbsünde nicht empfing, weil er nur allein aus dem Weibe ohne männlichen Samen Fleisch angenommen hat.

Mit dem Ausspruch des Apostels antwortet auch Augustinus² auf folgende Frage des Häretikers Julian: «Nicht sündigt, wer geboren wird, nicht sündigt, wer zeugt, nicht sündigt, wer schafft; durch welche Spalten erdichtest du bei solchem Schutz der Unschuld den Eintritt der Sünde?» Hierauf antwortet Augustinus³: «Was fragst du nach der verborgenen Spalte, wenn du einen ganz offenen Eingang hast? Denn nach dem Apostel *ist durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen.*»

In der Folge erwähnt dann der Apostel den Eintritt des Todes in die Welt, indem er sagt: *und durch die Sünde der Tod*, nämlich trat in diese Welt ein:

Die Ungerechtigkeit ist die Ursache der Erlangung des Todes⁴.

Es scheint nun aber der Tod nicht eine Folge der Sünde, sondern vielmehr der Natur zu sein, insofern er die notwendige Folge der Materie ist. Denn der menschliche Körper ist aus Gegensätzen zusammengesetzt, und deshalb von Natur aus vergänglich.

¹ Sir. 25, 33. ² Gegen Julian von Eclanum 3, 24 (Migne, Patr. lat. 44, 641—874).
³ Von der Ehe und der Begierlichkeit 2, 28 (Migne, Patr. lat. 44, 413—474).
⁴ der Sinn von Weish. 1, 15.

Hierzu ist zu bemerken, daß sich die menschliche Natur zweifach betrachten läßt:

einmal in ihren innern Prinzipien, und so ist ihr der Tod natürlich. Deshalb sagt Seneca¹, daß der Tod die Natur des Menschen und nicht eine Strafe ist.

Dann läßt sich die Natur des Menschen insofern betrachten, als ihr durch göttliche Vorsehung mittels der ursprünglichen Gerechtigkeit ein Schutz verliehen wurde. Diese Gerechtigkeit war nämlich eine bestimmte Geradheit, so daß der Geist des Menschen unter Gott, die niedern Kräfte unter dem Geiste, der Körper unter der Seele und alles Äußere unter dem Menschen war, und zwar in der Weise, daß, solange der Geist des Menschen Gott untertan war, auch die niederen Kräfte der Vernunft und der Körper der Seele unterworfen waren, so daß der Körper ungeschwächt von der Seele das Leben empfing, während die äußern Dinge dem Menschen so unterworfen waren, daß sie ihm insgesamt zu Diensten standen und ihnen in keiner Weise zum Schaden gereichten. Diese Einrichtung traf die göttliche Vorsehung wegen der Würde der vernünftigen Seele², der ein unvergänglicher Körper gebührte, da sie selbst von Natur aus unvergänglich ist. Da aber der Körper aus Gegensätzen zusammengesetzt ist und ein Organ der Sinn sein soll, so kann ein solcher Körper schon seiner Natur nach nicht unvergänglich sein. Aus diesem Grunde ergänzte die göttliche Macht, was der menschlichen Natur fehlte, indem sie der Seele die Kraft verlieh, den Körper unvergänglich zu erhalten; ähnlich wie auch der Schmied, wenn er es könnte, dem Eisen, aus welchem er das Messer macht, die Kraft mitteilen würde, keinen Rost anzunehmen.

Nachdem sich also der Geist des Menschen durch die Sünde von Gott abgewandt hatte, verlor er die Kraft, die niederen Kräfte und auch den Körper und die äußern Dinge zu beherrschen, und verfiel somit auch dem natürlichen Tode durch die innerlichen Ursachen und durch die Gewalt, die von den äußern Schädigungen herrührte.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Und so ist auf alle Menschen der Tod übergegangen*, zeigt er die Allgemeinheit dieser Verbreitung sowohl hinsichtlich des Todes als auch hinsichtlich der Sünde, jedoch in umgekehrter Reihenfolge. Denn oben sprach er zuerst vom Eintritt der Sünde, die die Ursache des Eintritts des Todes ist, während er jetzt zuerst von der Allgemeinheit des Todes spricht, da diese wohl offensichtlicher ist. Deshalb sagt er: *Und so ist der*

¹ Von den Heilmitteln gegen die Zufälligkeiten (verstümmeltes Exzerpt aus Seneca, bei Tertullian, Apologetikum 50, zitiert). ² eine andere Lesart hat: wegen der Göttlichkeit der vernünftigen Seele.

Tod, oder die Sünde des Stammvaters, *auf alle übergegangen*, weil nämlich durch den sündhaften Ursprung die Menschen die Notwendigkeit zu sterben empfangen:

Wir alle sterben¹.

Wo ist der Mensch, der lebte und den Tod nicht schaute?²

Dann erwähnt er die Allgemeinheit der Verbreitung der Sünde mit den Worten: *weil alle in ihm gesündigt haben*, was man zweifach deuten kann, wie Augustinus in der Glosse sagt:

Erstens: *In ihm*, nämlich im ersten Menschen.

Zweitens: *In ihm*, nämlich im Sünder, weil in seiner Sünde gewissermaßen alle insofern mitgesündigt haben, als sie in ihm wie in ihrem ersten Ursprung enthalten waren.

Da nun auch Christus aus Adam seinen Ursprung genommen hat³, so scheint auch er in der Sünde Adams gesündigt zu haben.

Hierzu sagt Augustinus⁴, daß Christus nicht in jeder Weise in Adam war, wie wir es gewesen sind. Denn wir sind in ihm sowohl der grobkörperlichen Substanz⁵ wie auch der samenartigen Ursache nach gewesen; Christus dagegen war in ihm nur der grobkörperlichen Substanz nach.

Dies haben manche falsch verstanden und behauptet, daß die ganze Substanz der menschlichen Körper, die zur wahren menschlichen Natur gehört, der Wirklichkeit nach in Adam gewesen sei; und durch eine kraft göttlicher Macht bewirkte Vervielfältigung sei dann, was von Adam genommen ist, zu einer so großen Quantität der Körper erweitert worden.

Es ist aber unpassend, die Werke der Natur auf ein Wunder zurückzuführen, zumal da wir sehen, daß der menschliche Körper, soweit er irgendwie zur wahren menschlichen Natur gehört, vergeht und eine andere Form erhält. Weil also alles Entstehbare vergänglich ist, und umgekehrt, so muß man sagen, daß die Materie, welche vor Erzeugung des Menschen unter einer andern Form wie der menschlichen existierte, die Form menschlichen Fleisches angenommen hat. Somit ist nicht das Ganze, was in unsern Körpern zur wahren Natur gehört, der Wirklichkeit nach in Adam gewesen, sondern nur dem Ursprung nach, ähnlich wie die Wirkung im aktiven Prinzip enthalten ist.

Sonach muß man es also dahin verstehen, daß es bei unserer Erzeugung einerseits eine körperliche Materie gibt, welche das Weib liefert, anderseits eine aktive Kraft, welche sich im Samen des Mannes befindet. Daher stammt beides seinem Ursprung nach von

¹ 2 Kön. 14, 14.

² Ps. 88, 49.

³ Luk. 3.

⁴ zu Genesis.

⁵ der Materie nach.

Adam her, wie vom ersten Prinzip. Und deshalb heißt es von uns, wir sind in ihm sowohl der samenhaltigen Ursache wie der körperlichen Substanz nach gewesen, weil beides von ihm herstammt. Bei der Erzeugung Christi aber war es nur die körperliche Substanz, die er von der Jungfrau annahm, während an die Stelle der samenartigen Ursache die aktive Kraft des Heiligen Geistes trat, welche sich nicht von Adam herleitet. Aus diesem Grunde ist er in Adam nicht der samenartigen Ursache nach, sondern nur der körperlichen Substanz nach gewesen.

Somit empfangen wir also von Adam die Sünde und die menschliche Natur, wie vom aktiven Prinzip, weil das Sein in ihm der samenartigen Ursache nach vorhanden ist, was jedoch bei Christus, wie gesagt, nicht der Fall ist.

Ferner scheint die Erbsünde aus dem Grunde nicht auf alle überzugehen, weil die Getauften durch die Taufe von der Erbsünde gereinigt wurden; und somit scheint die Sünde nicht auf die Nachkommen überzugehen, da sie dieselbe nicht mehr haben, Hierzu ist zu sagen, daß der Mensch durch die Taufe von der Erbsünde in Bezug auf den Geist befreit wird. Dagegen bleibt die Ansteckung der Sünde in Bezug auf das Fleisch. Deshalb sagt der Apostel:

Ich selbst diene mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde¹.

Nun erzeugt aber der Mensch die fleischlichen Kinder nicht mit dem Geiste, sondern mit dem Fleische. Daher überträgt er nicht den neuen Christus, sondern nur den alten Adam.

LEKTION 4

13. *Denn bis zum Gesetze war die Sünde in der Welt; nur wurde die Sünde nicht zugerechnet, da das Gesetz noch nicht da war.*

14. *Dennoch herrschte der Tod von Adam bis auf Moses auch über die, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam sündigten, der ein Vorbild des Zukünftigen ist.*

Nachdem der Apostel den Ursprung der Sünde und des Todes, oder den Eintritt in die Welt geschildert hat, erklärt er hier das Gesagte, und zwar:

1. das Gesagte selbst;
2. den Vergleich, den er angeführt hatte mit den Worten: *Deshalb, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist;*

¹ Röm. 7, 25.

3. den Grund des Vergleiches: *der ein Vorbild des Zukünftigen ist*. Er hatte vorhin behauptet, daß die Sünde und der Tod auf alle übergegangen sind. Dies versucht er jetzt nach der Auslegung des Augustinus dadurch zu erklären, daß auch unter dem Gesetz die Sünde blieb, weil das Gesetz sie nicht zu beseitigen vermochte. Dies beweist er nun:

1. von der Sünde,
2. von dem Tode: *Wenn der Tod herrschte* (5, 17).

Betreffs der Sünde zeigt er zweierlei:

1. daß die Sünde auch unter dem Gesetz war;
2. was das Gesetz betreffs der Sünde tut: *Nur wurde die Sünde nicht zugerechnet*.

Zuerst sagt er also: Es hieß, daß alle in Adam gesündigt haben, weil auch das Gesetz die Sünde nicht tilgte: *denn bis zum Gesetze*, d. h. auch unter dem Gesetz, so daß das Wort *bis* inklusiv genommen ist, *war die Sünde in der Welt*. Dies kann sich sowohl auf das Naturgesetz, wie auf das Gesetz des Moses beziehen; ferner sowohl auf die Tatsünde als auch auf die Erbsünde.

Die Erbsünde war nämlich im Kinde bis zum Naturgesetz, d. h. bis zum Vernunftgebrauch, durch den der Mensch von solchen Gesetzen Anwendung macht:

In Sünden hat mich meine Mutter empfangen¹.

Trotzdem hört diese Sünde nicht auf, wenn das Naturgesetz im Menschen hinzutritt; vielmehr nimmt sie zu durch das Hinzukommen der Tatsünde:

Denn es gibt auf Erden keinen Gerechten, der nur Gutes täte und nicht sündigte².

Wenn wir es aber auf das Gesetz des Moses beziehen, dann lassen sich die Worte: *Bis zum Gesetze war die Sünde in der Welt*, nicht nur auf die Erbsünde, sondern auch auf die Tatsünde beziehen, da sowohl vor wie unter dem Gesetze beide Arten von Sünde blieben:

• Wer kann sagen: Mein Herz ist rein?³

Wenn nun auch das Gesetz die Sünde nicht aufwog, so bewirkte es doch eine Erkenntnis der Sünde, wie sie vorher nicht vorhanden war. Deshalb heißt es: *Nur wurde die Sünde nicht zugerechnet*. Dies ist zwar klar, wenn man es auf das Naturgesetz bezieht. Denn obgleich die Erbsünde im Kinde vor dem Naturgesetze ist und ihm von Gott zugerechnet wird, so wird sie ihm doch nicht von den Menschen zugerechnet. Wenn man es aber auf das Gesetz des Moses bezieht, so ist es klar, daß nur die Tatsünden gemeint sind, die vor dem Gesetze nicht zugerechnet wurden, wie das, was eigens

¹ Ps. 50, 7.

² Pred. 7, 21.

³ Spr. 20, 9.

durch das Gesetz verboten wurde und was die Menschen sonst nicht als Sünde erachten, wie z. B. das Verbot:

Du sollst nicht begehren usw.¹

Andererseits wurden gewisse Sünden zugerechnet, wie jene, die gegen das Naturgesetz verstießen. Deshalb liest man auch², daß Joseph für den ihm zur Last gelegten Ehebruch in den Kerker geworfen wurde.

In der Folge beweist dann der Apostel dasselbe vom Tode ungefähr mit folgenden Worten: Obwohl die Sünden vor dem Gesetz nicht zugerechnet wurden, so herrschte doch *der Tod*, nämlich der geistige, d. h. die Sünde oder die ewige Verdammnis, von der es heißt:

Der Tod der Sünder ist unheilvoll³;

und dieser Tod *herrschte*, d. h. übte seine Gewalt auf die Menschen aus, indem er sie zur Verdammnis führte, *von Adam*, durch den die Sünde in die Welt gekommen, *bis auf Moses*, unter dem das Gesetz gegeben wurde:

Das Gesetz wurde durch Moses gegeben⁴,

nicht nur über die, welche Tatsünden begingen, sondern *auch über die, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam sündigten*, der eine Tatsünde beging:

Sie aber haben wie Adam den Bund übertreten, sind mir dort treulos geworden⁵;

denn auch die Kinder fielen der Verdammnis anheim.

In diesem Sinne lassen sich die Worte der Apostel auch vom körperlichen Tode verstehen, durch den bewiesen wird, daß die Sünde schon da war, als sie noch nicht angerechnet wurde, gleichsam als wollte der Apostel sagen: *Nur wurde die Sünde nicht zugerechnet* vor dem Gesetz, aber hierdurch wird ihre Existenz bewiesen, weil *der Tod herrschte*, nämlich der körperliche, insofern er zuerst gewisse Leiden hervorruft, wie z. B. Hunger, Durst und Krankheit, und dann schließlich die gänzliche Auflösung herbeiführt, auch bei denen, *welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam sündigten*, d. h. bei den Kindern, die noch keine Todsünde begangen haben und doch den körperlichen Tod vorher oder später erleiden:

Wo ist der Mensch, der lebte und den Tod nicht schaute?⁶

Ambrosius legt jedoch diese Worte anders aus, insofern er sie nur auf die Tatsünde und auf das Gesetz des Moses bezieht. Nach ihm sollen die Worte beweisen, daß durch den Stammvater die

¹ Ex. 20, 17.

² Gen. 39.

³ Ps. 33, 22.

⁴ Joh. 1, 17.

⁵ Os. 6, 7.

⁶ Ps. 88, 49.

Sünde in die Welt gekommen und auf alle übergegangen ist, *denn bis zum Gesetze*, d. h. vor dem Gesetze des Moses, *war die Sünde in der Welt*, nämlich die Tatsünde. Denn die Menschen sündigten mannigfach gegen das Naturgesetz:

Die Leute von Sodoma waren überaus böse und sehr große Sünder vor dem Herrn¹.

Nur wurde die Sünde nicht zugerechnet, da das Gesetz noch nicht da war, was dahin zu verstehen ist, daß es ihnen nicht so angerechnet wurde, als ob es von den Menschen zu bestrafen war. So liest man, daß manche bereits vor dem Gesetz für ihre Sünden von Menschen bestraft wurden², die aber nicht in der Weise angerechnet wurden, als ob sie von Gott zu bestrafen seien. Denn damals glaubten die Menschen nicht, daß Gott die menschlichen Taten bestrafe oder belohne:

Er achtet nicht, was uns angeht, und durchwandert den Umkreis des Himmels³.

Aber nach der Verleihung des Gesetzes durch Gott wurde es bekannt, daß die Sünden auch von Gott zur Strafe angerechnet werden und nicht nur von den Menschen. Weil also die Menschen damals nicht glaubten, daß sie von Gott für ihre Sünden bestraft werden würden, so sündigten sie überall dort frei und ohne Furcht, wo sie das menschliche Gericht nicht fürchteten. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *dennoch herrschte*, d. h. übte seine Gewalt aus, *der Tod*, d. h. die Sünde, *von Adam bis auf Moses*, exklusive, denn durch Moses ist das Gesetz gegeben, welches anfang die Herrschaft der Sünde zu vermindern, indem es die Furcht vor dem göttlichen Gerichte ins Leben rief:

O möchten sie doch alle ein solches Herz haben, daß sie mich fürchten und alle meine Gebote halten!⁴

Es herrschte, sage ich, die Sünde bis auf Moses, jedoch nicht über alle, sondern *über die, welche durch eine ähnliche Übertretung wie Adam sündigten*. Denn Ambrosius behauptet, daß sich die Negation: *nicht* in alten Handschriften nicht finden läßt, weshalb er die Hinzufügung für eine Fälschung hält. Glaubte doch Adam mehr der Verheißung des Teufels als der göttlichen Androhung⁵, und damit zog er den Teufel gewissermaßen Gott vor. Also sündigten durch eine ähnliche Übertretung wie Adam die Götzenverehrer, welche die Verehrung Gottes verließen und den Teufel verehrten. Über diese herrschte somit der Tod, d. h. die Sünde, ganz und gar, weil er sie gänzlich besaß. Es gab aber vor dem Gesetze des Moses auch wahre Verehrer Gottes, über die, wenn sie auch sündigten, dennoch die Sünde nicht herrschte, weil ihre Sünde sie nicht ganz und gar

¹ Gen. 13, 13. ² Gen. 39 u. 40. ³ Job 22, 14. ⁴ Deut. 5, 29. ⁵ Gen. 3.

von Gott trennte. Sie sündigten nämlich unter Gott, d. h. bei dem Glauben an den einen Gott, auch wenn sie Todsünden begingen; oder bei der Liebe Gottes¹, wenn sie läßlich sündigten.

Aus diesen beiden Erklärungen nun läßt sich eine dritte zusammensetzen, welche der Meinung des Apostels mehr zu entsprechen scheint. Er behauptete nämlich, daß *durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist*. Da nun die Sünde eine Übertretung des göttlichen Gesetzes ist, so könnte es den Anschein haben, daß es in der Zeit vor dem Gesetze keine wirkliche Sünde gab; zumal der Apostel oben sagte:

Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung².

Aus diesem Grunde könnte dann jemand glauben, daß die Sünde nicht durch den einen Menschen in die Welt gekommen ist, sondern vielmehr durch das Gesetz. Um dies auszuschließen, betont der Apostel, daß *bis zum Gesetze*, also in der Zeit vor dem Gesetze, *die Sünde in der Welt war*, sowohl Erb- wie Tatsünde. Jedoch wurde die Sünde nicht erkannt, zumal nicht als solche, die von Gott bestraft wurde. Und deshalb fügt er hinzu: *nur wurde die Sünde nicht zugerechnet*, d. h. nicht als eine Auflehnung gegen Gott aufgefaßt, *da das Gesetz*, nämlich das göttliche, *noch nicht da war*, d. h. noch nicht gegeben war.

Es gab nämlich einige, wie der Philosoph³ sagt, die glaubten, nichts sei von Natur aus gerecht und infolgedessen auch nichts ungerecht, sondern allein durch die Einsetzung des menschlichen Gesetzes; und hiernach wurde die Sünde, zumal die Erbsünde, gar nicht als eine Auflehnung gegen Gott zugerechnet, d. h. nicht erkannt. Daß aber diese Annahme der Menschen falsch war, beweist die Wirkung, weil der körperliche Tod von Adam, durch den die Erbsünde in die Welt gekommen, bis auf Moses herrscht, unter dem das Gesetz gegeben wurde. Da also der Tod die Wirkung der Sünde, besonders der Erbsünde ist, so war ganz offensichtlich die Erbsünde vor dem Gesetze in der Welt. Und damit keiner sagt, daß sie wegen der Tatsünden starben, sagt der Apostel, daß der Tod *auch über die herrschte, welche nicht sündigten*, nämlich durch eigene Tat, also auch über die Kinder und über die Gerechten, welche keine Todsünden begingen, die aber trotzdem alle, wie gesagt, im ersten Menschen gesündigt hatten. Deshalb fügt er hinzu: *durch eine ähnliche Übertretung wie Adam*, insofern sie die Ähnlichkeit jener Sünde zugleich mit der Ähnlichkeit der Natur durch die Vererbung empfangen. Er sagt also gleichsam: Daß sie ohne eigene Sünde starben,

¹ d. h. sie glaubten doch immerhin noch an Gott, resp. liebten ihn (d. Übers.).

² Röm. 4, 15.

³ Nikomachische Ethik 5, 8.

beweist, daß in ihnen die Ähnlichkeit der Sünde Adams durch die Vererbung zur Herrschaft gekommen war. Und das will der Apostel ja beweisen, nämlich daß durch Adam die Erbsünde in die Welt gekommen ist.

Wenn er dann sagt: *der ein Vorbild des Zukünftigen ist*, gibt er den Grund des Vergleiches an, der mit dem Worte: *gleichwie* angedeutet wird. Deshalb sagt er: *der ein Vorbild ist des Zukünftigen*, d. h. Adam ist eine Figur Christi, jedoch in umgekehrter Weise. Denn wie durch Adam die Sünde und der Tod in die Welt gekommen ist, so ist durch Christus die Gerechtigkeit und das Leben eingetreten:

Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch¹.

Ferner gibt es noch andere Vergleiche zwischen Christus und Adam, nämlich wie der Körper Adams ohne Begattung geformt worden ist, so auch der Leib Christi von der Jungfrau; und wie aus der Seite des schlafenden Adam das Weib genommen wurde, so floß aus der Seite des am Kreuze entschlafenen Christus Blut und Wasser², welche die Sakramente bezeichnen, aus denen die Kirche gebildet wurde.

LEKTION 5

15. *Allein nicht wie die Sünde, so ist auch die Gnadengabe; denn wenn durch die Sünde des einen die vielen gestorben sind, so ist um so viel mehr die Gnade Gottes und die Gabe in der Gnade des einen, Jesus Christus, auf mehrere überreich geströmt,*

16. *und nicht wie die Sünde des einen, so auch die Gabe; das Urteil nämlich kam zwar aus einer Sünde zur Verdammung, die Gnadengabe aber rettet von vielen Sünden zur Rechtfertigung.*

17. *Denn wenn durch des einen Sünde der Tod herrschte durch den einen, so werden um so mehr die, welche die Fülle der Gnade, und der Gabe und der Gerechtigkeit erhalten, im Leben herrschen durch den einen Jesus Christus.*

18. *Wie also durch des einen Sünde über alle Menschen das Verdammungsurteil gekommen ist, so kommt auch durch die Gerechtigkeit eines über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens.*

19. *Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden.*

Nachdem der Apostel den Eintritt der Sünde in diese Welt dargelegt hat, handelt er nun hier von der Verbreitung der die Sünde aufhebenden Gnade; und hierbei zeigt er zweierlei:

¹ 1 Kor. 15, 47.

² Joh. 19.

1. wie durch die Gnade Christi jene Sünde entfernt wurde, welche durch den einen Menschen in die Welt gekommen ist;

2. wie durch die Gnade Christi jene Sünde entfernt wurde, welche beim Hinzutritt des Gesetzes überhand genommen hatte: *Das Gesetz aber ist dazwischen gekommen* (5, 20).

Daß durch die Gnade Christi die durch Adam in die Welt gebrachte Sünde entfernt wird, zeigt er nun, indem er die Gnade Christi mit der Sünde Adams vergleicht. Die Gnade Christi vermag nämlich im Guten mehr als die Sünde Adams im Übel. Und zwar stellt er zwei Vergleiche an:

1. vergleicht er die Ursachen, nämlich die der Gnade Christi mit der Sünde Adams;

2. vergleicht er die Wirkungen: *Und nicht wie die Sünde durch einen, so auch die Gabe.*

Bei dem Vergleich der Ursachen tut er wieder zweierlei:

1. stellt er den Vergleich an;

2. erklärt er denselben: *Denn wenn durch die Sünde des einen die vielen gestorben sind.*

Zuerst sagt er: Es wurde behauptet, daß Adam ein Vorbild des Zukünftigen ist; *allein nicht wie die Sünde, so ist auch die Gnadengabe*; als wollte er sagen: Man darf nicht etwa meinen, die Sünde Adams habe eine so große Wirksamkeit wie die Gnadengabe Christi. Der Grund liegt darin, daß die Sünde aus der Schwachheit des menschlichen Willens stammt, während die Gnade aus der Unermesslichkeit der göttlichen Güte fließt, welche ganz offensichtlich den menschlichen Willen, zumal den schwachen, übertrifft. Deshalb überragt die Kraft der Gnade Gottes alle Sünde. Aus diesem Grunde sprach auch David:

Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit¹.

Deswegen ward auch mit Recht der Ausspruch Kains zurückgewiesen, als er sprach:

Meine Missetat ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Denn wenn durch die Sünde des einen die vielen gestorben sind*, erklärt er seine Behauptung, nämlich daß die Gnadengabe die Sünde Adams überwiegt.

Er sagt: *Denn wenn durch die Sünde des einen*, nämlich Adams, *die vielen gestorben sind*, d. h. wenn durch das Vergehen Adams die Sünde und der Tod auf viele andere überging, weil alle in ihm gesündigt haben; *so ist um so viel mehr die Gnade Gottes und die Gabe*, d. h. das umsonst verliehene Geschenk Gottes. Hierbei hat das Wort *und* erklärenden Sinn. Oder die Gnade Gottes bezieht

¹ Ps. 50, 3.

² Gen. 4, 13.

sich auf die Vergebung der Sünde, in welchem Sinne es oben hieß: *indem sie gerechtfertigt werden ohne Verdienste durch seine Gnade* (3, 24). Während sich die Gabe auf die über die Sündenvergebung hinaus zugefügten Güter bezieht, wie es nach einer andern Lesart im Psalme heißt:

Gott verlieh den Menschen Gaben¹.

Um so viel, sage ich, *mehr* von dieser Gnade und Gabe *ist auf mehrere überreich geströmt*, d. h. auf die vielen.

Je mächtiger nämlich etwas ist, desto mehr kann es sich auch auf vieles ausdehnen. Nun dehnte sich die Sünde Adams auf viele aus, was der Tod beweist. Deshalb sagt der Apostel ausdrücklich, daß *durch die Sünde des einen die vielen gestorben sind*, denn der Tod ist der Beweis für die Erbsünde, wie oben erwähnt wurde. Gott sprach zu Adam:

Welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben².

Auf wieviel mehr also wird sich die Gnade Gottes ausdehnen, da sie ja stärker ist:

Der viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte³.

Man muß aber beachten, daß der Apostel sagt: *sie ist überreich geströmt*, weil die Gnade Gottes auf viele überging, nicht nur, um die durch Adam eingeführte Sünde zu vernichten, sondern auch um die Tatsünden zu zerstören und viele andere Güter zu verschaffen:

Gott aber hat die Macht, euch jegliche Gabe im Überfluß zu geben⁴.

Wie nämlich die Sünde von dem einen Menschen auf viele überströmte auf Grund der ersten Eingebung des Teufels, so floß auch die Gnade Gottes durch einen Menschen auf viele über. Deshalb fügt der Apostel bezeichnenderweise hinzu: *in der Gnade*, d. h. durch die Gnade, *des einen Menschen, Jesus Christus*. Denn von Gott ergießt sich die Gnade in der Weise auf die vielen, daß sie dieselbe durch Christus empfangen, in welchem alle Fülle der Gnaden ist:

Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade⁵.

Nach der Auslegung des Augustinus ist diese Stelle so zu lesen, daß der Ausdruck *auf mehrere* nicht komparative⁶, sondern absolute Bedeutung hat, und so will er den Vergleich darin erblicken, daß wenn die Sünde des einen Adam auf viele übergegangen ist, so noch viel mehr die Gnade des einen Christus auf viele. Nach Ambrosius dagegen hat das Wort *mehrere* komparative Bedeutung, so daß sich folgender Sinn ergibt: *Durch die Sünde*, d. h. durch die Tatsünde *des einen*, nämlich Adams, *sind die vielen*, also nicht

¹ Ps. 67, 18. Die Vulgata hat: Du hast Gaben unter den Menschen empfangen (Ps. 67, 19). ² Gen. 2, 17. ³ Hebr. 2, 10. ⁴ 2 Kor. 9, 8. Joh. 1, 16. ⁶ vergleichende Bedeutung.

alle, *gestorben*, und zwar den Tod der Sünde, indem sie die Sünde Adams in ihrem Götzendienste nachahmten, wie es oben erklärt wurde. Von den Götzendienern heißt es:

Unglücklichselig aber sind sie und auf Tote setzen sie ihre Hoffnung¹.

Um so viel mehr ist die Gnade Gottes auf mehrere überreich geströmt, d. h. auf mehr als nur Götzendiener, nämlich noch auf andere, welche ähnlich wie Adam sündigten. Denn durch die Gnade Christi wurden nicht nur die Sünden der Götzendiener aufgehoben, sondern auch die Sünden derer, die im Glauben an den einen Gott verharren.

Er wird unsere Verschuldungen vernichten und alle unsere Sünden versenken².

Mit den folgenden Worten: *Und nicht wie die Sünde durch einen, so auch die Gabe*, vergleicht er die Gnade Christi mit der Sünde Adams in Bezug auf die Wirkung, weil nicht nur beide auf die vielen übergehen, sondern die Gnade Christi auch eine größere Wirkung als die Sünde Adams besitzt. Hierbei tut er dreierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. erklärt er dieselbe: *Das Urteil nämlich kam zwar*;
3. beweist er sie: *Denn wenn durch des einen Sünde der Tod*.

Zuerst sagt er: Es wurde nicht nur behauptet, daß die Gnade Christi reichlicher auf die vielen überströmt als die Gnade Adams, sondern sie übt auch auf jene eine größere Wirkung aus. Deshalb heißt es: *Und nicht wie die Sünde durch einen, so auch die Gabe*, als wollte er sagen: Durch die Sünde des einen Adam erfolgt bei den vielen nicht eine so große Wirkung, wie sie bei vielen durch die Gnadengabe Christi erfolgt. Denn einer stärkeren Ursache entspricht auch eine stärkere Wirkung. Da also behauptet wurde, daß die Gnade stärker ist als die Sünde Adams, so folgt, daß sie auch eine größere Wirkung erzielt.

Wenn er dann fortfährt: *Das Urteil nämlich kam*, erklärt er seine Behauptung. Er sagt: *Das Urteil nämlich*, d. h. die göttliche Bestrafung, *kam zwar aus einer Sünde*, nämlich der des Stammvaters, *zur Verdammung*, und zwar aller Menschen, weil sie in seiner Sünde mitgesündigt hatten. Denn der Tod ging ja, wie gesagt, auf alle über, weil alle in ihm gesündigt haben. *Die Gnadengabe aber*, welche durch Christus verliehen wird, *rettet von vielen Sünden*, d. h. nicht nur von jener einen Erbsünde, sondern auch von den vielen Tatsünden, *zur Rechtfertigung*, d. h. zur vollkommenen Reinigung:

Und solche sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt³.

¹ Weish. 13, 10.

² Mich. 7, 19.

³ I Kor. 6, 11.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Denn wenn durch des einen Sünde*, beweist er seine Behauptung, nämlich daß die Gnade Christi von vielen Sünden zur Rechtfertigung rettet, und zwar beweist er es:

1. aus dem, was folgt;
2. aus dem, was vorherging: *Denn wie durch den Ungehorsam des einen.*

Beim ersten Beweis ist zu erwägen, daß der Apostel in dem erwähnten Vergleich keine entsprechenden Vergleichsglieder setzt, nämlich nicht Dinge ein und derselben Gattung. Denn der Sünde stellt er die Verdammnis gegenüber, die zur Strafe gehört; während er der Gnade die Rechtfertigung gegenüberstellt, die jedoch nicht zur Belohnung gehört, sondern vielmehr zum Stande des Verdienstes. Somit will also der Apostel mit seiner Behauptung: die Sünde führe zur Verdammung, beweisen, daß die Gnade zur Rechtfertigung führt. Sein Beweisgang ist folgender: Wie die Verdammung des Todes aus der Sünde des Stammvaters hervorgeht, so geht die Herrschaft des Lebens aus der Gnade Christi hervor. Diese Glieder entsprechen nämlich einander. Nun kann aber niemand zur Herrschaft des Lebens gelangen, es sei denn durch die Gerechtigkeit. Somit werden die Menschen durch die Gnade Christi gerechtfertigt.

1. Stellt er also die Vordersätze auf,
2. zieht er die beabsichtigte Schlußfolgerung: *Wie also durch des einen Sünde.*

Den ersten Vordersatz stellt er mit den Worten auf: *Denn wenn durch des einen Menschen Sünde der Tod herrschte durch den einen Menschen:*

Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod¹,

so werden um so mehr die Menschen im Leben, und zwar im ewigen, *herrschen durch den einen Jesus Christus*, der da spricht:

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und überreichlich haben².

Sie werden nämlich am ewigen Leben teilnehmen, dessen Reichlichkeit mit dem Wort *herrschen* angedeutet wird:

Sie werden mit Christus tausend Jahre herrschen (d. h. auf ewige Zeit)³.

Den Untersatz deutet er durch die eingeschobenen Worte an: *welche die Fülle der Gnade Christi, und der Gabe und der Gerechtigkeit erhalten*; als ob er sagen wollte: Zur Herrschaft des Lebens können die Menschen nur gelangen, wenn sie dies empfangen. Die Gnade Christi bezieht sich auf die Nachlassung der Sünden, der keine Verdienste vorhergehen können und die somit durchaus der Gnade zugeschrieben wird:

Denn wenn aus Werken, dann nicht mehr aus Gnade⁴.

¹ Röm. 5, 12.

² Joh. 10, 10.

³ Offb. 20, 6.

⁴ Röm. 11, 6.

Mit der *Gabe* sind aber die Gnadengaben gemeint, durch die die Menschen zum Guten angeregt werden:

Er verteilte mit fürstlicher Freigebigkeit Geschenke¹.

Mit der *Gerechtigkeit* ist schließlich die Gradheit der Werke gemeint:

Christus, der uns von Gott zur Gerechtigkeit geworden ist².

Wenn er dann sagt: *Wie also*, zieht er die beabsichtigte Schlußfolgerung, die dasselbe enthält, was bereits oben erwähnt wurde, nämlich das *wie durch des einen Sünde*, nämlich Adams, *über alle Menschen*, die dem Fleische nach aus ihm geboren werden, *das Verdammungsurteil gekommen ist*, nämlich das göttliche Urteil, *so kommt auch durch die Gerechtigkeit des einen*, nämlich Christi, *über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens*, d. h. die göttliche Gnade, welche zum Leben führt.

Dies scheint jedoch falsch zu sein, denn nicht werden alle Menschen durch Christus gerechtfertigt, wie alle Menschen durch Adam sterben. Hierzu ist zu sagen, daß man es folgendermaßen verstehen muß: Wie alle Menschen, die dem Fleische nach aus Adam geboren werden, der Verdammung durch seine Sünde anheimfallen: so werden auch alle dem Geiste nach durch Christus wiedergeboren und erlangen die Rechtfertigung des Lebens:

Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen³.

Trotzdem kann man sagen, daß die Rechtfertigung Christi sich auf die Rechtfertigung aller Menschen erstreckt, was die Hinlänglichkeit anbetrifft, obwohl sie in Bezug auf die Wirksamkeit nur auf die Gläubigen übergeht:

Der lebendige Gott ist der Erretter aller Menschen, vorzüglich der Gläubigen⁴.

In diesem Sinne müssen wir nun auch das hier Gesagte auffassen, so daß wie niemand stirbt außer durch die Sünde Adams, so auch niemand gerechtfertigt wird außer durch die Gerechtigkeit Christi, die allerdings auf dem Glauben an ihn beruht:

Die Gerechtigkeit Gottes ist durch den Glauben an Jesus Christus bei allen und über alle, welche an ihn glauben⁵.

An ihn haben aber nicht nur Menschen nach seiner Menschwerdung geglaubt, sondern auch solche, die vor seiner Menschwerdung lebten. Denn wie wir an ihn als den glauben, der da geboren wurde und gelitten hat, so glaubten jene an den Zukünftigen, der da geboren werden und leiden sollte. Somit ist unser Glaube und ihr Glaube ein und derselbe:

¹ Esth. 2, '18.

² I Kor. 1, 30.

³ Joh. 3, 5.

⁴ I Tim. 4, 10.

⁵ Röm. 3, 22.

Da wir denselben Geist des Glaubens haben, wie geschrieben steht, ich glaube, darum redete ich; so glauben auch wir, und darum reden wir auch¹.

Daß sich also die Gnade Christi auf die Rechtfertigung vieler erstreckt, läßt sich somit aus der Wirkung beweisen, nämlich aus der Herrschaft des Lebens. Mit den folgenden Worten: *Denn wie*, beweist dann der Apostel dasselbe aus der Ursache. Denn die Ursachen sind ihren Wirkungen ähnlich. Nun ist aber der Ungehorsam des Stammvaters, der den Charakter der Ungerechtigkeit hat, die Ursache der Sünder und Ungerechten. Also ist der Gehorsam Christi, der den Charakter der Gerechtigkeit hat, die Ursache der Gerechten. Deshalb wurde oben behauptet, daß die Gnade *über alle Menschen die Rechtfertigung* bringt.

Es scheint sich aber eine Schwierigkeit zu ergeben, wenn es heißt, daß *durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern geworden sind*, d. h. alle, die von ihm als der samenartigen Ursache abstammen. Denn seine erste Sünde scheint viel mehr die Hoffart als der Ungehorsam gewesen zu sein:

Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde².

Hierzu ist zu sagen, daß es ebenso heißt:

Der Anfang der Hoffart des Menschen ist der Abfall von Gott³.

Der Anfang der Hoffart besteht nämlich darin, daß der Mensch sich den göttlichen Vorschriften nicht unterwerfen will, und das ist der Ungehorsam. Daher scheint die erste Sünde des Menschen der Ungehorsam gewesen zu sein, nicht zwar hinsichtlich des äußern Aktes, sondern hinsichtlich der innern Bewegung der Hoffart, in der er dem göttlichen Gebote entgentreten wollte; deshalb überführt ihn der Herr seines Ungehorsams, indem er sprach:

Weil du der Stimme deines Weibes Gehör gegeben und von dem Baume gegessen hast, von dem ich dir geboten, nicht zu essen, so sei die Erde verflucht ob deiner Tat; mit vieler Arbeit sollst du dich von ihr nähren dein Leben lang⁴.

Durch den Gehorsam, aber heißt es, da Christus im Gehorsam gegen das Gebot des Vaters den Tod für unser Heil auf sich nahm:

Indem er gehorsam ward bis zum Tode⁵.

Auch ist es kein Widerspruch, wenn es woanders heißt, Christus sei aus Liebe gestorben (Eph. 5). Denn gerade sein Gehorsam ging ja aus jener Liebe hervor, die er zum Vater und zu uns hatte.

¹ 2 Kor. 4, 13.

² Sir. 10, 15.

³ Sir. 10, 14.

⁴ Gen. 3, 17.

⁵ Phil. 2, 8.

⁶ Eph. 5.

Auch ist zu beachten, daß der Apostel gerade durch den Gehorsam und Ungehorsam beweist, daß wir durch den einen zu Sündern und durch den andern gerecht worden sind, weil ja die legale Gerechtigkeit, auf der alle Tugend beruht, in der Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes besteht, was zum Charakter des Gehorsams gehört, während die illegale Ungerechtigkeit, auf der alle Schlechtigkeit beruht¹, in der Übertretung der Gebote des Gesetzes liegt, welche zum Charakter des Ungehorsams gehört. Somit heißt es also mit Recht, daß die Menschen durch den Gehorsam zu Gerechten und durch den Ungehorsam zu Sündern werden.

LEKTION 6

20. *Das Gesetz aber ist dazwischen gekommen, damit die Sünde überhandnehme; als aber die Sünde sich häufte, ward die Gnade überreichlich.*

21. *Damit, so wie die Sünde zum Tode herrschte, so auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche, durch Jesus Christus, unsern Herrn.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß durch die Gnadengabe jene Sünde beseitigt wird, die durch Adam in diese Welt gekommen war, zeigt er hier, daß durch die Gnade Christi jene Sünde aufgehoben wird, welche bei dem Hinzutritt des Gesetzes überhandgenommen hatte. Hierbei behauptet er nun zweierlei:

1. die Häufung der Sünde, die durch das Gesetz eintrat;

2. die Aufhebung der Sünde, die durch die Gnade Christi eintrat: *Als aber die Sünde sich häufte.*

Zuerst sagt er: Es wurde behauptet, daß durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden; dies konnte aber das Gesetz nicht machen, sondern vielmehr *ist das Gesetz dazwischen gekommen, damit die Sünde überhandnehme.*

Diese Worte des Apostels trifft aber ein zweifaches Bedenken:

Erstens insofern er sagt, *das Gesetz ist dazwischen gekommen*, also verborgen eingetreten nach der Erbschuld und persönlichen Schuld, oder nach dem Naturgesetz, wie die Glosse sagt. Das Gesetz ist aber nicht im geheimen eingetreten, sondern öffentlich verliehen worden:

Nicht im Verborgenen habe ich geredet, an dunkler Stätte der Erde².

Hierzu ist zu sagen: Obwohl die Gesetzgebung öffentlich gegeben wurde, so lagen trotzdem die Mysterien des Gesetzes im Verbor-

¹ Nikomachische Ethik 5.

² Is. 45, 19.

genen, besonders was die Absicht Gottes anbetraf, durch Verleihung des Gesetzes die Sünde zu zeigen und nicht zu heilen:

Wer hat den Sinn des Herrn erkannt?¹

Auch kann man sagen, *das Gesetz ist dazwischen gekommen*, gleichsam als Vermittlung zwischen der Sünde des Menschen und der Gnadengabe Christi. Denn von beiden hatte der Apostel oben behauptet, daß sie durch den einen auf mehrere übergegangen sind. Das zweite Bedenken trifft seine Behauptung, das Gesetz sei dazwischen gekommen, *damit die Sünde überhandnehme*. Denn dadurch scheint der Zweck des Gesetzes die Häufung der Sünde zu sein, woraus folgt, daß das Gesetz schlecht ist. Denn was einen schlechten Zweck hat, ist selbst schlecht. Dies widerspricht jedoch den Worten:

Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist².

Hierauf gibt die Glosse eine dreifache Antwort:

Erstens kann das Wort: *Damit*, hier nicht kausale, sondern konsequente Bedeutung haben. Denn nicht dazu ist das Gesetz gegeben, damit die Sünde überhandnehme, sondern vielmehr verbietet das Gesetz, soweit es an ihm liegt, die Sünde:

Tief in meinem Herzen bewahre ich deine Aussprüche, damit ich nicht wider dich sündige³.

Aber die Verleihung des Gesetzes hatte in zweifacher Weise ein Überhandnehmen der Sünden zur Folge.

Einmal was die Menge der Sünden anbetrifft. Denn obwohl das Gesetz die Sünde erkennen ließ, hob sie trotzdem die Begierlichkeit der Sünde nicht auf. Wenn nun aber jemand das verboten wird, was er begehrt, so wird dadurch seine Begierde noch heftiger; wie auch der Fluß durch Eindämmung noch stärker fließt und schließlich den Damm durchbricht. Hierfür läßt sich ein dreifacher Grund anführen: Der erste Grund ist folgender: Dasjenige, was der Macht des Menschen unterliegt, achtet jemand nicht für etwas Großes. Was aber außerhalb der Macht des Menschen liegt, das wird vom Menschen als groß erachtet. Nun rückt das Verbot dessen, was begehrt wird, das Begehrte gleichsam außerhalb der Macht des Menschen. Deshalb entbrennt die Begierde zur begehrten Sache mehr, wenn sie verboten wird. Der zweite Grund besteht darin, daß die innern Leidenschaften, sobald sie innerlich zurückgehalten werden, um nicht nach außen hervorzubrechen, dadurch innerlich mehr entflammt werden, wie es sich beim Schmerz und Zorn zeigt, die sich steigern, wenn sie im Innern verschlossen gehalten werden, während ihre Kraft nachläßt, sobald sie sich auf irgend eine Weise nach außen hin Luft machen können. Nun zwingt aber das Verbot wegen der Furcht vor Strafe

¹ Röm. II, 34.

² I Tim. I, 8.

³ Ps. 118, 11.

den Menschen, seine Begierde nicht auf Äußeres überzuleiten. Deshalb entflammt um so mehr die innerlich zurückgehaltene Begierde. Der dritte Grund ist der, daß wir dasjenige, das uns nicht verboten ist, als etwas erachten, was geschehen kann, sobald es uns gefällt. Deshalb lassen wir sehr oft die sich bietende Gelegenheit vorübergehen. Sobald aber etwas verboten ist, kommt uns zum Bewußtsein, daß es nicht immer von uns genossen werden kann. Sobald sich daher die Gelegenheit bietet, es ohne Furcht vor Strafe zu erlangen, sind wir um so bereitwilliger hierzu. Daher kam es, daß durch die Verleihung des Gesetzes, welches den Gebrauch der Begierde verbot, und trotzdem diese Begierde nicht besänftigte, diese Begierde noch heftiger die Menschen zur Sünde verleitete:

Dies ist Jerusalem, inmitten unter die Völker habe ich es gesetzt und rings um dasselbe her die Länder. Aber es hat meine Rechte verachtet, so daß es noch gottloser war als die Völker¹.

Hiernach scheint aber jedes menschliche Gesetz, welches keine Gnade zur Verminderung der Begierde liefert, die Sünden zu häufen; was gegen die Absicht der Gesetzgeber ist, weil sie bezwecken, daß die Bürger durch die Gesetze gut werden, wie der Philosoph lehrt². Hierzu ist zu sagen, daß die Absicht des menschlichen Gesetzes eine andere ist wie die des göttlichen Gesetzes. Das menschliche Gesetz gründet sich nämlich auf das menschliche Urteil, welches die äußern Handlungen zum Gegenstande hat; während das göttliche Gesetz auf dem göttlichen Urteil beruht, welches die innern Bewegungen des Herzens beurteilt:

Der Mensch sieht auf das, was sichtbar ist; der Herr aber schaut in das Herz³.

Somit erreicht also das menschliche Gesetz seine Absicht, wenn es durch Verbot und Androhung der Strafe verhindert, daß sich die äußern Handlungen der Sünde vermehren, obwohl sich die innere Begierde dadurch vermehrt. Beim göttlichen Gesetze aber werden auch die innern Handlungen der bösen Begierde zur Sünde angerechnet, welche durch das Gesetz überhandnehmen, insofern es verbietet und die Begierde nicht beseitigt. Trotzdem muß man Folgendes beachten:

Obwohl das Verbot des Gesetzes diejenigen, die zum Schlechten geneigt sind, allein durch die Furcht vor Strafe von den äußern Sünden zurückhält, so leitet es auf der andern Seite diejenigen, die zum Guten geneigt sind, zur Liebe der Tugend an, wie der Philosoph⁴ lehrt. Jene Neigung zum Guten kann von der Natur stammen, aber ihre Vollendung kann nur durch die Gnade bewirkt werden.

¹ Ez. 5, 5.

² Nikomachische Ethik 2, 1 (1103 b).

³ 1 Kön. 16, 7.

⁴ Nikomachische Ethik 10, 10 (1180 a).

Daher kommt es, daß auch durch die Verleihung des alten Gesetzes die Sünde nicht in allen überhandnimmt, sondern in den meisten; während die gut Veranlagten, als die Gnade zum Verbote des Gesetzes noch hinzukam, schließlich zur Vollkommenheit der Tugenden gelangten:

Lasset uns loben die ruhmvollen Männer. . . Männer groß an Tugend¹.

Dann nahm die Sünde unter dem gegebenen Gesetz überhand in Bezug auf die Schwere der Schuld. Denn die Sünde wird schwerer, sobald die Übertretung hinzukommt, nicht nur die des Naturgesetzes, sondern auch die Übertretung des geschriebenen Gesetzes:

Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung².

Zweitens, antwortet die Glosse, kann das Wort *damit* kausale Bedeutung haben. Danach spricht der Apostel von einem Überhandnehmen der Sünde, insofern sie von uns mehr erkannt wird, so daß sich folgender Sinn ergibt: *Das Gesetz ist dazwischen gekommen, damit die Sünde überhandnehme*, d. h. damit die Sünde reichlicher erkannt werde, wie es auch heißen kann, etwas geschehe, wenn es bekannt wird³:

Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde⁴.

Drittens kann es so ausgelegt werden, daß das Wort *damit* zwar auch kausale Bedeutung hat, jedoch das Überhandnehmen der Sünde sich nicht auf den Zweck des dazwischen gekommenen Gesetzes bezieht, sondern auf das, was aus dem Überhandnehmen der Sünde folgt, nämlich die Demütigung des Menschen. Denn wie oben in der ersten Auslegung der Glosse behauptet wurde, nahm die Sünde durch das dazwischen gekommene Gesetz überhand. Die Folge dieses Überhandnehmens war nun, daß der Mensch seine Schwäche mehr erkannte und so gedemütigt wurde. Denn der hochmütige und auf seine Kräfte pochende Mensch sprach: Nicht fehlt es an dem, der erfüllt, sondern an dem, der befiehlt:

Alles, was der Herr befohlen hat, wollen wir tun und gehorsam sein⁵.

Aber sobald das Gesetz gegeben war, erfolgten die Mängel der Sünden, und der Mensch erkannte seine Schwachheit bei der Beobachtung des Gesetzes:

Ein schwacher Mensch, von kurzer Lebensdauer und von zu geringer Einsicht in Recht und Gesetz⁶.

Also richtete sich die Absicht Gottes, als er das Gesetz gab, nicht auf das Überhandnehmen der Sünden, sondern auf die Verdemütigung des Menschen, derentwegen er das Überhandnehmen der Sünden

¹ Sir. 44, 1 u. 3.

² Röm. 4, 15.

³ Siehe oben S. 22.

⁴ Röm. 3, 20.

⁵ Ex. 24, 7.

⁶ Weish. 9, 5.

zuließ. Weil dies nun verborgen war, sagt der Apostel bezeichnend:
Das Gesetz ist dazwischen gekommen.

Da nun hier vom Gesetz und vom Zwecke des Gesetzes die Rede ist, liegt die Erwägung folgender zwei Fragen nahe:

1. was alles Gesetz genannt wird;
2. welches der Zweck des Gesetzes ist.

Betreffs der ersten Frage muß man wissen, daß erstens die ganze Schrift des Alten Testaments Gesetz genannt wird:

Es sollte das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehaßt¹,

was bereits in den Psalmen erwähnt wird.

Zweitens wird zuweilen nur die Schrift der fünf Bücher Moses Gesetz genannt:

Das Gesetz hat uns Moses geboten².

Drittens wird der Dekalog der Gebote Gesetz genannt:

Ich will dir steinerne Tafeln geben, und das Gesetz und die Gebote, welche ich aufgeschrieben habe, damit du sie lehrest³.

Viertens wird der ganze Umfang der Zeremonialvorschriften Gesetz genannt:

Da das Gesetz nur den Schatten der zukünftigen Güter hat⁴.

Fünftens wird eine besondere Zeremonialvorschrift Gesetz genannt:

Das ist das Gesetz über das Friedopfer⁵.

Hier nun nennt im allgemeinen der Apostel Gesetz die ganze Lehre des Gesetzes des Moses, d. h. die Moral- und Zeremonialvorschriften, weil durch die Zeremonien des Gesetzes jene Gnade nicht verliehen wurde, durch die der Mensch bei Erfüllung der Moralvorschriften durch Verminderung der Begierde unterstützt wurde.

Was den Zweck des Gesetzes anbetrifft, muß man wissen, daß es im Volke der Juden drei Gattungen von Menschen gab, ähnlich wie in jedem andern Volke, nämlich die Verhärteten, d. h. die Sünder und Widerspenstigen, dann die Fortgeschrittenen und schließlich die Vollkommenen. Für die Hartnäckigen war das Gesetz als Geißel gegeben, sowohl in den Moralvorschriften, zu deren Beobachtung durch Androhung von Strafen gezwungen wurde⁶, als auch in den Zeremonialvorschriften, welche aus dem Grunde vermehrt wurden, damit ihnen nicht gestattet sei, noch eine weitere Verehrung fremder Götter hinzuzufügen:

Mit starker Hand und ausgestrecktem Arm und mit Zornerguß werde ich über euch herrschen⁷.

¹ Joh. 15, 25.

² Deut. 33, 4.

³ Ex. 24, 12.

⁴ Hebr. 10, 1.

⁵ Lev. 7, 11.

⁶ Lev. 11.

⁷ Ez. 20, 34.

Den Fortgeschrittenen aber, die Mittelmäßige genannt werden, war das Gesetz ein Lehrmeister:

Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christus hin gewesen¹;

und zwar in den Zeremonialvorschriften, um an der göttlichen Verehrung festzuhalten, und in den Moralvorschriften, um zur Gerechtigkeit hingeführt zu werden.

Den Vollkommenen war es in den Zeremonialvorschriften ein Zeichen:

Ich gab ihnen meine Sabbate, damit sie zum Zeichen seien zwischen mir und ihnen und damit sie erkennen sollen, daß ich, der Herr, es bin, der sie heiligt²;

in den Moralvorschriften aber war es ein Trost:

Ich erfreue mich mit am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach³.

Mit den folgenden Worten: *Als aber die Sünde sich häufte*, zeigt dann der Apostel, wie die Häufung der Sünden durch die Gnade aufgehoben wird, und zwar zeigt er zweierlei:

1. die Reichlichkeit der Gnade;

2. die Wirkung der reichlichen Gnade: *damit so wie die Sünde zum Tode herrschte*.

Zuerst sagt er: Es wurde behauptet, daß durch das dazwischentretende Gesetz *die Sünde sich häufte*. Trotzdem wird dadurch der göttliche Entschluß, die Juden und das ganze Menschengeschlecht zu retten, nicht vereitelt. Denn *als die Sünde sich häufte*, nämlich im Menschengeschlechte und besonders bei den Juden, *ward die Gnade überreichlich*, und zwar die Gnade des die Sünden vergebenden Christus:

Gott hat die Macht, euch jegliche Gnade im Überfluß zu geben⁴.

Hierfür läßt sich ein zweifacher Grund anführen:

Erstens vonseiten der Wirkung der Gnade. Denn wie eine schwere Krankheit nur durch eine starke und wirksame Arznei geheilt wird, so wurde auch eine überreichliche Gnade zur Heilung der Häufung der Sünden erfordert:

Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat⁵.

Der zweite Grund läßt sich der Disposition des Sünders entnehmen, der bei Erkenntnis der Größe seiner Sünden zwar manchmal zweifelt und zur Geringschätzung kommt:

Wenn der Gottlose tief in Sünden versunken ist, achtet er es gering⁶; zuweilen wird er jedoch mittels göttlicher Hilfe durch die Betrachtung seiner Sünden demüthiger und erlangt so größere Gnade:

Gemeht haben sich ihre Schwachheiten, sie eilen denselben nach⁷.

¹ Gal. 3, 24.

² Ez. 20, 12.

³ Röm. 7, 22.

⁴ 2 Kor. 9, 8.

⁵ Luk. 7, 47.

⁶ Spr. 18, 3.

⁷ Ps. 15, 4.

Wenn der Apostel dann sagt: *damit, so wie die Sünde zum Tode herrschte*, zeigt er die Wirkung der reichlichen Gnade. Dies steht im Gegensatz zur Wirkung der Sünde. *Damit, wie die Sünde*, die durch den ersten Menschen eingeführt wurde und durch das Gesetz überhandnahm, *herrschte*, d. h. die volle Herrschaft über den Menschen innehatte, und zwar bis sie dieselben zum zeitlichen und ewigen *Tode* hinführte:

Der Lohn der Sünde ist der Tod¹,

so auch die Gnade durch die Gerechtigkeit herrschte, die sie nämlich in uns wirkt:

Gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade²,

bis sie uns *zum ewigen Leben* führt:

Die Gnade Gottes ist ewiges Leben³.

Und das ganze ist *durch Jesus Christus unsern Herrn*, der der Geber der Gnade ist:

Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden⁴,

und auch der Geber der Gerechtigkeit:

Der uns zur Gerechtigkeit von Gott geworden ist⁵,

und schließlich der Spender des ewigen Lebens:

Ich gebe ihnen das ewige Leben⁶.

¹ Röm. 6, 23.

² Röm. 3, 24.

³ Röm. 6, 23.

⁴ Joh. 1, 17.

⁵ 1 Kor. 1, 30.

⁶ Joh. 10, 28.

KAPITEL VI

LEKTION I

1. *Was also werden wir sagen? Werden wir in der Sünde verharren, damit die Gnade um so reichlicher werde?*
2. *Das sei ferne! Denn da wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben?*
3. *Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind?*
4. *Denn wir sind mit ihm durch die Taufe auf den Tod mitbegraben, damit, wie Christus von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln.*
5. *Denn wenn wir mit ihm in der Ähnlichkeit seines Todes innigst verbunden sind, so werden wir es auch zugleich zur Ähnlichkeit der Auferstehung sein.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß wir durch die Gnade Christi von der früheren Sünde befreit werden, welche durch den ersten Menschen eingeführt wurde und durch das Gesetz überhandnahm, zeigt er hier, daß uns durch die Gnade Christi die Fähigkeit verliehen wird, den zukünftigen Sünden zu widerstehen; hierbei tut er zweierlei:

1. stellt er auf Grund des Gesagten eine Frage;
2. beantwortet er sie: *Das sei ferne!*

Er hatte oben (5, 20) behauptet, *als die Sünde sich häufte, ward die Gnade überreichlich*. Dies könnte nun falsch verstanden werden, nämlich als ob die Häufung der Sünde die Ursache der Überreichlichkeit der Gnaden wäre. Deshalb stellt er die Frage: *Was also werden wir sagen? Werden wir in der Sünde verharren, damit die Gnade um so reichlicher werde?* Dies müßte man bejahen, wenn die Häufung der Sünde wirklich die Ursache der Häufung der Gnade wäre, und nicht nur die Gelegenheit, wie oben bereits behauptet wurde. Deshalb sagte der Apostel auch schon früher (3, 8): *Wie wir verleumdet werden, und wie einige behaupten, daß wir sagen: Sollten wir nicht das Böse tun, damit das Gute eintrete:*

Es geht allen wohl, die treulos sind und unrecht tun¹.

Wenn der Apostel dann sagt: *Das sei ferne!* gibt er die Antwort auf die Frage:

1. Gibt er den Grund an, weshalb wir nicht in der Sünde verharren dürfen,

¹ Jer. 12, 1.

2. Schlußfolgert er die beabsichtigte Mahnung: *Nicht also herrscht die Sünde* (6, 12).

Bei der Angabe des Grundes erwähnt er wieder zweierlei:

1. gibt er den Grund an, weshalb man nicht in der Sünde verharren darf;

2. zeigt er, daß wir die Fähigkeit haben, nicht in der Sünde zu verharren: *Da wir wissen* (6, 6).

Betreffs des ersten Punktes führt er folgenden Beweis:

Wenn wir der Sünde gestorben sind, dürfen wir nicht in ihr leben. Nun sind wir aber der Sünde gestorben; also dürfen wir nicht in der Sünde leben. Hierbei unternimmt er nun viererlei:

1. setzt er eine Bedingung;

2. beweist er den Vordersatz: *Oder wisset ihr nicht*;

3. zieht er die Schlußfolgerung: *damit, wie Christus auferstanden*;

4. zeigt er die Notwendigkeit der Folgerung: *Denn wenn wir mit ihm in der Ähnlichkeit seines Todes innigst verbunden sind, so werden wir es auch zugleich zur Ähnlichkeit der Auferstehung sein.* Er sagt also erstens: *Das sei ferne*, nämlich daß man deshalb in der Sünde verharren müsse, *damit die Gnade um so reichlicher werde*, denn es heißt ja:

Gott gebietet niemandem, gottlos zu handeln¹.

Der Grund davon ist: *Denn da wir der Sünde gestorben sind*, dadurch nämlich, daß die Sünde in uns ertötet wurde, *wie sollen wir noch in ihr leben?* Denn es ist nicht die natürliche Ordnung der Dinge, daß man vom Tode zum Leben zurückkehrt:

Die Toten leben nicht, die Riesen erstehen nicht².

Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen³.

Wenn er dann sagt: *Oder wisset ihr nicht*, beweist er den Vorderatz, nämlich daß die Gläubigen der Sünde gestorben sind:

1. setzt er das Mittelglied, um die Behauptung zu beweisen;

2. erklärt er dieses Mittelglied: *denn wir sind mitbegraben.*

Er fragt also zuerst: *Oder wisset ihr nicht?* als ob er sagen wollte: Was ich euch sagen will, das ist so klar, daß es euch nicht unbekannt sein kann:

Wenn es aber jemand nicht erkennt, so wird er auch nicht erkannt werden⁴.

Daß wir alle (die wir) auf Christus Jesus getauft sind. Dies kann dreierlei bedeuten:

erstens die Einsetzung der Taufe durch Jesus Christus:

Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes⁵;

¹ Sir. 15, 21. ² Is. 26, 14. ³ Klagel. 5, 3. ⁴ I Kor. 14, 38. ⁵ Matth. 28, 19.
Thomas, Römerbrief

zweitens die Berufung zur Taufe durch Jesus Christus:

Es ließen sich Männer und Frauen taufen im Namen Jesu Christi¹;
drittens *auf Christus Jesus*, d. h. die durch die Taufe erzielte Gleichförmigkeit mit Christus Jesus:

Ihr alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen².
Auf seinen Tod sind wir getauft, d. h. in der Ähnlichkeit seines Todes, indem wir gleichsam den Tod Christi in uns zur Darstellung bringen:

Immerdar tragen wir die Tötung Jesu an unserem Leibe herum³.

Ich trage die Wundmale des Herrn Jesus an meinem Leibe⁴,

oder *auf seinen Tod*, d. h. durch die Kraft seines Todes:

Er hat uns abgewaschen von unsern Sünden⁵.

Deshalb floß auch aus der Seite Christi nach seinem Tode, als er noch am Kreuze hing, Blut und Wasser, wie Johannes (19, 34) berichtet. Wie wir nun seinem Tode verähnlicht werden, insofern wir der Sünde sterben, so ist er selbst im sterblichen Leben gestorben, welches eine Ähnlichkeit mit der Sünde besitzt, obwohl er selbst keine Sünde hatte. Also sind wir alle, die wir getauft sind, der Sünde gestorben.

Wenn der Apostel dann weiter sagt: *denn wir sind mitbegraben*, beweist er den Mittelsatz, nämlich daß wir alle in der Gleichförmigkeit mit dem Tode Christi getauft sind.

Denn wir sind mit ihm durch die Taufe auf den Tod mitbegraben, als wollte er sagen: Ein Begräbnis gebührt nur den Toten:

Laß die Toten ihre Toten begraben⁶.

Nun werden aber die Menschen durch die Taufe in Christus begraben, d. h. seinem Begräbnis verähnlicht. Denn wie jener, der begraben wird, mit Erde bedeckt wird, so wird jener, der getauft wird, mit Wasser übergossen. Deshalb gibt es auch in der Taufe ein dreifaches Übergießen, nicht nur wegen des Glaubens an die Dreieinigkeit, sondern auch wegen der Darstellung des dreitägigen Begrabenseins Christi; und wie das dreitägige Begrabensein nur ein einziges Begräbnis ausmacht, so auch das dreimalige Übergießen nur eine einzige Taufe. Aus diesem Grunde wird in der Kirche die heilige Taufe am Karsamstag gefeiert, wenn des Begräbnisses Christi gedacht wird; ebenso in der Vigil von Pfingsten, wenn der Heilige Geist gefeiert wird, aus dessen Kraft das Taufwasser die Macht zu reinigen empfängt:

Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen⁷.

¹ Apg. 8, 12.

² Gal. 3, 27.

³ 2 Kor. 4, 10.

⁴ Gal. 6, 17.

⁵ Offb. 1, 5.

⁶ Matth. 8, 22.

⁷ Joh. 3, 5.

Trotzdem ist zu beachten, daß körperlich jemand früher stirbt, als er begraben wird; während geistigerweise umgekehrt das Begräbnis der Taufe den Tod der Sünde verursacht; denn das Sakrament des neuen Gesetzes bewirkt auch zugleich, was es bezeichnet. Da also das Begräbnis, welches durch die Taufe geschieht, das Zeichen für den Tod der Sünde ist, so bewirkt sie auch im Getauften den Tod. Deshalb sagt der Apostel: *Wir sind begraben auf den Tod*, so daß wir durch den Empfang des Zeichens für das Begräbnis Christi den Tod der Sünde erlangen.

Wenn er dann fortfährt: *damit, wie Christus auferstanden ist*, zieht er die Schlußfolgerung, nämlich daß wir nicht in der Sünde leben dürfen. Hierzu führt er die Ähnlichkeit mit der Auferstehung Christi an, indem er sagt: *damit, wie Christus von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist*, d. h. durch die Kraft des Vaters, durch die der Vater selbst verherrlicht wird:

Stehe auf, mein Ruhm¹,

so auch wir in einem neuen Leben wandeln, d. h. durch die guten Werke im Leben voranschreiten. Denn das Leben der Sünde bringt das Altern mit sich, da es uns zum Verderben führt:

Was veraltet ist und hinfällig wird, ist dem Verschwinden nahe².

Wie kommt es, daß du in dem Lande der Feinde bist? Du bist abgezehrt im fremden Lande, verunreinigt bist du mit den Toten³.

Deshalb wird Er auch ein neues Leben genannt, weil man in ihm zur Unversehrtheit zurückkehrt, so daß⁴ man ohne Sünde lebt:

Deine Jugend erneuert sich wie die des Adlers⁴.

Erneuert euch im Geiste eures Sinnes⁵.

Wenn er dann sagt: *denn wenn wir*, zeigt er die Notwendigkeit der Folgerung. Denn nachdem Christus gestorben war, ist er wieder auferstanden. Deshalb ist es angemessen, daß jene, die mit Christus hinsichtlich des Todes in der Taufe gleichförmig werden, auch in seiner Auferstehung durch die Unschuld des Lebens mit ihm gleichförmig werden. Aus diesem Grunde sagt der Apostel: *denn wenn wir mit ihm in der Ähnlichkeit seines Todes innigst verbunden sind*, d. h. wenn wir die Ähnlichkeit seines Todes empfangen, so daß wir ihm einverleibt werden, wie der Zweig einer Pflanze eingepfropft wird, indem wir uns in das Leiden Christi versenken; *so werden wir es auch zugleich zur Ähnlichkeit der Auferstehung sein*, nämlich seiner Ähnlichkeit aufgepfropft, so daß wir in der Gegenwart unschuldig leben, und im zukünftigen Leben zur ähnlichen Herrlichkeit gelangen:

Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet werde dem Leibe seiner Herrlichkeit⁶.

Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben⁷.

¹ Ps. 56, 9.

² Hebr. 8, 13.

³ Bar. 3, 10.

⁴ Ps. 102, 5.

⁵ Eph. 4, 23.

⁶ Phil. 3, 21.

⁷ 2 Tim. 2, 11.

Wie also der Apostel durch die Ähnlichkeit mit dem Tode Christi bewiesen hat, daß wir der Sünde gestorben sind, was er als Vorderatz vorausschickte, so hat er nun durch die Ähnlichkeit mit der Auferstehung Christi bewiesen, daß wir nicht in der Sünde leben dürfen, was er als Schlußfolgerung hinzufügte.

LEKTION 2

6. *Da wir wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, auf daß der Leib der Sünde vernichtet werde, und wir nicht mehr der Sünde dienen.*

7. *Denn wer gestorben ist, ist von der Sünde gerechtfertigt.*

8. *Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch zugleich mit Christus leben werden,*

9. *da wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Toten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, der Tod nicht mehr über ihn Gewalt haben wird.*

10. *Denn da er der Sünde gestorben, ist er ein für allemal gestorben; da er aber lebt, lebt er für Gott.*

11. *So haltet auch ihr dafür, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seid, daß ihr aber Gott lebt in Christus, unserem Herrn.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß wir in der Sünde nicht verharren dürfen, weil wir durch die Taufe der Sünde gestorben sind, zeigt er hier, daß wir auch die Fähigkeit haben, nicht in der Sünde zu verharren. Hierbei unternimmt er zweierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. beweist er dieselbe: *Denn wer gestorben ist.*

In der Behauptung zeigt er zweierlei:

1. die Wohltat, die wir erlangt haben;
2. die Wirkung dieser Wohltat: *Auf daß der Leib der Sünde vernichtet werde.*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, daß wir in einem neuen Leben wandeln müssen, indem wir von der Sünde Abstand nehmen. Damit nun nicht jemand dies für unmöglich hält, sagt der Apostel: *Da wir wissen, daß unser alter Mensch*, d. h. das durch die Sünde bewirkte Altern des Menschen, *mitgekreuzigt worden ist*, d. h. durch das Kreuz Christi mit Christus mitgestorben ist. Denn oben wurde behauptet, daß das Altern des Menschen durch die Sünde hervorgerufen wurde, insofern durch die Sünde das Gut der Natur zerstört wird. Dieses Altern herrscht nun im Menschen vor allem, solange er der Sünde unterliegt. Weil aber das, was im Menschen in erster Linie herrschend ist, das Sein des Menschen selbst ge-

nannt wird, so wird in demjenigen, der der Sünde unterliegt, das Altern der Sünde schlechtweg der alte Mensch genannt. Dieses Altern der Sünde kann entweder aufgefaßt werden als der straffällige Zustand selbst, oder als der Flecken der Tatsünden, oder auch als die Gewohnheit zu sündigen, welche eine gewisse Notwendigkeit zu sündigen mit sich führt, oder schließlich als der Stachel der Sünde, der von der Sünde des Stammvaters herrührt. Somit sagt man, unser alter Mensch sei insofern mit Christus mitgekreuzigt, als das besagte Altern durch die Kraft Christi aufgehoben worden ist, oder insofern es gänzlich entfernt wurde, wie in der Taufe der straffällige Zustand und der Flecken der Sünde; oder insofern die Kraft der Sünde, ebenso wie die Macht des Stachels¹ vermindert wurde; oder insofern schließlich die Gewohnheit zu sündigen nachließ:

Da er den wider uns lautenden Schuldbrief der Satzungen auslöschte und ihn, an das Kreuz heftend, wegnahm².

Wenn der Apostel dann sagt: *Auf daß der Leib der Sünde vernichtet werde*, zeigt er die Wirkung der erwähnten Wohltat. Ihre erste Wirkung ist die Entfernung der vorhergegangenen Sünden. Deshalb sagt er: *Auf daß der Leib der Sünde vernichtet werde*. Der Leib der Sünde ist die ganze Reihe der schlechten Werke; wie auch die Gesamtheit der Glieder den natürlichen Leib ausmacht:

Sein Leib ist gegossenen Schilden gleich, dicht schließen sich die Schuppen aneinander³.

Die zweite Wirkung besteht darin, daß wir uns in der Zukunft vor Sünden in acht nehmen. Deshalb fügt er hinzu: *Daß wir nicht mehr der Sünde dienen*. So lange nämlich dient der Mensch der Sünde, als er durch Zustimmung und körperliche Ausführung der Begehrlichkeit der Sünde gehorcht:

Jeder, der Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde⁴.

Mit den folgenden Worten: *Denn wer gestorben ist*, beweist er seine Behauptung:

1. hinsichtlich der ersten Wirkung;
2. hinsichtlich der zweiten: *Wenn wir aber mit Christus gestorben sind*.

Betreffs der ersten Wirkung ist zu beachten, daß die Gesamtheit der Sünden zerstört wird, sobald dem Menschen die Sünden nachgelassen werden. Somit beweist er also die Zerstörung des Leibes der Sünde, wenn er sagt: *Denn wer gestorben ist*, der Sünde näm-

¹ die Macht der bösen Begierlichkeit.

² Kol. 2, 14.

³ Job 41, 6.

⁴ Joh. 8, 34.

lich durch die Taufe, in der wir mit Christus mitsterben, *ist von den Sünden gerechtfertigt*, d. h. ist durch Vergebung der Sünden in den Stand der Gerechtigkeit versetzt:

Und solche sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt¹.

Weil also durch das Kreuz Christi der Mensch der Sünde stirbt, ist die Folge, daß er von der Sünde gerechtfertigt, und somit der Leib der Sünde zerstört wird.

Wenn er dann sagt: *Wenn wir aber gestorben sind*, beweist er die zweite Wirkung durch die Gleichförmigkeit mit dem Leben Christi, und zwar folgendermaßen: Wer mit dem sterbenden Christus mitstirbt, steht auch mit dem auferstehenden zum Leben auf. Nun ist aber Christus so von den Toten auferstanden, daß er niemals mehr von neuem sterben wird. Wer also der Sünde gestorben ist, lebt so mit dem auferstehenden Christus, daß er die Fähigkeit besitzt, niemals von neuem wieder zur Sünde zurückzukehren. Somit bringt der Apostel also dreierlei vor:

1. zeigt er die Gleichförmigkeit des gläubigen Menschen mit dem Leben des auferstehenden Christus;

2. betont er die Bedingung für das Leben des Auferstehenden: *Da wir wissen, daß Christus*;

3. zieht er die beabsichtigte Schlußfolgerung: *so haltet auch ihr*. Er sagt also erstens: *Wenn wir aber mit Christus gestorben sind*, d. h. wenn wir durch die Kraft des Todes Christi der Sünde gestorben sind, *so glauben wir, daß wir auch zugleich mit Christus leben werden*, d. h. in der Ähnlichkeit mit seinem Leben. Wir werden leben, sage ich, hier das Leben der Gnade, und in Zukunft das Leben der Herrlichkeit:

Ob wir gleich tot waren durch Übertretungen, so hat er uns lebendig gemacht mit Christus².

Wenn er dann fortfährt: *Da wir wissen*, lehrt er die Bedingung für das Leben des auferstehenden Christus:

1. zeigt er sie;

2. beweist er sie: *Denn da er der Sünde gestorben*.

Er sagt also erstens: Das Gesagte glauben wir, *da wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Toten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, sondern das ewige Leben lebt*:

Ich war tot, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit³,

und was noch mehr ist: *Der Tod wird nicht mehr über ihn Gewalt haben*, der ja im Menschen nicht nur vorherrscht durch die Trennung

¹ 1 Kor. 6, 11.

² Eph. 2, 5.

³ Offb. 1, 18.

der Seele vom Körper, im Augenblick, wenn er stirbt, sondern auch schon vor dem Tode, wenn er Krankheit, Hunger und Durst und anderes dergleichen erleidet, was zum Tode führt. Aber von alledem ist das Leben des auferstehenden Christus frei; und deshalb ist es nicht der Herrschaft des Todes unterworfen, sondern hat vielmehr die Herrschaft über den Tod:

Ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt¹.

Wenn er dann fortfährt: *Denn da er der Sünde gestorben*, beweist der Apostel seine Behauptung, nämlich daß der auferstehende Christus nicht mehr stirbt; und zwar beweist er es auf zweifache Weise: Erstens entnimmt der Apostel den Beweisgrund dem Tode, den Christus erlitt, indem er sagt: *Denn da er der Sünde gestorben, ist er ein für allemal gestorben*. Es ist aber nicht so gemeint, als ob Christus für eine Sünde gestorben ist, die er begangen oder empfangen hat, denn in ihm war in keiner Weise die Sünde:

Er, der keine Sünde getan².

In einem zweifachen Sinne heißt es, er ist der Sünde gestorben: einmal, weil er gestorben ist, um die Sünde aufzuheben:

Den, welcher von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht³,

d. h. zum Opfer für die Sünde; dann, weil er in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gestorben ist, d. h. im leidensfähigen und sterblichen Leben:

Gott sandte seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde⁴.

Aus beiden kann aber geschlossen werden, daß Christus ein für allemal gestorben ist, da er der Sünde gestorben. Denn was die Aufhebung der Sünde betrifft, wurde bewiesen, daß Christus durch den einen Tod alle Sünden zerstört hat:

Mit einem einzigen Opfer hat er auf ewig die, welche geheiligt werden, zur Vollendung gebracht⁵.

Daher erübrigt sich, daß er noch einmal für die Sünde stirbt:

Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben⁶.

Was die Ähnlichkeit des Fleisches betrifft, kann aber dasselbe geschlußfolgert werden.

Wenn nämlich Christus in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde den Tod erlitt, so mußte sein Tod auch den andern, die das Fleisch der Sünde besitzen, gleichförmig sein, und diese sterben nur einmal:

Gleichwie es dem Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben . . ., so ist auch Christus einmal dargebracht worden, um die Sünden vieler wegzunehmen⁷.

¹ Offb. 1, 18.

² 1 Petr. 2, 22.

³ 2 Kor. 5, 21.

⁴ Röm. 8, 3.

⁵ Hebr. 10, 14.

⁶ 1 Petr. 3, 18.

⁷ Hebr. 9, 27.

Zweitens zeigt der Apostel dasselbe auf Grund der Beschaffenheit des Lebens, welches Christus durch seine Auferstehung erlangt hat, indem er sagt: *Da er aber lebt, lebt er für Gott*, d. h. in der Gleichförmigkeit mit Gott:

Wenn er auch aus Schwachheit gekreuzigt worden ist, so lebt er doch aus Gottes Kraft¹.

Nun ist aber die Wirkung der Ursache gleichförmig. Also ist auch das Leben, welches der auferstandene Christus erlangt hat, gottförmig. Wie nun das Leben Gottes ewig ist und nicht vergeht:

Der allein Unsterblichkeit besitzt²,

so ist auch das Leben Christi unsterblich.

Schließlich zieht der Apostel mit den Worten: *so haltet auch ihr dafür*, die beabsichtigte Schlußfolgerung, daß wir dem Leben des auferstehenden Christus gleichförmig werden:

erstens insofern er der Sünde gestorben ist, d. h. dem sterblichen Leben, welches die Ähnlichkeit mit der Sünde hat, und er niemals zu ihm zurückkehren wird; zweitens insofern er in der Gleichförmigkeit mit Gott lebt. Was das erste anbetrifft, sagt der Apostel: *so haltet auch ihr dafür, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seid*, nämlich um niemals wieder zur Sünde zurückzukehren:

Die Toten leben nicht³;

was das zweite anbetrifft, sagt er: *daß ihr aber Gott lebet*, d. h. in der Herrlichkeit oder Ähnlichkeit mit Gott, um niemals mehr durch die Sünde zu sterben:

Sofern ich aber jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes⁴.

Deshalb fügt er hinzu: *in Christus Jesus, unserem Herrn*, d. h. durch Jesus Christus, durch den wir sowohl den Sünden sterben als auch Gott leben.

Oder *in Christus Jesus*, d. h. Christus Jesus gleichsam einverleibt, so daß wir durch seinen Tod der Sünde sterben, und durch seine Auferstehung Gott leben:

Er hat uns lebendig gemacht mit Christus, durch dessen Gnade ihr gerettet seid⁵.

LEKTION 3

12. *Nicht also herrsche die Sünde in eurem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Begierden gehorchet.*

13. *Aber stellet auch eure Glieder nicht der Sünde zu Gebote als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern stellet euch Gott dar als aus*

¹ 2 Kor. 13, 4. ² 1 Tim. 6, 16. ³ Is. 26, 14. ⁴ Gal. 2, 20. ⁵ Eph. 2, 5.

Toten Lebendiggewordene, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit.

14. *Denn die Sünde wird über euch nicht Gewalt haben, weil ihr nicht unter dem Gesetze steht, sondern unter der Gnade.*

15. *Was also? Werden wir sündigen, weil wir nicht unter dem Gesetze stehen, sondern unter der Gnade? Das sei ferne!*

16. *Wisset ihr nicht, daß, wenn ihr euch als Knechte hingebt zum Gehorsam, ihr Knechte dessen seid, dem ihr gehorcht, sei es der Sünde zum Tode oder des Gehorsams zur Gerechtigkeit?*

17. *Dank aber sei Gott, daß ihr, die ihr Knechte der Sünde gewesen, dagegen von Herzen gehorsam geworden seid gegen die Vorschriften der Lehre, in die ihr überwiesen wurdet.*

18. *Frei geworden von der Sünde, seid ihr der Gerechtigkeit dienstbar geworden.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß wir nicht in der Sünde verharren dürfen, und daß wir hierzu die Fähigkeit besitzen, schlußfolgert er nun hier eine moralische Ermahnung. Hierbei äußert er dreierlei:

1. gibt er die Ermahnung;
2. begründet er sie: *Denn die Sünde.*
3. wirft er eine Frage auf und löst sie: *Was also? Werden wir sündigen?*

Betreffs des ersten Punktes trägt er zweierlei vor:

1. gibt er die Ermahnung;
2. erklärt er dieselbe: *so daß ihr gehorcht.*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, *daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, auf daß der Leib der Sünde vernichtet werde*, wodurch zu verstehen gegeben wird, daß die Kraft der Sünde soweit vermindert worden ist, daß sie uns nicht mehr beherrschen kann. *Nicht also herrsche die Sünde noch weiter in eurem sterblichen Leibe.* Er sagt aber nicht: Nicht sei die Sünde in eurem sterblichen Leibe, denn solange unser Leib sterblich ist, d. h. der Notwendigkeit des Todes unterworfen, kann in unserem Leibe die Sünde sein, d. h. der Stachel der Sünde. Weil wir aber durch Gott von der Herrschaft der Sünde befreit worden sind, müssen wir uns nun bemühen, daß die böse Begierlichkeit in unserem Leibe nicht die bereits verlorene Herrschaft über uns wiedererlangt. Deshalb sagt er: *Nicht herrsche die Sünde in eurem sterblichen Leibe.* Und davor müssen wir uns in acht nehmen, solange wir den sterblichen Leib besitzen:

Der vergängliche Leib belastet die Seele¹.

¹ Weish. 9, 15.

Wenn er dann sagt: *so daß ihr gehorchet*, erklärt er die erwähnte Ermahnung. Hierbei ist zu beachten, daß die Sünde zweifach im Menschen herrscht:

Erstens durch die innere Zustimmung des Geistes, und davor warnt er mit den Worten: *daß ihr seinen Begierden gehorchet*. Denn sobald wir durch die Zustimmung des Geistes den Begierden der Sünde gehorchen, ist die Sünde in uns zur Herrschaft gekommen:

Gehe deinen Begierden nicht nach und wende dich von deinem eigenen Willen¹.

Zweitens regiert die Sünde in uns durch die Ausführung des Werkes; und hiervor warnt er mit den Worten: *aber stellet auch eure Glieder nicht der Sünde zu Gebote*, d. h. der bösen Begierlichkeit *als Waffen der Ungerechtigkeit*, d. h. als Werkzeuge zur Ausführung der Ungerechtigkeit. Denn sobald der Mensch mit seinen Gliedern die Sünde ausführt, benützt er sie zur Ungerechtigkeit, und dadurch scheint er für die Wiederherstellung der Herrschaft der Sünde zu kämpfen. Diese Herrschaft wächst in uns durch die Gewohnheit der Sünde:

Mit ihren Waffen stiegen sie in die Unterwelt hinab².

Wenn er dann sagt: *sondern stellet euch Gott dar*, ermahnt er zum Gegenteil, nämlich daß wir uns Gott darstellen, und zwar: erstens, was die innere Gesinnung angeht, indem er sagt: *sondern stellet euch Gott dar*, so daß ihr ihm euern Geist unterwerfet:

Und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir anderes, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest und auf seinen Wegen wandelst³; und dies müßt ihr tun *als aus Toten Lebendiggewordene*, d. h. gleichsam vom Tode der Schuld zum Leben der Gnade zurückgeführt; denn es ist gerecht:

Daß auch die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist⁴,

zweitens, was den äußern Akt angeht, indem er sagt: *setzet eure Glieder Gott dar*, d. h. unter seinen Gehorsam, *als Waffen der Gerechtigkeit*, d. h. als Werkzeuge zur Ausführung der Gerechtigkeit, mit denen ihr gegen die Feinde Gottes kämpfen sollt:

Zieheth an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr standzuhalten vermöget gegen die Nachstellungen des Teufels⁵.

Mit den Worten: *denn die Sünde*, begründet dann der Apostel diese seine Ermahnung. Es könnte sich nämlich jemand damit entschuldigen, daß er sich auf die Herrschaft der Sünde beruft und behauptet, unmöglich der obigen Ermahnung nachkommen zu können. Erstens weist dies nun der Apostel mit den Worten zurück: *Denn*

¹ Sir. 18, 30.

² Ez. 32, 27.

³ Deut. 10, 12.

⁴ 2 Kor. 5, 15.

⁵ Eph. 6, 11.

die Sünde wird über euch nicht Gewalt haben, wenn ihr nämlich anfanget, der Sünde zu widerstehen und euch Gott hinzugeben:

Nahet euch Gott, so wird er sich euch nahen . . . ; widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen¹;

gleichsam als wollte er sagen: Deshalb könnt ihr das oben Gesagte beobachten, weil ihr in euch nicht eine solche Herrschaft der Sünde findet, als ob ihr durch sie gehemmt werden könnt; denn wir sind von Christus befreit worden:

Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein².

Zweitens begründet er das Gesagte mit den Worten: *Weil ihr nicht unter dem Gesetze steht, sondern unter der Gnade.* Hierbei ist zu beachten, daß jetzt nicht nur vom Gesetze der Zeremonialvorschriften die Rede ist, sondern auch von dem der Moralvorschriften. Unter diesem Gesetze kann man nun in zweifacher Weise stehen. Einmal indem man sich freiwillig der Beobachtung des Gesetzes unterwirft, und in dieser Weise stand auch Christus unter dem Gesetze:

Gott sandte seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unter das Gesetz gestellt³.

Denn er beobachtete das Gesetz nicht nur in anbetracht der Moral-, sondern auch der Zeremonialvorschriften. Die Gläubigen Christi stehen nun zwar in dieser Weise nur unter dem Gesetz der Moral-, nicht aber der Zeremonialvorschriften.

Dann kann man unter dem Gesetze stehen, gleichsam vom Gesetze gezwungen, und so steht man nicht freiwillig aus Liebe unter dem Gesetze, sondern wird durch Furcht zur Beobachtung des Gesetzes gezwungen. Solchem fehlt aber die Gnade, deren Gegenwart den Willen zur Beobachtung des Gesetzes hinneigen würde, so daß er aus Liebe die Moralgebote desselben erfüllen würde.

Solange also jemand in der Weise unter dem Gesetze steht, daß er das Gesetz nicht freiwillig erfüllt, herrscht in ihm die Sünde, durch die der Wille des Menschen dahin geneigt wird, das dem Gesetze Gegenteilige zu wollen. Durch die Gnade aber wird diese Herrschaft aufgehoben, so daß der Mensch dem Gesetze dient, als ob er nicht unter dem Gesetze stände, sondern wie ein Freier:

Wir sind nicht Kinder der Magd, sondern der Freien, vermöge der Freiheit, mit der Christus uns befreit hat⁴.

Diese Gnade nun, welche bewirkt, daß die Menschen das Gesetz frei erfüllen, teilten die gesetzlichen Sakramente nicht mit, sondern diese Gnade spenden die Sakramente Christi. Deshalb standen jene, die sich den Zeremonien des Gesetzes unterwarfen, was die Kraft dieser gesetzlichen Sakramente betrifft, nicht unter der Gnade, sondern unter dem Gesetze; es sei denn, sie hätten durch den Glauben an

¹ Jak. 4, 8 u. 7.

² Joh. 8, 36.

³ Gal. 4, 4.

⁴ Gal. 4, 31.

Christus die Gnade erlangt. Diejenigen dagegen, welche sich den Sakramenten Christi unterwerfen, erlangen aus der sakramentalen Kraft die Gnade, so daß sie nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen; es sei denn etwa, sie unterwerfen sich durch ihre eigene Schuld der Knechtschaft der Sünde.

Mit den folgenden Worten: *Was also?* wirft dann der Apostel eine Frage wider das Behauptete auf. Hierbei trägt er dreierlei vor:

1. stellt er die Frage;
2. weist er sie als unsinnig zurück: *Das sei ferne*;
3. zeigt er den Unsinn, auf den sie hinausläuft: *Dank aber sei Gott*.

Betreffs des ersten Punktes ist zu beachten, daß manche die obigen Worte falsch verstehen könnten, nämlich daß die Gläubigen Christi nicht unter dem Gesetze stehen, was die geschuldete Beobachtung der Moralvorschriften anbetrifft, woraus gefolgert werden könnte, daß es den Gläubigen Christi erlaubt sei, zu sündigen, nämlich gegen die Moralvorschriften zu handeln. In diesem Sinne wirft also der Apostel die Frage auf: *Was also* werden wir sagen? *Werden wir* etwa sündigen, indem wir gegen die Moralvorschriften des Gesetzes handeln, da ja behauptet wurde, daß *wir nicht unter dem Gesetze stehen, sondern unter der Gnade?* Diese Anschauung verwirft der Apostel:

Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder! Nur gebrauchet die Freiheit nicht zum Anlasse für das Fleisch¹.

Deshalb gibt er auch hier die Antwort: *Das sei ferne*, nämlich daß wir sündigen, weil wir vom Gesetze befreit sind. Denn wenn wir sündigen würden, wäre das Unsinnige die Folge, daß wir wiederum in die Knechtschaft der Sünde geraten würden. Deshalb sagt er: *Wisset ihr nicht, daß, wenn ihr euch hingebt* aus eigenem Willen *als Knechte zum Gehorsam, ihr freiwillig Knechte dessen seid, dem ihr gehorcht?* Denn der Gehorsam ist die Pflicht, welche die Knechte ihren Herren schulden:

Ihr Knechte, gehorchet eurem leiblichen Herrn².

Wenn daher jemand einem andern gehorcht, so bekennt er sich durch seinen Gehorsam als Knecht desselben. Verschiedenen Herren wird jedoch bei verschiedenem Lohne gehorcht. Wer nun der Sünde gehorcht, wird durch die Knechtschaft der Sünde zum Tode geführt. Deshalb sagt der Apostel: *sei es der Sünde*, d. h. der Sünde Knechte seid ihr, wenn ihr derselben gehorcht, und dies *zum Tode*, d. h. in die ewige Verdammnis gestürzt, von der die Rede ist, wenn es heißt:

Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt³.

¹ Gal. 5, 13.

² Eph. 6, 5.

³ Offb. 20, 6.

Wer dagegen Gott gehorcht, wird der Knecht dieses Gehorsams; denn durch die Gewohnheit im Gehorchen neigt sein Geist mehr und mehr zu diesem Gehorsam hin, und hierdurch erlangt er die Gerechtigkeit. Deshalb sagt der Apostel: *oder des Gehorsams*, nämlich der göttlichen Vorschriften, seid ihr Knechte *zur Gerechtigkeit, die ihr erfüllt*:

Die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden¹.

Ganz mit Recht stellt er der Sünde den Gehorsam gegenüber, weil, wie Ambrosius sagt, die Sünde eine Übertretung des göttlichen Gesetzes ist und im Ungehorsam gegen die himmlischen Gebote besteht. Wenn der Apostel dann fortfährt: *Dank aber sei Gott*, zeigt er, auf welchen Unsinn dies hinausläuft. Wir geraten nämlich durch unsern Gehorsam der Sünde gegenüber von neuem in die Knechtschaft der Sünde. Den ersten Grund hierfür entnimmt er der Wohltat, die wir erlangt haben. Denn wenn jemand durch die Gnade eines andern von der Knechtschaft befreit wird, ist es ein Unsinn, sich nun freiwillig weiter der Knechtschaft zu unterwerfen. Da wir also durch die Gnade Gottes von der Sünde befreit sind, wäre es ein Unsinn, uns freiwillig von neuem in die Knechtschaft der Sünde zurückzugeben. Den zweiten Beweisgrund entnimmt er der Lage, in die wir nach der Befreiung von der Sünde versetzt worden sind, insofern wir nämlich Knechte der Gerechtigkeit sind. Denn es ist dem Knechte eines Herrn nicht gestattet, sich der Knechtschaft eines entgegengesetzten Herrn zu unterwerfen. Also ist es uns nicht erlaubt, von neuem zur Knechtschaft der Sünde zurückzukehren, da wir Knechte der Gerechtigkeit geworden sind. Beide Beweisgründe berührt der Apostel mit den Worten: *Dank aber sei Gott*. So müßt auch ihr danken, *daß ihr, die ihr Knechte gewesen*:

Denn der Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde²,

gehorsam geworden seid, nämlich im Glauben:

Um alle Völker dem Glauben gehorsam zu machen³,

und dies nicht gezwungen, sondern *von Herzen*:

Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit⁴,

gegen die Vorschriften der Lehre, d. h. gegen die Lehre des katholischen Glaubens:

Das Vorbild heilsamer Worte, welche du von mir gehört hast⁵,

in die ihr überwiesen wurdet, d. h. der ihr euch wieder ganz unterworfen habt:

Sich selbst gaben sie zuerst dem Herrn hin, dann uns durch den Willen Gottes⁶.

¹ Röm. 2, 13.

² Joh. 8, 34.

³ Röm. 1, 5.

⁴ Röm. 10, 10.

⁵ 2 Tim. 1, 13.

⁶ 2 Kor. 8, 5.

Dadurch seid ihr *frei geworden von der Sünde*, und so wäre es unsinnig, zur Knechtschaft der Sünde zurückzukehren, und dadurch seid ihr *der Gerechtigkeit dienstbar geworden*, und so wäre es unsinnig, die Gerechtigkeit wieder zu verlassen:

Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht Knechte von Menschen¹.

LEKTION 4

19. *Ich rede nach menschlicher Weise, um der Schwachheit eures Fleisches willen. Denn wie ihr eure Glieder in den Dienst der Unlauterkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung.*

20. *Denn als ihr Knechte der Sünde waret, waret ihr der Gerechtigkeit gegenüber frei.*

21. *Welche Frucht hattet ihr also damals von den Dingen, deren ihr euch nun schämet? Denn das Ende davon ist der Tod.*

22. *Fetzt aber, da ihr von der Sünde frei, Diener Gottes geworden seid, habt ihr eure Frucht zur Heiligung, und als Ziel derselben das ewige Leben.*

23. *Denn der Lohn der Sünde ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.*

Nachdem der Apostel aus der göttlichen Wohltat bewiesen hat, daß wir nicht in der Sünde verharren dürfen, sondern Gott dienen müssen, beweist er dasselbe nun hier aus der Gewohnheit des früheren Lebens; und hierbei tut er dreierlei:

1. erwähnt er die Eigentümlichkeit einer folgenden Belehrung;
2. gibt er die Belehrung: *Denn wie ihr hingabet;*
3. begründet er die Belehrung: *Denn als ihr Knechte der Sünde waret.*

Er sagt also erstens: Ich habe euch ermahnt, euch Gott hinzugeben. Nun sage ich euch etwas Menschliches, d. h. etwas, was so recht der menschlichen Schwachheit entspricht. Denn zuweilen gebraucht die Heilige Schrift den Ausdruck Mensch, um die Eigentümlichkeit der menschlichen Schwachheit zu bezeichnen:

Ein schwacher Mensch, von kurzer Lebensdauer und von zu geringer Einsicht in Recht und Gesetz².

Da unter euch Eifersucht herrscht und Streit, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?³

Die Ursache hiervon bezeichnet er dann mit den Worten: *um der Schwachheit willen*. Denn den Vollkommenen sind vollkommene Vorschriften zu geben:

Weisheit reden wir unter den Vollkommenen⁴.

Für Vollkommene ist die feste Speise⁵.

¹ I Kor. 7, 23. ² Weish. 9, 5. ³ I Kor. 3, 3. ⁴ I Kor. 2, 6. ⁵ Hebr. 5, 14.

Den Schwächeren dagegen sind leichtere Gebote zu geben:

Als Unmündigen in Christus gab ich euch Milch zu trinken, nicht feste Speise¹.

Ihr seid zu solchen geworden, die der Milch bedürfen, nicht fester Speise².

Diese Schwachheit stammt nun aber nicht aus dem Geiste, sondern aus dem Fleische:

Denn der vergängliche Leib belastet die Seele³.

Deshalb fügt er hinzu: *eures Fleisches*:

Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber ist schwach⁴.

Wenn er dann sagt: *Denn wie ihr hingabet*, gibt er die Belehrung, welche er eine menschliche nennt und in welcher er zeigt, daß der Leib ebenso der Knechtschaft der Gerechtigkeit hinzugeben sei, wie wir ihn der Knechtschaft der Sünde hingegeben haben. Deshalb sagt er: *Denn wie ihr eure Glieder in den Dienst hingabet*, nämlich durch die Ausführung des bösen Werkes, *der Unlauterkeit und der im Herzen beginnenden Gottlosigkeit*. Mit der Unlauterkeit sind die fleischlichen Sünden gemeint:

Unzucht und jeder Art von Unlauterkeit werde nicht einmal genannt unter euch⁵.

Mit der Gottlosigkeit die geistigen Sünden, besonders jene, die den Nächsten verletzen:

Gottlosigkeit sinnt er auf seinem Lager⁶.

Diesen im Herzen beginnenden Sünden dienen dann die Glieder *zur Gottlosigkeit*, nämlich bei der Ausübung im Werke. Hier setzt der Apostel *Gottlosigkeit* für Unlauterkeit und Gottlosigkeit, da alle Sünde Gottlosigkeit ist⁷, und zwar deshalb, weil sie von der Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes abweicht.

So gebet nun, nämlich als von der Sünde Befreite, *eure Glieder*, durch Ausübung guter Werke, *dem Dienste der Gerechtigkeit hin*, in dem uns vorgelegten göttlichen Gesetze; und dies *zur Heiligung*, d. h. zur Ausübung und Vermehrung der Heiligkeit:

Wer heilig ist, heilige sich noch weiter⁸.

Dies nennt der Apostel etwas Menschliches, weil es sich nach rechtem Urteil gehört, daß der Mensch nun weit mehr der Gerechtigkeit diene, als er vorher der Sünde gedient hat:

Wie euer Sinn darauf gerichtet war, von Gott abzuirren, so sollt ihr ihn zehnmal so oft suchen, euch zu ihm wieder bekehrend⁹.

Dieses Beispiel begründet er dann mit den Worten: *Denn als ihr Knechte der Sünde waret*; und hierbei unternimmt er zweierlei:

¹ I Kor. 3, 2. ² Hebr. 5, 12. ³ Weish. 9, 15. ⁴ Matth. 26, 41.
⁵ Eph. 5, 3. ⁶ Ps. 35, 5. ⁷ Röm. 6, 13. ⁸ Offb. 22, 11. ⁹ Bar. 4, 28.

1. begründet er das Gesagte;

2. bekräftigt er die Begründung: *Denn der Lohn der Sünde ist der Tod.*

Er begründet das Gesagte, indem er den Stand der Gnade dem Stande der Schuld vorzieht. Denn wenn uns aus der Gerechtigkeit mehr Güter erwachsen als aus der Schuld, so müssen wir uns auch jetzt um so mehr der Knechtschaft der Gerechtigkeit hingeben, als wir vorher der Sünde dienten.

1. Schildert er die Beschaffenheit des Standes der Sünde;

2. die des Standes der Gerechtigkeit: *Setzt aber, da ihr frei.*

Bei der Schilderung des Standes der Sünde erwähnt er:

1. die Eigenschaft der Sünde;

2. die Wirkung derselben: *Welche Frucht hattet ihr also?*

3. das Ende derselben: *Denn das Ende davon ist der Tod.*

Was die Eigenschaft anbetrifft, ist zu erwägen, daß der Mensch von Natur aus die Freiheit des Willens besitzt, und zwar wegen der Vernunft und des Willens, der sich nicht zwingen läßt, obwohl er von manchen Dingen eine Neigung empfangen kann. Immer also bleibt der Mensch in der Entscheidung seiner Vernunft frei von Zwang, jedoch ist er nicht immer frei von der Neigung. Denn manchmal wird der freie Wille zum Guten hingeneigt durch den Habitus der Gnade oder der Gerechtigkeit; und dann hat er die Knechtschaft der Gerechtigkeit und ist frei von Sünde. Manchmal dagegen wird der freie Wille zum Bösen hingeneigt durch den Habitus der Sünde; und dann hat er die Knechtschaft der Sünde und ist frei von der Gerechtigkeit. Knechtschaft der Sünde aber nenne ich dasjenige, wodurch er zur Zustimmung zur Sünde entgegen dem Urteil der Vernunft hingezogen wird:

Jeder, der Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde¹.

In Bezug hierauf sagt der Apostel: *Denn als ihr Knechte der Sünde waret.*

An eine Freiheit von der Gerechtigkeit aber denke ich, insofern der Mensch sich in die Sünde stürzt, ohne sich von der Gerechtigkeit zügeln zu lassen. In Bezug hierauf sagt der Apostel: *Waret ihr der Gerechtigkeit gegenüber frei.* Dies ist besonders bei jenen der Fall, die mit bestimmtem Vorsatz sündigen, denn jene, die aus Schwachheit oder Leidenschaft sündigen, lassen sich noch irgendwie von der Gerechtigkeit zügeln, wie es bei den von der Gerechtigkeit gänzlich Freien nicht mehr der Fall zu sein scheint:

Vorlängst hast du mein Joch zerbrochen, meine Bande zerrissen und gesagt: Ich will nicht dienen².

Der eitle Mann erhebt sich in Hochmut und dünkt sich freigebohren wie das Füllen des wilden Esels³.

¹ Joh. 8, 34.

² Jer. 2, 20.

³ Job 11, 12.

Man muß jedoch wissen, daß eigentlich nur dieser Stand eine wahre Knechtschaft ist, während die Freiheit keine wahre, sondern mehr eine scheinbare Freiheit ist. Denn wenn das dem Menschen Eigene im Vernunftgemäßen liegt, so ist der Mensch wahrhaft ein Knecht, sobald er von einem Außenstehenden vom Vernunftgemäßen entfernt wird. Weil er aber auf Grund des Zügels der Vernunft nicht zum Nachgeben der Begierde gezwungen wird, so erstreckt sich seine Freiheit auf seine Meinung, welche das Nachgeben der Begierde für das höchste Gut erachtet.

Mit den folgenden Worten: *Welche Frucht hattet ihr also?* erwähnt dann der Apostel die Wirkung der Sünde. Zuerst schließt er eine Wirkung aus, nämlich die der Frucht, indem er sagt: *Welche Frucht hattet ihr also*, nämlich als ihr sündigtet, *damals von den Dingen*, d. h. von den Sünden? Denn die Werke der Sünde sind unfruchtbar, weil sie dem Menschen nicht zur Erlangung der Seligkeit nützen.

Ihre Werke sind unnütze Werke¹.

Wehe euch, die ihr auf Nutzloses sinnet, und Böses übt auf euern Lagern².

Er fügt aber die beschämende Wirkung solcher Werke hinzu, wenn er sagt: *Deren ihr euch*, nämlich der Sünden, *nun*, d. h. im Stande der Buße, *schämt*, wegen ihrer Schändlichkeit:

Nachdem du mich überführt hast, schlage ich an meine Hüfte. Ich bin beschämt und erröte³.

Ihr werdet erröten über die Gärten (nämlich Vergnügen), die ihr erwählt habt⁴.

Wenn er dann sagt: *Denn das Ende*, zeigt er das Ende der Sünde: *Denn das Ende davon*, nämlich der Sünden, *ist der Tod*. Wenn dieses Ende nun auch nicht das Ziel desjenigen ist, der die Sünde tut, da er mit seiner Sünde nicht den Tod erlangen will, so ist er doch das Ende dieser Sünden, weil sie von sich aus beschaffen sind, zum Tode zu führen, und zwar erstens zum zeitlichen Tode, weil die Seele, die sich von Gott trennt, wert ist, auch von ihrem Körper getrennt zu werden. Zweitens den ewigen Tod, weil derjenige, der sich zur Zeit wegen der sündhaften Begierde von Gott trennen will, wert ist, auf ewig⁵ von ihm getrennt zu werden, und dies ist der ewige Tod:

Welche solches tun, sind des Todes würdig⁶.

Mit den folgenden Worten: *Jetzt aber, da ihr von der Sünde frei seid*, zeigt er die Beschaffenheit des Standes der Gerechtigkeit, und zwar:

1. die Beschaffenheit dieses Standes an sich;
2. seine Wirkung: *Habt ihr eure Frucht*;
3. sein Ziel; *als Ziel derselben das ewige Leben*.

¹ Is. 59, 6.

² Mich. 2, 1.

³ Jer. 31, 19.

⁴ Is. 1, 29.

⁵ Siehe S. 80 f.

⁶ Röm. 1, 32.

Was das erste anbetrifft, so ist Folgendes zu beachten: Wie jemand frei von der Gerechtigkeit ist, solange er von der Sünde zum Bösen hingeneigt wird, ebenso ist anderseits jemand frei von der Sünde, solange er vom Habitus der Gerechtigkeit und Gnade zum Guten hingeneigt wird, so daß er sich also von der Sünde nicht bis zur Zustimmung überwinden läßt. Deshalb sagt der Apostel: *Fetzt aber, nämlich im Stande der Gerechtigkeit, da ihr von der Sünde frei:*

Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein¹.

Wie ferner umgekehrt im Stande der Sünde jemand ein Knecht der Sünde ist, da er ihr gehorcht, so ist anderseits im Stande der Gerechtigkeit jemand ein Knecht Gottes, da er ihm freiwillig gehorcht:

Dienet dem Herrn mit Freuden².

Deshalb fügt er hinzu: *da ihr Diener Gottes geworden seid:*

O Herr, ich bin ja dein Diener³.

Das ist aber die wahre Freiheit und beste Knechtschaft, wenn der Mensch durch die Gerechtigkeit zu dem hingeneigt wird, was ihm entspricht und ihn zum eigentlichen Menschen macht, und von dem abgewandt wird, was der Begierde entspricht und eigentlich tierisch ist. Wenn er dann sagt: *Habt ihr eure Frucht*, zeigt er die Wirkung der Gerechtigkeit. *Ihr habt eure Frucht zur Heiligung*, d. h. die Heiligung selbst, also die Ausübung der Heiligkeit durch gute Werke, ist insofern eure Frucht, als euch dies geistig und heilig erfreut:

Meine Blüten trugen herrliche und reiche Frucht⁴.

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude usw.⁵

Darauf schildert er das Ziel, indem er sagt: *Und als Ziel derselben habt ihr das ewige Leben*. Dies ist auch zugleich das Ziel der Gerechten selbst, die alles tun, um das ewige Leben zu besitzen:

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und dieses alles wird euch zugegeben werden⁶.

Ferner ist es auch das Ziel ihrer Werke, welche das ewige Leben verdienen, wenn sie aus Gehorsam gegen Gott und in der Nachfolge Gottes geschehen:

Meine Schafe hören meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben⁷.

Wenn der Apostel fortfährt: *Denn der Lohn der Sünde ist der Tod*, bekräftigt er, was er vom Ende der Bösen und Guten gesagt hatte: Hinsichtlich der Bösen sagte er: Es wurde behauptet, das Ende der Sünden ist der Tod: *Denn der Lohn der Sünde ist der Tod*. Diesen Lohn bezeichnet der Apostel mit dem Ausdruck *stipendia*, weil

¹ Joh. 8, 36.

² Ps. 99, 2.

³ Ps. 115, 16.

⁴ Sir. 24, 23.

⁵ Gal. 5, 22.

⁶ Matth. 6, 33.

⁷ Joh. 10, 27.

der Sold der Soldaten an einem Pfahle hing, um abgewogen zu werden. Denn das an die Soldaten zur Verteilung kommende Geld pflegte abgewogen zu werden. Weil also die Sünder der Sünde gewissermaßen Kriegsdienst leisten, indem sie, wie gesagt, der Sünde ihre Glieder als Waffen zu Gebote stellen, so wird der Tod ein Stipendium der Sünde genannt, d. h. eine Auszahlung, welche sie den ihr Dienenden verabreicht. Daher ist der Tod offenbar das Ende der Sünden, also nicht das Ende, welches die Sünder eigentlich suchen, sondern welches ihnen zuerteilt wird:

Feuer und Schwert und Sturmwind ist der Anteil ihres Bechers¹.

Hinsichtlich der Guten sagt er: *Die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben*. Da er nämlich behauptet hatte, die gerechten Menschen haben das ewige Leben, von dem es feststeht, daß es nur durch Gnade erlangt werden kann, deshalb kommt es auch von derselben Gabe Gottes, daß wir Gutes wirken und daß unser Werk des ewigen Lebens würdig ist:

Gnade und Herrlichkeit verleiht der Herr².

Wenn wir somit unsere Werke in ihrer Natur betrachten und insofern sie aus dem freien Willen des Menschen hervorgehen, so verdienen sie gebührenderweise nicht das ewige Leben, sondern nur insofern, als sie aus der Gabe des Heiligen Geistes stammen:

Es wird in ihm Quelle eines Wassers werden, das fortströmt in das ewige Leben³.

Und dies geschieht *in Christus Jesus, unserem Herrn*, d. h. durch Christus, oder insofern wir auf Grund des Glaubens und der Liebe in ihm sind:

Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, hat das ewige Leben⁴.

¹ Ps. 10, 7.

² Ps. 38, 12.

³ Joh. 4, 14.

⁴ Joh. 6, 40.

KAPITEL VII

LEKTION I

1. *Oder wisset ihr nicht, Brüder! (denn zu solchen, die das Gesetz kennen, rede ich), daß das Gesetz über den Menschen herrscht, so lange er lebt?*

2. *Denn eine verheiratete Frau ist, solange der Mann lebt, an das Gesetz gebunden; wenn aber ihr Mann gestorben ist, so ist sie von dem Gesetze des Mannes entbunden.*

3. *Demnach wird sie eine Ehebrecherin heißen, wenn sie, solange der Mann lebt, sich zu einem andern Manne gesellt; wenn aber ihr Mann gestorben ist, so ist sie befreit von dem Gesetze des Mannes, so daß sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie mit einem andern Manne lebt.*

4. *Somit seid auch ihr, meine Brüder, durch den Leib Christi dem Gesetze abgetötet, um einem andern, dem von den Toten Erstandenen, anzugehören, damit wir für Gott Frucht bringen.*

5. *Denn da wir im Fleische waren, waren die durch das Gesetz erregten sündhaften Leidenschaften wirksam in unsern Gliedern, so daß sie für den Tod Frucht brachten.*

6. *Fetzt aber sind wir von dem Gesetze des Todes, in welchem wir festgehalten wurden, befreit, so daß wir in Neuheit des Geistes und nicht nach dem alten Buchstaben dienen.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß wir durch die Gnade Christi von der Sünde befreit werden, zeigt er nun hier, daß wir durch eben dieselbe Gnade Christi von der Knechtschaft des Gesetzes befreit werden; und hierbei nimmt er zweierlei vor:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. weist er einen Einwand zurück: *Was werden wir also sagen?* (7, 7.)

In der Behauptung zeigt er zweierlei:

1. daß wir durch die Gnade Christi von der Knechtschaft des Gesetzes befreit werden;

2. den Nutzen dieser Befreiung: *Damit wir für Gott Frucht bringen.*

Betreffs des ersten Punktes tut er dreierlei:

1. er führt ein Beispiel an, worauf er seine Behauptung gründen will;

2. erklärt er dasselbe: *Denn eine verheiratete Frau;*

3. zieht er eine Schlußfolgerung: *Somit seid auch ihr, meine Brüder.* Das Beispiel führt er als ein ihnen bekanntes an. Deshalb

sagt er: *Oder wisset ihr nicht, Brüder?* als ob er sagen wollte: Dies müßt ihr wissen:

Wenn es jemand nicht erkennt, so wird er auch nicht erkannt werden¹.

Die Ursache, weshalb sie es wissen müssen, gibt er mit den folgenden Worten an: *Denn zu solchen, die das Gesetz kennen, rede ich.*

Da nun die Römer Heiden waren und das Gesetz des Moses nicht kannten, so scheint sich das, was hier gesagt wird, nicht auf sie zu beziehen. Deshalb wollten auch einige hier das Naturgesetz verstanden wissen, welches ja den Heiden nicht unbekannt war:

Wenn Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz².

Deshalb fügt wohl auch der Apostel hinzu: *daß das Gesetz über den Menschen herrscht*, nämlich das Naturgesetz, *solange er lebt*, d. h. solange das Gesetz im Menschen lebt. Dieses lebt so lange, als die natürliche Vernunft sich im Menschen wirksam betätigt. Es stirbt aber das Naturgesetz im Menschen, sobald die natürliche Vernunft den Leidenschaften unterliegt:

Sie haben den ewigen Bund gebrochen (nämlich den des Naturgesetzes)³.

Dies scheint aber nicht die Meinung des Apostels zu sein, der stets das Gesetz des Moses meint, wenn er absolut und unbestimmt vom Gesetze spricht. Deshalb muß man sagen, daß die gläubigen Römer sich nicht nur aus Heiden zusammensetzten, sondern daß es unter ihnen viele Juden gab:

Als Paulus nach Korinth kam, fand er daselbst einen Juden namens Aquila, welcher kürzlich mit seinem Weibe Priszilla aus Italien gekommen war, denn Klaudius hatte befohlen, daß sich alle Juden aus Rom entfernen sollten⁴.

Das Gesetz herrscht also in dieser Weise *über den Menschen, solange er lebt*, nämlich als Mensch. Denn das Gesetz ist gegeben, um die Menschen auf diesem Lebenswege hier zu lenken:

Er stellt ihm ein Gesetz auf über den Weg, den er erwählen soll⁵.

Deshalb wird die Verpflichtung auf das Gesetz durch den Tod gelöst.

Wenn er dann sagt: *Denn eine verheiratete Frau ist*, erklärt er sein Beispiel aus dem Ehegesetz.

1. Führt er das Beispiel an;

2. erklärt er es durch ein Kennzeichen: *Demnach wird sie eine Ehebrecherin heißen.*

¹ 1 Kor. 14, 38.

² Röm. 2, 14.

³ Is. 24, 5.

⁴ Apg. 18, 1.

⁵ Ps. 24, 24.

In dem Beispiel erwähnt er zweierlei:

Erstens zeigt er, wie die Bindung an das Gesetz Dauer besitzt, indem sie das ganze Leben lang dauert: *Denn eine verheiratete Frau*, d. h. die unter der Gewalt des Mannes steht, *ist* durch göttliches Gesetz:

Unter der Gewalt des Mannes sollst du sein¹,
an das Gesetz gebunden, nämlich verpflichtet, mit dem Manne zusammen zu leben:

Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen².

Diese Unauflöslichkeit der Ehe hat besonders ihre Ursache darin, da sie ein Sakrament der unauflöselichen Vereinigung Christi mit der Kirche oder des Wortes mit der menschlichen Natur in der Person Christi ist:

Dieses Geheimnis ist groß, ich sage aber in Christus und der Kirche³.

Zweitens zeigt er mit den Worten: *Wenn aber ihr Mann gestorben ist*, wie die Bindung an das Gesetz nach dem Tode gelöst wird: *Wenn aber ihr Mann gestorben ist, so ist sie*, die Frau, nach dem Tode ihres Mannes *von dem Gesetze des Mannes entbunden*, d. h. vom Ehegesetz, durch welches sie an den Mann gebunden war. Denn da, wie Augustinus⁴ sagt, die Heirat ein Gut der Sterblichen ist, so erstreckt sich die Bindung der Eheleute nicht über das sterbliche Leben hinaus. Deswegen werden sie bei der Auferstehung, sobald das unsterbliche Leben eintritt, weder heiraten noch verheiratet werden⁵. Hieraus folgt, daß wenn jemand stirbt und wieder aufersteht, wie es bei Lazarus der Fall war, seine frühere Frau dann nicht mehr seine Ehefrau sein wird, die sie vorher war, es sei denn, sie verbinde sich von neuem mit ihm.

Hiergegen lassen sich nun aber die Worte anführen:

Es erhielten Weiber durch Auferstehung ihre Verstorbenen zurück⁶.

Man muß aber wissen, daß die Weiber nicht ihre Ehegatten zurück erhielten, sondern ihre Kinder, wie auch jene Frau durch Elias⁷ und eine andere durch Elisäus⁸ ihr Kind wieder erhielt. Anders verhält es sich aber bei den Sakramenten, welche einen Charakter aufprägen, der eine gewisse Heiligung (Konsekration) der unsterblichen Seele ist. Nun gilt aber jede Weihe so lange, als die geweihte Sache dauert; wie es z. B. bei der Weihe einer Kirche oder eines Altares der Fall ist. Wenn also ein Getaufter oder Gefirmter oder Ordinerter stirbt und wieder aufersteht, so braucht er nicht dieselben Sakramente von neuem zu empfangen.

¹ Gen. 3, 16. ² Matth. 19, 6. ³ Eph. 5, 32. ⁴ Von der Heirat und der Begierde 1, 18. ⁵ Matth. 22, 30. ⁶ Hebr. 11, 35. ⁷ 3 Kön. 17. ⁸ 4 Kön. 4.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Demnach wird sie eine Ehebrecherin heißen*, erklärt er das Gesagte durch ein Kennzeichen.

Erstens in Bezug auf die Bindung der Ehe, welche bei der Frau so lange dauert, als *der Mann lebt*. Ein Zeichen hierfür ist, daß sie eine Ehebrecherin heißt, *wenn sie sich zu einem andern Manne gesellt*, nämlich sich mit ihm im Fleische vereint, solange der Mann lebt:

Wenn ein Mann sein Weib entläßt, und sie geht weg von ihm und nimmt einen andern Mann; wird eine solche Frau nicht befeckt und entweiht sein?¹

Zweitens führt er mit den Worten: *Wenn aber ihr Mann gestorben ist*, das Zeichen dafür an, daß die Bindung an das Ehegesetz durch den Tod gelöst wird. Er sagt also: *Wenn ihr Mann gestorben ist, so ist sie*, die Frau, *von dem Gesetze des Mannes befreit*, durch welches sie an den Mann gebunden war, *so daß sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie mit einem andern Manne lebt*, d. h. im Fleische mit ihm verbunden ist, zumal wenn sie mit ihm ehelich vereinigt wird:

Wenn ihr Mann entschlafen ist (nämlich der Frau), so ist sie frei geworden; sie heirate, wen sie will².

Hieraus folgt, daß eine zweite oder dritte oder vierte Heirat an sich erlaubt ist, und zwar nicht nur durch Dispens, wie Chrysostomus zu behaupten scheint, der in seiner Erklärung des Matthäus-Evangeliums sagt, daß wie Moses den Scheidungsbrief erlaubt hat, so der Apostel eine zweite Heirat. Wenn nämlich das Ehegesetz durch den Tod gelöst wird, so liegt kein Grund vor, weshalb es dem überlebenden Ehegatten nicht erlaubt sein sollte, ein zweites Versprechen einzugehen. Daß aber der Apostel wo anders schreibt:

Es muß ein Bischof untadelhaft sein, nur eines Weibes Mann³,

ist nicht gesagt, weil eine zweite Heirat unerlaubt ist, sondern wegen der Verletzung des Sakramentes, weil er nicht der eine der einen wäre, wie Christus der Bräutigam der einen Kirche ist.

Wenn er dann sagt: *Somit seid auch ihr, meine Brüder*, schlußfolgert er seine erste Behauptung. *Somit seid auch ihr, meine Brüder*, d. h. dadurch, daß ihr Glieder des Leibes Christi geworden seid, *abgetötet*, d. h. zugleich mit Christus gestorben und begraben, wie oben behauptet wurde, *dem Gesetze*, insofern in euch die Bindung an das Gesetz aufhört, und zwar *um einem andern*, nämlich Christo, dessen Gesetz ihr unterworfen seid, *anzugehören*, *dem von den Toten Erstandenen*, in welchem auch ihr auferstehend ein neues Leben annehmt. Und so seid ihr nicht an das Gesetz des früheren Lebens, sondern an das Gesetz des neuen Lebens gebunden.

Es scheint aber nun insofern ein Mißverständnis zu bestehen, als im obigen Beispiel der Mann starb und die Frau ohne Bindung an

¹ Jer. 3, 1.

² I Kor. 7, 39.

³ I Tim. 3, 2.

das Gesetz blieb, während hier von dem Tode desjenigen die Rede ist, der von der Verpflichtung befreit wird.

Wenn wir es aber recht betrachten, so beruht beides auf demselben Grunde. Denn da die Ehe zwischen zweien als Wechselbeziehung stattfindet, so wird, wer von ihnen stirbt, ebenfalls von der Bindung an das Ehegesetz befreit. Was nun auch der Fall sein mag, so hört ganz offenbar die Bindung an das alte Gesetz auf durch den Tod, in welchem wir mit Christus mitsterben.

Mit den folgenden Worten: *damit wir für Gott Frucht bringen*, zeigt dann der Apostel den Nutzen der erwähnten Befreiung. Und hierbei äußert er dreierlei:

Erstens erwähnt er den Nutzen mit den Worten: *damit wir für Gott Frucht bringen*. Dadurch nämlich, daß wir Glieder Christi geworden sind und in Christus bleiben, können wir die Frucht des guten Werkes zur Ehre Gottes erzielen:

Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt¹.

Zweitens zeigt er mit den Worten: *Denn da wir im Fleische waren*, daß jene Frucht verhindert wurde, als wir unter der Knechtschaft des Gesetzes lebten. *Da wir im Fleische waren*, d. h. den Begierden des Fleisches unterworfen waren:

Ihr jedoch seid nicht fleischlich, sondern geistig²,

waren die durch das Gesetz erregten, d. h. entweder bekannten oder, wie gesagt, wegen der Gelegenheit gesteigerten *sündhaften Leidenschaften* und Strebungen *wirksam in unsern Gliedern*, d. h. bewegten unsere Glieder:

Woher sind Kriege und Streitigkeiten? Nicht aus euern Begierden?³ *so daß sie für den Tod Frucht brachten*, d. h. die Frucht des Todes bewirkten:

Die Sünde gebiert, wenn sie vollendet ist, den Tod⁴.

Drittens zeigt er mit den Worten: *Jetzt aber sind wir befreit*, daß der besagte Nutzen von denen erlangt wird, die von der Knechtschaft des Gesetzes befreit sind: *Jetzt aber sind wir befreit* durch die Gnade Christi *von dem Gesetze des Todes*, d. h. von der Knechtschaft des mosaischen Gesetzes, welches ein Gesetz des Todes genannt wird, entweder weil er ohne Barmherzigkeit den körperlichen Tod verhängte:

Hat jemand das Gesetz Moses nichtig gemacht, so muß er ohne Erbarmen sterben⁵,

¹ Joh. 15, 4.

² Röm. 8, 9.

³ Jak. 4, 1.

⁴ Jak. 1, 15.

⁵ Hebr. 10, 28.

oder noch besser wird es das Gesetz des Todes genannt, weil es geistig durch die Gelegenheit tötete:

Der Buchstabe tötet¹,

in welchem wir gleichsam wie Sklaven unter dem Gesetze *festgehalten wurden:*

Bevor aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze in Gewahrsam gehalten².

Nun jedoch sind wir *befreit, so daß wir in Neuheit des Geistes*, d. h. im Geiste erneuert durch die Gnade Christi:

Ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres einführen³,

und nicht nach dem alten Buchstaben dienen, d. h. nicht auf Grund des alten Gesetzes. Oder nicht nach der alten Sünde, welche der Buchstabe des Gesetzes nicht beseitigen konnte:

Ich bin gealtert, umringt von meinen Feinden allen⁴.

LEKTION 2

7. *Was werden wir also sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber ich erkannte die Sünde nur durch das Gesetz; denn ich hätte nichts von der Begierlichkeit gewußt, wenn das Gesetz nicht sagte: Du sollst nicht begehren!*

8. *Da ergriff die Sünde die Gelegenheit und regte durch das Gebot in mir jegliche Begierde an; denn ohne das Gesetz war die Sünde tot.*

9. *Ich aber lebte einst ohne das Gesetz; sobald aber das Gesetz kam, lebte die Sünde auf;*

10. *ich dagegen starb, und so erwies sich für mich das Gebot, welches zum Leben gegeben war, als zum Tode führend.*

11. *Denn die Sünde nahm Anlaß vom Gebote, und verführte mich, und tötete mich durch dasselbe.*

12. *So ist denn das Gesetz heilig, und das Gebot heilig, gerecht und gut.*

13. *Was also gut ist, ist mir zum Tode geworden? Das sei ferne! Aber die Sünde hat, damit sie als Sünde offenbar werde, durch das Gute mir den Tod bewirkt, damit die Sünde über die Maßen sündhaft werde durch das Gebot.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß wir durch die Gnade Christi von der Knechtschaft des Gesetzes befreit werden, und daß diese Befreiung nützlich ist, antwortet er hier auf einen Einwand, der sich auf Grund des Gesagten erheben kann, nämlich, daß das alte Gesetz nicht gut zu sein scheint. Hierbei unternimmt er zweierlei:

¹ 2 Kor. 3, 6.

² Gal. 3, 23.

³ Ez. 36, 26.

⁴ Ps. 6, 8.

1. widerlegt er den Einwand, daß das Gesetz nicht gut zu sein scheint;

2. zeigt er, daß das Gesetz gut ist: *Denn wir wissen* (7, 14).

Bei der Widerlegung geschieht wieder zweierlei:

1. gibt er den Einwand betreffs des Gesetzes an;

2. widerlegt er ihn: *So ist denn das Gesetz heilig*.

Er spricht also erstens so: Es wurde behauptet, daß die sündhaften Leidenschaften vom Gesetze hervorgerufen werden, und daß es ein Gesetz des Todes ist. *Was werden wir also sagen*, das daraus folgt? Werden wir etwa fragen: *Ist das Gesetz Sünde?* Hiermit kann zweierlei gefragt sein:

einmal, ob das Gesetz die Sünde lehrt:

Die Gesetze der Völker sind nichtig¹,

denn sie lehren die Nichtigkeit;

dann, ob das Gesetz Sünde genannt wird, weil jener, der das Gesetz gab, gesündigt hat, indem er ein solches Gesetz einführte. Beides steht miteinander in ursächlicher Verbindung, denn wenn das Gesetz die Sünde lehrt, sündigt der Gesetzgeber durch die Einführung solchen Gesetzes:

Wehe denen, die ungerechte Gesetze geben².

Nun scheint aber das Gesetz in der Tat die Sünde zu lehren, wenn die sündhaften Leidenschaften vom Gesetze hervorgerufen werden, und wenn das Gesetz zum Tode führt.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Das sei ferne*, widerlegt er den obigen Einwand. Hierbei ist zu wissen: Wenn das Gesetz an sich direkt die sündhaften Leidenschaften oder den Tod verursachen würde, so wäre die Folge, daß das Gesetz eine Sünde in einer der beiden Deutungen wäre. Nicht aber, wenn das Gesetz nur die Gelegenheit für die sündhaften Leidenschaften und für den Tod ist. So zeigt der Apostel denn auch zweierlei:

1. was das Gesetz durch sich bewirkt;

2. was aus ihm gelegentlich folgt: *Da ergriff die Sünde die Gelegenheit*.

Betreffs des ersten Punktes tut er dreierlei:

Erstens antwortet er auf die Frage mit den Worten: *das sei ferne*, nämlich, daß das Gesetz eine Sünde sei. Denn weder lehrt er selbst die Sünde:

Des Herrn Gesetz ist makellos³,

noch hat der Gesetzgeber gesündigt, als ob er ein ungerechtes Gesetz gegeben hätte:

Durch mich herrschen Könige und verordnen Gesetzgeber, was Recht ist⁴.

¹ Jer. 10, 3.

² Is. 10, 1.

³ Ps. 18, 8.

⁴ Spr. 8, 15.

Zweitens erwähnt er mit den Worten: *Aber ich erkannte die Sünde nur*, das, was an sich zum Gesetze gehört, nämlich die Sünde bekannt zu machen und nicht zu beseitigen. Deshalb sagt er: *Aber ich erkannte die Sünde nur durch das Gesetz:*

Durch das Gesetz nämlich kommt Erkenntnis der Sünde¹.

Versteht man darunter das Naturgesetz, so ist es klar, was gesagt wird, denn mittels des Naturgesetzes unterscheidet der Mensch zwischen Gut und Böse:

Er erfüllte ihr Herz mit Empfindung und zeigte ihnen, was Böse und was Gut ist².

Der Apostel scheint jedoch hier vom alten Gesetze zu reden, welches er oben mit den Worten bezeichnete: *nicht nach dem alten Buchstaben* (7, 6). Also ist zu sagen, daß zwar ohne das Gesetz die Sünde erkannt werden konnte, insofern sie den Charakter des Unehrbaren hat, d. h. im Gegensatz zur Vernunft steht; nicht aber insofern sie eine Beleidigung gegen Gott in sich birgt, weil erst durch das von Gott gegebene Gesetz den Menschen geoffenbart wird, daß die menschlichen Sünden Gott so sehr mißfallen, daß er sie obendrein verbietet und mit Strafen belegt.

Drittens beweist er das Gesagte mit den Worten: *Denn ich hätte nichts von der Begierlichkeit gewußt, wenn das Gesetz nicht sagte: Du sollst nicht begehren!*

Hierbei ist zu beachten, daß jemand die Worte: *Ich erkannte die Sünde nur durch das Gesetz*, auf den Akt der Sünde selbst beziehen könnte, den das Gesetz durch das Verbot zur Kenntnis des Menschen bringt. Dies ist allerdings bei einigen Sünden der Fall, denn es heißt:

Ein Weib soll sich keinem Tiere hingeben³.

Daß dies aber der Apostel hier nicht meint, ist daraus ersichtlich, daß es keinen gibt, der nichts vom Akte der Begierlichkeit wüßte, da alle denselben erfahren.

Also muß man es verstehen, wie wir oben sagten, daß die Sünde nur insofern durch das Gesetz erkannt wird, als mit ihr die Ansetzung der Strafe und die Beleidigung Gottes verbunden ist. Deshalb beweist der Apostel dies durch die Begierlichkeit, weil die verkehrte Begierlichkeit gewöhnlich gemeinsam allen Sünden zu Grunde liegt. Deshalb sagt die Glosse und Augustinus⁴: «Hier wählt der Apostel die allgemeine Sünde, nämlich die Begierlichkeit. Gut ist also das Gesetz, welches alles Böse verbietet, indem es die Begierlichkeit verbietet.»

Man kann aber die Behauptung, die Begierlichkeit sei die allgemeine Sünde, dahin verstehen, daß hier die Begierlichkeit nach

¹ Röm. 3, 20.

² Sir. 17, 6.

³ Lev. 18, 23.

⁴ Predigt 153 zu

Röm. 7, 5—13: Op. omnia ed. Gaume t. V col. 1053a.

der verbotenen Sache gemeint ist, welche das Wesen jeglicher Sünde ausmacht. In diesem Sinne nennt aber nicht Augustinus die Begierlichkeit die allgemeine Sünde, sondern weil sie die Wurzel und Ursache jeder Sünde ist, die wieder auf einer besondern Begierlichkeit beruht. Deshalb sagt auch die Glosse, daß die Begierlichkeit die allgemeine Sünde ist, aus der alles Böse stammt. Es führt nämlich der Apostel ein Gebot des Gesetzes an, welches im zweiten Buche Moses steht, wo besonders verboten wird:

Du sollst nicht den Besitz deines Nächsten begehren¹.

Dies ist die Begierlichkeit der Habsucht, von der es heißt:

Die Habsucht ist eine Wurzel aller Übel²,

und dies deshalb, weil dem Gelde alles gehorcht³. Deshalb ist die Begierlichkeit, von der hier die Rede ist, das allgemeine Übel nicht auf Grund der Gattung oder Art, sondern auf Grund der Ursächlichkeit. Hierzu stehen in keinem Gegensatz die Worte:

Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde⁴.

Denn die Hoffart ist der Anfang der Sünde, wenn man die Abwendung in Betracht zieht; während die Habsucht das Prinzip der Sünden ist, wenn man die Hinwendung zum veränderlichen Gute in Betracht zieht. Man kann aber auch sagen, daß der Apostel hier besonders die Begierlichkeit anführt, um seine Behauptung zu bestärken; denn er will ja zeigen, daß ohne das Gesetz die Sünde insofern nicht erkannt wurde, als sie eine Beleidigung Gottes in sich schließt. Dies ergibt sich vor allem daraus, daß das Gesetz Gottes die Begierlichkeit verbietet, welche vom Menschen nicht verboten wird, denn nur Gott allein rechnet dem Menschen die Begierlichkeit des Herzens zur Schuld an:

Der Mensch sieht auf das, was sichtbar ist; der Herr aber schaut in das Herz⁵.

Ferner verbietet das Gesetz Gottes mehr die Begierlichkeit nach fremdem Besitze, welcher durch Diebstahl entwendet wird, und das Begehren der fremden Ehefrau, welche durch Ehebruch geschädigt wird, als die Begierlichkeit der andern Sünden, weil diese Sünden bereits in der Begierlichkeit eine gewisse Lust haben, was bei den andern Sünden nicht der Fall ist.

Mit den folgenden Worten: *Da ergriff die Sünde die Gelegenheit*, zeigt dann der Apostel, was aus dem Gesetze gelegentlich folgt:

1. behauptet er etwas;

2. begründet er diese Behauptung: *denn ohne das Gesetz war die Sünde tot.*

¹ Ex. 20, 17. ² 1 Tim. 6, 10. ³ Pred. 10. ⁴ Sir. 10, 15. ⁵ 1 Kön. 16, 7.

Er sagt also erstens: *Da ergriff die Sünde die Gelegenheit*, nämlich die Sünde, welche durch das Gesetz verboten wurde, *und regte durch das Gebot in mir jegliche Begierde an*. Unter der Sünde kann nun hier mit nachdrücklichem¹ Ausdruck der Teufel verstanden werden, weil er selbst der Anfang der Sünde ist und insofern im Menschen jegliche Begierde anregt:

Wer die Sünde tut, ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an².

Weil aber der Apostel hier den Teufel nicht erwähnt hat, so kann man sagen, daß jede Tatsünde, sobald sie im Gedanken erfaßt ist, im Menschen die eigene Begierlichkeit anregt:

Ein jeder wird vielmehr versucht, indem er von seiner eigenen Begierlichkeit hingezogen wird³;

Darauf gebiert dann die Begierlichkeit die Sünde. Besser aber ist, wenn wir dies auf jene Sünde beziehen, von der der Apostel oben (5) sagte, daß sie durch den einen Menschen in diese Welt gekommen sei, nämlich auf die Erbsünde. Diese war nämlich vor der Gnade Christi im Menschen der Schuld und Strafe nach. Sobald aber die Gnade hinzukommt, geht sie ihrem schuldhaften Zustande nach zu Grunde, während sie der Wirklichkeit nach hinsichtlich des Stachels der Sünde oder der habituellen Begierlichkeit bleibt, welche dann im Menschen alle aktuelle Begierlichkeit anregt, sei es nun, daß man hierunter die Begierlichkeiten der verschiedenen Sünden versteht (denn die Begierlichkeit des Diebstahls ist eine andere wie die des Ehebruchs usw.), oder sei es, daß man darunter die verschiedenen Grade der Begierlichkeit versteht, insofern sie in Gedanken, im Ergötzen, in der Zustimmung und im Werke besteht. Um aber diese Wirkung im Menschen zu erzielen, nimmt die Sünde die Gelegenheit vom Gesetze her. Deshalb sagt der Apostel: *Da ergriff die Sünde die Gelegenheit*. Oder auch weil sie durch den Hinzutritt des Gebotes den Charakter der Übertretung erhält:

Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung⁴.

Oder schließlich, wie gesagt⁵, weil das Verlangen nach der verbotenen Sünde wächst.

Es ist aber zu beachten, daß der Apostel nicht sagt, das Gesetz gibt die Gelegenheit zur Sünde, sondern vielmehr, die Sünde *ergriff* die Gelegenheit vom Gesetze her. Denn wer Gelegenheit gibt, gibt Ärgernis und sündigt infolgedessen. Dies geschieht, sobald jemand ein weniger rechtes Werk tut, wodurch der Nächste beleidigt wird

¹ emphatisch, weil personifiziert. ² 1 Joh. 3, 8. ³ Jak. 1, 14. ⁴ Römer 4, 15.

⁵ Siehe oben S. 186.

oder woran er Ärgernis nimmt, z. B. wenn jemand unehrbare Lokale aufsucht, obwohl er nichts Schlechtes beabsichtigt:

Darauf richtet vielmehr eure Sorge, daß ihr dem Bruder nicht Anstoß oder Ärgernis gebet¹.

Wenn aber jemand ein rechtes Werk tut, z. B. wenn er Almosen gibt, und ein anderer daran Ärgernis nimmt, so gibt jener selbst nicht Gelegenheit zum Ärgernis, gibt also kein Ärgernis und sündigt nicht. Sondern der andere nimmt die Gelegenheit, um Ärgernis zu nehmen, und dadurch sündigt er selbst. Somit hat das Gesetz etwas Rechtes getan, daß es die Sünden verboten hat, und dadurch gab es keine Gelegenheit zur Sünde. Aber der Mensch nahm vom Gesetze her die Gelegenheit. Daraus folgt, daß nicht das Gesetz Sünde ist, sondern daß vielmehr aufseiten des Menschen die Sünde liegt. Somit ist zu verstehen, daß die sündhaften Leidenschaften, die zur Begierlichkeit der Sünde gehören, aus dem Gesetze hervorgehen, nicht als ob das Gesetz dieselben bewirkt; sondern die Sünde wirkt dieselben, indem sie die Gelegenheit vom Gesetze her ergreift. Ebenso spricht man auch vom Gesetze des Todes, nicht weil das Gesetz den Tod bewirkt, sondern weil die Sünde den Tod bewirkt, indem sie die Gelegenheit vom Gesetze her ergreift. Im selben Sinne kann man nun die Worte so stellen, daß es heißt: *Die Sünde regte durch das Gebot des Gesetzes jegliche Begierde an* und dies, indem sie vom Gebote her *die Gelegenheit ergriff*. Aber die erste Auslegung ist einfacher und besser.

Mit den Worten: *denn ohne das Gesetz*, begründet der Apostel seine Behauptung, und zwar mit der Erfahrung der Wirkung des Gesetzes:

1. erwähnt er die Wirkung,
2. die Ursache: *Denn die Sünde nahm Anlaß vom Gebote*.

Bei Erwähnung der Wirkung trägt er dreierlei vor:

1. beschreibt er den Zustand vor dem Gesetze,
2. unter dem Gesetze: *sobald aber das Gesetz kam*;
3. folgert er aus dem Vergleiche beider Zustände den Ausgang des Gesetzes. *Und so erwies sich über mich das Gebot*.

Er sagt: Daß die Sünde die Gelegenheit ergriff und durch das Gebot in mir jegliche Begierde anregte, das ergibt sich daraus, daß *ohne das Gesetz die Sünde tot war*; jedoch nicht so, als ob die Sünde überhaupt nicht vorhanden gewesen wäre, denn vor dem Gesetze ist ja, wie oben (5, 14) behauptet wurde, durch den einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen. Sondern sie war tot,

¹ Röm. 14, 13.

entweder was die Erkenntnis des Menschen anbetrifft, der nicht wußte, daß manches vom Gesetz Verbotene Sünde war, z. B. das Begehren. Oder sie war tot in Bezug auf ihre Verursachung des Sterbens, im Vergleich zu ihrer späteren Wirkungskraft. Denn sie besaß vordem nicht eine so große Kraft, den Menschen zum Tode hinzuführen, wie sie sie später hatte, als sie unter dem Gesetze die Gelegenheit ergriff. Es wird nämlich gleichsam für tot gehalten, was in seiner Kraft geschwächt ist:

Erötet eure Glieder, welche irdisch sind¹.

So also war der Zustand der Sünde vor dem Gesetze beschaffen. Wie aber der Zustand des Menschen vor dem Gesetze beschaffen war, zeigt der Apostel, wenn er fortfährt: *Ich aber lebte einst ohne das Gesetz*. Dies kann man zweifach verstehen: Einmal, insofern es dem Menschen von sich aus so schien, als ob er lebte, während er nicht wußte, daß die Sünde die Ursache des Todes war:

Du hast den Namen, daß du lebst, und du bist tot².

Oder dies ist in Bezug auf jenen Tod gesagt, der durch Gelegenheit des Gesetzes erfolgte, denn man sagt von den geringeren Sündern, sie leben im Vergleich zu den größeren Sündern.

Mit den Worten: *sobald aber das Gesetz kam*, beschreibt dann der Apostel den Zustand unter dem Gesetze, und zwar erstens in Bezug auf die Sünde, wenn er sagt: *Sobald aber das Gesetz kam*, d. h. das Gesetz gegeben wurde, *lebte die Sünde auf*. Auch dies kann zweifach verstanden werden. Einmal in Bezug auf die Erkenntnis des Menschen, der nun zu erkennen anfang, daß in ihm Sünde war, was er früher nicht erkannt hatte:

Nachdem du mich überführt hast, schlage ich an meine Hüfte, und ich bin beschämt und erröte³.

Bezeichnenderweise sagt der Apostel: *lebte auf* (revixit). Denn im Paradiese hatte der Mensch die volle Erkenntnis der Sünde, obwohl er sie nicht auf Grund der Erfahrung besaß.

Oder die Worte: *es lebte die Sünde auf*, beziehen sich auf die Stärke, weil nach Verleihung des Gesetzes die Stärke der Sünde durch die gegebene Gelegenheit vermehrt wurde:

Die Stärke der Sünde ist das Gesetz⁴.

Zweitens kann man jene Worte auf den Menschen selbst beziehen, zumal wenn der Apostel fortfährt: *ich dagegen starb*. Auch diese Äußerung kann man zweifach verstehen: einmal hinsichtlich der Erkenntnis, so daß der Sinn ist: *ich starb*, d. h. ich erkannte, daß ich gestorben war. Dann kann man den Ausdruck in Beziehung

¹ Kol. 3, 5.

² Offb. 3, 1.

³ Jer. 31, 19.

⁴ 1 Kor. 15, 56.

zum früheren Zustand setzen, so daß der Sinn ist: *ich starb*, d. h. ich bin dem Tode mehr verhaftet als vorher. Deshalb ist auch einigermassen wahr, was dem Moses und Aaron gesagt wurde:

Ihr habt das Volk des Herrn getötet¹.

Mit den Worten: *und so erwies sich für mich das Gebot*, folgert dann der Apostel aus dem Vergleich beider Zustände den Ausgang des Gesetzes. Er sagt: *und so erwies sich*, auf Grund des Gesagten, *für mich das Gebot, welches zum Leben gegeben war*; und zwar erstens ganz nach der Absicht des Gesetzgebers; zweitens in Anbetracht der Ehrbarkeit des Gebotes und der Hingebung des Gehorchenden:

Ich gab ihnen meine Gebote und tat ihnen meine Rechte kund, durch welche der Mensch lebt, wenn er sie übt²,

als zum Tode führend, nämlich gelegentlicherweise, und zwar durch die Sünde, die im Menschen war:

Seine Speise wandelt sich in seinem Innern in Natterngalle³.

Wenn er dann fortfährt: *denn die Sünde nahm Anlaß*, erwähnt er die Ursache, indem er durch den Ausgang des Gesetzes das Gesagte beweist. Er sagt: Daß das Gebot, welches zum Leben gegeben war, zum Tode führend sich herausstellt, das ist ja klar, *denn die Sünde nahm Anlaß vom Gebote und verführte mich*, nämlich durch die Begierlichkeit, die sie in mir erregte:

Die Schönheit hat dich betört und die Begierlichkeit hat dein Herz verkehrt⁴,

und tötete mich durch dasselbe, nämlich durch das Gebot, von dem her die Sünde die Gelegenheit ergriff:

Der Buchstabe tötet⁵.

Mit den Worten: *So ist denn das Gesetz heilig*, zieht der Apostel die beabsichtigte Schlußfolgerung, nämlich daß das Gesetz nicht nur Sünde ist, sondern auch etwas Gutes, indem es die Sünde bekannt macht und sie verbietet. Dies schlußfolgert er erstens für das ganze Gesetz, indem er sagt: *Das Gesetz ist heilig*:

Des Herrn Gesetz ist makellos⁶.

Wir wissen, daß das Gesetz gut ist⁷.

Zweitens bezieht er die Schlußfolgerung auf das einzelne Gebot des Gesetzes: *und das Gesetz ist heilig*, und zwar:

Erstens: *heilig*, was die Zeremonialgebote anbetrifft, durch die die Menschen auf die Gottesverehrung hingeeordnet werden:

Seid heilig, wie auch ich heilig bin⁸.

¹ Num. 16, 41.

² Ez. 20, 11.

³ Job 20, 14.

⁴ Dan. 13, 56.

⁵ 2 Kor. 3, 6.

⁶ Ps. 18, 8.

⁷ 1 Tim. 1, 8.

⁸ Lev. 20, 7.

Zweitens: *gerecht*, was die richterlichen Gebote anbetrifft, durch die der Mensch in gebührender Weise auf den Nächsten hin-geordnet wird:

Die Satzungen des Herrn sind wahr, gerecht befunden insgesamt¹.

Drittens: *und gut*, was sich auf die Moralgebote bezieht:

Besser ist für mich das Gesetz deines Mundes als Tausende Goldes und Silbers².

Da jedoch alle diese Gebote uns auf Gott hinordnen, deshalb nannte der Apostel das ganze Gesetz heilig.

Wenn er dann fortfährt: *was also gut ist*, wirft er eine Frage auf betreffs der Wirkung des Gesetzes. Er fragt also erstens: *was also gut ist*, nämlich in sich, *ist mir zum Tode geworden*, also durch sich zur Ursache des Todes? Dies könnte jemand falsch verstehen wegen der obigen Worte: *So erwies sich für mich das Gebot, welches zum Leben gegeben war, als zum Tode führend*.

Zweitens weist er die Frage zurück mit dem Ausruf: *Das sei ferne*. Es kann ja nicht dasjenige, was an sich gut ist und lebendig macht, die Ursache des Schlechten und des Todes sein:

Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen³.

Drittens sagt er dann dasselbe, was er schon oben gesagt hatte. Denn das Gebot stellt sich nicht in der Weise zum Tode führend heraus, daß es den Tod selbst bewirkt, sondern es bewirkt den Tod, weil die Sünde selbst vom Gebote her den Anlaß nimmt. Deshalb sagt er: *Aber die Sünde hat, damit sie als Sünde offenbar werde, durch das Gute*, d. h. durch das Gebot des Gesetzes, welches dadurch gut ist, daß es die Sünde bekannt macht, *mir den Tod bewirkt*, und dies gelegentlicherweise, indem es die Sünde offenbart. Es heißt also nicht in dem Sinne, die Sünde bewirke durch das Gesetz den Tod, als ob ohne das Gesetz der Tod nicht gewesen wäre (denn es wurde oben betont, daß *der Tod von Adam bis auf Moses herrschte*, nämlich als das Gesetz noch nicht da war). Sondern deshalb heißt es, die Sünde bewirkt durch das Gesetz den Tod, weil durch den Hinzutritt des Gesetzes die Verdammung zum Tode vermehrt wurde. Deshalb fährt der Apostel fort: Ich behaupte, daß die Sünde den Tod durch das Gute bewirkt hat, *damit die Sünde sündhaft werde*, d. h. indem sie an dem Gebot des Gesetzes Gelegenheit nimmt, die Sünde erst so recht zu bewirken; und dies *über die Maßen*, d. h. über das Maß hinaus, in welchem früher gesündigt wurde, und dies entweder, weil die Schuld der Übertretung hinzukommt, oder weil, wie gesagt, die Begierlichkeit

¹ Ps. 18, 10.

² Ps. 118, 72.

³ Matth. 7, 18.

zur Sünde wächst, wenn das Verbot des Gesetzes noch hinzukommt. Unter der Sünde ist nun hier, wie bereits gesagt, entweder der Teufel oder besser der Stachel der Sünde zu verstehen.

LEKTION 3

14. *Denn wir wissen, daß das Gesetz geistig ist; ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Gewalt der Sünde.*

15. *Denn was ich tue, erkenne ich nicht; denn nicht das Gute, das ich will, vollbringe ich, sondern das Böse, das ich hasse, tue ich.*

16. *Wenn ich aber das, was ich nicht will, tue, so stimme ich dem Gesetze bei, daß es gut ist.*

17. *Nun aber vollbringe ich es nicht mehr, sondern die mir innewohnende Sünde.*

18. *Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht.*

19. *Denn nicht, was ich will, das Gute, tue ich, sondern was ich nicht will, das Böse, vollbringe ich.*

20. *Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so bin nicht mehr ich es, der es vollbringt, sondern die mir innewohnende Sünde.*

Nachdem der Apostel das, was das Gesetz selbst schlecht und als eine Wirkung des Schlechten erscheinen läßt, zurückgewiesen hat, beweist er hier, daß das Gesetz gut ist:

1. beweist er die Güte des Gesetzes aus dem Widerstreit, der sich im Menschen gegen das Gute geltend macht, und den das Gesetz nicht beseitigen kann;

2. zeigt er, wodurch dieser Widerstreit gegen das Gesetz beseitigt werden kann: *Ich unglückseliger Mensch!* (7, 24.)

Betreffs des ersten Punktes äußert er dreierlei:

1. behauptet er etwas;

2. begründet er seine Behauptung: *denn was ich tue;*

3. zieht er die beabsichtigte Schlußfolgerung: *Ich finde also das Gesetz* (7, 21).

In seiner Behauptung erwähnt er zweierlei:

1. die Güte des Gesetzes;

2. die Eigentümlichkeit des Menschen: *Ich aber bin fleischlich.*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, das Gesetz ist heilig; und nun behauptete ich: *denn wir wissen*, weil wir weise in den göttlichen Dingen sind, *daß das Gesetz*, nämlich das alte, *geistig ist*, d. h. die Menschen im Geiste vereint:

Des Herrn Gesetz ist makellos¹.

¹ Ps. 18, 8.

oder *geistig*, weil vom Heiligen Geiste verliehen, der in der Schrift der Finger Gottes genannt wird:

Wenn ich durch den Finger Gottes die bösen Geister austreibe¹.

Es gab der Herr dem Moses zwei steinerne Tafeln, beschrieben von dem Finger Gottes².

Das neue Gesetz jedoch wird nicht nur geistiges Gesetz, sondern auch Gesetz des Geistes genannt³, weil es nicht nur vom Heiligen Geiste stammt, sondern weil der Heilige Geist es auch dem Herzen einprägt, in welchem er Wohnung nimmt.

Mit den Worten: *Ich aber bin fleischlich*, erwähnt der Apostel die Eigentümlichkeit des Menschen. Seine Worte können jedoch zweifach ausgelegt werden. Einmal dahin, daß der Apostel hier in der Person eines Menschen spricht, der in der Sünde lebt, und so legt Augustinus⁴ diese Worte aus. Später aber⁵ legt er sie dahin aus, daß der Apostel in eigener Person spricht, d. h. als ein Mensch, der im Stande der Gnade lebt. Wir geben nun selbst eine Erklärung und zeigen in der Folge, wie beide Auslegungen Augustins ihre Berechtigung haben, obwohl seine zweite Auslegung die bessere ist. Man muß in dem Satze: *Ich aber bin fleischlich*, unter dem *Ich* das verstehen, was im Menschen das Prinzipielle ist. Dies ist bei einem jeden Menschen die Vernunft oder der Verstand, wie auch beim Staate der Staatslenker das Prinzip ist, so daß, was er tut, als Staatsaktion angesehen wird. Der Mensch wird daher fleischlich genannt, sobald seine Vernunft fleischlich ist. Diese kann in zweifacher Weise fleischlich sein:

Erstens wird die Vernunft fleischlich genannt, weil sie sich dem Fleische unterwirft, indem sie dem zustimmt, worauf das Fleisch ausgeht:

Da unter euch Eifersucht herrscht und Streit, seid ihr da nicht fleischlich?⁶

In diesem Sinne ist also unter dem *Ich* ein Mensch verstanden, der noch nicht durch die Gnade wiederhergestellt ist.

Zweitens wird die Vernunft fleischlich genannt, weil sie vom Fleische bekämpft wird:

Das Fleisch begehrt wider den Geist⁷.

In diesem Sinne versteht man unter fleischlicher Vernunft einen Menschen im Stande der Gnade. Also beide Fleischlichkeiten stammen aus der Sünde; weshalb der Apostel hinzufügt: *verkauft unter die Gewalt der Sünde*.

Man muß jedoch beachten, daß jene Fleischlichkeit, die eine Auflehnung des Fleisches wider den Geist in sich schließt, von der Sünde des Stammvaters herrührt, weil die Auflehnung vom Stachel

¹ Luk. 11, 20.

² Ex. 31, 18.

³ Röm. 8.

⁴ 83 Fragen, Fr. 66.

⁵ Gegen Julian 3, 25.

⁶ 1 Kor. 1, 3.

⁷ Gal. 5, 17.

kommt, dessen Verdorbenheit ja von jener Sünde her stammt. Dagegen jene Fleischlichkeit, die eine Unterwerfung unter das Fleisch bedeutet, rührt nicht nur von der Erbsünde her, sondern auch von der Tatsünde, durch die der Mensch sich selbst zum Sklaven des Fleisches macht, indem er den Begierden des Fleisches gehorcht. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *verkauft unter die Gewalt der Sünde*, nämlich entweder des Stammvaters oder der eigenen Sünde. *Verkauft* aber sagt er, weil der Sünder sich selbst als Sklave der Sünde verkauft für den Preis, seinen eigenen Willen zu erfüllen: Sehet, um eurer Missetaten willen seid ihr verkauft worden¹.

Mit den folgenden Worten: *Denn was ich tue, erkenne ich nicht*, begründet dann der Apostel seine Behauptung, indem er zeigt:

1. daß das Gesetz geistig ist;
2. daß der Mensch fleischlich ist, verkauft unter die Sünde: *Nun aber vollbringe ich es nicht mehr*.

Betreffs der Geistigkeit des Gesetzes tut er zweierlei:

1. gibt er die Begründung;
2. zieht er daraus eine Schlußfolgerung: *Wenn ich aber das, was ich nicht will, tue*.

Die Begründung entnimmt er nun der Schwäche des Menschen, die er:

1. erwähnt;
2. zum Beweis heranzieht: *Denn nicht das Gute, das ich will, vollbringe ich*.

Die Schwäche des Menschen zeigt sich darin, daß er das tut, wovon er einsieht, daß es nicht getan werden darf. Deshalb heißt es: *Denn was ich tue, erkenne ich nicht*, nämlich, daß es getan werden darf. Dies kann man zweifach verstehen. Einmal von dem, der der Sünde unterworfen ist. Dieser erkennt im allgemeinen, daß die Sünde nicht getan werden darf, trotzdem tut er sie, entweder besiegt von der Eingebung des Teufels, oder von der Leidenschaft oder der Neigung des verkehrten Habitus überwältigt. Deshalb sagt man, wer tue, wovon er erkennt, daß es nicht getan werden darf, der handle gegen sein Gewissen:

Jener Knecht, der den Willen seines Herrn gekannt und nicht getan hat, verdient Schläge und wird viele Streiche bekommen².

Dann kann man die Worte von dem verstehen, der im Stande der Gnade lebt. Dieser handelt schlecht, nicht weil er das Schlechte ins Werk setzt oder mit dem Geiste zustimmt, sondern nur insofern er auf Grund der Leidenschaft des sinnlichen Begehrens die Begierde empfindet. Diese Begierde regt sich außerhalb der Vernunft und des Verstandes, weil sie dem Vernunfturteil zuvorkommt, welches

¹ Is. 50, 1.

² Luk. 12, 47—48.

dann erst durch seinen Hinzutritt die Tätigkeit der Begierde zurückdrängt. Deshalb sagt der Apostel ausdrücklich nicht: Was zu tun ist, erkenne ich nicht, sondern: *Was ich tue, erkenne ich nicht*, weil sich der Verstand noch nicht entschieden oder befohlen hat, als schon diese Bewegung der Begierde sich bereits erhoben hatte:

Das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch¹.

Mit den Worten: *Denn nicht das Gute, das ich will, vollbringe ich*, beweist dann der Apostel seine Behauptung sowohl durch eine Teilung als auch durch die Wirkung.

Durch die Teilung seiner Worte: *denn was ich tue*. Hierunter ist zweierlei enthalten, nämlich: das Gute nicht tun und das Böse tun. Denn jener, der das Gute nicht tut, begeht die Sünde der Unterlassung.

Mit den Worten: *erkenne ich nicht*, begründet er dann das Behauptete durch die Wirkung. Denn weil der Verstand den Willen bewegt, so ist das Wollen eine Wirkung des Denkens.

Erstens sagt er also hinsichtlich der Unterlassung des Guten: *Denn nicht das Gute, das ich will, vollbringe ich*.

Dies kann man einerseits wieder vom Menschen verstehen, der in der Sünde lebt, und in diesem Sinne muß man den Ausdruck: *vollbringe ich*, im Sinne der vollständigen Handlung nehmen, welche durch die Zustimmung der Vernunft im Werke nach außen hin zur Ausführung kommt. Der Ausdruck: *ich will*, ist jedoch nicht vom vollständigen Willen zu verstehen, der das Werk befiehlt, sondern vom unvollständigen Willen, mit dem die Menschen das Gute im allgemeinen wollen, wie sie ja im allgemeinen das richtige Urteil vom Guten besitzen, obwohl trotzdem durch den verkehrten Habitus oder die Leidenschaft dieses Urteil verkehrt und der Willen im besondern verdorben wird, so daß der Mensch nicht tut, was er im allgemeinen als zu tun erkennt und auch tun wollte.

Andererseits kann man es vom Menschen verstehen, der durch die Gnade wiederhergestellt ist. Hier muß man aber umgekehrt unter dem Ausdruck: *ich will*, den vollständigen Willen verstehen, der bis zur Erwählung der besondern Handlung andauert, so daß dann unter dem Ausdruck: *vollbringe ich*, die unvollständige Handlung verstanden ist, welche nur im sinnlichen Begehren besteht, und wobei es noch nicht zur Zustimmung der Vernunft gekommen ist. Denn der Mensch im Stande der Gnade will zwar seinen Geist vor den verkehrten Begierden bewahren, aber er erreicht dieses Gut nicht wegen der ungeordneten Bewegungen der Begierlichkeit, die sich im sinnlichen Begehrensvermögen erheben. In diesem Sinne heißt es auch:

Damit ihr nicht das tut, was ihr wollt².

¹ Gal. 5, 17.

² Gal. 5, 17.

Zweitens fügt der Apostel in Bezug auf die Ausübung des Bösen hinzu: *sondern, das Böse, das ich hasse, tue ich*. Bezieht man dies auf den Sünder, so bedeutet der Ausdruck: *ich hasse*, den unvollkommenen Haß, mit dem jeder Mensch von Natur das Böse haßt; während der Ausdruck: *ich tue*, die ins Werk gesetzte Handlung auf Grund der Zustimmung der Vernunft bedeutet. Denn der Haß des Bösen im allgemeinen wird durch die Neigung des Habitus oder der Leidenschaft bei der Erwählung des Besondern aufgehoben. Bezieht man jedoch die Worte auf den Menschen im Stande der Gnade, so bedeutet der Ausdruck: *ich tue*, umgekehrt die unvollständige Handlung, welche nur in der Begierde des sinnlichen Begehrungsvermögens besteht, während der Ausdruck: *ich hasse*, den vollendeten Haß bedeutet, mit dem jemand in der Verabscheuung des Bösen verharrt bis zur endgültigen Verwerfung:

Mit vollstem Hasse hasse ich sie¹,

nämlich die Bösen, insofern sie Sünder sind:

Als die Gesetze, um der Frömmigkeit des Hohenpriesters Onias und seines Hasses willen gegen alles Böse noch auf das genaueste gehalten wurden².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Wenn ich aber das, was ich nicht will, tue*, schlußfolgert er aus der erwähnten Beschaffenheit des Menschen, daß das Gesetz gut ist. Er sagt: *Wenn ich aber das, was ich nicht will, tue*, was soviel bedeutet wie: Ich will nicht das Böse, *so stimme ich dem Gesetze bei, daß es gut ist*, und zwar, weil es das Böse verbietet, was ich von Natur aus nicht will. Ganz offenbar beruht nämlich die Hinneigung des Menschen, der Vernunft gemäß das Gute zu wollen und das Böse zu fliehen, auf der Natur oder Gnade; und beide Gaben sind gut. Deshalb ist auch das Gesetz gut, welches diese Neigung unterstützt, indem es das Gute gebietet und das Böse verbietet.

Eine gute Gabe gebe ich euch, verlasset mein Gesetz nicht³.

Mit den Worten: *Nun aber vollbringe ich es nicht mehr*, begründet der Apostel seine Behauptung von der Lage des Menschen, nämlich daß er fleischlich unter die Gewalt der Sünde verkauft ist; und hierbei trägt er dreierlei vor:

1. behauptet er etwas,
2. begründet er es: *denn ich weiß*,
3. schlußfolgert er: *wenn ich aber das tue, was ich nicht will*.

Daß nun der fleischliche unter die Gewalt der Sünde verkaufte Mensch gleichsam ein Knecht der Sünde ist, ersieht man daraus, daß er eigentlich nicht selbst etwas treibt, sondern vielmehr von

¹ Ps. 138, 22.

² 2 Makk. 3, 1.

³ Spr. 3, 1.

der Sünde getrieben wird. Denn wer frei ist, handelt aus sich selbst heraus und wird nicht von einem andern getrieben. Daher sagt der Apostel: Es wurde behauptet, mit Verstand und Willen *stimme ich dem Gesetze bei; nun aber*, indem ich wider das Gesetz handle, *vollbringe ich es nicht mehr*, was ich wider das Gesetz tue, *sondern die mir innewohnende Sünde*; und hieraus ersieht man, daß ich insofern ein Knecht der Sünde bin, als in mir die Sünde, gleichsam die Herrschaft besitzend, tätig ist. Dies läßt sich nun leicht und richtig vom Menschen verstehen, der in der Gnade ist, denn daß er das Böse auf Grund des sinnlichen Begehrungsvermögens, welches zum Fleische gehört, begehrt, das rührt nicht von der Tätigkeit der Vernunft, sondern von der Neigung der bösen Begierlichkeit her. Nun vollbringt aber der Mensch das, was die Vernunft vollbringt, denn der Mensch ist Mensch auf Grund der Vernunft. Deshalb vollbringt eigentlich nicht der Mensch, sondern der Stachel des Fleisches, der hier Sünde genannt wird, die Bewegungen der Begierlichkeit, die nicht aus der Vernunft, sondern aus der bösen Begierlichkeit stammen:

Woher sind Kriege und Streitigkeiten unter euch? Wenn nicht aus euren Begierden, die in euren Gliedern kämpfen?¹

Vom Menschen jedoch, der in der Sünde lebt, kann man dies nicht im eigentlichen Sinne verstehen, weil seine Vernunft der Sünde zustimmt, und er daher selbständig handelt. Deshalb sagt Augustinus², und wie es auch in der Glosse heißt: «Gar sehr täuscht sich der Mensch, der der Begierde seines Fleisches zustimmt und sich dafür entscheidet, was jene wünscht, wenn er meint, hierzu sich sagen zu müssen: *Nicht ich vollbringe es.*»

Trotzdem kann man diesen Ausdruck, obwohl man ihn dann preßt, vom Sünder verstehen. Denn die Handlung wird am meisten dem an erster Stelle Wirkenden zugeschrieben, was seiner Eigentümlichkeit gemäß wirkt; nicht aber jenem Wirkenden, welches da bewegt oder wirkt auf Grund der Eigentümlichkeit eines andern, von dem es bewirkt wird. Nun wird aber offenbar die Vernunft des Menschen auf Grund ihrer Eigentümlichkeit nicht zum Bösen hingeneigt, sondern auf Grund der Begierde, von der sie bewegt wird. Deshalb wird die Vollbringung des Bösen, welches die Vernunft tut, sobald sie von der Begierde besiegt ist, nicht in erster Linie der Vernunft zugeschrieben, die hier unter dem Menschen verstanden wird, sondern vielmehr der Begierde selbst oder dem Habitus, von dem aus die Vernunft zum Bösen hingeneigt wird. Man sagt aber, die Sünde wohne dem Menschen inne, nicht als ob die Sünde

¹ Jak. 4, 1. ² Vom Heiraten und von der Begierde I, Nr. 31 (XXVIII): Opera omnia ed. Gaume t. X, col. 628 A.

irgend ein Ding ist, da sie ja ein Mangel (Privation) des Guten ist; sondern hiermit wird die Dauer eines solchen Mangels im Menschen bezeichnet.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *denn ich weiß*, beweist er, daß die Sünde, die dem Menschen innewohnt, das Böse vollbringt, welches der Mensch tut.

1. Schiebt er ein Mittelglied ein, um die Behauptung zu beweisen;
2. begründet er das Mittelglied: *denn das Wollen liegt mir nahe*.

Er beweist erstens, daß die dem Menschen innewohnende Sünde das Böse vollbringt, welches der Mensch tut. Dieser Beweis ist einleuchtend, wenn man die Worte auf den Menschen bezieht, der in der Gnade ist, da er ja durch die Gnade Christi von der Sünde befreit worden ist, wie oben (6) erwähnt wurde. In Bezug also auf dasjenige, welchem die Gnade Christi nicht innewohnt, ist der Mensch nicht von der Sünde befreit. Nun wohnt aber die Gnade Christi nicht dem Fleische inne, sondern nur dem Geiste:

Wenn Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber lebt um der Rechtfertigung willen¹.

Also herrscht im Fleische noch die Sünde, welche die Begierde des Fleisches bewirkt. Unter dem Fleische werden hier zugleich die sinnlichen Kräfte verstanden. Denn das Fleisch wird insofern vom Geiste unterschieden und widerstreitet demselben, als das sinnliche Begehren sich auf das Gegenteil von dem richtet, was die Vernunft anstrebt:

Das Fleisch begehrt wider den Geist².

Der Apostel sagt also: Es wurde behauptet, daß *in mir*, wenn auch durch die Gnade wiederhergestellt, *die Sünde es vollbringt*. Unter dem Ausdruck: *in mir*, ist das Fleisch zugleich mit dem sinnlichen Begehren zu verstehen. *Denn ich weiß* durch Vernunft und Erfahrung, daß *nichts Gutes*, nämlich nicht das Gut der Gnade, durch welches ich wiederhergestellt bin, *in mir wohnt*. Damit es aber nicht in der Weise aufgefaßt wird, wie es oben erklärt wurde, fügt er hinzu: *das ist in meinem Fleische*; denn in mir, in meinem Herzen, wohnt dieses Gut:

Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen³.

Hieraus ergibt sich, daß dieser Ausdruck nicht für die Lehre der Manichäer spricht, welche das Fleisch seiner Natur nach nicht für gut hielten und somit auch nicht für eine Kreatur des guten Gottes, während es heißt:

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut⁴.

¹ Röm. 8, 10.

² Gal. 5, 17.

³ Eph. 3, 17.

⁴ 1 Tim. 4, 4.

Der Apostel redet hier nämlich nicht vom Gut der Natur, sondern vom Gut der Gnade, durch welches wir von der Sünde befreit werden.

Wenn man diese Worte jedoch auf den Menschen bezieht, der in der Sünde lebt, so ist der Zusatz: *das ist in meinem Fleische*, überflüssig. Denn im sündhaften Menschen wohnt das Gut der Gnade weder hinsichtlich des Fleisches noch des Geistes; es sei denn, jemand preßt die Auslegung, als ob gesagt wird, daß die Sünde, weil sie eine Beraubung der Gnade ist, in gewisser Weise vom Fleische auf den Geist übergeht.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *denn das Wollen liegt mir nahe*, begründet er seine Behauptung:

1. durch die Fähigkeit des Menschen,
2. durch die Tätigkeit des Menschen, welche die Fähigkeit beweist: *denn nicht, was ich will, das Gute, tue ich.*

Die Fähigkeit des Menschen erwähnt er erstens in Bezug auf den Willen, der in der Gnade des Menschen zu stehen scheint. Deshalb sagt er: *denn das Wollen liegt mir nahe*, d. h. es liegt mir nahe, weil es in meiner Gewalt steht, denn nichts liegt so im Willen des Menschen als das menschliche Wollen, wie Augustinus¹ sagt. Zweitens erwähnt er die Fähigkeit des Menschen, oder besser die Schwierigkeit, in Bezug auf die Vollbringung des Werkes, wenn er hinzufügt: *aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht*, daß es nämlich in meiner Gewalt steht:

Der Mensch mag wohl im Herzen planen².

Des Menschen Herz denkt sich seinen Weg aus, aber der Herr lenkt seine Schritte³.

Diese Worte des Apostels scheinen für die Pelagianer zu sprechen, die behaupteten, daß der Anfang des guten Werkes aus uns stammt, insofern wir das Gute wollen, und deshalb scheint der Apostel zu sagen: *aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht*. Diese Deutung schließen aber jene Worte des Apostels aus:

Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen wie das Vollbringen wirkt, nach seinem Wohlgefallen⁴.

Also sagt er: *Das Wollen liegt mir nahe*; mir, der ich durch die Gnade bereits wiederhergestellt bin, kommt dieses Wollen aus der Tätigkeit der göttlichen Gnade. Durch diese Gnade will ich nicht nur das Gute, sondern tue ich auch etwas Gutes, weil ich trotz des Widerstreites der Begierlichkeit, und gegen dieselbe handle unter der Leitung des Geistes. Aber ich finde nichts in meiner

¹ Von der Willensfreiheit 3, 3, ed. Gaume, tom. 1, col. 997 C.

² Spr. 16, 1.

³ Spr. 16, 9. ⁴ Phil. 2, 13.

Gewalt, wodurch ich jenes Gute vollende, daß ich nämlich die Begierlichkeit gänzlich austilge. Hierdurch erweist es sich, daß das Gut der Gnade nicht dem Fleische innewohnt. Denn wäre dies der Fall, so hätte ich die Fähigkeit, das Gute zu vollbringen durch die dem Fleische innewohnende Gnade, wie ich jetzt durch die dem Geiste innewohnende Gnade die Fähigkeit habe, das Gute zu wollen.

Bezieht man die Worte jedoch auf den Menschen, der in der Sünde lebt, so könnte man unter dem *Wollen* den unvollständigen Willen verstehen, der durch den Antrieb der Natur auch in allen Sündern auf das Gute gerichtet ist. Aber jenes *Wollen* liegt beim Menschen, d. h. ist dem Menschen als ein schwaches unterworfen, wenn nicht die Gnade dem Willen die Kraft zuerteilt, das Gute zu vollbringen.

Mit den folgenden Worten: *Denn nicht, was ich will, das Gute, tue ich*, begründet der Apostel dann das Behauptete durch die Tätigkeit des Menschen, welche ein Zeichen und eine Wirkung der menschlichen Fähigkeit ist. Aus ihr ersieht man, daß der Mensch nicht das Gute vollbringt, weil er nicht das Gute tut, das er will, sondern das Böse, das er nicht will; und diese Auslegung wurde oben bereits gegeben.

Wenn er dann fortfährt: *wenn ich aber das tue, was ich nicht will*, schlußfolgert der Apostel das, was er oben behauptet hat, indem er sagt: *Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so bin nicht mehr ich es, der es vollbringt, sondern die mir innewohnende Sünde*. Es ist aber zu beachten, daß der Apostel aus ein und demselben Mittelglied, nämlich: *Ich tue, was ich nicht will*, die beiden obigen Behauptungen schlußfolgert, erstens die Güte des Gesetzes, wenn er sagt: *Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so stimme ich dem Gesetze bei, daß es gut ist*; und zweitens die erneute Herrschaft der Sünde im Menschen, wenn er hier sagt: *Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so bin nicht mehr ich es, der es vollbringt, sondern die mir innewohnende Sünde*. Die erste Schlußfolgerung bezieht sich auf seine Behauptung: *Das Gesetz ist geistig*; während sich die zweite auf die Behauptung bezieht: *Ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Gewalt der Sünde*. Die erste Schlußfolgerung, welche die Güte des Gesetzes dartut, zieht er aus dem Mittelgliede, insofern er sagt: *was ich nicht will*, weil seine Vernunft nicht will, was das Gesetz verbietet. Hieraus folgt, daß das Gesetz gut ist. Insofern er aber sagt: *Wenn ich aber das tue*, folgert er die Herrschaft der Sünde im Menschen, welche gegen den Willen der Vernunft wirkt.

LEKTION 4

21. *Ich finde also ein Gesetz, wenn ich das Gute tun will, daß mir das Böse anhängt.*

22. *Denn ich erfreue mich mit am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach;*

23. *ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist.*

24. *Ich unglückseliger Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?*

25. *Die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unsern Herrn. Somit diene ich selbst mit der Vernunft dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß das Gesetz gut ist, weil es der Vernunft entspricht, zieht er hier aus seinen beiden Behauptungen zwei Schlußfolgerungen. Die zweite beginnt mit den Worten: *Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern.* Bei der ersten Schlußfolgerung tut er zweierlei:

1. zieht er die Schlußfolgerung aus dem Gesagten;

2. erwähnt er ein Kennzeichen, welches die Folgerung noch mehr bestärkt: *Denn ich erfreue mich am Gesetze Gottes.*

Nun hat er oben zweierlei behauptet. Erstens, daß das Gesetz geistig ist. Dies hatte er bewiesen und folgert nun daraus: *Ich finde also*, nämlich durch Erfahrung, *ein Gesetz*, ähnlich dem Gesetze des Moses, *wenn ich das Gute tun will*, d. h. meine Vernunft, durch die ich das Gute billige und das Böse verwerfe, so daß also auch dieses Gesetz das Gute fordert und das Böse verbietet:

Das Wort ist ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es tuest¹.

Und dadurch war es notwendig, *daß mir das Böse*, d. h. die Sünde oder der Stachel der Sünde *anhängt*, d. h. neben meiner Vernunft liegt, gleichsam also meinem Fleische innewohnt:

Vor dem Weibe, das an deinem Busen ruht, wahre die Pforte deines Mundes² (d. h. vor dem Fleische).

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Denn ich erfreue mich mit am Gesetze Gottes*, erwähnt er ein Zeichen, welches den Beweis liefert, daß das Gesetz der Vernunft entspricht. Denn nur an dem hat jemand Freude, was ihm selbst entspricht. Nun erfreut sich aber der Mensch auf Grund der Vernunft am Gesetze Gottes. Also entspricht das Gesetz Gottes der Vernunft, und deshalb sagt auch der Apostel: *Ich erfreue mich mit am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach*,

¹ Deut. 30, 14.

² Mich. 7, 5.

d. h. der Vernunft und dem Geiste nach, die beide der innere Mensch genannt werden. Nicht weil die Seele ein der Gestalt des Menschen entsprechendes Gebilde ist, wie Tertullian behauptet hat, oder weil sie allein den Menschen ausmacht, wie Plato behauptete, daß also der Mensch eine Seele sei, die sich des Körpers bedient, sondern weil das, was im Menschen mehr an erster Stelle steht, Mensch genannt wird, wie oben bereits erwähnt wurde. Der Erscheinung nach steht nun zwar im Menschen dasjenige an erster Stelle, was äußerlich ist, nämlich der in die Erscheinung tretende Körper, welcher äußerer Mensch genannt wird. Der Wahrheit nach aber steht an erster Stelle das, was innerlich ist, nämlich der Geist oder die Vernunft, die hier der innere Mensch genannt werden:

Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen¹.

Wir haben als Trost die heiligen Bücher, die in unsern Händen sind².

Mit den Worten: *Ich sehe aber*, zieht der Apostel die zweite Schlußfolgerung, welche seiner zweiten Behauptung entspricht, die da lautet: *Ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Gewalt der Sünde*. Nun sagt er hier: *Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern*, welches der Stachel der Sünde ist, der aus zweifachem Grunde ein Gesetz genannt werden kann, erstens wegen der ähnlichen Wirkungen, denn wie das Gesetz anleitet, das Gute zu tun, so treibt der Stachel zur Sünde; zweitens im Vergleich zur Ursache. Da nun der Stachel gewissermaßen eine Strafe der Sünde ist, so hat er eine zweifache Ursache. Die eine Ursache ist die Sünde selbst, welche im Sünder zur Herrschaft kommt und ihm ein Gesetz auferlegt, welches der Stachel ist, ähnlich wie der Herr dem besiegten Sklaven ein Gesetz auferlegt. Die zweite Ursache des Stachels ist Gott, der diese Strafe dem Sünder zuerteilt, so daß die niederen Kräfte seiner Vernunft nicht gehorchen. Und in diesem Sinne wird der Ungehorsam der niederen Kräfte nicht nur Stachel, sondern auch Gesetz genannt, insofern er durch das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit zugelassen ist, wie auch die Satzung eines gerechten Richters gleichsam als Gesetz erachtet wird:

So ist es denn von jenem Tage an gehalten worden und ist festgesetzt und bestimmt worden als Gesetz in Israel bis auf den heutigen Tag³.

Dieses Gesetz nun besteht ursprünglich nur im sinnlichen Begehren, breitet sich aber in der Folge über alle Glieder aus, welche der Begierlichkeit zum Sündigen dienen:

Wie ihr eure Glieder in den Dienst der Unlauterkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung⁴.

Und deshalb sagt der Apostel: *in meinen Gliedern*.

¹ Ps. 118, 103.

² 1 Makk. 12, 9.

³ 1 Kön. 30, 25.

⁴ Röm. 6, 19.

Dieses Gesetz hat nun aber im Menschen zwei Wirkungen. Erstens widerstreitet es der Vernunft; und in Bezug hierauf sagt er: *das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet*, d. h. dem Gesetze des Moses, welches geistig genannt wird, weil es dem Geiste entspricht, oder dem Naturgesetze, welches geistig genannt wird, weil es von Natur aus dem Geiste eingesenkt ist:

Zeigen sie ja, daß das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist¹.

Und auf diesen Widerstreit weisen die Worte hin:

Das Fleisch begehrt wider den Geist².

Die zweite Wirkung besteht darin, daß es den Menschen in die Knechtschaft zurückwirft; und in Bezug hierauf fügt er hinzu: *das mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist*, d. h. in mir selbst, da es hebräische Sprechweise ist, Eigenwörter an Stelle der Fürwörter zu setzen. Das Gesetz der Sünde macht aber den Menschen in zweifacher Weise zum Sklaven: einmal den Sünder durch die Zustimmung und die Ausübung; dann den Menschen in der Gnade durch die Bewegung der Begierlichkeit. Von dieser Sklaverei heißt es:

Als der Herr die Gefangenschaft Sions wendete³.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Ich unglückseliger Mensch!* zeigt er, wie der Mensch vom Gesetz der Sünde befreit werden kann; wobei er dreierlei tut:

1. stellt er eine Frage;

2. gibt er die Antwort: *die Gnade Gottes*;

3. zieht er eine Schlußfolgerung: *Somit diene ich selbst mit der Vernunft dem Gesetze Gottes*.

Betreffs der Frage erwähnt er zweierlei:

Einerseits bekennt er sein Elend, wenn er sagt: *Ich unglückseliger Mensch*, der er durch die Sünde ist, die dem Menschen innewohnt, sei es nun nur auf Grund des Fleisches, wie beim Gerechten, oder auch auf Grund des Geistes, wie beim Sünder:

Die Sünde macht die Völker elend⁴.

Ich bin elend geworden und überaus gebeugt⁵.

Anderseits aber fragt er: *Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?* Diese Frage ist die des Verlangens:

Führe aus dem Kerker meine Seele⁶.

Man muß jedoch wissen, daß unter dem Leibe des Menschen die Natur dieses Leibes selbst verstanden werden kann, welche

¹ Röm. 2, 15.

² Gal. 5, 17.

³ Ps. 125, 1.

⁴ Spr. 14, 34.

⁵ Ps. 37, 7.

⁶ Ps. 141, 8.

der Seele entspricht, weshalb er vom Leibe nicht getrennt werden will:

Wir wollen nicht entkleidet, sondern überkleidet werden¹.

Dann wieder kann man darunter die Vergänglichkeit des Leibes verstehen, welche die Seele belastet:

Der vergängliche Leib belastet die Seele².

Und deshalb sagt der Apostel ausdrücklich: *von dem Leibe dieses Todes*.

Wenn er dann fortfährt: *die Gnade Gottes*, beantwortet er die Frage. Denn der Mensch kann nicht aus eigenen Kräften von der Vergänglichkeit des Leibes befreit werden, und auch nicht von der Vergänglichkeit der Seele, obwohl sie mit der Vernunft der Sünde widerstreitet, sondern dies kann nur durch die Gnade Christi geschehen:

Wenn euch der Sohn freimacht, so werdet ihr wahrhaft frei sein³.

Deshalb lautet die Antwort: *Die Gnade Gottes* wird mich befreien, welche verliehen wird *durch Jesus Christus*;

Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden⁴.

Diese Gnade befreit nun in zweifacher Weise vom Leibe dieses Todes: erstens in der Weise, daß die Vergänglichkeit des Leibes nicht den Geist dadurch beherrscht, daß sie ihn zur Sünde zieht; zweitens in der Weise, daß sie die Vergänglichkeit des Leibes gänzlich aufhebt. Hinsichtlich der ersten Weise kann der Sünder sprechen: *Die Gnade hat mich vom Leibe dieses Todes befreit*, d. h. von der Sünde, in die die Seele durch die Vergänglichkeit des Leibes verstrickt wurde. Hiervon ist aber der Gerechte bereits befreit. Daher kann er hinsichtlich der zweiten Weise sprechen: *Die Gnade Gottes hat mich vom Leibe dieses Todes befreit*, so daß in meinem Leibe weder die Vergänglichkeit der Sünde noch des Todes herrscht. Dies wird bei der Auferstehung der Fall sein.

Mit den Worten: *Somit diene ich selbst*, zieht der Apostel schließlich die Schlußfolgerung, die er nach den beiden erwähnten Auslegungen in verschiedener Weise aus dem Gesagten gewinnt. Insofern die obigen Worte bei ihrer Auslegung auf die Person des Sünders bezogen wurden, ist folgende Schlußfolgerung zu ziehen: Ich habe behauptet, die Gnade Gottes hat mich vom Leibe in der Weise befreit, daß ich durch ihn nicht zur Sünde verführt werde. Sobald ich also befreit sein werde, *diene ich selbst mit der Vernunft dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde*. Dieses Gesetz

¹ 2 Kor. 5, 4.

² Weish. 9, 15.

³ Joh. 8, 25.

⁴ Joh. 1, 17.

bleibt zwar im Fleische, was den Stachel anbetrifft, durch welchen das Fleisch wider den Geist begehrt.

Wenn aber die obigen Worte auf die Person des Gerechten bezogen werden, so ist folgendermaßen zu schlußfolgern: *Die Gnade Gottes durch Jesus Christus hat mich befreit von dem Leibe dieses Todes*; so nämlich, daß in mir keine Vergänglichkeit der Sünde und des Todes herrscht. *Somit diene ich selbst mit der Vernunft dem Gesetze Gottes*, wenn ich ihm beistimme, *mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde*, wenn mein Fleisch nach dem Gesetze des Fleisches zum Begehren verleitet wird.

KAPITEL VIII

LEKTION 1

1. *Keine Verdammnis gibt es demnach jetzt für die, welche in Christus Jesus sind, die nicht nach dem Fleische wandeln.*
2. *Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes frei gemacht.*
3. *Denn was dem Gesetze unmöglich war, deshalb weil es durch das Fleisch geschwächt ward, das hat Gott bewirkt, indem er seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde sandte und wegen der Sünde die Sünde im Fleische verdamnte,*
4. *damit die von dem Gesetze geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.*
5. *Denn die, welche fleischlich sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber geistig sind, streben nach dem, was des Geistes ist.*
6. *Denn die Klugheit des Fleisches ist der Tod; die Klugheit des Geistes aber Leben und Friede.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß wir durch die Gnade Christi von der Sünde und vom Gesetze befreit werden, zeigt er nun hier, daß wir durch dieselbe Gnade von der Verdammnis befreit werden, und zwar:

1. daß wir durch die Gnade Christi von der Verdammnis der Schuld befreit werden;
2. daß wir durch dieselbe Gnade von der Verdammnis der Strafe befreit werden: *wenn dagegen Christus in euch ist* (8, 10).

Betreffs der Schuld bringt er zweierlei vor:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. begründet er sie: *denn das Gesetz des Geistes des Lebens.*

Was die Behauptung anbetrifft, so erwähnt er:

erstens die Wohltat, welche die Gnade verleiht, indem er aus dem Vorhergehenden folgendermaßen schlußfolgert: Die Gnade Gottes hat mich durch Jesus Christus von dem Leibe dieses Todes befreit, worin unsere Erlösung besteht. *Demnach gibt es jetzt*, wo wir durch die Gnade befreit sind, *keine Verdammnis* mehr. Denn die Verdammnis ist in Bezug auf die Schuld und die Strafe aufgehoben:

Wenn er Frieden gewährt, wer könnte verdammen?¹

Zweitens zeigt der Apostel, wem diese Wohltat verliehen wird, und erwähnt zwei Bedingungen, welche hierzu erforderlich sind. Die erste Bedingung deutet er mit den Worten an: *für die, welche in*

¹ Job 34, 29.

Christus Jesus sind, d. h. die ihm durch Glauben, Liebe und Sakrament des Glaubens einverleibt sind:

Alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen¹.

Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt².

Jenen aber, die nicht in Christus sind, gebührt die Verdammnis:

Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er wie ein Rebzweig hinausgeworfen werden und wird verdorren; man wird ihn auflesen und in das Feuer werfen, und er verbrennt³.

Die zweite Bedingung erwähnt er mit den Worten: *die nicht nach dem Fleische wandeln*, d. h. die nicht der Begierde des Fleisches folgen:

Ob wir auch dem Fleische wandeln, so kämpfen wir nicht nach dem Fleische⁴.

Aus diesen Worten wollen nun manche entnehmen, daß in den Gläubigen, die nicht in Christus Jesus sind, schon die ersten Bewegungen Todsünden sind, auch wenn sie ihnen noch nicht zustimmen; und dies heißt nach dem Fleische wandeln. Denn wenn es denjenigen, die nicht im Fleische wandeln, aus dem Grunde nicht zur Verdammung gereicht, daß sie wegen des Fleisches dem Gesetze der Sünde in den ersten Bewegungen der Begierlichkeit dienen, weil sie in Christus Jesus sind; so folgt auf der andern Seite, daß dies jenen, die nicht in Christus Jesus sind, deshalb zur Verdammnis gereicht. Hierfür führen sie auch noch einen andern Grund an: Denn sie sagen, notwendig ist jener Akt verdammenswert, der aus dem Habitus einer verdammenswerten Sünde hervorgeht. Nun ist aber die Erbsünde verdammenswert, weil sie den Menschen des ewigen Lebens beraubt, und der Habitus derselben bleibt in dem Ungläubigen, dem die Erbschuld nicht nachgelassen ist. Jegliche Bewegung der Begierlichkeit also, die aus der Erbsünde stammt, ist in ihnen eine verdammungswerte Sünde.

Hier ist nun zuerst zu zeigen, daß diese Behauptung falsch ist. Denn die erste Bewegung hat aus dem Grunde nicht den Charakter der Todsünde, weil sie die Vernunft noch nicht berührt, in der ja erst der Charakter der Sünde zustande kommt. Dieser Grund bleibt auch bei den Ungläubigen bestehen. Daher können in den Ungläubigen die ersten Bewegungen ebenfalls keine Todsünden sein. Außerdem sündigt in derselben Art der Sünde sogar der Gläubige mehr als der Ungläubige:

Wieviel mehr, meint ihr, verdient derjenige schwerere Strafen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt worden, für unrein achtet?⁵

¹ Gal. 3, 27. ² Joh. 15, 4. ³ Joh. 15, 6. ⁴ 2 Kor. 10, 3. ⁵ Hebr. 10, 29.

Wenn also die ersten Bewegungen in den Ungläubigen Todsünden wären, wieviel mehr dann in den Gläubigen.

Zweitens sind ihre Gründe zu beantworten. Erstens nämlich kann man dies nicht aus den Worten des Apostels schlußfolgern. Denn der Apostel sagt gar nicht, daß es nur allein bei denen, die in Christus Jesus sind, nicht verdammenswert sei, daß sie wegen des Fleisches dem Gesetz der Sünde in den Bewegungen der Begierlichkeit dienen, sondern daß es für sie überhaupt keine Verdammnis gibt; während jenen, die nicht in Christus Jesus sind, dieses zur Verdammnis gereicht. Wenn man dies außerdem auf die ersten Bewegungen bezieht, so gereichen denen, die nicht in Christus Jesus sind, solche Bewegungen zur Verdammnis wegen der Verdammnis der Erbsünde, welche noch in ihnen vorherrscht, und von der jene befreit sind, die in Christus Jesus sind. Nicht aber so, als ob ihnen durch solche Bewegungen eine neue Verdammnis erwächst.

Was sie dann zweitens hervorheben, das führt nicht zu der notwendigen Folgerung, wie sie meinen. Denn es ist nicht wahr, daß jeder Akt, der aus dem Habitus einer verdammenswerten Sünde hervorgeht, nun auch selbst verdammenswert ist, sondern dies ist nur der Fall, wenn der Akt durch die Zustimmung der Vernunft ein vollständiger ist. Ist nämlich in jemandem der Habitus des Ehebruchs, so ist die Bewegung der Begierde zum Ehebruch, die ein unvollständiger Akt ist, noch nicht in ihm eine Todsünde, sondern Todsünde ist erst die vollständige Bewegung, die auf der Zustimmung der Vernunft beruht; und deshalb hat der aus solchem Habitus hervorgehende Akt noch keinen andern Charakter der Verdammnis, wie ihn der Habitus besitzt. Hiernach ziehen also die ersten Bewegungen in den Ungläubigen aus dem Grunde, weil sie aus der Erbsünde hervorgehen, nicht die Verdammnis der Todsünde herbei, sondern nur die der Erbsünde.

Mit den Worten: *denn das Gesetz des Geistes des Lebens*, begründet dann der Apostel seine Behauptung, und zwar:

1. in Bezug auf die erste Bedingung, in der er sagte, daß es keine Verdammnis gibt *für die, welche in Christus Jesus sind*;
2. in Bezug auf die zweite Bedingung, in der er sagte, *die nicht nach dem Fleische wandeln: die wir nicht nach dem Fleische wandeln*.

Bei der ersten Bedingung erwähnt er zweierlei:

1. gibt er den Grund an;
2. bekräftigt er diesen Grund: *denn was dem Gesetze unmöglich war*.

Er gibt also zuerst folgenden Grund an: Das Gesetz des Geistes befreit den Menschen von Sünde und Tod. Das Gesetz des Geistes ist aber in Jesus Christus. Also wird jemand dadurch, daß er in Christus Jesus ist, von Sünde und Tod befreit. Daß aber das Gesetz des Geistes von Sünde und Tod befreit, begründet er so: Das Gesetz des Geistes ist die Ursache des Lebens. Durch das Leben aber wird die Sünde ausgeschlossen und der Tod, der eine Wirkung der Sünde ist. Denn schon die Sünde selbst ist ein geistiger Tod der Seele. Also befreit das Gesetz des Geistes den Menschen von Sünde und Tod. Nun beruht die Verdammnis nur auf Sünde und Tod. Also gibt es für die, welche in Christus Jesus sind, keine Verdammnis. Und das drückt der Apostel durch die Worte aus: *Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes frei gemacht.*

Erstens kann nun dieses Gesetz der Heilige Geist genannt werden, so daß der Sinn ist: *das Gesetz des Geistes*, d. h. das Gesetz, welches der Geist ist. Denn das Gesetz wird zu dem Zwecke gegeben, daß die Menschen durch dasselbe zum Guten angeleitet werden. Deshalb sagt auch der Philosoph¹, daß es in der Absicht des Gesetzgebers liegt, die Bürger tugendhaft zu machen. Dies tut nun das menschliche Gesetz nur insoweit, als es bekannt gibt, was getan werden soll; während der Heilige Geist, der dem Geiste innewohnt, nicht nur lehrt, was getan werden muß, indem er den Geist hierin erleuchtet, sondern er neigt auch den Willen zum rechten Handeln hin:

Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, er wird euch alles lehren (was das erste anbetrifft), und euch alles eingeben (was das zweite anbetrifft), was immer ich euch gesagt habe².

Zweitens kann das Gesetz des Geistes die eigentliche Wirkung des Heiligen Geistes genannt werden, nämlich der in der Liebe wirkende Glaube, der einerseits innerlich belehrt, was zu tun ist:

Die Salbung wird euch über alles belehren³,

andererseits auch den Willen zum Handeln hinneigt:

Die Liebe Christi drängt uns⁴.

Dieses Gesetz des Geistes wird das neue Gesetz genannt, welches entweder der Heilige Geist selbst ist oder die Wirkung des Heiligen Geistes in unsern Herzen:

Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben⁵.

Vom alten Gesetze aber sagte er oben nur, daß es geistig war, d. h. vom Heiligen Geiste verliehen; und somit werden wir bei

¹ Nikomachische Ethik 2, I (1103b).

² Joh. 14, 26.

³ I Joh. 2, 27.

⁴ 2 Kor. 5, 14.

⁵ Jer. 31, 33.

Betrachtung des Gesagten finden, daß vom Apostel im ganzen vier Gesetze angeführt worden sind:

1. das Gesetz des Moses, von dem er oben (7, 22) sagt: *Ich erfreue mich mit am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach;*
2. das Gesetz des Fleisches, von dem er (7, 23) sagt: *Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern;*
3. das Naturgesetz, das er andeutet, wenn er hinzufügt (7, 23): *das dem Gesetze meiner Vernunft widerstreitet;*
4. erwähnt er das neue Gesetz, wenn er sagt: *das Gesetz des Geistes;* und er fügt hinzu: *des Lebens*, weil der göttliche Geist das Leben der Gnade spendet, wie der natürliche Geist das Leben der Natur bewirkt:

Der Geist ist es, der lebendig macht¹.

Geist des Lebens war in den Rädern².

Außerdem fügt er noch hinzu: *in Christus Jesus*, da ja dieser Geist nur denen verliehen wird, die in Christus Jesus sind. Wie nämlich der natürliche Geist nur zum Gliede des Körpers gelangt, wenn es mit dem Haupte in Verbindung steht, so verhält es sich auch beim Heiligen Geiste:

Daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geiste, den er uns gegeben hat³.

Der Heilige Geist, welchen Gott allen, die ihm gehorchen, gegeben hat⁴.

Dieses Gesetz, sage ich, *hat mich frei gemacht*, weil es in Christus Jesus ist:

Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein⁵,

und zwar *von dem Gesetze der Sünde*, d. h. von der Zustimmung zur Sünde und von ihrer Ausübung. Denn die Sünde bindet den Menschen nach Art des Gesetzes. Durch den Heiligen Geist jedoch wird die Sünde nachgelassen:

Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen⁶.

Und des Todes, nicht nur des geistigen, sondern auch des leiblichen, wie später dargetan wird. Und dies deshalb, weil es der Geist des Lebens ist:

Von den vier Winden komme der Geist und hauche diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden⁷.

Mit den folgenden Worten: *denn was dem Gesetze unmöglich war*, bestärkt dann der Apostel seine Behauptung, daß das Gesetz des Lebens, welches in Christus Jesus ist, von der Sünde befreit. Daß es nämlich vom Tode befreit, beweist er später. Hier beweist er,

¹ Joh. 6, 64.

² Ez. 1, 20.

³ 1 Joh. 3, 24.

⁴ Apg. 5, 32.

⁵ Joh. 8, 36.

⁶ Joh. 20, 12.

⁷ Ez. 73, 9.

daß es von der Sünde befreit, und zwar durch einen Grund, den er der Menschwerdung Christi entnimmt, von der er dreierlei erwähnt:

1. die Notwendigkeit der Menschwerdung;
2. die Art und Weise der Menschwerdung: *das hat Gott bewirkt, indem er seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde sandte*;
3. die Frucht der Menschwerdung: *und wegen der Sünde die Sünde verdammt*.

Damit nun die Auslegung klarer wird, werden wir zuerst die Art und Weise, dann die Frucht und schließlich die Notwendigkeit der Menschwerdung erklären.

Mit Recht sage ich, daß das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus von der Sünde frei macht, denn *das hat Gott bewirkt, indem er seinen Sohn*, d. h. seinen eigenen, gleichwesentlichen und gleichewigen:

Der Herr sprach zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt¹,

sandte, d. h. nicht von neuem erschuf oder machte, sondern als den Vorherexistierenden schickte:

Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen²;

nicht jedoch, um dort zu sein, wo er vorher nicht gewesen war:

Er war in der Welt³,

sondern damit er in einer andern Weise in der Welt wäre, nämlich sichtbar auf Grund des angenommenen Fleisches:

Das Wort ist Fleisch geworden . . . , und wir haben seine Herrlichkeit gesehen⁴.

Danach ward er auf Erden gesehen und ist unter den Menschen gewandelt⁵.

Deshalb fügt der Apostel hier hinzu: *in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde*. Diese ist nicht so zu verstehen, als ob er kein wahres Fleisch, sondern nur eine Ähnlichkeit des Fleisches gehabt hätte, gleichsam eine scheinbare Ähnlichkeit, wie die Manichäer behaupten, während der Herr selbst anders spricht:

Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe⁶.

Deshalb fügt der Apostel nicht nur hinzu: *in der Ähnlichkeit des Fleisches*, sondern: *in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde*. Er hatte allerdings nicht das Fleisch der Sünde, d. h. das in der Sünde empfangene, weil sein Fleisch durch den Heiligen Geist empfangen wurde, der die Sünde aufhebt:

¹ Ps. 2, 7.

² Matth. 21, 37.

³ Joh. 1, 10.

⁴ Joh. 1, 14.

⁵ Bar. 3, 38.

⁶ Luk. 24, 39.

Was in ihr erzeugt worden, ist vom Heiligen Geiste¹.

Ich wandle in meiner Unschuld² (nämlich in der Welt).

Er besaß aber die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, d. h. ein dem sündhaften Fleische deshalb ähnliches, weil es leidensfähig war. Denn vor der Sünde war das Fleisch des Menschen nicht dem Leiden unterworfen:

Er mußte in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde³.

Der Apostel erwähnt dann in der Folge eine zweifache Wirkung der Menschwerdung. Erstens die Beseitigung der Sünde mit den Worten: *Wegen der Sünde verdamnte er die Sünde im Fleische*. Dies kann man so verstehen: *wegen der Sünde*, d. h. wegen der durch Antrieb des Teufels vonseiten seiner Mörder am Fleische Christi begangenen Sünde, *verdamnte er*, d. h. zerstörte er, *die Sünde*. Denn da der Teufel den Unschuldigen, auf den er kein Anrecht hatte, dem Tode zu überliefern suchte, so war es gerecht, daß er seine Macht verlor. Und deshalb heißt es, Christus habe durch sein Leiden und seinen Tod die Sünde zerstört:

Da er (am Kreuze) die Mächte und die Gewalten entwaffnet, stellt er sie kühnlich zur Schau, indem er sie im Triumphe aufführte in sich⁴.

Aber noch besser sagt man: *er verdamnte die Sünde im Fleische*, d. h. er schwächte den Stachel der Sünde in unserem Fleische, *wegen der Sünde*, d. h. kraft seines Leidens und Todes, welche Sünde genannt werden wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Sünde, wovon schon die Rede war. Oder weil er dadurch für die Sünde zur Opfergabe geworden ist, die in der Heiligen Schrift Sünde genannt wird:

Die Sünden meines Volkes verzehren sie⁵.

Den, welcher von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht⁶ (d. h. zur Opfergabe für die Sünde).

So leistete er für unsere Sünden Genugtuung und beseitigte dadurch die Sünde der Welt:

Sehet, das Lamm Gottes, sehet, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt⁷.

Die zweite Wirkung erwähnt der Apostel mit den folgenden Worten: *damit die von dem Gesetze geforderte Gerechtigkeit*, d. h. welche manche aus dem Gesetze erhofften, *erfüllt werde*, d. h. vollendet würde, *in uns*, die wir in Christus Jesus existieren:

Die Heiden, welche nicht nach der Gerechtigkeit strebten, haben die Gerechtigkeit erlangt, die aus dem Glauben ist⁸.

Den, welcher von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gerechtigkeit Gottes in ihm würden⁹.

¹ Matth. 1, 20.

² Ps. 25, 11.

³ Hebr. 2, 17.

⁴ Kol. 2, 15.

⁵ Os. 4, 8.

⁶ 2 Kor. 5, 21.

⁷ Joh. 1, 29.

⁸ Röm. 9, 30.

⁹ 2 Kor. 5, 21.

Dies konnte nicht anders geschehen als durch Christus, und deshalb hatte der Apostel im Vordersatz betont, daß Christus die Sünde im Fleische verdammen und die Gerechtigkeit erfüllen konnte, *was dem Gesetze des Moses unmöglich war*:

Das Gesetz hat nichts zur Vollendung geführt¹.

Dies war dem Gesetze unmöglich, nicht wegen eines Mangels des Gesetzes, sondern *deshalb, weil es durch das Fleisch geschwächt ward*, d. h. wegen der Schwäche des Fleisches, die im Menschen aus der Verdorbenheit des Stachels stammte, und von der es herührte, daß der Mensch auch trotz Verleihung des Gesetzes von der Begierlichkeit besiegt wurde:

Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber ist schwach².

Ich rede nach menschlicher Weise, um der Schwachheit eures Fleisches willen³.

Hieraus folgt, daß die Menschwerdung Christi notwendig gewesen ist:

Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben (d. h. ohne Grund)⁴.

Weil also das Gesetz nicht rechtfertigen konnte, deshalb war die Menschwerdung Christi notwendig.

Mit den folgenden Worten: *die wir nicht nach dem Fleische wandeln*, beweist dann der Apostel seine Behauptung in Bezug auf die zweite Bedingung, indem er zeigt, daß zu dem Zwecke, daß manche der Verdammnis entgehen, erfordert wird, daß sie nicht nach dem Fleische wandeln. Hierbei unternimmt er dreierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. begründet er sie: *denn die, welche fleischlich sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist*;
3. bekräftigt er diese Begründung: *denn das Sinnen des Fleisches ist feindlich gegen Gott* (8, 7).

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, daß die von dem Gesetze geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt wird, die wir nämlich nicht nur in Christus Jesus sind, sondern auch nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, d. h. die wir den Begierden des Fleisches nicht folgen, sondern dem innerlichen Antrieb des Heiligen Geistes:

Wandelt im Geiste⁵.

Wenn der Apostel also sagt: *denn die, welche fleischlich sind*, begründet er die Behauptung und stellt zwei Syllogismen auf. Einen

¹ Hebr. 7, 19.

² Matth. 26, 41.

³ Röm. 6, 19.

⁴ Gal. 2, 21.

⁵ Gal. 5, 16.

vonseiten des Fleisches: Alle, die der Klugheit des Fleisches folgen, werden zum Tode geführt. Nun sind aber alle fleischlich, die der Klugheit des Fleisches folgen. Also werden alle, die fleischlich sind, zum Tode geführt.

Den zweiten Syllogismus stellt er vonseiten des Geistes auf: Alle, die der Klugheit des Geistes folgen, erlangen Leben und Frieden. Nun sind aber alle geistig, die der Klugheit des Geistes folgen, Also erlangen alle, die geistig sind, Leben und Frieden.

Somit folgt, daß jene, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, von dem Gesetze der Sünde und des Todes befreit werden.

Erstens erwähnt er also den Untersatz des ersten Syllogismus mit den Worten: *denn die, welche fleischlich sind*, d. h. die dem Fleische als ihm Ergebene unterworfen sind:

Solche Menschen dienen nicht dem Herrn, sondern ihrem Bauche¹,

sinnen auf das, was des Fleisches ist; als ob er sagen wollte, haben die Weisheit des Fleisches. Denn auf das sinnen, was des Fleisches ist, heißt soviel wie das, was fleischlich ist, als gut billigen und beurteilen:

Du hast nicht Sinn für das, was Gottes ist, sondern für das, was des Menschen ist².

Sie sinnen darauf, um Böses zu tun³.

Zweitens erwähnt er den Untersatz des zweiten Syllogismus mit den Worten: *die aber geistig sind*, d. h. die dem Heiligen Geiste folgen und sich von ihm leiten lassen:

Wenn ihr durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetze⁴,

streben nach dem, was des Geistes ist, d. h. haben den rechten Sinn für die geistigen Dinge:

Denket über den Herrn in Rechtschaffenheit⁵.

Und der Grund hierfür ist, daß die Qualität des Zieles, das wir uns vorsetzen, von unserer eigenen Qualität abhängt, wie der Philosoph⁶ lehrt. Daher denkt jener, dessen Geist durch einen guten oder schlechten Habitus geformt ist, über das Ziel verschieden je nach der Beschaffenheit dieses Habitus.

Drittens erwähnt der Apostel den Obersatz des ersten Syllogismus mit den Worten: *denn die Klugheit des Fleisches ist der Tod*. Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß die Klugheit die rechte praktische Vernunft ist, wie der Philosoph⁷ lehrt. Die rechte praktische Vernunft aber setzt eins voraus und tut dreierlei:

¹ Röm. 16, 18.

² Matth. 16, 23.

³ Jer. 4, 22.

⁴ Gal. 5, 18.

⁵ Weish. 1, 1.

⁶ Nikomachische Ethik 3, 7 (1114 b).

⁷ Ebd. 6, 5 (1140 b).

Erstens setzt sie einen Zweck voraus, der bei den Handlungen das Prinzip ist; genau so wie die theoretische Vernunft die Prinzipien voraussetzt, auf denen sie ihren Beweis aufbaut.

Zweitens tut die rechte praktische Vernunft dreierlei:

Erstens überlegt sie richtig; zweitens beurteilt sie das Überlegte richtig; drittens befiehlt sie richtig und beständig das Überlegte. Somit ist also zur Klugheit des Fleisches erfordert, daß man sich ein ergötzliches Gut des Fleisches zum Zweck setzt und dann überlegt, beurteilt und befiehlt, was zu diesem Zwecke hinführt. Diese Klugheit nun *ist der Tod*, d. h. die Ursache des ewigen Todes:

Wer auf sein Fleisch säet, wird von dem Fleische auch Verderben ernten¹.

Viertens erwähnt er den Obersatz des zweiten Syllogismus mit den Worten: *die Klugheit des Geistes aber ist Leben und Friede*. Nach dem Gesagten ist es nun Klugheit des Geistes, wenn jemand bei Zwecksetzung eines geistigen Gutes überlegt, beurteilt und befiehlt, was in angemessener Weise zu diesem Zwecke hinführt. Solche Klugheit nun ist *Leben*, d. h. die Ursache des Lebens, der Gnade und der Herrlichkeit:

Wer auf den Geist säet, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten².

Ferner ist sie *Friede*, d. h. die Ursache des Friedens. Denn der Friede wird vom Heiligen Geiste verursacht:

Reich an Frieden sind, die dein Gesetz lieben³.

Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede⁴.

LEKTION 2

7. *Denn die Weisheit des Fleisches ist feindlich gegen Gott, weil es sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft; denn es vermag dies auch nicht.*

8. *Diejenigen aber, welche fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.*

9. *Ihr jedoch seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.*

10. *Wenn dagegen Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber lebt um der Rechtfertigung willen.*

11. *Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, welcher Jesus Christus von den*

¹ Gal. 6, 8.

² Gal. 6, 8.

³ Ps. 118, 165.

⁴ Gal. 5, 22.

Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnt.

12. *Demnach, Brüder, sind wir nicht dem Fleische verpflichtet, um nach dem Fleische zu leben.*

13. *Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet, werdet ihr leben.*

Der Apostel hatte vorhin behauptet, daß die Klugheit des Fleisches der Tod ist. Dies versucht er nun zu begründen:

1. beweist er jene Behauptung;

2. hebt er hervor, daß die Gläubigen, an die er schreibt, von dieser Klugheit frei sind: *Ihr jedoch seid nicht fleischlich.*

Beim Beweise stellt er wieder zweierlei an:

1. beweist er seine Behauptung von der Klugheit des Fleisches ganz abstrakt;

2. wendet er das, was er von der Klugheit des Fleisches behauptet hatte, auf jene an, die der Klugheit des Fleisches folgen: *Diejenigen aber, welche fleischlich sind.*

Beim ersten Beweis stellt er drei Mittelglieder auf, die er in umgekehrter Weise begründet:

Mit dem ersten Mittelglied beweist er seine Behauptung, daß die Klugheit des Fleisches der Tod ist, folgendermaßen:

Wer zum Feinde Gottes wird, erlangt den Tod:

Jedoch meine Feinde, jene, die nicht wollten, daß ich über sie König sein sollte, bringet herbei, und tötet sie vor mir¹;

und dies, weil Gott unser Leben ist:

Denn er ist dein Leben².

Nun ist aber *die Weisheit des Fleisches feindlich gegen Gott*. Also ist die Klugheit des Fleisches die Ursache des Todes.

Hierbei ist zu beachten, daß der Apostel das, was er oben Klugheit des Fleisches genannt hatte, jetzt Weisheit des Fleisches nennt: nicht weil die Weisheit schlechthin dasselbe ist wie die Klugheit, sondern weil sie bei den menschlichen Dingen die Klugheit ist:

Die Weisheit ist bei dem Manne Klugheit³.

Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß weise schlechthin der genannt wird, der die höchste Ursache erkennt, von der alles abhängt. Nun ist aber die höchste Ursache von allem Gott. Deshalb ist die Weisheit schlechthin die Erkenntnis der göttlichen Dinge, wie Augustinus⁴ lehrt:

Weisheit reden wir unter den Vollkommenen⁵.

¹ Luk. 19, 27.
einigkeit 14, 1.

² Deut. 30, 20.
⁵ 1 Kor. 2, 6.

³ Spr. 10, 23.

⁴ Von der Drei-

Dagegen wird auf einem jeden Gebiet derjenige weise genannt, der die höchste Ursache auf diesem Gebiet erkennt, wie z. B. in der Baukunst nicht derjenige weise genannt wird, der sich auf die Bearbeitung der Balken und Steine versteht, sondern der, welcher die rechte Form des Hauses ausdenkt und anordnet, denn hiervon hängt das ganze Bauwerk ab. Deshalb sagt auch der Apostel:

Wie ein weiser Baumeister habe ich den Grund gelegt¹.

Also wird auf dem Gebiete der menschlichen Dinge derjenige weise genannt, der eine gute Vorstellung vom Zweck des menschlichen Lebens besitzt, wonach er das ganze menschliche Leben ordnet. Dies aber gehört zur Klugheit. Somit ist die Weisheit des Fleisches dasselbe wie die Klugheit des Fleisches:

Diese Weisheit ist keine, die von oben herabkommt, sondern eine irdische, tierische, teuflische².

Diese Weisheit, heißt es nun, ist feindlich gegen Gott, weil sie den Menschen wider das Gesetz Gottes wendet:

Er stürmte wider ihn an mit vorgerecktem Halse und waffnete sich mit feistem Nacken³.

Um dies zu beweisen, führt der Apostel das zweite Mittelglied an mit den Worten: *weil es sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft*. Denn niemand kann Gott an sich hassen, da Gott das Wesen der Güte selbst ist. Dagegen kann jemand als Sünder Gott hassen, weil die Vorschrift des göttlichen Gesetzes seinem Willen zuwider ist, wie der Ehebrecher Gott wegen des Gebotes haßt: Du sollst nicht ehebrechen. Und somit sind alle Sünder insofern Feinde Gottes, als sie sich nicht dem Gesetze Gottes unterwerfen wollen:

Du schließt mit denen Freundschaft, die den Herrn hassen⁴.

Daß also die Klugheit oder Weisheit des Fleisches feindlich gegen Gott ist, das begründet der Apostel ganz richtig, nämlich weil es sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft.

Schließlich beweist er dies durch ein drittes Mittelglied mit den Worten: *denn es vermag dies auch nicht*. Die Klugheit des Fleisches ist nämlich ein Laster, wie aus dem Gesagten ersichtlich ist. Nun kann wohl, wer einem Laster unterworfen ist, von demselben befreit und Gott unterworfen werden:

Da ihr von der Sünde frei, seid ihr Diener Gottes geworden⁵.

Aber dieses Laster kann Gott nicht unterworfen werden, weil es die Abwendung von Gott oder vom Gesetze Gottes selbst ist; wie auch jener, der schwarz ist, weiß werden kann, während die Schwärze selbst niemals weiß werden kann:

Ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen⁶.

¹ 1 Kor. 3, 10.

² Jak. 3, 15.

³ Job 15, 26.

⁴ 2 Chron. 19, 2.

⁵ Röm. 6, 22.

⁶ Matth. 7, 18.

Hieraus ersieht man, daß die Manichäer zur Bestärkung ihres Irrtums diese Worte zu Unrecht anführen, indem sie mit ihnen beweisen wollen, daß die Natur des Fleisches nicht von Gott sei, da sie ja feindlich gegen Gott ist und sich Gott nicht unterwerfen läßt. Der Apostel redet aber hier nicht von dem Fleische als einer Kreatur Gottes, sondern von der Klugheit des Fleisches, die, wie gesagt, ein Laster des Menschen ist.

Mit den folgenden Worten: *Diejenigen aber, welche fleischlich sind*, wendet der Apostel das von der fleischlichen Klugheit Gesagte auf die Menschen an, die von der fleischlichen Klugheit beherrscht werden. Er sagt: *Diejenigen aber, welche fleischlich sind*, d. h. die den Begierden des Fleisches auf Grund der fleischlichen Klugheit folgen, *können Gott nicht gefallen*:

Der Herr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten¹.

Daher können ihm jene nicht gefallen, die sich ihm nicht unterwerfen. Sie können aber in der oben (VI) angedeuteten Weise aufhören, fleischlich zu sein, und dann werden sie Gott gefallen.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Ihr jedoch seid nicht fleischlich*, hebt er hervor, daß die, zu denen er spricht, von fleischlicher Klugheit frei sind: und hierbei tut er dreierlei:

Erstens erwähnt er den Zustand der Gläubigen mit den Worten: *Ihr jedoch seid nicht fleischlich*. Hieraus ersieht man ebenfalls, daß nicht von der Natur des Fleisches die Rede ist, denn die Römer, zu denen er sprach, waren sterblich, mit Fleisch umkleidet. Also versteht der Apostel unter Fleisch die Laster des Fleisches:

Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht in Besitz nehmen².

Deshalb sagt er: *Ihr seid nicht fleischlich*, d. h. ihr lebt nicht in den Lastern des Fleisches und nach dem Fleische:

Ob wir auch im Fleische wandeln, so kämpfen wir nicht nach dem Fleische³,

sondern geistig, d. h. ihr folgt dem Geiste:

Ich war im Geiste an dem Tage des Herrn⁴.

Zweitens setzt er eine Bedingung hinzu, wenn er sagt: *wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt*, nämlich durch die Liebe:

Ihr seid Gottes Tempel, und der Geist Gottes wohnt in euch⁵.

Diese Bedingung fügt er hinzu, weil, obwohl sie in der Taufe den Heiligen Geist empfangen hatten, es trotzdem vorkommen konnte, daß sie durch neu hinzukommende Sünde den Heiligen Geist wieder

¹ Ps. 146, 11.

² 1 Kor. 15, 50.

³ 2 Kor. 10, 3.

⁴ Offb. 1, 10.

⁵ 1 Kor. 3, 16.

verloren, von dem es heißt¹, daß er verscheucht wird, wenn Ungerechtigkeit naht.

Drittens zeigt er, daß diese Bedingung bei ihnen wegfallen muß, indem er sagt: *Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein*, wie auch nicht ein Glied Christi ist, der nicht den Geist Christi hat:

Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, weil er uns von seinem Geiste gegeben hat².

Hierbei ist zu beachten, daß der Geist Christi dasselbe ist wie der Geist Gottes des Vaters; während er aber Geist Gottes des Vaters heißt, insofern er vom Vater ausgeht, wird er Geist Christi genannt, insofern er vom Sohne ausgeht. Deshalb schreibt auch der Herr denselben überall sich und dem Vater zu:

Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen³.

Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde⁴.

Mit den folgenden Worten: *Wenn dagegen Christus in euch ist*, zeigt der Apostel, daß wir durch die Gnade Christi oder durch den Heiligen Geist von der Strafe befreit werden, und zwar:

1. daß wir durch den Heiligen Geist im zukünftigen Leben von dem leiblichen Tode befreit werden;

2. daß wir unterdessen in diesem Leben vom Heiligen Geiste gegen die Schwachheiten des gegenwärtigen Lebens unterstützt werden: *Ebenso steht aber auch der Geist unserer Schwachheit bei* (8, 26).

Betreffs der Befreiung tut er dreierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. zieht er daraus eine moralische Folgerung: *Demnach, Brüder, sind wir nicht dem Fleische verpflichtet*;

3. begründet er seine Behauptung: *Denn alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes* (8, 14).

Betreffs des ersten Punktes ist zu erwägen, daß er oben vom Geiste Gottes und Geiste Christi gesprochen hatte, obwohl es eigentlich ein und derselbe Geist ist:

1. zeigt er also, was wir vom Geiste Christi erlangt haben;

2. zeigt er, was wir vom Geiste Gottes des Vaters erlangt haben: *wenn aber der Geist dessen*.

Er sagt also: Es wurde behauptet, *wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein*. Da ihr also Christi seid, so habt ihr den Geist Christi, und Christus wohnt in euch durch den Glauben:

Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen⁵.

¹ Weish. 1, 5. ² 1 Joh. 4, 13. ³ Joh. 14, 26. ⁴ Joh. 15, 26. ⁵ Eph. 3, 17.

Wenn also Christus in euch ist, so müßt ihr Christus gleichförmig sein. Nun kam aber Christus in der Weise in die Welt, daß er im Geist voll der Gnade und Wahrheit war, und dennoch im Körper die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde besaß, wie oben erwähnt wurde. Also muß dies auch bei euch der Fall sein, weil *der Leib*, nämlich euer Leib, *zwar um der Sünde willen*, die jetzt noch in eurem Fleische bleibt, *tot ist*, d. h. der Notwendigkeit des Todes preisgegeben ist:

Welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben¹.

Also seid ihr dem Körper nach der Notwendigkeit des Todes anheim gegeben; euer *Geist aber*, der bereits erneuert ist von der Sünde:

Erneuert euch im Geiste eures Sinnes²,

lebt das Leben der Gnade, *um der Rechtfertigung willen*, durch die er von Gott gerechtfertigt ist:

Sofern ich aber jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes³.

Der Gerechte lebt aus dem Glauben⁴.

Mit den folgenden Worten: *Wenn aber der Geist dessen*, zeigt der Apostel, was wir vom Heiligen Geiste erlangen, insofern er der Geist des Vaters ist. Er sagt also: *Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt*, nämlich der Geist Gottes des Vaters, *der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat*:

Du aber, o Herr, erbarme dich meiner und erwecke mich wieder⁵.

Diesen hat Gott von den Toten auferweckt⁶.

Nichtsdestoweniger ist Christus aus eigener Kraft auferstanden, weil ja die Kraft des Vaters und des Sohnes ein und dieselbe ist. Was also Gott der Vater in Christus getan hat, tut er auch in uns. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *So wird der, welcher Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen*. Er sagt aber nicht eure Toten, sondern eure sterblichen Leiber, weil in der Auferstehung von unsern Leibern nicht nur der tatsächliche Tod fortgenommen wird, d. h. die Notwendigkeit des Todes, sondern auch die Sterblichkeit, d. h. die Möglichkeit zu sterben, wie sie der Leib Adams noch vor der Sünde besaß. Denn nach der Auferstehung werden unsere Leiber völlig unsterblich sein:

Aufleben werden deine Toten, meine Erschlagenen auferstehen⁷.

Er wird uns nach zwei Tagen neu beleben⁸.

Und dies *um seines Geistes willen*, *der in euch wohnt*, d. h. kraft des euch innewohnenden Heiligen Geistes:

So spricht der Herr, Gott, zu diesen Gebeinen: Seht, ich will den Geist in euch kommen lassen, daß ihr lebendig werdet⁹.

¹ Gen. 2, 17. ² Eph. 4, 23. ³ Gal. 2, 20. ⁴ Röm. 1, 17. ⁵ Ps. 40, 11.
⁶ Apg. 3, 15. ⁷ Is. 26, 19. ⁸ Os. 6, 3. ⁹ Ez. 37, 5.

Und zwar *der in euch wohnt*, d. h. wegen der Würde, die unsere Leiber deshalb besitzen, weil sie Gefäße des Heiligen Geistes waren:

Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des Heiligen Geistes sind?¹

Jene aber, deren Glieder nicht Tempel des Heiligen Geistes waren, werden zwar auferstehen, aber leidensfähige Leiber haben.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Demnach, Brüder, sind wir nicht dem Fleische verpflichtet*, zieht er aus dem Gesagten eine moralische Folgerung:

1. zieht er die Folgerung;

2. begründet er sie: *Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben.*

Erstens sagt er also: Es wurde behauptet, daß uns durch den Heiligen Geist viele Güter zuteil werden, und daß die Folge der Klugheit des Fleisches der Tod ist: *demnach sind wir verpflichtet*, dem Heiligen Geiste wegen der von ihm empfangenen Wohltaten, geistig zu leben und nicht fleischlich:

Wenn wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln².

Mit den Worten: *Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt*, begründet der Apostel die obige Schlußfolgerung, und zwar erstens in Bezug auf das Fleisch, insofern er sagt: *Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt*, nämlich indem ihr den Begierden des Fleisches folgt, *werdet ihr sterben*, und zwar den Tod der Schuld im gegenwärtigen Leben, und den Tod der Verdammnis im zukünftigen:

Die, welche ein üppiges Leben führen, sind lebendig tot³.

Zweitens begründet er die Schlußfolgerung in Bezug auf den Geist, indem er sagt: *Wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet*, d. h. die Werke, welche aus der Begierlichkeit des Fleisches stammen, *werdet ihr leben*, und zwar das Leben der Gnade im gegenwärtigen Leben, und das Leben der Herrlichkeit im zukünftigen:

Ertötet eure Glieder, welche irdisch sind⁴.

Die Christus angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt, samt Lastern und Begierlichkeiten⁵.

LEKTION 3

14. *Denn alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes.*

15. *Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch wiederum zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kinderschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba (Vater)!*

¹ I Kor. 6, 19.

² Gal. 5, 25.

³ I Tim. 5, 6.

⁴ Kol. 3, 5.

⁵ Gal. 5, 24.

16. *Denn der Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind.*

17. *Wenn aber Kinder, so sind wir auch Erben: Erben Gottes und Miterben Christi; wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß uns durch den Heiligen Geist das Leben der Herrlichkeit verliehen wird, welches alle Sterblichkeit von unsern Leibern ausschließt, bringt er nun hier den Beweis dafür:

1. zeigt er, daß durch den Heiligen Geist ein solches Leben der Herrlichkeit verliehen wird;

2. gibt er den Grund an, weshalb es verliehen wird: *wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.*

Betreffs des ersten Punktes ist der Beweisgang folgender:

Alle, die Kinder Gottes sind, erlangen die Erbschaft des glorreichen Lebens. Nun sind aber Kinder Gottes alle, die vom Heiligen Geiste regiert werden. Also erlangen alle, die vom Heiligen Geiste regiert werden, die Erbschaft des glorreichen Lebens.

1. stellt er den Untersatz des erwähnten Beweises auf;

2. den Obersatz: *wenn aber Kinder, so sind wir auch Erben.*

Beim Untersatz tut er zweierlei:

1. behauptet er etwas;

2. beweist er es: *denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen.*

In der Behauptung ist zweierlei zu erwägen:

erstens, wie manche vom Geiste Gottes getrieben werden. Dies kann man so verstehen: *alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden*, d. h. regiert werden wie von einem Lehrer oder Leiter. Dies tut der Geist in uns, wenn er uns innerlich erleuchtet, was wir tun sollen:

Dein gütiger Geist führe mich auf rechter Bahn¹.

Da aber derjenige, der geführt wird, nicht aus sich selbst handelt, und da der geistige Mensch vom Heiligen Geist nicht nur unterrichtet wird, was er tun soll, sondern auch sein Herz vom Heiligen Geiste bewegt wird, daher ist es um so mehr zu verstehen, wenn es heißt: *alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden*. Denn man sagt, das werde getrieben, was von einem höheren Antrieb bewegt wird. Deshalb sagen wir von den Tieren, sie handeln nicht, sondern werden getrieben, weil sie zur Ausführung ihrer Tätigkeit von der Natur bewegt werden und nicht aus eigener Bewegung. Ebenso wird auch der geistige Mensch in erster Linie nicht von der Be-

¹ Ps. 142, 10.

wegung des eigenen Willens, sondern vom Antrieb des Heiligen Geistes zum Handeln hingeneigt:

Er kommt wie ein reißender Strom, den der Hauch des Herrn dahertreibt¹.

Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt².

Hierdurch wird jedoch nicht ausgeschlossen, daß die geistigen Männer mit Willen und freier Entscheidung handelten, da der Heilige Geist gerade die Bewegung des Willens und der freien Wahlentscheidung in ihnen verursacht³:

Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen wie das Vollbringen wirkt⁴.

Zweitens ist zu erwägen, wie jene, die vom Geiste Gottes getrieben werden, Kinder Gottes sind. Sie sind dies offenbar nach Ähnlichkeit der fleischlichen Kinder, welche erzeugt werden, indem sie durch den fleischlichen Samen aus dem Vater hervorgehen. Der geistige Same aber, der aus dem Vater hervorgeht, ist der Heilige Geist. Deshalb werden durch diesen Samen manche Menschen zu Kindern Gottes erzeugt:

Jeder, der aus Gott geboren ist, begeht keine Sünde; denn der Same Gottes bleibt in ihm⁵.

Mit den folgenden Worten: *denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen*, beweist der Apostel seine Behauptung, nämlich, daß die Menschen durch Empfang des Heiligen Geistes Kinder Gottes werden, und zwar dreifach:

1. aus der Unterscheidung der Gaben des Heiligen Geistes;
2. aus unserem Bekenntnis: *in welchem wir rufen: Abba (Vater)*;
3. aus dem Zeugnis des Geistes: *denn der Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis*.

Betreffs des ersten Punktes ist zu beachten, daß der Heilige Geist in uns zwei Wirkungen vollbringt, nämlich erstens die der Furcht:

Der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen⁶,

zweitens die der Liebe:

Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist⁷.

Die Furcht nun macht zu Knechten, nicht aber die Liebe. Um dies zu verstehen, muß man erwägen, daß die Furcht zwei Objekte hat: erstens ein Übel, welches man fürchtet und flieht; zweitens dasjenige, woher dieses Übel einem zu drohen scheint. Deshalb sagt man, der Mensch fürchte sowohl die Tötung als auch den

¹ Is. 59, 19. ² Luk. 4, 1.
 Spiritus Sanctus in eis causat.

⁷ Röm. 5, 5.

Thomas, Römerbrief

³ Ipsum motum voluntatis et liberi arbitrii
⁴ Phil. 2, 13. ⁵ I Joh. 3, 9. ⁶ Is. 11, 3.

König, der töten kann. Nun kommt es zuweilen vor, daß das Übel, welches man erblickt, einem leiblichen oder zeitlichen Gute entgegengesetzt ist, welches man in ungeordneter Weise liebt, und aus diesem Grunde flieht man das Leiden, das von einem irdischen Menschen droht. Dies wäre dann die menschliche oder weltliche Furcht, die nicht vom Heiligen Geiste stammt und vom Herrn verboten wurde:

Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten¹.

Dann gibt es eine andere Furcht, welche ein Übel flieht, das der geschaffenen Natur als solcher entgegengesetzt ist, nämlich das Übel der Strafe. Man flieht es aber deshalb, um es nicht von einer geistigen Ursache, nämlich von Gott, zu erleiden. Diese Furcht ist lobenswert, wenn sie wenigstens zur Gottesfurcht führt:

O möchten sie doch alle ein solches Herz haben, daß sie mich fürchten!²

Daher stammt solche Furcht auch vom Heiligen Geiste. Wenn aber solche Furcht nicht zugleich ein Übel flieht, welches einem geistigen Gute entgegengesetzt ist, also die Sünde, sondern nur die Strafe, dann ist sie nicht lobenswert, und ihr Mangel stammt nicht vom Heiligen Geiste, sondern von der Schuld des Menschen. So stammt auch der ungeformte Glaube als Glaube vom Heiligen Geiste, nicht aber seine Ungeformtheit. Obwohl daher jemand auf Grund solcher Furcht das Gute tut, so tut er es doch nicht in guter Weise, weil er es nicht aus freien Stücken tut, sondern aus Furcht vor Strafe gezwungen, was den Knechten eigentümlich ist. Deshalb wird diese Furcht eigens die knechtische genannt, weil sie den Menschen in knechtischer Weise handeln läßt. Ferner gibt es eine dritte Furcht, welche das Übel flieht, das einem geistigen Gute entgegengesetzt ist, nämlich die Sünden oder die Trennung von Gott, und zwar fürchtet sie, das Übel aus gerechter Strafe Gottes zu erleiden, und so nimmt sie wohl in Bezug auf beide Objekte Rücksicht auf eine geistige Sache, aber trotzdem richtet sie das eine Auge auf die Strafe. Diese Furcht wird anfängliche genannt, weil sie in den Menschen am Anfang ihrer Bekehrung zu herrschen pflegt. Denn sie fürchten die Strafe wegen der früheren Sünden und fürchten auf Grund der eingegossenen Gnade der Liebe, von Gott durch die Sünde getrennt zu werden:

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang³.

Schließlich gibt es eine vierte Furcht, welche nach beiden Seiten hin nur eine geistige Sache im Auge hat, weil sie nur fürchtet, von Gott getrennt zu werden. Diese Furcht ist heilig und dauert bis in alle Ewigkeit, wie es im 18. Psalme heißt. Wie nun aber die

¹ Matth. 10, 28.

² Deut. 5, 29.

³ Ps. 110, 10.

anfängliche Furcht von der unvollkommenen Liebe verursacht wird, so geht die heilige Furcht aus der vollkommenen Liebe hervor:

Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus¹.

Deshalb sind die anfängliche und die keusche Furcht nicht hinsichtlich der Liebe verschieden, da sie ja beide aus ihr hervorgehen. Es unterscheidet sich aber in dieser Weise von ihnen die Furcht der Strafe, denn diese Furcht verursacht die Knechtschaft, während die Liebe die Freiheit der Kinder bewirkt, da sie den Menschen freiwillig zur Ehre Gottes wirken läßt, was den Kindern eigentümlich ist. Das alte Gesetz nun ist zur Furcht gegeben, wovon ein Zeichen der Donner und andere Erscheinungen waren, die bei der Verleihung des alten Gesetzes stattfanden².

Ja, so schrecklich war die Erscheinung, daß Moses sprach: Ich bin voll Entsetzen und Zittern³.

Deshalb war auch das Gesetz, welches zur Beobachtung der Gebote Gottes die Auferlegung von Strafen festsetzte, im Geiste der Knechtschaft gegeben:

Das eine auf dem Berge Sina, welches zur Knechtschaft gebiert⁴.

Daher sagt hier der Apostel: Mit Recht wurde behauptet, *daß alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, Kinder Gottes sind. Denn ihr habt nicht wiederum im neuen Gesetze den Geist der Knechtschaft empfangen*, wie es im alten Gesetze war, *um euch zu fürchten*, nämlich vor den Strafen, welche Furcht der Heilige Geist bewirkte; *sondern ihr habt den Geist*, nämlich der Liebe, welcher der Geist der Kindschaft ist, *empfangen*, d. h. durch den wir zu Kindern Gottes angenommen sind:

Damit wir an Kindes Statt angenommen würden⁵.

Das soll aber nicht heißen, als ob dies ein anderer Geist ist, sondern es ist ein und derselbe Geist, der in den einen die knechtische Furcht als etwas Unvollkommenes bewirkt, in den andern aber die Liebe als etwas Vollkommenes.

Mit den Worten: *in welchem wir rufen*, beweist der Apostel dann dasselbe aus unserem Bekenntnis. Denn wir bekennen, daß wir Gott zum Vater haben, wenn wir beten, wie es uns der Herr gelehrt:

Vater unser, der du bist im Himmel⁶.

Und weil dies nicht nur den Juden gesagt werden sollte, sondern auch den Heiden, deshalb setzt der Apostel beides, was dasselbe bedeutet, nämlich *Abba*, welches hebräisch ist, und *pater*, welches

¹ 1 Joh. 4, 18.

² Ex. 19, 16—19.

³ Hebr. 12, 21.

⁴ Gal. 4, 24.

⁵ Gal. 4, 5.

⁶ Matth. 6, 9.

lateinisch oder griechisch ist, um so zu zeigen, daß es für beide Völker gilt. So spricht auch der Herr selbst:

Abba, Vater, dir ist alles möglich¹.

Du wirst mich Vater nennen².

Wir sollen es aber nicht etwa nur mit dem Laut der Stimme sprechen, sondern vielmehr mit dem Gedanken des Herzens, was wegen seiner Innigkeit ein Rufen genannt wird; wie auch zum schweigenden Moses gesagt wird:

Was rufst du zu mir?³ (nämlich im Innern des Herzens.)

Diese Innigkeit des Gedankens stammt aber aus dem Affekt der kindlichen Liebe, welche der Geist in uns wirkt. Deshalb sagt der Apostel: *in welchem*, nämlich Heiligen Geiste, *wir rufen: Abba, Vater*. Daher heißt es von den Seraphim (was so viel heißt wie Glühende, gleichsam glühend vom Heiligen Geiste):

Sie riefen einer dem andern zu⁴.

Mit den folgenden Worten: *Denn der Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis*, beweist der Apostel dasselbe aus dem Zeugnis des Heiligen Geistes, damit nicht jemand sagt, daß wir uns bei unserem Bekenntnis täuschen. Daher fährt er fort: Ich behaupte also, daß wir im Heiligen Geiste *rufen: Abba, Vater, denn der Geist selbst gibt Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind*. Dieses Zeugnis gibt er aber nicht nur mit äußerer Stimme den Ohren der Menschen, wie der Vater von seinem Sohne⁵ Zeugnis ablegte, sondern er gibt Zeugnis durch die Wirkung der kindlichen Liebe, die er in uns bewirkt. Deshalb sagt der Apostel, daß *er* nicht unsern Ohren, sondern *unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Kinder Gottes sind*.

Des sind wir Zeugen!⁶

Mit den Worten: *wenn aber Kinder, so sind wir auch Erben*, stellt der Apostel den Obersatz auf, und zwar zeigt er:

erstens, daß den Kindern die Erbschaft geschuldet ist. Er sagt: *wenn aber Kinder*, nämlich durch den Heiligen Geist, so folgt daraus, daß *wir auch Erben sind*, weil nicht nur dem natürlichen, sondern auch dem adoptierten Kinde die Erbschaft gebührt:

Er hat uns wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung . . . , zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe⁷.

Mein Erbe ist mir herrlich⁸.

Zweitens zeigt er, worin die Erbschaft besteht, indem er sie erstens vonseiten Gottes des Vaters beschreibt mit den Worten: *Erben Gottes*. Nun wird aber jemand Erbe eines andern genannt,

¹ Mark. 16, 36.

² Jer. 3, 19.

³ Ex. 14, 15.

⁴ Is. 6, 3.

⁵ Matth. 3.

⁶ App. 3, 15.

⁷ 1 Petr. 1, 3.

⁸ Ps. 15, 6.

der in erster Linie seine Güter empfängt oder erlangt, nicht aber, wer nur kleine Geschenke erhält:

Abraham gab alles, was er besaß, dem Isaak; den Söhnen der Nebenfrauen aber gab er Geschenke¹.

Das erste Gut nun, durch welches Gott reich ist, ist er selbst. Denn er ist reich durch sich selbst und nicht durch etwas anderes, weil er der äußern Güter nicht bedarf². Daher erhalten auch die Kinder Gottes ihn selbst als Erbschaft:

Der Herr ist mein Erbteil³.

Der Herr ist mein Anteil, spricht meine Seele⁴.

Da nun das Kind die Erbschaft nur beim Tode des Vaters erlangt, so scheint der Mensch nicht ein Erbe Gottes sein zu können, da Gott ja niemals stirbt. Hierzu ist zu sagen, daß dies wohl bei den körperlichen Gütern der Fall ist, welche nicht von vielen zugleich in Besitz genommen werden können. Daher ist es notwendig, daß der eine zurücktritt, damit der andere zu seinem Besitz kommt. Die geistigen Güter aber können zugleich von vielen besessen werden, und deshalb muß der Vater nicht zurücktreten, damit die Kinder Erbe werden. Trotzdem kann man wohl sagen, daß Gott vor uns zurücktritt, insofern er durch den Glauben in uns ist. Unser Erbteil aber wird er insofern, als wir ihn in seiner Wesenheit schauen werden.

Zweitens beschreibt der Apostel diese Erbschaft vonseiten Christi, indem er sagt: *und Miterben Christi*. Denn wie er in erster Linie der Sohn ist, an dessen Kindschaft wir teilnehmen, so ist er auch in erster Linie der Erbe, mit dessen Erbschaft wir verbunden sind:

Dieser ist der Erbe, lasset uns ihn töten, und wir werden sein Erbteil besitzen⁵.

Ich werde dir noch einen Erben zuführen⁶.

Mit den Worten: *Wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden*, gibt der Apostel schließlich den Grund für den Aufschub dieses glorreichen Lebens an, und zwar:

1. den Grund vonseiten der Leiden;

2. das Übermaß der Herrlichkeit im Vergleich zu den Leiden: *denn ich halte dafür* (8, 18).

Betreffs des ersten Punktes ist zu erwägen, daß Christus als hauptsächlicher Erbe durch das Leiden zur Erbschaft der Herrlichkeit kommt:

Mußte nicht Christus dies leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?⁷

¹ Gen. 25, 6. ² Ps. 15. ³ Ps. 15, 5. ⁴ Klagel. 3, 24. ⁵ Matth. 21, 38.

⁶ Mich. 1, 15. ⁷ Luk. 24, 27.

Nun dürfen wir aber nicht auf leichtere Weise zur Erbschaft kommen, und deshalb müssen auch wir durch Leiden zu jener Erbschaft gelangen:

Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen¹.

Wir empfangen nämlich deshalb nicht sofort einen unsterblichen und leidensunfähigen Leib, damit wir mit Christus mitleiden können. Daher sagt der Apostel: *wenn wir anders mitleiden*, d. h. zugleich mit Christus in Geduld die Trübsale dieser Welt ertragen, *damit wir auch mit Christus mitverherrlicht werden*:

Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben².

LEKTION 4

18. *Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an uns offenbar werden wird.*

19. *Denn das Harren der Schöpfung erwartet die Offenbarung der Kinder Gottes.*

20. *Denn die Schöpfung ward der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessentwillen, welcher sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin,*

21. *daß auch die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.*

22. *Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt.*

Nachdem der Apostel dargetan hat, daß wir durch die Gnade Christi befreit werden, gibt er jetzt den Grund für den Aufschub des unsterblichen Lebens an, worin ja die Erbschaft der Kinder Gottes besteht. Der Grund liegt darin, daß wir mit Christus mitleiden müssen, um zur Anteilnahme an seiner Herrlichkeit zu gelangen. Und weil jemand sagen könnte, solche Erbschaft sei lästig, zu der man nur durch Ertragung von Leiden gelangen kann, so zeigt der Apostel hier das Übermaß der zukünftigen Herrlichkeit im Vergleich zu den Leiden der gegenwärtigen Zeit:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. beweist er sie: *Denn das Harren der Schöpfung erwartet die Offenbarung der Kinder Gottes.*

Er sagt also zuerst: Es wurde behauptet, daß wir leiden müssen, um verherrlicht zu werden, und daß wir nicht die Leiden scheuen

¹ Apg. 14, 21.

² 2 Tim. 2, 11.

sollen, damit wir die Herrlichkeit erreichen; *denn ich halte dafür*, ich, der ich beides erfahren habe:

Ein Mann, der viel erfahren hat, denkt auch viel¹.

Der Apostel hat ja selbst im Überfluß Leiden ausgestanden:

Durch Mühseligkeiten in großer Zahl, bei Kerker in Fülle, bei Schlägen über die Maßen².

Er ist aber auch Schauer der zukünftigen Herrlichkeit gewesen:

Er ward in das Paradies entrückt und hörte geheimnisvolle Worte, die ein Mensch nicht aussprechen darf³.

Ich sage: *ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an uns offenbar werden wird*. Hier führt er vier Eigenschaften der Herrlichkeit an, um das Übermaß derselben darzutun.

Erstens hebt er ihre Ewigkeit hervor, wenn er sagt: *mit der zukünftigen*, nämlich nach dieser Zeit. Nun gibt es aber nach dieser Zeit nur die Ewigkeit. Daher überragt jene Herrlichkeit so sehr die Leiden dieser Zeit, wie das Ewige das Zeitliche schlechthin überragt:

Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und erträglich ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns⁴.

Zweitens bezeichnet er ihre Würde mit dem Worte: *Herrlichkeit*, welche den Glanz der Würde besagt:

Die Heiligen werden frohlocken in der Herrlichkeit⁵.

Drittens zeigt er ihre Offenbarmachung, wenn er sagt: *welche offenbar werden wird*. Zwar haben die Heiligen schon hier eine Herrlichkeit, aber es ist nur die im Gewissen verborgene Herrlichkeit:

Das ist unsere Herrlichkeit, das Zeugnis unseres Gewissens⁶.

Dereinst aber wird jene Herrlichkeit angesichts aller offenbar werden, nicht nur vor den Guten, sondern auch vor den Bösen:

Sie werden staunen über deren unerwartete und unverhoffte Rettung⁷.

Viertens deutet er ihre Wahrheit an, wenn er sagt: *an uns*. Denn die Herrlichkeit dieser Welt ist eitel, weil sie in dem besteht, was außerhalb des Menschen existiert, z. B. im Prunk des Reichtums und in der Meinung der Menschen:

Sie rühmen sich der Menge ihrer Reichtümer⁸.

Aber jene Herrlichkeit beruht im Innern des Menschen:

Das Reich Gottes ist in euch⁹.

¹ Sir. 34, 9.

² 2 Kor. 11, 23.

³ 2 Kor. 12, 4.

⁴ 2 Kor. 4, 17.

⁵ Ps. 149, 5.

⁶ 2 Kor. 2, 12.

⁷ Weish. 5, 2.

⁸ Ps. 48, 7.

⁹ Luk. 17, 21.

Somit stehen also die Leiden dieser Zeit, wenn man sie an sich betrachtet, dieser Herrlichkeit an Größe um vieles nach:

Auf einen Augenblick, auf kurze Zeit, habe ich dich verlassen, und mit großen Erweisen von Erbarmung sammle ich dich ein¹.

Betrachtet man aber diese Leiden insofern, als sie jemand freiwillig um Gottes willen aus Liebe erträgt, welche Liebe der Heilige Geist in uns bewirkt, so verdient der Mensch durch solche Leiden das ewige Leben. Denn der Heilige Geist ist eine Quelle, dessen Wasser, d. h. Wirkungen, fortströmen in das ewige Leben².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Denn das Harren der Schöpfung erwartet die Offenbarung der Kinder Gottes*, beweist er seine Behauptung vom Übermaß dieser Herrlichkeit:

1. aus dem Harren der Schöpfung;
2. aus dem Harren der Apostel: *nicht allein aber sie* (8, 23).

Betreffs der Schöpfung äußert er zweierlei:

1. erwähnt er das Harren der Schöpfung;
2. begründet er es: *Denn die Schöpfung ward der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig.*

Zuerst sagt er also: Es wurde behauptet, daß die zukünftige Herrlichkeit die gegenwärtigen Leiden übersteigt, und dies ist offenbar: *Denn das Harren der Schöpfung*, d. h. die harrende Kreatur selbst, *erwartet die Offenbarung der Kinder Gottes*:

Jetzt sind wir Kinder Gottes, aber noch ward es nicht offenbar, was wir sein werden³.

Es ist nämlich in den Heiligen die Würde der göttlichen Kindschaft wegen der äußern Leiden verborgen. Aber später wird diese Würde offenbar werden, wenn sie das unsterbliche und glorreiche Leben empfangen, so daß die Gottlosen sprechen werden:

Sehet, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind⁴.

Der Apostel sagt: *das Harren erwartet*, um durch solche Verdopplung die Stärke der Erwartung anzudeuten:

Sehnsüchtig harrete ich auf den Herrn⁵.

Man muß aber wissen, daß man hier unter dem Ausdruck *Schöpfung* dreierlei verstehen kann:

Erstens die gerechten Menschen, die in besonderer Weise eine Schöpfung Gottes genannt werden, entweder weil sie in dem Guten verharren, in welchem sie geschaffen sind, oder wegen ihres Vorranges, weil ihnen gewissermaßen alle Geschöpfe dienen:

Aus freiem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, damit wir gleichsam die Erstlinge seiner Geschöpfe seien⁶.

¹ Is. 54, 7.

² Joh. 4, 14.

³ 1 Joh. 1, 3.

⁴ Weish. 5, 5.

⁵ Ps. 39, 2.

⁶ Jak. 1, 18.

Diese Schöpfung nun, d. h. der gerechte Mensch, erwartet die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes als die ihm verheißene Belohnung:

Indem wir der seligen Hoffnung harren und der Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes¹.

Zweitens kann unter Schöpfung die menschliche Natur verstanden werden, welche sich den Gütern der Gnade unterwirft. Diese ist zwar in den ungerechten Menschen noch nicht geformt, sondern gleichsam verunstaltet. In den bereits gerechtfertigten Menschen dagegen ist sie zwar einesteils durch die Gnade geformt, aber doch noch ungeformt in Anbetracht jener Form, die sie durch die Herrlichkeit empfangen soll. Somit also *erwartet* diese Schöpfung, d. h. wir selbst, indem wir uns in den Gütern der Natur betrachten, *die Offenbarung der Kinder Gottes*. Dies kommt uns durch die Gnade in ähnlicher Weise zu, wie wenn wir sagen, die Materie erwartet die Form, oder die Farben erwarten ihre Zusammensetzung im Bilde (wie die Glosse sagt):

Alle Tage, welche ich nun kämpfe, wollte ich dann harren, bis meine Umwandlung kommt².

Drittens kann man es von der sinnfälligen Schöpfung verstehen, wie es die Elemente dieser Welt sind:

Aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann durch Vergleichung deren Erschaffer erschlossen werden³.

Diese Schöpfung erwartet nun etwas in zweifacher Weise: Denn das Harren der sinnfälligen Natur, sofern es von Gott stammt, ist auf einen bestimmten Zweck hingeeordnet, und dies kann zweifach der Fall sein.

Einmal insofern Gott eine Form oder natürliche Kraft dieser Schöpfung einprägt, auf Grund derer sie dann zu einem natürlichen Zweck hinneigt, wie wir z. B. sagen, der Baum erwartet die Befruchtung, und das Feuer strebt in die Höhe. Ferner wird die sinnfällige Schöpfung von Gott auf einen Zweck hingeeordnet, der ihre natürliche Form überragt. Denn wie der menschliche Leib mit der Form einer übernatürlichen Herrlichkeit umkleidet werden wird, so wird auch die gesamte sinnfällige Schöpfung in dieser Herrlichkeit der Kinder Gottes ebenfalls eine neue Herrlichkeit erlangen:

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde⁴.

Und in dieser Weise erwartet die sinnfällige Schöpfung die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Mit den Worten: *Denn die Schöpfung ward der Eitelkeit unterworfen*, begründet der Apostel das erwähnte Harren:

¹ Tit. 2, 13.

² Job 14, 14.

³ Weish. 13, 5.

⁴ Offb. 21, 1.

1. zeigt er die Notwendigkeit des Harrens;
2. das Ende des Harrens: *daß auch die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden wird*;
3. das Kennzeichen des Harrens: *Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt.*

Die Notwendigkeit des Harrens beruht bereits auf dem Mangel, dem die Schöpfung unterliegt. Denn wem nichts fehlt, der hat nicht notwendig, etwas zu ersehnen. Den Mangel der Schöpfung erwähnt nun der Apostel mit den Worten: *Denn die Schöpfung ward der Eitelkeit unterworfen.* Und wenn selbst unter der Schöpfung der gerechte Mensch verstanden wird, so ist auch er der Eitelkeit, d. h. diesen körperlichen Dingen, hier unterworfen, welche veränderlich und vergänglich sind und deshalb eitel genannt werden:

Eitelkeit über Eitelkeit, alles ist Eitelkeit¹.

Er ist schon diesen Dingen unterworfen wegen der Notwendigkeit des gegenwärtigen Lebens, um das er sich kümmern muß, allerdings *nicht freiwillig*, weil er diese zeitlichen Dinge nicht liebt, wie jene, die gefragt werden:

Warum liebt ihr eitles und sinnet auf Lüge?²

Dennoch ist diese Schöpfung solcher Eitelkeit unterworfen *um dessentwillen*, d. h. wegen der Anordnung Gottes, *welcher sie unterworfen hat*, d. h. den gerechten Menschen jedoch *auf Hoffnung hin*, daß der Mensch dereinst von dieser Sorge befreit werde, nämlich bei der Auferstehung:

Denn bei der Auferstehung werden sie weder heiraten noch verheiratet werden, sondern sein wie die Engel Gottes im Himmel³.

Versteht man dagegen unter der Schöpfung die menschliche Natur überhaupt, so *ward sie der Eitelkeit unterworfen*, d. h. der Leidenschaft:

Wahrlich, alles ist Eitelkeit, ein jeder Mensch, der lebt⁴.

Allerdings *nicht freiwillig*, weil diese Eitelkeit der menschlichen Natur als Strafe auferlegt ist. Die Strafe ist aber immer etwas Unfreiwilliges, wie die Schuld umgekehrt etwas Freiwilliges ist. Dennoch ist die menschliche Natur diesen Leiden unterworfen *um dessentwillen*, d. h. wegen des Ratschlusses Gottes, *welcher sie unterworfen hat*, d. h. die menschliche Natur den Mängeln, jedoch *auf Hoffnung hin*, manchmal diesen Leiden zu entgehen:

Nicht immerfort wird der Drescher dreschen⁵.

Versteht man schließlich unter der Schöpfung die sinnfällige Schöpfung, so *ward sie der Eitelkeit unterworfen*, d. h. der Veränderlichkeit, *nicht freiwillig*. Denn die Mängel, die eine Folge der

¹ Pred. I, 2.

² Ps. 4, 3.

³ Matth. 22, 30.

⁴ Ps. 38, 6.

⁵ Is. 28, 28.

Veränderlichkeit sind, wie das Vergehen und das Altern und anderes dergleichen, sind zwar der einzelnen Natur dieses oder jenes Dinges zuwider, dessen Streben auf die Selbsterhaltung gerichtet ist; anderseits entsprechen aber solche Vorgänge der allgemeinen Natur. Dennoch ist auch die sinnfällige Schöpfung dieser Eitelkeit unterworfen *um dessentwillen*, d. h. wegen der Anordnung Gottes, *welcher sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin*, d. h. in Erwartung jener neuen Herrlichkeit, von der bereits die Rede war.

Mit den Worten: *daß auch die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden wird*, deutet der Apostel das Ende jenes Harrens an. Denn ihr Harren oder ihre Hoffnung ist nicht eitel, so *daß auch die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes*. Wird nun unter der Schöpfung der gerechte Mensch verstanden, so bedeutet die *Knechtschaft des Verderbnisses* seine Sorge um Beschaffung des Lebensunterhaltes, der Kleidung und anderer Dinge, womit unserer Sterblichkeit gedient ist. Und das ist eine gewisse Knechtschaft, von der die Heiligen schon hier befreit werden, indem sie *zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes* hinstreben. Obwohl sie jetzt allerdings nur die Freiheit der Gerechtigkeit haben, durch die sie von der Knechtschaft der Sünde befreit sind, so haben sie doch noch nicht die Freiheit der Herrlichkeit, durch die sie von der Knechtschaft des Elends befreit sind:

Wer hat den wilden Esel freigegeben?¹

Wird aber unter der Schöpfung die menschliche Natur verstanden, so *wird sie selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden*, d. h. von der Leidensfähigkeit und Vergänglichkeit, und dies, indem sie *zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes* hinstrebt, wodurch sie nicht nur von der Schuld, sondern auch vom Tode befreit ist:

Verschlungen ist der Tod im Sieg².

Meint man schließlich die sinnfällige Schöpfung, so *wird die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden*, d. h. der Veränderlichkeit. Denn in jeglicher Veränderung findet ein Verderben statt, wie Augustinus lehrt und auch der Philosoph³. Und dies *zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes*, weil es der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes entspricht, daß wie sie selbst erneuert sind, so auch ihre Umwelt erneuert werde:

Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und dessen, was vorher war, wird man nicht mehr gedenken⁴ (d. h. der früheren Veränderlichkeit der Kreatur).

¹ Job 39, 5. ² I Kor. 15, 54. ³ De Physico auditu 8, 13. ⁴ Is. 65, 17.

Also bedeuten die Worte: *daß auch die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden wird*, Folgendes, je nachdem man unter der Schöpfung den Gerechten oder die menschliche Natur oder die sinnfällige Schöpfung versteht: Nicht nur wir Apostel, sondern auch die andern Gerechten, oder nicht nur die Gerechten, sondern auch die menschliche Natur überhaupt, oder nicht nur die Menschen, sondern auch die ganze Schöpfung werden befreit werden.

Wenn er dann fortfährt: *Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzt*, gibt er ein Kennzeichen für jenes Harren an. Er sagt: *Denn wir wissen*, wir Apostel, die wir durch den Heiligen Geist und auch durch die Erfahrung davon unterrichtet sind, *daß die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt*.

Sobald man nun auch hier unter der *Schöpfung* die sinnfällige Schöpfung versteht, so ergeben sich Schwierigkeiten, und zwar erstens, wenn er sagt: *seufzt und in Wehen liegt*. Denn diese Worte scheinen nur auf die vernünftige Schöpfung hinzudeuten. Man kann es aber auch so auslegen, daß der Ausdruck: *seufzt*, dasselbe besagt wie der vorhergehende Ausdruck: *nicht freiwillig*. Denn wir seufzen, wenn unserem Willen etwas widerstreitet. Insofern also die Mängel der sinnfälligen Schöpfung dem natürlichen Begehren der einzelnen Natur widerstreiten, kann man von einem Seufzen der sinnfälligen Schöpfung sprechen. Der Ausdruck: *in Wehen liegt*, besagt aber dasselbe, wie der frühere Ausdruck: *erwartet*. Denn die Wehen lassen die Geburt des Kindes erwarten.

Die zweite Schwierigkeit liegt darin, daß der Apostel sagt: *die ganze Schöpfung*. Denn hiermit sind auch die Himmelskörper eingebegriffen, weshalb die Glosse sagt, daß Sonne und Mond nicht ohne Mühe ihre vorgeschriebenen Bahnen durchlaufen. Dies ist so zu erklären, daß man unter der Mühe ihre Bewegung versteht, wie auch unter der Ruhe zuweilen das Aufhören mit dem Werke verstanden wird. So heißt es¹: Gott ruhte am siebten Tage. Sonach ist mit dem Ausdruck *seufzen* das Vergehen gemeint, welches bei der örtlichen Bewegung stattfindet, insofern sie an einem bestimmten Orte aufhört und an einem andern Orte anfängt. Unter *Wehen* aber ist die Hinordnung der Himmelskörper auf ihre Erneuerung verstanden. Bezieht man jedoch die Worte des Apostels auf die Menschen, so bedeutet *die ganze Schöpfung* die menschliche Natur, weil sie an der ganzen Schöpfung Anteil hat, nämlich im Verstande an der geistigen, im beseelten Leibe an der tierischen und im Körper an der körperlichen. Diese Schöpfung also, d. h. der Mensch, *seufzt*, einesteils

¹ Gen. 2, 2.

unter den Übeln, die er erleidet, andernteils unter dem einstweiligen Aufschub der ersehnten Güter:

Meine Seufzer sind viel¹,

und in Wehen liegt die Schöpfung, weil der Mensch unter gewissem seelischen Schmerz den Aufschub der erwarteten Herrlichkeit erträgt:

Die Hoffnung, die hingehalten wird, macht der Seele Pein².

Wenn das Weib gebärt, ist es traurig³.

Es trafen sie Schmerzen wie die einer Gebärenden⁴.

Mit den Worten: *bis jetzt*, deutet der Apostel an, daß dieses Seufzen nicht durch unsere Rechtfertigung behoben wird, sondern *bis jetzt*, d. h. bis zum Tode bleibt.

Oder es heißt: *bis jetzt*, weil wir bis jetzt noch zurückbleiben, während andere schon befreit und in der Herrlichkeit sind, oder weil nicht nur die Vorväter, die vor Christus lebten, sondern auch wir bis jetzt zur Zeit der Gnade dasselbe leiden, weshalb die Gottlosen sprechen:

Wo ist die Verheißung oder seine Wiederkunft? Denn von der Zeit her, wo die Väter entschlafen sind, verbleibt alles so, seitdem die geschaffenen Dinge ihren Anfang genommen!⁵

Weil nun unter der Schöpfung Gottes alles verstanden werden kann, was Gott unterliegt, so muß man wissen, daß einige unter den Worten des Apostels alle Geschöpfe verstehen wollten, auch die heiligen Engel. Es ist aber ganz unsinnig, von diesen zu sagen, sie seien der Vergänglichkeit unterworfen oder seufzen und liegen in Wehen, da diese ja bereits jene Herrlichkeit besitzen, deren Ähnlichkeit wir erwarten:

Sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein⁶.

Somit ist die vorhergehende Auslegung richtiger.

LEKTION 5

23. *Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes besitzen; auch wir seufzen in uns, die Annahme zur Kindschaft Gottes erwartend, die Erlösung unseres Leibes.*

24. *Denn der Hoffnung nach sind wir gerettet. Die Hoffnung aber, welche geschaut wird, ist keine Hoffnung; denn was jemand schaut, wie hofft der noch darauf?*

25. *Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld.*

¹ Klagel. I, 22.

² Spr. 13, 12.

³ Joh. 16, 21.

⁴ Ps. 47, 7.

⁵ 2 Petr. 3, 4.

⁶ Matth. 22, 30.

26. *Ebenso steht aber auch der Geist unserer Schwachheit bei; denn um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht, aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.*

27. *Der aber die Herzen durchforscht, weiß, was der Geist begehrt: daß er nach Gottes Wohlgefallen fürbittet für die Heiligen.*

Oben hat der Apostel die Größe der zukünftigen Herrlichkeit durch das Harren der Schöpfung dargetan, jetzt beweist er dieselbe durch die Erwartung der Apostel. Das kann nämlich nicht etwas Kleines sein, was so sehnsüchtig von bedeutenden Männern erwartet wird. Hierbei tut er zweierlei:

1. behauptet er etwas;

2. begründet er es: *denn der Hoffnung nach sind wir gerettet.*

Bei der Behauptung äußert er dreierlei:

Erstens betont er die Würde der Harrenden mit den Worten: *nicht allein aber sie*, nämlich die Schöpfung, erwartet die Herrlichkeit der Kinder Gottes, *sondern auch wir selbst*, wir Apostel, *die wir die Erstlinge des Geistes besitzen*. Denn wir Apostel haben den Heiligen Geist nicht nur der Zeit nach früher, sondern auch reichlicher als die andern empfangen; wie auch bei den Früchten der Erde das, was zuerst zur Reife gelangt, ergiebiger und angenehmer ist:

Israel war dem Herrn geheiligt, der Erstlingsertrag seiner Früchte¹.

Ihr seid hinzutreten zu der Gemeinde der Erstgeborenen, welche im Himmel aufgezeichnet sind².

Hieraus folgt, daß die Apostel allen andern Heiligen, in was immer für Vorzügen sie auch hervorragten, sei es durch Jungfräulichkeit oder durch Wissen oder durch Martyrium, vorzuziehen sind, da sie den Heiligen Geist reichlicher besitzen.

Es könnte aber jemand sagen, daß manche Heiligen größere Martern und Widrigkeiten um Christi willen erduldet haben als die Apostel.

Man muß aber wissen, daß sich die Größe des Verdienstes in erster Linie und hinsichtlich der wesentlichen Belohnung nach der heiligen Liebe richtet. Denn die wesentliche Belohnung besteht in der Freude, die man an Gott hat. Nun haben aber offenbar diejenigen mehr Freude an Gott, welche mehr lieben. Deshalb verheißt auch der Herr die selige Anschauung demjenigen, der ihn liebt:

Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich selbst ihm offenbaren³.

Was dagegen die Größe (Quantität) der Werke anbetrifft, so verdient der Mensch die akzidentelle Belohnung, die in der Freude

¹ Jer. 2, 3.

² Hebr. 12, 23.

³ Joh. 14, 21.

an diesen Werken besteht. Nun verrichteten die Apostel die Werke, die sie vollbrachten, mit einer größeren Liebe, so daß sie den Mut hatten, noch viel Größeres zu tun, wenn es nötig wäre.

Sollte nun jemand meinen: Es liegt ganz an jedem Menschen selbst, die gleiche Liebe wie die Apostel zu haben, wenn er es nur versucht, so ist zu entgegnen, daß die Liebe eines Menschen gar nicht von ihm selbst stammt, sondern von der Gnade Gottes, welche einem jeden einzelnen nach dem Maße verliehen ist, wie Christus sie gegeben¹. Er verleiht nun aber einem jeden ganz entsprechend dem Zwecke, wozu der Betreffende auserwählt ist. So wurde dem Menschen Christus deshalb die hervorragendste Gnade verliehen, weil er dazu auserwählt war, seiner Natur nach zur Vereinigung mit der göttlichen Person erhoben zu werden. Nach ihm besaß die größte Fülle der Gnade die selige Maria, da sie dazu auserwählt war, die Mutter Christi zu sein. Unter den übrigen Menschen aber wurden die Apostel zu einer größeren Würde auserwählt, um nämlich unmittelbar von Christus selbst zu empfangen, was sie den andern zum Heile überliefern sollten, so daß gewissermaßen auf sie die Kirche gegründet war:

Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, und auf ihnen standen die zwölf Namen der zwölf Apostel geschrieben².

Gott hat in der Kirche erstens die Apostel gesetzt³.

Aus diesem Grunde hat ihnen also Gott reichlichere Gnade zuerteilt als den übrigen.

Zweitens hebt der Apostel die schmerzliche Sehnsucht der Harrenden hervor, wenn er sagt: *Auch wir seufzen in uns*. Dieses Seufzen läßt auf den Schmerz über den Aufschub einer Sache schließen, welche mit großer Sehnsucht erwartet wird:

Die Hoffnung, die hingehalten wird, macht der Seele Pein⁴.

Ich mühe mich ab in meinem Seufzen⁵.

Dieses Seufzen ist nun weniger äußerlich, als vielmehr innerlich, einmal, weil es aus dem Innern des Herzens kommt; dann, weil es sich dabei um innere Güter handelt. Deshalb sagt der Apostel bezeichnend: *in uns*:

Meine Seufzer sind viel, und mein Herz ist siech⁶.

Drittens erwähnt der Apostel die ersehnte Sache mit den Worten: *die Annahme zur Kindschaft Gottes erwartend*, d. h. die Vollendung dieser Kindschaft. Denn diese Kindschaft nahm ihren Anfang mit der Rechtfertigung der Seele durch den Heiligen Geist:

Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen⁷.

¹ Eph. 4, 7.

² Offb. 21, 14.

³ I Kor. 12, 28.

⁴ Spr. 13, 12.

⁵ Ps. 6, 7.

⁶ Klage. 1, 22.

⁷ Röm. 8, 15.

Vollendet aber wird sie durch die Verherrlichung dieses Körpers:

Wir rühmen uns ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes¹.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *die Erlösung unseres Leibes*; so daß, wie unser Geist von der Sünde erlöst wurde, so auch unser Leib aus der Vergänglichkeit und dem Tode erlöst werden wird:

Vom Tode will ich sie loskaufen².

Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten³.

Wenn der Apostel dann sagt: *Denn der Hoffnung nach sind wir gerettet*, beweist er seine Behauptung folgendermaßen: Die Hoffnung richtet sich auf das, was gegenwärtig nicht gesehen, sondern in der Zukunft erwartet wird. Nun sind wir aber der Hoffnung nach gerettet. Also erwarten wir in der Zukunft die Vollendung des Heiles.

Erstens also stellt er den Untersatz auf, indem er sagt: Denn wir Apostel und die andern Gläubigen sind *der Hoffnung nach gerettet*, weil wir die Hoffnung auf unser Heil haben:

Er hat uns wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung⁴.

Vertraue auf ihn, du ganze Gemeinde des Volkes⁵.

Zweitens stellt er den Obersatz auf, indem er sagt: *Die Hoffnung aber*, d. h. die erhoffte Sache, *welche geschaut wird*, als ob sie schon gegenwärtig besessen wird, *ist keine Hoffnung*, d. h. ist eigentlich keine Sache mehr, die erhofft wird, sondern bereits da ist. Denn die Hoffnung ist die Erwartung des Zukünftigen:

Harre mein, spricht der Herr, am Tage, da ich mich erhebe für die Zukunft⁶.

Drittens begründet er den Obersatz mit den Worten: *Denn was jemand schaut, wie*, d. h. warum, *hofft der noch darauf?* als ob er sagen wollte: Die Hoffnung besteht in einer seelischen Bewegung, welche sich auf etwas richtet, was noch nicht besessen wird. Wenn nun etwas schon besessen wird, so ist es nicht mehr notwendig, sich darauf hinzubewegen. Man muß aber beachten, daß, weil die Hoffnung gewissermaßen aus dem Glauben stammt, die Hoffnung dasselbe zum Gegenstande hat wie der Glaube, nämlich das nicht Geschaute:

Der Glaube ist eine feste Überzeugung von dem, was man nicht sieht⁷.

Viertens zieht der Apostel aus den Worten: *wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen*, die Schlußfolgerung, nämlich, daß *wir es mit Geduld erwarten*. Hierbei ist zu beachten, daß die Geduld nichts anderes ist als die gleichmütige Ertragung der Trübsale:

Seid geduldig in der Trübsal⁸.

¹ Röm. 5, 2.

² Os. 13, 14.

³ Phil. 3, 21.

⁴ 1 Petr. 1, 3.

⁵ Ps. 61, 9.

⁶ Soph. 3, 8.

⁷ Hebr. 11, 1.

⁸ Röm. 12, 12.

Da nun aber der Aufschub eines Gutes den Charakter eines Übels hat, so kommt es, daß auch die lang andauernde und mit dem Gleichmut der Seele verbundene Erwartung der abwesenden Güter der Geduld zugeschrieben wird, aber so recht eigentlich zur Langmut gehört:

Geduldet euch, Brüder, bis auf die Ankunft des Herrn¹.

Im Sinne beider Auslegungen steht nun hier der Ausdruck: *Geduld*, denn die Apostel erwarteten gleichmütig die Herrlichkeit trotz Aufschub und aller Trübsal.

Mit den folgenden Worten: *Ebenso steht aber auch der Geist unserer Schwachheit bei*, zeigt nun der Apostel, wie uns der Heilige Geist in den Mängeln des gegenwärtigen Lebens beisteht, und zwar:

1. in der Erfüllung der Wünsche;
2. in der Lenkung der äußern Vorkommnisse: *Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken* (8, 28).

Betreffs des ersten Punktes tut er zweierlei:

1. behauptet er etwas;
2. begründet er dies: *Denn um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht.*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, daß durch den Heiligen Geist unsere sterblichen Leiber belebt werden, sobald unsere Schwachheit von uns genommen wird: *Ebenso steht aber auch im Zustand dieses Lebens, in welchem wir noch der Schwachheit unterworfen sind, der Geist unserer Schwachheit bei*, obwohl er sie nicht gänzlich beseitigt:

Der Geist hob mich empor und führte mich fort, und ich ging im Unmut meines Geistes dahin (gleichsam in der noch nicht gänzlich beseitigten Schwäche), aber die Hand des Herrn war mit mir und stärkte mich².

Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber ist schwach³.

Wenn der Apostel fortfährt: *Denn um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht*, begründet er seine Behauptung, und zwar zeigt er da dreierlei:

1. die Notwendigkeit der Hilfe des Geistes, die sich auf die Schwäche des gegenwärtigen Lebens erstreckt;
2. die Art der Hilfe: *aber der Geist selbst tritt für uns ein*;
3. die Wirksamkeit der Hilfe: *Der aber die Herzen durchforscht, weiß, was der Geist begehrt.*

Erstens sagt er: Mit Recht behaupte ich, daß *der Geist unserer Schwachheit beisteht*, denn insofern leiden wir unter der Schwach-

¹ Jak. 5, 7.

² Ez. 3, 14.

³ Matth. 26, 41.

heit, *als wir nicht wissen, um was wir beten sollen, wie es sich gebührt:*

Warum ist das Licht und das Leben dem Manne gegeben, dessen Weg verborgen ist und den Gott mit Finsternis umgeben hat?¹

Hier ist zu beachten, daß der Apostel an zweierlei denken kann, was wir nicht wissen, nämlich, um was wir beim Beten bitten sollen, und die Art und Weise, wie wir beten sollen. Beides scheinen wir aber doch zu wissen. Denn erstens wissen wir, um was wir bitten sollen, weil es uns der Herr selbst gelehrt hat:

Geheiligt werde dein Name usw.²

Man muß aber in Betracht ziehen, daß wir wohl im allgemeinen wissen können, um was wir geziemenderweise bitten sollen, aber im besondern können wir dies nicht immer wissen. Denn wenn wir auch die Absicht haben, ein Tugendwerk zu verrichten, wodurch ja in die Wege geleitet wird, daß Gottes Wille wie im Himmel so auf Erden geschehe, so kann es doch vorkommen, daß dieses bestimmte Tugendwerk gerade für diesen oder jenen nicht angebracht ist. So ist z. B. die Ruhe der Kontemplation gerade für denjenigen nicht angebracht, der eigentlich in seiner Handlung mit Erfolg voranschreiten sollte, wie es Gregor³ erwähnt bei Erklärung der Worte:

In voller Reife wirst du in das Grab steigen⁴.

Deshalb heißt es:

Mancher Weg, welcher dem Menschen der rechte scheint, führt doch am Ende zum Tode⁵.

Zweitens wünscht vielleicht jemand ein zeitliches Gut zum Lebensunterhalt, was soviel heißt, wie um das tägliche Brot bitten, und dennoch verwandelt sich ihm dies in Todesgefahr, denn viele gehen durch Reichtum zu Grunde:

Reichtümer aufbewahrt zum eigenen Schaden ihres Besitzers⁶.

Drittens wünscht ein anderer von der Belästigung der Versuchung befreit zu werden, und trotzdem dient sie ihm gerade zum Schutz der Demut. So bat auch Paulus, von seinem Stachel befreit zu werden, und trotzdem wurde er ihm gegeben, damit ihn nicht die Größe der ihm gewordenen Offenbarung zur Überhebung führte⁷:

Ebenso scheinen wir nicht zu wissen, wie wir beten müssen:

Er bitte im Glauben, ohne zu zweifeln⁸.

Auch hier ist zu sagen, daß wir dies wohl im allgemeinen wissen können, aber im besondern können wir nicht überall bis zuletzt

¹ Job 3, 20 23. ² Matth. 6, 9. ³ Gregor d. Gr., Erklärung zum Buche Job oder 35 Moralbücher 6, 28. ⁴ Job 5, 26. ⁵ Spr. 14, 12. ⁶ Pred. 5, 12.
⁷ 2 Kor. 12, 7. ⁸ Jak. 1, 6.

die Bewegungen unseres Herzens unterscheiden, wie z. B. ob wir um etwas bitten auf Grund des Zornes oder des Übereifers für die Gerechtigkeit. Deshalb wurde auch¹ die Bitte für die Sünde des Zebedäus zurückgewiesen, denn obwohl sie die Anteilnahme an der göttlichen Herrlichkeit zu fordern schien, so ging diese Bitte doch eigentlich aus eitler Ruhmsucht oder Überhebung hervor.

Wenn der Apostel dann sagt: *Aber der Geist selbst tritt für uns ein*, zeigt er die Art der Hilfe des Heiligen Geistes. Es scheinen aber die Worte: *Der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern*, den Irrtum des Arius und Mazedonius² zu begünstigen, die behaupteten, der Heilige Geist sei eine Kreatur und weniger als der Vater und der Sohn; denn Eintreten ist Sache des Geringeren. Wenn wir aber aus den Worten des Apostels: *der Geist tritt für uns ein*, herauslesen müßten, der Heilige Geist sei eine leidensfähige Kreatur und weniger als der Vater, so könnten wir auch aus dem, was folgt, nämlich: *der Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern*, herauslesen, der Heilige Geist sei eine leidensfähige Kreatur, die der Glückseligkeit entbehrt, was kein Häretiker jemals behauptet hat. Denn das Seufzen geht aus einem Schmerz hervor, der auf einen unglücklichen Zustand hindeutet. Daher muß man die Worte folgendermaßen erklären: *der Geist selbst tritt für uns ein*, d. h. er bewirkt, daß wir bitten:

Nun erkenne ich, daß du Gott fürchtest³ (d. h. ich habe bewirkt, daß du es erkennst).

Nun bewirkt aber der Heilige Geist in uns das Bitten, indem er in uns die rechten Wünsche anregt, denn das Bitten ist gewissermaßen ein Vortragen der Wünsche, und die rechten Wünsche gehen aus dem Eifer der Liebe hervor, welche ja der Geist in uns bewirkt:

Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist⁴.

Unter der Leitung und dem Antriebe des Heiligen Geistes aber können unser Herz und unsere Wünsche nur heilsam für uns sein:

Ich, der Herr, bin es, der dich Heilsames lehrt⁵.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *für uns*. Wenn aber das, was wir vielfach wünschen und sehnlichst erbitten, aufgeschoben wird, so geschieht es unter Schmerz und Seufzer. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *mit Seufzern*, welche der Geist in unserem Herzen insofern verursacht, als er in uns die Sehnsucht nach den himm-

¹ Matth. 20.

² Irrlehrer des 4. Jahrhunderts, seine Anhänger heißen

Pneumatomachen (gegen den Heiligen Geist kämpfend).

³ Gen. 22, 12.

⁴ Röm. 5, 5.

⁵ Is. 48, 17.

lischen Dingen erweckt, die aber der Seele noch vorenthalten werden. Das ist jenes Seufzen der Taube, welches der Heilige Geist in uns wirkt:

Sie wurden weggeschleppt, seufzend wie die Tauben¹.

Er sagt aber: *mit unaussprechlichen*, weil es sich entweder um eine unaussprechliche Sache dabei handelt, nämlich um die himmlische Herrlichkeit:

Er hörte geheimnisvolle Worte, die ein Mensch nicht aussprechen darf²,

oder weil die Bewegungen des Herzens selbst durch Worte nicht genügend wiedergegeben werden können, da sie vom Heiligen Geiste stammen:

Wer erzählt die Ordnung des Himmels³.

Mit den folgenden Worten: *der aber die Herzen durchforscht*, zeigt der Apostel schließlich die Wirksamkeit der Hilfe, mit der der Heilige Geist uns beisteht. Er sagt: *der aber die Herzen durchforscht*, d. h. Gott, dem es eigen ist, die Herzen zu prüfen:

O Gott, du Prüfer der Herzen und Nieren!⁴

Gott wird jedoch nicht deshalb ein Prüfer der Herzen genannt, weil er das Verborgene des Herzens untersucht, um es dadurch zu erkennen, sondern weil er einfachhin weiß, was im Herzen verborgen ist:

Ich werde Jerusalem mit Leuchten durchforschen⁵.

Gott, sage ich, als Prüfer der Herzen *weiß*, d. h. billigt:

Es kennt der Herr die, welche sein sind⁶,

was der Geist begehrt, d. h. unsere Wünsche, die er bewirkt:

O Herr, dir ist all mein Sehnen offenbar!⁷

Daher sind also die Wünsche des Geistes, welche der Heilige Geist in den Heiligen bewirkt, Gott angenehm, weil *er fürbittet für die Heiligen*, d. h. ihr Bitten bewirkt, *nach Gottes Wohlgefallen*, d. h. solche Bitten, die dem göttlichen Wohlgefallen entsprechen:

Das Verlangen der Gerechten ist lauter Gutes⁸.

Als Beispiel hierfür sprach der Herr zum Vater:

Nicht wie ich will, sondern wie du⁹.

¹ Nah. 2, 7.

² 2 Kor. 12, 4.

³ Job 38, 37.

⁴ Ps. 7, 10.

⁵ Soph. 1, 12.

⁶ 2 Tim. 2, 19.

⁷ Ps. 37, 10.

⁸ Spr. 11, 23.

⁹ Matth. 26, 39.

LEKTION 6

28. *Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach dem Ratschlusse zu Heiligen berufen sind.*

29. *Denn die er vorhererkannt hat, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.*

30. *Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und die er berufen, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.*

31. *Was werden wir also hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?*

32. *Er, der sogar seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie hat er uns nicht mit ihm alles geschenkt?*

Oben hat der Apostel dargetan, daß der Heilige Geist uns in den Schwachheiten des gegenwärtigen Lebens bei der Erfüllung unserer Wünsche beisteht. Hier zeigt er nun, wie er uns bei den äußern Vorkommnissen beisteht, indem er sie zu unserem Guten lenkt:

1. Stellt er eine Behauptung auf;
2. begründet er dieselbe: *Denn die er vorhererkannt hat, hat er auch vorherbestimmt;*
3. zieht er aus der Behauptung einen Schluß: *Wer also wird uns scheiden von der Liebe Christi?* (8, 35.)

Betreffs des ersten Punktes sind zwei Dinge zu erwägen:

Erstens die Größe der Wohltat, welche uns vom Heiligen Geiste gespendet wird, daß uns nämlich *alle Dinge zum Guten mitwirken*.

Um dies zu verstehen, muß man erwägen, daß alles, was immer in der Welt geschieht, auch wenn es ein Übel ist, zum Guten des Ganzen ausläuft. Denn wie Augustinus¹ sagt: „Ist Gott so gut, daß er kein Übel dulden könnte, wenn er nicht bis zu dem Grade allmächtig wäre, daß er auch aus dem Übel Gutes hervorgehen lassen könnte.“ Nicht immer aber läuft ein Übel zum Guten für das Individuum aus, in welchem sich das Übel befindet. So läuft z. B. das Vergehen des einzelnen Tieres auf ein Gut des Ganzen hinaus, insofern durch das Vergehen des einen das andere entsteht, nicht jedoch auf das Gute für dasjenige, welches vergeht. Denn das Gut des Ganzen ist von Gott an sich gewollt, und darauf sind alle Teile des Universums hingeordnet. Dasselbe Verhältnis scheint auch zwischen den edleren und niederen Teilen zu herrschen, denn das Übel der niederen Teile ist auf ein Gut der edelsten Teile hingeordnet. Was immer aber bei

¹ Handbüchlein Kap. II.

den edelsten Teilen geschieht, das ist auf ihr eigenes Gut hingeeordnet. Denn um ihretwillen ist an sich gesorgt, während für die andern um der höheren Dinge willen Sorge getroffen ist; wie auch der Arzt die Schwäche des Fußes in Kauf nimmt, um den Kopf zu heilen. Unter allen Teilen des Universums ragen nun aber am meisten die Heiligen Gottes hervor, denn auf jeden von ihnen beziehen sich die Worte:

Über alle seine Güter wird er ihn setzen¹.

Was immer deshalb sie selbst oder die übrigen Dinge trifft, das Ganze gereicht doch schließlich ihnen zum Guten. So bewahrheiten sich auch die Worte:

Ein Tor wird des Weisen Knecht².

Denn auch die Übeltaten der Sünder gereichen den Gerechten zum Guten. Deshalb heißt es, Gott trage besondere Sorge um die Gerechten:

Die Augen des Herrn sind auf die Gerechten gerichtet³.

Er sorgt nämlich insofern für sie, als er kein Übel an ihnen zuläßt, das nicht für sie ins Gute umschlägt. Das ist selbst der Fall beim Übel der Strafe, die sie erdulden. Daher heißt es in der Glosse, daß durch ihre Schwäche ihre Demut geübt wird, durch die Bedrängnis ihre Geduld, durch den Widerspruch ihre Weisheit und durch den Haß ihre Güte:

Wenn ihr etwas leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, selig seid ihr!⁴

Wirken ihnen aber auch die Sünden zum Guten mit?

Manche sagen, daß die Sünden davon ausgeschlossen sind, wenn der Apostel sagt: *alle Dinge*. Denn nach Augustinus ist die Sünde ein Nichts, und die Menschen bewirken ein Nichts, wenn sie sündigen. Hiergegen sprechen aber die Worte der Glosse: „Soweit läßt Gott bei ihnen alles zum Guten mitwirken, daß er selbst ihre Verirrungen und Entgleisungen für sie zum Fortschritt im Guten auslaufen läßt“:

Wenn der Gerechte auch fällt, so wird er nicht Schaden nehmen, denn der Herr hält ihn mit seiner Hand⁵.

Somit scheinen sie sich also in immer größerer Liebe wieder zu erheben, da ja das Gut des Menschen in der Liebe besteht, so daß, wenn er diese nicht hat, ihn der Apostel für nichts erachtet⁶.

Man muß aber sagen, daß das Gut des Menschen nicht nur in der Größe der Liebe besteht, sondern vorzüglich in seinem Ausharren bis zum Tode:

Wer ausharrt bis ans Ende, der wird das Heil erlangen⁷.

Dadurch nun, daß der Gerechte fällt, erhebt er sich gefestigter und demütiger. Deshalb fügt die Glosse, nachdem sie gesagt hatte, daß

¹ Matth. 24, 47.

² Spr. 11, 29.

³ Ps. 33, 16.

⁴ 1 Petr. 3, 14.

⁵ Ps. 36, 24.

⁶ 1 Kor. 13, 2.

⁷ Matth. 24, 13.

dies Gott bei ihnen zum Guten auslaufen läßt, hinzu, weil sie demütiger und klüger wieder aufstehen. Sie lernen nämlich, sich mit Furcht und Zittern zu erheben und nicht in Selbstüberhebung weiterhin auf ihre eigene Kraft zu vertrauen.

Zweitens muß man erwägen, wem diese Wohltat zukommt, wobei erstens etwas vonseiten des Menschen zu beachten ist, wenn der Apostel sagt: *die Gott lieben*. Die Gottesliebe ist nämlich in uns auf Grund des innewohnenden Geistes, wovon oben (5) die Rede war. Der Heilige Geist also ist es, der uns auf den rechten Weg führt¹:

Wer wird euch schaden, wenn ihr eifrig den Guten nachtrachtet?²

Reich an Frieden sind, die dein Gesetz lieben, und es gibt für sie keinen Anstoß³.

Und dies ist ganz vernunftgerecht, denn es heißt:

Ich liebe, die mich lieben⁴.

Lieben ist nichts anderes, als das Gute für den Geliebten wollen. Bei Gott ist aber das Wollen zugleich das Bewirken:

Alles, was er immer will, führt der Herr aus⁵.

Also kehrt Gott alles zum Guten für die, die ihn lieben.

Zweitens ist dabei etwas zu beachten vonseiten Gottes, der die Gläubigen

1. von Ewigkeit vorherbestimmt hat;
2. in der Zeit beruft;
3. heiligt.

Diese drei Dinge berührt der Apostel mit den Worten: *denn, die nach dem Ratschluß zu Heiligen berufen sind*, d. h. die Vorherbestimmten, Berufenen und Geheiligten, so daß sich der Ausdruck: *Ratschluß*, auf die Vorherbestimmung bezieht, welche nach Augustinus der Ratschluß ist, sich zu erbarmen:

Vorherbestimmt nach dem Ratschlusse dessen, der alles nach dem Entschlusse seines Willens wirkt⁶.

Ferner bezieht sich das Wort: *berufen*, auf die Berufung:

Wer rief dem Gerechten, daß er ihm folge?⁷

Der Ausdruck: *Heiligen*, bezieht sich schließlich auf die Heiligmachung:

Ich, der Herr, bin es, der sie heiligt⁸.

Daß er dies weiß, deutet der Apostel damit an, daß er in der Person der Heiligen spricht: *wir wissen*:

Die Weisheit gab ihm die Erkenntnis der Heiligung⁹.

Diese Wissenschaft stammt nun einerseits aus der Erfahrung, andererseits aus der Betrachtung der Wirksamkeit der Liebe:

Stark wie der Tod ist die Liebe¹⁰.

¹ Ps. 24. ² 1 Petr. 3, 13. ³ Ps. 118, 165. ⁴ Spr. 8, 17. ⁵ Ps. 134, 6.
⁶ Eph. 1, 11. ⁷ Is. 41, 2. ⁸ Lev. 21, 23. ⁹ Weish. 10, 10. ¹⁰ Hohel. 8, 6.

und schließlich auch aus der Betrachtung der ewigen Vorherbestimmung:

Mein Ratschluß wird bestehen und all mein Wille wird geschehen¹.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *denn die er vorhererkannt hat*, begründet er seine Behauptung folgendermaßen: Keiner kann denen schaden, welche Gott befördert. Nun befördert aber Gott diejenigen, die vorherbestimmt sind, Gott zu lieben. Also kann ihnen nichts schaden, sondern alles gereicht ihnen zum Guten.

1. Beweist er den Untersatz, nämlich, daß Gott sie befördert;

2. den Obersatz, daß den von Gott Beförderten nichts schädlich sein kann: *Was werden wir also hierzu sagen.*

Bei dem Untersatz erwähnt er zweierlei:

1. das, was zwecks Beförderung der Heiligen von Ewigkeit her ist;

2. das, was in der Zeit geschieht: *Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen.*

Betreffs des ersten Punktes erwähnt er nun wieder zweierlei, nämlich das Vorherwissen und die Vorherbestimmung, wenn er sagt: *Denn die er vorhererkannt hat, hat er auch vorherbestimmt.*

Es behaupten nun einige, daß unter dem Worte: *vorherbestimmt*, die Vorbereitung zu verstehen ist, welche in der Zeit vor sich geht, und durch welche Gott die Heiligen auf die Gnade vorbereitet. Dies sägen sie, um das Vorherwissen von der Vorherbestimmung unterscheiden zu können.

Wenn man es aber recht betrachtet, so ist beides ewig und nur dem Begriffe nach verschieden. Denn wie oben (I, 4) bei den Worten: *der vorherbestimmt ist*, gesagt wurde, bedeutet die Vorherbestimmung eine gewisse im Geiste vorhergehende Anordnung dessen, was jemand tun will. Nun hat aber Gott von Ewigkeit her die Wohltaten vorherbestimmt, welche er seinen Heiligen geben will. Deshalb ist auch die Vorherbestimmung ewig. Dagegen unterscheidet sie sich von dem Vorherwissen dem Begriffe nach, insofern das Vorherwissen nur eine Erkenntnis des Zukünftigen besagt, während die Vorherbestimmung eine gewisse Verursachung des Zukünftigen in sich schließt. Deshalb hat Gott von den Sünden wohl ein Vorherwissen, aber die Vorherbestimmung bezieht sich nur auf die heilsamen Güter. Daher spricht der Apostel:

Vorherbestimmt nach seinem Ratschlusse . . . , damit wir ein Lob seiner Herrlichkeit seien².

¹ Is. 46, 10.

² Eph. I, 12.

Was dann die Beziehung des Vorherwissens zur Vorherbestimmung anbetrifft, sagen manche, daß das Vorherwissen der guten und schlechten Verdienste der Grund sei für die Vorherbestimmung und Verwerfung, so daß Gott deshalb manche vorherbestimmt, weil er vorausweiß, daß sie gut handeln und an Christus glauben werden. Und in diesem Sinne lesen sie die Worte so: *Die er vorhererkannt hat, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, die hat er vorherbestimmt.*

Dies wäre richtig, wenn sich die Vorherbestimmung nur auf das ewige Leben erstrecken würde, welches den Verdiensten gegeben wird. Aber unter die Vorherbestimmung fällt jede heilsame Wohltat, welche dem Menschen von Ewigkeit her von Gott vorbereitet ist. Deshalb hat er auch aus demselben Grunde alle Wohltaten, die er uns in der Zeit verleiht, von Ewigkeit für uns vorbereitet.

Also behaupten, daß ein Verdienst unsererseits vorliegt, dessen Vorherwissen der Grund für die Vorherbestimmung ist, heißt nichts anderes, als behaupten, die Gnade werde auf Grund unserer Verdienste gegeben, und der Anfang (Prinzip) der guten Werke stamme von uns und nur die Vollendung von Gott. Also ist es richtiger, die Worte so zu setzen: *Die er vorhererkannt hat, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde eines Sohnes gleichförmig zu werden,* so daß diese Gleichförmigkeit nicht der Grund, sondern das Ziel oder die Wirkung der Vorherbestimmung ist, denn an anderer Stelle sagt der Apostel:

Er hat uns vorherbestimmt zur Annahme an Kindes Statt¹.

Die Annahme an Kindes Statt ist nämlich nichts anderes als diese Gleichförmigkeit; denn derjenige, der zum Kinde Gottes angenommen wird, wird seinem wahren Sohne gleichförmig, und zwar erstens in dem Anrecht, an der Erbschaft teilzunehmen:

Wenn Kinder, so sind wir auch Erben: Erben Gottes und Miterben Christi²,

zweitens in der Teilnahme an seinem Abglanz. Denn er selbst ist vom Vater gezeugt, als Abglanz seiner Herrlichkeit³. Dadurch also, daß Gott die Heiligen mit dem Lichte der Weisheit und Gnade erleuchtet, bewirkt er, daß sie ihm gleichförmig werden:

Im Glanze der Heiligen habe ich dich aus meinem Schoße gezeugt vor dem Morgenstern⁴ (von dem aller Glanz der Heiligen ausgeht).

Die Worte: *dem Bilde seines Sohnes*, kann man zweifach verstehen: Einmal im Sinne eines Zusatzes, so daß es heißt: *gleichförmig dem Bilde, seinem Sohne*, der ein Bild ist:

Welcher das Ebenbild Gottes ist, des Unsichtbaren⁵.

¹ Eph. 1, 5.

² Röm. 8, 17.

³ Hebr. 1, 3.

⁴ Ps. 109, 3.

⁵ Kol. 1, 15.

Dann können die Worte auf etwas anderes hinzielen, so daß der Sinn ist: er hat uns vorherbestimmt, seinem Sohne gleichförmig zu werden, damit wir sein Bild tragen:

Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen¹.

Der Apostel sagt aber: *Die er vorhererkannt hat, hat er auch vorherbestimmt*, nicht als ob er alle, die er vorhererkannt hat, vorherbestimmte, sondern weil er jene nicht vorherbestimmen konnte, wenn er sie nicht vorhererkannte:

Ehe ich dich im Mutterleibe bildete, habe ich dich gekannt².

Was aber aus dieser Vorherbestimmung folgt, erwähnt der Apostel mit den Worten: *damit er der Eingeborene sei unter vielen Brüdern*. Denn wie Gott seine natürliche Güte andern mitteilen wollte, indem er sie an der Ähnlichkeit seiner Güte teilnehmen läßt, so daß er nicht nur gut ist, sondern auch der Urheber von Gütern, ebenso wollte auch der Sohn Gottes die Gleichförmigkeit seiner Kindschaft andern mitteilen, so daß er nicht nur selbst der Sohn, sondern auch der Erstgeborene unter andern Kindern sei, und *damit er*, der auf Grund der ewigen Zeugung der Eingeborene ist:

Der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist³,

nun auf Grund der Mitteilung der Gnade *der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern*:

Welcher der Erstgeborene der Toten ist, und der Herrscher über die Könige der Erde⁴.

Also hat Christus uns zu Brüdern, einmal weil er uns die Ähnlichkeit seiner Kindschaft mitgeteilt hat, wie es hier heißt; dann weil er die Ähnlichkeit unserer Natur angenommen hat:

Er mußte in allem den Brüdern gleich werden⁵.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *die er aber vorherbestimmt hat*, erwähnt er das, was die Heiligen von Gott in der Zeit erhalten, und zwar erwähnt er zuerst die Berufung, wenn er sagt: *Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen*.

Seine Vorherbestimmung kann nun aber nicht erfolglos sein:

Der Herr der Heerscharen hat es geschworen und gesprochen: Wahrlich, wie ich es gedacht habe, wird es sein, und wie ich es bei mir beschlossen, so wird es geschehen⁶.

Das erste nun, womit die Vorherbestimmung ihre Erfüllung beginnt, ist die Berufung des Menschen. Diese ist eine zweifache: Eine äußere, welche durch den Mund des Predigers geschieht:

Sie sendet die Weisheit, sendet ihre Dienerinnen aus, daß sie rufen zu der Burg⁷.

¹ 1 Kor. 15, 49. ² Jer. 1, 5. ³ Joh. 1, 18. ⁴ Offb. 1, 5. ⁵ Hebr. 2, 17.

⁶ Is. 14, 24. ⁷ Spr. 9, 3.

In dieser Weise rief Gott den Petrus und Andreas¹. Dann gibt es eine innere Berufung, welche nichts anderes ist als ein innerer Antrieb des Geistes, wodurch das Herz des Menschen von Gott bewegt wird, dem zuzustimmen, was Gegenstand des Glaubens oder der Tugend ist:

Wer erweckte vom Aufgange her den Gerechten, rief ihn, daß er ihm folge?²

Diese Berufung ist notwendig, weil unser Herz sich nicht zu Gott bekehren würde, wenn uns nicht Gott zu sich ziehen würde:

Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht³.

Bekehre uns zu dir, o Herr, so werden wir uns bekehren⁴.

Auch ist diese Berufung wirksam in den Vorherbestimmten, weil sie dieser Berufung Folge leisten:

Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir⁵.

Daher erwähnt der Apostel zweitens die Rechtfertigung, indem er sagt: *Die er berufen, diese hat er auch gerechtfertigt*, nämlich durch Eingießung der Gnade:

Indem sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst durch seine Gnade⁶.

Obwohl nun diese Rechtfertigung in manchen vergeblich ist, weil sie nicht bis zu Ende ausharren, so ist sie doch in den Vorherbestimmten niemals vergeblich.

Deshalb erwähnt der Apostel drittens die Verherrlichung, indem er hinzufügt: *diese hat er auch verherrlicht*. Und dies zweifach, einmal durch den Fortschritt in der Tugend und Gnade; dann aber durch die Erhebung zur Herrlichkeit:

In allem, o Herr, hast du dein Volk erhöht und verherrlicht⁷.

Bezieht man nun seinen Ausdruck auf die Verherrlichung in der Glorie, so wählt der Apostel die Form der Vergangenheit anstatt der Zukunft, entweder wegen der Gewißheit des Zukünftigen, oder weil an manchen schon erfüllt ist, was ändern noch bevorsteht.

Mit den Worten: *Was werden wir also hierzu sagen?*² beweist der Apostel den Obersatz, nämlich, daß den von Gott Beförderten nichts schaden kann, und zwar zeigt er:

1. daß sie nicht durch das Übel der Strafe einen Schaden erleiden können,

2. auch nicht durch das Übel der Schuld: *Wer wird gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben?* (8, 33.)

Nun gibt es ein doppeltes Übel der Strafe. Das eine besteht in der Zufügung von Übeln, das andere in der Entziehung von Gütern.

¹ Matth. 4, 18.

² Is. 41, 2.

³ Joh. 6, 44.

⁴ Klagel. 5, 21.

⁵ Joh. 6, 45.

⁶ Röm. 3, 24.

⁷ Weish. 19, 20.

Erstens zeigt er, daß jene, die von Gott befördert werden, keinen Schaden durch den Versuch eines Verfolgers erleiden, indem er sagt: *Was werden wir also sagen?* als ob er sagen will, da Gott seinen Auserwählten so viele Güter schenkt, was kann dagegen gesagt werden, daß vielleicht solche Wohltaten Gottes ohne Erfolg sein werden? Gar nichts:

Es gibt keine Weisheit, es gibt keine Klugheit, es gibt keinen Ratschluß wider den Herrn¹.

Oder: *Was werden wir hierzu sagen?* bei deren Anblick wir in Erstaunen geraten müssen, wie es nach einer andern Lesart² heißt:

Ich habe deine Werke betrachtet und bin voll Erstaunen³.

Oder: *Was werden wir hierzu sagen?* d. h. was können wir Gott vergelten, was so vieler Wohltaten würdig wäre?

Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir erwiesen hat?⁴

Und es fügt der Apostel hinzu: *Wenn Gott für uns ist*, indem er uns vorherbestimmt, beruft, rechtfertigt und verherrlicht, *wer ist wider uns*, d. h. mit Erfolg?

Lasset uns zusammen auftreten, wer ist mein Gegner?⁵

Stelle mich neben dich, o Herr, dann mag wider mich eines jeden Hand streiten⁶.

Zweitens zeigt der Apostel, daß die Heiligen Gottes keinen Schaden aus der Entziehung der Güter erleiden, indem er sagt: *er, der sogar seines eigenen Sohnes nicht geschont*. Da er aber oben von vielen Söhnen sprach, als er sagte: *Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen* (8, 15), so unterscheidet er hier diesen Sohn von allen andern, indem er sagt: *seines eigenen Sohnes*, d. h. nicht des adoptierten, wie die Häretiker es fälschlich behaupten, sondern seines natürlichen und gleich ewigen Sohnes:

Daß wir in seinem wahren Sohne seien⁷,

von dem der Vater spricht:

Dieser ist mein geliebter Sohn⁸.

Wenn der Apostel aber sagt: *nicht geschont*, so ist darunter zu verstehen, daß er ihn nicht von der Strafe freigab, denn es gab in ihm keine Schuld, von der er hätte verschont werden können:

Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn⁹.

Jedoch nicht deshalb unterwarf Gott der Vater seinen Sohn dem Leiden, um ihn zu vervollkommen, da er in allem der vollkommene Gott ist, sondern um unsertwillen schonte er ihn nicht. Deshalb

¹ Spr. 21, 30.

² Der Septuaginta und des kirchlichen Offiziums am

Karfreitag im Tractus, welche diesen Satz in den zweiten Vers einschieben.

³ Hab. 3, 2.

⁴ Ps. 115, 12.

⁵ Is. 50, 8.

⁶ Job 17, 3.

⁷ 1 Joh. 5, 20.

⁸ Matth. 3, 17.

⁹ Spr. 13, 24.

fügt der Apostel hinzu: *sondern ihn für uns alle dahingegeben hat*, d. h. er setzte ihn dem Leiden aus zur Vertilgung unserer Sünden:

Er ward unserer Sünden wegen dahingegeben¹.

Der Herr hat auf ihn unser aller Missetat gelegt².

Es gab ihn Gott der Vater in den Tod, indem er seine Menschwerdung und sein Leiden beschloß und seinem menschlichen Willen den Affekt der Liebe einflößte, durch den er sich freiwillig dem Leiden unterzog, und daher heißt es auch von ihm, er habe sich selbst dahingegeben:

Christus hat sich selbst für uns dahingegeben³.

Auch überlieferten ihn Judas und die Juden, indem sie etwas Äußerliches wirkten, wie oben (5, 10) erwähnt wird.

Man muß aber beachten, daß der Apostel sagt: *er, der sogar seines eigenen Sohnes nicht geschont*, als ob er sagen wollte: Nicht nur andere Heilige setzte er zum Heile der Menschen der Trübsal aus:

Darum schlage ich durch die Propheten⁴.

Wenn wir Trübsal erleiden, so ist es zu eurer Ermahnung und eurem Heile⁵.

sondern sogar seinen eigenen Sohn. Im Sohne Gottes aber existiert alles wie in seiner uranfänglichen und vorherwirkenden Ursache:

Er ist vor allen, und alles hat seinen Bestand in ihm⁶.

Indem er ihn also uns überlieferte, ist uns alles gegeben. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Wie, hat er uns nicht mit ihm*, indem er ihn uns gab, *alles geschenkt*? so daß uns nun alles zum Besten gereicht, die höheren Güter, nämlich die göttlichen Personen, um sie zu genießen, die vernünftigen Geister, um in ihrer Gemeinschaft zu leben, und schließlich alle niederen Dinge, um sie zu gebrauchen, nicht nur die Glücksgüter, sondern auch die Widrigkeiten:

Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes⁷.

Hieraus folgt, daß

Kein Mangel trifft, die ihn fürchten⁸.

LEKTION 7.

33. *Wer wird gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es, der freispricht,*

34. *wer ist es, der verdammen sollte? Christus Fesus ist da, der gestorben ist, ja der auch auferstanden ist, der zur rechten Hand Gottes sitzt, der auch fürbittet für uns!*

¹ Röm. 4, 25.

² Is. 53, 6.

³ Eph. 5, 2.

⁴ Os. 6, 5.

⁵ 2 Kor. 1, 6.

⁶ Kol. 1, 17.

⁷ 1 Kor. 3, 22 33.

⁸ Ps. 33, 10.

35. *Wer also wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Bedrängnis? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?*

36. *(Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind wie Schlachtschafe geachtet.)*

37. *Aber in all diesem überwinden wir um dessentwillen, der uns geliebt hat.*

38. *Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Macht,*

39. *weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf imstande sein wird, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da in Christus Jesus, unserem Herrn, ist.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß die Heiligen, die Gott befördert, keinen Schaden vonseiten des Übels der Strafe leiden können, zeigt er nun hier, daß sie auch keinen Schaden vonseiten des Übels der Schuld erleiden:

1. stellt er hierbei eine Behauptung auf;
2. widerlegt er einen Einwand: *Christus Jesus ist da.*

Betreffs des ersten Punktes muß man erwägen, daß jemand wegen einer Schuld von zwei Seiten her etwas erleiden kann:

1. von der Anklage;
2. vom Richter, der verurteilt.

Erstens zeigt der Apostel, daß den Heiligen Gottes keine Anklage schaden kann, und dies auf Grund der göttlichen Auserwählung. Denn wer jemand auserwählt, der scheint denselben gut zu heißen. Nun sind aber die Heiligen von Gott auserwählt:

Er hat uns in ihm auserwählt vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig seien¹.

Wer dagegen anklagt, der mißbilligt den, den er anklagt. Nun vermag aber die Anklage eines Menschen nichts gegenüber der Gutheißung Gottes. Deshalb fragt der Apostel: *Wer wird Anklage erheben*, nämlich mit Erfolg, *gegen die Auserwählten Gottes*, d. h. gegen die, welche Gott dazu erwählt hat, daß sie heilig seien?

Hinabgeworfen ist der Ankläger unserer Brüder².

Zweitens zeigt der Apostel, daß die Anklage keines Richters den Heiligen schaden kann, und zwar beweist er dies durch eine andere Wohltat Gottes, nämlich durch die uns Gott freispricht. Diese Wohltat deutet der Apostel an, wenn er sagt: *Gott ist es, der freispricht:*

Die er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt³.

Aber ihr seid gerechtfertigt⁴.

¹ Eph. 1, 4.

² Offb. 12, 10.

³ Röm. 8, 30.

⁴ I Kor. 6, 11.

Die Verdammung dagegen richtet sich auf die Ungerechten: *Wer ist es also, der verdammen sollte*, die von Gott freigesprochen sind?

Wenn er Frieden gewährt, wer könnte verdammen?¹

Mit den folgenden Worten: *Christus Jesus ist da*, widerlegt der Apostel einen Einwand. Denn man könnte befürchten, daß von Christus Jesus jemand als Übertreter des Gebotes Christi angeklagt und verdammt werden könnte, ebenso wie auch der Herr auf Moses hinweist:

Es ist einer, der euch anklagt, Moses, auf den ihr eure Hoffnung setzt².

Ferner könnte jemand von Christus verdammt werden, weil Christus selbst

Von Gott als Richter der Lebendigen und der Toten bestellt ist³.

Auch ist er allein von Sünde frei:

Er, der keine Sünde getan⁴,

und erscheint deshalb geeignet, anzuklagen und zu verdammen:

Wer ohne Sünde ist unter euch, werfe zuerst den Stein auf sie⁵.

Daher fragt der Apostel: *Christus Jesus?* als ob er sagen wollte, wird etwa Christus Jesus gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben, oder sie gar verdammen? Und dies verneint er dann, weil Christus sowohl seiner Menschheit wie seiner Gottheit nach den Heiligen große Wohltaten spendet, und zwar erwähnt der Apostel vier Wohltaten seiner Menschheit:

Erstens den Tod, wenn er sagt: *der gestorben ist*, nämlich für unser Heil:

Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben⁶.

Zweitens die Auferstehung, durch die er uns lebendig macht, sowohl jetzt im geistigen Leben, als auch schließlich im körperlichen Leben. Deshalb fügt er hinzu: *der auch auferstanden ist*:

Der um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist⁷.

Er fügt aber das Wort: *ja*, hinzu, um hier vielmehr an die Kraft der Auferstehung Christi zu erinnern, als an die Schwachheit des Leidens Christi:

Denn wenn er auch aus Schwachheit gekreuzigt worden ist, so lebt er doch aus Gottes Kraft⁸.

Drittens die Anerkennung des Vaters, wenn er sagt: *der zur rechten Hand Gottes sitzt*, d. h. in der Gleichheit Gottes des Vaters seiner göttlichen Natur nach, und in den machtvollen Gütern desselben seiner menschlichen Natur nach. Und dies gereicht uns zur Herrlichkeit, denn:

Er hat uns mitversetzt in den Himmel in Christus Jesus⁹.

¹ Job 34, 29. ² Joh. 5, 45. ³ Apg. 10, 42. ⁴ 1 Petr. 1, 22. ⁵ Joh. 8, 7.

⁶ 1 Petr. 3, 18. ⁷ Röm. 4, 25. ⁸ 2 Kor. 13, 4. ⁹ Eph. 2, 6.

Insofern wir nämlich seine Glieder sind, werden wir mit ihm neben Gott dem Vater sitzen:

Wer überwindet, dem werde ich verleihen, mit mir auf meinem Throne zu sitzen; so wie auch ich überwunden und mich zu meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe¹.

Viertens seine Fürsprache, indem er sagt: *der auch fürbittet für uns*, gleichsam als unser Anwalt:

Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus².

Zur Aufgabe des Anwalts gehört es, nicht anzuklagen oder zu verdammen, sondern vielmehr den Ankläger zu widerlegen und die Verurteilung zu verhindern. In zweifacher Weise aber heißt es, Christus leiste für uns Fürbitte, einmal indem er für uns bittet:

Nicht für sie allein (nämlich die Apostel) bitte ich, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden³.

Nun ist aber seine Fürbitte für uns nichts anderes als sein auf unser Heil gerichteter Wille:

Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast⁴.

Dann leistet er dadurch für uns Fürbitte, daß er die unsertwegen angenommene Menschheit und die in ihr vollzogenen Geheimnisse vor das väterliche Angesicht stellt:

Er ging in den Himmel selbst ein, um nunmehr vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen⁵.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Wer also wird uns scheiden von der Liebe Christi?*⁶ zieht er aus dem Gesagten einen Schluß. Und weil diese Schlußfolgerung den Unerfahrenen vielleicht unglaublich erscheinen könnte, setzt er sie in Art einer Frage vor, wobei er dreierlei tut:

1. stellt er die Frage:

2. zeigt er die Notwendigkeit derselben: *wie geschrieben steht*;

3. beantwortet er sie: *aber in all diesem überwinden wir*.

Die Frage läßt sich aus dem Gesagten in zweifacher Weise schlußfolgern. Erstens so: Es sind uns von Gott so viele und so wirksame Wohltaten verliehen, daß keiner gegen sie etwas ausrichten kann. Alle erwähnten Wohltaten gehen nun darauf hinaus, daß wir in der Liebe festgewurzelt und gegründet sind⁶. *Wer also wird uns scheiden von der Liebe Christi*, in der wir Christus und den Nächsten lieben, wie er es selbst gebot?

Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet⁷.

¹ Offb. 3, 21. ² 1 Joh. 2, 1. ³ Joh. 17, 20. ⁴ Joh. 17, 24. ⁵ Hebr. 9, 24.

⁶ Eph. 3, 17. ⁷ Joh. 13, 34.

Zweitens kann die Frage geschlußfolgert werden: Es wurde behauptet, daß Gott seinen Heiligen große Wohltaten spendet, durch deren Betrachtung die Liebe Christi so sehr in unsern Herzen entbrennt, daß sie durch nichts ausgelöscht werden kann:

Viele Wasser sind nicht imstande, die Liebe auszulöschen¹.

Der Apostel zählt nun die Übel auf, weil jemand denken könnte, daß doch durch Erleiden von Übeln schließlich die Liebe zu Christus aufhört, und zwar erwähnt er:

1. jene Übel, welche zum Leben gehören;
2. jenes Übel, welches zum Tode gehört.

Bei denen, die im Leben drohen, erwähnt er:

1. die gegenwärtigen Übel;
2. die zukünftigen.

Unter den gegenwärtigen erwähnt er:

1. die direkten Übel;
2. die mit der Ermangelung der Güter verbunden sind.

Die direkt erduldeten Übel lassen sich nun zweifach betrachten: Einmal, insofern sie im Erduldenden sind, der in zweifacher Weise von ihnen gepeinigt wird, nämlich äußerlich am Leibe, und hierzu gehört die *Trübsal* (tribulatio von tribuli, die Disteln, welche stechende Kräuter sind):

Dornen und Disteln soll sie dir tragen².

Deshalb sagt man, jemand erleide Trübsal, wenn er von außen her gestoßen wird. Jedoch werden die Gerechten hierdurch nicht besiegt:

Zahlreiche Drangsale kommen über die Gerechten, aber der Herr rettet sie aus allen³.

Auch wird der Mensch von den Übeln durch innere Angst des Herzens gepeinigt, wenn er nämlich nicht sieht, wohin er sich wenden oder wie er sie vermeiden soll; in Bezug hierauf fügt der Apostel hinzu: *oder Bedrängnis*:

Bedrängnis umgibt mich von allen Seiten, und ich weiß nicht, was ich tun soll⁴.

Dann können diese Übel betrachtet werden, insofern sie in demjenigen sind, der sie ausführt; und in Bezug hierauf fügt der Apostel hinzu: *oder Verfolgung*⁵. Denn obwohl die Verfolgung eigentlich darin zu bestehen scheint, daß jemand einen andern auf der Flucht verfolgt:

Wenn sie euch verfolgen werden in dieser Stadt, so fliehet in die andere⁶, so kann man doch gewöhnlich unter Verfolgung die Zufügung jeden Schadens verstehen:

Viele verfolgen und bedrängen mich⁶.

¹ Hohel. 8, 7

² Gen. 3, 18.

³ Ps. 33, 20.

⁴ Deut. 13, 22.

⁵ Matth. 10, 23.

⁶ Ps. 118, 157.

Darauf erwähnt der Apostel die Übel, welche mit der Ermangelung jener Güter verbunden sind, die für das Leben notwendig gebraucht werden wie Nahrung und Kleidung:

Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen¹.

Mit der Ermangelung der Nahrung ist der Hunger verbunden, weshalb der Apostel hinzufügt: *oder Hunger*; mit der Ermangelung der Kleidung aber ist die Blöße verbunden, weshalb er fortfährt: *oder Blöße*:

Bis zu dieser Stunde hungern und dürsten wir und sind wir entblößt².

In Bezug auf die zukünftigen Übel fährt er fort: *oder Gefahr*, die in der Zukunft droht:

In Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räubern³.

Betreffs der Übel, die mit dem Tode verbunden sind, sagt er dann: *oder Schwert*:

Sie starben durch des Schwertes Morden⁴.

Mit den Worten: *wie geschrieben steht*, zeigt dann der Apostel die Notwendigkeit dieser Frage dadurch, daß er sagt, den Heiligen drohen alle diese Leiden wegen der Liebe Christi, und er führt die Worte des Psalmisten an, die den Märtyrern in den Mund gelegt sind. Hierbei erwähnt er:

erstens die Ursache des Leidens, denn den Märtyrer macht nicht die Todesart, sondern die Todesursache, wie Augustinus⁵ lehrt. Deshalb sagt der Apostel: *um deinetwillen*:

Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es gewinnen⁶.

Keiner von euch leide als Mörder oder Dieb . . . ; leidet er dagegen als Christ, so schäme er sich nicht⁷.

Es leidet aber für Christus nicht nur, wer um des Glaubens Christi willen leidet, sondern auch wer für irgend ein Werk der Gerechtigkeit aus Liebe zu Christus leidet:

Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden⁸.

Zweitens erwähnt der Apostel die Schwere des Leidens mit den Worten: *Wir werden getötet*, d. h. dem Tode überliefert:

Ich und mein Volk, wir sind preisgegeben, daß wir zertreten, getötet und vertilgt werden⁹.

Drittens erwähnt er die Beständigkeit der Verfolgung mit den Worten: *den ganzen Tag*, d. h. die ganze Zeit des Lebens:

Immerdar werden wir, die wir leben, dem Tode überliefert um Jesu willen¹⁰;

¹ 1 Tim. 6, 8.

² 1 Kor. 4, 11.

³ 2 Kor. 11, 26.

⁴ Hebr. 11, 37.

⁵ Brief 61, nach der neueren Zählung der Maurinerausgabe: Brief 204, an Dulcitius, Kap. 4.

⁶ Matth. 10, 39.

⁷ 1 Petr. 4, 15.

⁸ Matth. 5, 10.

⁹ Esth. 7, 4.

¹⁰ 2 Kor. 4, 11.

viertens die Bereitschaft der Verfolger zum Töten mit den Worten: *Wir sind wie Schlachtschafe geachtet*, d. h. als auf dem Fleischmarkt zur Schlachtung bestimmte Schafe, die also mit Vorsatz getötet werden; so wurden auch die Heiligen mit Absicht und Fleiß getötet:

Es kommt die Stunde, wo jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen¹.

Weide die zur Schlachtung bestimmten Schafe, die ihre Besitzer schlachten².

Wenn der Apostel dann sagt: *aber in all diesem überwinden wir*, beantwortet er die Frage, und zwar zuerst mit den Worten: *aber in all diesem*, nämlich in all den oben erwähnten Übeln, *überwinden wir*, indem wir bei alledem die erhaltene Liebe bewahren:

Sie ließ ihn siegen im harten Streit³.

Und dies geschieht nicht durch unsere Kraft, sondern durch den Beistand Christi, weshalb der Apostel hinzufügt: *um dessentwillen, der uns geliebt hat*, d. h. wegen seines Beistandes oder wegen der Zuneigung, die wir zu ihm haben:

Nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns zuerst geliebt hat⁴. Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesus Christus⁵.

Darauf bekräftigt der Apostel seine Antwort mit den Worten: *denn ich bin gewiß*, womit er die Untrennbarkeit der Heiligen von der Liebe erklärt:

1. zeigt er, daß sie nicht durch existierende Kreaturen von der Liebe getrennt werden können;

2. auch nicht durch die, welche zwar nicht existieren, aber möglich sind: *noch irgend ein anderes Geschöpf*.

Von den existierenden Geschöpfen erwähnt er:

erstens das, was innerhalb des Menschen vorsichgeht: *denn ich bin gewiß, daß weder Tod*, das erste unter allem Gefürchteten, *noch Leben*, das erste unter allem Begehrenswerten, uns trennen kann von der Liebe Gottes:

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn⁶.

In diesen beiden Dingen ist alles eingeschlossen, was der Apostel oben erwähnt hat, denn die sechs ersten Übel sind mit dem Leben verbunden. Das letzte aber, das Schwert, mit dem Tode.

Zweitens erwähnt er das, was außerhalb des Menschen existiert, wobei er zuerst die geistigen Kreaturen nennt: *weder Engel*, die dem niederen Range der Geister angehören und zum Schutze der einzelnen Menschen gesandt werden:

¹ Joh. 16, 2.

² Zach. 11, 4.

³ Weish. 10, 12.

⁴ 1 Joh. 4, 10.

⁵ 1 Kor. 15, 57.

⁶ Röm. 14, 8.

Er hat seinen Engeln für dich geboten, daß sie dich auf allen deinen Wegen behüten¹,

noch Herrschaften, d. h. Geister, die zum Schutz der Heiden gesandt werden:

Nun werde ich zurückkehren, um gegen den Fürsten von Persien zu streiten; als ich ausging, kam der Fürst von Griechenland; und niemand steht mir zur Seite bei allen diesen als Michael, euer Fürst²,

noch Gewalten, die den ersten Rang der dienenden Engel bilden:

Die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden³.

Dies kann man aber zweifach verstehen. Einmal von den bösen Engeln, welche wider die Heiligen streiten:

Wir haben nicht den Kampf wider Fleisch und Blut zu führen, sondern wider die Mächte und Gewalten⁴.

Dann kann man es auch von den guten Engeln verstehen. Und in diesem Sinne sagt es der Apostel nach Chrysostomus⁵, nicht als ob die Engel ihn jemals dazu anregen könnten, sich von Christus zu trennen. Sondern selbst das Unmögliche, sagt er, könne eher geschehen, als daß er sich von der Liebe Christi scheidet. Damit will er zeigen und vor aller Augen stellen, wie groß die Kraft der göttlichen Liebe in ihm ist. Denn dies ist die Gepflogenheit der Liebenden, daß sie ihre Liebe nicht verschweigen können und dieselbe ihren Verwandten und Freunden gestehen, weil sie das Feuer in ihrem Innern nicht zurückhalten können. Auch sprechen sie häufig von ihr, um durch die wiederholte Erzählung ihrer Liebe sich Erleichterung zu verschaffen und Kühlung für die große innere Glut. So faßt also der selige Paulus in seiner außerordentlichen Liebe zu Christus hier alles in einem Satze zusammen, was es gibt und geben wird, was möglich und unmöglich ist. In ähnlicher Weise sagt er auch in einem andern Briefe:

Allein wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir euch verkündet haben, der sei ausgestoßen⁶.

Ferner erwähnt er auch die sinnfälligen Kreaturen, die er zweifach unterscheidet: Erstens der Zeit nach in gegenwärtige und zukünftige. Deshalb sagt er: *weder Gegenwärtiges, sei es Schmerz oder Lust*:

Wenn wir nicht auf das Sichtbare schauen⁷,

noch Zukünftiges, so daß auch nicht Furcht noch Verlangen uns von Christus trennen kann, weshalb er wo anders sprach:

Ich bin bereit, nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus⁸.

¹ Ps. 90, 11.

² Dan. 10, 20.

³ Luk. 21, 26.

⁴ Eph. 6, 12.

⁵ Von der Zerknirschung des Herzens (Migne, Patr. lat. 47, 353—422).

⁶ Gal. 1, 8.

⁷ 2 Kor. 4, 18.

⁸ Apg. 21, 13.

Dann erwähnt er die Verschiedenheit der sinnlichen Kreaturen ihrer Größe nach. Erstens berührt er die Größe der Kraft mit den Worten: *noch Macht*, d. h. keine noch so starke Kreatur kann mich von Christus trennen, z. B. weder die Macht des Feuers noch die des Wassers:

Stark wie der Tod ist die Liebe¹.

Dann erwähnt er die Größe der Liebe, indem er sie nach der Lage beschreibt, die den Körpern eigen ist, nämlich die Höhe und Tiefe. Deshalb sagt er: *weder Höhe*, von der mich herabzustürzen jemand drohen könnte:

Sie führten Jesus auf den Hochrand des Berges, um ihn hinabzustürzen², *noch Tiefe*, in die mich zu versenken jemand drohen könnte:

Ich versinke in tiefem Schlamme³.

Auch lassen sich diese drei Ausdrücke auf die menschlichen Dinge beziehen. Denn ein Mensch kann den andern in dreifacher Weise von Gott abspenstig machen:

Erstens, indem er ihn durch *Macht* zwingt, aber:

Niemand ist stark wie unser Gott⁴.

Zweitens, indem er ihn durch die *Höhe* der Autorität einschüchtert, aber:

Du allein, o Herr, bist der Höchste auf der ganzen Erde⁵.

Drittens, indem er ihn durch die *Tiefe* der Weisheit verführt, aber:

Gott ist tiefer als die Unterwelt, woher willst du ihn erkennen?⁶

Auch lassen sich die beiden Ausdrücke: *Höhe* und *Tiefe*, auf die Glücksgüter und Widrigkeiten beziehen:

Durch die Waffen der Gerechtigkeit zum Angriff und zur Verteidigung⁷.

Chrysostomus⁸ schließlich sagt: «Die Höhe und Tiefe scheinen mir nichts anderes zu besagen als das Himmelreich und die Hölle.» Als ob der Apostel sagen wollte: Auch wenn ich mich vom Himmelreich entfernen müßte oder in die Hölle gezogen würde, wenn es für Christus wäre, so würde ich es nicht fürchten.

In Bezug auf das aber, was nicht ist, sondern sein kann, fügt der Apostel hinzu: *noch irgend ein anderes Geschöpf*, welcher Ausdruck nach Chrysostomus⁹ überall bei Paulus von dem gebraucht wird, was nicht ist, als ob dem Apostel alles, was ist, noch nicht genügt, sondern er auch noch das, was nicht ist, zum Kampfe herausfordert. Nichts von alledem, sagt er, *wird imstande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen*:

Die Liebe hört nie auf¹⁰,

¹ Klagel. 8, 6.

² Luk. 4, 29.

³ Ps. 68, 3.

⁴ 1 Kön. 2, 2.

⁵ Ps. 82, 19.

⁶ Job 11, 8.

⁷ 2 Kor. 6, 7.

⁸ A. a. O.

⁹ A. a. O.

¹⁰ 1 Kor. 13, 8.

von der Liebe Gottes, *die da in Christus Jesus, unserem Herrn ist*, weil wir sie durch ihn empfangen haben, als er uns den Heiligen Geist sandte:

Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?¹

Da nun aber geschrieben steht:

Nicht weiß der Mensch, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist, sondern alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbewahrt²,

wie kann da der Apostel behaupten, er sei gewiß, daß ihn nichts von der Liebe trennen kann?

Hierauf kann man antworten, daß der Apostel nicht allein von sich redet, sondern er spricht hier in der Person aller Vorherbestimmten, von denen er auf Grund der Gewißheit der Vorherbestimmung aussagt, daß sie nichts von der Liebe trennen kann. Auch kann diese Gewißheit in der Kraft der Liebe ihre Ursache haben, welche als solche von nichts getrennt werden kann, wenn sie Gott über alles liebt. Daß aber jemand zuweilen von der Liebe abläßt, das rührt nicht von einem Fehler der Liebe her, sondern vom Fehler des freien Willens. Wenn es aber Paulus wirklich von sich selbst gesagt hat, so konnte er hierüber allerdings nur durch eine Offenbarung Gewißheit haben, da der Herr einst zu ihm sprach:

Es genügt dir meine Gnade³;

denn was die Macht des freien Willens anbetrifft, sagt der Apostel andernorts:

Damit ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde⁴.

¹ Luk. 12, 49.

² Pred. 9, 1.

³ 2 Kor. 12, 9.

⁴ 1 Kor. 9, 27.

KAPITEL IX

LEKTION I

1. *Ich sage die Wahrheit in Christus, ich lüge nicht, da mein Gewissen mir Zeugnis gibt im Heiligen Geiste,*
2. *daß ich große Trauer und beständigen Schmerz in meinem Herzen trage.*
3. *Denn ich wünschte¹ selbst, verbannt zu sein von Christus für meine Brüder, die dem Fleische nach meine Stammesgenossen sind,*
4. *welche ja Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen,*
5. *denen die Väter gehören und von denen Christus dem Fleische nach stammt, der da Gott über alles ist, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.*

Der Apostel hat bisher die Notwendigkeit² und Kraft³ der Gnade dargetan; hier beginnt er nun vom Ursprung⁴ der Gnade zu handeln, ob sie nur durch Auserwählung Gottes verliehen wird oder auf Grund von Verdiensten vorhergehender Werke. Die Gelegenheit für diese Frage bietet sich ihm dadurch, daß die Juden, die an göttlichen Gunstbezeugungen reich gesegnet zu sein scheinen, trotzdem der Gnade verlustig gingen, während die Heiden zu ihr zugelassen wurden, obwohl sie doch vorher Gott entfremdet waren. Er handelt also:

1. von der Auserwählung der Heiden;

2. von dem Fall der Juden: *Brüder, der Wunsch zwar meines Herzens und mein Flehen zu Gott ist für sie, um ihr Heil* (10, 1).

Betreffs der Auserwählung der Heiden tut der Apostel zweierlei:

1. erwähnt er noch einmal die Würde der Juden;

2. zeigt er, wie die Heiden zu dieser Würde erhoben wurden: *nicht aber, daß Gottes Verheißung hinfällig geworden sei* (9, 6).

Betreffs der Würde der Juden zeigt er wieder zweierlei:

1. seine eigene Gesinnung gegen das jüdische Volk, damit es nicht den Anschein hat, er spreche aus Haß, was er gegen sie gesagt hat oder noch sagen wird;

2. zeigt er ihre Würde: *welche ja Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört.*

¹ Betreffs Abweichung von Arndt siehe Vorwort S. VI. ² I, 16 bis 4, 25
(1. Hauptteil des Briefes). ³ 5, 1 bis 8, 39 (2. Hauptteil). ⁴ 9, 1 bis 11, 36
(3. Hauptteil. Mit Kap. 12 beginnt der vierte und letzte Hauptteil: vom Gebrauch der Gnade).

Betreffs seiner Gesinnung tut er zweierlei:

1. beteuert er, was er sagen will;
2. bringt er seine Gesinnung zum Ausdruck: *daß ich große Trauer und beständigen Schmerz in meinem Herzen trage.*

Betreffs des ersten Punktes tut er zweierlei:

Erstens beteuert er, was er sagen will, durch die einfache Versicherung: *Ich sage die Wahrheit*, was besonders dem Prediger geziemt, der ein Zeuge der Wahrheit sein soll:

Wahrheit redet mein Mund¹.

Liebet Wahrheit und Frieden².

Doch weil zuweilen jemand der Wahrheit, die er redet, eine Lüge beimischt, fügt er, um dies zurückzuweisen, hinzu: *Ich lüge nicht*:

Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit³.

Zweitens beteuert er, was er sagen will, durch einen Schwur, der in einer Berufung auf das Zeugnis der unfehlbaren Wahrheit besteht. Zeuge ist den Heiligen nun in erster Linie Gott:

Siehe, im Himmel ist mein Zeuge⁴.

Deshalb sagt der Apostel: *in Christus*, d. h. bei Jesus Christus, der die Wahrheit ist und ohne Lüge:

Denn der Sohn Gottes, der bei euch durch uns gepredigt worden ist, war nicht bald Ja, bald Nein⁵.

Der zweite untrügliche Zeuge ist den Heiligen das Gewissen, weshalb der Apostel fortfährt: *da mein Gewissen mir Zeugnis gibt*:

Das ist unser Ruhm, das Zeugnis unseres Gewissens⁶.

Doch weil das Gewissen zuweilen irrt, falls es nicht durch den Heiligen Geist berichtigt wird, fügt er hinzu: *im Heiligen Geiste*:

Der Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis⁷.

Mit den folgenden Worten: *daß ich große Trauer in meinem Herzen trage*, offenbart dann der Apostel seine Gesinnung gegen die Juden durch den Schmerz, den er über ihren Fall empfand:

1. äußert er ihn;
2. führt er ein Zeichen dafür an: *Denn ich wünschte selbst, verbannt zu sein von Christus für meine Brüder.*

Er offenbart seinen Schmerz nach drei Seiten hin:

Erstens, was seine Größe anbetrifft: *daß ich große Trauer trage*, nämlich über ein großes Übel, den Untergang eines so großen Volkes:

Groß wie das Meer ist dein Elend⁸.

¹ Spr. 8, 7.

² Zach. 8, 19.

³ Eph. 4, 25.

⁴ Job 16, 20.

⁵ 2 Kor. 1, 19.

⁶ 2 Kor. 1, 12.

⁷ Röm. 8, 16.

⁸ Klage 2, 13.

Hiergegen scheinen sich die Worte zu wenden:

Überlaß deine Seele nicht der Trauer¹.

Dies scheint für die Meinung der Stoiker zu sprechen, welche die Trauer gänzlich vom Geiste des Weisen zurückdrängten. Denn da es die Trauer mit einem gegenwärtigen Übel zu tun hat, so kann sie bei dem Weisen nicht stattfinden, da ihm kein Übel gegenwärtig ist. Sie glaubten nämlich, daß es nur ein Gut gebe, das ehrbare (sittliche), und nur ein Übel, die Sünde.

Diese Ansicht läßt sich aber zweifach widerlegen:

Erstens sind die körperlichen Mängel zwar nicht Übel schlechthin, so daß die Menschen durch sie schlecht würden, sie sind aber doch Übel, welche die Natur verabscheut. Deshalb liest man auch, daß der Herr über sie Trauer empfand:

Meine Seele ist betrübt bis in den Tod².

Da ferner der Mensch auf Grund der heiligen Liebe seinen Nächsten wie sich selbst lieben muß, so empfindet der Weise in lobenswerter Weise Trauer über die Sünden des Nächsten wie über seine eigenen. Deshalb sagt der Apostel:

Ich werde viele betauern von denen, welche gesündigt haben³.

Somit kann man also eine weltliche Trauer verwerfen, die den Tod bewirkt und aus irdischer Liebe stammt, während die Traurigkeit, die nach Gott ist und aus der göttlichen Liebe stammt, das Heil bewirkt⁴, und so beschaffen war die Traurigkeit der Apostel.

Zweitens redet er von der Dauer seines Schmerzes, weshalb er hinzufügt: *und beständigen Schmerz*, nicht als ob er in der Tat beständig Schmerz empfand, sondern dem Habitus nach:

So wollte ich Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volkes beweinen⁵.

Drittens redet er von der Wahrheit seines Schmerzes, wenn er sagt: *in meinem Herzen*, denn er war nicht oberflächlich, sondern im Herzen tief verwurzelt:

Meine Seufzer sind viel und mein Herz ist siech⁶.

Wenn er dann fortfährt: *denn ich wünschte*, führt er ein Zeichen für seinen Schmerz an. Er sagt: *denn ich wünschte selbst*, der ich so in der Liebe Christi glühe, wie oben dargetan wurde, *verbannt zu sein von Christus für meine Brüder*.

Hier muß man wissen, daß der Ausdruck: *anathema*, griechisch ist und eine Zusammensetzung ist von *ἀνά*, oben, und *θέσις*, Satz,

¹ Sir. 30, 22.

² Matth. 26, 38.

³ 2 Kor. 12, 21.

⁴ 2 Kor. 7.

⁵ Jer. 9, 1.

⁶ Klageel. 1, 22.

so daß anathema soviel heißt wie «aufgesetzt» (aufgestellt), denn wenn etwas als Kriegsbeute erworben wurde, was man nicht zum Gebrauch der Menschen verwenden wollte, so wurde es im Tempel¹ aufgehängt (suspendiert). Und dieser Ausdruck ging dann schließlich dazu über, daß auch die Dinge, welche vom gewöhnlichen Gebrauch der Menschen getrennt wurden, anathemata (Verbannte) genannt wurden:

Diese Stadt sei im Banne, und alles, was darin ist, gehört dem Herrn².

Der Apostel sagt also: *Ich wünschte selbst, verbannt zu sein von Christus*, d. h. von ihm getrennt, was in zweifacher Weise geschieht. Einmal durch Schuld, durch die sich jemand von der Liebe Christi trennt, indem er sein Gebot nicht hält:

Wenn ihr mich liebet, haltet ihr meine Gebote³.

So konnte nun der Apostel nicht wünschen, von Christus aus irgend einem Grunde verbannt zu sein, nach alledem, was oben (8) gesagt wurde; denn das wäre ja gegen die Ordnung der Liebe, die befiehlt, Gott über alles zu lieben und das eigene Heil mehr als das Heil der andern. Ferner sagt er nicht: ich wünsche, sondern ich *wünschte*, was sich vielleicht auf seine frühere Zeit des Unglaubens bezieht. Aber damit würde ja der Apostel gar nichts Großes sagen, weil er damals doch um seinetwillen von Christus getrennt sein wollte. Deshalb bezieht eine Glosse die Worte: *Ich trage große Trauer*, auf seinen augenblicklichen Schmerz über seinen früheren Sünden Zustand, in welchem er von Christus getrennt sein wollte.

Zweitens kann jemand von Christus getrennt sein, indem er von jenem Genusse Christi getrennt ist, der in der Herrlichkeit herrscht. So wollte der Apostel von Christus getrennt sein für das Heil der Heiden, geschweige denn für die Bekehrung der Juden:

Ich habe das Verlangen, abzuschneiden und mit Christus zu sein, denn dies ist um vieles besser; im Fleische aber zu bleiben ist notwendig um euretwillen⁴.

In diesem Sinne sagte der Apostel: *Ich wünschte*, wenn es geschehen könnte, *verbannt zu sein*, d. h. getrennt von der Glorie entweder überhaupt oder zeitweise um der Ehre Christi willen, die aus der Bekehrung der Juden erwächst:

Auf der Menge des Volkes beruht das Ansehen des Königs⁵.

Deshalb sagt Chrysostomus⁶: «So sehr beherrschte die Liebe seinen ganzen Geist, daß er, um Christus zu gefallen, selbst das verachtete, was von allen Dingen das liebwerteste ist, nämlich mit Christus vereinigt zu sein. Ja auch das Himmelreich, welches die

¹ ἀνάθημα = Weihegeschenk. ² Jos. 6, 17. ³ Joh. 14, 15. ⁴ Phil. 1, 23.

⁵ Spr. 14, 28. ⁶ Von der Zerknirschung des Herzens.

Vergeltung der Mühen zu sein schien, hätte er für Christus gern verlassen.» Und den Grund dieser so großen Empfindung gibt er mit den Worten an: *für meine Brüder*:

An drei Dingen habe ich Wohlgefallen, und diese werden von Gott und den Menschen gutgeheißен: Eintracht unter Brüdern, Liebe gegen den Nächsten und gutes Einverständnis zwischen Mann und Frau¹.

Damit man es aber nicht nur auf jene bezieht, die dem Geiste nach Brüder in Christus waren:

Ihr alle aber seid Brüder²,

fügt der Apostel hinzu: *die dem Fleische nach meine Stammesgenossen sind*:

Sie sind Nachkommen Abrahams, auch ich³.

Mit den Worten: *welche ja Israeliten sind*, erwähnt er die Würde der Juden, damit man seine Trauer nicht etwa nur auf fleischliche Empfindung zurückführte. Denn sie erschien vernünftig begründet durch die alte Würde des untergehenden Volkes (denn das Übel seines Unterganges wäre nicht so groß, wenn es solche Würde niemals besessen hätte, wie die Glosse sagt).

Diese ihre Würde zeigt er nun nach drei Seiten hin:

Erstens in Bezug auf ihren Volksstamm, wenn er sagt: *welche ja Israeliten sind*, d. h. vom Geschlechte Jakobs abstammen, der Israel genannt wurde⁴:

Sie sind Israeliten, auch ich⁵.

Und dies gehört zur Würde, denn es heißt:

Es ist kein anderes Volk so groß, daß es Götter hätte, die ihm so nahe wären, wie unser Gott nahe ist, so oft wir zu ihm rufen⁶.

Zweitens zeigt er die Würde dieses Volkes an den Wohltaten Gottes. Unter diesen erwähnt er zuerst die geistigen Wohltaten, von denen er eine als gegenwärtig erachtet, und in Bezug hierauf sagt er: *denen die Kindschaft gehört*:

Israel ist mein erstgeborener Sohn⁷.

Dies bezieht sich auf die geistigen Männer, welche in diesem Volke lebten. Hinsichtlich der fleischlich Gesinnten aber hob er oben (8) hervor, daß sie den Geist der Knechtschaft empfangen haben, um zu fürchten. Dann erwähnt er eine geistige Wohltat, die in der Zukunft liegt, wenn er sagt: *und die Herrlichkeit*, nämlich der Kinder Gottes, die ihnen verheißен war, wofür es bei ihnen ein Zeichen gab:

Es bedeckte die Wolke das Zelt des Zeugnisses, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte es⁸.

¹ Sir. 25, 1.

² Matth. 23, 8.

³ 2 Kor. 11, 22.

⁴ Gen. 32.

⁵ 2 Kor. 11, 22.

⁶ Deut. 4, 7.

⁷ Ex. 4, 22.

⁸ Ex. 40, 32

Dann erwähnt er andere figürliche Wohltaten, von denen drei die Vorbilder der gegenwärtigen geistigen Wohltat sind: Die erste von ihnen ist *der Bund*, d. h. der dem Abraham verliehene Bund der Beschneidung¹, obwohl dies auch auf das Neue Testament bezogen werden könnte, welches zuerst den Juden gepredigt wurde. Deshalb sagte auch der Herr:

Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel², und früher hieß es:

Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da schließe ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund³.

Die zweite figürliche Wohltat der Gegenwart ist das dem Moses gegebene Gesetz, weshalb der Apostel hinzufügt: *und die Gesetzgebung*:

Ein Gesetz gab uns Moses⁴.

Die dritte Wohltat dieser Art ist der göttliche Kult, weshalb er sagt: *und der Gottesdienst*, mit welchem sie Gott dienten, während die andern Völker den Götzen dienten:

Und jetzt höre, Jakob, mein Knecht, und Israel, den ich erkoren⁵.

Darauf erwähnt der Apostel jene figürliche Wohltat, die sich auf die künftige Herrlichkeit erstreckt, mit den Worten: *und die Verheißungen*. Denn die im Alten Testament gegebenen, durch Christus erfüllten Verheißungen scheinen in erster Linie den Juden zu gelten:

Ich sage: Jesus Christus ist Diener der Beschneidung geworden, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen⁶.

Auch wurden ihnen viele Verheißungen betreffs irdischer Güter gegeben⁷, aber durch diese zeitlichen Güter wurden geistige ver sinnbildet.

Drittens zeigt er die Würde der Juden an ihrer Abstammung, wenn er sagt: *denen die Väter gehören*. Denn dem Fleische nach sind sie Herkömmlinge jener Väter, die Gott am meisten angenehm waren:

Er liebte deine Väter und hatte ihre Nachkommenschaft nach ihnen auserwählt⁸.

Gleich Frühfeigen auf des Feigenbaumes Wipfel sah ich ihre Väter⁹.

Viertens zeigt er ihre Würde an der Nachkommenschaft, wenn er sagt: *und von denen Christus dem Fleische nach stammt*, wie Christus selbst sagt:

Das Heil kommt von den Juden¹⁰.

¹ Gen. 17.

² Matth. 15, 24.

³ Jer. 31, 31.

⁴ Sir. 24, 33.

⁵ Is. 44, 1.

⁶ Röm. 15, 8.

⁷ Lev. 24 u. Deut. 18.

⁸ Deut. 4, 37.

⁹ Os. 9, 10.

¹⁰ Joh. 4, 22.

Und damit dies nicht als etwas Geringfügiges erscheint, erwähnt der Apostel die Würde Christi mit den Worten: *der da Gott über alles ist, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.*

Dies ist der wahre Gott und das ewige Leben¹.

Mit diesen Worten werden vier Häresien² vernichtet:

Erstens die Häresie der Manichäer, die behaupteten, Christus habe keinen wahren, sondern einen Scheinleib gehabt. Dies weist der Apostel dadurch zurück, wenn er sagt: *dem Fleische nach*, denn Christus besitzt wahres Fleisch:

Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe³.

Zweitens die Häresie Valentins, der behauptete, Christus habe seinen Leib nicht von der Masse des Menschengeschlechtes genommen, sondern vom Himmel. Dies schließt der Apostel dadurch aus, wenn er sagt: *Christus stammt dem Fleische nach von den Juden:*

Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams⁴.

Drittens die Häresie des Nestorius, der behauptete, der Sohn des Menschen sei ein anderer wie der Sohn Gottes. Gegen ihn behauptet der Apostel hier, daß Christus von den *Vätern dem Fleische nach stammt, der da Gott über alles ist.*

Viertens wird die Häresie des Arius zurückgewiesen, der behauptete, Christus sei geringer wie der Vater und aus dem Nichts erschaffen. Gegen das erste sagt der Apostel, daß er *über alles ist*; gegen das zweite, daß er ist *hochgelobt in Ewigkeit*, denn dies ist allein von Gott zu sagen, dessen Güte in Ewigkeit dauert.

LEKTION 2

6. *Nicht aber, daß Gottes Verheißung hinfällig geworden sei; denn nicht alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten,*

7. *noch sind alle, die Nachkommen Abrahams sind, auch Kinder, sondern: In Isaak wird die Nachkommenschaft genannt werden;*

8. *das ist: Nicht die, welche Kinder des Fleisches sind, sind Kinder Gottes, sondern die, welche Kinder der Verheißung sind, werden als Nachkommenschaft angesehen.*

9. *Denn das Wort der Verheißung ist dieses: Um diese Zeit werde ich kommen, und Sara wird einen Sohn haben.*

10. *Nicht allein aber sie, sondern auch Rebekka, welche aus einer Beiwohnung mit Isaak, unserem Vater, empfangen hatte.*

¹ I Joh. 5, 20.

² Häresie von ἀρεσις, eigentlich Wahl, dann Partei-
richtung, später Irrlehre.

³ Luk. 24, 39.

⁴ Matth. 1, 1.

11. *Denn da sie noch nicht geboren waren oder etwas Gutes oder Böses getan hatten, ward ihr (damit der eine Auswahl treffende Rat-schluß Bestand hätte),*

12. *nicht auf Grund von Werken, sondern auf des Berufenden Willen hin gesagt: Der Ältere wird dem Jüngeren dienen,*

13. *wie geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt, Esau aber habe ich gehaßt.*

Nachdem der Apostel die Würde der Juden erwähnt hat, zeigt er jetzt, daß diese Würde nicht jenen anhaftet, die dem Fleische nach von den alten Vätern abstammen, sondern daß sie sich auf die geistige Nachkommenschaft erstreckt, die von Gott auserwählt ist.

1. Zeigt er, daß diese Würde von der göttlichen Auserwählung stammt;

2. daß sich diese Auserwählung gemeinsam auf Juden und Heiden erstreckt: *als welche er auch uns berufen hat, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden* (9, 24).

Betreffs der Ursache der Würde äußert er zweierlei:

1. zeigt er, wie die Menschen die geistige Würde auf Grund der göttlichen Auserwählung erlangen;

2. schneidet er die Frage an von der Gerechtigkeit der göttlichen Auserwählung: *Was werden wir also sagen?* (9, 14.)

Betreffs des ersten Punktes unternimmt er zweierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. beweist er dieselbe: *sondern: in Isaak wird dir Nachkommenschaft genannt werden.*

In der Behauptung trägt er wieder zweierlei vor:

1. behauptet er die Festigkeit der göttlichen Auserwählung;

2. zeigt er, an wem sie sich erfüllt: *denn nicht alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten.*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, daß ihnen die Verheißungen, sowohl die Kindschaft wie die Herrlichkeit, gehören, und ich daher über ihren Fall große Trauer und beständigen Schmerz empfinde. Dies ist nun aber nicht so zu verstehen, daß Gottes Verheißung *hinfällig geworden sei*, d. h. vergeblich ergangen ist, denn wenn sie auch nicht in jenen zur Erfüllung kommt, die zu Fall gekommen sind, so doch bei den andern:

Das Wort, das aus meinem Munde ausgeht, wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern alles vollbringen, was ich will¹.

Auf ewig, o Herr, steht dein Wort im Himmel fest².

Wenn der Apostel dann sagt: *denn nicht alle*, zeigt er, wie und für welche die Gottesverheißung *hinfällig* geworden ist. Hierbei ist zu

¹ Is. 55, 11. ² Ps. 118, 89.

beachten, daß die Juden sich besonders zweier Dinge zu rühmen pflegten, nämlich Abrahams, der zuerst vom Herrn den Bund der Beschneidung empfing¹, und dann Jakobs oder Israels, dessen ganze Nachkommenschaft zum Volke Gottes gerechnet wurde. Nicht aber war es so bei Isaak der Fall, denn die Nachkommenschaft seines Sohnes Esau gehörte nicht zum Volke Gottes. Deshalb beweist der Apostel zuerst seine Behauptung durch Bezugnahme auf Jakob, indem er sagt: *denn nicht alle, die von Israel abstammen*, d. h. von Jakob dem Fleische nach abstammen, *sind Israeliten*, d. h. die Israeliten, auf die sich Gottes Verheißungen erstrecken, sondern das sind diejenigen, welche aufrechten Sinnes sind und auf Gott im Glauben schauen:

Du Aufrechtster, den ich erwählt habe².

Deshalb sagt auch der Herr von Nathanael:

Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist³.

Der Name Israel aber wurde dem Jakob von einem Engel verliehen⁴. Dann beweist der Apostel dasselbe durch Bezugnahme auf Abraham, indem er sagt: *noch sind alle, die Nachkommen Abrahams sind, auch Kinder*, d. h. nicht alle, die fleischliche Nachkommen sind, gehören zu den geistigen Kindern Abrahams, denen Gott den Segen verheiß, sondern nur jene, die Abraham im Glauben und Werken nachfolgen.

Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so tuet die Werke Abrahams⁵.

Mit den folgenden Worten: *sondern in Isaak wird dir Nachkommenschaft genannt werden*, beweist der Apostel seine Behauptung:

1. in Bezug auf Abraham;
2. in Bezug auf Jakob: *nicht allein aber sie*.

In Bezug auf Abraham tut er dreierlei:

Zuerst führt er die Heilige Schrift an, wenn er sagt: *sondern in Isaak wird dir Nachkommenschaft genannt werden*. Dies hatte nämlich der Herr dem Abraham verheiß⁶, als die Rede war von der Verstoßung Ismaels, als ob der Apostel sagen wollte: Nicht alle, die dem Fleische nach von Abraham abstammen, gehören zu der Nachkommenschaft, welcher die Verheißung zugesagt wurde:

Nun sind die Verheißungen dem Abraham zugesagt worden und seinem Samen⁷,

sondern nur jene gehören zu ihr, welche Isaak ähnlich sind.

Mit den folgenden Worten: *das ist: nicht die, welche Kinder des Fleisches sind, sind Kinder Gottes*, erklärt der Apostel die angeführte

¹ Gen. 17.

² Is. 44, 2.

³ Joh. I, 47.

⁴ Gen. 32.

⁵ Joh. 8, 39.

⁶ Gen. 21, 12.

⁷ Gal. 3, 16.

Schriftstelle, insofern er sie zu seiner Behauptung macht. Um dies zu verstehen, muß man beobachten, daß der Apostel woanders sagt:

Abraham hatte zwei Söhne; einen von der Magd und einen von der Freien. Aber der von der Magd (Ismael) war nach dem Fleische geboren (weil er nach dem Gesetz und nach der Gewohnheit des Fleisches von einer Jungfrau geboren wurde), der von der Freien aber (Isaak) kraft der Verheißung¹,

also nicht dem Fleische nach, d. h. nicht nach dem Gesetze und nach der Gewohnheit des Fleisches, weil er von einer unfruchtbaren und alten Frau geboren wurde², obwohl anderseits doch dem Fleische nach, nämlich der Substanz des Fleisches nach, die er von den Eltern empfing. Deshalb meint der Apostel hier, daß jene nicht zu Kindern Gottes angenommen werden, *welche Kinder des Fleisches sind*, da sie dem Fleische nach von Abraham abstammen. Aber *die werden als Nachkommenschaft angesehen*, denen die Verheißung wurde, *welche Kinder der Verheißung sind*, d. h. jene, die durch die Gnade der göttlichen Verheißung Kinder Abrahams in der Nachahmung seines Glaubens wurden:

Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken³.

So wurde auch Ismael dem Fleische nach geboren und nicht zur Nachkommenschaft gezählt, während Isaak kraft der Verheißung geboren wurde.

Drittens begründet der Apostel mit den Worten: *denn das Wort der Verheißung ist dieses*, die Angemessenheit seiner Auslegung, da er unter Isaak jene verstanden wissen will, die Kinder der Verheißung sind, weil Isaak kraft der Verheißung geboren wurde. Deshalb sagt er jetzt: *denn das Wort der Verheißung ist dieses*, welches der Engel, ja sogar der Herr in der Person des Engels, zu Abraham gesprochen⁴ hatte: *um diese Zeit werde ich kommen*, womit die Zeit der Gnade gemeint ist:

Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn⁵, und Sara wird einen Sohn haben, nämlich kraft der Gnade der Verheißung:

Damit wir an Kindes Statt angenommen würden⁶.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *nicht allein aber sie*, beweist er seine Behauptung in Bezug auf Jakob:

1. behauptet er etwas,

2. begründet er es: *denn da sie noch nicht geboren waren*.

Er sagt also erstens: *Nicht allein sie*, nämlich Sara, hatte einen Sohn, von dem es eine Verheißung gab; *sondern auch Rebekka hatte empfangen*, und zwar zwei Söhne zugleich in ihrem Schoße, von

¹ Gal. 4, 22.

² Gen. 18.

³ Matth. 3, 9.

⁴ Gen. 18, 10.

⁵ Gal. 4, 4.

⁶ Gal. 4, 5.

denen der eine zur Verheißung gehörte, der andere nur zum Fleische; und dies *aus einer Beiwohnung mit Isaak, unserem Vater*:

Isaak aber flehte zu dem Herrn für sein Weib, weil sie unfruchtbar war; und er erhörte ihn und ließ Rebekka empfangen; es stießen sich aber die Kinder im Leibe¹.

Es ist zu beachten, daß dies der Apostel gegen die Juden anführt, welche der Meinung waren, sie würden Gottes Gnade wegen der Verdienste der Väter erlangen, wogegen der Prophet Ezechiel² von den gerechten Männern spricht, daß sie weder Sohn noch Tochter retten werden, sondern daß sie selbst nur durch ihre Gerechtigkeit gerettet würden. Deshalb sagte auch Johannes³ zu den Juden:

Lasset euch nicht bedünken, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater⁴.

Gegen jene irrtümliche Ansicht führte also der Apostel zuerst ins Feld, daß von den beiden Söhnen Abrahams der eine auserwählt und der andere verworfen war. Die Juden konnten dies aber immer noch entweder der Verschiedenheit der Mütter zuschreiben, weil Ismael von einer Magd und Isaak von einer Freien geboren wurde; oder der Verschiedenheit der Verdienste des Vaters, weil er den Ismael als Unbeschnittener, den Isaak dagegen als Beschnittener zeugte. Damit nun jede Ausflucht abgeschnitten sei, wählt der Apostel ein Beispiel, wo von zwei Söhnen, die nicht nur von einem Vater, sondern auch von einer Mutter erzeugt sind, und zwar zur selben Zeit, ja *aus einer Beiwohnung*, der eine auserwählt und der andere verworfen ist.

Wenn er dann fortfährt: *da sie noch nicht geboren waren*, begründet er seine Behauptung:

1. mit der Schriftstelle aus dem ersten Buch Moses⁵,
2. mit der Autorität des Propheten: *wie geschrieben steht*.

Betreffs der Schriftstelle⁶ tut er dreierlei:

Erstens gibt er die Zeit der Verheißung an und sagt, daß kraft der Verheißung von den Söhnen der Rebekka der eine dem andern vorgezogen wurde, *da sie noch nicht geboren waren*. Und wie er oben die Ansicht der Juden, die auf die Verdienste der Väter pochten, widerlegt hat, so schließt er auch hierdurch den Irrtum der Manichäer aus, welche die Verschiedenheit dessen, was dem Menschen zustößt, der Geburt zuschrieben, so daß einem jeden Leben und Tod vorgeschrieben sei gemäß der Konstellation der

¹ Gen. 25, 21.

² Ez. 14, 16.

³ Johannes der Täufer.

⁴ Matth. 3, 9.

⁵ Gen. 25, 32.

⁶ Gen. 25, 32.

Gestirne, unter der er geboren ist. Hiergegen sprechen aber die Worte:

Erschrecket nicht vor den Zeichen des Himmels, vor denen die Völker sich fürchten¹.

Der Apostel fügt aber hinzu: *oder etwas Gutes oder Böses getan hatten*; womit der Irrtum der Pelagianer ausgeschlossen wird, die behaupten, die Gnade werde nach den vorhergehenden Verdiensten verliehen, während doch geschrieben steht:

Er hat uns nicht wegen der Werke, die wir in Gerechtigkeit getan, sondern nach seiner Erbarmung gerettet².

Beide Ansichten erweisen sich nun aber dadurch als falsch, weil von den Söhnen der Rebekka bereits vor der Geburt und vor den Werken der eine dem andern vorgezogen wurde. Auch ist hiermit der Irrtum des Origenes widerlegt, der behauptete, daß die Seelen der Menschen zugleich mit den Engeln erschaffen wurden, und daß je nach den guten oder schlechten Verdiensten, die sie anfänglich erwarben, die Verschiedenheit des jetzigen Lebensweges zuerteilt wurde. Also können sich nach Origenes die Worte nicht bewahrheiten: *da sie noch nicht etwas Gutes oder Böses getan hatten*. Hiergegen sprechen aber die Worte:

Wo warst du, als mich die Morgensterne allzumal lobten und alle Kinder Gottes jauchzten?³

Hierauf müßte man nach dem Irrtum des Origenes antworten: Ich war unter diesen jauchzenden Kindern Gottes.

Zweitens zeigt der Apostel, was sich aus der Verheißung entnehmen läßt, daß nämlich von den im Schoße befindlichen Sprößlingen der eine dem andern vorgezogen wurde, indem er sagt: *damit der Ratschluß Gottes*, der den einen vor dem andern verherrlichen wollte, *Bestand hätte*, d. h. fest sei; und dies nicht nach Verdiensten, sondern *nach Auserwählung*, d. h. insofern Gott selbst aus freiem Willen den einen vor dem andern vorauserwählte, nicht weil er heilig war, sondern damit er heilig wäre:

Er hat uns in ihm auserwählt vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig seien⁴.

Das ist aber nichts anderes als der Ratschluß der Vorherbestimmung Gottes:

Der uns vorherbestimmte nach dem Ratschlusse seines Willens⁵.

Drittens führt der Apostel die Verheißungen an mit den Worten: *Nicht auf Grund von Werken*, von denen, wie gesagt, keine vorhergingen, *sondern auf des Berufenden Willen hin*, d. h. durch die Gnade des Berufenden:

Die er vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen⁶,

¹ Jer. 10, 2.

² Tit. 3, 5.

³ Job 38, 4 u. 7.

⁴ Eph. 1, 4.

⁵ Eph. 1, 5.

⁶ Röm. 8, 30.

ward ihr gesagt, nämlich der Rebekka: *Der Ältere*, nämlich Esau, *wird dem Jüngeren dienen*, nämlich dem Jakob. Dies kann nun dreifach verstanden werden:

Erstens läßt es sich auf ihre beiden Personen beziehen, und so heißt es, Esau diene dem Jakob nicht direkt, sondern gelegentlich, insofern die Verfolgung, die er erlitt, zu seinen Gunsten auslief:

Ein Tor wird des Weisen Knecht¹.

Zweitens kann es auf die Völker bezogen werden, die von beiden abstammten. Denn die Edomäer waren manchmal den Israeliten unterworfen:

Über Edom strecke ich meinen Schuh, mir sind die Fremdlinge untertan².

Und dies scheint auf die Verheißung im ersten Buch Moses zu passen:

Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zwei Stämme werden aus deinem Schoße hervorgehen, und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen³.

Drittens kann es bildlich verstanden werden, so daß mit dem Älteren das Volk der Juden gemeint ist, welches zuerst die Annahme an Kindes Statt empfing:

Israel ist mein erstgeborener Sohn⁴;

unter dem Jüngeren aber ist das Volk der Heiden gesinnbildet, welches später zum Glauben berufen wurde und auch durch den verschwenderischen Sohn⁵ gesinnbildet ist. Das ältere Volk wird also dem jüngeren insofern dienen, da die Juden unsere Bücherträger⁶ sind, indem sie die Bücher bewahren, aus denen das Zeugnis für unsern Glauben genommen wird:

Ihr forschet in der Schrift⁷.

Wenn der Apostel dann sagt: *wie geschrieben steht*, beweist er seine Behauptung durch die Autorität des Propheten. Er sagt: *wie geschrieben steht*, nämlich im ersten Kapitel des Propheten Malachias, wo Gott sagt: *Jakob habe ich geliebt, Esau aber habe ich gehaßt*. Hier sagt nun eine Glosse, daß sich die obigen Worte: *der Ältere wird dem Jüngeren dienen*, auf das Vorherwissen beziehen, während diese Worte hier auf das Gericht zurückzuführen sind, weil nämlich Gott den Jakob wegen der guten Werke geliebt habe, ebenso wie er auch alle Heiligen liebt:

Ich liebe, die mich lieben⁸.

Dagegen habe er den Esau wegen der Sünden gehaßt:

Der Allerhöchste haßt die Sünde⁹.

Weil aber die Liebe des Menschen von der Liebe Gottes herrührt:

Nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns zuerst geliebt¹⁰,

¹ Spr. 11, 29. ² Ps. 59, 10. ³ Gen. 25, 23. ⁴ Ex. 4, 22. ⁵ Luk. 15:

⁶ capsarii = Diener, die den Kindern die Bücher in die Schule tragen (Sueton).

⁷ Joh. 5, 39.

⁸ Spr. 8, 7.

⁹ Sir. 12, 7.

¹⁰ I Joh. 4, 10.

so muß man sagen, daß Jakob vorher von Gott geliebt wurde, bevor er selbst Gott liebte. Es läßt sich nicht sagen, daß Gott in der Zeit anfing, ihn zu lieben, weil ja dann sein Wille veränderlich wäre. Deshalb muß man sagen, daß Gott den Jakob von Ewigkeit her geliebt hat:

Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt¹.

Bei diesen Worten des Apostels muß man jedoch erwägen, daß er in Gott eine dreifache Beziehung zu den Heiligen erwähnt:

Erstens die Auserwählung, unter der man die Vorherbestimmung und die Liebe Gottes versteht. Diese sind nun der Wirklichkeit nach ein und dasselbe in Gott, während sie dem Begriffe nach etwas Verschiedenes sind. Denn man spricht von der Liebe Gottes, insofern er jemandem absolut Gutes tun will. Von der Auserwählung aber spricht man, insofern er jemanden durch das Gut, das er ihm will, einem andern vorzieht. Vorherbestimmung aber heißt es, insofern er den Menschen auf dasjenige Gut, das er ihm durch Liebe und Auserwählung will, hinlenkt. Daher ist dem Begriffe nach die Vorherbestimmung eine Folge der Liebe, wie auch von Natur aus der Wille in Bezug auf das Ziel dem Hinlenken der Dinge auf das Ziel vorhergeht. Auserwählung und Liebe haben nun aber in Gott eine andere Ordnung wie im Menschen. Im Menschen geht nämlich die Auserwählung der Liebe vorher, denn der Wille des Menschen wird zum Lieben von jenem Gute bewegt, welches er in der geliebten Sache betrachtet, auf Grund dessen er die eine Sache der andern in der Wahl vorzieht und dem Erwählten seine Liebe zuwendet. Der Wille Gottes dagegen ist die Ursache alles Guten, was in der Kreatur ist. Daher ist das Gut, durch welches die eine Kreatur der andern auf Grund der Auserwählung vorgezogen wird, eine Folge des Willens Gottes, der zugleich sein Gut ist und das Motiv seiner Liebe bildet. Deshalb liebt Gott den Menschen nicht wegen eines Gutes, welches er im Menschen auswählt, sondern vielmehr deshalb, weil er sich selbst liebt, zieht er ihn in der Auswahl andern vor. Wie nun die Liebe, von der hier die Rede ist, zur ewigen Vorherbestimmung Gottes gehört, so gehört auch der Haß, von dem hier die Rede ist, zur Verwerfung, in der Gott die Sünder verwirft.

Auch darf man nicht sagen, daß diese Verwerfung etwas Zeitliches ist, sondern auch sie ist von Ewigkeit her, weil es im göttlichen Willen nichts Zeitliches gibt. Ferner stimmt die Verwerfung in einem gewissen Punkte mit der Auserwählung oder Vorherbestimmung überein, während sie sich in anderer Beziehung von

¹ Jer. 31, 3.

ihr unterscheidet. Denn wie die Vorherbestimmung die Vorbereitung auf die Herrlichkeit ist, so ist die Verwerfung die Vorbereitung auf die Pein:

Von ehegestern her ist ein Topheth¹ bereitet, von dem Könige zubereitet².

Sie unterscheiden sich aber darin, daß die Vorherbestimmung die Vorbereitung der Verdienste in sich schließt, durch welche man zur Herrlichkeit gelangt; während die Verwerfung nicht die Vorbereitung der Sünden in sich schließt, durch die man zur Pein gelangt. Daher kann das Vorherwissen der Verdienste kein Grund für die Vorherbestimmung sein, weil die vorhergewußten Verdienste unter die Vorherbestimmung fallen; während das Vorherwissen der Sünden ein Grund der Verwerfung in Bezug auf die Pein sein kann, welche den Verworfenen vorbereitet wird, insofern nämlich Gott beschließt, die Bösen für ihre Sünden zu bestrafen, da sie von ihnen selbst stammen und nicht von Gott; während er bei den Gerechten beschließt, sie wegen der Verdienste zu belohnen, die nicht von ihnen selbst stammen:

Dein eigen Verderben bist du, Israel! Nur bei mir ist Hilfe für dich³.

LEKTION 3

14. *Was werden wir also sagen? Handelt Gott etwa ungerecht? Das sei ferne!*

15. *Denn zu Moses spricht er: Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will, und ich werde Barmherzigkeit erzeigen, wessen ich mich erbarmen will.*

16. *Daher ist es nicht Sache des Wollenden, noch des Laufenden, sondern des sich erbarmenden Gottes.*

17. *Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben dazu habe ich dich erweckt, daß ich an dir meine Macht zeige, und daß mein Name verkündet werde auf der ganzen Erde.*

18. *Demnach erbarmt er sich, wessen er will, und verhärtet, wen er will.*

Nachdem der Apostel vorausgeschickt hat, daß auf Grund der Auserwählung Gottes der eine dem andern vorgezogen wird, also nicht durch die Werke, sondern durch die Gnade des Berufenden, schneidet er hier die Frage von der Gerechtigkeit dieser Auserwählung an:

1. wirft er einen Zweifel auf;
2. beseitigt er ihn: *das sei ferne!*

¹ Stätte im Tale Hinnom (der Gehenna) an der Südseite der Stadt, wo Kinder dem Moloch geopfert wurden. Die Brandstätte ward Bezeichnung des ewigen Feuers. ² Is. 30, 33. ³ Os. 13, 9.

3. erhebt er einen Einwand wider seine Lösung: *Du sagst mir nun: Was beschwert er sich noch?* (9, 19.)

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, daß Gott ohne vorhergehendes Verdienst den einen auserwählt und den andern verwirft. *Was werden wir also sagen? Handelt Gott etwa ungerecht?* d. h. kann man dies daraus schließen? Es scheint eigentlich so. Denn zur Gerechtigkeit beim Verteilen gehört es, daß den Gleichen in gleicher Weise ausgeteilt wird. Nun sind aber die Menschen bei Ausschluß des Unterschiedes der Verdienste einander gleich. Wenn also Gott ohne Hinblick auf die Verdienste in ungleicher Weise verteilt, indem er den einen auserwählt und den andern verwirft, so scheint er ungerecht zu handeln, was aber andererseits jenen Worten widerspricht:

Gott ist getreu, und ohne alle Ungerechtigkeit¹.

Du bist gerecht, o Herr, und recht ist dein Urteil²

Nun muß man wissen, daß Origenes, als er diese Schwierigkeit lösen wollte, in einen Irrtum verfiel. Er behauptet nämlich in seinem «Periarchon»³, Gott habe im Anfang nur geistige Kreaturen geschaffen, und zwar alle gleich, damit man nicht wegen ihrer Ungleichheit Gott, wie gesagt, eine Ungerechtigkeit zuschreiben könne. Später sei jedoch die Verschiedenheit der Kreaturen aus der Verschiedenheit der Verdienste hervorgegangen. Denn einige dieser geistigen Kreaturen hätten sich zu Gott in ihrer Liebe mehr oder weniger zugewandt, und danach haben sich die verschiedenen Rangordnungen der Engel gebildet. Andere dagegen hätten sich mehr oder weniger von Gott abgewandt, und danach sind sie an höhere oder niedere Körper gebunden worden, die einen an Himmelskörper, andere an Körper der Dämonen und andere schließlich an Körper der Menschen. Und somit wäre die Sünde der geistigen Kreatur der Grund des Entstehens und Unterschiedes der körperlichen Kreaturen. Dies widerspricht jedoch den Worten:

Gott sah alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut⁴.

Hierdurch wird zu verstehen gegeben, daß der Grund der Erschaffung der körperlichen Kreaturen die Güte ist, wie Augustinus⁵ lehrt.

Nach Verwerfung dieser Ansicht ist nun zu sehen, wie der Apostel die Schwierigkeit löst, wenn er sagt: *Das sei ferne! Denn zu Moses spricht er.* Hierbei tut er zweierlei:

1. löst er die Schwierigkeit hinsichtlich der Liebe der Heiligen;
2. hinsichtlich des Hasses oder der Verwerfung der Bösen: *Denn die Schrift sagt zu Pharao.*

¹ Deut. 32, 4. ² Ps. 118, 137. ³ Περὶ ἀρχῶν, De principiis, d. i. über die Grundlehren des christlichen Glaubens (Migne, Patr. gr. II, III–414).

⁴ Gen. 1, 31. ⁵ Gottesstaat II, 21–23.

Betreffs der Liebe tut er zweierlei:

1. führt er die Schriftstelle an, aus der die Lösung hervorgeht;
2. zieht er aus ihr eine Schlußfolgerung: *Daher ist es nicht Sache des Wollenden, noch des Laufenden, sondern des sich erbarmenden Gottes.* Er führt nun jene Schriftstelle an, wo der Herr zu Moses sprach:

Ich werde mich erbarmen, über wen ich will, und gnädig sein, gegen wen es mir gefällt¹.

Der Apostel führt aber diese Schriftstelle in der Lesart der Septuaginta an, indem er sagt: *Denn zu Moses spricht er: Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will, und ich werde Barmherzigkeit erzeugen, wessen ich mich erbarmen will,* wonach also ganz offensichtlich alle unsere Güter der Barmherzigkeit Gottes zugeschrieben werden:

Der Erbarmungen des Herrn will ich gedenken, den Herrn preisen wegen alles dessen, was er uns gespendet².

Gnadenerweisungen des Herrn sind es, daß wir nicht ganz vernichtet sind, denn seine Erbarmungen bleiben nicht aus³.

Diese Schriftstelle wird nun in der Glosse zweifach erklärt, und somit wird die Frage und der Einwand durch diese Schriftstelle auch auf zwei Weisen gelöst.

Einmal so: *Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will,* d. h. dessen, der der Barmherzigkeit würdig ist; und zur Bekräftigung wiederholt er: *Und ich werde Barmherzigkeit erzeugen, wessen ich mich erbarmen will,* d. h. wen ich des Erbarmens für würdig erachte:

Es erbarnt sich der Herr über die, die ihn fürchten⁴.

Und obwohl er barmherzig das Seinige austeilt, wird er doch von Ungerechtigkeit freigesprochen, weil er gibt, wem zu geben ist, und nicht gibt, wem nicht zu geben ist, ganz nach Rechtbeschaffenheit seines Urteils.

Sich dessen erbarmen, der würdig ist, das kann zweifach verstanden werden. Einmal ist jemand der Barmherzigkeit würdig wegen der in diesem Leben vorherexistierenden Werke, obwohl nicht derer in einem andern Leben, wie Origenes behauptete. Diese Ansicht gehört zur Häresie der Pelagianer, die behaupteten, die Gnade Gottes werde den Menschen auf Grund von Verdiensten verliehen. Dies läßt sich aber nicht aufrechterhalten, weil, wie gesagt, auch die guten Verdienste dem Menschen von Gott kommen und Wirkungen der Vorherbestimmung sind.

Dann kann jemand der Barmherzigkeit würdig genannt werden nicht wegen der Verdienste, welche der Gnade vorausgehen, sondern wegen

¹ Ex. 33, 19.

² Is. 63, 7.

³ Klagel. 13, 22.

⁴ Ps. 102, 13.

der Verdienste, die ihr folgen, z. B. wenn wir sagen, daß Gott jemand Gnade gibt und den Vorsatz hat, dieselbe jenem von Ewigkeit her zu geben, von dem er wußte, daß er von ihr guten Gebrauch machen würde. In diesem Sinne versteht die Glosse den Satz, daß Barmherzigkeit dem gegeben wird, der des Erbarmens würdig ist, deshalb sagt sie: «*Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will*, d. h. ich erbarme mich durch Berufung und Gnadenspendung desjenigen, bei dem ich vorausweiß, daß ich Barmherzigkeit verleihen werde, da ich weiß, daß er sich bekehrt und bei mir bleiben wird.»

Das scheint aber nicht gut gesagt werden zu können. Denn offenbar kann nicht als Grund der Vorherbestimmung angegeben werden, was eine Wirkung der Vorherbestimmung ist, auch wenn man es in das Vorherwissen Gottes versetzt. Denn der Grund der Vorherbestimmung geht wohl gedanklich der Vorherbestimmung voraus, während die Wirkung in ihr eingeschlossen ist. Offenbar ist nun jede Wohltat Gottes, die er den Menschen zum Heile verleiht, eine Wirkung der göttlichen Vorherbestimmung. Die göttliche Wohltat erstreckt sich aber nicht allein auf die Eingießung der Gnade, durch die der Mensch gerechtfertigt wird, sondern auch auf den Gebrauch der Gnade. So verursacht auch in den natürlichen Dingen Gott nicht nur die Formen selbst in den Dingen, sondern auch die Bewegungen und Tätigkeiten der Formen, und zwar aus dem Grunde, weil Gott das Prinzip jeder Bewegung ist, so daß bei Wegfall seiner Tätigkeit in dem Bewegenden, aus den Formen keine Bewegung oder Tätigkeit erfolgen würde. Wie sich nun in der Seele der Habitus der Gnade oder der Tugend zu seinem Gebrauche verhält, so verhält sich die natürliche Form zu ihrer Tätigkeit:

All unser Tun hast du für uns vollbracht, o Herr!¹

Dies lehrt auch Aristoteles² in einem besondern Beweise von den Handlungen des menschlichen Willens.

Da nämlich der Mensch die Möglichkeit zu Gegensätzen hat, z. B. zu sitzen oder nicht zu sitzen, so muß er zur Verwirklichung durch etwas anderes hingeführt werden. Nun wird er aber zur Verwirklichung des einen von beiden Gegensätzen durch die Überlegung hingeführt, durch die er den einen Gegensatz vor dem andern erwählt. Da aber der Mensch wiederum die Möglichkeit hat, zu überlegen oder nicht zu überlegen, so wird es wieder etwas anderes geben müssen, wodurch er zur Überlegung gebracht wird. Weil man nun hierbei nicht bis ins Unendliche gehen kann, so muß es schließlich ein äußeres und über dem Menschen stehendes Prinzip geben, welches ihn zum

¹ Is. 26, 12.

² Metaph. VIII, 2 u. 5 (Thomas zitiert nach der alten Ausgabe: IX Met. text. 3, 4, 10).

Überlegen bewegt, und dieses Prinzip ist nichts anderes als Gott. Somit stammt also der Gebrauch der Gnade selbst von Gott, ohne daß deshalb der Habitus der Gnade überflüssig wäre, ebensowenig wie die natürlichen Formen überflüssig sind, obgleich Gott in allen wirkt:

Denn er ordnet alles mit Sanftmut an¹.

Denn jedes Ding wird durch seine Form gleichsam wie aus freien Stücken zu dem hingeneigt, wozu es von Gott hingeeordnet ist.

Somit kann es also nicht sein, daß die der Gnade folgenden Verdienste der Grund des Erbarmens oder Vorherbestimmens sind; sondern nur der Wille Gottes, gemäß welchem Gott manche in Barmherzigkeit befreit. Denn die austeilende Gerechtigkeit gibt es offenbar nur dort, wo etwas geschuldeterweise gegeben wird, z. B. wo mehrere Menschen Lohn verdient haben, und nun denen mehr Lohn gegeben wird, die mehr gearbeitet haben. Wo aber jemand aus freien Stücken und barmherzigerweise gibt, da gibt es keine austeilende Gerechtigkeit, z. B. wenn jemand zwei Arme auf dem Wege antrifft, und er gibt nur dem einen, was er kann oder als Almosen bestimmt, so ist er nicht ungerecht, sondern barmherzig. Ebenso, wenn jemand von zwei Personen in gleicher Weise beleidigt worden ist, und er vergibt dem einen die Beleidigung und dem andern nicht, so ist er barmherzig gegen den einen und gerecht gegen den andern, aber gegen keinen von beiden ungerecht. Da nun wegen der Sünde des ersten Stammvaters alle Menschen als der Verdammung schuldige geboren werden, so erlöst Gott nur auf Grund der Barmherzigkeit jene, die er durch seine Gnade befreit, und somit ist er barmherzig gegen jene, die er befreit, dagegen gerecht gegen jene, die er nicht befreit; aber gegen keinen ungerecht. Deshalb löst der Apostel die Frage durch die Schriftstelle, welche alles der göttlichen Barmherzigkeit zuschreibt.

Trotzdem muß man wissen, daß sich Gottes Barmherzigkeit nach drei Seiten hin betrachten läßt:

erstens hinsichtlich der Vorherbestimmung, durch die Gott von Ewigkeit her beschließt, manche zu befreien:

Die Barmherzigkeit des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit²,

zweitens hinsichtlich der Berufung und Rechtfertigung, durch die er die Menschen in der Zeit rettet:

Nach seiner Barmherzigkeit hat er uns gerettet³,

drittens hinsichtlich der Verherrlichung, wenn er von allem Elend befreit:

Der dich mit Gnade und Erbarmungen krönt⁴.

¹ Weish. 8, 1. ² Ps. 102, 17.

³ Tit. 3, 5. ⁴ Ps. 102, 2.

Deshalb sagt der Apostel: *Ich werde mich erbarmen*, nämlich durch Berufung und Rechtfertigung, *wessen ich mich erbarmen will*, durch Vorherbestimmung; *und ich werde Barmherzigkeit erzeugen*, durch schließliche Verherrlichung dessen, *wessen ich mich erbarmen will*, durch Berufung und Rechtfertigung. Dieser Sinn stimmt mehr mit unserer Lesart überein, welche lautet:

Ich werde mich erbarmen, über wen ich will, und gnädig sein, gegen wen es mir gefällt¹.

Denn hier wird offenbar die göttliche Barmherzigkeit nicht den Verdiensten, sondern allein dem göttlichen Willen zugeschrieben.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Daher ist es nicht Sache des Wollenden*, schlußfolgert er seine Behauptung aus der obigen Schriftstelle. Diese Schlußfolgerung läßt sich nun mehrfach verstehen.

Einmal so: Das Heil des Menschen *ist daher nicht Sache des Wollenden, noch des Laufenden*, d. h. ist jemanden nicht auf Grund seines Willens oder seiner äußern Handlung, die ein Laufen genannt wird, geschuldet:

Laufet so, daß ihr ihn erlanget²,

sondern des sich erbarmenden Gottes, d. h. sie geht allein aus der Barmherzigkeit Gottes hervor, wie es sich gerade aus der oben angeführten Schriftstelle ergibt:

Sage nicht in deinem Herzen . . . , um meiner Gerechtigkeit willen hat mich der Herr hergeführt, um mir dieses Land zum Besitze zu geben³.

Ferner kann man es so verstehen: Alles stammt aus der Barmherzigkeit Gottes: *Daher ist es nicht Sache des Wollenden*, nämlich das Wollen, *noch des Laufenden*, nämlich das Laufen, *sondern* beides *ist des sich erbarmenden Gottes*:

Doch nicht, ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist⁴.

Ohne mich könnet ihr nichts tun⁵.

Wenn nun der Apostel nur dies allein mit seinem Ausspruch gemeint hätte, so hätte er, da ja auch die Gnade ohne die freie Entscheidung des Menschen nicht will und nicht läuft, ebensogut umgekehrt sagen können: Nicht ist es Sache des sich erbarmenden Gottes, sondern des Wollenden und Laufenden, was ein frommes Ohr entschieden verletzen würde.

Deshalb muß man noch etwas mehr aus jenem Ausspruch herauslesen, damit die Hauptsache der Gnade Gottes zugeschrieben wird. Denn stets wird eine Tätigkeit mehr dem hauptsächlich und an erster Stelle Wirkenden zugeschrieben als dem in zweiter Linie

¹ Ex. 33, 19.

² I Kor. 9, 24.

³ Deut. 9, 4.

⁴ I Kor. 15, 10.

⁵ Joh. 15, 5.

Wirkenden; so sagen wir auch nicht, die Axt macht die Truhe, sondern der Tischler macht mit der Axt die Truhe. Nun wird aber der Wille des Menschen von Gott zum Guten bewegt:

Die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes¹.

Daher ist auch die innere Tätigkeit des Menschen in erster Linie nicht dem Menschen, sondern Gott zuzuschreiben:

Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen wie das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen².

Wenn es aber nicht Sache des Wollenden ist, zu wollen, und nicht des Laufenden, zu laufen, sondern Sache Gottes, der den Menschen hierzu bewegt, so scheint der Mensch nicht Herr seiner Handlung zu sein, was zur Freiheit des Willens gehört.

Deshalb muß man sagen, daß Gott zwar alles bewegt, aber in verschiedener Weise, insofern nämlich ein jedes Ding von ihm nach der Art und Weise seiner Natur bewegt wird. Und so wird auch der Mensch von Gott zum Wollen und Laufen nach Art und Weise des freien Willens bewegt. Somit ist also das Wollen und Laufen Sache des Menschen als des freiwillig handelnden, nicht aber des Menschen als des in erster Linie bewegenden, sondern da ist es Sache Gottes.

Mit den folgenden Worten: *denn die Schrift sagt zu Pharao*, löst der Apostel die obige Frage in Bezug auf die Verwerfung der Bösen:

1. Führt er wieder eine Schriftstelle an;

2. zieht er die Schlußfolgerung: *Demnach erbarmt er sich, wessen er will, und verhärtet, wen er will.*

Er sagt also: Somit ist bewiesen, daß Gott nicht ungerecht handelt, wenn er von Ewigkeit her die Gerechten liebt. Aber er handelt auch nicht ungerecht, wenn er die Bösen von Ewigkeit her verwirft. *Denn die Schrift sagt* in der Person Gottes: *eben dazu habe ich dich erweckt*, oder nach einer andern Lesart: *habe ich dich bewahrt*³, *daß ich an dir meine Macht zeige, und daß mein Name verkündet werde auf der ganzen Erde.* Unsere Lesart⁴ aber lautet so:

Aber dazu habe ich dich bestimmt, daß ich meine Macht an dir erweise, und daß mein Name auf der ganzen Erde gepriesen werde⁵.

Hierbei ist nun zuerst zu erwägen, was Gott mit den Verworfenen tut. Dies deutet der Apostel mit den Worten an: *dazu habe ich dich*

¹ Röm. 8, 14. ² Phil. 2, 13. ³ Sinngetreue Übersetzung aus dem sog. masorethischen Text. ⁴ Thomas zitierte nach der vorhieronymianischen Itala-Übersetzung. In der deutschen Übersetzung wurde aber der Einheitlichkeit und der praktischen Verwendung wegen die Vulgata zu Grunde gelegt, also die auf dem Konzil von Trient als authentisch erklärte lateinische Bibelübersetzung. ⁵ Ex. 9, 16.

bewahrt, d. h. du warst eigentlich wert zu sterben wegen der Übel, die du getan hast:

Welche solches tun, sind des Todes würdig¹.

Trotzdem habe ich bei dir nicht sofort den Tod herbeigeführt, sondern dich am Leben erhalten, und zwar zu einem Zwecke, der nun folgt, nämlich, *daß ich an dir meine Macht zeige*. In diesem Sinne kann man auch die Worte: *Ich habe dich erweckt*, verstehen, nämlich, da du eigentlich bei mir für deine Verdienste gestorben warst, habe ich dir doch das Leben bewilligt, indem ich dich gleichsam erweckte. Hieraus ersieht man, daß Gott den Verworfenen kein Unrecht tut, da sie auf Grund ihrer Verdienste würdig waren, sofort vernichtet zu werden. Wenn er sie aber trotzdem am Leben erhält, so stammt es aus seiner übergroßen Güte:

Züchtige mich also, o Herr, nur nach Recht und nicht nach deinem Grimme, auf daß du mich nicht etwa vernichtest².

Dann kann man es so verstehen: *Ich habe dich erweckt*, zur Sünde, damit du schlechter wirst. Dies ist nun nicht in der Weise zu verstehen, als ob Gott im Menschen die Schlechtigkeit verursacht, sondern nach Art der Zulassung, weil er nämlich aus seinem gerechten Urteil heraus es zuläßt, daß manche in der Sünde zu Grunde gehen wegen der vorhergehenden Schlechtigkeiten:

Es überließ sie Gott der verworfenen Gesinnung³.

Hierunter scheint mir aber noch etwas mehr verstanden werden zu müssen. Die Menschen werden nämlich durch einen innern Antrieb von Gott zum Guten und Bösen bewegt. Deshalb sagt Augustinus⁴: «Gott wirkt in den Herzen der Menschen, um ihren Willen hinzuneigen, wohin immer er will, sei es zum Guten auf Grund seiner Barmherzigkeit, oder sei es zum Bösen auf Grund ihrer Verdienste.» Deshalb heißt es auch öfter, Gott erweckt manche zum Guten:

Der Herr erweckte den Geist eines noch jungen Mannes⁵.

Aber es heißt auch, er erweckt manche zum Bösestun:

Ich werde die Meder anreizen, mit Pfeilen die Kinder zu töten⁶.

Anders jedoch erweckt er zum Guten wie zum Bösen. Denn zum Guten neigt er den Willen der Menschen direkt und durch sich, gleichsam als Täter (actor) des Guten; während es heißt, er neige und erwecke die Menschen zum Bösen gelegentlicherweise (occasionaliter), insofern nämlich Gott dem Menschen entweder innerlich oder äußerlich vorsetzt, was zwar an sich geeignet ist, zum

¹ Röm. I, 32.

² Jer. 10, 24.

³ Röm. I, 28.

⁴ Von der Gnade

und dem freien Willen (Kap. 43 [XXI]), Schrift an Valentin aus dem Jahre 426 oder 427, nicht zu verwechseln mit der bekannteren Schrift: Vom freien Willen, welche 395 veröffentlicht wurde.

⁵ Dan. 13, 45.

⁶ Is. 13, 17.

Guten hinzuführen, aber vom Menschen auf Grund seiner Schlechtigkeit in verkehrter Weise zum Bösen gebraucht wird:

Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet? Aber nach deiner Verstocktheit und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir Zorn auf den Tag des Zorns¹.

Gott gab ihm Raum zu Buße, und er mißbrauchte es zum Übermut².

Ebenso treibt Gott, soweit es an ihm ist, innerlich den Menschen zum Guten an, z. B. den König, um die Rechte seines Reiches zu verteidigen oder die Rebellen zu bestrafen. Aber diesen guten innerlichen Antrieb mißbraucht der schlechte Mensch auf Grund der Schlechtigkeit seines Herzens. Dies ersieht man auch aus dem, was von Assur gesagt wurde:

Zu einem treulosen Volke sende ich ihn und entbiete ihn gegen das Volk meines Zornes, damit er sich Beute nehme und Raub hole und es zertreten lasse wie Straßenkot. Allein er denkt nicht so, und sein Herz meint es nicht also, sondern auf Vernichtung geht sein Sinn und auf Ausrottung nicht weniger Völker³.

Und dasselbe war bei Pharao der Fall, der von Gott erweckt wurde, um sein Reich zu schützen, und dann diese Erweckung zur Grausamkeit mißbrauchte.

Zweitens muß man betrachten, zu welchem Zwecke Gott dieses einerseits tut und andererseits zuläßt. Man muß nämlich beachten, daß Gott in den Kreaturen zum Zweck seiner Offenbarmachung wirkt:

Was an ihm unsichtbar ist, wird am Schöpfungswerke der Welt in den erschaffenen Dingen geistig wahrgenommen⁴.

Daher geht auch diese Erweckung erstens hinsichtlich der Gegenwärtigen darauf aus, *daß ich an dir meine Macht zeige*:

Es sahen die Kinder Israels die gewaltige Hand, welche der Herr die Ägypter hatte fühlen lassen⁵;

zweitens hinsichtlich der Abwesenden, *daß mein Name verkündet werde auf der ganzen Erde*:

Verkündet unter den Völkern seine Herrlichkeit⁶.

Somit ersieht man, daß Gott nicht ungerecht handelt, wenn er sich seiner Kreatur nach ihrem Verdienste zu seiner Verherrlichung bedient; und in demselben Sinne lassen sich die Worte der andern Lesart erklären: *Ich habe dich bestimmt*⁷, d. h. deine Schlechtigkeit auf meine Verherrlichung hingeordnet. Denn Gott ordnet die Schlechtigkeit⁸ hin, aber verursacht sie nicht.

Mit den Worten: *demnach erbarmt er sich, wessen er will*, zieht der Apostel eine Schlußfolgerung aus beiden obigen Schriftstellen. Aus

¹ Röm. 2, 4.

² Job 24, 23.

³ Is. 10, 6.

⁴ Röm. 1, 20.

⁵ Ex. 14, 31.

⁶ Ps. 95, 3.

⁷ Ex. 9, 16.

⁸ Siehe oben S. 277.

den Worten: *Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will*, schlußfolgert er: *demnach erbarmt er sich, wessen er will*:

Es erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten¹.

Aus den Worten: *Dazu habe ich dich erweckt*, schlußfolgert er: *und verhärtet, wen er will*:

Du hast unser Herz sich erhärten lassen, daß wir dich nicht fürchteten².
Einige von ihnen hat er gesegnet und erhoben, andere hat er verflucht und erniedrigt³.

Was nun von der Barmherzigkeit Gottes gesagt ist, das hat nach den obigen Ausführungen keine Schwierigkeit. Jedoch betreffs der Verhärtung scheint es eine doppelte Schwierigkeit zu geben: erstens, weil die Verhärtung des Herzens eine Schuld in sich zu schließen scheint:

Einem harten Herzen wird es zuletzt übel ergehen⁴.

Wenn also Gott verhärtet, so folgt daraus, daß er Urheber einer Schuld ist, wogegen die Worte sprechen:

Gott kann nicht zum Bösen versucht werden⁵.

Hierzu ist zu sagen, daß es von Gott nicht heißt, er verhäte jemanden direkt, als ob er in ihm die Schlechtigkeit verursache, sondern indirekt, insofern nämlich aus dem, was Gott am Menschen innerlich oder äußerlich tut, der Mensch Veranlassung zur Sünde nimmt, und dies Gott zuläßt. Deshalb heißt es von ihm, er verhäte nicht, als ob er etwas Schlechtes begehe, sondern er tut dies, indem er die Gnade nicht spendet.

Die zweite Schwierigkeit besteht darin, daß die Verhärtung dem göttlichen Willen anscheinend nicht zugeschrieben werden kann, da geschrieben steht:

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung⁶.

Der will, daß alle Menschen das Heil erlangen⁷.

Hierzu ist zu sagen, daß sowohl die Barmherzigkeit wie die Gerechtigkeit eine Anordnung des Willens in sich schließen. Wie deshalb die Barmherzigkeit dem göttlichen Willen zugeschrieben wird, so auch das, was zur Gerechtigkeit gehört. Somit muß man also lesen: *Er erbarmt sich, wessen er will*, auf Grund seiner Barmherzigkeit; *und er verhärtet, wen er will*, auf Grund seiner Gerechtigkeit. Denn jene, die er verhärtet, verdienen es, von ihm verhärtet zu werden, wie oben⁸ gesagt wurde.

¹ Ps. 102, 13.

² Is. 63, 17.

³ Sir. 33, 12.

⁴ Sir. 3, 27.

⁵ Jak. 1, 13.

⁶ I Thess. 4, 3.

⁷ I Tim. 2, 4.

⁸ Kap. 1, 24 (siehe oben S. 58 f.).

LEKTION 4

19. *Du sagst mir nun: Was beschwert er sich noch? Denn wer widersteht seinem Willen?*

20. *O Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht etwa das Gebilde zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht?*

21. *Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen?*

22. *Wenn aber Gott, obgleich er seinen Zorn zeigen und seine Macht kundtun wollte, mit vieler Langmut die Gefäße des Zornes ertrug, die dem Verderben verfallen sind,*

23. *um den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Erbarmung zu zeigen, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat,*

Nach der Beantwortung der obigen Frage erhebt hier der Apostel gegen ihre Lösung einen Einwand, besonders gegen die letzte Schlußfolgerung, die er mit den Worten zog: *Demnach erbarmt er sich, wessen er will, und verhärtet, wen er will.*

1. Erhebt er den Einwand;

2. widerlegt er ihn: *O Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, Gott erbarmt sich, wessen er will, und verhärtet, wen er will. *Du sagst mir nun: Was beschwert¹ er sich noch?* d. h. erstens, was braucht man noch weiter die Ursache des Guten und Bösen untersuchen, welche hier behandelt wird, da alles dem göttlichen Willen zugeschrieben wird, der die zwingende Ursache ist, so daß ihm keiner widerstehen kann? Daher folgen die Worte: *Denn wer widersteht seinem Willen?*

Ich nahm mir in meinem Herzen vor, nach allem weislich zu forschen und alles zu ergründen, was unter der Sonne geschieht²;

oder zweitens: *Was beschwert er sich noch?* d. h. was beschwert sich Gott noch über die Menschen, wenn sie sündigen:

Söhne habe ich aufgezogen und erhöht, sie aber haben mich verschmäht³.

Somit scheint er keine gerechte Beschwerde zu haben, weil alles aus seinem Willen stammt, dem keiner widerstehen kann. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Denn wer widersteht seinem Willen?*

¹ queritur (Vulgata). Thomas zitiert bei der 1. u. 3. Erklärung quaeritur, bei der 2. Erklärung queritur; somit wird seine Auslegung verständlich. ² Pred. I, 13.
³ Is. I, 2.

Oder drittens: *Was beschwert er sich noch?* d. h. warum wird noch vom Menschen gefordert, daß er das Gute tue oder das Üble meide?

Ich will dir kundtun, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich: Recht zu üben und Barmherzigkeit zu lieben und mit Sorgfalt vor deinem Gotte zu wandeln¹.

Vergeblich wird nun von jemandem gefordert, was nicht in seiner Gewalt steht. Nun scheint aber nichts in der Gewalt des Menschen zu stehen nach dem oben Gesagten, wonach alles dem göttlichen Willen zugeschrieben zu werden scheint, dem niemand widerstehen kann. Deshalb heißt es: *Denn wer widersteht seinem Willen?* als ob er sagen wollte: Keiner:

Niemand ist, der deinem Willen zu widerstehen vermöchte².

Und dies scheint die Meinung des Apostels zu sein.

Wenn er dann sagt: *O Mensch, wer bist du?* antwortet er auf die obige Frage. Um diese Antwort zu verstehen, muß man erwägen, daß es betreffs der Auserwählung der Guten und der Verwerfung der Bösen eine zweifache Frage geben kann, eine im allgemeinen, weshalb Gott manche verhärten will und sich mancher erbarmen will; die andere dagegen im besondern, weshalb er sich gerade dieses Menschen erbarmen will und gerade diesen oder jenen verhärten will. Für die erste Frage läßt sich nun wohl ein Grund angeben. Für die zweite Frage kann aber nur der einfache Wille Gottes als Grund angegeben werden. Ein Beispiel hierfür bieten uns die menschlichen Handlungen. Wenn nämlich jemand zum Bauen viele gleiche Steine angekauft hätte, so könnte er einen Grund dafür angeben, weshalb er manche für oben verwendet und manche für unten, nämlich, um seinen Zweck zu erreichen. Denn zur Vollendung des Hauses, welches er bauen will, ist sowohl ein Fundament erfordert, welches aus den unteren Steinen besteht, als auch nach oben strebende Wände, welche aus den oberen Steinen bestehen. Weshalb er aber gerade diese Steine für oben verwendet und gerade diese für unten, das hat nur seinen Grund darin, weil es der Baumeister will.

1. Beantwortet nun der Apostel die Schwierigkeit der zweiten Frage, weshalb sich Gott gerade dieses Menschen erbarmt und gerade jenen verhärtet;

2. beantwortet er die Schwierigkeit der ersten Frage, weshalb sich Gott der einen erbarmt und die andern verhärtet: *Wenn aber Gott, obgleich er seinen Zorn zeigen und seine Macht kundtun wollte, mit vieler Langmut die Gefäße des Zornes ertrug.*

¹ Mich. 6, 8.

² Esth. 13, 9.

Betreffs der zweiten Frage unternimmt er dreierlei:

1. beschuldigt er den Fragenden der Überhebung;
2. führt er eine Schriftstelle an, welche die Frage löst: *Spricht etwa das Gebilde zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht?*
3. erklärt er die Schriftstelle: *Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen?*

Er sagt also erstens: *O Mensch, der du gebrechlich und unwissend bist, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?* Was könntest du ihm antworten, wenn er mit dir rechten wollte?

Wenn er auch mit ihm rechten wollte, könnte er ihm nicht eines auf Tausend antworten¹.

Wer Gott tadelt, soll ihm auch antworten².

Hiermit gibt der Apostel zu verstehen, daß der Mensch den Grund der göttlichen Urteile nicht in der Absicht erforschen darf, sie zu begreifen³, da sie die menschliche Vernunft übersteigen:

Trachte nicht nach dem, was zu hoch für dich ist⁴.

Wer die Majestät erforschen will, wird von der Herrlichkeit überwältigt⁵.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Spricht etwa das Gebilde zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht?* führt er die Schriftstelle an, die da lautet:

Spricht etwa der Ton zu seinem Bildner: Was tust du? Und dein Werk: Er hat keine Hände?⁶

Hierbei ist Folgendes zu beachten. Macht ein Künstler aus einem schlechten Stoffe ein schönes und für edlen Gebrauch geeignetes Gefäß, so wird das Ganze der Güte des Künstlers zugeschrieben, z. B. wenn er aus Ton Trinkschalen und Krüge für eine vornehme Tafel herstellt. Macht er aber aus niedrigem Stoffe, z. B. aus Ton, Gefäße, die zu niedrigem Gebrauche bestimmt sind, z. B. für die Küchen oder dergleichen Zwecke, so könnte das Gefäß sich nicht beschweren, wenn es Vernunft hätte. Denn es könnte sich wohl beschweren, wenn der Künstler aus kostbarem Stoffe, der künstlerischer Bearbeitung unterliegt, z. B. aus Gold und kostbaren Steinen, ein Gefäß für niedrige Zwecke herstellen würde. Nun hat aber die menschliche Natur auf Grund ihrer Materie eine gewisse Niedrigkeit:

Es bildete Gott den Menschen aus Lehm der Erde⁷.

Aber noch eine größere Niedrigkeit besaß er durch das Verderbnis der Sünde, welche durch den einen Menschen in diese Welt kam. Daher wird mit Recht der Mensch mit Ton verglichen:

Ich bin dem Lehme gleich geworden und ähnlich dem Staub und der Asche⁸.

¹ Job 9, 3. ² Job 39, 32. ³ intentio comprehendendi. ⁴ Sir. 3, 22.

⁵ Spr. 25, 27. ⁶ Is. 45, 9. ⁷ Gen. 2, 7. ⁸ Job 30, 19.

Was immer also der Mensch Gutes hat, das muß er der göttlichen Güte, als der hauptsächlichlichen Ursache, zuschreiben:

Nun, Herr, bist du unser Vater, wir aber sind Ton; du bist unser Bildner, und Werke deiner Hände sind wir alle¹.

Wenn nun Gott den Menschen nicht zu etwas Besserem befördert, sondern ihn in seiner Schwachheit läßt, und ihn zu niedrigem Gebrauche bestimmt, so tut er ihm kein Unrecht, so daß der Mensch sich etwa mit Recht über Gott beklagen könnte.

Mit den folgenden Worten: *Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton*, erklärt der Apostel die Worte des Propheten, als wollte er sagen: Es wurde behauptet, das Gebilde, d. h. ein hergestelltes Gefäß, könnte nicht zum Bildner sprechen: *Warum hast du mich so gemacht*, weil der Bildner die freie Gewalt hat, aus dem Stoffe des Tones zu verfertigen, was immer ihm gefällt. Deshalb sagt der Apostel: *Oder hat nicht der Töpfer Gewalt*, nämlich freie, *über den Ton*, der aus niedriger Materie besteht, *um aus derselben Masse*, der niedrigen Materie, ohne irgend welche Ungerechtigkeit, *das eine Gefäß zur Ehre*, d. h. zum ehrenhaften Gebrauch, *das andere aber zur Unehre*, d. h. zum niederen Gebrauch, *zu machen?*

In einem großen Hause sind nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar die einen zur Ehre, die andern aber zur Unehre².

Ebenso hat Gott die freie Gewalt, aus ein und demselben verdorbenen Stoffe des Menschengeschlechtes, wie aus einem Tone, ohne jemandem Unrecht zu tun, die einen Menschen als zur Herrlichkeit vorbereitete, die andern dagegen als dem Elend überlassene zu machen.

Wie der Ton in des Töpfers Hand, so seid auch ihr in meiner Hand, Haus Israel³.

Mit den folgenden Worten: *Wenn aber Gott, obgleich er seinen Zorn zeigen wollte*, beantwortet der Apostel die erste Frage, nämlich, weshalb Gott sich mancher erbarmen und manche dem Elend überlassen will, oder weshalb er die einen auserwählen und die andern verwerfen will. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß der Zweck aller göttlichen Werke die Kundmachung der göttlichen Güte ist:

Alles hat der Herr um seinetwillen gemacht⁴.

Was an Gott unsichtbar ist, wird am Schöpfungswerke der Welt in den erschaffenen Dingen geistig wahrgenommen⁵.

Nun ist aber das Übermaß der göttlichen Güte so groß, daß sie nicht auf eine einzige Art, noch in einer einzigen Kreatur hin-

¹ Is. 64, 8. ² 2 Tim. 2, 20. ³ Jer. 18, 6. ⁴ Spr. 16, 4. ⁵ Röm. 1, 20.

reichend kundgemacht werden kann. Deshalb erschuf er verschiedene Kreaturen, in denen sie sich in verschiedener Weise offenbart. Besonders aber in den vernünftigen Kreaturen, in welchen sich seine Gerechtigkeit in jenen offenbart, die er für seine Verdienste bestraft, während sich seine Barmherzigkeit in denen offenbart, die er durch seine Gnade erlöst. Damit sich also beides in den Menschen offenbare, hat er manche in barmherziger Weise erlöst, aber nicht alle.

1. Gibt nun der Apostel den Grund für die Verwerfung des Bösen an;

2. den Grund für die Auserwählung der Guten: *um den Reichtum seiner Herrlichkeit zu zeigen.*

Es ist aber bei beiden Gründen ein dreifacher Unterschied zu beachten:

1. der Zweck;
2. die Verwendung;
3. die göttliche Tätigkeit.

Der Zweck der Verwerfung oder Verhärtung der Bösen ist die Offenbarmachung der göttlichen Gerechtigkeit und Macht; und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *wenn aber Gott seinen Zorn zeigen will*, d. h. die vergeltende Gerechtigkeit. Denn der Zorn bedeutet bei Gott nicht eine Bewegung des Affektes, sondern die Wirkung der Strafe¹:

Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit².

Der Apostel fügt aber hinzu: *und seine Macht kundtun wollte*, weil Gott gegen die Bösen nicht nur Zorn zeigt, d. h. Strafe, indem er die ihm Unterworfenen bestraft, sondern auch seine Macht, indem er sie sich unterwirft:

Vermöge der Kraft, durch welche er sich auch alles unterwerfen kann³.

Und sie sahen die Ägypter tot am Ufer des Meeres, und die gewaltige Hand, welche der Herr jene hatte fühlen lassen⁴.

Die Verwendung der Bösen, wozu sie der Herr gebraucht, ist *der Zorn*, d. h. die Strafe; und deshalb nennt sie der Apostel *Gefäße des Zornes*, d. h. Werkzeuge der Gerechtigkeit, derer sich Gott bedient, um den Zorn zu zeigen, d. h. die vergeltende Gerechtigkeit:

Wir waren von Natur Kinder des Zornes⁵.

Die Tätigkeit schließlich, die Gott bei ihnen anwendet, besteht nicht darin, daß er sie zum Bösen disponiert, da sie von sich aus auf Grund des Verderbnisses der ersten Sünde die Disposition zum Bösen haben. Deshalb sagt der Apostel: *Gefäße, die dem Verderben verfallen sind*, d. h. in sich die Disposition zur ewigen Verdammnis besitzen:

¹ Siehe oben S. 46. ² Röm. 1, 18. ³ Phil. 3, 21. ⁴ Ex. 14, 31. ⁵ Eph. 2, 3.

Da Gott sah, daß die Bosheit der Menschen groß war auf Erden und alles Denken ihres Herzens immerdar auf das Böse gerichtet war¹.

So wirkt dies also Gott bei ihnen, indem er sie den Handlungen überläßt, die sie begehren. Deshalb sagt der Apostel bezeichnend: *er ertrug*. Und dies beweist die Geduld Gottes, daß er nicht sogleich die Strafe vollzieht, weshalb der Apostel hinzufügt: *mit vieler Langmut*: Der Höchste ist ein langmütiger Vergelter².

Hinsichtlich der Guten erwähnt der Apostel dann ebenfalls dreierlei: Erstens den Zweck, wenn er sagt: *um den Reichtum seiner Herrlichkeit zu zeigen*. Denn der Zweck der Auserwählung und des Erbarmens der Guten ist die Offenbarmachung des Überflusses seiner Güte an ihnen, indem er sie vom Bösen zurückruft, zur Gerechtigkeit hinüberzieht und am Ende zur Herrlichkeit hinführt. Daher heißt es: *um den Reichtum seiner Herrlichkeit zu zeigen*:

Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte³.

Gott aber, welcher reich ist an Erbarmen⁴.

Ausdrücklich aber sagt der Apostel: *um den Reichtum seiner Herrlichkeit zu zeigen*, weil selbst die Verdammung und Verwerfung der Bösen, die gemäß der Gerechtigkeit Gottes sich vollzieht, die Herrlichkeit der Heiligen vergrößert und preist, insofern sie ja von solchem Elend erst befreit wurden.

Zweitens beschreibt der Apostel die Verwendung der Guten mit den Worten: *an den Gefäßen der Erbarmung*. Er nennt die Guten Gefäße der Erbarmung, weil sich Gott ihrer gleichsam als Werkzeuge bedient, um seine Barmherzigkeit kundzutun:

Diese waren Männer der Erbarmung⁵.

Drittens erwähnt der Apostel die Tätigkeit, welche Gott bei ihnen anwendet. Denn Gott erträgt dieselbe nicht nur, gleichsam als eine an sich zum Guten geeignete Tätigkeit, sondern er vorbereitet und disponiert dieselbe durch die Berufung zur Herrlichkeit. Deshalb sagt der Apostel: *die er zur Herrlichkeit vorherbereitet hat*:

Der du durch deine Kraft die Berge vorherbereitest⁶.

Bis hierher liegt aber eine mangelhafte und zweifelhafte Wortstellung des Textes vor, dessen Sinn kurz folgender ist: Wenn Gott dies tun will und sich deshalb mancher erbarmt und manche verhärtet; was kann hiergegen von Rechts wegen vorgebracht werden? Als ob er sagen wollte: Nichts. Nicht aber als ob Gott zur Sünde antreibt, die er verhärtet will. Denn nicht verhärtet er, die er will in der Weise, daß er sie zur Sünde antreibt, sondern er erträgt sie, so daß sie ganz ihrer Neigung nach zum Bösen streben.

¹ Gen. 6, 5.

² Sir. 5, 4.

³ Röm. 2, 4.

⁴ Eph. 2, 4.

⁵ Sir. 44, 10.

⁶ Ps. 64, 8.

LEKTION 5

24. *als welche er auch uns berufen hat, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden;*

25. *sowie er auch bei Oseas spricht: Ich werde das Volk, welches nicht mein Volk ist, mein Volk nennen, und die Nichtgeliebten Geliebte, und die Nichtbegnadigten Begnadigte;*

26. *und es wird geschehen, an dem Orte, wo zu ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk! dort werden sie die Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.*

27. *Isaias aber ruft über Israel: Wenn auch die Zahl der Kinder Israels wie der Sand des Meeres ist, der Rest wird gerettet werden.*

28. *Denn das Wort erfüllt er und kürzt es ab in Gerechtigkeit; denn es wird der Herr das abgekürzte Wort ausführen auf Erden.*

29. *Und wie Isaias vorhergesagt hat: Wenn der Herr Sabaoth uns nicht einen Samen übrig gelassen hätte, so wären wir geworden wie Sodoma, und Gomorrha würden wir gleich sein.*

30. *Was werden wir also sagen? Daß die Heiden, welche nicht nach Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, die Gerechtigkeit nämlich, die aus dem Glauben ist;*

31. *Israel hingegen ist im Streben nach dem Gesetze der Gerechtigkeit nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit gelangt.*

32. *Warum? Weil es nicht aus dem Glauben, sondern durch die Werke danach strebte; denn sie stießen sich an dem Steine des Anstoßes,*

33. *wie geschrieben steht: Siehe, ich setze in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgermisses; und jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß Gottes Gnade den Menschen durch die göttliche Auserwählung verliehen wird, durch welche die Menschen zur Gnade berufen werden, zeigt er hier, daß die besagte Auserwählung oder Berufung sich nicht nur auf die Juden erstreckt (so daß sie sich des Ausspruchs rühmen könnten: «Er liebte deine Väter»¹), sondern auch auf die Heiden:

1. Stellt er eine Behauptung auf;
2. begründet er sie: *so wie er auch bei Oseas spricht;*
3. zieht er aus dem Gesagten einen Schluß: *was werden wir dann sagen?*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, Gott hat die Heiligen zur Herrlichkeit vorherbereitet, *als welche er auch uns berufen hat*, nämlich

¹ Deut. 4, 37.

durch seine Gnade, *nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden:*

Oder ist Gott nur der Juden Gott? Nicht auch der Heiden?¹

Alle werden ihn anbeten, ein jeder von seiner Stätte aus, alle Inseln der Völker².

Mit den folgenden Worten: *so wie er auch bei Oseas spricht*, begründet der Apostel seine Behauptung:

1. in Anbetracht der Heiden,
2. in Anbetracht der Juden: *Isaias aber ruft.*

Betreffs der Heiden führt er zwei Stellen des Oseas an, der sich an die Heiden wendet:

1. verheißt er ihnen in der einen Schriftstelle die Gaben Gottes,
2. in der andern die göttliche Kindschaft selbst: *Und es wird geschehen an dem Orte, wo zu ihnen gesagt wurde.*

Er sagt also erstens: *so wie er*, der Herr, *bei Oseas spricht*. Denn Gott selbst war es, der durch die Propheten sprach:

Der Geist des Herrn hat durch mich gesprochen, und sein Wort durch meine Zunge³.

Anfang der Rede des Herrn an Oseas⁴.

Man muß aber beachten, daß die Heiden von drei Gütern ausgeschlossen waren, welche einen Vorzug der Juden bildeten.

Das erste Gut war der Gottesdienst, auf Grund dessen die Juden sich Volk Gottes nannten, gleichsam als dienten sie ihm und wären seinen Geboten gehorsam:

Sein Volk sind wir und die Schafe seiner Weide⁵.

Von der Gemeinschaft dieses Volkes waren nun die Heiden ausgeschlossen:

Ausgeschlossen von der Gemeinschaft Israels und fremd den Bündnissen⁶; aber durch Christus wurden sie zum Volke Gottes:

Er hat sich selbst für uns dahingegeben, damit er sich ein Volk rein darstellte, das er sich zu eigen nehmen könne⁷.

Deshalb sagt der Herr: *Ich werde das Volk, welches nicht mein Volk ist*, nämlich das Heidentum, welches nicht mein Volk war, *mein Volk nennen*; d. h. es zu meinem Volke ernennen.

Das zweite Gut bestand in dem Vorrecht (privilegium) der göttlichen Liebe:

Es liebt der Herr die Söhne Israels⁸,

dadurch nämlich, daß er viele Wohltaten verlieh, welche zur besondern Gnade führten. Von dieser Liebe waren die Heiden einst ausgeschlossen:

¹ Röm. 3, 29.

² Soph. 2, 11.

³ 2 Kön. 23, 2.

⁴ Os. 1, 2.

⁵ Ps. 99, 3.

⁶ Eph. 2, 12.

⁷ Tit. 2, 14.

⁸ Os. 3, 1.

Entfremdet sind sie dem Leben aus Gott um der Unwissenheit willen, die in ihnen ist¹.

Deshalb sagt er: *Und die Nichtgeliebten* von mir, nämlich das Heidentum, werde ich nun meine *Geliebte* nennen:

Ihr, die ihr einst ferne waret, seid nahe gebracht worden durch das Blut Christi².

Als wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt worden³.

Das dritte Gut bestand in der Erlösung von der Erbsünde, welche den Juden in der Beschneidung zuteil wurde:

Der Herr wird sich über Jakob erbarmen⁴.

An dieser Erbarmung hatten aber die Heiden keinen Anteil:

Als du geboren warst am Tage deiner Geburt, wurde deine Nabelschnur nicht abgeschnitten⁵.

Kein Auge hatte Mitleid mit dir, daß es, Erbarmen gegen dich ühend, dir eines von diesen Dingen erwies⁶.

Aber später erlangten sie durch Christus Barmherzigkeit. Deshalb heißt es weiter: *Und die Nichtbegnädigten*:

Nach seiner Erbarmung hat er uns gerettet⁷.

So lautet die Schriftstelle nach der Lesart der Septuaginta, während sie nach unserer Lesart lautet:

Ich werde mich über die erbarmen, die Ohne-Erbarmen hieß, und ich werde zu Nicht-mein-Volk sagen: Mein Volk bist du⁸.

Mit den Worten: *Und es wird geschehen, an dem Orte*, führt der Apostel dann die andere Schriftstelle des Propheten Oseas an, in welcher den Heiden sogar die Würde der Kinder Gottes verheißen wird, deren sich die Juden rühmten auf Grund jener Worte:

Söhne habe ich aufgezogen und erhöht, sie aber haben mich verschmäht⁹.
Ist er denn nicht dein Vater, der dich erworben¹⁰.

Die Heiden wurden aber nicht nur nicht Söhne genannt, was nur solchen zukommt, die aus Liebe Gott dienen, und vom Geiste Gottes getrieben werden¹¹; sondern sie waren nicht einmal würdig, Gottes Volk genannt zu werden, was sich immerhin noch auf diejenigen beziehen läßt, die den Geist der Knechtschaft empfangen hatten, um sich zu fürchten¹². Deshalb sagt er: *Und es wird geschehen, an dem Orte*, nämlich in Judäa, wo zu ihnen gesagt wurde, nämlich zu den Heiden von den Juden, die gleichsam in der Person Gottes sprachen: *ihr seid nicht mein Volk*, weil sie sie nicht als Volk Gottes erachteten. *Dort*, d. h. selbst bei den gläubigen Juden, werden sie *Kinder Gottes genannt werden*.

¹ Eph. 4, 18.

² Eph. 2, 14.

³ Röm. 5, 10.

⁴ Is. 14, 1.

⁵ Ez. 16, 4.

⁶ Ez. 16, 5.

⁷ Tit. 3, 5.

⁸ Os. 2, 23.

⁹ Is. 1, 2.

¹⁰ Deut. 32, 6.

¹¹ Röm. 8, 14.

¹² Röm. 8, 15.

Oder *an dem Orte*, d. h. in der ganzen Welt, wo immer sie sich zum Glauben bekehrten; wodurch zu verstehen gegeben wird, daß sie sich nicht bekehrten wie die Proselyten, welche die Juden machten, und die dann meist ihre Wohnorte zu verlassen und nach Judäa zu pilgern pflegten. Daß dies aber nicht bei denen geschehen werde, die sich zu Christus bekehren sollten, beweisen die Worte:

Alle werden ihn anbeten, ein jeder von seiner Stätte aus, (an dem Wohnorte also eines jeden)¹.

Wo zu ihnen gesagt wurde, einst durch göttlichen Ausspruch: *Ihr seid nicht mein Volk! dort werden sie die Kinder des lebendigen Gottes genannt werden*, auf Grund der göttlichen Kindschaft:

Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Isaias aber ruft*, beweist er seine Behauptung hinsichtlich der Juden durch die Autorität des Isaias, und zwar führt er zwei Schriftstellen an.

1. Scheint sich die eine auf alle Gläubigen der Juden zu beziehen,
2. die andere besonders auf die Apostel: *Und wie Isaias vorher-gesagt hat*.

Er sagt also erstens: Durch Oseas erging das Wort an die Heiden. *Isaias aber ruft über Israel*, d. h. spricht offen *über* die Bekehrung Israels:

Rufe, lasse nicht ab, wie eine Posaune erhebe deine Stimme³.

In dieser ersten Schriftstelle erwähnt der Apostel zuerst die geringe Zahl der Bekehrten Israels, indem er sagt: *Wenn auch die Zahl der Kinder Israels wie der Sand des Meeres ist*, d. h. unzählbar an Vielheit der Völker:

Ich will deine Nachkommenschaft mehrten wie den Sand am Meere⁴.

Juda und Israel aber waren unzählbar wie der Sand des Meeres⁵,

der Rest wird gerettet werden, d. h. nicht alle, auch nicht der größere Teil, sondern einige wenige, die vom Untergange der andern zurückbleiben:

Es ist mir ergangen wie einem, der im Herbste nach der Lese Trauben sammelt⁶.

Ein Rest ist nach der Auswahl der Gnade gerettet worden⁷.

Dann bezeichnet der Apostel mit den Worten: *Denn das Wort erfüllt er*, die Ursache der Rettung, und zwar erklärt er sie zuerst als eine Wirkung des evangelischen Wortes, indem er sagt: *Denn das Wort erfüllt er und kürzt es ab in Gerechtigkeit*. Hiermit gibt

¹ Soph. 2, 11.

² Joh. 1, 12.

³ Is. 58, 1.

⁴ Gen. 22, 17.

⁵ 3 Kön. 4, 20.

⁶ Mich. 7, 1.

⁷ Röm. 11, 5.

er eine zweifache Wirkung des evangelischen Wortes bekannt. Die erste Wirkung besteht darin, daß es *erfüllt*, d. h. vollendet:

Nichts hat das Gesetz zur Vollendung geführt¹.

Der Herr aber spricht:

Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen².

Es erfüllt erstens, weil es den Sinnbildern des Gesetzes die Wahrheit hinzufügt; zweitens, weil es die Moralvorschriften des Gesetzes in der rechten Weise erklärt, indem es die Gelegenheiten der Übertretung verbietet und auch Ratschläge der Vollkommenheit zu den Geboten hinzufügt, weshalb es auch dem reichen Jüngling riet, der alle Gebote des Gesetzes bewahrt hatte:

Das eine fehlt dir noch, willst du vollkommen sein, so gehe, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen³.

Deshalb sagte es auch seinen Jüngern:

Seiet vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist⁴.

Die zweite Wirkung des evangelischen Wortes besteht in seiner Abkürzung, und diese Wirkung wird mit Recht zu der ersten hinzugefügt. Denn je vollkommener ein Wort ist, desto einfacher und kürzer ist es. Das evangelische Wort kürzt nun die Worte des Gesetzes ab, weil es alle figürlichen Opfer des Gesetzes in das eine wahre Opfer zusammenfaßt, in welchem sich Christus für uns als Opfergabe dargebracht hat⁵. Alle Moralvorschriften des Gesetzes aber faßt es in die beiden Gebote der Liebe zusammen:

An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten⁶.

Ferner sagt der Apostel: *Er kürzt es ab in Gerechtigkeit* entweder weil es in der Vielheit der Sinnbilder und Vorschriften des Gesetzes nichts gab, was nicht in der Kürze des Evangeliums zusammengefaßt wurde; oder weil nichts von diesen Dingen bei ihrer Beobachtung unterblieb, was nach dem Urteil der natürlichen Vernunft gerecht ist:

Alle deine Gebote sind Gerechtigkeit⁷.

Man muß aber noch das Wort «wird» mit heraushören, so daß der Sinn ist: Das Wort des Evangeliums wird er in Gerechtigkeit erfüllen und abkürzen.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Denn es wird der Herr das abgekürzte Wort ausführen*, gibt er den Grund für die erwähnte Wirkung an. Er sagt: *Denn es wird der Herr auf Erden lebend*, d. h. auf der Erde gleichsam als Mensch, wandelnd:

Danach wird er auf Erden gesehen und ist unter den Menschen gewandelt⁸;

¹ Hebr. 7, 19.

² Matth. 5, 17.

³ Matth. 19, 21.

⁴ Matth. 5, 48.

⁵ Eph. 5.

⁶ Matth. 22, 40.

⁷ Ps. 118, 172.

⁸ Bar. 3, 38.

das abgekürzte Wort ausführen. Denn das Wort, welches Gott der Herr selbst mit Fleisch umkleidete und selbst aussprach, muß vollkommener und von größerer Kraft sein als die Worte, die er durch die Propheten gesprochen hat:

Nachdem Gott vor Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern geredet, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn¹,

oder so: *Denn es wird der Herr*, nämlich Gott der Vater, *das abgekürzte Wort ausführen auf Erden*, d. h. das menschengewordene Wort, da der Sohn Gottes sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm. Er wird aber entäußert oder abgekürzt genannt, nicht weil der Fülle oder Größe seiner Göttlichkeit etwas entzogen worden ist, sondern weil er unsere Dürftigkeit und Geringheit annahm.

Nach unserer Lesart lautet aber jene Schriftstelle des Isaias folgendermaßen:

Denn wäre auch dein Volk, Israel, wie der Sand des Meeres, nur ein Rest von ihm wird sich bekehren; die abgekürzte Vernichtung wird Gerechtigkeit herbeiführen. Denn Gott, der Herr der Heerscharen, wird Vernichtung und Verkürzung inmitten des ganzen Landes vollbringen².

Mit den folgenden Worten: *Und wie Isaias vorhergesagt hat*, führt der Apostel die Schriftstelle an, die sich besonders auf die Apostel bezieht. Er sagt: *Und wie Isaias vorhergesagt hat: Wenn der Herr Sabaoth*, d. h. der Heerscharen oder Mächte, *uns nicht einen Samen*, d. h. das Wort des Evangeliums, *übriggelassen hätte*, nämlich in seiner Barmherzigkeit:

Der Same ist das Wort Gottes³,

oder *einen Samen*, nämlich Christus:

Und deinem Samen, das ist Christus⁴,

oder *einen Samen*, nämlich die Apostel:

Ein heiliger Same wird sein, was daselbst übrig bleibt⁵,

so wären wir geworden wie Sodoma, und Gomorrha würden wir gleich sein. Denn die Sünde der Juden war schwerer als die der Sodomiter:

Höher ist die Schuld der Tochter meines Volkes gewesen als Sodoms Sünde⁶.

Sodoma selbst und ihre Töchter haben nicht getan, was du samt deinen Töchtern begangen hast⁷.

Daß daher die Juden nicht gänzlich ausgeligt worden sind wie die Sodomiter, muß man der göttlichen Barmherzigkeit zuschreiben:

Erbarmungen des Herrn sind es, daß wir nicht ganz vernichtet sind⁸.

¹ Hebr. 1, 1.

² Is. 10, 22.

³ Luk. 8, 11.

⁴ Gal. 3, 16.

⁵ Is. 6, 13.

⁶ Klagel. 4, 6.

⁷ Ez. 16, 48.

⁸ Klagel. 13, 22.

Wenn der Apostel dann fragt, *was werden wir also sagen?* zieht er aus dem Gesagten die Schlußfolgerung:

1. hinsichtlich der Heiden;
2. hinsichtlich der Juden: *Israel hingegen ist im Streben nach dem Gesetze der Gerechtigkeit nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit gelangt.*

Erstens zieht er hinsichtlich der Heiden die beabsichtigte Schlußfolgerung mit den Worten: *Was werden wir also sagen,* wenn wir das Gesagte erwägen? Dies, sage ich, *daß die Heiden Gerechtigkeit erlangt haben,* durch die sie Kinder genannt werden:

Und solche sind einige von euch gewesen, aber ihr seid gerechtfertigt¹.

Dies geschah jedoch durch Berufung auf Grund der göttlichen Auserwählung, nicht durch Verdienste, was man daraus ersieht, daß der Apostel sagt: *welche nicht nach Gerechtigkeit strebten.*

Ihr waret in jener Zeit ohne Christus, ausgeschlossen von der Gemeinschaft Israels².

Zweitens erklärt er das Gesagte mit den Worten: *Die Gerechtigkeit nämlich, die aus dem Glauben ist,* also nicht jene, die in Werken besteht. Denn die Heiden wurden nicht zu dem Zwecke bekehrt, um die legale Gerechtigkeit zu beobachten, sondern um durch den Glauben an Christus gerechtfertigt zu werden:

Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus³.

Wenn er dann sagt: *Israel hingegen,* schlußfolgert er hinsichtlich der Juden:

Erstens zieht er die beabsichtigte Schlußfolgerung mit den Worten: *Israel hingegen,* d. h. das Volk der Juden, *ist im Streben nach dem Gesetze der Gerechtigkeit nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit gelangt.* Gesetz der Gerechtigkeit bedeutet hier das Gesetz des geistigen Lebens, durch welches die Menschen gerechtfertigt werden und zu welchem das Volk der Juden nicht gelangte. Trotzdem strebte es danach, indem es den Schatten dieses geistigen Gesetzes beobachtete, der in den gesetzlichen Beobachtungen besteht:

Nur den Schatten der zukünftigen Güter hat das Gesetz⁴.

Oder *im Streben nach dem Gesetze der Gerechtigkeit,* d. h. dem Gesetze des Moses, welches, wenn es gut verstanden wird, das Gesetz der Gerechtigkeit ist, weil es die Gerechtigkeit lehrt. Oder es wird Gesetz der Gerechtigkeit genannt, weil es die Menschen nicht wahrhaft gerecht macht, sondern nur äußerlich, insofern sie die Sünden nicht aus Liebe meiden, sondern aus Furcht vor der Strafe, welche das Gesetz androhte:

¹ 1 Kor. 6, 2.

² Eph. 2, 12.

³ Röm. 3, 22.

⁴ Hebr. 10, 1.

Höret auf mich, die ihr dem nachgehet, was recht ist, und den Herrn sucht¹.

Höret auf mich, die ihr erkennt, was recht ist, mein Volk; in dessen Herzen mein Gesetz ist².

Zweitens gibt der Apostel den Grund an, indem er fragt: *Warum* sind sie nicht zum Gesetz der Gerechtigkeit gelangt, wenn sie nach dem Gesetze strebten? Weil sie nicht auf dem rechten Wege danach strebten; und deshalb fährt er fort: *Weil es nicht aus dem Glauben*, nämlich an Christus nach der Rechtfertigung, *sondern durch die Werke* des Gesetzes *danach strebte*. Sie strebten nach dem Sinnbild und stießen die Wahrheit zurück:

Aus den Werken des Gesetzes wird ja kein Mensch vor ihm gerechtfertigt werden³.

Drittens bestärkt er die behauptete Ursache, indem er zuerst eine weitere Begründung gibt. Er sagt: *Denn sie stießen sich an dem Steine des Anstoßes*, d. h. an Christus, der aus folgendem Grunde einem Stein des Anstoßes ähnlich war: wie nämlich ein Stein, an den der Mensch stößt, wegen seiner Kleinheit nicht beachtet wird, so achteten die Juden es nicht, an Christus Anstoß zu nehmen, weil sie ihn in unserer Schwachheit wandeln sahen:

Sein Antlitz war wie verhüllt und verachtet, weshalb wir sein nicht achteten⁴.
Ehe eure Füße sich an finstern Bergen stoßen⁵,

d. h. an Christus und seine Apostel, welche finstere Berge deshalb genannt werden, weil ihre Würde und Größe verborgen war.

Dann führt der Apostel für seine Behauptung eine Schriftstelle an, indem er sagt: *wie geschrieben steht*, nämlich bei Isaias. Der Apostel zieht aber hier Worte des Isaias von verschiedenen Stellen her zusammen, denn bei Isaias heißt es eigentlich:

Sehet, ich lege in Sions Grundfesten einen Stein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der auf festem Grunde liegt; wer glaubt, soll nicht eilen⁶.

Hieraus nimmt er den Anfang, wenn er sagt: *Siehe, ich setze in Sion einen Stein*, gleichsam als Fundament, womit angedeutet wird, daß Christus auf göttliche Anordnung hin als Fundament der Kirche eingesetzt worden war:

Einen andern Grund kann niemand legen als den, welcher gelegt ist, welcher ist Christus Jesus⁷.

Ferner heißt es bei Isaias:

Zum Stein des Anstoßes aber den beiden Häusern Israels und zum Fels des Ärgernisses⁸.

¹ Is. 51, 1.

² Is. 51, 7.

³ Röm. 3, 20.

⁴ Is. 53, 3.

⁵ Jer. 13, 16.

⁶ Is. 28, 16.

⁷ I Kor. 3, 11.

⁸ Is. 8, 14.

Hieraus nimmt er das Mittelglied für sein Zitat, indem er sagt: *einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses*, so daß der Anstoß auf die Unwissenheit zurückgeführt wird:

Hätten sie es erkannt, nie würden sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben¹.

Das Ärgernis aber ist auf die Friedlosigkeit und auf den Fall zurückzuführen, den sie durch den Unglauben erlitten, indem sie Christus und seine Apostel verfolgten:

Wir verkünden Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß².

Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel³.

Der Schluß des Zitates lehnt sich schließlich wieder an jene erste Stelle des Isaias an:

Wer glaubt, soll nicht eilen⁴,

indem es hier heißt: *Feder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden*, weil er von ihm den Lohn erlangt:

Die ihr den Herrn fürchtet, vertraut auf ihn, so wird euer Lohn nicht verloren gehen⁵.

Der Apostel gibt aber diese Worte in der Lesart der Septuaginta an, und den gleichen Sinn haben auch in unserer Lesart die Worte:

Wer glaubt, soll nicht eilen⁶;

denn derjenige scheint zu eilen, der sich betrogen glaubt, weil er nicht gleich erlangt, was er hoffte.

¹ I Kor. 2, 8.

² I Kor. 1, 23.

³ Luk. 2, 34.

⁴ Is. 28, 16.

⁵ Sir. 2, 8.

⁶ Is. 28, 16.

KAPITEL X

LEKTION I

1. *Brüder! der Wunsch zwar meines Herzens und mein Flehen zu Gott ist für sie, um ihr Heil.*
2. *Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht.*
3. *Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten und ihre eigene geltend zu machen suchten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.*
4. *Denn das Endziel des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt.*
5. *Denn Moses hat von der Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze kommt, also geschrieben: Der Mensch, welcher sie übt, wird in ihr leben.*
6. *Die Gerechtigkeit aber, die aus dem Glauben ist, spricht also: Sage nicht in deinem Herzen: Wer wird hinaufsteigen in den Himmel? das ist, um Christus herabzuholen;*
7. *oder wer wird hinabsteigen in den Abgrund? das ist, um Christus von den Toten heraufzurufen.*
8. *Sondern was sagt die Schrift? Nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, das ist das Wort des Glaubens, welches wir verkünden,*
9. *daß, wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennst, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auf-erweckt hat, so wirst du selig werden.*

Nachdem der Apostel gezeigt hat, wie durch die Auserwählung der Gnade Gottes die Heiden zum Glauben berufen worden sind, und auch einige von den Juden, welche ja der Mehrzahl des Volkes nach Anstoß und Ärgernis nahmen, handelt er hier besonders vom Fall der Juden, wobei er dreierlei zeigt:

1. die Ursache ihres Falles, die er schon oben berührte, und mit der oben begründet wurde, daß ihr Fall ein beklagenswerter sei;
2. die Allgemeinheit ihres Falles: *Ich sage also: Hat etwa Gott sein Volk verworfen? (II, I.)*
3. die Nützlichkeit und Heilbarkeit ihres Falles: *Ich frage nun: Haben sie etwa also angestoßen, um zu fallen? (II, II.)*

Betreffs der Ursache zeigt er:

1. daß ihr Fall wegen seiner Ursache beklagenswert ist;

2. daß er nicht gänzlich entschuldbar ist: *Aber, sage ich: Haben sie etwa nicht gehört? Und «doch ist über die ganze Erde ihr Schall ergangen»* (10, 18).

Betreffs des ersten Punktes zeigt er wieder zweierlei:

1. daß er mit den Juden Mitgefühl hat;

2. begründet er sein Mitgefühl: *denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben.*

Er sagt also erstens: Es wurde behauptet, daß die Juden nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit gelangten, weil sie sich am Stein des Anstoßes stießen. Trotzdem bin ich nicht über sie entrüstet, sondern bemitleide sie; und deshalb spreche ich zu euch, *Brüder*, die ihr euch sowohl aus den Heiden wie aus den Juden bekehrt habt:

Ihr alle seid Brüder¹.

Der Wunsch zwar meines Herzens, d. h. der aus dem tiefsten Innern meines Herzens hervorgeht, *ist um ihr Heil*, daß sie nämlich gerettet werden, wie auch ich errettet bin:

Ich wünsche, daß ihr alle seiet wie ich selbst².

Wollte Gott, daß alle, die mich hören, heute das würden, was ich bin³.

Und hier war er eins mit Gott:

Der da will, daß alle Menschen das Heil erlangen⁴.

Aber nicht nur sein Wunsch ist um ihr Heil, sondern auch die Wirkung seines Wunsches. Deshalb fügt er hinzu: *und mein Flehen zu Gott ist für sie um ihr Heil.*

Fern von mir sei diese Sünde wider den Herrn, daß ich ablassen sollte, für euch zu beten⁵.

Betet füreinander, damit ihr das Heil erlanget⁶.

Hieraus ersieht man, daß für die Ungläubigen zu beten ist, damit sie das Heil erlangen, weil ja auch der Glaube ein Geschenk Gottes ist:

Durch die Gnade seid ihr errettet mittels des Glaubens, und dies nicht aus euch, denn es ist Gottes Gabe⁷.

Wenn er dann sagt: *denn ich gebe ihnen das Zeugnis*, begründet er sein Mitgefühl, da sie nämlich nicht aus vorsätzlicher Bosheit, sondern aus Unwissenheit sündigten. Und hierbei zeigt er dreierlei:

1. ihre Unwissenheit;

2. was sie nicht wußten: *denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten*;

3. die Wahrheit dessen, was sie verkannten: *denn Moses hat von der Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze kommt, also geschrieben: Der Mensch, welcher sie übt, wird in ihr leben.*

¹ Matth. 23, 8.

² 1 Kor. 7, 7.

³ Apg. 26, 29.

⁴ 1 Tjm. 2, 4.

⁵ 1 Kön. 12, 23.

⁶ Jak. 5, 16.

⁷ Eph. 2, 8.

Er sagt also erstens: Deshalb will ich ihr Heil und deswegen bete ich aus Mitgefühl für sie, weil *ich ihnen das Zeugnis gebe, daß sie Eifer für Gott haben*, da sie im Eifer für Gott Christus und seine Glieder verfolgen:

Es kommt die Stunde, wo jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen¹.

Für diese Tatsache konnte er Zeuge sein, weil er ja selbst einst in ähnlicher Lage war:

Dem Eifer nach ein Verfolger der Kirche Gottes².

Aber nicht nach Einsicht, da ihr Eifer nicht auf rechter Einsicht beruhte, weil sie die Wahrheit verkannten:

Deshalb wird mein Volk gefangen weggeführt, weil es keine Einsicht hatte³.

Wenn es aber jemand nicht erkennt, so wird er auch nicht erkannt werden⁴.

Mit den folgenden Worten: *denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten*, zeigt er, worin sie keine Einsicht hatten:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. begründet er sie: *denn das Endziel des Gesetzes ist Christus*.

Er sagt also erstens: Mit Recht behaupte ich, daß sie ohne Einsicht Eifer haben, *denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten*, durch die nämlich Gott auf Grund des Glaubens rechtfertigt:

Die Gerechtigkeit Gottes ist durch den Glauben an Jesus Christus⁵,

und ihre eigene geltend zu machen suchen, also jene Gerechtigkeit, die in Werken des Gesetzes besteht und die ihrer Meinung nach nichts von Gott nötig hatte, sondern nur vom freien Willen ihrer Vollzieher abhing, weshalb der Apostel von ihrer Gerechtigkeit sagt, sie sei eine menschliche und nicht die göttliche:

Wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er wohl Ruhm (bei den Menschen), aber nicht vor Gott⁶,

haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen, d. h. wollen sich nicht Christus unterwerfen, durch dessen Glauben die Menschen von Gott gerechtfertigt werden:

Soll wohl meine Seele Gott nicht unterworfen sein, von ihm kommt mit ja Hilfe⁷.

Damit die ganze Welt Gott unterworfen sei⁸.

Wie lange weigerst du dich, dich mir zu unterwerfen?⁹

Mit den folgenden Worten: *Das Endziel des Gesetzes ist Christus*, begründet der Apostel seine Behauptung, nämlich, daß jene die Gerechtigkeit Gottes verkennen und sich ihm nicht unterwerfen wollen,

¹ Joh. 16, 2.

² Phil. 3, 6.

³ Is. 5, 13.

⁴ 1 Kor. 14, 38.

⁵ Röm. 3, 22.

⁶ Röm. 4, 2.

⁷ Ps. 61, 2.

⁸ Röm. 3, 19.

⁹ Ex. 10, 3.

da sie nämlich die legale Gerechtigkeit geltend zu machen suchten.

Hierbei ist zu beachten, daß schon nach der Lehre der Philosophen¹ die Absicht eines jeden Gesetzgebers darauf ausgeht, die Menschen gerecht zu machen. Daher lag es noch viel mehr in der Absicht des alten Gesetzes, welches den Menschen von Gott gegeben wurde, daß die Menschen die Gerechtigkeit erlangen. Trotzdem konnte das Gesetz diese Gerechtigkeit nicht durch sich selbst bewirken:

Denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung geführt².

Jedoch ordnete es die Menschen auf Christus hin, den es verhieß und vorbildete:

Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christus hin gewesen, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt würden³;

deshalb sagt der Apostel: *denn das Endziel des Gesetzes ist Christus*, auf den ja das ganze Gesetz hingeordnet ist:

Aller geschaffenen Dinge sah ich ein Ende, aber dein Gebot ist überaus weitreichend⁴.

Das Endziel, sage ich, *zur Gerechtigkeit*, damit die Menschen durch Christus die Gerechtigkeit erlangen, welche das Gesetz beabsichtigt.

Was dem Gesetze unmöglich war, das hat Gott bewirkt, indem er seinen Sohn sandte und die Sünde im Fleische verdammt, damit die von dem Gesetze geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt werde⁵.

Deshalb sagt der Apostel: *für jeden, der glaubt*, weil er die Seinen durch den Glauben rechtfertigt:

Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben⁶.

Mit den folgenden Worten: *Denn Moses hat geschrieben*, zeigt der Apostel die Wahrheit dessen, was die Juden verkannten, nämlich daß Gottes Gerechtigkeit vollkommener ist als die legale. Dies beweist er durch die Autorität des Moses selbst, des alten Gesetzgebers:

1. zeigt er mit dessen Worten die Eigenschaft der legalen Gerechtigkeit,

2. die Eigenschaft der Glaubensgerechtigkeit: *Die Gerechtigkeit aber, die aus dem Glauben ist, spricht also*.

Er sagt nun erstens: Mit Recht habe ich die menschliche Gerechtigkeit von der Gerechtigkeit Gottes unterschieden, denn Moses hat *von der Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze kommt, also geschrieben: Der Mensch, welcher sie übt, wird in ihr leben*.

¹ Nikomachische Ethik 2, 1 (Nr. 5).

² Hebr. 7, 19.

³ Gal. 3, 24.

⁴ Ps. 118, 96.

⁵ Röm. 8, 3.

⁶ Joh. 1, 12.

Diese Worte lauten nach unserer Lesart:

Bewahret meine Satzungen und meine Vorschriften; der Mensch, welcher sie hält, wird durch sie leben¹.

Ähnlich heißt es auch wo anders:

Sie verwarfen meine Rechte, durch welche der Mensch lebt, der sie beobachtet².

Denn diesen Vorteil erlangte allerdings der Mensch durch Beobachtung des Gesetzes, daß er nicht als Übertreter des Gesetzes getötet wurde:

Hat jemand das Gesetz Moses nichtig gemacht, so muß er ohne Erbarmen sterben³.

Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben⁴.

In dieser Weise hieß es auch bei andern Geboten. Ferner können wir sagen, daß der Mensch durch die Beobachtung des Gesetzes für das gegenwärtige Leben Vorteile gewann; denn das Gesetz versprach zeitliche Güter und gebot manches, was zur Ordnung des fleischlichen Lebens gehört:

Fleischliche Satzungen, die bis zur Zeit der Verbesserung auferlegt waren⁵.

Hiergegen scheint zu sprechen, was der Herr auf die Frage: Was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben erlange? antwortete:

Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote⁶.

Deshalb sagt auch zu den Worten: *Das Gesetz aber ist dazwischen gekommen*⁷, eine Glosse: «Die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche zu seiner Zeit beobachtet wurde, verlieh nicht nur zeitliche Güter, sondern auch das ewige Leben.»

Dies ist aber nur in Bezug auf den geistigen Sinn des Gesetzes zu verstehen, der sich auf den Glauben Christi erstreckt, während was hier gesagt wird, sich auf den engeren Sinn des Gesetzes bezieht, wonach das Gesetz nicht das ewige Leben berührte.

Mit den folgenden Worten: *Die Gerechtigkeit aber, die aus dem Glauben ist, spricht also*, führt dann der Apostel die Autorität des Moses für die Glaubensgerechtigkeit an:

1. lehrt Moses die Glaubensgewißheit, von der der Mensch be-seelt sein muß;

2. lehrt er die Glaubenswirkung: *sondern was sagt die Schrift?*

Er sagt also erstens: Moses spricht nicht etwa nur von der Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern er spricht auch von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben ist: *Die Gerechtigkeit aber, die aus dem Glauben ist, spricht also* im Innern des Menschen: *Sage nicht in*

¹ Lev. 18, 5.

² Ez. 20, 13.

³ Hebr. 10, 28.

⁴ Lev. 28, 9.

⁵ Hebr. 9, 10.

⁶ Matth. 19, 16.

⁷ Röm. 5, 20.

deinem Herzen, nämlich im Zweifel: *wer wird hinaufsteigen in den Himmel?* als ob du dies für unmöglich hältst:

Wer ist zum Himmel aufgefahren und herabgekommen?¹

Denn dies für unmöglich zu halten, *das ist, um Christus vom Himmel herabzuholen*, d. h. behaupten, daß Christus nicht im Himmel ist, entgegen den Worten:

Niemand ist in den Himmel aufgestiegen, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist².

Der hinabgestiegen, eben der ist es auch, welcher aufgefahren ist über alle Himmel³.

Auch sage nicht: *Oder wer wird hinabsteigen in den Abgrund?* d. h. in die Unterwelt, als ob du dies für unmöglich hältst. Denn dies verneinen, *das ist, um Christus von den Toten heraufzurufen*, d. h. leugnen, daß er nicht gestorben sei, da er doch sterbend in den Abgrund hinabstieg:

Ich will alle Tiefen der Erde durchdringen⁴.

Hiermit verbietet also der Apostel den Zweifel an den zwei Glaubensartikeln Christi, nämlich an seine Auferstehung und an seinen Tod und Abstieg zur Unterwelt. Der erste Artikel bezieht sich auf die höchste Erhöhung Christi, der zweite auf seine tiefste Erniedrigung. Auch kann man es dahin auslegen, daß uns die Gewißheit über beide Artikel gegeben wird,

erstens über die Menschwerdung, durch die er vom Himmel zur Erde herabstieg; so daß der Sinn ist: *Sage nicht in deinem Herzen: Wer wird hinaufsteigen in den Himmel?* was durch die Hinzufügung erklärt wird: *Das ist, um Christus herabzuholen*. Als ob er sagen wollte: Wer steigt in den Himmel hinauf, um Christus für uns herabzuholen? Dies ist nicht notwendig gewesen, weil er selbst aus eigener Kraft herabstieg;

zweitens über die Auferstehung, wenn er fortfährt: *Sage nicht: oder wer wird hinabsteigen in den Abgrund?* und ergänzend hinzufügt: *Das ist, um Christus von den Toten heraufzurufen*. Als ob er sagen wollte: Wer steigt dort hinab, um von dort Christus zurückzurufen, wie die Toren sprechen:

Es ist keiner bekannt, der aus dem Totenreiche zurückgekehrt wäre⁵.

Dieser Sinn stimmt mit den Worten des Moses überein, denn nach unserer Lesart heißt es:

Das Gebot, das ich dir heute gebe, ist nicht hoch über dir, oder fern von dir, oder im Himmel befindlich, daß du sagen könntest: Wer von uns vermag zum Himmel aufzusteigen, um es zu uns herabzubringen?⁶

¹ Spr. 30, 4.

² Joh. 3, 13.

³ Eph. 4, 10.

⁴ Sir. 24, 55.

⁵ Weish. 2, 1.

⁶ Deut. 30, 11.

Und nicht mit Unrecht schreibt der Apostel Christus zu, was Moses vom Gebote des Gesetzes gesagt hat. Denn Christus ist das Wort Gottes, in welchem alle Gebote Gottes enthalten sind. Also sind die Worte: *Wer wird hinaufsteigen in den Himmel? das ist, um Christus herabzuholen*, so zu verstehen, als ob er sagt: Wer kann zum Himmel hinaufsteigen, damit er das Wort Gottes von dort zu uns herabholt? Und dasselbe gilt vom Hinabsteigen zum Abgrund.

Mit den Worten: *sondern was sagt die Schrift?* zeigt der Apostel durch dieselbe Autorität die Wirkung des Glaubens:

1. Gibt er die Autorität an;

2. erklärt er sie: *Das ist das Wort des Glaubens, welches wir verkünden;*

3. beweist er die Angemessenheit der Auslegung: *Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile.*

Er fragt also erstens: *sondern was sagt die Schrift?* Dies, sage ich: *Nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen.*

So heißt es auch nach unserer Lesart im Anschluß an oben weiter:

Das Wort ist ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen¹,

als ob er sagen wollte: Beunruhige dich nicht, daß dir etwa das Wort des rechtfertigenden Glaubens fehle, weil Christus seiner göttlichen Natur nach im Himmel ist, oder weil er wegen des Todes seiner Menschheit in die Unterwelt hinabstieg. Denn während er vom Himmel herabsteigt und von der Unterwelt aufersteht, prägt er das Wort des Glaubens in dein Ohr und in dein Herz. Deshalb können die Worte: *nahe ist es dir*, darauf bezogen werden, daß wir das Wort Gottes durch den menschengewordenen und auferstandenen Christus erhalten haben.

Welches Heil zuerst durch den Herrn verkündet worden und von denen, die es gehört, als ein fest gültiges uns überliefert ist².

Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund³.

Oder das Wort *nahe* ist nach der Glosse auf die Nützlichkeit zu beziehen, insofern wir sagen, nahe ist uns, was uns vorteilhaft und nützlich ist. Durch das Wort Gottes nun wurde unser Innerstes gereinigt:

Schon seid ihr rein wegen des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe⁴.

Oder es läßt sich auf die Worte des Glaubens beziehen, obwohl sie über die Vernunft sind:

Sehr vieles ist dir kundgetan worden, was des Menschen Einsicht übersteigt⁵.

¹ Deut. 30, 14.

² Hebr. 2, 3.

³ Jer. 1, 9.

⁴ Joh. 15, 3.

⁵ Sir. 3, 25.

Trotzdem sind sie nicht wider die Vernunft, weil die Wahrheit nicht der Wahrheit entgegengesetzt sein kann:

Deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden¹.

Mit den Worten: *das ist das Wort*, erklärt der Apostel die erwähnte Autorität.

Erstens zeigt er, welches jenes Wort ist, von dem Moses redet, indem er sagt: *Das ist das Wort des Glaubens, welches wir verkünden*:

Verkünde das Wort².

Der mein Wort hat, rede mein Wort unverfälscht³.

Zweitens erklärt der Apostel, wie dieses Wort im Munde ist durch das Bekenntnis und im Herzen durch den Glauben. Deshalb fügt er hinzu: *daß, wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennst*, ihn nämlich als Herrn anerkennst und deinen Willen ihm unterwirfst:

Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im Heiligen Geiste⁴, *und in deinem Herzen glaubst*, nämlich im geformten Glauben, der durch die Liebe sich betätigt⁵, *daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat*:

Du aber, o Herr, erbarme dich meiner und erwecke mich wieder⁶.

Denn wenn er auch gekreuzigt worden, so lebt er doch aus Gottes Kraft (die ihm und dem Vater gemeinsam ist)⁷,

so wirst du selig werden, nämlich in der ewigen Seligkeit:

Israel ist gerettet von dem Herrn durch ewiges Heil⁸.

Seine Worte nun: *Jesus als den Herrn*, beziehen sich auf das Geheimnis der Menschwerdung, während sich das Wort: *Christus*⁹ offenbar auf die Auferstehung bezieht, und diese beiden Glaubensartikel deutete der Apostel schon oben an.

LEKTION 2

10. *Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile.*

11. *Denn die Schrift sagt: Ein jeder, welcher an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.*

12. *Denn es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn ein und derselbe ist Herr aller, reich für alle, die ihn anrufen.*

13. *Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird das Heil erlangen.*

¹ Ps. 92, 5.

² 2 Tim. 4, 2.

³ Jer. 23, 28.

⁴ 1 Kor. 12, 3.

⁵ Gal. 5.

⁶ Ps. 40, 11.

⁷ 2 Kor. 13, 4.

⁸ Is. 45, 17.

⁹ in Vers 7.

14. *Wie nun werden sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? oder wie werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne Verkündiger?*

15. *Wie aber werden sie verkündigen, wenn sie nicht gesendet werden? wie geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen!*

16. *Aber nicht alle leisten dem Evangelium Folge; denn Isaias sagt: Herr! wer hat dem geglaubt, was er von uns gehört?*

17. *Also kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber geschieht durch das Wort Christi.*

Nachdem der Apostel bei der Auslegung der Worte des Moses vorausgeschickt hatte, daß das Bekenntnis des Mundes und der Glaube des Herzens das Heil bewirken, indem er hierbei auf die beiden Glaubensartikel Bezug nimmt, die Moses angedeutet zu haben scheint, begründet er hier seine Behauptung im allgemeinen. Hierbei trägt er dreierlei vor:

1. zeigt er, daß der Mensch durch Glaube und Bekenntnis das Heil erlangt;

2. gibt er den Verlauf des Heilsweges an: *wie nun werden sie den anrufen;*

3. zieht er aus dem Gesagten einen Schluß: *Also kommt der Glaube aus dem Hören.*

Betreffs des ersten Punktes äußert er wieder dreierlei:

Erstens behauptet er etwas, indem er sagt: Mit Recht behaupte ich, daß du selig wirst, wenn du mit dem Munde bekennt und mit dem Herzen glaubst; *denn mit dem Herzen glaubt man*, nämlich der Mensch, *zur Gerechtigkeit*, d. h. um die Gerechtigkeit durch den Glauben zu erlangen:

Durch den Glauben gerechtfertigt¹.

Bezeichnend aber sagt er: *mit dem Herzen glaubt man*, d. h. mit dem Willen. Denn das andere, was zum äußern Gottesdienst gehört, kann der Mensch ohne Willen tun; aber glauben kann er nur, wenn er will. Der Verstand des Glaubenden wird nämlich zur Zustimmung der Wahrheit nicht durch Vernunftnotwendigkeit bewogen wie der Verstand des Wissenden, sondern durch den Willen. Deshalb gehört auch das Wissen nicht zur Gerechtigkeit des Menschen, welche Sache des Willens ist, sondern das Glauben:

Abraham glaubte Gott, und dies ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet².

Sobald aber der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt worden ist, muß sein Glaube durch die Liebe getätigt werden, um das Heil

¹ Röm. 5, 1.

² Gen. 15, 6.

zu erlangen. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile*, d. h. zur Erlangung des ewigen Heiles:

Mein Heil aber wird in Ewigkeit bestehen¹.

Es gibt nun ein dreifaches Bekenntnis, welches zum Heile notwendig ist. Das erste Bekenntnis ist das der eigenen Sünde:

Ich sprach: Ich will wider mich dem Herrn mein Unrecht bekennen².

Dies ist das Bekenntnis des Büßers.

Das zweite Bekenntnis besteht darin, daß der Mensch Gottes Güte bekennt, da Gott in barmherziger Weise Wohltaten spendet:

Preiset den Herrn, denn er ist gütig³.

Dies ist das Bekenntnis des Danksagenden.

Das dritte Bekenntnis ist das der göttlichen Wahrheit:

Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen⁴.

Dies ist das Bekenntnis des Gläubigen, von dem der Apostel hier spricht. Dieses Bekenntnis nun ist je nach Ort und Zeit zum Heile notwendig, sobald der Glaube herausgefordert wird, z. B. vom Gegner des Glaubens, oder wenn der Glaube eines andern in Gefahr ist. So müssen besonders die kirchlichen Obern den Glauben ihren Untergebenen predigen. Deshalb erhalten auch die Getauften mit heiligem Chrisam das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn⁵, damit sie sich nicht schämen, den Gekreuzigten zu bekennen:

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht⁶.

Genau so verhält es sich bei allen Tugendakten, die je nach Ort und Zeit notwendig zum Heile sind. Denn die positiven Gebote⁷ als solche verpflichten je nach Ort und Zeit, aber nicht fortwährend.

Zweitens beweist dies der Apostel durch eine Schriftstelle mit den Worten: *denn die Schrift sagt*. Er sagt also: *denn die Schrift sagt⁸: Ein jeder, welcher an ihn glaubt, d. h. mit geformtem Glauben, wird nicht zu Schanden werden*, also nicht sein Heil verfehlen:

Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, glaubet ihm, so wird euer Lohn nicht verloren gehen⁹.

Unsere Lesart aber lautet:

Wer glaubt, soll nicht eilen¹⁰ (wovon oben bereits die Rede war).

Drittens beweist der Apostel mit den Worten: *denn es ist kein Unterschied*, daß dies allgemein zu verstehen ist, da es Isaias unbestimmt ausdrückt.

¹ Is. 51, 8.

² Ps. 31, 5.

³ Ps. 117, 1.

⁴ Matth. 10, 32.

⁵ Im Sakrament der heiligen Firmung, welche übrigens heute bei den Griechen und in der alten Kirche bei den Lateinern mit der Taufe nach Möglichkeit sofort verbunden zu werden pflegt.

⁶ Röm. 1, 16.

⁷ Im Gegensatz zu den Verboten.

⁸ Is. 28, 16.

⁹ Sir. 2, 8.

¹⁰ Is. 28, 16.

Erstens stellt er nun eine Behauptung auf, indem er sagt: Deshalb wurde behauptet, *ein jeder, welcher glaubt. Denn es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen*, nämlich in dieser Hinsicht:

Wo nicht Heide noch Jude ist, nicht Beschneidung noch Vorhaut¹.

Zweitens begründet er es durch einen Beweis, der zwei Mittelglieder enthält. Das erste berührt er mit den Worten: *denn ein und derselbe ist Herr aller*:

Oder ist Gott nur der Juden-Gott? nicht auch der Heiden?²

Gott ist König über die ganze Erde³.

Und deshalb ist es seine Sache, für das Heil aller Vorsorge zu treffen. Das zweite Mittelglied berührt er mit den Worten: *reich für alle, die ihn anrufen*. Denn wenn seine Güte nicht so groß wäre, zur Genugtuung beider hinzureichen, könnte man glauben, daß er nicht für alle Gläubigen Fürsorge treffe. Aber der Reichtum seiner Güte und Barmherzigkeit ist ohne Mangel:

Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte?⁴

Gott aber, welcher reich ist an Erbarmen⁵.

Drittens beweist er dasselbe durch folgende Bibelstelle:

Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird das Heil erlangen⁶.

Anrufen heißt aber, im Innern mit Verlangen und hingebender Verehrung rufen:

Er wird mich anrufen, und ich werde ihn erhören⁷.

Mit den folgenden Worten: *wie nun werden sie den anrufen*, gibt er den Verlauf an, wie jemand zum Heile berufen wird, welches aus dem Glauben stammt. Hierbei zeigt er zweierlei:

1. daß in diesem Verlaufe das Spätere nicht ohne das Frühere sein kann;

2. daß nach Eintritt des Früheren das Spätere nicht notwendig eintreten muß: *aber nicht alle leisten dem Evangelium Folge*.

Betreffs des ersten Punktes trägt er zweierlei vor:

1. gibt er den Verlauf dessen an, was zum Heil erfordert wird;

2. unterstreicht er seine Darstellung durch eine Bibelstelle: *wie geschrieben steht*.

Er gibt nun der Reihenfolge nach fünf Dinge an und beginnt erstens mit der Anrufung, auf welche nach den Worten des Propheten das Heil erfolgt. Er sagt also: *wie nun werden sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben?* als ob er sagen wollte: Ohne Zweifel kann die Anrufung das Heil nur bewirken, wenn der Glaube vorhergeht.

¹ Kol. 3, 11.

² Röm. 3, 29.

³ Ps. 46, 8.

⁴ Röm. 2, 4.

⁵ Eph. 2, 4.

⁶ Joel 2, 32.

⁷ Ps. 90, 15.

Zweitens gehört nun die Anrufung zum Bekenntnis des Mundes, welches wieder aus dem Glauben des Herzens hervorgeht:

Ich glaubte, darum redete ich ¹.

Wir haben geglaubt, und darum reden wir auch ².

Drittens geht er über den Glauben hinaus zum Hören über, indem er sagt: *oder wie werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?* ³ Denn man sagt von einem Menschen, er glaube, was ihm von andern gesagt wird, und was er selbst nicht sieht:

Wir glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben ihn selbst gehört, und wissen, daß dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist ⁴.

Nun gibt es aber ein zweifaches Hören: ein inneres, wenn jemand den offenbarenden Gott selbst hört:

Ich will hören, was Gott, der Herr, in mir redet ⁴.

Dann gibt es ein Hören, bei dem man von außen her einen sprechenden Menschen hört:

Während Petrus noch diese Worte sprach, kam der Heilige Geist auf alle, welche das Wort hörten ⁵.

Das erste Hören nun kommt nicht allgemein bei allen vor, sondern gehört zur besondern Gnade der Prophetie, welche eine umsonst gegebene Gnade ist, die mit Unterschied nur einigen und nicht allen verliehen wird:

Es gibt verschiedene Gnadengaben ⁶.

Weil aber der Apostel hier ⁷ nur von jener Gnade spricht, die ohne Unterschied bei allen vorkommen kann:

Denn es ist kein Unterschied ⁸,

so bleibt nur übrig, daß hier auch nur von dem zweiten Hören die Rede ist ⁹. Deshalb fügt er hinzu: *wie aber werden sie hören ohne Verkündiger?* Es ist nämlich das äußere Hören ein gewisses Erleiden des Hörenden, welches ohne Tätigkeit eines Sprechenden, also ohne (viertens) Verkünden, nicht herbeigeführt werden kann. Deshalb trug auch der Herr seinen Jüngern auf:

Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen ¹⁰.

Das aber, was zu glauben ist, das haben die Verkünder nicht aus sich selbst, sondern von Gott:

Was ich von dem Herrn der Heerscharen, dem Gotte Israels, vernommen, habe ich euch kundgetan ¹¹.

Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe ¹².

¹ Ps. 115, 10.

² Kor. 4, 13.

³ Joh. 4, 42.

⁴ Ps. 84, 9.

⁵ Apg. 10, 44.

⁶ 1 Kor. 12, 4.

⁷ in diesem Briefe.

⁸ Röm. 10, 12.

⁹ Hiermit schließt Thomas ausdrücklich die theosophische Glaubensregel aus.

¹⁰ Mark. 16, 15.

¹¹ Is. 21, 10.

¹² 1 Kor. 11, 23.

Deshalb fügt der Apostel fünftens hinzu: *Wie aber werden sie verkündigen, wenn sie nicht gesendet werden?*¹ als ob er sagen wollte, nicht würdig (digne) werden sie ohne Sendung verkünden:

Ich habe diese Propheten nicht gesendet und doch liefen sie¹.

Es werden nun in zweifacher Weise manche Menschen von dem Herrn gesendet: Einmal unmittelbar von Gott selbst durch innere Inspiration:

Und jetzt hat der Herr, Gott, mich gesendet und sein Geist².

Ein Kennzeichen für diese Sendung ist zuweilen die Autorität der Heiligen Schrift. Deshalb führte Johannes der Täufer, als ihn jemand fragte, wer er wäre, die Autorität des Propheten an:

Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereite den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesprochen hat³.

Zuweilen ist auch ein Kennzeichen für diese Sendung die Wahrheit dessen, was verkündigt wird:

Dies sollst du zum Zeichen haben: Wenn das nicht geschieht, was dieser Prophet im Namen des Herrn vorhergesagt hat, so hat es der Herr nicht gesprochen⁴.

Schließlich ist auch ein Kennzeichen für diese Sendung das Wirken von Wundern. Als daher Moses zum Herrn sprach: Sie werden mir nicht glauben und auf meine Stimme nicht hören⁵, nämlich jene, zu denen ich gesandt werde, gab ihm der Herr die Macht, Wunderzeichen zu wirken. Trotzdem beweisen diese beiden letzten Kennzeichen (wahre Prophezeiung und äußere Wunder) nicht genügend die Sendung Gottes, zumal wenn jemand etwas Glaubenswidriges⁶ lehrt:

Wenn in deiner Mitte ein Prophet auftritt und sagt ein Zeichen oder ein Wunder vorher, und es trifft ein, was er verkündet hat, und er spricht zu dir: Lasset uns hingehen und fremden Göttern folgen, so höre nicht auf seine Worte⁷.

Dann werden manche von Gott mittelbar durch die Autorität der kirchlichen Vorgesetzten gesandt, welche die Stelle Gottes vertreten:

Wir haben mit ihm den Bruder gesandt, dessen Lob in Sachen des Evangeliums bei allen Gemeinden ist⁸.

Mit den folgenden Worten: *Wie geschrieben steht*, führt der Apostel eine Schriftstelle an, um noch einmal zu unterscheiden, was er von der Sendung der Verkünder gesagt hatte. Er sagt also: *Wie geschrieben steht*⁹: *Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden*

¹ Jer. 21, 23.

² Is. 48, 16.

³ Joh. 1, 23.

⁴ Deut. 18, 22.

⁵ Ex. 4, 1.

⁶ dem bisherigen allgemeinen Glauben Widersprechendes.

⁷ Deut. 13, 1.

⁸ 2 Kor. 8, 18.

⁹ Is. 52, 7.

verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen! Unsere Lesart lautet:

Wie schön sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, des Friedenverkünders, dessen, der Gutes meldet¹.

Ähnlich heißt es wo anders:

Siehe auf den Bergen die Füße des Freudenboten, des Friedenverkünders².

Erstens wird nun in den Worten des Isaias der Gang der Verkünder angedeutet, wenn er sagt: *Wie lieblich sind die Füße*. Dies kann man zweifach verstehen. Einmal so, daß unter den Füßen ihr Gang verstanden wird, weil sie ordnungsgemäß vorgehen und das Amt des Verkündens nicht aus eigener Anmaßung ausüben:

Wie schön sind deine Schritte in den Schuhen, o Fürstentochter!³

Dann kann man unter den Füßen die Affekte verstehen, welche die rechte Richtung haben, insofern sie das Wort Gottes nicht mit der Absicht auf Lob oder Gewinn verkünden, sondern um des Heiles der Menschen willen und zur Ehre Gottes:

Ihre Füße waren gerade⁴.

Zweitens wird in den Worten des Isaias der Inhalt der Verkündigung angedeutet, der ein zweifacher ist. Sie verkündigen nämlich das, was für das gegenwärtige Leben nützlich ist. Dies bezeichnet der Apostel, wenn er sagt: *die den Frieden verkünden*, nämlich einen dreifachen Frieden:

1. verkündigen sie den Frieden, den Christus zwischen Menschen und Gott hergestellt hat:

Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt und in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt⁵.

Lasset uns Frieden haben mit Gott durch Jesus Christus⁶,

2. verkündigen sie den Frieden, den man mit allen Menschen haben soll:

Wenn es möglich ist, so habet, soviel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden⁷.

3. verkündigen sie das, wodurch der Mensch in sich selbst Frieden haben kann:

Reich an Frieden sind, die dein Gesetz lieben, o Herr⁸.

Unter diesem dreifachen Frieden ist nun alles enthalten, was in diesem Leben nützlich zum Heile ist, in Bezug auf Gott, auf den Nächsten oder sich selbst.

Dann verkündigen sie auch das, was wir im andern Leben zu besitzen hoffen, und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *Die frohe Botschaft vom Guten bringen*:

Über alle seine Güter wird er ihn setzen!⁹

¹ Is. 52, 7.

² Nah. 1, 15.

³ Hohel. 7, 1.

⁴ Ez. 1, 7.

⁵ 2 Kor. 5, 19.

⁶ Röm. 5, 1.

⁷ Röm. 12, 18.

⁸ Ps. 118, 165.

⁹ Luk. 12, 44.

Mit den folgenden Worten: *Aber nicht alle leisten dem Evangelium Folge*, zeigt der Apostel, daß aus dem Früheren nicht immer das Spätere folgt. Denn obwohl es jemand nur glauben kann, wenn er es vom Verkündiger hört, so glaubt doch nicht jeder wirklich, der es vom Verkündiger hört. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Aber nicht alle leisten dem Evangelium Folge*:

Denn der Glaube ist nicht jedermanns Sache¹.

Dies sagt der Apostel deshalb, um darzutun, daß das äußere Wort des Sprechenden nur dann die hinreichende Ursache des Glaubens ist, wenn das Herz des Menschen innerlich durch die Kraft des sprechenden Gottes gezogen wird:

Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir².

Somit ist es nicht dem Fleiße des Verkündigers zuzuschreiben, wenn die Menschen glauben. Auch ist hiermit erwiesen, daß nicht alle Ungläubigen von Sünde entschuldigt werden, sondern nur jene, die nicht hören und deshalb nicht glauben:

Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde³.

Dies stimmt auch mehr mit dem überein, was der Apostel später sagen wird.

Dann führt er hierfür eine Bibelstelle an: *denn Isaias sagt: Herr! wer hat dem geglaubt, was er von uns gehört?* als ob er sagen wollte: Kaum einer:

Ungläubige und Verderbenschafter sind dir zur Seite⁴.

Es ist mir ergangen wie einem, der im Herbst nach der Lese Trauben sammelt⁵.

Dies sprach Isaias, indem er den zukünftigen Unglauben der Juden voraussah:

Mit erhabenem Geiste schaute er die ferne Zukunft⁶.

Er sagt aber: *Dem, was er von uns gehört*, entweder dem, was sie von Gott gehört haben:

Eine Kunde haben wir vom Herrn vernommen und einen Boten hat er unter die Völker entsendet⁷,

oder dem, was die Menschen von den Aposteln hörten:

Sie hören deine Worte und tun doch nicht danach⁸.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Also kommt der Glaube aus dem Hören*, zieht er aus dem Gesagten einen Schluß. Er sagt: *Also*, weil Menschen nur glauben, wenn sie gehört haben, *kommt der Glaube aus dem Hören*:

Da sie nur hörten, gehorchten sie mir⁹.

¹ Thess. 3, 2.

² Joh. 6, 45.

³ Joh. 15, 22.

⁴ Ez. 2, 6.

⁵ Mich. 7, 1.

⁶ Sir. 48, 27.

⁷ Abd. 1.

⁸ Ez. 33, 31.

⁹ Ps. 17, 45.

Das scheint aber im Widerspruch damit zu stehen, daß der Glaube eine von Gott eingegossene Tugend ist:

Euch ist die Gnade zuteil geworden, an ihn zu glauben¹.

Nun muß man sagen, daß zum Glauben zweierlei erfordert ist: erstens die Hinneigung des Herzens zum Glauben, und dies kommt nicht vom Hören, sondern vom Geschenk der Gnade; zweitens die Bestimmung vonseiten des Glaubensgegenstandes, und dieser kommt vom Hören. Deshalb hatte Kornelius, der ein zum Glauben geneigtes Herz besaß, noch notwendig, daß Petrus zu ihm gesandt wurde, der ihm des näheren bestimmen sollte, was zu glauben sei². Aus seinen obigen Worten aber: *Wie werden sie hören ohne Verkündiger?* Und *wie werden sie verkündigen, wenn sie nicht gesendet werden?* zieht nun der Apostel den Schluß: *Das Hören aber, nämlich der Gläubigen, geschieht durch das Wort der Verkündiger, welches das Wort Christi ist, entweder weil es von Christus handelt:*

Wir aber verkünden Christus Jesus³,

oder weil sie es von Christus haben, daß sie gesendet werden:

Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe⁴.

LEKTION 3

18. *Aber, sage ich: Haben sie etwa nicht gehört? Und «doch ist über die ganze Erde ihr Schall ergangen und bis an die Enden des Erdkreises ihre Worte».*

19. *Aber, sage ich: Hat Israel es etwa nicht verstanden? Als der erste spricht Moses: Ich werde euch zur Eifersucht bewegen gegen ein Nichtvolk; gegen ein unverständiges Volk werde ich euch zum Zorne reizen.*

20. *Isaias aber erkühnt sich und sagt: Ich ward von denen gefunden, die mich nicht suchten; ich erschien denen unverhüllt, die nicht nach mir fragten.*

21. *Zu Israel aber spricht er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke.*

Nachdem der Apostel dargetan hat, daß der Fall der Juden beklagenswert ist, weil sie aus Unwissenheit gesündigt haben, zeigt er hier, daß ihr Fall nicht gänzlich entschuldbar ist, weil ihre Unwissenheit keine unüberwindliche war, also nicht auf einer Notwendigkeit beruhte, sondern als eine gewollte aufzufassen ist. Dies beweist er zweifach:

1. dadurch, daß sie die Lehre der Apostel gehört haben;

¹ Phil. 1, 29.

² Apg. 10.

³ 1 Kor. 1, 23.

⁴ 1 Kor. 1, 23.

2. dadurch, daß sie die Lehre des Gesetzes und der Propheten verstanden haben: *Aber, sage ich: Hat Israel es etwa nicht verstanden?* Betreffs des ersten Punktes tut er zweierlei:

Erstens stellt er eine Frage, indem er sagt: es wurde behauptet, daß der Glaube vom Hören kommt, und die Menschen nicht dem glauben können, den sie nicht gehört haben. Also *sage ich: Haben sie etwa nicht gehört*, so daß sie dadurch vom Unglauben durchaus entschuldigt werden können?

Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde¹.

Zweitens antwortet er auf diese Frage, indem er sie durch die Autorität des Psalmisten hinfällig macht, der da sagt: *Über die ganze Erde ist ihr Schall ergangen*, nämlich der der Apostel; d. h. ihr Ruf ist über die ganze Erde ergangen, nicht nur über die der Juden, sondern auch über die aller Völker:

Abgrund und Tod sprachen: Unsere Ohren haben ihren Ruf vernommen², nämlich die von den Aposteln gepredigte Weisheit. Und der Herr hatte ihnen befohlen:

Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen³. *Und ihre Worte*, nämlich ihre deutlichen Lehren, gingen hinaus *bis an die Enden des Erdkreises*⁴.

Von den Enden der Erde hören wir Lobgesänge, die Herrlichkeit des Gerechten⁵.

Ich habe dich eingesetzt zum Lichte der Völker, daß du mein Heil seiest bis an die Enden der Erde⁶.

Es ist zu bemerken, daß nach Augustinus⁷ diese Worte noch nicht in Erfüllung gegangen waren, als der Apostel sie aussprach, sondern er sah voraus, daß sie in Erfüllung gehen würden. Und er gebraucht die Vergangenheit statt der Zukunft wegen der Gewißheit der vorhergehenden göttlichen Anordnung. So gebrauchte auch David, dessen Worte der Apostel anführt, offensichtlich die Vergangenheit für die Zukunft. Augustinus sagt dies wohl deshalb, weil es zu seiner Zeit in gewissen Teilen Afrikas Völker gab, denen der Glaube Christi noch nicht verkündet war. Chrysostomus⁸ aber sagt im Gegensatz hierzu, daß jene Worte schon zur Zeit der Apostel in Erfüllung gegangen seien, indem er die Worte:

Und es wird dieses Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden. Und alsdann wird das Ende kommen⁹,

so erklärt, daß dies die Zerstörung Jerusalems bedeutet. Beide Ansichten sind irgendetwas wahr. Denn zur Zeit der Apostel ge-

¹ Joh. 15, 22.

² Job 28, 22.

³ Luk. 16, 15.

⁴ Ps. 18, 5.

⁵ Is. 24, 16.

⁶ Is. 49, 6.

⁷ Brief 53 an Generosus (geschrieben um 400).

⁸ Homilien

zum Matthäus-Evangelium, Hom. 76.

⁹ Matth. 24, 14.

langte zu allen Völkern, auch bis an die Enden der Welt, irgend ein Gerücht von der Predigt der Apostel, entweder durch die Apostel selbst oder durch ihre Schüler. Denn Matthäus hat in Äthiopien gepredigt, Thomas in Indien, Petrus und Paulus im Westen; und dies meint Chrysostomus mit seinen Worten. Jedoch ist es zur Zeit der Apostel nicht so in Erfüllung gegangen, daß bei allen Völkern eine Gemeinde gegründet wurde, was dennoch vor dem Ende der Welt in Erfüllung gehen soll, wie Augustinus im Briefe an Hesychius¹ sagt. Trotzdem paßt die Auslegung des Chrysostomus mehr zur Ansicht des Apostels als die des Augustinus. Denn es wäre kein Grund, den Ungläubigen jede Entschuldigung deshalb zu nehmen, weil sie in der Zukunft hören sollten. Allerdings ist damit nicht gesagt, daß das Gerücht der apostolischen Verkündigung nun auch zu den einzelnen Menschen gelangen wird, obwohl es zu allen Völkern gelangt. Haben also jene, zu denen es nicht gelangt, z. B. wenn sie in den Urwäldern aufgewachsen sind, eine Entschuldigung von der Sünde des Unglaubens? Hierzu ist zu sagen, daß nach der Ansicht des Herrn² jene, welche den Herrn selbst oder seine Jünger nicht haben sprechen hören, wohl Entschuldigung von der Sünde des Unglaubens haben. Trotzdem erlangen sie nicht die Wohltat Gottes, daß sie von den andern Sünden, sei es von jener, die sie durch die Geburt empfangen, oder von jenen, die sie durch schlechten Lebenswandel hinzugefügt, gerechtfertigt wurden. Und auf Grund dieser Sünden wurden sie mit Recht verdammt. Wenn jedoch einige von ihnen getan hätten, was an ihnen liegt, so hätte der Herr für sie nach seiner Barmherzigkeit Vorsorge getroffen, indem er ihnen einen Verkünder des Glaubens geschickt hätte, wie er z. B. den Petrus zu Kornelius und den Paulus zu den Mazedoniern sandte³. Trotz alledem stammt aber der Umstand, daß einige tun, was an ihnen liegt, indem sie sich zu Gott bekehren, von Gott, der ihre Herzen zum Guten bewegt.

Bekehre uns zu dir, o Herr, so werden wir uns bekehren⁴.

Mit den folgenden Worten: *aber, sage ich: Hat Israel es etwa*, zeigt der Apostel, daß sie unentschuldigbar waren wegen der Kenntnis, die sie vom Gesetz und den Propheten hatten.

1. Beweist er ihre Kenntnis durch das Gesetz,
2. durch die Lehre der Propheten: *Isaias aber erkühnt sich und sagt*.

Was das Gesetz betrifft, so stellt er zuerst wieder eine Frage, wenn er fortfährt: *aber, sage ich*, weiter forschend: *Hat Israel*, d. h. das Volk

¹ Brief 197 [78] (Ende 418 oder Anfang 419 geschrieben).

² Joh. 17.

³ Apg. 16.

⁴ Jer. 5, 21.

der Juden, nicht das erkannt, was zum Mysterium Christi, zur Berufung der Heiden und zum Fall der Juden gehört? Ganz klar hat es dies erkannt:

Vom Gesetze belehrt¹.

Nicht also hat er irgend einem andern Volke getan².

Selig sind wir, Israel! Denn was Gott wohlgefällt, ist uns offenbart³.

Dann löst er die Frage, indem er fortfährt: *Als der erste spricht Moses*, und zeigt, daß sie es erkannt haben, und zwar erstens durch die Lehre des Gesetzes. Er sagt: *Als der erste spricht Moses*, der der Gesetzgeber ist. Wenn er schreibt: *Als der erste*, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob es zwei Moses⁴ gegeben hat, von denen der erste dies sprach, sondern er hebt damit hervor, daß Moses der erste gewesen ist, d. h. der vorzüglichste unter den Lehrern der Juden:

Es stand hinfort in Israel kein Prophet mehr auf wie Moses⁵;

oder er ist der erste gewesen in der Reihe jener, die solches sprachen, weil er als erster von allen dies gesagt hat: *Ich werde euch zur Eifersucht bewegen gegen ein Nichtvolk; gegen ein unverständiges Volk werde ich euch zum Zorne reizen*. Unsere Lesart lautet:

Ich will sie reizen mit dem, was kein Volk ist, und sie durch ein törichtes Volk erbittern⁶.

Hierbei ist ein zweifacher Unterschied zu beachten:

Erstens hinsichtlich der Völkerschaft, die er ein Nichtvolk nennt, d. h. welches nicht würdig ist, ein Volk genannt zu werden, da es nicht in der Verehrung des einen Gottes einig war:

Das dritte, das ich hasse, ist kein Volk⁷.

Dasselbe Volk nennt er auch ein unverständiges, denn wenn es auch schließlich ein Volk genannt werden könnte, weil es unter dem menschlichen Gesetz geeint ist und durch dasselbe regiert wird, so wird es trotzdem unverständlich genannt, weil es gleichsam der wahren Weisheit entbehrt, welche in der Erkenntnis und Verehrung Gottes besteht:

Wie die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, sie, deren Verstand verfinstert ist, die entfremdet sind dem Leben aus Gott⁸.

Und so beziehen sich die Ausdrücke auf den Zustand des Heidentums vor der Bekehrung. Es können aber auch beide Ausdrücke dem Heidentum nach der Bekehrung zugeschrieben werden. Dann heißt es ein Nichtvolk, weil es nicht heidnisch lebt:

Wandelt nun nicht mehr wie die Heiden⁹.

¹ Röm. 2, 18. ² Ps. 147, 20. ³ Bar. 4, 4. ⁴ In der Vulgata heißt es nämlich: *Primus Moyses dicit*. ⁵ Deut. 34, 10. ⁶ Deut. 32, 21. ⁷ Sir. 50, 27. ⁸ Eph. 4, 17. ⁹ Eph. 4, 17.

Ferner ist das bekehrte Heidentum ein unverständiges Volk in den Augen der Ungläubigen:

Wenn jemand unter euch als ein Weiser in dieser Welt gilt, der werde ein Tor, auf daß er ein Weiser werde¹.

Zweitens liegt ein Unterschied insofern vor, als der Apostel zuerst die Eifersucht, nämlich des Neides, erwähnt, mit der die Juden die bekehrten Heiden beneideten:

Sie eifern um euch nicht, wie es recht ist²;

Dann insofern er den Zorn erwähnt, mit dem sie sich über jene erzürnten:

Der Sünder schaut lauernd auf den Gerechten und knirscht über ihn mit seinen Zähnen³.

Und beides wird mit Recht miteinander verbunden, weil ja aus dem Neide der Zorn hervorgeht:

Den Toren tötet sein Zorn, und den Einfältigen bringt sein Neid um⁴.

Es heißt nun aber von Gott, er bewege zur Eifersucht und reize zum Zorne, nicht als ob er in ihnen die Schlechtigkeit verursache, sondern weil er die Gnade entzieht oder vielmehr die Bekehrung der Heiden bewirkt, woran die Juden Gelegenheit zum Zorn und Neid nehmen.

Hierauf beweist der Apostel, daß sie es durch die Lehre der Propheten erkannt haben, und führt den Isaias an, und zwar erstens insofern er die Bekehrung der Heiden vorhervorkündet. Er sagt: *Isaias aber erkühnt sich und sagt*, d. h. verkündet den Juden kühn die Wahrheit, obschon ihm dabei Todesgefahr droht:

Mutig sprengt er den Gewappneten entgegen⁵.

Ich ward von denen, nämlich den Heiden, *gefunden, die mich nicht suchten*; *ich erschien denen unverhüllt, die nicht nach mir fragten*.

Unsere Lesart lautet:

Mich suchen, die vorher nicht nach mir fragten; es finden mich, die mich nicht suchten⁶.

Mit diesen Worten bezeichnet der Prophet zuerst die Bekehrung der Heiden, indem er sagt: *Ich ward von den Heiden gefunden, die mich nicht suchten*. Hieraus ersieht man, daß die Bekehrung der Heiden außerhalb ihrer Verdienste und Absicht vor sich ging:

Die Heiden aber preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen⁷.

Von dieser fehlenden Absicht heißt es:

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist; wenn diesen ein Mensch findet, hält er ihn geheim, und geht in der Freude darüber hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker⁸.

¹ 1 Kor. 3, 18.

² Gal. 4, 17.

³ Ps. 36, 12.

⁴ Job 5, 2.

⁵ Job 39, 21.

⁶ Is. 65, 1.

⁷ Röm. 15, 9.

⁸ Matth. 13, 44.

Dann zeigt der Prophet die Ursache und Art ihrer Bekehrung. Die Ursache zeigt er, weil es nicht durch Zufall geschehen ist, daß sie fanden, was sie nicht suchten, sondern durch die Gnade dessen, der ihnen erscheinen wollte. Dies wird damit angedeutet, wenn er sagt: *Ich erschien*:

Die Gnade Gottes, unseres Heilandes, ist allen Menschen erschienen¹.

Die Art und Weise zeigt er, weil Christus den Heiden nicht in Gleichnissen und Sinnbildern des Gesetzes erschien, sondern in der offenbarten Wahrheit. Deshalb sagt er: *unverhüllt*:

Siehe, jetzt redest du unverhüllt und sagst kein Gleichnis².

Ich erschien denen unverhüllt, nämlich den Heiden, *die nicht nach mir fragten*, d. h. die meine Lehre nicht suchten:

Sie flehen einen Gott an, der nicht retten kann³.

Zweitens beweist der Apostel die Kenntnis der Juden durch die Lehre des Propheten, insofern Isaias den Unglauben der Juden vorherverkündigt hat, wenn er sagt: *Zu Israel aber*, d. h. gegen Israel, *spricht er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke*. Unsere Lesart lautet:

Ich breite meine Hände den ganzen Tag aus nach einem ungläubigen Volke, das auf einem Wege wandelt, der nicht gut ist, nach seinen Gelüsten. Ein Volk ist es, das mich zum Zorne reizt⁴.

Seine Worte aber: *Ich habe meine Hände ausgestreckt*, lassen sich erstens auf die Ausstreckung der Hände Christi am Kreuze beziehen, von denen es heißt, sie waren *den ganzen Tag* am Kreuze geheftet, d. h. den hauptsächlichsten Teil des ganzen Tages, nämlich von der sechsten Stunde bis zum Abend⁵. Und obwohl sich, als er die Hände am Kreuze ausstreckte, die Sonne verfinsterte, die Felsen sich spalteten und die Gräber sich öffneten, verblieben die Juden trotzdem in ihrem Unglauben und lästerten ihn⁶. Deshalb fügt er hinzu: *nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke*:

Betrachtet ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat⁷.

Zweitens lassen sich die Worte auf die Ausstreckung der Hand Gottes beziehen, insofern er Wunder wirkt:

Indem du deine Hand zu Heilungen ausstreckest, gib, daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Sohnes Jesus⁸,

so daß der Sinn ist: *Den ganzen Tag*, d. h. während der ganzen Zeit meiner Predigt, *habe ich meine Hände ausgestreckt*, indem ich

¹ Tit. 2, 11.

² Joh. 16, 29.

³ Is. 45, 20.

⁴ Is. 65, 2.

⁵ Matth. 27.

⁶ Matth. 27.

⁷ Hebr. 12, 3.

⁸ Apg. 4, 30.

Wunder wirkte, *nach einem ungläubigen*, auch nach Schauung von Wundern:

Wenn ich nicht die Werke getan hätte, die kein anderer getan, so hätten sie keine Sünde¹,

und widerspenstigen Volke, d. h. welches meine Wunder herabzieht:

Er treibt die bösen Geister durch Beelzebub, den Obersten der bösen Geister, aus².

Dein Volk ist denen gleich, die mit dem Priester hadern³.

Drittens lassen sich die Worte auf die Ausstreckung der Hand Gottes beziehen, die sich zur Erweisung von Wohltaten nach diesem Volke ausstreckt:

Ich streckte meine Hand aus, und niemand achtete darauf⁴,

so daß der Sinn ist: *Den ganzen Tag*, d. h. während der ganzen Zeit des Gesetzes und der Propheten, *habe ich meine Hände ausgestreckt*, um Wohltaten zu spenden, *nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke*:

Immer seid ihr widerspenstig gegen den Herrn gewesen⁵.

¹ Joh. 15, 24.

² Matth. 12, 24.

³ Os. 4, 4.

⁴ Spr. 1, 24.

⁵ Deut. 31, 27.

KAPITEL XI

LEKTION I

1. *Ich sage also: Hat etwa Gott sein Volk verworfen? Das sei ferne! Denn auch ich bin ein Israelit, aus der Nachkommenschaft Abrahams, vom Stamme Benjamin.*

2. *Nicht hat Gott sein Volk verstoßen, das er vorhergekant hat. Oder wisset ihr nicht, was die Schrift bei Elias sagt, wie er vor Gott wider Israel klagt?*

3. *Herr! sie haben deine Propheten getötet, sie haben deine Altäre umgestürzt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten mir nach dem Leben.*

4. *Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir sieben-tausend Mann übrig behalten, welche ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal.*

5. *So ist also auch in unserer Zeit ein Rest nach der Auswahl der Gnade gerettet worden.*

6. *Wenn aber durch Gnade, so nicht mehr aus Werken, denn sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.*

7. *Wie nun? Was Israel suchte, das hat es nicht erlangt; die Aus-erwählten aber haben es erlangt; die übrigen dagegen wurden ver-blendet,*

8. *wie geschrieben steht: Gott gab ihnen einen Geist der Betäubung, Augen, mit denen sie nicht sehen, und Ohren, mit denen sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag.*

9. *Und David spricht: Es werde ihnen ihr Tisch zum Fallstricke, zum Fange, zum Anstoße und zur Vergeltung.*

10. *Verdunkelt werden sollen ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken beuge immerdar!*

Nachdem der Apostel dargetan hat, daß der Fall der Juden be-klagenswert, jedoch nicht gänzlich entschuldbar ist, beweist er hier, daß der Fall der Juden nicht allgemein ist:

1. wirft er eine Frage auf;
2. löst er sie: *Das sei ferne*;
3. zieht er einen Schluß: *Wie nun?*

Erstens beginnt er: *Ich sage also*, indem ich weiter forsche: *Hat etwa Gott sein Volk gänzlich verworfen*, nämlich das der Juden, weil er es ein ungläubiges, ja sogar ein widerspenstiges Volk nennt? Dies untersucht auch der Psalmist, wenn er fragt:

Warum, o Gott, hast du uns auf immer verworfen?¹

Verworfen hat der Herr seinen Altar².

¹ Ps. 73, 1.

² Klagel. 2, 7.

Mit den Worten: *Das sei ferne*, löst dann der Apostel die Frage, indem er zeigt, daß Gott das Volk der Juden nicht gänzlich verworfen hat. Deshalb sagt er: *Das sei ferne*, daß das Volk der Juden gänzlich verworfen ist.

Erstens beweist er dies in Bezug auf seine eigene Person, wenn er sagt: *denn auch ich*, der ich im Glauben Christi lebe, *bin ein Israelit*, meiner Abstammung nach:

Sie sind Israeliten, auch ich¹.

Weil es aber im Volke Israel manche Proselyten gab, die dem Fleische nach nicht von den Patriarchen abstammten, so nimmt er sich davon aus, indem er hinzufügt: *aus der Nachkommenschaft Abrahams*:

Sie sind Nachkommen Abrahams, auch ich².

Ferner gab es im jüdischen Volke verschiedene Stämme je nach den Söhnen Jakobs, von denen die einen Kinder der Mägde waren, andere aber Kinder der Ehefrauen. Joseph nun und Benjamin waren Söhne der Rachel, der meistgeliebten Ehefrau. Deshalb erwähnt der Apostel drittens seine hervorragende Stelle im Volke der Juden, wenn er sagt: *Vom Stamme Benjamin*.

Aus dem Geschlechte Israel, aus dem Stamme Benjamin³.

Deshalb beziehen auch manche auf Paulus die Worte:

Benjamin ist ein räuberischer Wolf, am Morgen verzehrt er Raub und am Abend verteilt er Beute⁴.

Zweitens zeigt er mit den Worten: *Nicht hat Gott sein Volk verstoßen*, daß dieses Volk auch in Bezug auf die Vielheit seiner Auserwählten nicht von Gott verstoßen war:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. zieht er etwas zum Vergleich heran, wenn er sagt: *Oder wisset ihr nicht*;
3. wendet er den Vergleich auf seine Behauptung an: *So ist also in unserer Zeit*.

Erstens spricht er: Nicht nur ich allein bin nicht verstoßen worden, sondern *Gott hat sein Volk nicht ganz verstoßen, das er vorhergekannt hat*, d. h. vorherbestimmt hat:

Die er vorher erkannt hat, hat er auch vorherbestimmt⁵.

Nicht wird der Herr sein Volk verstoßen⁶.

Dies erklärt also der Apostel hier hinsichtlich der Vorherbestimmten.

Mit den folgenden Worten: *Oder wisset ihr nicht*, zieht er zum Vergleich heran, was zur Zeit des Elias geschah, als sogar das

¹ 2 Kor. 11, 22.

² 2 Kor. 11, 22.

³ Phil. 3, 5.

⁴ Gen. 49, 27.

⁵ Röm. 8, 29.

⁶ Ps. 93, 14.

ganze Volk von der Verehrung des einen Gottes abgerrt zu sein schien.

1. Erwähnt er die Beschwerden des Elias,

2. die Antwort des Herrn: *Aber was sagt ihm die göttliche Antwort?*¹

Er sagt erstens: *Oder wisset ihr nicht, was die Heilige Schrift bei Elias sagt*, d. h. über Elias¹ oder in dem Abschnitte des Elias. Das ganze Buch der Könige ist nämlich in erster Linie geschrieben, um die Aussprüche und Taten der Propheten bekanntzugeben. Deshalb wird es auch unter die prophetischen Bücher gerechnet, wie Hieronymus² schreibt.

Der folgende Satz: *wie er*, nämlich Elias, *vor Gott wider Israel klagt*, scheint zu dem Worte des Samuel im Widerspruch zu stehen, der da sagt:

Fern von mir sei diese Sünde wider den Herrn, daß ich ablassen sollte, für euch zu beten³.

Also darf man doch noch viel weniger wider das Volk Klage führen. Man muß aber wissen, daß die Propheten in dreifacher Weise wider ein Volk Einspruch erhoben:

Erstens um ihren Willen mit dem ihnen offenbarten göttlichen Willen in Einklang zu bringen:

Der Gerechte wird sich freuen, wenn er die Rache sieht⁴.

Zweitens erhoben sie Einspruch wider die Herrschaft der Sünde, um nicht die Menschen, sondern die Sünden der Menschen zu vernichten.

Drittens muß man den Einspruch (die Interpellation) oder das Gebet als eine Art von Ankündigung auffassen:

Laß meine Verfolger zu Schanden werden (d. h. sie werden zu Schanden werden)⁵.

In dieser seiner Klage gegen sie macht Elias nun zwei Dinge geltend: Erstens die Gottlosigkeit, welche sie wider die Gottesverehrung begangen hatten, einmal indem sie seine Diener verfolgten, wenn er sagt: *Herr! sie haben deine Propheten getötet:*

Ist es denn dir, meinem Herrn, nicht kundgetan worden, was ich getan habe, als Jezabel die Propheten des Herrn tötete⁶.

Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?⁷

dann betreffs der gottgeweihten Orte:

Sie steckten dein Heiligtum in Brand⁸,

und in Bezug hierauf sagt er: *Sie haben deine Altäre umgestürzt.* Hierbei muß man beachten, daß der Herr zwar befohlen hat:

¹ 3 Kön. 19.

⁴ Ps. 57, 11.

⁸ Ps. 73, 7.

² Prolog zum Buch der Könige.

⁵ Jer. 17, 18.

⁶ 3 Kön. 18, 13.

³ 1 Kön. 12, 23.

⁷ Apg. 7, 52.

Ihr sollt an den Ort kommen, welchen der Herr, euer Gott, aus allen euren Stämmen erwählen wird, seinen Namen dorthin zu setzen und dort zu wohnen, und ihr sollt an diesem Orte eure Brandopfer und eure Schlachtopfer darbringen¹.

Trotzdem war es dem Volke vor der Erbauung des Tempels erlaubt, an verschiedenen Orten Altäre zur Gottesverehrung zu errichten. Dies verstieß aber später gegen das Gesetz, als der Tempel bereits errichtet war, und deshalb ließ Ezechias, ein sehr frommer König, alle solche Altäre niederreißen:

Ist das nicht derselbe, dessen Höhen und Altäre Ezechias abgeschafft hat, da er Juda und Jerusalem befahl: Vor diesem Altare sollt ihr in Jerusalem anbeten?²

Was also Ezechias aus Frömmigkeit getan hat, das taten Achab und Jezabel aus Gottlosigkeit, weil sie die Gottesverehrung gänzlich austilgen wollten.

Zweitens macht Elias gegen sie die Gottlosigkeit geltend, welche sie auszuführen beabsichtigten, indem er sagt: *Und ich bin allein übriggeblieben*, nämlich in der Verehrung des einen Gottes. Dies sagte Elias aus dem Grunde, weil andere nicht so offen zeigten, daß sie Verehrer Gottes seien:

Es erhob sich der Prophet Elias, dem Feuer gleich, und sein Wort brannte gleich einer Fackel³.

Und sie trachten mir nach dem Leben, nämlich um es zu beseitigen. Denn Jezabel ließ dem Elias sagen:

Dies und das sollen mir die Götter antun und das hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Stunde deinem Leben tue, wie dem Leben eines jeden von jenen geschehen (nämlich den Propheten des Baal, die Elias getötet hatte)⁴.

Mit den folgenden Worten: *Aber was sagt*, gibt der Apostel die göttliche Antwort kund. Er sagt: *Aber was sagt ihm*, nämlich dem Elias, *die göttliche Antwort?* d. h. was hat die Schrift ebendasselbst gesagt? Dies, sage ich, was folgt: *Ich habe mir übrig behalten*, weil ich nicht zulasse, daß sie in meinem Kulte der Sünde verfallen, *siebentausend Mann* (hier wird eine bestimmte Zahl gesetzt für die an sich unbestimmte wegen der Vollkommenheit der Sieben- und Tausendzahl), *welche ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal*, d. h. welche die Gottesverehrung nicht verlassen haben:

Jeden, der meinen Namen anruft, habe ich zu meiner Ehre geschaffen⁵.

Mit den folgenden Worten: *so ist also*, verwendet der Apostel das Gesagte für seine Behauptung.

¹ Deut. 12, 5.

² 4 Kg. 18, 22.

³ Sir. 48, 1.

⁴ 3 Kön. 19, 2.

⁵ Is. 43, 7.

Erstens bezieht er es auf seine Behauptung, indem er sagt: *So ist also auch in unserer Zeit*, in der die Mehrheit des Volkes abgewichen zu sein scheint, *ein Rest nach der Auswahl der Gnade gerettet worden*, d. h. es gibt viele, die von dieser Vernichtung auf Grund der unverdienten Auserwählung übriggeblieben sind:

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt¹.

Zweitens zieht er hieraus einen Schluß mit den Worten: *Wenn sie aber durch Gnade gerettet worden sind, so nicht mehr aus ihren Werken*:

Er hat uns nicht wegen der Werke, die wir in Gerechtigkeit getan, sondern nach seiner Erbarmung gerettet².

Drittens weist er nach, daß sich dieser Schluß wirklich aus den Vordersätzen ergibt: *Denn sonst*, falls sie aus den Werken stammt, *ist die Gnade nicht mehr Gnade*, welche ihren Namen (gratia) ja daher hat, weil sie umsonst (gratis) verliehen wird³:

Gerechtfertigt ohne Verdienst (gratis) durch seine Gnade⁴.

Mit den folgenden Worten: *Wie nun?* zieht der Apostel die eigentlich beabsichtigte Schlußfolgerung.

Erstens zieht er sie mit den Worten: *Wie nun* werden wir nach dem Gesagten folgern? Also *was Israel* in der überwiegenden Mehrzahl seines Volkes *suchte, das hat es nicht erlangt*, nämlich die Gerechtigkeit. In dieser Weise sind auch seine obigen Worte zu verstehen:

Israel ist im Streben nach dem Gesetze der Gerechtigkeit nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit gelangt⁵.

Ihr werdet mich suchen und nicht finden⁶.

Die Auserwählten aber, aus den Juden, *haben es erlangt*, nämlich die Gerechtigkeit:

Er hat uns in ihm auserwählt, daß wir heilig seien⁷.

Die übrigen dagegen, d. h. der andere Teil des Volkes, *wurden verblendet* in ihrer Bosheit:

Ihre Bosheit verblendete sie⁸.

Zweitens bekräftigt der Apostel mit den Worten: *Wie geschrieben steht*, den letzten Teil der Schlußfolgerung:

1. durch die Autorität des Isaias;

2. durch die Autorität des David: *und David spricht*.

Betreffs Isaias ist zu bemerken, daß der Apostel sein Zitat aus zwei Schriftstellen zusammensetzt. Die erste Schriftstelle lautet:

Der Herr hat über euch den Geist tiefen Schlafes ausgegossen⁹.

¹ Job 15, 16. ² Tit. 3, 5. ³ Weitere Erklärungen gibt Thomas: Quaest. disp. de veritate q. 27, a. 1 c. ⁴ Röm. 3, 24. ⁵ Röm. 9, 31. ⁶ Joh. 7, 34.
⁷ Eph. 1, 4. ⁸ Weish. 2, 21. ⁹ Is. 29, 10.

In Anlehnung hieran sagt der Apostel: *Gott gab ihnen einen Geist der Betäubung*. Dies deutet auf die Verkehrtheit des Affektes; denn die Betäubung (compunctio) besagt einen Stich (punctio) oder einen Schmerz im Herzen. Nun ist es eine gute Betäubung, wenn jemand über seine eigenen Sünden Schmerz empfindet:

Du hast uns mit Schmerzenswein getränkt¹.

Dagegen ist es eine schlechte Betäubung, nämlich die des Neides, wenn jemand über die Güter der andern Schmerz empfindet. Diesen Geist nun der Betäubung, d. h. des Neides, gab ihnen Gott, nicht als ob er die Bosheit bewirkte, sondern indem er die Gnade entzog:

Ich werde euch zu Eifersucht bewegen gegen ein Nichtvolk².

Die zweite Schriftstelle aus Isaias lautet:

Verblende das Herz dieses Volkes, verhärte seine Ohren und schließ ihm die Augen, daß es nicht etwa mit seinen Augen sehe und mit seinen Ohren höre³.

In Anlehnung hieran fährt der Apostel, den Mangel der Erkenntnis-kraft andeutend, fort: *Augen, mit denen sie nicht sehen*, nämlich die Wunder, welche Christus vor ihren Augen wirkte, *und Ohren, mit denen sie nicht hören*, zu ihrem Nutzen die Lehre Christi und der Apostel:

Der du vieles siehst, wirst du es nicht behalten? Der du offene Ohren hast, wirst du nicht hören?⁴

Es fügt aber der Apostel hinzu: *Bis auf den heutigen Tag*, weil sie am Ende der Welt sehen und hören werden, sobald sich die Herzen der Kinder zu ihren Vätern bekehren⁵.

Mit den folgenden Worten: *Und David spricht*, bekräftigt er dann dasselbe durch die Autorität des David.

Erstens erwähnt er die Veranlassung zum Fehler der Juden, indem er sagt: *Es werde ihnen ihr Tisch*, d. h. die Bosheit, an der sich die Sünder erfrischen:

Weil das Böse deinem Munde süß ist, verdirbt er es unter seiner Zunge⁶.

Dieser Tisch *werde ihnen*, sobald sie aus vorsätzlicher Bosheit sündigen; *zum Fallstricke*, sobald ihnen der Tisch die Versuchung zur Sünde bietet:

Wer sich aus der Grube herausarbeitet, wird von dem Fallstrick erfaßt⁷; *zum Fange*, sobald er mit ihrer Zustimmung der Lust dient:

Sie werden sich verstricken und gefangen werden⁸;

¹ Ps. 59, 5.

² Röm. 10, 19.

³ Is. 6, 10.

⁴ Is. 42, 20.

⁵ Mal. 4.

⁶ Job 20, 12.

⁷ Is. 24, 18.

⁸ Is. 8, 15.

zum *Anstoße*, d. h. zum Aufschlagen beim Falle, sobald sie von Sünde zu Sünde herabstürzen:

Reich an Frieden sind, die dein Gesetz lieben, und es gibt für sie keinen Anstoß¹;

und zur *Vergeltung*, sobald sie für ihre Sünden die Strafe erleiden werden. Oder weil die Vergeltung der Sünden schon darin besteht, daß Gott sie so fallen läßt:

Übe Vergeltung an dem Übermütigen².

Oder der Tisch ist die den Juden vorgesetzte Heilige Schrift:

Die Weisheit hat ihren Tisch zugerichtet³.

Diese wird zum *Fallstricke*, sobald sie eine doppelte Bedeutung zuläßt; zum *Fange*, sobald sie falsch verstanden wird; zum *Anstoße*, sobald sie zur Hartnäckigkeit im Irrtum erhalten muß; und zur *Vergeltung*, sobald, wie gesagt, die Strafe eintritt.

Zweitens deutet er den Fehler in ihrer Erkenntniskraft an, wenn er sagt: *Verdunkelt werden sollen ihre Augen, daß sie nicht sehen*. Und dies besagt mehr eine Prophezeiung als ein Wunsch:

Sie, deren Verstand verfinstert ist⁴.

Ferner deutet er ihren Fehler des Willens an, wenn er sagt: *Und ihren Rücken*, d. h. den freien Willen, der zum Guten und zum Bösen hinträgt, *beuge immerdar!* d. h. lasse zu, daß er vom Ewigen zum Zeitlichen, von der Geradheit der Gerechtigkeit zum Unrecht umgebogen werde:

Beuge dich, daß wir über dich dahinschreiten!⁵

LEKTION 2

11. *Ich frage nun: Haben sie etwa also angestoßen, um zu fallen? Das sei ferne! Aber durch die Sünde jener ist den Heiden das Heil geworden, damit sie angereizt werden, jenen nachzueifern.*

12. *Wenn aber ihre Sünde der Reichtum der Welt ist, und ihre Verringerung der Reichtum der Heiden, wieviel mehr ihre Vollzahl?*

13. *Denn euch, den Heiden, sage ich: Soweit ich Heidenapostel bin, will ich mein Amt verherrlichen,*

14. *ob ich nicht auf irgend eine Weise die, mit denen ich dem Fleische nach verwandt bin, zur Nacheiferung bewegen und einige von ihnen retten kann.*

15. *Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Aufnahme anders sein als Aufleben von den Toten?*

16. *Wenn aber die Erstlinge heilig sind, so ist es auch die Masse; und wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige.*

¹ Ps. 118, 165.

² Ps. 93, 2.

³ Spr. 9, 2.

⁴ Eph. 4, 18.

⁵ Is. 51, 23.

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß der Fall der Juden nicht allgemein ist, beginnt er nun hier zu zeigen, daß ihr Fall weder nutzlos noch unaufhaltbar ist. Hierbei tut er zweierlei:

1. zeigt er, daß der Fall der Juden nützlich und nicht unaufhaltbar ist;

2. schließt er das Rühmen aus, in welchem die Heiden die Juden verhöhnen: *Wenn aber einige Zweige abgebrochen wurden . . . , so rühme dich nicht wider die Zweige* (II, 17).

Betreffs des ersten Punktes tut er wieder zweierlei:

1. stellt er eine Frage;

2. beantwortet er sie: *Das sei ferne!*

Erstens sagt er also: Es wurde behauptet und bewiesen, daß, abgesehen von den Auserwählten, die Juden verblindet wurden. *Ich frage nun: Haben sie etwa also angestoßen, um zu fallen?* Dies kann zweifach verstanden werden. Einmal so: Hat Gott zugelassen, daß sie nur anstoßen, *um zu fallen?* d. h. zu keinem andern Nutzen, der daraus folgen sollte, sondern nur, weil er wollte, daß sie fallen. Das wäre aber gegen die göttliche Güte, welche so groß ist, daß sie nach Augustinus¹ nur das Böse zuläßt wegen des Guten, welches aus dem Bösen hervorgeht:

Er zerschmettert viele, ja unzählige, und setzt andere an ihre Stelle².

Halte fest, was du hast, damit niemand dir deine Wohnung nehme³.

Gott läßt nämlich in der Absicht zu, daß manche fallen, damit der Fall der einen die Veranlassung zum Heile der andern ist.

Ferner kann man es so verstehen: *Haben sie etwa also angestoßen, um zu fallen?* d. h. um immer zu fallen:

Der jetzt daniederliegt, wird doch nicht wieder aufstehen?⁴

Wenn er dann sagt: *Das sei ferne!* beantwortet er die Frage, und zwar:

1. indem er gemäß der ersten Deutung lehrt, daß der Fall der Juden nützlich gewesen ist;

2. indem er gemäß der zweiten Deutung lehrt, daß der Fall der Juden nicht unaufhaltbar ist: *Wenn aber ihre Sünde der Reichtum der Welt ist . . . , wieviel mehr ihre Vollzahl?*

Er sagt also erstens: *Das sei ferne!* daß sie nämlich nutzlos fallen; sondern *durch die Sünde jener*, nämlich der Juden, *ist* vielmehr als eine Veranlassung *den Heiden das Heil geworden*. Deshalb sagt auch der Herr:

Das Heil kommt von den Juden⁵.

¹ Handbüchlein Kap. II.

² Job 24, 34.

³ Offb. 3, II.

⁴ Ps. 40, 9.

⁵ Joh. 4, 22.

Dies kann man nun dreifach verstehen:

Erstens weil durch das Verbrechen, welches sie mit der Tötung Christi begangen haben, das Heil der Heiden in der Erlösung durch Christi Blut verursacht wurde:

Ihr seid nicht mit vergänglichen Dingen, Gold oder Silber, erlöst von eurem eiteln Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbt hatte, sondern mit dem kostbaren Blute des unbefleckten Lammes¹.

Zweitens kann es von dem Vergehen verstanden werden, womit sie die Lehre der Apostel zurückgewiesen haben, was zur Folge hatte, daß nun die Apostel den Heiden predigten:

Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßet, sehet, so wenden wir uns zu den Heiden².

Drittens kann man es dahin verstehen, daß sie wegen ihrer Unbußfertigkeit unter alle Heiden zerstreut worden sind, und so Christus und die Kirche überall an den Büchern der Juden ein Zeugnis für den christlichen Glauben hatte, um die Heiden zu bekehren. Diese hätten ja bei den Prophezeiungen über Christus, die die Verkünder des Glaubens anführten, beargwöhnen können, sie seien erfunden, wenn sie nicht durch das Zeugnis der lebenden Juden unterstützt worden wären:

Gott wird mich mein Auge weiden lassen an meinen Feinden (nämlich an den Juden). Töte sie nicht, daß meine Volksgenossen es nicht vergessen! Zerstreue sie durch deine Macht³.

Dann fügt der Apostel hinzu: *damit sie angereizt werden, jenen nachzueifern*. Weil er aber nicht angibt, wer angereizt wird, und wem nachzueifern ist, und da es obendrein eine zweifache Nacheiferung gibt, nämlich die der Empörung und die der Nachahmung; so kann diese Stelle auf vierfache Weise ausgelegt werden:

Erstens in der Weise, daß es so verstanden wird: *damit die Heiden angereizt werden, den Juden nachzueifern*, d. h. in der Verehrung des einen Gottes nachzufolgen:

Ihr waret ohne Christus, ausgeschlossen von der Gemeinschaft Israels⁴, Jetzt aber seid ihr, die ihr einst fern, nahe gebracht worden durch das Blut Christi⁵.

Ihr seid Nachahmer geworden der Kirchen Gottes, welche in Judäa sind⁶.

Zweitens kann man so sagen: *damit sie, die Heiden, angereizt werden, den Juden nachzueifern*, d. h. sich über sie wegen ihres Unglaubens zu empören:

Sehe ich Übertreter, so härme ich mich ab, weil sie deine Aussprüche nicht beobachten⁷.

¹ I Petr. 1, 18.

² Apg. 13, 46.

³ Ps. 58, 12.

⁴ Eph. 2, 12.

⁵ Eph. 2, 13.

⁶ I Thess. 2, 14.

⁷ Ps. 118, 158.

Drittens kann man es so verstehen: *damit* die Juden *angereizt werden*, den Heiden *nachzueifern*, d. h. nachzufolgen, indem überall jetzt zwar nur einzelne von ihnen sich zum Glauben bekehren und so dem Glauben der Heiden nachfolgen, schließlich aber ganz Israel das Heil erreicht, sobald die Vollzahl der Heiden eingetreten sein wird, und sich somit die Worte erfüllen:

Er wird das Haupt und du der Schweif werden¹.

Viertens kann es folgendermaßen ausgelegt werden: *damit* die Juden *angereizt werden*, den Heiden *nachzueifern*, d. h. sich gegen sie aus Neid zu erheben, wenn sie die auf jene übergehende Herrlichkeit sehen:

Ich will sie reizen mit dem, was kein Volk ist².

Mit den folgenden Worten: *Wenn aber ihre Sünde der Reichtum der Welt ist*, beantwortet er die Frage gemäß der zweiten Deutung, indem er lehrt, daß der Fall der Juden nicht unaufhaltbar ist, und zwar beweist er dies in dreifacher Weise:

1. durch den Nutzen;
2. durch seine eigene Absicht: *denn euch, den Heiden, sage ich*;
3. durch die Beschaffenheit jenes Volkes: *wenn aber die Erstlinge heilig sind, so ist es auch die Masse*.

Betreffs des ersten Punktes führt er folgenden Beweis:

Das Gute vermag mehr zum Nutzen zu gereichen als das Böse. Nun gereichte aber das Böse der Juden den Heiden zum großen Nutzen. Also um wieviel mehr wird das Gute der Juden der Welt zum Nutzen gereichen. Es sagt so: Es wurde behauptet, ihr Vergehen diene den Heiden zum Heile: *wenn aber ihre*, nämlich der Juden, *Sünde der Reichtum der Welt*, d. h. der Heiden, ist, da die Sünde der Juden sich in den geistigen Reichtum der Heiden verwandelte (was den Juden allerdings zur Schuld gereichte):

Reichtum des Heiles, der Weisheit und Erkenntnis³,

und ihre, nämlich der Juden, *Verringerung der Reichtum der Heiden* ist, da entweder die Menge der Juden von der Höhe des Ruhmes, den sie besaßen, herabsank (was den Juden allerdings zur Strafe geschah, indem sie ja nur, wie gesagt, die ungewollte Veranlassung des Reichtums der Heiden sind):

Wir sind heute erniedrigt worden unter alle Völker und gedemütigt auf der ganzen Erde um unserer Sünden willen⁴,

oder da einige geringe und verachtete Juden, nämlich die Apostel die Heiden geistig bereicherten:

Das vor der Welt Schwache hat Gott auserwählt, um das Starke zu Schanden zu machen⁵.

¹ Deut. 28, 44.

² Deut. 32, 21.

³ Is. 33, 6.

⁴ Dan. 3, 37.

⁵ 1 Kor. 1, 27.

wieviel mehr ihre Vollzahl, d. h. wird ihr geistiger Überfluß oder ihre zu Gott bekehrte Menge, sich zum Reichtum der Heiden gestalten?

Bei der Menge der Heiligen ist mein Aufenthalt¹.

Wenn somit Gott zum Nutzen der ganzen Welt das Verbrechen und die Verringerung der Juden zuließ, um wieviel mehr wird er ihre Wiederaufrichtung zum Nutzen der ganzen Welt gestalten.

Mit den folgenden Worten: *Denn euch, den Heiden, sage ich*, beweist den Apostel dasselbe durch seine eigene Ansicht, welche er:

1. darlegt,

2. begründet: *Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Aufnahme anders sein als Aufleben von den Toten?*

Betreffs des ersten Punktes ist Folgendes zu beachten: Während er bisher in seinem Brief zu allen Gläubigen sprach, sei es früheren Heiden oder Juden, die zu Rom lebten, wendet er sich jetzt im besondern an die bekehrten Heiden und sagt: Ich habe behauptet, daß die Vollzahl der Juden der Reichtum der Welt ist, *denn euch, den zum Glauben bekehrten Heiden, sage ich* als Zeichen hierfür Folgendes:

Ich spreche: Hier bin ich, zu einem Volke, das meinen Namen nicht annimmt²,

Soweit ich Heidenapostel bin, mir also die Sorge um die Heiden auf Grund des auferlegten Amtes besonders am Herzen liegt:

Sie gaben mir und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft, daß wir uns an die Heiden, sie aber sich an die Beschnittenen wendeten³;

Wofür ich bestimmt bin als Prediger und Apostel (ich rede die Wahrheit, ich lüge nicht), als Lehrer der Heiden im Glauben und Wahrheit⁴,

will ich mein Amt verherrlichen, nicht zwar darin, was zur weltlichen Ehre beiträgt; sondern indem er es schmückt:

erstens durch persönliche gute Eigenschaften:

Erweisen wir uns in allen Dingen als Diener Gottes in vieler Geduld⁵;

zweitens durch Überzahl der Werke, zu denen er nicht verpflichtet war:

Welches ist also mein Lohn? Dies, daß ich das Evangelium, welches ich verkünde, ohne Entgelt predige, so daß ich das Recht, das mir bei seiner Verkündigung zukommt, nicht ausnütze⁶;

drittens durch Vermehrung der Sorge um das Heil aller:

Außer dem, was sonst sich zutrifft, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgen für alle Gemeinden⁷.

¹ Sir. 24, 16.

² Is. 65, 1.

³ Gal. 2, 9.

⁴ 1 Tim. 2, 7.

⁵ 2 Kor. 6, 4.

⁶ 1 Kor. 9, 21.

⁷ 2 Kor. 11, 28.

Deshalb fährt er hier fort: *Ob ich nicht auf irgend eine Weise die, mit denen ich dem Fleische nach verwandt¹ bin, zur Nacheiferung bewegen kann*, d. h. die Juden:

Verachte dein Fleisch nicht²,

und zwar zur guten Nacheiferung bewegen:

Beeifert euch um die besseren Gnaden³,

nämlich in der Weise, daß ich *einige von ihnen retten kann*:

Ich suche nicht, was mir, sondern was den vielen nützt, damit sie das Heil erlangen⁴.

Hiergegen sprechen aber seine Worte:

Wir werden uns nicht ins Unbemessene rühmen, sondern nach dem Maße der Richtschnur, welche uns Gott zugeteilt hat als Maß, um bis zu euch hinzureichen⁵.

Nun hatte er doch das Maß seines Amtes nur auf die Heiden ausgedehnt. Also brauchte er sich nicht um die Juden zu kümmern. Es behaupten aber einige, daß allerdings die in Judäa wohnenden Juden nicht zu seinem Apostolat gehörten, sondern zu dem des Petrus, Jakobus und Johannes⁶, während die unter den Heiden wohnenden Juden zu seinem Apostolat gehörten, und um ihr Heil bemühte er sich. Dies scheint aber dem Sinn der Worte zu widersprechen. Denn wenn er jene Juden nur dadurch zu seinem Apostolat zählte, weil ihre Bekehrung zu seinem Programm gehörte, so hätte er sein Amt nicht verherrlicht.

Deshalb muß man sagen, daß ihm die Predigt bei den Heiden als Pflicht auferlegt worden war, wie er es auch selbst sagt:

Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige; weil es mir als Notwendigkeit auferlegt ist⁷.

Anderseits war ihm jedoch nicht verboten, den Juden zu predigen, obwohl er hierzu nicht verpflichtet war. Insofern er sich also um ihr Heil bemühte, verherrlichte er sein Amt. Dies hätte er aber nicht getan, wenn er ihren Fall für unaufhaltbar erachtet hätte. Daher führt er seinen eigenen Eifer, den er zur Bekehrung der Juden aufwandte, als ein Kennzeichen dafür an, daß der Fall der Juden nicht unaufhaltbar ist.

Mit den Worten: *Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist*, begründet er seine eigene Absicht, weil er nämlich sah, daß die Bekehrung der Juden den Heiden zum Heile gereichte. Deshalb sagt er: *Denn wenn ihre Verwerfung*, d. h. ihr Unglaube und Ungehorsam, wie auch vom verworfenen Knecht die Rede

¹ Siehe oben 9, 3 und 11, 1. ² Is. 58, 7. ³ I Kor. 12, 31. ⁴ I Kor. 10, 33.
⁵ 2 Kor. 10, 13. ⁶ Gal. 2, 9. ⁷ I Kor. 9, 16.

ist, wenn er unter die Obhut und den Gehorsam des Herrn zurückkehrt:

Eine verirrte Herde ist mein Volk geworden¹.

Wenn, sage ich, diese Verwerfung der Juden die Veranlassung zur *Versöhnung der Welt ist*, insofern wir durch den Tod Christi mit Gott versöhnt worden sind, *was wird ihre Aufnahme anders sein als Aufleben von den Toten?* Also werden auch die Juden von Gott wieder aufgenommen werden:

Ich nahm² mir zwei Stäbe³.

Was, sage ich, wird solche Aufnahme anders sein als das Bewirken der Auferstehung der Heiden zum Leben? Denn zu den Heiden zählen jene Gläubigen, welche lau werden:

Weil die Bosheit überhandnimmt, wird die Liebe der meisten erkalten⁴, oder auch jene, die gänzlich fallen, vom Antichrist verführt, die aber auferstehen werden, wenn sich die Juden wieder zum alten Eifer bekehren. Und wie während des Falles der Juden die Heiden nach ihren Feindschaften zur Versöhnung gelangt sind, so wird es nach der Bekehrung der Juden, beim Nahen des Weltendes eine allgemeine Auferstehung geben, in welcher die Menschen zum unsterblichen Leben zurückkehren werden.

Mit den folgenden Worten: *Wenn aber die Erstlinge heilig sind, so ist es auch die Masse*, beweist der Apostel dasselbe durch die Beschaffenheit des Volkes der Juden, und zwar auf zweifache Weise: Erstens hinsichtlich der Apostel, wenn er sagt: *Wenn aber die Erstlinge heilig sind, so ist es auch die Masse*. Die Erstlinge aber nennt man diejenigen, welche gleichsam zur Probe aus der Masse der Herde herausgenommen werden. Nun sind die Apostel aus dem Volke der Juden von Gott auserwählt wie die Erstlinge⁵ aus der Masse. Wenn daher die Apostel heilig sind, so folgt, daß auch das Volk der Juden heilig ist:

Ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums⁶.

Zweitens beweist er dasselbe hinsichtlich der Patriarchen, die sich zu den Juden verhalten wie die Wurzel zu den Zweigen:

Es wird ein Reis hervorgehen aus der Wurzel⁷ Jesses⁸.

Wenn also die Patriarchen als die Wurzel heilig sind; so sind es auch die Juden, die als Zweige aus ihnen hervorgegangen sind:

Israel soll seine Wurzeln ausbreiten wie der Libanon. Seine Zweige sollen sich ausbreiten, seine Pracht dem Ölbaume gleichen⁹.

¹ Jer. 49, 6. ² Zwei Stäbe des Hirten, «d. h. zwei Völker habe ich, der allmächtige Gott, zu meiner Verehrung berufen» (Dionys. der Kartäuser, Komm. zur Heiligen Schrift. Opera omnia tom. X. p. 670A. Monstrevil 1900). ³ Zach. 11, 7.
⁴ Matth. 24, 12. ⁵ ἀπαρχή, delibatio = Erstlinge, Kostprobe. ⁶ 1 Petr. 2, 9.
⁷ Jesse oder Isai, der Vater Davids. ⁸ Is. 11, 1. ⁹ Os. 14, 6.

Hiergegen sprechen aber folgende Worte:

Wenn jemand gerecht ist, so soll er leben!¹

Somit folgt also nicht, daß die Zweige deshalb heilig sind, weil es die Wurzel ist. Ebenso heißt es auch in den folgenden Worten:

Zeugt er aber einen Sohn, der zwar alle Sünden sieht, welche sein Vater beging, aber sich fürchtet und nichts dergleichen tut, ein solcher soll nicht sterben, sondern leben!²

Also scheint davon, daß die Erstlinge heilig sind, nicht erst die Heiligkeit der Masse abzuhängen.

Man muß aber sagen, daß der Apostel hier nicht von der aktuellen Heiligkeit spricht. Denn er will hier nicht beweisen, daß die ungläubigen Juden heilig sind, sondern er spricht hier von der potentiellen Heiligkeit. Und da steht nichts im Wege, daß diejenigen zur Heiligkeit wiederhergestellt werden, deren Väter und deren Söhne heilig sind. Oder man kann sagen, daß besonders diejenigen die Zweige der Patriarchen sind, welche diesen nachfolgen:

Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so tuet die Werke Abrahams³.

LEKTION 3

17. Wenn aber einige Zweige abgebrochen wurden, und du als Schoß eines wilden Ölbaumes auf sie eingepropft und der Wurzel und der Fettigkeit des edlen Ölbaumes teilhaftig geworden bist,

18. so rühme dich nicht wider die Zweige. Wenn du dich aber rühmst, so wisse: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich.

19. Du wirst nun sagen: Die Zweige wurden abgebrochen, damit ich eingepropft werde.

20. Gut! wegen des Unglaubens sind sie abgebrochen worden; du aber stehst durch den Glauben; sei nicht hoffärtig, sondern fürchte dich!

21. Denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, so möchte er auch deiner nicht schonen.

22. Siehe also die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, die Strenge, gegen dich aber die Güte Gottes, wenn du in der Güte beharrst; sonst wirst auch du abgehauen werden.

23. Aber auch jene werden, wenn sie nicht im Unglauben verharren, eingepropft werden; denn Gott ist mächtig genug, sie wieder einzupropfen.

24. Denn wenn du von dem wilden Ölbaume, dem du der Natur nach angehörst, abgeschnitten und gegen die Natur in den edlen Ölbaum

¹ Ez. 18, 5.

² Ez. 18, 14.

³ Joh. 8, 39.

eingepfropft wurdest, um wieviel mehr werden die, welche der Natur nach ihm angehören, ihrem eigenen Ölbaum eingepfropft werden?

Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß der Fall der Juden nützlich und nicht unaufhaltbar ist, weist er hier das Rühmen der Heiden wider die Juden zurück. Hier tut er zweierlei:

1. zeigt er, daß die bekehrten Heiden keinen Grund haben, sich wider die Juden zu rühmen;

2. antwortet er auf einen Einwand der Heiden: *Du wirst nun sagen: die Zweige wurden abgebrochen, damit ich eingepfropft werde.*

Betreffs des ersten Punktes äußert er wieder zweierlei:

1. untersagt er den Heiden, sich wider die Juden zu rühmen;

2. begründet er dieses sein Verbot: *Wenn du dich aber rühmst, so wisse: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich.*

Es schien nun aber von zwei Seiten her für die Heiden eine Veranlassung vorzuliegen, sich wider die Juden zu rühmen:

erstens vonseiten des Falles der Juden, und da sagt er so: Es wurde behauptet, wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige.

Wenn aber einige Zweige, d. h. einige Juden, aber nicht alle, abgebrochen sind, also vom Glauben der Väter getrennt wurden, die mit der Wurzel verglichen werden, so rühme dich nicht:

Die Flamme wird seine Zweige verdorren¹.

Ihre Äste werden abgebrochen, ehe sie ausgewachsen sind².

Zweitens schien ihre eigene Beförderung ihnen eine Veranlassung zu sein, sich zu rühmen. Um so mehr pflegt aber die eigene Beförderung jemanden zu eitler Ruhmsucht zu verführen, je niedriger der Stand war, aus dem er erhoben wurde:

Durch drei Dinge wird die Erde erschüttert, und das vierte kann sie nicht ertragen: durch einen Knecht, wenn er zur Herrschaft kommt; durch einen Toren, wenn er sich satt gegessen; durch eine gehässige Frau, wenn sie zur Ehe genommen wird; und durch eine Magd, wenn sie die Erbin ihrer Herrin wird³.

Deshalb erwähnt der Apostel vorher den verworfenen Zustand, aus dem sie aufgenommen worden waren, indem er sagt: *Und du, Heide, als Schoß eines wilden Ölbaumes, d. h. da du im Zustand des Heidentums ein unfruchtbarer Baum warst:*

Er wird wie ein Tamarisk⁴ in der Wüste sein⁵.

Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen⁶.

¹ Job 15, 30.

² Weish. 4, 5.

³ Spr. 30, 21.

⁴ wüstenbewohnende

Holzpflanze.

⁵ Jer. 17, 6.

⁶ Matth. 3, 10.

Dann erst erwähnt er ihre Beförderung, und zwar: erstens insofern sie zur Würde jenes Volkes erhoben worden sind, weshalb er sagt: *und du auf sie eingepflanzt bist*, d. h. an ihre Stelle:

Er zerschmettert viele, ja unzählige, und setzt andere an ihre Stelle¹;

zweitens dadurch, daß sie der Gesellschaft der Patriarchen teilhaftig geworden sind, die er oben mit der Wurzel verglichen hatte; weshalb er sagt: *und der Wurzel teilhaftig geworden bist*, d. h. in die Gesellschaft der Patriarchen und Propheten aufgenommen wurdest:

Viele werden von Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen²;

drittens im Hinblick auf den Ruhm der Apostel, wenn er sagt: *und der Fettigkeit des edlen Ölbaumes teilhaftig geworden bist*. Es wird nämlich das Volk der Juden ein edler Ölbaum genannt, wegen der prangenden geistigen Früchte, die es trug:

Einen prangenden, schönen, fruchttragenden, stattlichen Ölbaum nannte dich der Herr³.

Ich aber bin im Hause Gottes wie ein fruchtbarer Ölbaum⁴.

Wie nun die Wurzel dieses edlen Ölbaumes die Patriarchen und Propheten sind, so bedeutet die Fettigkeit dieses edlen Ölbaumes den Überfluß der Gnade des Heiligen Geistes, welchen vor allen andern die Apostel besaßen, wie die Glosse sagt. Deshalb sprach der edle Ölbaum:

Könnte ich etwa meine Fettigkeit aufgeben⁵.

Wie an Mark und Fett sättigte sich meine Seele⁶.

Somit sind also die Heiden zur Gesellschaft jenes Volkes befördert worden, nämlich der Patriarchen, Apostel und Propheten:

Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, auf dem Grunde der Apostel und Propheten⁷.

Und wenn du schon Veranlassung zu haben scheinst, dich als Heide zu rühmen, *so rühme dich trotzdem nicht wider die Zweige*, d. h. wider die Juden:

Nicht gut ist euer Rühmen!⁸

Mit den folgenden Worten: *Wenn du dich aber rühmst*, begründet der Apostel seine Ermahnung. Er sagt: *Wenn du dich aber trotz dieser Ermahnung rühmst*, indem du den Zustand oder den Abfall der Juden verhöhnt, *so wisse* als ein Heilmittel wider dein Rühmen: *Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich*; d. h. Judäa hat nicht das Heil vom Heidentum empfangen, sondern es war vielmehr umgekehrt:

Das Heil kommt von den Juden⁹.

¹ Job 34, 24. ² Matth. 8, 11. ³ Jer. 11, 16. ⁴ Ps. 51, 10. ⁵ Richt. 9, 9.

⁶ Ps. 62, 6. ⁷ Eph. 2, 19. ⁸ I Kor. 5, 6. ⁹ Joh. 4, 22.

Deshalb wurde auch dem Abraham¹ verheißen, daß in ihm alle Völker der Erde gesegnet werden.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Du wirst nun sagen: Die Zweige wurden abgebrochen, damit ich eingepfropft werde*, beginnt er einen Einwand der Heiden zurückzuweisen:

1. gibt er den Einwand an;

2. weist er ihn durch den Hinweis auf das göttliche Gericht zurück: *Gut! wegen des Unglaubens sind sie abgebrochen worden*;

3. leitet er sie zur sorgfältigen Betrachtung der göttlichen Urteile an: *Siehe also die Güte und die Strenge Gottes*.

Er beginnt also: *Nun wirst du, Heide, der du dich wider die Juden rühmst, vielleicht sagen: Die Zweige wurden abgebrochen, damit ich eingepfropft werde*; also dazu ließ Gott die Juden vom Glauben abfallen, damit ich zum Glauben Zutritt habe. Nun erleidet aber jemand Schaden an einer Sache nur um einer andern willen, die kostbarer und mehr geschätzt ist, wie der Arzt die Schwäche im Fuße zuläßt, um das Auge zu heilen. Somit scheint auch aus diesem Grunde das Heidentum kostbarer und Gott angenehmer zu sein als das Judentum:

Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerscharen, und Opfergaben mag ich aus euren Händen nicht annehmen. Denn vom Aufgang der Sonne an bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern².

Zu gering ist es, daß du nur mein Knecht seiest, um die Stämme Jakobs aufzurichten; siehe, ich habe dich eingesetzt zum Lichte der Völker³.

Mit den folgenden Worten: *Gut! wegen des Unglaubens*, weist er den Einwand zurück:

Erstens gibt er die Ursache für den Fall der Juden und die Beförderung der Heiden an, indem er sagt: *Gut! sagst du, daß Gott die Zweige abbrechen ließ, damit du eingepfropft werdest*; aber betrachte die Ursache für das Abbrechen der Zweige. *Wegen des Unglaubens*, sage ich, *sind sie abgebrochen worden*, weil sie nämlich nicht an Christus glauben wollten:

Ungläubige und Verderbensschaffende sind dir zur Seite⁴.

Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?⁵

Du aber, Heide, stehst durch den Glauben, d. h. glaubst fest an Christus, in welchem du die Gnade erlangt hast:

Denn ihr stehet fest im Glauben⁶.

Ich tue euch das Evangelium kund, in welchem ihr auch feststehet, durch das ihr auch errettet werdet⁷.

¹ Gen. 22.

² Mal. 1, 10.

³ Is. 49, 6.

⁴ Ez. 2, 6.

⁵ Joh. 8, 46.

⁶ 2 Kor. 1, 23.

⁷ 1 Kor. 15, 1.

Zweitens geht der Apostel zu einer Ermahnung über mit den Worten: *Sei nicht hoffärtig*, d. h. maße dir nicht an, was über dir ist:

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern lasset euch herab zu Niedrigem¹;

O Herr! mein Herz hat sich nicht erhoben, und meine Augen sind nicht hoffärtig²,

sondern fürchte dich, damit nicht auch du wegen des Unglaubens abgebrochen wirst. Diese Furcht ist die uneigennützigste:

Glücklich der Mensch, der allezeit furchtsam ist; der aber harten Gemütes ist, wird in Unglück stürzen³.

Die Furcht des Herrn verscheucht die Sünde⁴.

Drittens begründet er seine Ermahnung mit den Worten: *Denn wenn Gott der natürlichen Zweige*, d. h. der Juden, die der Natur nach von den Patriarchen abstammen, *nicht geschont hat*, so daß er ihr Abbrechen zuließ; *so, fürchte, möchte er auch deiner nicht schonen*, so daß er wegen des Unglaubens deinen Abfall zuläßt:

Die Eifersucht und der Grimm des Mannes schont nicht am Tage der Rache⁵.

Ich will nicht schonen noch Erbarmen üben, daß ich sie nicht verderben sollte⁶.

Darauf kommt also der Apostel hinaus: Wenn jemand sieht, daß er selbst die Gnade erlangt hat, während ein anderer fällt, so darf er sich nicht dem Fallenden gegenüber erheben, sondern soll vielmehr für sich selbst fürchten. Denn gerade jene Hoffart ist die Ursache des Absturzes, während die Furcht die Ursache der Wachsamkeit und Vorsicht ist.

Mit den folgenden Worten: *Siehe also die Güte und die Strenge Gottes*, leitet der Apostel die Heiden zur sorgfältigen Betrachtung der göttlichen Urteile an:

1. leitet er sie zur Betrachtung an;

2. unterweist er sie, sich selbst gleichsam für unwert zu halten: *Denn ich will euch, meine Brüder, nicht in Unwissenheit lassen* (II, 25);

3. belehrt er sie, daß er selbst nicht vollkommen zu ihrer Belehrung hinreiche, und bricht in eine Bewunderung der göttlichen Weisheit aus: *O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes* (II, 33)!

Betreffs des ersten Punktes trägt er dreierlei vor:

Erstens zeigt er, was betrachtet werden muß, indem er sagt: *Siehe also*, d. h. betrachte mit Sorgfalt, *die Güte Gottes*, nämlich wie er sich erbarmt:

¹ Röm. 12, 16.

² Ps. 130, 1.

³ Spr. 28, 14.

⁴ Sir. 1, 27.

⁵ Spr. 6, 34.

⁶ Jer. 13, 14.

Wie gütig ist Gott gegen Israel, gegen die, welche lauern Herzens sind¹.
Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte?²

und die Strenge desselben Gottes, wenn er straft:

Der Gott der Rache ist der Herr³.

Ein eifernder Gott und Rächer ist der Herr⁴.

Denn die erste Betrachtung verleiht Hoffnung, die zweite Furcht, so daß einerseits Verzweiflung und andererseits Vermessenheit vermieden wird.

Zweitens zeigt der Apostel, wie die Betrachtung dieser beiden Dinge auf das oben Gesagte anzuwenden ist, indem er sagt: *gegen die, welche gefallen sind*, nämlich die Juden, *die Strenge*:

Ohne Schonung hat der Herr Verderben bereitet aller Anmut Jakobs⁵;
gegen dich aber, nämlich den Heiden, der du eingepfropft bist, *die Güte*:

Du hast deinem Diener Gutes erwiesen, o Herr!⁶

Drittens zeigt er, wie die Güte und Strenge Gottes sich auch in ihrem Verlauf betrachten lassen, nämlich wie etwas Bewegliches, was sich im Verlaufe sehr verändern kann. Diese Veränderungsmöglichkeit zeigt er zuerst bei den Heiden, indem er sagt: *Gegen dich die Güte Gottes*, die da wirkt ohne sich zu verändern, *wenn du in der Güte beharrst*:

Bleibet in meiner Liebe!⁷

Sonst, wenn du dir keine Mühe gibst, in Furcht und Demut unter ihrer Segnung zu verharren, *wirst auch du abgehauen werden*:

Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen⁸.

Dann zeigt er umgekehrt dieselbe Veränderungsmöglichkeit bei den Juden, indem er zuerst behauptet: *Aber auch jene*, die Juden, *werden, wenn sie nicht im Unglauben verharren, eingepfropft werden*; d. h. in ihren früheren Zustand wiederhergestellt werden:

Du hast mit vielen Liebhabern gebuhlt; aber kehre zu mir zurück, spricht der Herr⁹.

Schließlich beweist er seine Behauptung, und zwar:

erstens durch die göttliche Macht, indem er sagt: *denn Gott ist mächtig genug, sie wieder einzupfropfen*; und deshalb braucht man nicht an ihrem Heile zu verzweifeln:

Sehet, die Hand des Herrn ist nicht verkürzt, daß er nicht zu retten vermöchte¹⁰.

Zweitens beweist er dasselbe per locum a minori¹¹, indem er fortfährt: *Denn wenn du, Heide, von dem wilden Ölbaume, dem du der*

¹ Ps. 72, 1.

² Röm. 2, 4.

³ Ps. 93, 1.

⁴ Nah. 1, 2.

⁵ Klagel. 2, 2.

⁶ Ps. 118, 65.

⁷ Joh. 15, 9.

⁸ Matth. 3, 10.

⁹ Jer. 3, 1.

¹⁰ Is. 59, 1.

¹¹ d. h. durch den vom Kleinern aufs Größere

schließenden Beweis.

Natur nach angehört, abgeschnitten wurdest, d. h. vom Heidentum, welches der Natur nach unfruchtbar war, allerdings nicht insofern Gott die Natur geschaffen hat, sondern insofern sie durch die Sünde verdorben wurde:

Ihr Geschlecht war ruchlos und ihre Bosheit wie zur Natur geworden¹.

Wir waren von Natur Kinder des Zornes²,

und gegen die Natur, d. h. wieder den gewöhnlichen Lauf der Natur, *in den edlen Ölbaum eingepfropft wurdest*, d. h. in den Glauben der Juden. Es pflegt nämlich der Zweig eines schlechten Baumes nicht in einen guten Baum eingepfropft zu werden, sondern vielmehr umgekehrt. Was nun aber Gott tut, das ist nicht gegen die Natur, sondern schlechthin natürlich. Denn wir nennen eine Einwirkung natürlich, die von einer Ursache ausgeht, welcher der von der Einwirkung Betroffene von Natur aus schlechthin unterliegt, wenn es auch nicht immer der dem Betroffenen eigentümlichen Natur entspricht. Denn Flut und Ebbe des Meeres sind deshalb etwas Natürliches, weil sie von der Einwirkung des Mondes verursacht werden, dem das Wasser von Natur aus schlechthin unterliegt, wenn sie auch nicht der dem Wasser eigentümlichen Form entsprechen. Da nun alle Kreatur Gott von Natur aus schlechthin unterliegt, so ist auch schlechthin natürlich, was immer Gott in der Kreatur wirkt, wenn es auch vielleicht nicht der eigentümlichen und besondern Natur jenes Dinges entspricht, in welchem es geschieht, wie es z. B. der Fall ist, wenn ein Blinder sehend und ein Toter wieder auf-erweckt wird.

Wenn, sage ich, dieses Geschehnis *gegen die Natur ist, um wieviel mehr werden die, welche der Natur nach ihm angehören*, nämlich durch natürliche Abstammung zum Volke der Juden gehören, *ihrem eigenen Ölbaum eingepfropft werden?* d. h. zur alten Würde ihres eigenen Volkes zurückgeführt werden:

Er wird der Väter Herz den Söhnen zuwenden und der Söhne Herz ihren Vätern³.

LEKTION 4

25. *Denn ich will euch, meine Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unwissenheit lassen (damit ihr euch nicht selbst erhebet), daß die Verblendung über einen Teil von Israel gekommen ist, bis die Fülle der Heiden eingeht.*

26. *Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: Aus Sion wird der Retter kommen, der die Bosheit von Jakob wegnimmt und abwendet.*

¹ Weish. 12, 10.

² Eph. 2, 3.

³ Mal. 4, 6.

27. *Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde weggenommen haben.*

28. *Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um eurer willen; hinsichtlich der Auserwählung aber Lieblinge um der Väter willen.*

29. *Denn Gottes Gnadengaben und die Berufung gereuen ihn nicht.*

30. *Denn wie auch ihr einst Gott nicht glaubtet, jetzt aber durch ihren Unglauben Barmherzigkeit erlangt habt,*

31. *so wurden auch sie jetzt ungläubig wegen eurer Begnadigung, damit auch sie Barmherzigkeit erlangen.*

32. *Denn Gott hat alles in dem Unglauben eingeschlossen, damit er sich aller erbarme.*

Nachdem der Apostel die Heiden zur Erkenntnis der göttlichen Urteile angeleitet hat, in denen sich die göttliche Güte und Strenge offenbaren, erklärt er hier, daß die Betrachtung des Erwähnten für sie noch nicht hinreicht, und was er hierbei denkt:

1. Teilt er ihnen eine Tatsache mit;

2. beweist er sie: *Wie geschrieben steht: Aus Sion wird der Retter kommen, der die Bosheit von Jakob wegnimmt und abwendet;*

3. begründet er die Tatsache: *Denn wie auch ihr einst Gott nicht glaubtet.*

Bei der Mitteilung der Tatsache tut er wieder dreierlei:

Erstens zeigt er ihnen seine Absicht, indem er sagt: Aus einem bestimmten Grund habe ich euch zur Betrachtung der Güte und Strenge Gottes hingeführt: *Denn ich will euch, meine Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unwissenheit lassen.* Ihr könnt zwar nicht alle Geheimnisse verstehen, denn das ist Sache der Vollkommenen, zu denen der Herr spricht:

Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu verstehen¹.

Ich will die Geheimnisse Gottes vor euch nicht verbergen².

Aber die gänzliche Unwissenheit dieses Geheimnisses wäre euch doch gefährlich:

Wenn es jemand nicht erkennt, so wird er auch nicht erkannt werden³.

Zweitens begründet er seine Absicht: *Damit ihr euch nicht selbst erhebet*, d. h. damit ihr euch nicht etwas auf eure Meinung einbildet und dann durch eure Einbildung ändern zur Gefahr werdet, indem ihr euch ihnen vorzieht:

Haltet euch nicht selbst für klug⁴.

Wehe euch, die ihr weise in euren eigenen Augen und vor euch selbst klug seid!⁵

¹ Luk. 8, 10.

² Weish. 6, 24.

³ 1 Kor. 14, 38.

⁴ Röm. 12, 16.

⁵ Is. 5, 21.

Drittens teilt er nun jene Tatsache mit, und zwar:

erstens, was den Fall einzelner Juden betrifft, indem er sagt: *Daß die Verblendung über einen Teil von Israel gekommen ist*, also nicht über ganz Israel, wie oben (XI, 1) bereits dargetan wurde:

Verblende das Herz dieses Volkes¹.

Zweitens erwähnt er das Ende dieser Verblendung, indem er sagt: *Bis eingeht*, zum Glauben, *die Fülle der Heiden*; d. h. nicht nur für einige einzelne Heiden, die sich damals bekehrten, sondern für die Gesamtheit oder den größeren Teil aller Heiden wurde die Kirche gegründet:

Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt².

Denn man sagt von den zum Glauben bekehrten Heiden, daß sie gleichsam von den äußern und sichtbaren Dingen, die sie verehrten, in die geistigen eingehen nach dem göttlichen Willen:

Tretet vor sein Angesicht mit Jubel³.

Ferner ist zu bemerken, daß das Adverbium *bis* auch die Ursache der Verblendung der Juden bezeichnen kann. Denn deswegen ließ Gott ihre Verblendung zu, damit die Fülle der Heiden eingehe, wie es aus dem oben (XI, 11) Gesagten ersichtlich ist. Es kann aber auch den Endpunkt bezeichnen, weil ja die Verblendung der Juden so lange andauern wird, bis die Fülle der Heiden zum Glauben eingeht. Hiermit stimmt auch überein, was der Apostel gleich darauf vom zukünftigen Heilmittel der Juden hinzufügt, wenn er sagt: *und so*, nämlich wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist, *wird ganz Israel gerettet werden*, also nicht teilweise wie jetzt, sondern alle insgesamt:

Ich werde sie durch den Herrn, ihren Gott, retten⁴.

Er wird sich wiederum unser erbarmen⁵.

Mit den folgenden Worten: *wie geschrieben steht*, beweist der Apostel seine Behauptung vom zukünftigen Heile der Juden, und zwar:

1. durch eine Schriftstelle,
2. durch einen Vernunftschluß: *hinsichtlich des Evangeliums*.

Er beginnt also: Ich behaupte, ganz Israel wird gerettet werden, *wie geschrieben steht: Aus Sion wird der Retter kommen, der die Bosheit von Jakob wegnimmt und abwendet*. Unsere Lesart lautet:

Er kommt für Sion als Erlöser und für die, welche zu Jakob zurückkehren. Dies ist mein Bund mit ihnen, spricht der Herr⁶.

Der Apostel führt diese Stelle nach der Lesart der Septuaginta an und berührt hierbei dreierlei:

¹ Is. 6, 10.

² Ps. 23, 1.

³ Ps. 99, 2.

⁴ Os. 1, 7.

⁵ Mich. 7, 19.

⁶ Is. 59, 20.

Erstens die Ankunft des Erlösers, wenn er sagt: *er wird kommen*, nämlich der menschengewordene Gott zu unserer Erlösung, *aus Sion*, d. h. aus dem Volke der Juden, welches mit Sion bezeichnet wird, der Burg zu Jerusalem, die die Hauptstadt Judäas ist:

Freue dich hoch, du Tochter Sions; juble, du Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Retter ¹.

Das Heil kommt von den Juden ².

Oder er spricht von seinem Kommen *aus Sion*, nicht weil er dort geboren ist, sondern weil von dort seine Lehre in die ganze Welt ausging, da die Apostel im Speisesaal zu Sion den Heiligen Geist empfangen:

Von Sion wird das Gesetz ausgehen ³.

Zweitens erwähnt er das den Juden durch Christus gebrachte Heil, indem er sagt: *der die Bosheit von Jakob wegnimmt und abwendet*. Auch läßt sich die Wegnahme auf die Befreiung von der Strafe beziehen:

Du hast meine Seele dem Tode entrissen ⁴,

während sich seine Worte: *der die Bosheit von Jakob abwendet*, auf die Befreiung von der Schuld beziehen lassen:

Wenn Gott die Gefangenschaft seines Volkes abwendet ⁵,

oder beides läßt sich auf die Befreiung von der Schuld beziehen. Der Apostel sagt aber ausdrücklich: *der wegnimmt*, weil die wenigen jetzt schwer, gleichsam mit gewisser Anwendung von Gewalt, bekehrt werden:

Wie der Hirt aus dem Rachen des Löwen zwei Beinchen und ein Ohrläppchen rettet, so werden von den Söhnen Israel gerettet werden ⁶.

Dagegen sagt er: *der abwendet*, um die Leichtigkeit der Bekehrung der Juden am Ende der Welt anzudeuten:

Wer ist ein Gott, dir gleich, der du die Schuld wegnimmst und dem Überreste deines Erbes die Sünden nachsiehst? ⁷

Drittens zeigt der Apostel die Art und Weise des Heiles, wenn er fortfährt: *und dies ist mein Bund*, nämlich der Neue, *mit ihnen, wenn ich ihre Sünde werde weggenommen haben*. Denn das Alte Testament nahm ja die Sünden nicht weg:

Unmöglich ist es, daß durch Blut von Stieren und Böcken Sünden hinweggenommen werden ⁸.

Also wird ihnen wegen der Unvollkommenheit des Alten Bundes der Neue Bund verheißen:

Ich schließe mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund ⁹.

¹ Zach. 9, 9.

² Joh. 4, 22.

³ Is. 2, 3.

⁴ Ps. 55, 13.

⁵ Ps. 52, 7.

⁶ Amos 3, 12.

⁷ Mich. 7, 18.

⁸ Hebr. 10, 4.

⁹ Jer. 31, 31.

Diese seine Wirkungskraft zur Vergebung der Sünde wird er aber durch das Blut Christi haben:

Dieses ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden¹.

Er wird unsere Verschuldungen vernichten und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres versenken².

Mit den folgenden Worten: *hinsichtlich des Evangeliums*, beweist er seine Behauptung durch einen Vernunftschluß:

1. Liefert er den Beweis,

2. wiederlegt er einen Einwand: *Denn Gottes Gnadengaben und die Berufung gereuen ihn nicht.*

Erstens sagt er also, daß ihre Sünden nicht weggenommen wurden, und daß sie in ihren Sünden offenbar Feinde Christi sind. *Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde*, d. h. hinsichtlich der Lehre des Evangeliums, die sie bekämpfen, *um euretwillen*, d. h. wie gesagt³ zu eurem Nutzen:

Jedoch meine Feinde, jene, die nicht wollten, daß ich über sie König sein sollte, bringet herbei und tötet sie vor mir⁴.

Nun aber haben sie mich wie den Vater gesehen und doch gehaßt⁵.

Oder er sagt: *hinsichtlich des Evangeliums*, weil ihre Feindschaft dem Evangelium insofern zum Nutzen gereichte, als seine Predigt sich infolge dieser Feindschaft überallhin verbreitete:

Durch das Wort der Wahrheit des Evangeliums, welches zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt ist, und es bringt Frucht und nimmt zu⁶.

Hinsichtlich der Auserwählten aber sind sie *Lieblinge Gottes um der Väter willen*, weil er wegen der Gnade der Väter ihre Nachkommenschaft auserwählt hat:

Er liebte deine Väter und hatte ihre Nachkommenschaft nach ihnen auserwählt⁷.

Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob die den Vätern vorbereiteten Verdienste die Ursache für die ewige Auserwählung der Kinder gewesen wären, sondern Gott hat von Ewigkeit her ohne Verdienst sowohl die Väter wie die Kinder auserwählt. Allerdings geschah dies in der Anordnung, daß die Kinder um der Väter willen das Heil erlangen sollten, nicht als ob die Verdienste der Väter zum Heile der Kinder hinreichten, sondern es geschah durch einen Überfluß der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, welcher den Vätern zu dem Ende verliehen wurde, damit⁸ um der ihnen gemachten Verheißungen willen auch die Kinder gerettet würden. Oder *hinsichtlich der Auserwählten* ist dahin zu verstehen, daß sich,

¹ Matth. 26, 28.

² Mich. 7, 19.

³ oben S. 364.

⁴ Luk. 19, 27.

⁵ Joh. 15, 24.

⁶ Kol. 1, 5.

⁷ Deut. 4, 37.

⁸ Vgl. oben S. 306.

wie gesagt, die Auserwählung nur auf die Auserwählten jenes Volkes erstreckte. Wenn sie aber Lieblinge des Herrn sind, so ist es vernunftgemäß, daß sie von Gott gerettet werden:

Kein Auge hat es gesehen, o Gott, außer dir, was du denen bereitet hast, die auf dich harren¹.

Mit den folgenden Worten: *Denn Gottes Gnadengaben und die Berufung gereuen ihn nicht*, widerlegt der Apostel einen Einwand. Es könnte nämlich jemand entgegenen, daß die Juden, obwohl sie einst wegen der Väter Lieblinge gewesen sind, trotzdem nun wegen der Feindschaft, die sie gegen das Evangelium ausüben, in Zukunft nicht gerettet werden können. Dies erachtet aber der Apostel für falsch, wenn er sagt: *Denn Gottes Gnadengaben und die Berufung gereuen ihn nicht*; als ob er sagen wollte: Daß Gott manchen etwas gibt oder manche beruft, *das gereut ihn nicht*:

Der Sieger in Israel wird nicht schonen, und es wird ihn nicht gereuen².
Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen³.

Das scheint aber doch falsch zu sein, denn der Herr sagt:

Es reuet mich, daß ich den Menschen geschaffen habe⁴.

Ich verheiße einem Volke und einem Reiche, es aufzubauen und zu pflanzen; tut es aber, was böse ist in meinen Augen, so wird mich auch das Gute gereuen, das ich verheißten, ihm zu tun⁵.

Dazu ist Folgendes zu sagen: Man sagt nicht deshalb, der Herr zürne, weil es in ihm eine Gemütsbewegung des Zornes gibt, sondern weil er sich, was die Wirkung der Strafe angeht, nach Art des Zürnenden verhält. Ebenso spricht man zuweilen von seiner Reue, nicht als ob es in ihm eine Gemütsveränderung der Reue gäbe, sondern weil er sich, wenn er verändert, was er getan hatte, nach Art eines Reuigen verhält. Ferner scheinen auch deshalb die Gnadengaben und die Berufung Gott zu gereuen, weil die von Gott verliehenen Gaben häufig wieder weggenommen werden:

Nehmet ihm also das Talent und gebet es dem, welcher die zehn Talente hat!⁶

Ferner scheint auch die Berufung Gottes zuweilen umgeändert zu werden:

Viele sind berufen, wenige aber auserwählt⁷.

Hierzu ist zu sagen, daß die *Gnadengaben* hier nichts anderes sind als die Verheißung, welche gemäß dem Vorherwissen oder der Vorherbestimmung Gottes geschieht, während die *Berufung* hier nichts anderes ist als die Auserwählung. Denn wegen der Gewiß-

¹ Is. 64, 4.

² 1 Kön. 15, 29.

³ Ps. 109, 4.

⁴ Gen. 6, 7.

⁵ Jer. 18, 9.

⁶ Matth. 25, 28.

⁷ Matth. 22, 14.

heit beider gibt Gott gewissermaßen sofort, was er verheißt und beruft gewissermaßen sofort, die er auserwählt hat. Trotzdem wird dann die zeitliche Gottesgabe und zeitliche Berufung nicht durch eine Veränderung Gottes vereitelt, als ob es ihn reue, sondern durch die Veränderung des Menschen, der die Gnade Gottes wegwirft:

Sehet zu, daß keiner sich der Gnade Gottes entziehe¹.

Diese Stelle läßt sich aber auch anders verstehen, so daß die Gaben Gottes, die in der Taufe verliehen werden, und die Berufung, durch die der Getaufte zur Gnade berufen wird, den getauften Menschen nicht gereuen. Und dies wird hier angeführt, damit nicht jemand am zukünftigen Heile der Juden aus dem Grunde verzweifle, weil man nicht sieht, daß sie über ihre Sünden Reue empfinden.

Hiergegen sprechen aber die Worte des Petrus:

Tuet Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen².

Man muß daher beachten, daß es eine zweifache Reue gibt: eine innere und eine äußere.

Die innere besteht in der Zerknirschung des Herzens, wodurch man über seine vergangenen Sünden Schmerz empfindet; und dies ist die bei der Taufe erforderte Reue. Denn Augustinus³ sagt: «Niemand, der zu seinen Entscheidungsjahren gelangt ist, kann das neue Leben beginnen, wenn er nicht über sein altes Leben Reue empfindet, andernfalls tritt er heuchlerisch an die Taufe heran.»⁴ Die äußere Reue besteht in der äußeren Genugtuung, welche vom Getauften nicht erfordert wird, weil der Mensch durch die Taufgnade nicht nur von der Schuld befreit wird, sondern auch von der ganzen Strafe kraft des Leidens Christi, der für die Sünden aller Genugtuung geleistet hat:

Wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, sind auf seinen Tod getauft⁵.

Durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er überreichlich auf uns ausgegossen hat⁶.

Da nun aber die Schlüssel der Kirche und aller andern Sakramente kraft des Leidens Christi wirken, so scheinen aus gleichem Grunde alle andern Sakramente den Menschen von der Schuld und der ganzen Strafe zu befreien.

¹ Hebr. 12, 15. ² Apg. 2, 38. ³ Von der Reue II. ⁴ De Poenitentia Kap. 2, eigentlich: De utilitate agenda Poenitentia, Sermo 351, Opera omnia, ed. Gaume. Paris, tom. V, col. 2004. Diese Ausgabe hat folgenden von der Parma-Ausgabe des Thomas abweichenden Text: «Omnis enim qui iam arbiter voluntatis suae constitutus est, cum accedit ad Sacramenta fidelium, nisi eum poeniteat vitae veteris, novam non potest inchoare.»

⁵ Röm. 6, 3.

⁶ Tit. 3, 5.

Hierzu ist zu sagen, daß das Leiden Christi in der Taufe nach Art der Erzeugung wirkt, welche erfordert, daß der Mensch gänzlich dem früheren Leben stirbt, um das neue Leben zu erhalten. Deshalb wird in der Taufe der ganze straffällige Zustand beseitigt, der mit dem alten Adam des früheren Lebens zusammenhängt. In den andern Sakramenten wirkt aber die Kraft des Leidens Christi nach Art der Heilung wie im Bußsakrament. Nun erfordert aber die Heilung nicht, daß sofort alle Reste der ganzen Schwachheit beseitigt werden, und dasselbe gilt auch von den andern Sakramenten.

Da aber das Bekenntnis der Sünden zur äußern Reue gehört, so kann die Frage auftreten, ob vom Getauften das Bekenntnis der Sünden erfordert ist. Dies scheint der Fall zu sein, denn es heißt¹, daß die Menschen von Johannes getauft wurden und dabei ihre Sünden bekannten.

Dazu ist zu sagen, daß die Taufe des Johannes eine Bußtaufe war, weil diejenigen, welche jene Taufe empfangen, gewissermaßen bekannten, daß sie über ihre Sünden Reue empfänden, und daß sie beichteten, war deshalb angemessen, damit ihnen je nach Art der Sünde eine bestimmte Buße auferlegt würde. Die Taufe Christi jedoch ist eine Taufe, welche alle Sünden nachläßt, so daß für den Getauften keine weitere Genugtuung für seine begangenen Sünden übrigbleibt. Deshalb liegt auch hier keine Notwendigkeit eines mündlichen Bekenntnisses vor, denn im Sakrament der Buße ist das Bekenntnis notwendig, damit der Priester auf Grund der Schlüsselgewalt den Büsser in angemessener Weise losspricht oder bindet.

Mit den folgenden Worten: *Denn wie auch ihr einst Gott nicht glaubtet*, begründet der Apostel das zukünftige Heil der Juden, welches nach ihrem Unglauben eintreten wird, und zwar erwähnt er:

1. die Ähnlichkeit der beiden Rettungen des Volkes,
2. den Grund für diese Ähnlichkeit: *Denn Gott hat alles in dem Unglauben eingeschlossen.*

Erstens sagt er: Somit behaupte ich, daß ganz Israel das Heil erlangen wird, obwohl es jetzt Feind ist: *Denn wie auch ihr Heiden einst Gott nicht glaubtet:*

In jener Zeit waret ihr ohne Gott in dieser Welt²,
jetzt aber Barmherzigkeit erlangt habt:

Die Heiden aber preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen³.
Ich werde mich über die erbarmen, die Ohne-Erbarmen hieß⁴.

¹ Matth. 3.

² Eph. 2, 12.

³ Röm. 15, 9.

⁴ Os. 2, 23.

und dies *durch ihren Unglauben*, der, wie gesagt, die Veranlassung zu eurem Heile war, *so wurden auch sie*, die Juden, *jetzt*, zur Zeit der Gnade, *ungläubig*, Christus gegenüber:

Warum glaubt ihr mir nicht?¹

und zwar, fügt der Apostel hinzu, *wegen eurer Begnadigung*, d. h. wegen der Gnade Christi, durch die ihr *Barmherzigkeit* erlangt habt:

Nach seiner Erbarmung hat er uns gerettet².

Oder *sie wurden ungläubig*, um dadurch die Veranlassung zu *eurer Begnadigung* zu werden.

Oder *sie wurden ungläubig*, *damit* anlässlich *eurer Begnadigung* auch *sie Barmherzigkeit* erlangen:

Der Herr wird sich über Jakob erbarmen³.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Denn Gott hat alles in dem Unglauben eingeschlossen*, gibt er den Grund für diese Ähnlichkeit an, nämlich weil Gott wollte, daß sich seine Barmherzigkeit an allen erweise. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Denn Gott hat eingeschlossen*, d. h. die Einschließung zugelassen, und zwar *alles*, d. h. jede Gattung von Menschen, Juden wie Heiden, *in dem Unglauben*, gleichsam wie in eine einzige große Kette des Irrtums:

Mit einer Kette der Finsternis waren alle gefesselt⁴.

Damit er sich aller erbarme, damit sich also seine Barmherzigkeit an jeder Gattung von Menschen erweise:

Du erbarmst dich aller, o Herr⁵.

Das ist aber nicht auf die Dämonen auszudehnen, wie Origenes irrtümlich meinte, und auch nicht auf alle Menschen im einzelnen, sondern auf alle Arten von Menschen. Denn diese Verteilung erstreckt sich auf die Gattungen der einzelnen, aber nicht auf die einzelnen innerhalb der Gattungen. Gott will auch aus dem Grunde, daß alle durch seine Barmherzigkeit gerettet würden, damit sie sich demütigen und ihre Rettung nicht sich selbst, sondern Gott zuschreiben:

Dein eigen Verderben bist du, Israel! Nur bei mir ist Hilfe für dich⁶.
Damit jeder Mund verstumme und die ganze Welt Gott unterworfen sei⁷.

LEKTION 5

33. *O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!*

34. *Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?*

¹ Joh. 8, 46.

² Tit. 3, 5.

³ Is. 14, 1.

⁴ Weish. 17, 17.

⁵ Weish. 11, 24.

⁶ Os. 13, 9.

⁷ Röm. 3, 19.

35. Oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde?

36. Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles. Ihm sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Oben hat der Apostel versucht, einen Grund für die göttlichen Urteile anzugeben, durch welche die Heiden wie die Juden nach ihrem Unglauben die Barmherzigkeit erlangen. Jetzt gibt er gleichsam die Unzulänglichkeit, dies zu erforschen, von sich zu erkennen, bricht in die Bewunderung der göttlichen Erhabenheit aus:

1. bewundert er die göttliche Erhabenheit;

2. begründet er seinen Ausruf: *Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt?*

Die Erhabenheit der göttlichen Weisheit bewundert er zweifach:

1. in sich betrachtet;

2. im Vergleich zu uns: *Wie unbegreiflich sind seine Gerichte!*

Die Erhabenheit der göttlichen Weisheit bewundert er

erstens in ihrer Tiefe, indem er ausruft: *O Tiefe!*

Die Weisheit ist ein tiefer Abgrund; wer wird sie finden?¹

O Thron der Herrlichkeit, von Anbeginn erhaben².

Diese Tiefe läßt sich nun in dreifacher Rücksicht betrachten:

1. rücksichtlich des Gegenstandes der Erkenntnis, indem nämlich Gott vollkommen sich selbst erkannt:

Meine Wohnung war in den Höhen³;

2. rücksichtlich der Weise der Erkenntnis, indem er nämlich alles durch sich selbst erkennt:

Von seiner heiligen Höhe hat er herabgeschaut; der Herr hat vom Himmel auf die Erde herabgeblickt⁴;

3. rücksichtlich der Gewißheit der Erkenntnis:

Die Augen Gottes sind viel heller als die Sonne⁵.

Zweitens bewundert der Apostel die Erhabenheit der göttlichen Weisheit in ihrer Fülle, indem er sagt: *des Reichtums*.

Reichtümer des Heils, Weisheit und Erkenntnis⁶.

Diese Fülle läßt sich nun ebenfalls in dreifacher Weise betrachten:

1. in des Umfanges der Erkenntnis, weil er nämlich alles kennt:

Herr! du weißt alles⁷.

In ihm sind alle Schätze der Weisheit verborgen⁸;

2. hinsichtlich der Leichtigkeit der Erkenntnis, weil er im Nu alles ohne Untersuchung und Schwierigkeit schaut:

Alles ist bloß und offengelegt vor seinen Augen⁹;

¹ Pred. 7, 25.

² Jer. 17, 12.

³ Sir. 24, 7.

⁴ Ps. 101, 20.

⁵ Sir. 23, 28.

⁶ Is. 33, 6.

⁷ Joh. 21, 17.

⁸ Kol. 2, 3.

⁹ Hebr. 4, 13.

3. hinsichtlich des Überflusses der Erkenntnis, weil er sie allen im Überfluß mitteilt:

Wenn es einem von euch an Weisheit gebricht, so bitte er Gott, welcher allen reichlich gibt¹.

Drittens bewundert der Apostel die göttliche Erhabenheit in ihrer Vollkommenheit, wenn er fortfährt: *der Weisheit und Erkenntnis*.

Denn Gott besitzt die Weisheit von den göttlichen Dingen:

Bei ihm ist Weisheit und Stärke²,

und das Wissen von den geschaffenen Dingen:

Der Allwissende kennt die Weisheit³.

Mit den folgenden Worten: *Wie unbegreiflich sind seine Gerichte*, zeigt er dann die Erhabenheit der göttlichen Weisheit im Vergleich zu unserem Verstande, und zwar:

erstens was die Weisheit anbetrifft, zu der das Richten und Anordnen gehört, weshalb er ausruft: *Wie unbegreiflich sind seine Gerichte!* Denn der Mensch kann nicht den Grund der göttlichen Gerichte begreifen, weil sie in der Weisheit Gottes verborgen sind:

Deine Gerichte sind wie eine große Tiefe⁴.

Wirst du etwa die Spuren Gottes fassen und bis auf den tiefen Grund den Allmächtigen erforschen?⁵

zweitens was die Wissenschaft anbetrifft, mit der er in den Dingen wirkt, weshalb er weiter ausruft: *und wie unerforschlich*, d. h. vom Menschen nicht vollkommen erforschbar, *sind seine Wege*, d. h. seine Methoden (Prozesse), durch die er in den Kreaturen wirkt. Denn wenn schon diese Kreaturen dem Menschen bekannt sind, so können doch nicht die Art und Weisen (modi), wie Gott in den Kreaturen wirkt, vom Menschen begriffen werden:

Durch das Meer ging dein Weg, und dein Pfad durch große Wasser, und deine Spuren erkannte man nicht⁶.

Auf welchem Wege zerteilt sich das Licht? Hast du es geschaut?⁷

Wenn der Apostel dann fragt: *Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt?* begründet er seinen Ausruf. Hierzu führt er zwei Schriftstellen an:

Die erste heißt: *Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?* Nach unserer Lesart lautet sie:

Wer hat dem Geiste des Herrn geholfen oder wer war sein Ratgeber?⁸

Die zweite Schriftstelle heißt: *Oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde?* Diese lautet bei uns:

Wer hat dir zuvor etwas gegeben, daß ich es ihm vergelten müßte?⁹

¹ Jak. 1, 5.

² Job 12, 13.

³ Bar. 3, 32.

⁴ Ps. 35, 7.

⁵ Job 11, 7.

⁶ Ps. 76, 20.

⁷ Job 38, 24.

⁸ Is. 40, 13.

⁹ Job 41, 2.

Mit diesen Worten und den folgenden zeigt der Apostel dreierlei: Erstens erwähnt er die Erhabenheit der göttlichen Weisheit im Vergleich zu unserem Verstande, indem er sagt: Es wurde behauptet, daß seine Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind. *Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt*, nach welchem er urteilt und in seiner Tätigkeit vorangeht? Als wollte er sagen: Keiner, es sei denn, Gott offenbart es jemandem:

Wer wird seinen Sinn erkennen, wenn du ihm nicht Weisheit verleihst und deinen Heiligen Geist aus der Höhe sendest¹.

Was Gottes ist, erkennt niemand als der Geist Gottes. Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist².

Zweitens erwähnt der Apostel die Erhabenheit der göttlichen Weisheit in ihrer eigenen Höhe³. Denn diese Höhe ist die des höchsten Prinzips, welches zwei Eigenschaften besitzt, erstens, daß es von keinem andern abhängt; zweitens, daß alles andere von ihm abhängt. Dies letztere deutet er mit den Worten an: *denn von ihm*. Daß aber die Weisheit Gottes von keinem höheren Prinzip abhängt, begründet er in zweifacher Weise, einmal damit, weil sie nicht von fremdem Rate unterrichtet wird. Daher fragt der Apostel: *Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?* als ob er sagen wollte: Keiner. Denn jener bedarf des Rates, der nicht völlig erkennt, was er tun soll, was bei Gott nicht zutrifft:

Wem hast du Rat gegeben? Etwa dem, der keine Weisheit hat?⁴

Wer hat am Rate des Herrn teilgenommen⁵.

Dann begründet er es damit, weil sie nicht von fremder Gabe unterstützt wird. Daher fragt der Apostel weiter: *Oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm*, gleichsam als dem ersten Spender, *wieder vergolten werde?* Als wollte er sagen: Niemand. Denn der Mensch kann Gott nur geben, was er von Gott empfangen hat:

Dein ist alles, und was wir aus deiner Hand empfangen haben, das haben wir dir gegeben⁶.

Und wenn du recht tust, was schenkst du ihm, oder was empfängt er aus deiner Hand?⁷

Drittens erwähnt der Apostel mit den Worten: *Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles*, die Erhabenheit Gottes, insofern alles von ihm stammt, und zwar zeigt er:

1. seine Ursächlichkeit;
2. seine Würde: *Ihm sei Ehre und Ruhm*;
3. seine Ewigkeit: *von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen*.

Erstens sagt er also: Mit Recht habe ich behauptet, daß ihm niemand zuerst etwas gegeben hat; *denn aus ihm und durch ihn und*

¹ Weish. 9, 17. ² I Kor. 2, 11 u. 10. ³ altitudo: Höhe oder Tiefe, je nach der Verschiedenheit der bildlichen Vorstellung. ⁴ Job 26, 3. ⁵ Jer. 23, 18.

⁶ I Chron. 29, 14.

⁷ Job 35, 7.

in ihm ist alles; und somit kann es nichts geben, was nicht von Gott empfangen wäre.

Um nun die Ursächlichkeit Gottes anzudeuten, gebraucht der Apostel die drei Präpositionen: *aus*, *durch* und *in*.

Die Präposition *aus* hebt das Prinzip der Bewegung hervor, und dieses ist ein Dreifaches:

1. das wirkende oder bewegende Prinzip;
2. die Materie;
3. der konträre Gegensatz, der der Anfangspunkt der Bewegung ist. Wir sagen nämlich, das Messer verdankt seine Entstehung dem Schmied, dem Eisen und dem Ungestalteten (*infigurato*)¹.

Die Gesamtheit der Kreaturen ist nun aber nicht aus einer vorherexistierenden Materie geschaffen worden, weil auch die Materie eine Wirkung Gottes ist. Insofern kann man nicht sagen, daß alles Geschaffene aus etwas herrühre, sondern man sagt, es sei gleichsam aus dem Nichts als seinem Gegensatze. Denn nichts war es, bevor es zum Sein erschaffen wurde:

Aus nichts wurden wir geboren².

Aus Gott aber stammt alles wie von der ersten Ursache:

Alles aber ist aus Gott³.

Trotzdem ist zu bemerken, daß die Präposition «von» (*de*) dieselben Beziehungen anzudeuten scheint, wie die Präposition «aus» (*ex*). Das «von» fügt jedoch insofern etwas hinzu, daß es immer eine konsubstantielle Ursache bezeichnet. Denn wir sagen wohl, das Messer sei von (*de*) Eisen, nicht aber von (*de*) Künstler. Da aber der Sohn von (*a*) dem Vater als ihm konsubstantiell herkommt, so sagen wir, der Sohn ist von (*de*) dem Vater. Dagegen gehen die Kreaturen nicht von (*a*) Gott gleichsam als ihm konsubstantielle hervor. Deshalb heißt es nicht, sie sind von (*de*) ihm, sondern aus (*ex*) ihm.

Die Präposition *durch* bezeichnet dagegen die Ursache der Tätigkeit. Da aber die Tätigkeit das Mittel ist zwischen dem Wirkenden und dem Gewirkten, so kann die Präposition *durch* in zweifacher Weise die Ursache der Tätigkeit bezeichnen:

Erstens insofern die Tätigkeit vom Wirkenden ausgeht. So sagt man, etwas betätige sich durch sich selbst, sobald es die Ursache seiner eigenen Tätigkeit ist. Dies ist nun manchmal die Form, wie wenn wir sagen, das Feuer erwärmt durch die Wärme, manchmal aber ist es eine höhere Ursache, wie wenn wir z. B. sagen, der Mensch erzeugt durch die Kraft der Sonne oder besser durch die

¹ Vgl. Thomas, Quaest. disp. de potentia q. 3, a. 1, obj. 15.

² Weish. 2, 2.

³ I Kor. 11, 12.

Kraft Gottes. Somit sagt man also, in zweifacher Weise ist alles *durch ihn*: einmal als durch die erste Ursache, durch dessen Kraft alles andere wirkt:

Durch mich herrschen Könige¹,

dann insofern seine Weisheit, die zugleich sein Wesen bildet, die Form ist, durch welche Gott alles gemacht hat:

Der Herr hat die Erde in Weisheit gegründet².

Zweitens bezeichnet die Präposition *durch* die Ursache der Tätigkeit, nicht insofern sie vom Wirkenden ausgeht, sondern insofern sie auf die Werke abzielt. So sagen wir, daß der Schmied das Messer durch den Hammer gemacht hat. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob der Hammer in derselben Weise wie der Schmied wirkt, wie es in den vorhergehenden Ausführungen verstanden wurde, sondern das Messer entsteht aus der Tätigkeit des Schmiedes durch den Hammer. Deshalb sagt man, die Präposition *durch* bezeichne manchmal die Urheberschaft direkt³, wie wenn wir sagen, der König wirke durch den Minister, welche Bedeutung es hier hat. Manchmal aber ursächlich⁴, wie wenn wir sagen, der Minister wirkt durch den König, welche Bedeutung sich auf den vorhergehenden Fall bezieht. In der Weise aber, wie es hier Anwendung findet, sagen wir, alles ist vom Vater durch den Sohn gemacht worden:

Alles ist durch dasselbe geworden⁵;

jedoch nicht so, als ob der Vater vom Sohne die Schöpferkraft für die Dinge hat, sondern vielmehr weil der Sohn die Schöpfungsmacht vom Vater empfängt; allerdings nicht eine werkzeugliche oder geringere oder irgend eine andere Macht, sondern die ursprüngliche und gleiche Macht:

Alles, was der Vater tut, das tut auch der Sohn gleicherweise⁶.

Ogleich also alles vom Vater durch den Sohn gemacht worden ist, so ist trotzdem der Sohn nicht das Werkzeug oder der Diener des Vaters.

Die Präposition *in* ist schließlich ebenfalls in dreifacher Weise mit der Ursache verbunden:

Erstens kann sie mit der Materie verbunden sein. So sagen wir, die Seele ist im Körper, und die Form in der Materie. In dieser Weise heißt es nun aber nicht, daß alles in Gott ist, weil er ja nicht die Materialursache der Dinge ist.

Zweitens kann sie mit der Wirkursache verbunden sein, in deren Macht es steht, ihre Wirkungen anzuordnen. In dieser Weise sagt

¹ Spr. 8, 15.

² Spr. 3, 19.

³ in recto, eigentlich: im Nominativ.

⁴ in causali oder auch in obliquo, eigentlich: im Beugungsfall; vgl. Thomas, S. theol. I, q. 36, a. 36 und ad 4.

⁵ Joh. I, 3.

⁶ Joh. 5, 19.

man, alles ist in Gott, insofern alles seiner Gewalt und Anordnung untersteht:

In seiner Hand sind alle Grenzen der Erde¹.

In ihm leben wir und bewegen wir uns und sind wir².

Drittens kann sie mit der Zweckursache verbunden sein, insofern das ganze Gut eines Dinges und seine Erhaltung in seinem Besten (optimo) besteht; und in dieser Weise sagt man, ist alles in³ Gott wie in der bestandverleihenden Güte:

Alles hat seinen Bestand in ihm⁴.

Wenn der Apostel dann sagt: *alles*, so ist dieser Ausdruck absolut für alles zu nehmen, was irgendwie wahres Sein besitzt. Nun haben aber die Sünden kein wahres Sein, sondern als solche bestehen sie, wie man sagt, in dem Mangel irgend eines Seienden, und zwar aus dem Grunde, weil das Übel oder Böse nichts anderes ist als die Beraubung (Privation) des Guten. Deshalb sind auch die Worte: *Aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles*, nicht von den Sünden zu verstehen, da nach Augustinus die Sünde ein Nichts ist, und die Menschen ein Nichts setzen, wenn sie sündigen. Was immer dennoch an Seinsheit in der Sünde ist, ist ganz von Gott. Somit stammt also nach dem Gesagten alles *aus ihm*, nämlich Gott, wie aus der ersten Wirkungsmacht; alles aber ist *durch ihn*, insofern er alles durch seine Weisheit macht; und alles ist *in ihm*, wie in der bestandverleihenden Güte. Diese drei Vollkommenheiten nun, die Macht, die Weisheit und die Güte, sind den drei Personen gemeinsam. Deshalb können die Worte: *Aus ihm und durch ihn und in ihm*, jeder der drei Personen zugeschrieben werden. Aber trotzdem wird die Macht, welche den Charakter des Prinzips hat, dem Vater zugeeignet, der das Prinzip der ganzen Göttlichkeit ist; die Weisheit aber dem Sohne, der als Wort ausgeht, welches nichts anderes ist als die gezeugte Weisheit. Die Güte wird schließlich dem Heiligen Geiste zugeeignet, der als Liebe ausgeht, deren Gegenstand die Güte ist. Und deshalb können wir auf Grund der Zueignung sagen: *aus ihm*, dem Vater, *und durch ihn*, den Sohn, *und in ihm*, dem Heiligen Geiste, *ist alles*.

Mit den folgenden Worten: *Ihm sei Ehre und Ruhm*, zeigt der Apostel die Würde Gottes, welche in zwei Dingen besteht, die oben erwähnt wurden. Denn dadurch, daß *aus ihm und durch ihn und in ihm alles ist*, gebührt ihm Ehre, Ehrerbietung und Unterwerfung vonseiten der ganzen Kreatur:

Wenn ich der Vater bin, wo ist die mir gebührende Ehre?⁵

¹ Ps. 94, 4. ² Apg. 17, 28. ³ so wollen auch manche «in ipsum» statt «in ipso» lesen, in dem teleologischen Sinne: «für Gott». ⁴ Kol. 1, 17. ⁵ Mal. 1, 6.

Und weil er von niemandem Rat oder Gabe empfängt, gebührt ihm Ruhm, weshalb der Apostel den Menschen fragt:

Wenn du empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du nicht empfangen? ¹

Dies ist nur Gott allein eigentümlich, weshalb er spricht:

Meinen Ruhm gebe ich einem andern nicht ².

Zuletzt erwähnt der Apostel die Ewigkeit Gottes, wenn er sagt: *von Ewigkeit zu Ewigkeit*. Denn seine Herrlichkeit ist nicht vorübergehend wie die Herrlichkeit des Menschen, von der es heißt:

Alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume des Feldes ³,

sondern sie dauert *von Ewigkeit zu Ewigkeit*, d. h. durch alle Ewigkeiten, die den Ewigkeiten folgen, so daß hier die Ewigkeit die Dauer eines jeglichen Dinges bezeichnet.

Oder *von Ewigkeit zu Ewigkeit* bezeichnet die Ewigkeiten, d. h. die verschiedene Dauer der unvergänglichen Dinge, welche die Ewigkeiten der vergänglichen Dinge umschließen, besonders aber bedeutet es die Ewigkeit Gottes selbst. Diese kann aber doch, obwohl sie in sich eine und einfach ist, in der Mehrzahl gebraucht werden, nämlich wegen der Vielheit und Verschiedenheit dessen, was sie enthält, so daß der Sinn ist, von Ewigkeit zu jener Ewigkeit, welche die andere enthält (contentiva):

Dein Königtum ist ein Königtum auf ewige Zeiten ⁴.

Der Apostel fügt zur Bekräftigung schließlich hinzu: *Amen*, als ob er sagen wollte: Wahrlich, so ist es. Und in dieser Bedeutung heißt es in den Evangelien: Amen, d. h. wahrlich, ich sage euch. Manchmal bedeutet es aber auch soviel wie: Es geschehe! Deshalb heißt es im Psalterium des Hieronymus:

Und das ganze Volk soll sprechen: Amen ⁵,

an welcher Stelle bei uns steht: «Es geschehe, es geschehe.» ⁶

¹ 1 Kor. 4, 7. ² Is. 42, 8. ³ Is. 40, 6. ⁴ Ps. 144, 13. ⁵ Deut. 27, 16—26.

⁶ In seinem Kommentar zu Isaias Kap. 25, gibt Thomas vier verschiedene Bedeutungen an (Opera omnia, Parm. tom. XIV, fol. 501 b).

KAPITEL XII

LEKTION I

1. Darum beschwöre ich euch, Brüder, um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darstellt, so daß euer Gottesdienst geistig sei.
2. Und werdet dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch um durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei.
3. Denn ich sage, vermöge der Gnade, die mir gegeben ist, allen, die unter euch sind, nicht höher von sich zu denken, als sich geziemt, sondern nüchtern von sich zu denken, nach dem Maße des Glaubens, das Gott einem jeden zugeteilt hat.

Nachdem der Apostel Notwendigkeit, Kraft und Ursprung der Gnade dargetan hat, lehrt er hier den Gebrauch der Gnade, was zur moralischen Unterweisung gehört, und wobei er zweierlei tut:

1. erwähnt er die moralische Lehre im allgemeinen;
2. steigt er im besondern zu gewissen Einzelheiten herab, welche sich auf die beziehen, an die er schreibt: *Ich bin aber auch selbst, meine Brüder, in Betreff eurer versichert* (15, 14).

Betreffs des ersten Punktes lehrt er den Gebrauch der Gnade:

1. im Hinweis darauf, daß der Mensch sich selbst vervollkomme;
2. daß der Vollkommene den Unvollkommenen ertrage: *Den Schwachen aber im Glauben nehmet auf* (14, 1).

In seiner Anleitung zur Vervollkommnung des persönlichen Lebens lehrt er:

1. die Heiligkeit, welche der Mensch Gott gegenüber wahren soll;
2. die Gerechtigkeit, die man dem Nächsten schuldig ist: *Jedermann sei den obrigkeitlichen Gewalten untertan* (13, 1);
3. die Reinheit, die der Mensch in sich selbst bewahren soll: *Und diese um so mehr, da wir aus der Zeit erkennen* (13, 11).

Betreffs des ersten Punktes lehrt er wieder zweierlei:

1. wie der Mensch sich Gott gegenüber heilig erweise;
2. wie man die Gnadengaben Gottes gebrauchen muß, um sich zu heiligen: *Denn ich sage, vermöge der Gnade, die mir gegeben ist, allen, die unter euch sind.*

Wie man sich Gott gegenüber verhalten muß, lehrt er:

1. im Hinblick auf den Körper,
2. im Hinblick auf die Seele: *Und werdet dieser Welt nicht gleichförmig.* Was den Körper anbetrifft, schickt der Apostel zuerst eine

Anknüpfung an seine kurz vorhergehende Darstellung voraus, indem er:

erstens an seine Bewunderung der göttlichen Weisheit anknüpft: *Darum beschwöre ich euch, Brüder!* als ob er sagen wollte: Es wurde behauptet, daß die Gerichte Gottes unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind. *Darum beschwöre ich euch, Brüder,* daß ihr das beobachtet, was nun gesagt wird. Der Apostel bedient sich aber der Beschwörung aus drei Gründen:

1. um seine Demut darzutun:

Mit flehenden Worten redet der Arme¹,

da er auf sein Vermögen nicht vertraut. Deshalb versucht er auch nicht im Hinblick auf sein eigenes Vermögen, sondern auf die Macht Gottes, die Menschen zum Guten hinzuführen. Denn Beschwören heißt soviel wie, um einer heiligen Sache willen jemand zum Zeugen anrufen;

2. um mehr mit Liebe zu bitten, als autoritativ und furchterweckend aufzutreten und zu befehlen:

Obschon ich in Christus Jesus große Zuversicht habe, dir das Geziemende zu befehlen, bitte ich doch vielmehr um der Liebe willen².

Ihr, die ihr geistig gesinnt seid, sollt einen solchen im Geiste der Sanftmut zurechtweisen³.

3. aus Ehrerbietung gegen die Römer, an die er schrieb:

Einen Älteren fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn wie einen Vater, Jüngere wie Brüder⁴.

Zweitens knüpft er an Gottes Barmherzigkeit an: *Um der Barmherzigkeit Gottes willen,* durch die ihr gerettet worden seid:

Nach seiner Erbarmung hat er uns gerettet⁵.

Deshalb müssen wir im Hinblick auf die göttliche Barmherzigkeit unsere Ermahnung erteilen:

Hättest denn nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, so wie auch ich mich deiner erbarmt habe?⁶

oder: *um der Barmherzigkeit Gottes willen,* d. h. um des Ansehens des Apostolates willen, welches mir auf Grund der Barmherzigkeit übertragen wurde:

Ich habe die Barmherzigkeit erlangt, treu zu sein⁷.

Mit den folgenden Worten: *daß ihr eure Leiber als ein lebendiges Opfer darstellt,* geht dann der Apostel zur eigentlichen Ermahnung über.

¹ Spr. 18, 23.

² Philem. 8.

³ Gal. 6, 1.

⁴ 1 Tim. 5, 1.

⁵ Tit. 3, 5.

⁶ Matth. 18, 33.

⁷ 1 Kor. 7, 25.

Was nun das Opfer angeht, muß man wissen, daß Augustinus¹ Folgendes sagt: «Das sichtbare Opfer, welches Gott äußerlich dargebracht wird, ist ein Zeichen des unsichtbaren Opfers, wodurch jemand sich und das Seine in den Dienst Gottes stellt.»

Nun besitzt der Mensch ein dreifaches Gut:

Erstens das Gut der Seele, welches er Gott durch Verdemütigung in der Hingabe und Zerknirschung darbringt:

Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist².

Zweitens besitzt der Mensch äußere Güter, die er Gott durch Spendung von Almosen darbringt:

Wohltutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen³.

Drittens besitzt der Mensch das Gut des eigenen Leibes; und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *daß ihr eure Leiber*, gleichsam als ein geistiges Opfer Gott *darstellt*. Es wurde nun aber ein für Gott geschlachtetes Tier ein Opfer (*hostia*) genannt, weil es entweder für den Sieg über die Feinde (*hostes*) dargebracht wurde oder für die Sicherheit vor den Feinden, oder auch, weil es am Eingang (*ostium*) des Tempels geschlachtet wurde.

Nun bringt der Mensch seinen Leib in dreifacher Weise Gott als Opfer dar:

Erstens sobald er seinen Körper für Gott dem Leiden und dem Tode aussetzt, wie es von Christus heißt:

Er hat sich selbst Gott hingegeben als Gabe und Opfer⁴.

Auch sagt der Apostel von sich:

Wenn ich hingeopfert werde zu der Opfergabe und dem Dienste eures Glaubens, so freue ich mich⁵.

Zweitens bringt er sich als Opfer dar, indem er seinen Leib durch Fasten und Nachtwachen abtötet, um ihn Gott in Dienstbarkeit zu bringen:

Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Botmäßigkeit⁶.

Drittens, indem der Mensch seinen Körper in den Dienst der werktätigen Gerechtigkeit und ausübenden Gottesverehrung stellt:

Gebet eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung⁷.

Man muß jedoch beachten, daß an dem Gott dargebrachten Opfer vier Eigenschaften beobachtet wurden:

Erstens mußte die Opfergabe selbst rein und unverdorben sein:

Verflucht sei, wer trügllich handelt, wenn er in seiner Herde ein männliches Tier hat, und wer, dem Herrn ein Gelübde machend, doch Schadhafes opfert⁸.

¹ Gottesstaat 10, 5 (von Thomas nicht ganz wörtlich, aber durchaus sinngetreu zitiert). ² Ps. 50, 19. ³ Hebr. 13, 16. ⁴ Eph. 5, 2. ⁵ Phil. 2, 17.

⁶ 1 Kor. 9, 27.

⁷ Röm. 6, 19.

⁸ Mal. 1, 14.

Deswegen sagt der Apostel: *als ein lebendiges*, damit das Opfer unseres Leibes, welches wir Gott anbieten, in dem durch die Liebe geformten Glauben lebendig sei:

Sofern ich jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes¹.

Allerdings ist nicht zu verkennen, daß das materielle Opferstück, falls es lebendig war, für die Opferung getötet wurde, um darzutun, daß der Tod noch im Menschen herrschte, da ja in ihm noch die Sünde herrschte, wie oben (V, 13 f.) erwähnt wurde. Dagegen bleibt diese geistige Opfergabe am Leben, ja nimmt an Leben durch die Opferung zu:

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und überreichlich haben², denn die Sünde wurde bereits durch Christus beseitigt; oder wir machen eine Einschränkung und sagen, das Opfer unseres Leibes lebt einerseits für Gott auf Grund der Gerechtigkeit des Glaubens, wird aber anderseits in den Begierden des Fleisches getötet:

Ertötet eure Glieder, welche irdisch sind³.

Zweitens wurde die Gott dargebrachte Opfergabe durch die Opferung selbst geheiligt:

Jeder von eurem Stamme, der den geweihten Gaben naht, welche die Söhne Israels dem Herrn dargebracht haben, während ihm Unreinheit anhaftet, soll vor dem Herrn umkommen⁴.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *ein heiliges*, nämlich durch die Hingabe, durch welche unser Leib in den Dienst Gottes gestellt wird:

Heiliget euch und seid heilig; denn ich bin der Herr, euer Gott⁵.

Heiligkeit im eigentlichen Sinne schließt eine Beziehung zu Gott in sich, bei welcher der Mensch auf das acht hat, was in Bezug auf Gott gerecht ist.

Drittens wurde hinsichtlich der Vernichtung des Opfers selbst das Opfer dem Herrn süß und wohlgefällig genannt:

Alles Geopferte soll der Priester auf dem Altare zu einem Brandopfer und zu einem lieblichen Geruche für den Herrn verbrennen⁶.

Deshalb sagt der Apostel hier: *ein Gott wohlgefälliges*, nämlich durch die Geradheit der Absicht:

Daß ich vor Gott im Lichte der Lebendigen Wohlgefallen finde⁷.

Viertens wurde bei der Zubereitung des Opfers Salz verwandt:

Alle Speiseopfer, die du darbringst, sollst du mit Salz würzen⁸.
Jedes Opfer wird mit Salz gesalzen werden⁹.

¹ Gal. 2, 20.

² Joh. 10, 10.

³ Kol. 3, 5.

⁴ Lev. 22, 3.

⁵ Lev. 20, 7.

⁶ Lev. 1, 13.

⁷ Ps. 57, 13.

⁸ Lev. 2, 13.

⁹ Mark. 9, 48.

Das Salz bezeichnet aber die unterscheidende Kraft der Weisheit:

In Weisheit verhaltet euch gegen die, welche draußen sind. Eure Rede sei allezeit wohlgefällig, mit Salz gewürzt¹.

Deshalb folgen hier die Worte: *so daß euer Gottesdienst geistig sei*; nämlich, daß ihr eure Leiber Gott mit weiser Unterscheidung als Opfer darbringt, entweder im Martyrium oder in der Enthaltbarkeit oder in irgend welchen Werken der Gerechtigkeit:

Alles geschehe geziemend und nach der Ordnung².

Die Ehre des Königs liebt das Recht³.

Der gerechte Mensch verhält sich nämlich in seinen innern Akten, mit denen er Gott dient, anders als in seinen äußern Tätigkeiten. Denn das Gut des Menschen und seine Gerechtigkeit besteht in erster Linie in den innern Akten, in denen der Mensch glaubt, hofft und liebt:

Das Reich Gottes ist innerhalb euch⁴,

während sie erst in zweiter Linie in äußern Tätigkeiten bestehen:

Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank⁵.

Daher haben die innern Akte den Charakter eines Zweckes, der um seiner selbst willen erstrebt wird, während die äußern Tätigkeiten, durch die wir Gott unsern Körper darbringen, mehr den Charakter von dem haben, was um eines andern Zweckes willen geschieht. An dasjenige nun aber, was gleichsam als Zweck selbst angestrebt wird, legt man keinen Maßstab an, sondern je größer es ist, desto besser ist es, während dagegen an dasjenige, was um eines andern Zweckes willen betätigt wird, ein Maßstab angelegt wird, der sich nach dem Zwecke richtet. So betreibt auch der Arzt die Heilung, so sehr er kann, während er die Arznei nicht verabreicht soviel er kann, sondern nur insoweit, als er sieht, daß es zur Erzielung der Gesundheit angebracht ist. Ebenso darf nun auch der Mensch an seinen Glauben, seine Hoffnung und seine Liebe keinen Maßstab anlegen, sondern je mehr er glaubt, hofft und liebt, desto besser ist es:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften⁶.

Dagegen ist an die äußern Tätigkeiten der Maßstab der Unterscheidung anzulegen, der sich nach der Liebe richtet, deshalb sagt Hieronymus⁷: «Verliert nicht der vernünftige Mensch seine Würde, wenn er Fasten oder Nachwachen der Unversehrtheit des Sinnes so sehr vorzieht, daß man glaubt, er sei durch das Singen von Psalmen und Gebetsweisen verrückt oder tiefsinnig geworden?»

¹ Kol. 4, 5. ² I Kor. 14, 40. ³ Ps. 98, 4. ⁴ Luk. 17, 21. Während Thomas in der Auffassung des «in euch» Gregor von Nyssa folgt, erklärt es Albertus Magnus auch im Sinne von «unter euch» (Komm. Lukas 17, 21 op. Omnia, Vivès tom. 23, p. 479 A.). ⁵ Röm. 14, 17. ⁶ Deut. 6, 5. ⁷ Brief an Rusticus und Romanus.

Mit den folgenden Worten: *und werdet dieser Welt nicht gleichförmig*, zeigt der Apostel, wie der Mensch sich Gott gegenüber in Bezug auf seine Seele verhalten muß.

Erstens verbietet er die Gleichförmigkeit mit der Welt, wenn er sagt: *und werdet dieser Welt nicht gleichförmig*, d. h. den Dingen, welche zeitlich vorübergehen. Denn die gegenwärtige Welt ist ein bestimmtes Maß dessen, was zeitlich dahinschwindet. Den zeitlichen Dingen wird aber der Mensch gleichförmig durch das Begehren, indem er ihnen mit Liebe anhängt:

Sie wurden zum Greuel wie das, was sie liebten¹.

Ein Gottesdienst, rein und makellos vor Gott und dem Vater, ist dies: sich unbefleckt bewahren durch Abwendung von dieser Welt².

Es wird auch dieser Welt gleichförmig, wer die Lebensart der weltlich Lebenden nachahmt:

Ich beschwöre euch im Herrn, daß ihr nicht mehr wandeln möget, wie die Heiden wandeln³.

Zweitens fordert der Apostel die innere Geisteserneuerung, wenn er sagt: *sondern wandelt euch um durch die Erneuerung eures Sinnes*. Der Sinn des Menschen bedeutet hier jene Vernunft, durch welche der Mensch das beurteilt, was zu tun ist. Diesen Sinn⁴ besaß aber der Mensch bei seiner Erschaffung im unversehrten und kräftigen Zustande:

Ihr Herz erfüllte er durch einen Sinn und zeigte ihnen, was böse und was gut ist⁵.

Durch die Sünde wurde jedoch dieser Sinn verdorben und gleichsam abgestumpft:

Du bist abgezehrt im fremden Lande⁶,

und infolgedessen verlor er seine Schönheit und Zierde:

Gewichen ist von der Tochter Sion all ihre Herrlichkeit⁷.

Also ermahnt der Apostel, daß wir uns wieder umformen sollen, d. h. von neuem die Form und Zierde des Geistes annehmen, die unser Geist besaß. Dies geschieht durch die Gnade des Heiligen Geistes, an der Anteil zu haben der Mensch sich bemühen muß; so daß, wer sie noch nicht empfangen hat, sie empfangen möge, und wer sie bereits empfangen hat, in ihr fortschreiten möge:

Erneuert euch im Geiste eures Sinnes⁸.

Deine Jugend erneuert sich wie die des Adlers⁹,

oder *wandelt euch um*, in den äußern Handlungen, *durch die Erneuerung eures Geistes*, d. h. durch die Neuheit der Gnade, die ihr im Geiste empfangen habt.

¹ Os. 9, 10. ² Jak. 1, 27. ³ Eph. 4, 17. ⁴ Dieser Sinn darf nicht mit der Synteresis schlechthin identifiziert werden, welche sich nicht verändert hat (vgl. Thomas, S. theol. 1, 2, q. 85 a. 1 und Sent. 2, dist. 39, q. 3 a. 1). ⁵ Sir. 17, 6.
⁶ Bar. 3, 11. ⁷ Klage. 1, 6. ⁸ Eph. 4, 23. ⁹ Ps. 102, 5.

Drittens gibt er den Grund für obige Ermahnung an, indem er sagt: *Damit ihr prüfet, was der Wille Gottes sei.*

Hierbei ist Folgendes zu erwägen: Der Mensch, der einen krankhaften Geschmack hat, besitzt nicht das rechte Urteil über die Geschmacksempfindungen; denn er verabscheut zuweilen das Süße, während er das Widerliche begehrt. Wer aber einen gesunden Geschmack hat, besitzt ein richtiges Urteil über das Schmackhafte. Ebenso besitzt auch der Mensch, der eine verborbene, gleichsam den weltlichen Dingen gleichförmig gewordene Neigung hat, nicht das richtige Urteil vom Guten. Derjenige dagegen, der eine gesunde Neigung hat, insofern sein Sinn durch die Gnade erneuert ist, besitzt das richtige Urteil vom Guten. Deshalb sagt der Apostel: *Werdet dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch um durch die Erneuerung eures Geistes, damit ihr prüfet*; d. h. durch Erfahrung erkennt:

Kostet und sehet, daß der Herr süß ist¹,

was der Wille Gottes sei; er will nämlich, daß ihr heil und gesund seid:

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung²;

und prüfet, *was gut sei*; denn Gott will, daß wir das ehrenhafte Gut wollen, wozu er uns durch seine Vorschriften anleitet:

Ich will dir kundtun, o Mensch! was gut ist und was der Herr von dir fordert³.

Ferner prüfet, *was wohlgefällig sei*; denn der gut disponierte Mensch hat sein Wohlgefallen an dem, was Gott will, daß wir wollen⁴:

Die Vorschriften des Herrn sind gerade und erfreuen die Herzen⁵.

Schließlich sollen wir nicht nur prüfen, was zur Erreichung des Zieles nützlich ist, sondern *was vollkommen* ist, was uns gleichsam mit dem Ziel vereinigt:

Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel⁶ vollkommen ist⁶.

Wandle vor mir und sei vollkommen⁷.

Diesen Willen Gottes anerkennen nun jene, welche nicht dieser Welt gleichförmig werden, sondern sich umwandeln durch die Erneuerung ihres Sinnes; während jene, die in dem alten Zustande verbleiben, der Welt also gleichförmig geworden, den Willen Gottes als nicht etwas Gutes, sondern als etwas Lästiges und Nutzloses erachten.

Wie überaus rauh erscheint die Weisheit dem zuchtlosen Menschen⁸.

Mit den folgenden Worten: *Denn ich sage, vermöge der Gnade, die mir gegeben ist, allen, die unter euch sind*, lehrt der Apostel, wie der Mensch die Gaben Gottes gebrauchen soll, und zwar:

¹ Ps. 33, 9. ² 1 Thess. 4, 3. ³ Mich. 6, 8. ⁴ Vgl. Thomas, Quaest. disp. de veritate q. 23 a. 7 c. ⁵ Ps. 18, 9. ⁶ Matth. 5, 48. ⁷ Gen. 17, 1. ⁸ Sir. 6, 21.

1. jene Gaben, die nicht allen gemeinsam sind, wie die umsonst gegebenen Gnadengaben;

2. die Gabe der Liebe, welche allen gemeinsam ist: *Die Liebe sei ungeheuchelt* (12, 9).

Betreffs der umsonst gegebenen Gnaden lehrt er zweierlei:

1. wie sich der Mensch im allgemeinen derselben bedienen muß;

2. führt er dies im einzelnen aus: *Wir haben aber Gaben* (12, 6).

Im allgemeinen Teil erwähnt er wieder zweierlei:

1. gibt er eine Lehre;

2. begründet er sie: *Denn so wie wir an einem Leibe viele Glieder haben* (12, 4).

In der Lehre tut er dreierlei:

Erstens weist er etwas Überflüssiges zurück, indem er ungefähr so spricht: Ich habe euch ermahnt, euch durch die Erneuerung eures Geistes umzuwandeln, was ihr jedoch in bescheidener Weise tun müßt. *Denn ich sage*, d. h. fordere auf, *vermöge der Gnade* des Apostolates und vermöge der apostolischen Autorität, *die mir gegeben ist*.

Da sie die Gnade erkannten, die mir verliehen ist¹;

Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, ward diese Gnade verliehen, unter den Heiden den Reichtum Christi zu verkünden²,

allen, die unter euch sind, da es allen nützlich ist:

Ich wünschte, daß ihr alle seid, wie ich selbst³,

nicht höher von sich zu denken, als sich geziemt, d. h. keiner vermesse sich, über sein Maß hinaus auf seinen Sinn oder seine Weisheit zu vertrauen:

Sei nicht weiser, als nötig ist⁴.

Ich gehe nicht mit Dingen um, die zu groß und die zu wunderbar für mich sind⁵.

Zweitens ermahnt der Apostel zu dem, was das geeignete Mittel ist, indem er sagt: *Sondern nüchtern von sich zu denken*, d. h. ich fordere euch auf, daß ihr maßvoll denkt, entsprechend der euch verliehenen Gnade. Denn die Nüchternheit bedeutet ein Maß, und obwohl sie eigentlich nur vom Weintrinken gilt, so kann sie doch von jeder beliebigen Sache ausgesagt werden, in der der Mensch das geziemende Maß beobachtet:

Laßt uns nüchtern, gerecht und fromm in dieser Welt leben⁶.

Drittens lehrt der Apostel, wonach man das rechte Maß beurteilen soll, indem er sagt: *Nach dem Maße des Glaubens, das Gott einem*

¹ Gal. 2, 9. ² Eph. 3, 8. ³ 1 Kor. 7, 7. ⁴ Pred. 7, 17. ⁵ Ps. 130, 1.

⁶ Tit. 2, 12.

jeden zugeteilt hat, d. h. nach dem Maße seiner Gaben, welche auf die Erweckung und Stärkung¹ des Glaubens abzielen:

Einem jeden wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben².

Es verleiht nämlich Gott diese Gaben nicht allen unterschiedslos, sondern den einen diese, den andern jene Gaben:

Es gibt verschiedene Gnadengaben³.

Auch gibt er nicht allen in gleicher Stärke, sondern einem jeden nach bestimmtem Maße:

Einem jeden einzelnen von uns ist die Gnade nach dem Maße verliehen, wie Christus sie gegeben⁴.

Und deshalb sprach der Apostel: *Nüchtern von sich denken*, also diesem Maße entsprechend:

Wir werden uns nicht ins Unbemessene rühmen, sondern nach dem Maße der Richtschnur, welche uns Gott zugeteilt hat⁵.

Nur Christus allein ist der Geist nicht nach einem Maße gegeben⁶. Den Menschen verleiht aber Gott nicht nur die besondern umsonst gegebenen Gnaden nach bestimmtem Maße, sondern auch den Glauben selbst, der sich durch die Liebe betätigt; weshalb die Jünger zu Christus sprachen:

Herr, vermehre uns den Glauben⁷.

LEKTION 2

4. Denn so wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben,

5. so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus; die einzelnen aber einer des andern Glieder.

6. Wir haben aber Gaben, die nach der uns verliehenen Gnade verschieden sind. Ist es die Gabe der Weissagung, so werde sie gebraucht nach der Richtschnur des Glaubens,

7. hat jemand ein Amt, der bleibe bei seinem Amte; wer lehrt, bleibe bei der Lehre;

8. wer ermahnt, beim Ermahnen; wer spendet, spende in Einfalt; wer Vorsteher ist, sei es mit Eifer; wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freudigkeit.

9. Die Liebe sei ungeheuchelt: das Böse verabscheuend und an dem Guten festhaltend.

10. Seid einander mit brüderlicher Liebe zugetan, kommet einander mit Ehrerbietung zuvor.

11. Seid nicht träge im Eifer; seid glühend im Geiste; dienet dem Herrn.

¹ aedificatio = Aufbau oder Erbauung. ² I Kor. 12, 7. ³ I Kor. 12, 4.

⁴ Eph. 4, 7. ⁵ 2 Kor. 10, 13. ⁶ Joh. 3, 34. ⁷ Luk. 17, 5.

12. *Seid fröhlich in der Hoffnung; seid geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebete.*

13. *An den Bedürfnissen der Heiligen nehmet Anteil, befeisset euch der Gastfreundschaft.*

Nach vorausgeschickter Ermahnung begründet nun der Apostel dieselbe mit einem Hinweis auf den mystischen Leib, welchen er mit dem natürlichen Leibe vergleicht.

Erstens hebt er drei wesentliche Eigenschaften des natürlichen Leibes hervor:

1. die Einheit des Leibes: *Denn so wie wir an einem Leibe;*
2. die Vielheit der Glieder: *viele Glieder haben;* da der menschliche Organismus aus verschiedenen Teilen besteht;
3. die Verschiedenheit der Verrichtungen: *alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben;* da die Verschiedenheit der Glieder sinnlos sein würde, wenn sie nicht für verschiedene Tätigkeiten bestimmt wären.

Zweitens wendet dann der Apostel diese drei Eigenschaften auf den mystischen Leib Christi an, der die Kirche bildet:

Gott hat ihn als Haupt über die gesamte Kirche gegeben, welche sein Leib ist¹,

und weist hier gleichfalls die drei wesentlichen Eigenschaften nach: Erstens die Vielheit der Gläubigen als Vielheit der Glieder: *so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus:*

Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein².
Die Verlassene hat viele Söhne³.

Denn obgleich es wenige sind im Vergleich zur unfruchtbaren Vielheit der Verdammten:

Schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden⁴,

so sind es, absolut gesprochen, trotzdem viele:

Nach diesem sah ich eine große Schar, die niemand zählen konnte⁵.

Zweitens erwähnt er die Einheit des mystischen Leibes: *Wir sind ein Leib:*

Indem er beide, zu einem Leibe vereinigt, mit Gott durch das Kreuz versöhnte⁶.

Die Einheit dieses mystischen Leibes ist nun aber die geistige, durch die wir im Glauben und Affekt der Liebe miteinander und mit Gott vereinigt werden:

Ein Leib und ein Geist⁷.

¹ Eph. 1, 22.

² Luk. 14, 16.

³ Is. 54, 1.

⁴ Matth. 7, 14.

⁵ Offb. 7, 9.

⁶ Eph. 2, 16.

⁷ Eph. 4, 4.

Ferner wird der Geist der Einheit von Christus her in uns überleitet:

Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein¹.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *in Christus*, der durch seinen Geist, den er uns verleiht, uns untereinander und mit Gott vereint:

Damit sie eins seien, wie auch wir eins sind².

Drittens berührt der Apostel die Verschiedenheit der Verrichtungen, welche auf den allgemeinen Nutzen abzielen: *die einzelnen aber einer des andern Glieder*. Unter den Gliedern hat nämlich ein jedes seine ihm eigentümliche Tätigkeit und Kraft. Insofern nun das eine Glied durch seine Kraft und Tätigkeit dem andern nützt, nennt man es ein Glied des andern. So nennt man den Fuß ein Glied des Auges, insofern er dem Auge dient, und das Auge ein Glied des Fußes, insofern es dem Fuß die Richtung gibt:

Es kann das Auge nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht³.

Ebenso bedarf auch im mystischen Leibe jener, der die Gnade der Prophetie empfangen hat, desjenigen, der die Gnade der Heilungen empfangen hat; und so verhält es sich bei allen andern. Indem also ein jeder Gläubige gemäß der ihm verliehenen Gnade dem andern dient, wird er ein Glied des andern:

Traget einer des andern Last⁴.

Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat⁵.

Mit den folgenden Worten: *Wir haben aber Gaben*, führt der Apostel seine Ermahnung zum nüchternen und bescheidenen Gebrauch der Gnade im einzelnen aus:

Zuerst erwähnt er die Verschiedenheit der Gnaden, indem er sagt: Wir sind nicht auf Grund ein und derselben Gnade *einer des andern Glieder*, sondern *wir haben* verschiedene Gaben, *die verschieden sind*, nicht durch die verschiedenen Verdienste, sondern *nach der uns verliehenen Gnade*:

Ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere aber so⁶.

Ein Mann rief seine Knechte und übergab ihnen seine Güter. Dem einen gab er fünf Talente, dem andern aber zwei, dem dritten aber eines⁷.

Dann lehrt der Apostel den Gebrauch der verschiedenen Gnadengaben: Erstens in den göttlichen Dingen, und zwar zuerst, was die Erkenntnis anbetrifft, indem er sagt: *Ist es die Gabe der Weissagung, so werde sie*, wenn wir sie besitzen, *gebraucht nach der Richtschnur des Glaubens*.

¹ Röm. 8, 9.

² Joh. 17, 22.

³ I Kor. 12, 21.

⁴ Gal. 6, 2.

⁵ I Petr. 4, 10.

⁶ I Kor. 7, 7.

⁷ Matth. 25, 14.

Weissagung (Prophetie) ist nun aber die Erscheinung (apparitio) auf Grund göttlicher Offenbarung von dem, was fern ist:

Die, welche heutzutage Propheten heißen, wurden einst Seher genannt¹.

Unserer Erkenntnis ist nun aber fern an sich nur das zukünftig Bedingte, welches wegen des Mangels seines Seins nicht erkennbar ist, während die göttlichen Dinge an sich zwar nicht unserer Erkenntnis fern liegen, da sie am meisten erkennbar sind; denn:

Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm²;

aber doch wegen des Mangels unseres Verstandes, der sich zu dem, was in sich am offenbarsten ist, verhält wie das Auge des Nachtvogels zum Lichte der Sonne. Ein jedes Ding nun, welches an sich ein solches ist, wird im eigentlicheren Sinne ein solches genannt als dasjenige, welches ein solches nur auf Grund eines andern ist. Also wird das zukünftig Bedingte im eigentlicheren Sinne unserer Erkenntnis fernliegend genannt. Und deshalb erstreckt sich die eigentliche Weissagung nur auf dieses zukünftig Bedingte:

Gott, der Herr, tut nichts, er habe denn sein Geheimnis seinen Dienern, den Propheten, geoffenbart³.

Trotzdem nennt man gewöhnlich auch die Offenbarung irgend welcher Geheimnisse Weissagung. Die Gabe des Weissagens gab es aber nicht nur im Alten Testamente, sondern auch im Neuen:

Ich werde meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, und eure Söhne werden weissagen⁴.

Ferner werden im Neuen Testament auch diejenigen Propheten genannt, die prophetische Aussprüche auslegen. Denn die Heilige Schrift wird durch denselben Geist erklärt, durch den sie verfaßt ist:

Forthin will ich Belehrung wie Weissagung ausgießen⁵.

Nun ist aber die Gabe der Weissagung ebenso wie die übrigen umsonst gegebenen Gnaden auf die Erweckung und Stärkung des Glaubens hingeeordnet:

Einem jeden wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben⁶. Gefestigt ist (nämlich die Glaubenslehre), indem Gott zugleich Zeugnis ablegte, durch Zeichen und Wunder und mannigfache Kräfteweisungen und Mitteilungen des Heiligen Geistes⁷.

Und deshalb ist die Prophetie *nach der Richtschnur des Glaubens* zu gebrauchen, also nicht zur Eitelkeit, sondern zur Stärkung des Glaubens, und nicht wider den Glauben:

Wenn in deiner Mitte ein Prophet auftritt, und er spricht zu dir: Lasset uns hingehen und fremden Göttern folgen, so höre nicht auf die Worte dieses Propheten⁸ (weil er nämlich wider die Richtschnur des Glaubens weissagt).

¹ 1 Kön. 9, 9.

² 1 Joh. 1, 5.

³ Amos 3, 7.

⁴ Joel 2, 28.

⁵ Sir. 24, 46.

⁶ 1 Kor. 12, 7.

⁷ Hebr. 2, 4.

⁸ Deut. 13, 1.

Dann lehrt der Apostel den Gebrauch der Gnadengaben in den göttlichen Dingen, was die Verwaltung der Sakramente anbetrifft, indem er sagt: *Hat jemand ein Amt, der bleibe bei seinem Amte*, d. h. wenn jemand die Gnade oder die Verwaltung eines Amtes empfängt, z. B. daß er Bischof oder Priester sei, die Diener Gottes genannt werden:

Ihr werdet Priester des Herrn heißen, und man wird euch Diener unseres Gottes nennen¹,

so soll er es ausführen, indem er mit Sorgfalt *bei seinem Amte bleibe*:

Vollbringe dein Amt².

Zweitens lehrt der Apostel den Gebrauch der verschiedenen Gnadengaben in menschlichen Dingen, in denen der eine dem andern helfen kann, und zwar zuerst hinsichtlich der spekulativen und praktischen Erkenntnis.

Was nun die spekulative Erkenntnis anbetrifft, sagt er: *Wer lehrt*, d. h. wer das Amt oder die Gnade zu lehren hat, der *bleibe bei der Lehre*, d. h. er lehre mit Fleiß und Treue:

Siehe, viele hast du unterwiesen³.
Gehet hin und lehret alle Völker⁴.

Was aber die praktische Erkenntnis anbetrifft, fährt er fort: *Wer ermahnt*, d. h. wer das Amt oder die Gnade hat, die Menschen zum Guten zu ermahnen, der *bleibe beim Ermahnen*:

Unsere Ermahnung geht nicht aus Irrwahn, noch aus Unlauterkeit hervor, noch ist sie mit Trug verbunden⁵.
So rede und ermahne⁶.

Dann erwähnt der Apostel das, was die äußern Werke betrifft, in denen der eine dem andern durch Verleihung einer Gabe hilft, und in Bezug hierauf sagt er: *Wer spendet*, d. h. die Vollmacht und die Gnade zu spenden besitzt, der *spende in Einfalt*, so daß er nichts Schlechtes hierbei im Sinne hat, indem er gleichsam bei Verleihung der Gaben die Menschen zum Schlechten anlockt, oder durch seine kleine Gabe⁷ eine viel größere zu erlangen trachtet:

Die Gabe des Toren wird dir keinen Nutzen bringen, denn seine Augen schauen nach siebenfacher Vergeltung aus. Wenig gibt er und viel tadelt er⁸.

Die Einfalt der Gerechten leitet dieselben (die Gerechten)⁹.

¹ Is. 61, 6.

² 2 Tim. 4, 5.

³ Job 4, 3.

⁴ Matth. 28, 19.

⁵ 1 Thess. 2, 3.
Mühe anbetrifft.

⁶ Tit. 2, 15.

⁷ im subjektiven Sinne, was die eigene

⁸ Sir. 20, 14.

⁹ Spr. 11, 3.

Zuweilen hilft nun jemand dem andern, wenn er für ihn zu sorgen hat, und insofern sagt der Apostel: *Wer Vorsteher ist*, d. h. wer zum Amte eines Vorstehers erhoben ist, der *sei es mit Eifer*:

Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen untertan; denn sie wachen als solche, die für eure Seelen Rechenschaft geben sollen¹.

Der Eifer für alle Gemeinden².

Ferner hilft jemand dem andern, wenn er dessen Elend lindert, und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *Wer Barmherzigkeit tut*, d. h. in der Lage ist und den Willen hat, barmherzig zu sein, *der tue es mit Freudigkeit*, indem er es gern tue:

Nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang; denn einen freudigen Geber liebet Gott³.

Bei jeder Gabe zeige ein heiteres Angesicht⁴.

Mit den folgenden Worten: *Die Liebe sei ungeheuchelt*, lehrt der Apostel den Gebrauch jener Gnadengabe, die allen gemeinsam ist, nämlich die der Liebe, und zwar erwähnt er:

1. was zur Liebe im allgemeinen gehört;

2. was besonders zur Liebe bestimmter Personen gehört: *An den Bedürfnissen der Heiligen nehmet Anteil*.

Bei der Liebe im allgemeinen lehrt er dreierlei:

1. wie die Liebe der Gnadengabe im Liebenden beschaffen sein muß;

2. wie sie in Bezug auf den Nächsten sein muß: *Seid einander mit brüderlicher Liebe zugetan*;

3. wie sie sich gegen Gott verhalten muß: *Seid nicht träge im Eifer*.

Betreffs der Beschaffenheit der Liebe im Liebenden lehrt er wiederum dreierlei:

Erstens lehrt er, daß die Liebe wahr sein muß: *Die Liebe sei ungeheuchelt*, so daß sie nicht nur in Worten oder im äußern Schein besteht, sondern in der wahren Gesinnung des Herzens und in wirklicher Tat:

Lasset uns nicht mit Worten noch mit der Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit⁵.

Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen⁶.

Zweitens lehrt er, daß die Liebe rein sein muß, wenn er sagt: *Das Böse verabscheuend*. Dann nämlich ist die Liebe rein, wenn der Mensch seinem Freunde nicht zum Bösen beistimmt, sondern so denselben liebt, daß er seinen Fehler haßt:

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit⁷.

Die Ungerechten hasse ich⁸.

¹ Hebr. 13, 17. ² 2 Kor. 11, 28. ³ 2 Kor. 9, 7. ⁴ Sir. 35, 11. ⁵ 1 Joh. 3, 18.

⁶ Sir. 6, 15. ⁷ 1 Kor. 13, 6. ⁸ Ps. 118, 113.

Drittens lehrt er, daß die Liebe ehrbar sein muß, wenn er sagt: *an dem Guten festhaltend*, so daß jemand einem andern um des Guten der Tugend willen anhängt:

Es ist aber gut, wenn immer um des Guten willen um euch geeifert wird¹.

Dies ist die schöne Liebe, von der es heißt:

Ich bin die Mutter der schönen Liebe².

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Seid einander mit brüderlicher Liebe zugetan*, lehrt er, wie beschaffen die Liebe zum Nächsten sein muß, und zwar:

erstens, was die innere Gesinnung anbetrifft: *Seid einander mit brüderlicher Liebe zugetan*, so daß wir also nicht nur den Brüdern in Liebe zugetan sind, sondern auch der Liebe selbst, mit der wir sie lieben und von ihnen geliebt werden. Denn wenn uns auch die Liebe teuer ist, so werden wir nicht leicht ihr Aufhören zulassen.

Die Bruderliebe bleibe unter euch³.

Wollte auch ein Mensch alle Habe seines Hauses um die Liebe hingeben, wie nichts würde man jene achten⁴.

Zweitens lehrt er die Beschaffenheit der Nächstenliebe, was die äußere Wirkung anbetrifft: *Kommet einander mit Ehrerbietung zuvor*; womit dreierlei angedeutet wird:

Erstens, daß der Mensch dem Nächsten Ehrfurcht erweisen muß, was zur Ehre⁵ gehört. Denn niemand kann wahrhaft lieben, wenn er verachtet:

Indem in Demut einer den andern für höher achtet als sich selbst⁶.

Dies geschieht am besten, wenn man seinen eigenen Fehler betrachtet und daneben das Gute am Nächsten.

Unter der Ehre wird aber nicht nur die Ehrfurcht verstanden, sondern auch die Unterstützung der Verwandten; denn mit den Worten:

Ehre deinen Vater und deine Mutter⁷,

wird die Unterstützung der Verwandten vorgeschrieben, was daraus ersichtlich ist, daß der Herr⁸ die Pharisäer verweist, welche wider dieses Gebot die Söhne von der Unterstützung der Eltern zurückhielten.

Zweitens wird mit der Ermahnung zur Ehrerbietung angedeutet, daß die werktätige Liebe eine gegenseitige sein muß, so daß der Mensch nicht nur Wohltaten zu empfangen wünscht, sondern auch zu erweisen trachtet:

¹ Gal. 4, 18.

² Sir. 24, 24.

³ Hebr. 13, 1.

⁴ Hohel. 8, 7.

⁵ Die Ehre schließt die Bezeugung eines Vorranges ein, den jemand besitzt (S. theol. 2, 2, q. 103, a. 1 c).

⁶ Phil. 2, 3.

⁷ Ex. 20, 12.

⁸ Matth. 15.

Laß deine Hand nicht ausgestreckt sein zum Nehmen und geschlossen zum Geben¹.

Bei der Verteilung durch das Los gib und nimm².

Dies will der Apostel mit dem Worte *einander* betonen.

Drittens wird angedeutet, daß die werktätige Liebe bereit und hurtig sein muß, wenn er sagt: *Kommet zuvor*, so daß man also dem Freunde in der Wohltätigkeit zuvorkommt:

Jeder Freund spricht: Auch ich habe Freundschaft geschlossen³.

Mit den folgenden Worten: *Seid nicht träge im Eifer*, zeigt der Apostel, wie die Liebe zur Gottesliebe⁴ beschaffen sein muß.

Erstens spricht er von der Aufmerksamkeit der Vernunft, wenn er sagt: *Seid nicht träge im Eifer*, nämlich Gott zu dienen:

Ich will dir kundtun, o Mensch! was gut ist und was der Herr von dir fordert: mit Sorgfalt vor deinem Gotte zu wandeln⁵.

Sei eifrig bemüht, dich selbst Gott bewährt zu erweisen⁶.

Zweitens spricht er von der Wirkung, indem er sagt: *Seid glühend im Geiste*, nämlich in der Gottesliebe. Nun geht aber die Glut aus dem Überfluß der Wärme hervor. Deshalb wird der Geist glühend genannt, wenn der ganze Mensch im Übermaß der göttlichen Liebe für Gott glüht:

Apollo redete glühenden Geistes⁷.

Den Geist löschet nicht aus!⁸

Drittens erwähnt er den äußern Dienst, wenn er sagt: *Dienet dem Herrn*, nämlich im Dienste der Anbetung, die Gott allein gebührt:

Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten, und ihm allein dienen⁹.

Dienet dem Herrn in Furcht¹⁰.

Oder nach einer andern Lesart: *Dienet zur Zeit*, so daß wir den Gottesdienst zur geeigneten Zeit verrichten:

Jedes Geschäft hat seine gelegene Zeit¹¹.

Viertens deutet er auf den Lohn der Dienstbarkeit hin, indem er sagt: *Seid fröhlich in der Hoffnung*, nämlich auf den Lohn, der in dem Genusse Gottes besteht:

Ich, der Herr, bin dein überaus großer Lohn¹².

Wir rühmen uns ob der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes¹³.

Es macht nun wohl die Hoffnung den Menschen einerseits fröhlich wegen der Gewißheit, aber andererseits bereitet sie ihm auch Pein wegen des Aufschubes:

Hoffnung, die hingehalten wird, macht der Seele Pein¹⁴.

¹ Sir. 4, 36.

² Sir. 14, 16.

³ Sir. 37, 1.

⁴ Thomas sagt aus-

drücklich «*dilectio caritatis ad Deum*», da er soeben erklärt hat, daß wir auch der Liebe selbst in Liebe zugetan sein müssen.

⁵ Mich. 6, 8.

⁶ 2 Tim. 2, 15.

⁷ Apg. 18, 25.

⁸ 1 Thess. 5, 19.

⁹ Deut. 6, 13.

¹⁰ Ps. 2, 11

¹¹ Pred. 8, 6.

¹² Gen. 15, 1.

¹³ Röm. 5, 2.

¹⁴ Spr. 13, 12.

Fünftens erwähnt er die Schwierigkeit, die der Mensch im Dienste Gottes erduldet. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Seid geduldig in der Trübsal*, die ihr um Gottes willen ertraget:

Die Trübsal wirket Ausdauer¹.

Sechstens faßt der Apostel alles bisher Gesagte zusammen und schließt mit den Worten: *beharrlich im Gebete*:

Man muß allezeit beten und nicht nachlassen².

Betet ohne Unterlaß³.

Denn durch das Gebet wird in uns der Eifer angeregt, die Glut entfacht, der Antrieb zum Gottesdienst gegeben, die Fröhlichkeit der Hoffnung in uns vermehrt und schließlich Gottes Hilfe in der Drangsal verdient:

Zu dem Herrn rufe ich, da ich in Drangsal bin, und er erhört mich⁴.

Mit den folgenden Worten: *An den Bedürfnissen der Heiligen nehmet Anteil*, spricht der Apostel nun näher von der Liebe zu bestimmten Personen, und zwar:

1. zu den Bedürftigen;

2. zu den Feinden: *Segnet, die euch verfolgen* (12, 14).

Betreffs der Bedürftigen erwähnt er zweierlei:

Erstens ermahnt er im allgemeinen, den Bedürftigen Wohltaten der Liebe zu erweisen, indem er sagt: *An den Bedürfnissen der Heiligen nehmet Anteil*. Hierbei ist zweierlei zu bemerken:

Vor allem sind aus Liebe den Bedürftigen oder Notleidenden Almosen zu spenden:

Er arbeite, mit seinen Händen Gutes wirkend, damit er etwas habe, dem, der Mangel leidet, mitzuteilen⁵.

Ferner ist den Gerechten und Heiligen eher zu helfen als den andern. Deshalb betont der Apostel: *An den Bedürfnissen der Heiligen*:

Gib dem Guten und nimm dich des Sünders nicht an⁶.

Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob man nicht auch in der Not den Sündern helfen darf, sondern daß ihnen nicht zur Begünstigung der Sünde zu helfen ist. Den Gerechten zu helfen ist jedoch deshalb nützlicher, weil die Almosen dann nicht nur vonseiten des Gebenden fruchtbar sind, sondern auch vonseiten des Empfangenden, der für einen betet:

Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichtums, damit, wenn ihr abscheidet, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen (nämlich durch ihre Fürbitten)⁷.

¹ Röm. 5, 3. ² Luk. 18, 1. ³ 1 Thess. 5, 17. ⁴ Ps. 119, 1. ⁵ Eph. 4, 28.

⁶ Sir. 12, 5. ⁷ Luk. 16, 9.

Zweitens ermahnt er im Besondern zur Gastfreundschaft, indem er sagt: *Befleißet euch der Gastfreundschaft*, da nämlich in dieser Tat der Barmherzigkeit mehrere Werke der Barmherzigkeit eingeschlossen sind, denn der Gastfreund bietet nicht nur sein Haus zum Wohnen an, sondern erweist auch andere notwendige Dienste:

Der Gastfreundschaft vergesst nicht¹.

Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren².

LEKTION 3

14. *Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht.*

15. *Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden.*

16. *Habet einerlei Meinung untereinander; trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern lasset euch herab zum Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.*

17. *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem; befleißet euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen.*

18. *Wenn es möglich ist, so habet, soviel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden.*

19. *Schaffet euch nicht selbst Recht, Geliebteste, sondern gebt dem Zorngerichte Raum; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.*

20. *Vielmehr, wenn dein Feind hungert, so speise ihn, wenn er dürstet, so tränke ihn; denn wenn du dies tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.*

21. *Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse!*

Oben zeigte der Apostel, wie die Liebe den Bedürftigen zu erweisen ist; jetzt zeigt er, wie sie auch den Feinden erwiesen werden muß:

1. gibt er die Ermahnung;

2. bekräftigt er das Gesagte: *Denn es steht geschrieben.*

Betreffs der Ermahnung ist zu erwägen, daß zur Liebe dreierlei gehört:

1. das Wohlwollen, welches darin besteht, daß man das Gut des andern will und sein Übel nicht will;

2. die Eintracht, welche darin besteht, daß die Freunde ein und dasselbe wollen und nicht wollen;

3. das Wohltun, welches darin besteht, daß man dem wohltut, den man liebt und ihn nicht verletzt.

¹ Hebr. 13, 2.

² I Petr. 4, 9.

Der Apostel erwähnt nun:

1. das Wohlwollen;
2. die Eintracht: *Freuet euch mit den Fröhlichen*;
3. das Wohlthun: *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem*.

Betreffs des Wohlwollens äußert er wieder zweierlei:

Erstens ermahnt er, daß das Wohlwollen weitherzig sei, so daß es sich auch bis auf die Feinde erstreckt, indem er sagt: *Segnet, die euch verfolgen*.

Hierbei ist zu bemerken, daß segnen (benedicere) soviel heißt wie Gutes sagen (bonum dicere). Nun läßt sich aber in dreifacher Weise Gutes sagen:

1. durch Aussagen, insofern man das Gute eines andern lobt:

Wer mit Speisen freigebig ist, den loben viele Lippen, und das Zeugnis, das man seiner Trefflichkeit gibt, ist zuverlässig¹.

2. durch Anordnen; und so ist das Segnen auf Grund der Autorität Gott eigentümlich, auf dessen Anordnung das Gute auf die Kreaturen niederfließt; während der Dienst hierbei den Dienern Gottes zukommt, die den Namen des Herrn über das Volk herabrufen:

So sollt ihr die Söhne Israels segnen und zu ihnen sagen: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr zeige dir sein Angesicht und sei dir gnädig! Der Herr wende dir sein Angesicht zu und gebe dir Frieden! Und sie sollen meinen Namen über die Söhne Israels anrufen, und ich will sie segnen².

3. segnet jemand durch Wünschen:

Und die Vorübergehenden sprechen nicht³: Der Segen des Herrn sei über euch⁴.

Und hiernach ist das Segnen soviel wie jemandem Gutes wollen und gleichsam das Gute für jemanden erbitten; und in diesem Sinne ist es hier genommen. Deshalb müssen die Worte: *Segnet, die euch verfolgen*, dahin verstanden werden, daß wir auch gegen die Feinde und Verfolger wohlwollend sein sollen, indem wir ihnen Gutes wünschen und für sie beten:

Liebet eure Feinde, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden⁵.

Was aber hier gesagt wird, ist nach einer Seite hin ein Gebot, andererseits aber nur ein Rat. Daß man nämlich im allgemeinen die Gesinnung der Liebe den Feinden gegenüber hegt, indem man sie nicht von der allgemeinen Nächstenliebe ausschließt und vom allgemeinen Gebet, welches man für die Gläubigen verrichtet, das fällt unter die Notwendigkeit des Gebotes. Ebenso fällt auch unter die

¹ Sir. 31, 28. ² Num. 6, 23.
 «Segnens durch Wünschen» dartun.

³ Dieses Zitat soll die Möglichkeit des
⁴ Ps. 128, 8. ⁵ Matth. 5, 44.

Notwendigkeit des Gebotes, daß man im Falle der Not dem Feinde die Tat der Liebe im besondern erweist:

Wenn du einen deinem Feinde gehörigen Ochsen oder Esel herumirren findest, so bringe ihm denselben wieder zurück¹.

Daß aber jemand dem Feinde im besondern eine Tat der Liebe sei es durch Verrichtung eines Gebetes oder durch tätige Hilfeleistung erweist, also außerhalb des Falles offener Not, das gehört zur Vollkommenheit eines Rates. Denn hierbei zeigt sich eine so vollkommene Liebe des Menschen zu Gott, daß sie jeden menschlichen Haß überwiegt. Jener aber, der Reue zeigt und um Erbarmung fleht, ist bereits nicht mehr unter die Feinde oder Verfolger zu rechnen. Deshalb sind einem solchen ohne jede Schwierigkeit die Zeichen der Liebe zu erweisen:

Vergib deinem Nächsten, wenn er dir unrecht getan; so werden auch dir, wenn du darum bittest, deine Sünden nachgelassen².

Zweitens ermahnt der Apostel, daß das Wohlwollen oder Segnen rein sei, d. h. ohne Beimischung des Gegenteiles. Deshalb sagt er: *Segnet und fluchet nicht*; d. h. segnet so, daß ihr in keiner Weise fluchet. Dies richtet sich gegen solche, die mit dem Munde segnen, aber im Herzen fluchen:

Die mit ihrem Nächsten freundlich reden, während sie Böses im Sinne haben³.

Auch richtet es sich gegen jene, die einmal segnen und dann wieder fluchen, oder welche zwar die einen segnen, aber den andern fluchen:

Aus einem und demselben Munde geht Segen und Fluch hervor. Nicht ziemt sich, meine Brüder, daß dies also geschehe⁴.

Vergeltet nicht Fluch mit Fluch⁵.

Hiergegen scheint zu sprechen, daß es in der Heiligen Schrift eine mehrfache Verfluchung gibt:

Verflucht sei, wer in den Worten dieses Gesetzes nicht beharrt, und sie nicht in Werken erfüllt⁶.

Hierzu ist zu sagen, daß Fluchen soviel heißt wie Böses sagen. Dies läßt sich nun ebenso wie das Segnen in dreifacher Weise auffassen, nämlich durch Aussagen, Anordnen und Wünschen; und gemäß einer jeden dieser Arten kann es gut oder schlecht geschehen. Wenn nämlich das, was materiell böse ist, böse genannt wird, so fällt es bei allen drei besagten Arten unter den Begriff des Guten und ist nicht unerlaubt. Denn da bedeutet es mehr ein Segnen als Fluchen, und jede Sache wird ja mehr nach ihrer Form

¹ Ex. 23, 4.

² Sir. 28, 2.

³ Ps. 27, 3.

⁴ Jak. 3, 10.

⁵ 1 Petr. 3, 9.

⁶ Deut. 27, 26.

beurteilt als nach ihrer Materie. Wenn man aber Böses als solches sagt, so flucht man formell, und dies ist durchaus unerlaubt. Beides kann nun vorkommen, wenn jemand durch Aussagen Böses sagt. Denn manchmal sagt jemand Böses vom andern aus, um die notwendige Wahrheit bekannt zu geben; und so sagt er das Böse unter der Rücksicht des notwendig Wahren, was gut und deshalb erlaubt ist. In dieser Weise heißt es von Job¹, er fluchte seinem Tage, indem er die Schlechtigkeit des gegenwärtigen Lebens aussagte:

Benützet die Zeit wohl; denn die Tage sind böse².

Manchmal aber sagt jemand Böses vom andern aus mit Haupt-rücksicht auf das Böse, nämlich in der Absicht, um ihn herabzuziehen; und dies ist unerlaubt:

Weder Lästere noch Raubsüchtige werden das Reich Gottes ererben³.

Ebenso verhält es sich auch, wenn jemand Böses sagt durch Anordnen. Denn auch hier kommt es vor, daß man das materiell Böse mit Rücksicht auf das Gute sagt, z. B. wenn aus dem Anordnen des einen dem andern das Übel der Strafe um der Gerechtigkeit willen erwächst. Dies ist erlaubt; und in dieser Weise werden die Übertreter des Gesetzes verflucht, d. h. der Strafe gemäß der Gerechtigkeit überantwortet.

Manchmal aber sagt auch jemand durch Anordnen in ungerechter Weise Böses vom andern, z. B. aus Haß und Rache, und solches Fluchen ist unerlaubt:

Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben⁴.

Ebenso verhält es sich schließlich, wenn jemand durch Wünschen Böses sagt. Denn wenn er dies wünscht mit Rücksicht auf das Gute, z. B. damit jemand durch Unglück zu geistigem Fortschritt gelange, so ist es erlaubt:

Ich sah den Toren festgewurzelt, aber alsbald verfluchte ich seine Schönheit⁵.

Tut es dagegen ein Mensch aus Haß oder Rache, so ist es durchaus unerlaubt:

Der Philister verfluchte David bei seinen Göttern⁶.

Mit den folgenden Worten: *Freuet euch mit den Fröhlichen*, erwähnt der Apostel die Eintracht:

1. gibt er Beispiele der Eintracht an;
2. weist er die Hindernisse der Eintracht zurück: *Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern lasset euch herab zum Niedrigen.*

¹ Kap. 3. ² Eph. 5, 16. ³ I Kor. 6, 10. ⁴ Ex. 21, 17. ⁵ Job 5, 3.

⁶ I Kön. 17, 43.

Die Eintracht kann man zweifach betrachten:

Erstens als das Mitgefühl mit den Gütern und Übeln anderer. Im Mitgefühl mit den Gütern freut man sich mit andern über ihre Güter mit. Deshalb sagt der Apostel: *Freuet euch mit den Fröhlichen*:

Ich freue mich und frohlocke mit euch allen¹.

Dies ist aber nur dahin zu verstehen, daß man sich über das Gute mitfreut. Denn es gibt auch manche, die sich über das Böse freuen:

Die sich freuen, wenn sie Böses getan, und über die schlimmsten Dinge frohlocken².

Und mit diesen darf man sich nicht mitfreuen. Daher heißt es von der heiligen Liebe:

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit³.

Im Mitgefühl mit den Übeln dagegen ist man traurig über die Übel eines andern. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Weinet mit den Weinenden*:

Einst weinte ich über den, der betrübt war⁴.

Lasse die Weinenden nicht ohne Trost und wandle mit den Trauernden⁵.

Dieses Mitleiden des mittrauernden Freundes gereicht in den Trübsalen auf zweifache Weise zum Troste:

einmal weil damit ein wirksamer Beweis für die Freundschaft geliefert wird:

Geht es ihm übel (d. h. im Mißgeschick), so wird der Freund erkannt⁶; und das ist erfreulich, erkennen, daß jemand einem ein wirklicher Freund ist.

Ferner gereicht das Mitempfinden des Freundes zum Troste, weil er sich damit anzubieten scheint, die Last des Unglücks mitzutragen, was nun auch bei ihm Traurigkeit verursacht. Leichter wird aber etwas von mehreren getragen als nur von einem allein.

Zweitens besteht die Eintracht in der Einheit der Meinung, und in Bezug hierauf sagt der Apostel: *Habet einerlei Meinung untereinander*, so daß ihr nämlich in ein und derselben Meinung übereinstimmt:

Seid vollkommen in demselben Sinne und in derselben Meinung⁷.

Indem ihr gleiche Liebe habet, einmütig eines Sinnes⁸.

Man muß jedoch wissen, daß es eine zweifache Meinung gibt:

Erstens eine solche, welche zum Urteil der theoretischen Vernunft gehört; z. B. die geometrischen oder physikalischen Betrachtungen. In solchen Dingen nun verschiedener Meinung zu sein, widerspricht nicht der Freundschaft oder der Liebe. Denn die Liebe hat ihren

¹ Phil. 2, 17.

² Spr. 2, 14.

³ I Kor. 13, 6.

⁴ Job 30, 25.

⁵ Sir. 7, 38.

⁶ Sir. 12, 9.

⁷ I Kor. 1, 10.

⁸ Phil. 2, 2.

Sitz im Willen, während derartige Urteile nicht aus dem Willen, sondern aus der Vernunftnotwendigkeit hervorgehen.

Zweitens gibt es eine Meinung, die zum Urteil der praktischen Vernunft gehört, und in solchen Urteilen widersprechen die auseinandergehenden Meinungen der Freundschaft. Denn solches Auseinandergehen der Meinungen besagt einen Gegensatz des Willens. Weil nun der Glaube nicht nur etwas Theoretisches, sondern auch etwas Praktisches ist, insofern er sich durch die Liebe betätigt¹, deshalb widerspricht auch die Uneinigkeit der Meinung betreffs des rechten Glaubens der heiligen Liebe.

Mit den folgenden Worten: *Trachtet nicht nach hohen Dingen*, weist der Apostel die Hindernisse der Eintracht zurück. Es gibt zwei Hindernisse:

Das erste ist der Hochmut. Dieser ist die Ursache, daß jemand in ungeordneter Weise seinen eigenen Vorrang sucht und die Unterwerfung scheut. Dabei will er zugleich, daß sich der andere unterwerfe, und versucht daher dessen Vorrang zu verhindern. Hieraus entsteht dann die Zwietracht:

Unter den Hoffärtigen ist immer Hader².

Um diese Ursache zurückzudrängen, sagt der Apostel: *Trachtet nicht nach hohen Dingen*, damit ihr nicht in ungeordneter Weise euren Vorrang anstrebt:

Sei nicht hoffärtig, sondern fürchte dich³.

Trachte nicht nach dem, was zu hoch für dich ist⁴,

sondern lasset euch herab zum Niedrigen, d. h. was gering ist und was verachtet erscheint, weiset nicht zurück, wenn es schicklich ist:

Ich will der Geringste im Hause meines Gottes sein⁵.

Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes⁶.

Das zweite Hindernis für die Eintracht ist die Anmaßung der Weisheit oder auch Klugheit, von der es kommt, daß jemand die Aussagen der andern nicht glaubt. Um dies zurückzuweisen, sagt der Apostel: *Haltet euch nicht selbst für klug*, so daß ihr nur das allein für klug erachtet, was euch selbst als solches erscheint:

Wehe euch, die ihr weise in euern eigenen Augen und vor euch selbst klug seid!⁷

Damit ihr euch nicht selbst erhebet⁸.

Mit den folgenden Worten: *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem*, lehrt der Apostel das Wohltun, indem er das Gegenteil davon

¹ Gal. 5. ² Spr. 13, 10. ³ Röm. 11, 20. ⁴ Sir. 3, 22. ⁵ Ps. 83, 11.

⁶ 1 Petr. 5, 6. ⁷ Is. 5, 21. ⁸ Röm. 11, 25.

zurückweist, und zwar lehrt er näher, daß man den andern nichts Böses tun darf:

1. aus Rache;
2. aus Verteidigung: *Schaffet euch nicht selbst Recht.*

Betreffs der Rache erwähnt er dreierlei:

Erstens verbietet er die Rache: *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem:*

Wenn ich denen, die mir Böses taten, vergolten habe, so möge ich nach Verdienst schutzlos dahinsinken vor meinen Feinden¹.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem².

Dies ist jedoch formell zu verstehen, wie es oben beim Fluchen erwähnt wurde. Denn es ist uns verboten aus dem Gefühl des Hasses oder der Rache heraus, Böses mit Bösem zu vergelten, so daß wir uns am Übel des andern erfreuen. Wenn aber der Richter das Übel der Schuld, welches jemand beging, mit dem Übel der Strafe nach Gerechtigkeit vergilt, um einen Ausgleich für die schlechte Tat zu schaffen, so fügt er zwar materiell Böses zu, aber formell und an sich Gutes. Wenn deshalb der Richter den Straßenräuber für den Mord aufhängen läßt, so vergilt er nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem. In dieser Weise übergab der Apostel jemanden für die Sünde der Blutschande dem Satan zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde³.

Zweitens lehrt er, daß dem Nächsten auch das Gute zu erweisen ist, indem er sagt: *Befleißet euch des Guten nicht nur vor Gott,* so daß ihr nur Sorge tragt, vor Gott ein gutes Gewissen zu haben, *sondern auch vor allen Menschen,* indem ihr auch tut, was den Menschen gefällt:

Seid ohne Anstoß für Juden und Heiden und die Kirche Gottes, so wie auch ich allen in allem zu Gefallen bin⁴.

Wir tragen Sorge für das Gute nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen⁵.

Aber auch dies kann wieder gut oder schlecht geschehen. Denn wenn man dies um menschlicher Gunst willen tut, so handelt man nicht gut:

Habet acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden⁶.

Wenn dies dagegen zur Ehre Gottes geschieht, so ist es gut:

So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist⁷.

Drittens begründet er beides, was er gesagt hat. Denn zu dem Zwecke müssen wir uns der Vergeltung des Bösen enthalten und

¹ Ps. 7, 5. ² I Petr. 3, 9. ³ I Kor. 5, 5. ⁴ I Kor. 10, 32. ⁵ 2 Kor. 8, 21.

⁶ Matth. 6, 1. ⁷ Matth. 5, 16.

vor den Menschen uns des Guten befeißigen, um mit den Menschen Frieden zu haben. Deshalb fährt der Apostel fort: *Habet mit allen Menschen Frieden:*

Trachtet nach Frieden mit allen¹,

fügt aber noch zweierlei hinzu:

Erstens: *Wenn es möglich ist.* Denn manchmal macht es uns die Schlechtigkeit der ändern unmöglich, mit ihnen Frieden zu haben. Denn man könnte mit ihnen nur dann Frieden haben, wenn man ihrer Schlechtigkeit beistimmen würde. Ein solcher Friede ist aber unerlaubt, weshalb der Herr sagt:

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert².

Zweitens fügt der Apostel hinzu: *Soviel an euch liegt;* denn wenn sie auch dem Frieden entgegen handeln, so müssen wir trotzdem, soweit es in unserer Macht steht, den Frieden mit ihnen zu erreichen suchen:

Bei denen, die den Frieden hassen, war ich friedlich³.

Suche Frieden und jage ihm nach!⁴

Mit den folgenden Worten: *Schaffet euch nicht selbst Recht,* zeigt der Apostel, daß man dem Nächsten nichts Böses in der Verteidigung zufügen darf.

Erstens führt er ein Beispiel an, indem er sagt: *Schaffet euch nicht selbst Recht, Geliebteste,* wie es auch von Christus heißt:

Meinen Leib gab ich den Schlagenden hin und meine Wangen den Raufenden⁵.

Wie ein Lamm vor seinem Scherer verstummt⁶.

Deshalb stellte auch der Herr die Forderung:

Wenn dich jemand auf die rechte Wange geschlagen hat, so biete ihm auch die andere dar⁷.

Augustinus sagt jedoch⁸: «Dasjenige, was im Neuen Testament von den Heiligen getan worden ist, darf als Beispiel angeführt werden für die Erklärung dessen, was in der Heiligen Schrift als Gebot aufgestellt wird. Als nun aber der Herr selbst den Backenstreich erhalten hatte, sagte er nicht: Siehe, hier ist die andere Wange, sondern er sagte:

Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise, daß es unrecht sei; wenn ich aber recht geredet habe, warum schlägst du mich?⁹.

Hierdurch zeigt er, daß die Darbietung der andern Wange im Herzen geschehen soll.» «Denn¹⁰ der Herr war nicht nur bereit gewesen, auf die andere Wange für das Heil der Menschen Schläge zu empfangen, sondern er war sogar bereit, seinen ganzen Körper an das Kreuz

¹ Hebr. 12, 14. ² Matth. 10, 34. ³ Ps. 119, 6. ⁴ Ps. 33, 15. ⁵ Is. 50, 6.

⁶ Is. 53, 7. ⁷ Matth. 5, 39. ⁸ Von der Lüge 15. ⁹ Joh. 18, 23.

¹⁰ Augustinus, Brief 138 (5) an Marzellinus, ed. Gaume tom. II, col. 619 C.

heften zu lassen.» Auch hat nach Augustinus¹ «dieses Gebot nur dann einen Sinn, wenn man der Ansicht ist, daß es dem andern zum Nutzen gereichen wird, den man dadurch bessern und zur Eintracht führen will, auch auf die Gefahr hin, daß es einen andern Ausgang nimmt.

Also sind diese Gebote der Geduld immer im Herzen in Bereitschaft zu halten, und das Wohlwollen, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, ist immer im Willen auszuführen. Zu tun ist aber noch immer vieles mit Bereitwilligkeit, obwohl es dem Willen wehe tut.» Zweitens gibt er den Grund an, wenn er sagt: *sondern gebt dem Zorngerichte Raum*, d. h. dem göttlichen Gerichte, als ob er sagen wollte, überlasset es Gott, der euch durch sein Gericht Recht verschaffen und rächen kann:

Indem ihr alle eure Sorgen auf ihn werfet; denn er sorgt für euch².

Dies ist aber nur für den Fall zu verstehen, in welchem uns keine Möglichkeit zu Gebote steht, gemäß der Gerechtigkeit anders zu handeln:

Das Gericht ist des Herrn³.

Wenn aber jemand entweder in seinem Amte als Richter Vergeltung sucht, um die Schlechtigkeit zu unterdrücken, und nicht aus Haß; oder auch wenn jemand in der Vertretung eines Höheren seine Verteidigung sucht, so heißt es da, dem Zorngerichte Raum geben, d. h. dem göttlichen Gerichte, insofern die Vorgesetzten seine Diener sind, wovon weiter unten⁴ die Rede sein wird. Deshalb sorgte auch Paulus dafür, sich durch Bewaffnete gegen die Nachstellungen der Juden zu verteidigen⁵.

Mit den folgenden Worten: *Es steht geschrieben*, beweist der Apostel das Gesagte, und zwar:

1. durch eine Schriftstelle;
2. durch die Vernunft: *Laß dich nicht vom Bösen überwinden.*

Betreffs des ersten Punktes tut er zweierlei:

Erstens beweist er das, was er vom Verbot der Rache gesagt hatte. Er sagt: Es wurde behauptet, *gebt dem Zorngerichte Raum*, d. h. dem göttlichen Gerichte; *denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.* Unsere Lesart lautet:

Mein ist die Rache, und ich will vergelten zu seiner Zeit⁶:

Der Gott der Rache, der Herr⁷.

Ein eifernder Gott und Rächer ist der Herr⁸.

Zweitens beweist er durch eine Schriftstelle, was von dem Wohlwollen gegenüber den Feinden gesagt wurde. In dieser Schriftstelle er-

¹ Brief 138, tom. II, col. 618 C und col. 620 A. ² 1 Petr. 5, 7. ³ Deut. 1, 17.

⁴ Kap. 15. ⁵ Apg. 23. ⁶ Deut. 32, 35. ⁷ Ps. 93, 1. ⁸ Nah. 1, 2.

wähnt er zuerst ein Beispiel, daß wir nämlich den Feinden im Notfalle zu Hilfe kommen sollen, weil dies unter die Notwendigkeit des Gebotes fällt, wie oben behauptet wurde. Und deshalb sagt er: *Vielmehr, wenn dein Feind hungert, so speise ihn; wenn er dürstet, so tränke ihn:*

Tuet Gutes denen, die euch hassen¹.

Dann gibt er den Grund dafür an, indem er sagt: *Denn wenn du dies tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.* Dies läßt sich nun auch im schlechten Sinn verstehen, so daß der Sinn ist: Wenn du ihm wohltest, so wird ihm das Gute zum Bösen ausschlagen, weil er dadurch dem Brennen im ewigen Feuer wegen seines Undankes entgegengeht. Dieser Sinn widerspricht aber der Liebe, gegen welche derjenige handeln würde, der jemanden hilft, damit es ihm zum Bösen ausschlägt. Und deshalb sind die Worte im guten Sinne auszulegen, so daß der Sinn ist: *Denn wenn du dies tust*, d. h. ihm im Notfalle hilfst, *wirst du feurige Kohlen*, d. h. das Feuer der heiligen Liebe, von der es heißt:

Ihre Gluten sind wie Feuergluten und Flammen²,

auf sein Haupt, d. h. in seinen Geist, *sammeln.* Denn Augustinus sagt³: «Es gibt keine größere Herausforderung zur Liebe, als im Lieben zuvorkommen. Denn überaus hart wäre das Herz, das, weit entfernt, zuerst zu lieben, nicht einmal Liebe mit Gegenliebe erwiderte.»

Wenn er dann sagt: *Laß dich nicht vom Bösen überwinden*, beweist der Apostel das Gesagte durch die Vernunft. Denn es ist dem Menschen natürlich, den Gegner überwinden zu wollen und nicht von ihm überwunden zu werden. Das aber wird von einem andern überwunden, was zu jenem hingezogen wird; wie auch das Wasser vom Feuer überwunden wird, sobald es zur Wärme des Feuers hingezogen wird. Wenn also ein guter Mensch auf Grund des Übels, welches er von jemanden erleidet, dazu hingezogen wird, daß er ihm wieder Übel antut, so wird das Gute vom Bösen überwunden. Wenn aber der Gute durch die Wohltat, die er dem Verfolger erweist, denselben zu seiner Liebe hinzieht, dann überwindet der Gute den Bösen. Also sagt der Apostel: *Laß dich nicht vom Bösen überwinden*, nämlich vom Bösen dessen, der dich verfolgt, so daß du ihn wieder verfolgst, *sondern überwinde durch das Gute das Böse* desselben, so daß du ihn vom Bösen abziehst, indem du ihm wohltest:

Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet: unser Glaube⁴.

Jene werden sich alsdann zu dir umwenden, und nicht du wirst dich zu ihnen wenden⁵.

¹ Matth. 5, 44.

² Hohel. 8, 6.

³ Laienkatechese 4.

⁴ 1 Joh. 5, 4.

⁵ Jer. 15, 19.

KAPITEL XIII

LEKTION I

1. *Jede Seele sei den obrigkeitlichen Gewalten untertan; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, die aber, welche bestehen, sind von Gott gesetzt.*
2. *Wer demnach sich gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes. Die sich aber widersetzen, ziehen sich selbst Verdammnis zu.*
3. *Denn die Obrigkeiten sind nicht da zum Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse. Willst du aber ohne Furcht sein vor der Gewalt, so tue das Gute, und du wirst von ihr Lob erhalten;*
4. *denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten. Wenn du aber das Böse tust, so fürchte, denn nicht umsonst trägt sie das Schwert; ist sie doch Gottes Dienerin, eine Rächlerin zur Bestrafung für den, der das Böse tut.*
5. *Darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein; nicht nur um der Strafe willen, sondern auch des Gewissens wegen.*
6. *Denn darum leistet ihr auch Abgaben; denn sie sind Gottes Diener, die eben diesem obliegen.*
7. *So leistet denn allen, was ihr schuldig seid: Abgabe, wem Abgabe, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt.*

Nachdem der Apostel dargelegt hat, wie sich der Mensch im Gebrauch der Gnade Gott gegenüber verhalten muß, lehrt er hier, wie er sich dem Nächsten gegenüber verhalten muß, und zwar:

1. was die Oberen betrifft;
2. was alle Menschen angeht: *Bleibet niemanden etwas schuldig* (13, 8).

Betreffs der Obrigkeit leitet er die Menschen an:

1. zur Unterwerfung, die sie den Obrigkeiten schulden;
2. zur Erweisung des Zeichens der Unterwerfung: *Denn darum leistet ihr auch Abgaben.*

Betreffs des ersten Punktes tut er wieder dreierlei:

1. stellt er eine Lehre auf;
2. begründet er sie: *denn es gibt keine Gewalt außer von Gott;*
3. zieht er den beabsichtigten Schluß: *Wer demnach sich gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes.*

Betreffs des ersten Punktes ist zu erwägen, daß manche Gläubige in der Urkirche behaupteten, man brauche sich nicht den irdischen Gewalten zu unterwerfen, und hierbei beriefen sie sich auf die Freiheit, die sie von Christus erlangt hatten:

Wenn euch der Sohn freimacht, so werdet ihr wahrhaft frei sein¹.

Die durch Christus verliehene Freiheit ist aber jene Freiheit des Geistes, durch die wir von Sünde und Tod befreit werden:

Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes frei gemacht².

Das Fleisch dagegen bleibt noch der Knechtschaft verhaftet, wie oben (VII, 18) erwähnt wurde. Später allerdings wird der durch Christus befreite Mensch keiner Knechtschaft mehr unterworfen sein, weder der geistigen noch der fleischlichen:

Wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben und jede Herrschaft, jede Gewalt und Macht abgetan haben wird³.

In der Zwischenzeit aber, während wir noch mit dem verderbten Fleische verbunden sind, müssen wir uns den leiblichen Herrn unterwerfen:

Ihr Knechte, gehorcht euren leiblichen Herren⁴.

Aus diesem Grunde sagt auch der Apostel hier: *Jede Seele sei den obrigkeitlichen Gewalten untertan*. Unter den obrigkeitlichen Gewalten sind hier die Menschen verstanden, welche mit Gewalt betraut sind, denen wir uns auf Grund der Ordnung der Gerechtigkeit unterwerfen müssen:

Seid untertan aller menschlichen Ordnung um Gottes willen, sei es dem Könige, als dem Oberherrn, oder den Statthaltern, als solchen, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Übeltäter und zur Belobung derer, die Gutes tun⁵.

Der Apostel sagt aber ganz unbestimmt: *den obrigkeitlichen Gewalten*, damit wir uns wegen des obrigkeitlichen Amtes ihnen unterwerfen, auch wenn ihre Vertreter schlecht sind:

Seid untertan nicht allein den gütigen und milden Herren, sondern auch den unleidlichen⁶.

Jede Seele heißt aber soviel wie jeder Mensch:

Diese Seele soll ausgetilgt werden aus ihrem Volke⁷,

und der Apostel gebraucht diese Redewendung, weil wir den Vorgesetzten die Unterwerfung von Herzen, d. h. mit gutem Willen, schuldig sind:

Nicht in Augendienerei als solche, die Menschen gefallen wollen, sondern von Herzen und mit gutem Willen⁸.

¹ Joh. 8, 36. ² Röm. 8, 2. ³ I Kor. 15, 24. ⁴ Eph. 6, 5. ⁵ I Petr. 2, 13.

⁶ I Petr. 2, 18. ⁷ Gen. 17, 14. ⁸ Eph. 6, 6.

Mit den folgenden Worten: *Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott*, begründet der Apostel seine obige Mahnung:

1. mit Hinweis auf das Ehrbare (oder Schickliche);
2. mit Hinweis auf das Notwendige: *Die sich aber widersetzen, ziehen sich selbst Verdammnis zu.*

Betreffs des Ehrbaren tut er wieder zweierlei:

1. schickt er zwei Grundsätze voraus;
2. zieht er aus ihnen die Schlußfolgerung: *Wer demnach sich gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes.*

Zuerst schickt er den Grundsatz vom Ursprung der obrigkeitlichen Gewalt voraus, wenn er sagt: *Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott*. Was immer nämlich gemeinsam von Gott und den Kreaturen ausgesagt wird, das geht von Gott aus auf die Kreaturen über, wie es sich z. B. bei der Weisheit verhält:

Alle Weisheit kommt von dem Herrn, von Gott¹.

Nun wird aber die Gewalt von Gott und den Menschen ausgesagt: Gott verwirft die Mächtigen nicht, da er auch selbst mächtig ist².

Daraus folgt, daß jede menschliche Gewalt von Gott ausgeht:

Der Allerhöchste hat über das Königtum der Menschen Macht und kann es verleihen, wem er will³.

Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre⁴.

Dagegen scheinen nun aber die Worte zu sprechen:

Sie haben Könige gewählt, doch nicht nach meinem Willen, Fürsten, doch ich wußte nichts von diesen⁵.

Hierzu ist zu sagen, daß sich die königliche Gewalt oder die jeder beliebigen andern Würde in dreifacher Rücksicht betrachten läßt: Erstens mit Rücksicht auf die Gewalt als solche; und so stammt sie von Gott, durch den die Könige herrschen⁶.

Zweitens läßt sie sich rücksichtlich des Weges betrachten, auf dem die Gewalt erlangt wird; und so kann die Gewalt von Gott sein, wenn nämlich jemand auf geordnetem Wege die Gewalt erlangt:

Niemand maßt sich selbst die Würde an, sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron⁷.

Manchmal dagegen stammt sie auch nicht von Gott, sondern aus dem verkehrten Verlangen des Menschen, der aus Ehrsucht oder auf irgend einem andern unerlaubten Wege die Gewalt erlangt:

Haben wir nicht durch unsere Stärke Hörner erworben?⁸

¹ Sir. 1, 1.

² Job 36, 5.

³ Dan. 4, 14.

⁴ Joh. 19, 11.

⁵ Os. 8, 4.

⁶ Spr. 8, 15.

⁷ Hebr. 5, 4.

⁸ Amos 6, 14.

Drittens läßt sie sich mit Rücksicht auf ihren Gebrauch betrachten; und so kann sie wieder manchmal von Gott stammen, wenn z. B. jemand sich der ihm verliehenen Gewalt gemäß den Vorschriften der göttlichen Gerechtigkeit bedient:

Durch mich herrschen Könige und verordnen Gesetzgeber, was recht ist¹.

Manchmal dagegen ist sie nicht von Gott, z. B. wenn sich die Menschen der ihnen gegebenen Gewalt wider die göttliche Gerechtigkeit bedienen:

Es treten die Könige der Erde auf, und die Fürsten kommen zusammen wider den Herrn und wider seinen Gesalbten².

Ferner besteht eine Schwierigkeit in Bezug auf die Macht zu sündigen, ob nämlich auch diese von Gott stammt.

Hierzu ist zu sagen, daß allerdings das Vermögen, sündigen zu können, von Gott stammt (denn es ist ein und dasselbe Vermögen, auf Grund dessen gesündigt und recht gehandelt wird). Daß dieses Vermögen nun in der Folge auf das Gute hingeeordnet wird, das stammt von Gott; daß es aber zur Sünde hingeeordnet wird, das kommt vom Fehler der Kreatur, insofern sie aus dem Nichts stammt.

Darauf lehrt der Apostel den zweiten Grundsatz mit den Worten: *Die aber, welche bestehen, sind von Gott gesetzt.*

Der Grund davon ist, daß Gott alles durch seine Weisheit tut:

Alles hast du mit Weisheit geschaffen³.

Nun ist es aber der Weisheit eigentümlich, alles ordnungsgemäß anzuordnen:

Sie wirket von einem Ende zum andern mächtig fort und ordnet alles lieblich an⁴.

Also müssen auch die göttlichen Wirkungen eine bestimmte Ordnung haben:

Kennst du die Ordnung des Himmels und bestimmst du ihm das Verhältnis zur Erde?⁵

Nun hat aber Gott in seinen Wirkungen eine zweifache Ordnung festgesetzt: durch die eine wird alles auf ihn selbst hingeeordnet:

Alles hat der Herr um seinetwillen gemacht⁶.

Durch eine andere aber werden die göttlichen Wirkungen gegenseitig aufeinander hingeeordnet, wie es von Sonne, Mond und Sternen heißt, daß er sie zum Dienste für alle Völker geschaffen hat⁷.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Wer demnach sich gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes*, so zieht er aus den beiden obigen Grundsätzen die Schluß-

¹ Spr. 8, 15.

² Ps. 2, 2.

³ Ps. 103, 24.

⁴ Weish. 8, 1.

⁵ Job 38, 33.

⁶ Spr. 16, 4.

⁷ Deut. 4, 19.

folgerung. Denn wenn die Gewalt der Obrigkeiten als solche von Gott stammt, und von Gott nichts ohne Ordnung geschieht, so folgt, daß auch die Ordnung, in der sich die Untergebenen den obrigkeitlichen Gewalten unterwerfen, von Gott ist. *Wer demnach sich wider diese Ordnung gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes:*

Nicht dich haben sie verworfen, sondern mich, daß ich nicht über sie König sei¹.

Wer euch verachtet, verachtet mich².

Sich der göttlichen Anordnung widersetzen, widerspricht nun aber der Ehrbarkeit der Tugend. Deshalb handelt wider die Tugend, wer immer der Gewalt sich in Dingen widersetzt, die unter den Bereich solcher Gewalt fallen.

Mit den folgenden Worten: *Die sich aber widersetzen, ziehen sich selbst Verdammnis zu*, zeigt der Apostel, daß solche Unterwerfung nicht nur ehrbar, sondern auch notwendig ist:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. begründet er sie: *Denn die Obrigkeiten sind nicht da zum Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse.*

Zuerst sagt er also: Es wurde behauptet, *wer sich gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes.* Dies ist nun schon an sich gleichsam als Gegensatz zur Tugend zu vermeiden. Trotzdem gibt es viele, die die Liebe zur Tugend nicht besitzen und deshalb das, was der Tugend entgegen ist, nicht verabscheuen. Daher müssen solche Menschen durch Strafen zur Vermeidung des Bösen gezwungen werden. In Bezug hierauf fügt der Apostel hinzu: *Die sich aber widersetzen*, nämlich der göttlichen Anordnung, *ziehen sich selbst Verdammnis zu*, insofern sie wider die Ordnung der obrigkeitlichen Gewalt handeln. Diese Verdammnis läßt sich nun einerseits auf die ewige Verdammnis beziehen, welche jene verdienen, die sich den obrigkeitlichen Gewalten nicht in dem unterwerfen wollen, was geschuldet ist. Beispiele hierfür sind Dathan und Abiron, die sich gegen Moses aufgelehnt hatten und von der Erde verschlungen wurden³. Dann kann man jene Verdammnis auf die Verdammnis der Strafe beziehen, welche durch die Obrigkeiten verhängt wird:

Wie des Löwen Gebrüll, so ist der Schrecken des Königs; wer ihn reizt, sündigt wider sein Leben⁴.

Hiergegen scheint zu sprechen, daß sich die Apostel und Märtyrer den Fürsten und obrigkeitlichen Gewalten widersetzen und dafür

¹ 1 Kön. 8, 7.

² Luk. 10, 16.

³ Num. 16, 32.

⁴ Spr. 20, 2.

von Gott nicht Verdammnis, sondern im Gegenteil Belohnung erlangten.

Man muß aber sagen, daß der Apostel hier von demjenigen spricht, der sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, insofern sie von Gott angeordnet ist. Die göttliche Anordnung schließt es nämlich in sich, daß man der niederen Gewalt nicht im Gegensatz zur höheren gehorcht; wie man auch bei den menschlichen Dingen nicht dem Statthalter wider den Kaiser gehorcht und nicht dem Minister wider den König. Nun ist aber alle menschliche Gewalt der Gewalt Gottes untergeordnet. Also darf man keiner menschlichen Gewalt wider Gott gehorchen:

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen¹.

Wenn er dann sagt: *Denn die Obrigkeiten sind nicht da zum Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse*, begründet er seine Behauptung:

1. gibt er den Grund an;
2. zieht er aus dem angegebenen Grunde eine nützliche Lehre: *Willst du aber ohne Furcht sein vor der Gewalt, so tue das Gute*;
3. zeigt er die Notwendigkeit dieser Lehre: *Wenn du aber das Böse tust, so fürchte*.

Zuerst sagt er also: Es wurde behauptet, *die sich* der Gewalt widersetzen, *ziehen sich selbst Verdammnis zu*. *Denn die Obrigkeiten sind nicht da zum Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse*. Dies scheint nun aber auf den Zweck der Einsetzung der Obrigkeiten bezogen werden zu müssen. Denn zu dem Zwecke sind die Obrigkeiten eingesetzt, damit diejenigen, welche sich zur Vermeidung des Bösen und zur Verrichtung des Guten nicht aus Tugendliebe bewegen lassen, wenigstens hierzu durch Furcht vor Strafe gezwungen werden:

Ein König, der auf dem Richterstuhle sitzt, verscheucht mit seinem Blicke alles Böse²;

und insoweit heißt es: *Die Obrigkeiten sind nicht da zum Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse*, als es der Obrigkeit von Amtes wegen zukommt:

Der Fürst wird auf das denken, was eines Fürsten würdig ist³.

Es läßt sich aber auch auf die schlechten Obrigkeiten beziehen, welche ebenfalls nicht zum Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse da sind. Denn wenn sie auch zuweilen die gut handelnden Menschen verfolgen, so haben trotzdem jene, die gut handeln, keinen

¹ Apg. 5, 29.

² Spr. 20, 8.

³ Is. 32, 8.

Grund zur Furcht, da ihnen dieses selbst nur zu ihrem Besten gereicht, wenn sie es geduldig ertragen:

Wenn ihr etwas leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, selig seid ihr! Lasset euch nicht von Furcht vor ihnen einnehmen, noch euch beunruhigen¹.

Aus diesen Worten läßt sich nun auch der Grund angeben, weshalb diejenigen, welche sich der Gewalt widersetzen, sich selbst Verdammnis zuziehen. Sei es nun hinsichtlich der Verdammnis der Bestrafung, mit der die Obrigkeiten die Aufsässigen bestrafen, oder sei es hinsichtlich jener, mit der die Menschen von Gott bestraft werden. Denn wenn die Obrigkeiten zum Schrecken für das böse Werk da sind, so ist die Folge, daß wenn sich jemand gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, er ein schlechtes Werk tut; und so ist der Mensch selbst durch seine schlechte Handlung die Ursache seiner eigenen zeitlichen und ewigen Bestrafung.

Mit den folgenden Worten: *Willst du aber ohne Furcht sein vor der Gewalt*, zieht der Apostel aus dem Gesagten eine nützliche Lehre, nämlich die Furcht vor den Obrigkeiten abzulegen.

Erstens gibt er durch seine Fragestellung zu erkennen, daß dies wünschenswert sei, indem er fragt: *Willst du aber ohne Furcht sein vor der Gewalt*, als ob er sagen wollte: Dies muß doch dem Menschen angenehm sein:

Wie des Löwen Gebrüll, so ist der Schrecken des Königs².

Zweitens lehrt er das Mittel, dies zu erreichen, wenn er antwortet: *Tue das Gute*, denn es heißt:

Der Könige Wohlgefallen sind gerechte Lippen³.

Wer auf makellosem Wege wandelt, soll mir dienen⁴.

Drittens zeigt er die Wirkung davon, indem er ungefähr so sagt: Und wenn du das Gute tust, so wirst du nicht nur die Furcht verlieren, sondern *du wirst auch von ihr Lob erhalten*, nämlich von der obrigkeitlichen Gewalt. Dies ist klar, wenn man dabei an den Zweck denkt, um dessentwillen die obrigkeitlichen Gewalten eingesetzt sind. Denn zu dem Zwecke sind sie eingesetzt, um nicht nur vom Bösen durch Furcht vor Strafe abzuschrecken, sondern um auch zum Guten durch Belohnungen anzutreiben:

Seid untertan den Statthaltern, als solchen, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Übeltäter und zur Belobung derer, die Gutes tun⁵.

Dies bewährt sich auch bei den schlechten Obrigkeiten, deren ungerechte Verfolgung den Guten zum Lobe gereicht, wenn sie dieselbe geduldig ertragen:

Sehet, wir preisen die Seelen, welche ausgeharrt haben!⁶

¹ I Petr. 3, 14. ² Spr. 20, 2. ³ Spr. 16, 13. ⁴ Ps. 100, 6. ⁵ I Petr. 2, 14.

⁶ Jak. 5, 11.

Viertens gibt er den Grund dafür an mit den Worten: *Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten*. Dies ist ganz offensichtlich, was die gebührende Ordnung der Obrigkeiten anbelangt. Unterstehen sie ja der Regierung Gottes gleichsam als ordentliche Diener der Regierung des höchsten Herrn:

Obgleich ihr Diener seiner Herrschaft waret, habt ihr nicht recht gerichtet¹.

Nun streben aber Diener und Herr beide ein und dasselbe an:

Wie der Richter des Volkes, so sind auch seine Diener².

Wie deshalb Gott denen zum Guten wirkt, die gut handeln; so auch die Obrigkeiten, wenn sie ihr Amt recht erfüllen.

Aber auch die schlechten Obrigkeiten sind Diener Gottes:

Erstens insofern sie Gott zur Verhängung von Strafen verwendet, obwohl dies nicht in ihrer Absicht liegt:

Wehe Assur! Er ist die Rute und der Stab meines Grimms. In ihrer Hand ist mein Zorn. Allein er denkt nicht so³.

Ich will alle Geschlechter von Mitternacht her herbeiholen und Nabuchodonosor, den König von Babylon, meinen Knecht, und will sie über dieses Land und über seine Bewohner und über alle Völker ringsum bringen, und ich will sie töten⁴.

Zweitens insofern solche schlechten Obrigkeiten zuweilen durch Zulassung Gottes die Guten peinigen, was denselben zum Guten gereicht:

Denen, die Gott lieben, wirken alle Dinge zum Guten mit⁵.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *Wenn du aber das Böse tust, so fürchte*, betont er die Notwendigkeit der obigen Lehre. Es wurde nämlich behauptet, daß du die obrigkeitliche Gewalt nicht fürchten wirst, wenn du das Gute tust; *wenn du aber das Böse tust, so fürchte*, da du dann Grund zur Furcht hast:

Schrecken für die, welche Böses tun⁶.

Weil die Bosheit feige ist, gibt sie sich durch ihr eigenes Zeugnis schuldig⁷.

Darauf gibt der Apostel diesen Grund an mit den Worten: *Denn nicht umsonst trägt sie das Schwert*. Er redet hier von der Gewohnheit der Obrigkeiten, welche als Zeichen ihrer Gewalt die Werkzeuge der Bestrafung vor sich her tragen ließen, wie z. B. die Rutenbündel (fascies) für Züchtigung und die Beile oder Schwerter für Hinrichtung:

Fliehet vor dem Schwerte, denn ein Rächer der Missetat ist das Schwert⁸.

Drittens erklärt er diesen Grund, wenn er spricht: *Sie trägt das Schwert, ist sie doch Gottes Dienerin, eine Rächerin*, d. h. eine Aus-

¹ Weish. 6, 5.

² Sir. 10, 2.

³ Is. 10, 5.

⁴ Jer. 25, 9.

⁵ Röm. 8, 28.

⁶ Spr. 10, 29.

⁷ Weish. 17, 10.

⁸ Job 19, 29.

führerin des gerechten Gerichtes Gottes, *zur Bestrafung für den, der das Böse tut*:

Siehe, ich will alle deine Liebhaber zusammenbringen, und ich will dich nach dem Rechte der Ehebrecherinnen richten, und ich will dich in ihre Hand hingeben, und sie sollen dein Buhlhaus niederreißen¹.

Ein Greuel sind dem Könige alle, die gottlos handeln, denn durch Gerechtigkeit hat der Thron seine Festigkeit².

Hieraus ersieht man, daß es den Obrigkeiten nicht nur erlaubt ist, sondern auch zu ihrem Verdienste gehört, wenn sie aus Eifer für die Gerechtigkeit an den Bösen Vergeltung üben:

Das soll seines Heeres Lohn sein für die Dienstleistung, welche er wider Tyrus auf sich genommen³.

Mit den folgenden Worten: *Darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein*, zieht der Apostel dann den Schluß, auf den es ihm letzten Endes ankommt. Er sagt: *Darum*, wegen der erwähnten Gründe, *ist es eure Pflicht*, weil es zum Heile notwendig ist, den Obrigkeiten *untertan zu sein*.

Oder freiwillig *untertan zu sein, ist eure Pflicht*, die euch aus der Gewalt der Obrigkeiten erwächst, so daß ihr damit pflichtgemäß eine Tugend übt; *nicht nur um der Strafe willen*, d. h. bloß um einer Vergeltung zu entgehen, was der zweite Grund war, *sondern auch des Gewissens wegen*, um ein gutes Gewissen zu wahren, was der erste Grund war. Denn *wer sich gegen die obrigkeitliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes*:

Mahne sie, den Fürsten und Gewalten untertan zu sein⁴.

Wenn der Apostel fortfährt: *Denn darum leistet ihr auch Abgaben*, leitet er die Menschen an, ihren Vorgesetzten das Zeichen der Unterwerfung zu erweisen:

1. gibt er das Kennzeichen der Unterwerfung an;

2. fordert er zur Ausübung desselben auf: *So leistet denn allen, was ihr schuldig seid*.

Betreffs des Kennzeichens tut er wieder zweierlei:

Erstens gibt er das Kennzeichen der Unterwerfung an mit den Worten: *Denn darum*, d. h. weil ihr die Unterwerfung schuldig seid, *leistet ihr auch Abgaben*, d. h. ihr müßt zum Zeichen der Unterwerfung Abgaben leisten. Deshalb geht die Klage:

Die Fürstin unter den Ländern ist tributpflichtig geworden!⁵

Sie werden Abgaben deshalb genannt, weil die Untergebenen dieselben ihren Herren abgeben.

¹ Ez. 16, 37.

² Spr. 16, 12.

³ Ez. 29, 19.

⁴ Tit. 3, 1.

⁵ Klagel. 1, 1.

Zweitens begründet der Apostel dies mit den Worten: *Denn sie sind Gottes Diener, die eben diesem obliegen*, da sie nämlich durch den Empfang der Abgabe Gott und dem Volke dienen. Als ob er sagen wollte: Ein jeder soll von seinem Amte leben:

Wer weidet eine Herde, und nährt sich nicht von der Milch der Herde?¹

Da also unsere Obrigkeiten in ihrem Regiment Gott dienen, sollen sie auch vom Volke Abgaben empfangen, gleichsam als Gehälter für ihre Ämter. Nicht aber so, daß sie sich dies zur Belohnung rechnen müßten. Denn die eigentliche Belohnung des Regenten ist das Lob und die Ehre, wie der Philosoph² lehrt. Und wenn dem Regenten dies nicht genügt, so ist er eben ein Tyrann. Damit ist aber nicht menschliches Lob oder Ehre gemeint, denn solche Belohnung ist eitel; sondern Lob und Ehre bei Gott, welche gut herrschende Regenten verdienen:

Ihr Könige der Völker! liebet die Weisheit, auf daß ihr ewig herrschet³.

Die Abgaben also empfangen sie zu ihrem Lebensunterhalt. Die Regenten arbeiten nämlich für den Frieden der Gesamtheit:

Ich ermahne vor allem, Gebete für Könige und für alle zu verrichten, die im obrigkeitlichen Ansehen stehen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen⁴.

Betet für das Leben Nabuchodonosors, des Königs von Babylon, damit wir unter seinem Schatten leben⁵.

Von dieser Pflicht der Abgaben sind nun die Kleriker auf Grund eines Vorrechts vonseiten der Regenten befreit, und dies beruht auf natürlicher Gerechtigkeit. Deshalb waren schon bei den Heiden diejenigen von den Abgaben befreit, welche die göttlichen Dinge besorgten. Denn man liest⁶, daß Joseph dem Pharao den ganzen Boden Ägyptens zu eigen machte, nur nicht das Land der Priester, das jenen vom Könige eingeräumt war; denn sie bekamen auch bestimmtes Getreide aus den öffentlichen Vorrathshäusern. Und es heißt (an derselben Stelle) weiter, daß im ganzen Lande Ägyptens der fünfte Teil abgeliefert wird, nur nicht vom Boden der Priester, welcher frei von dieser Verbindlichkeit blieb. Dies ist deshalb gerecht, weil die Diener Gottes in den geistigen Angelegenheiten ebenso für das öffentliche Wohl sorgen wie die Könige in den zeitlichen Gütern. Somit vergelten sie durch den Umstand, daß sie Gott in den geistigen Dingen dienen, dem Könige, daß er für ihren Frieden arbeitet. Hierbei muß man Folgendes beachten: Wenn der Apostel sagt, daß den Königen, gleichsam als Gehalt für ihre Arbeit, Abgaben geschuldet seien, so können die Regenten bei der Entgegennahme der Abgaben in zweifacher Weise sündigen:

¹ 1 Kor. 9, 7.

² Nikomachische Ethik 5, 10 (1134 b).

³ Weish. 6, 22.

⁴ 1 Tim. 2, 1.

⁵ Bar. I, 11.

⁶ Gen. 47, 20.

Erstens wenn sie den Nutzen des Volkes nicht befördern, sondern nur darauf ausgehen, die Güter desselben an sich zu reißen:

Ihr habt die Milch verzehrt und euch mit der Wolle gekleidet und, was feist war, geschlachtet; meine Herde aber habt ihr nicht geweidet¹.

Zweitens dadurch, daß sie mit Gewalt die Güter entreißen, und zwar einerseits über das festgelegte Gesetz hinaus, welches gleichsam ein Vertrag (quoddam pactum) zwischen dem Könige und dem Volke ist, und anderseits über die Fähigkeit des Volkes hinaus.

Höret, ihr Häupter Jakobs, ihr Führer des Hauses Israel, die ihr den Leuten gewaltsam die Haut abzieht und das Fleisch von ihrem Gebein².

Mit den folgenden Worten: *So leistet denn allen, was ihr schuldig seid*, ermahnt der Apostel, das erwähnte Kennzeichen der Unterwerfung wirklich zu äußern, und zwar:

Erstens im allgemeinen, indem er so spricht: Weil den Regenten, gleichsam als Dienern Gottes Abgabe geschuldet ist, *so leistet denn allen, was ihr schuldig seid*. Hieraus ersieht man, daß die Untergebenen durch Notwendigkeit der Gerechtigkeit verpflichtet sind, den Fürsten ihre Rechte zu wahren:

Dem Könige wurde einer vorgeführt, der ihm zehntausend Talente schuldig war³.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist⁴.

Zweitens führt der Apostel dies im einzelnen aus, und zwar:

Erstens hinsichtlich dessen, was die äußern Güter betrifft, in dem er sagt: *Wem Abgabe geschuldet wird, dem gebet Abgabe*, welche dem Regenten wegen der allgemeinen Regierung geschuldet ist, mit der er das Vaterland zum Zwecke des Friedens und der Ruhe regiert:

Er sieht, daß die Ruhe etwas Gutes ist ... und wird ein tributpflichtiger Knecht⁵.

Gebet *Zoll, wem Zoll gebührt*. Dieser wird dem Regenten an bestimmten Orten von den Waren erhoben, welche verschickt werden, und zwar zum Zwecke der Ausbesserung von Straßen und ihrer Sicherung. Oder man versteht unter dem Zoll jene Abgabe, die dem Regenten geleistet wird, sobald er durch sein Land reist zum Zwecke der Verwaltung u. dgl.

Zweitens erwähnt der Apostel das, was innerlich zu erweisen ist. Nun muß man erwägen, daß dem Regenten Ehrfurcht sowohl wie Ehre gebührt: Ehrfurcht, insofern er durch seine Gewalt als Herr die Schlechten vom Bösen fernhält:

Wenn ich der Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?⁶

¹ Ez. 34, 3. ² Mich. 3, 1. ³ Matth. 18, 24. ⁴ Matth. 22, 21. ⁵ Gen. 49, 15.

⁶ Mal. 1, 6.

Und deshalb sagt der Apostel: Erweist *Ehrfurcht, wem Ehrfurcht gebührt*:

Fürchte den Herrn, mein Sohn!¹

Insofern er aber anderseits gleichsam als Vater für die Guten besorgt, was ihnen zum Ruhm gereicht, wird ihm Ehre geschuldet:

Wenn ich der Vater bin, wo ist die mir gebührende Ehre?²

Deshalb fügt der Apostel hinzu: Erweist *Ehre, wem Ehre gebührt*:

Ehret den König!³

Und wenn hiergegen die Worte zu sprechen scheinen:

Du sollst das Angesicht des Gewaltigen nicht bevorzugen⁴,

so ist es dahin zu verstehen, daß man seinetwegen nicht von der Gerechtigkeit abweichen soll, weshalb es ja auch weiter heißt:

Du sollst deinem Nächsten gerechtes Gericht sprechen⁵.

LEKTION 2

8. *Bleibet niemanden etwas schuldig, außer daß ihr euch einander liebet; denn wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt.*

9. *Denn das Verbot: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugnis geben; du sollst nicht begehren; und jedes andere Gebot ist in dieser Vorschrift zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*

10. *Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu; die Liebe ist also die Erfüllung des Gesetzes.*

Oben lehrte der Apostel, wie die Gläubigen den Vorgesetzten gegenüber die Gerechtigkeit beobachten sollen; hier weist er darauf hin, was sie insgesamt allen Menschen schuldig sind, wobei er zweierlei tut:

1. behauptet er etwas;

2. begründet er es: *Denn wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt.*

Erstens sagt er also: Es wurde behauptet: *So leistet denn allen, was ihr schuldig seid*, nicht aber bloß in einzelnen Fällen, sondern durchaus in allem. Deshalb fügt er hinzu: *Bleibet niemanden etwas schuldig*; als ob er sagen wollte: Leistet allen so restlos alle Schulden, daß nichts mehr übrig bleibt, was ihr leisten müßt; und dies aus zwei Gründen: Erstens weil in dem Aufschieben der Zurückerstattung schon insofern eine Sünde liegt, als der Mensch zu Unrecht eine fremde Sache bei sich zurückbehält:

Der Lohn des Lohnarbeiters soll bei dir nicht bis zum Morgen bleiben⁶.

Dasselbe gilt von allen andern Schulden.

¹ Spr. 24, 21. ² Mal. I, 6. ³ I Petr. 2, 17. ⁴ Lev. 19, 15. ⁵ Lev. 19, 15.
⁶ Lev. 19, 13.

Zweitens weil, solange jemand Schulden hat, er gewissermaßen Knecht und demjenigen verpflichtet ist, dem er schuldet:

Wer Geld aufnimmt, der wird der Knecht dessen, der ihm leiht¹.

Trotzdem gibt es gewisse Schulden, deren der Mensch sich niemals zu entledigen vermag, und dies ist aus zwei Gründen der Fall: einmal wegen der Hervorragtheit der Wohltat, die mit nichts Gleichwertigem wiedervergolten werden kann, wie es der Philosoph von der Ehre sagt, die Gott oder den Eltern erwiesen wird:

Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir erwiesen hat?² dann wegen der Ursache des Schuldigseins, welche immer bleibt; oder auch deswegen, weil das, was zurückgegeben wird, sich niemals erschöpft, sondern beim Zurückgeben immer mehr zunimmt. Aus diesen Gründen wird nun die Schuld der brüderlichen Liebe in einer Weise abgestattet, daß dabei die Schuld immer mehr wächst. Erstens nämlich sind wir die Liebe dem Nächsten um Gottes willen schuldig, und Gott können wir nicht hinreichend vergelten:

Dieses Gebot haben wir von Gott, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll³.

Zweitens bleibt dabei die Ursache der Liebe auf Grund der Gleichheit der Natur und der Gnade immer bestehen:

Jedes Tier liebt seinesgleichen, so auch jeder Mensch seinen Nächsten⁴.

Drittens nimmt die heilige Liebe (*caritas*) beim Lieben nicht ab, sondern nimmt zu:

Darum bete ich, daß eure Liebe mehr und mehr zunehme⁵.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *aufßer daß ihr euch einander liebet*; weil die Schuld der Liebe in der Weise einmalig zurückerstattet wird, daß sie trotzdem immer weiter den Charakter einer gebotenen Verpflichtung behält:

Dies ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet⁶.

Mit den folgenden Worten: *denn wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt*, begründet der Apostel seine Behauptung, daß wir uns niemals der Schuld der Liebe ganz entledigen, weil ja in der Liebe die ganze Erfüllung des Gesetzes besteht. Hierbei tut er dreierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;
2. beweist er sie: *denn das Verbot, du sollst nicht ehebrechen*;
3. zieht er die beabsichtigte Schlußfolgerung: *Die Liebe ist also die Erfüllung des Gesetzes*.

¹ Spr. 22, 7.

² Ps. 115, 3.

³ 1 Joh. 4, 21.

⁴ Sir. 13, 19.

⁵ Phil. 1, 9.

⁶ Joh. 15, 12.

Zuerst sagt er also: Daß wir nicht denken sollen, uns von der Schuld der Liebe zu befreien wie von den andern Schulden, wurde deshalb gesagt, weil *wer den Nächsten liebt, das Gesetz erfüllt hat*; d. h. die ganze Erfüllung des Gesetzes hängt von der Nächstenliebe ab. Dies scheint aber nicht wahr zu sein, denn es heißt doch¹, daß der Endzweck des Gebotes die Liebe ist. Ein jedes Ding erreicht nämlich dann seine Erfüllung, wenn es zum Endzweck gelangt. Daher besteht auch die ganze Erfüllung des Gesetzes in der Liebe. Nun hat aber die Liebe zwei Akte, die Gottesliebe und die Nächstenliebe, weshalb auch der Herr² sagte, daß das ganze Gesetz und die Propheten an den zwei Geboten der Liebe hängen, von denen das eine das Gebot der Gottesliebe ist, das andere das der Nächstenliebe. Also scheint noch nicht das ganze Gesetz zu erfüllen, wer den Nächsten liebt.

Man muß aber sagen, daß jene Nächstenliebe zur heiligen Liebe gehört und das Gesetz erfüllt, wodurch der Nächste um Gottes willen geliebt wird; so daß also in der Nächstenliebe die Gottesliebe enthalten ist wie die Ursache in der Wirkung:

Und dieses Gebot haben wir von Gott, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll³.

Und umgekehrt ist wieder die Nächstenliebe in der Gottesliebe enthalten wie die Wirkung in der Ursache:

Wenn jemand sagt: «Ich liebe Gott», und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner⁴.

Daher kommt es, daß in der Heiligen Schrift zuweilen nur von der Gottesliebe die Rede ist, als ob sie allein zum Heile hinreiche:

Und nun Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir anderes, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, und auf seinen Wegen wandelst und ihn liebst?⁵

Zuweilen wieder ist nur von der Nächstenliebe die Rede:

Dies gebiete ich euch, daß ihr euch einander liebet!⁶

Mit den folgenden Worten: *denn das Verbot, du sollst nicht ehebrechen*, beweist der Apostel seine Behauptung, und zwar:

1. durch einen Induktionsbeweis;
2. durch einen Syllogismus: *Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu.*

Im ersten Beweis zählt er nach Art der Induktion gewisse Gebote auf, welche die Nächstenliebe erfüllen. Weil nun die drei Gebote der ersten Tafel sich unmittelbar auf die Gottesliebe erstrecken, so erwähnt er diese hier nicht, obwohl auch sie in der Nächstenliebe

¹ 1 Tim. 1, 5. ² Matth. 22, 40. ³ 1 Joh. 4, 21. ⁴ 1 Joh. 4, 20. ⁵ Deut. 10, 12.
⁶ Joh. 15, 17.

zur Erfüllung gelangen, da ja die Gottesliebe in der Nächstenliebe enthalten ist. Er zählt also die Gebote der zweiten Tafel auf. Hierbei übergeht er jedoch das positive Gebot, welches von der Ehrung der Eltern handelt, welches ja auch besagt, daß wir allen leisten müssen, was wir schuldig sind. Dagegen zählt er die Verbote auf, in welchen verboten wird, dem Nächsten ein Übel zuzufügen. Und dies tut er aus zwei Gründen:

Erstens weil die Verbote allgemeiner sind, sowohl was die Zeit, als auch was die Personen anbetrifft.

Ihre Allgemeinheit betrifft die Zeit, da diese Verbote immer und in allen Fällen verpflichten. Denn zu keiner Zeit darf man stehlen und die Ehe brechen. Die positiven Gebote dagegen verpflichten zwar auch immer, aber doch nicht in allen Fällen, sondern je nach Ort und Zeit. Denn nicht ist der Mensch verpflichtet, zu jeder Zeit die Eltern zu ehren, sondern je nach Ort und Zeit.

Dann betrifft die Allgemeinheit dieser Verbote die Personen, da man keinem Menschen schaden darf, während es andererseits positiv unmöglich ist, daß ein einziger Mensch allen Menschen dienen kann. Zweitens zählt der Apostel die Verbote aus dem Grunde auf, weil durch die Nächstenliebe offenbar die Verbote öfters erfüllt werden als die Gebote. Denn wer einen andern liebt, enthält sich öfters der Schädigung desselben, als daß er ihm Wohltaten erweist; denn an dem letzteren wird der Mensch zuweilen durch sein Unvermögen gehindert.

Es kann aber jemand dem Nächsten in dreifacher Weise Schaden zufügen. Einmal durch die Tat, dann durch das Wort, und schließlich durch den Gedanken, und zwar durch die Tat in dreifacher Weise:

erstens in Bezug auf die Person des Nächsten selbst, und da wird die Tat verboten, wenn es heißt: *du sollst nicht töten*, worunter überhaupt das Verbot jeden Unrechts gegen die Person des Nächsten verstanden wird:

Kein Mörder hat das ewige Leben in sich¹;

zweitens in Bezug auf die mit dem Nächsten eigens verbundene Person, nämlich seine Gattin; und da wird die Tat verboten, wenn es heißt: *du sollst nicht ehebrechen*, worunter das Verbot der Unzucht und jedes unerlaubten Gebrauches der Geschlechtsteile fällt:

Unzüchtige und Ehebrecher wird Gott richten²;

drittens in Bezug auf die äußern Dinge des Nächsten, wo die Tat verboten wird, wenn es heißt: *du sollst nicht stehlen*, worunter über-

¹ 1 Joh. 3, 15.

² Hebr. 13, 4.

haupt das Verbot jeder ungerechten Entziehung einer fremden Sache, sei es mit Gewalt oder mit List, fällt:

Jeder Dieb wird, wie darin geschrieben steht, gerichtet werden¹.

Der Schaden aber, welchen man dem Nächsten durch das Wort zufügt, wird verboten, wenn es heißt: *Du sollst kein falsches Zeugnis geben.* Diese Schädigung wird nicht nur vor Gericht verboten, sondern auch außerhalb des Gerichtes, sei es eine Schädigung nach Art der Ehrabschneidung oder nach Art der Beleidigung:

Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen redet, geht zu Grunde².

Der Schaden schließlich, den man dem Nächsten nur in Gedanken zufügt, wird verboten, wenn es heißt: *Du sollst nicht begehren,* worunter auch das Verbot des Begehrens nach fremdem Weibe fällt:

Denn ich hätte nichts von der Begierlichkeit gewußt (nämlich daß sie Sünde sei), wenn das Gesetz nicht sagte: *Du sollst nicht begehren!*³

Diese Gebote sind bereits im zweiten Buche des Moses (20) aufgestellt worden.

Nachdem also der Apostel mehrere Gebote aufgezählt hat, faßt er alle andern in eins zusammen, indem er sagt: *Und ein jedes andere Gebot,* sei es positiv oder negativ, Gott oder den Nächsten in der oben erwähnten Weise betreffend, *ist zusammengefaßt,* d. h. wird ausgeführt und erfüllt, *in dieser Vorschrift: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* Diese Vorschrift ist im dritten Buche des Moses (19, 18) aufgestellt. In unserer Lesart lautet es:

Du sollst deinen Freund lieben wie dich selbst⁴.

Der Ausdruck: *Deinen Nächsten,* ist nun aber auf jeden Menschen, ja sogar auf die heiligen Engel zu beziehen, wie Augustinus⁵ lehrt. Unter dem Nächsten wird nämlich jeder verstanden, der einem Barmherzigkeit erweist:

Welcher scheint dir der Nächste für den gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher die Barmherzigkeit an ihm geübt hat⁶.

Und weil mein Nächster als solcher auch mich zugleich zum Nächsten für ihn werden läßt, so ist die logische Folge, daß jeder Empfänger der Barmherzigkeit als solcher auch zugleich zum Nächsten für seinen Wohltäter wird. Nun erweisen uns auch die heiligen Engel Barmherzigkeit, und wir müssen allen Menschen Barmherzigkeit erweisen und von ihnen im Notfalle auch beanspruchen können. Daraus folgt also, daß die heiligen Engel und alle Menschen unsere Nächsten genannt werden, weil sie die Seligkeit, nach der wir trachten, ent-

¹ Zach, 5, 3. ² Spr. 19, 9. ³ Röm. 7, 7 (siehe oben S. 219). ⁴ Lev. 19, 18.

⁵ Von der christl. Lehre 1, 30. ⁶ Luk. 10, 36.

weder bereits besitzen oder mit uns nach ihr verlangen. Somit sind die Dämonen nicht in dieser Weise unsere Nächsten, und daher sind wir nicht auf Grund dieses Gebotes gegen sie zur Liebe verpflichtet. Denn sie sind gänzlich von der Gottesliebe ausgeschlossen und nicht unter die Zahl der Nächsten, sondern unter die Zahl der Feinde zu zählen. Wenn der Apostel aber sagt: *wie dich selbst*, so soll dieser Ausdruck nicht die Gleichheit der Liebe besagen, als ob man verpflichtet ist, den Nächsten in der gleichen Weise zu lieben wie sich selbst. Denn dies würde gegen die Ordnung der Liebe sein, durch die man verpflichtet ist, mehr sein eigenes Heil als das der andern zu fördern:

Er ordnete in mir die heilige Liebe¹.

Sondern vielmehr soll jene Redewendung die Ähnlichkeit der Liebe bezeichnen, so daß wir den Nächsten in ähnlicher Weise wie uns selbst lieben, und zwar geschieht dies in dreifacher Hinsicht: erstens in Bezug auf den Zweck der Liebe, so daß wir uns und den Nächsten Gottes wegen lieben;

zweitens in Bezug auf die Form der Liebe, so daß wie man sich selbst liebt, indem man sein eigenes Wohl will, so auch den Nächsten liebt, indem man das Wohl des Nächsten will. Wer aber den Nächsten nur deshalb liebt, um seinen eigenen Nutzen oder seine eigene Lust zu vermehren, der will nicht das Gute für den Nächsten, sondern er will vom Nächsten ein Gut für sich. So, sagt man, liebe der Mensch die vernunftlosen Dinge, z. B. den Wein oder das Wasser, um sich nämlich ihrer zu bedienen;

drittens in Bezug auf die Wirkung der Liebe, so daß man dem Nächsten in der Not helfe wie sich selbst und schließlich nichts Unerlaubtes aus Liebe zum Nächsten begehe, ebensowenig wie man auch aus Eigenliebe nichts Unerlaubtes tun darf.

Mit den folgenden Worten: *Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu*, beweist er seine Behauptung durch einen Syllogismus in folgender Weise: Wer den Nächsten liebt, fügt ihm nichts Böses zu. Nun bezweckt aber jedes Gebot des Gesetzes, daß es vom Bösen abhalte. Wer also den Nächsten liebt, erfüllt das Gesetz. Daß aber die Liebe dem Nächsten nichts Böses zufügt, enthalten die Worte:

Die Liebe handelt nicht unrecht².

In welchem Sinne aber immer hier das Böse genommen wird, sei es als Übel der Übertretung oder der Unterlassung, so läßt es sich nicht nur auf die Verbote beziehen, sondern auch auf die Gebote.

¹ Hohel. 2, 4.

² d. h. nicht verkehrt gegen jemand (Thomas, Kommentar zu 1 Kor. 13, 4).

Da jedoch die Nächstenliebe die Gottesliebe in sich birgt, so schließt die Nächstenliebe nicht nur die Übel aus, die gegen den Nächsten gerichtet sind, sondern auch die gegen Gott. Und somit sind in dieser Vorschrift auch die Gebote der ersten Tafel enthalten.

Schließlich zieht der Apostel die Schlußfolgerung, die er letzten Endes beabsichtigt, indem er sagt: *Die Liebe ist also die Erfüllung des Gesetzes:*

Bei der Menge der Heiligen ist mein Aufenthalt¹.

Habet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist².

LEKTION 3

11. *Und dies um so mehr, da wir aus der Zeit erkennen, daß es an der Stunde ist, daß wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden.*

12. *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht; lasset uns also die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichtes anziehen.*

13. *Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln; nicht in Schmausereien und Gelagen, nicht in Lagern und Unzucht, nicht in Streit und Eifersucht,*

14. *sondern zieht den Herrn Jesus Christus an, und heget nicht für das Fleisch Fürsorge zu Begierlichkeiten.*

Nachdem der Apostel dargetan hat, wie der Mensch sich Gott gegenüber fromm verhalten soll, indem er in angemessener Weise die Gnaden desselben gebraucht, und wie er sich dem Nächsten gegenüber gerecht verhalten soll, indem er das Geschuldete zurückgibt, lehrt er nun hier, wie der Mensch in sich selbst die Ehrbarkeit bewahren soll. Hierbei tut der Apostel zweierlei:

1. erwähnt er die passende Gelegenheit der Zeit;
2. ermahnt er zur Ehrbarkeit in den Handlungen: *Lasset uns also die Werke der Finsternis ablegen.*

Betreffs der Zeit trägt er dreierlei vor:

1. macht er auf die passende Gelegenheit der Zeit aufmerksam;
2. gibt er den Grund dafür an: *Denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden;*
3. führt er ein Gleichnis an: *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht.*

Zuerst sagt er: Es wurde angegeben, was ihr beobachten sollt, und dies nicht nur aus den oben erwähnten Gründen, sondern auch,

¹ Sir. 24, 16.

² Kol. 3, 14.

da wir aus der Zeit erkennen, d. h. deshalb, weil ihr die Eigentümlichkeit dieser Zeit erwägen müßt:

Jedes Geschäft hat seine gelegene Zeit¹.

Der Reiher am Himmel kennt seine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe und der Storch halten die Zeit ihres Kommens ein; aber mein Volk kennt das Recht des Herrn nicht².

Wozu nun aber diese Zeit geeignet ist, gibt der Apostel mit den Worten an: *Daß es an der Stunde ist, daß wir vom Schlafe erwachen sollen*. Dies ist nun nicht auf den natürlichen Schlaf zu beziehen, der entweder den Tod bezeichnet:

Wir wollen euch nicht in Unkunde lassen über die Entschlafenen³;

oder die Ruhe der physischen Kräfte bedeutet:

Wenn er (Lazarus) schläft, so wird er gesund werden⁴.

Auch ist es nicht auf den Schlaf der Gnade zu beziehen, mit dem entweder zuweilen die Ruhe in der ewigen Herrlichkeit angedeutet wird:

In Frieden zumal lege ich mich nieder und ruhe⁵;

oder manchmal auch die Ruhe in der Kontemplation bereits in diesem Leben:

Ich schlafe, doch mein Herz wacht⁶.

Sondern hier ist entweder der Schlaf der Schuld gemeint:

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird Christus dich erleuchten⁷;

oder der Schlaf der Nachlässigkeit:

Wie lange, Fauler, willst du schlafen?⁸

Also ist es Zeit, daß wir vom Schlafe der Schuld erwachen durch die Buße:

Stehet immer auf, nachdem ihr lange gegessen, die ihr das Brot der Schmerzen esset⁹;

oder vom Schlafe der Nachlässigkeit durch den Eifer im Gutestun:

Auf, ihr Fürsten! Ergreift den Schild!¹⁰

Ist die Stunde des Aufstehens da, so zögere nicht¹¹.

Mit den folgenden Worten: *Denn jetzt ist unser Heil näher*, gibt der Apostel den Grund für seine Behauptung an. Er sagt: *Denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden*. Unter dem Heil versteht der Apostel hier das Heil des ewigen Lebens:

Mein Heil aber wird in Ewigkeit bestehen¹².

¹ Pred. 8, 6.

² Jer. 8, 7.

³ I Thess. 4, 13.

⁴ Joh. 11, 12.

⁵ Ps. 4, 9.

⁶ Hohel. 5, 2.

⁷ Eph. 5, 14.

⁸ Spr. 6, 9.

⁹ Ps. 126, 2.

¹⁰ Is. 21, 5.

¹¹ Sir. 32, 15.

¹² Is. 51, 8.

Auf dieses Heil nun wird der Mensch zuerst einmal durch den Glauben hingeeordnet:

Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden¹.

Aber näher und näher gelangt der Mensch zu diesem Heile durch die guten Werke und die Vermehrung der Liebe:

Nahet euch Gott, so wird er sich euch nahen².

Also will der Apostel Folgendes sagen: *Es ist an der Stunde, daß wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt*, nämlich sobald wir durch gute Werke und Vermehrung der Liebe voranschreiten, *ist unser Heil*, nämlich des ewigen Lebens, uns *näher*:

Mein Heil aber wird in Ewigkeit bestehen³,

als da wir gläubig waren, d. h. als wir zuerst den Glauben empfangen.

Hier kann man an eine zweifache Nähe denken:

Erstens an die Nähe der Zeit, insofern sich die heiligen Männer durch Fortschritt in den Werken der Gerechtigkeit immer mehr dem Ende dieses Lebens nähern, wo sie den Lohn empfangen.

Zweitens kann man an die Nähe der Bereitschaft denken, insofern sich der Mensch durch Vermehrung der Liebe und durch Betätigung der Gerechtigkeit auf jenes Heil vorbereitet:

Die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit⁴.

Insofern jedoch die Kirche diese Worte in der Adventszeit⁵ zur Lesung bringt, scheinen sie sich auf das Heil zu beziehen, welches Christus bei seiner ersten Ankunft gebracht hat, so daß hier der Apostel in der Person aller Gläubigen spricht, die von Anbeginn der Welt gelebt haben. Denn da bereits zu jener Zeit, als die Menschwerdung Christi sich näherte, die Weissagungen der Propheten häufiger wurden und diese Zeit von der Kirche ja gerade geschildert wird, so könnte man es folgendermaßen deuten: *Fetzt ist unser Heil*, nämlich Christus, *näher, als da wir Gläubige wurden*, d. h. als dereinst die Menschen zuerst anfangen, an die zukünftige Ankunft Christi zu glauben:

Nahe ist mein Heil, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie enthüllt werde⁶.

Auch kann man es auf die Zeit der Barmherzigkeit beziehen, in der man beginnt, sich von den vergangenen Sünden trennen zu wollen; denn dann ist man bereits dem Heile näher als zu Anfang, wo man nur den ungeformten Glauben besaß:

Widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen. Nahet euch Gott, so wird er sich euch nahen⁷.

¹ Mark. 16, 16. ² Jak. 4, 8. ³ Is. 51, 8. ⁴ Matth. 25, 10. ⁵ Lektion des ersten Sonntags im Advent (vgl. Thomas, Opusc. IV, Sermones Dom. I., Parma, tom. 15). ⁶ Is. 56, 1. ⁷ Jak. 4, 7.

Mit den folgenden Worten: *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht*, gibt dann der Apostel für seine Behauptung ein Gleichnis an. Dies scheint nun nach der Meinung des Apostels so aufgefaßt werden zu müssen, daß die ganze Zeit des gegenwärtigen Lebens mit der Nacht verglichen wird wegen der Finsternis der Unwissenheit, von welcher das gegenwärtige Leben bedeckt ist:

Denn wir alle sind von Finsternissen umhüllt¹.

Und von dieser Nacht heißt es:

Meine Seele sehnte sich nach dir in der Nacht².

Mit dem Tage aber wird der Zustand der zukünftigen Seligkeit verglichen wegen des Glanzes Gottes, durch den die Heiligen erleuchtet werden:

Nicht wird dir fernerhin die Sonne zum Lichte bei Tage sein, noch der Glanz des Mondes dir scheinen, sondern der Herr wird dein ewiges Licht sein³.

Auf diesen Tag lassen sich auch die Worte beziehen:

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns frohlocken und fröhlich in ihm sein!⁴

Zweitens kann man es so verstehen, daß der Zustand der Schuld mit der Nacht verglichen wird wegen ihrer Finsternis der Schuld, von der es heißt:

Sie sind ohne Einsicht und ohne Verstand, im Finstern gehen sie einher⁵.

Und von dieser Nacht heißt es:

Nur über jene allein war drückende Nacht gelagert, das Vorbild der Finsternis, die über sie hereinbrechen sollte⁶.

Tag dagegen wird der Zustand der Gnade genannt, wegen des Lichtes der geistigen Erkenntnis, welches die Gerechten besitzen, während es den Gottlosen fehlt:

Licht geht dem Gerechten auf⁷.

Die Sonne der Erkenntnis ist uns nicht aufgegangen⁸.

Drittens kann man es so verstehen, daß mit der Nacht die der Menschwerdung Christi vorausgehende Zeit verglichen wird, weil dieses Geheimnis noch nicht offenbar geworden war, sondern noch in einer gewissen Dunkelheit verborgen lag:

Das prophetische Wort ist uns sicherer, und ihr tut wohl, darauf zu achten als auf eine Leuchte, die da scheint an einem dunklen Orte⁹.

Und von dieser Nacht heißt es:

Wächter! wie weit in der Nacht?¹⁰

Wie deshalb in der Nacht dunkler Schatten auftritt, so überwog auch in jener Zeit das Geistliche, welches ein Schatten zukünftiger

¹ Job 37, 19.

² Is. 26, 9.

³ Is. 60, 19.

⁴ Ps. 117, 24.

⁵ Ps. 81, 5.

⁶ Weish. 17, 20.

⁷ Ps. 96, 11.

⁸ Weish. 5, 6.

⁹ 2 Petr. 1, 19.

¹⁰ Is. 21, 11.

Dinge ist¹. Die Zeit aber unmittelbar nach der Menschwerdung Christi wird mit dem Tage verglichen wegen der Gegenwart der geistigen Sonne in der Welt, von der es heißt:

Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen².

Und deshalb sagt der Herr selbst:

Ich muß die Werke desjenigen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist ... Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt³.

Also kann der Ausdruck: *die Nacht ist vorgerückt*, in gleicher Weise auf jede der drei erwähnten Nächte bezogen werden. Denn bereits war für jene, an die er schrieb, sowohl ein großer Teil dieser Lebenszeit vorübergegangen, als auch, was noch besser ist, die Nacht der Schuld vorgerückt, und ebenso die Zeit des Gesetzes, welche ja vor Christus herrschte.

Wenn der Apostel dann sagt: *der Tag aber hat sich genaht*, so scheint er dies offenbar auf den Tag der zukünftigen Herrlichkeit beziehen zu wollen, der ja den Gläubigen Christi, an die der Apostel schrieb, bereits näher gekommen, wenn auch noch nicht gegenwärtig war.

Zweitens kann unter diesen Worten die Zeit der Gnade Christi verstanden werden, von welcher man sagen darf, daß sie sich uns auf Grund des Glaubens und der Hingabe nähert, obschon sie dem Zeitverlauf nach bereits gegenwärtig ist:

Der Herr ist nahe⁴.

Nahe ist der Herr allen, die ihn anrufen⁵.

Auch kann dies für diejenigen passen, welche anfangen, über ihre Sünden Reue zu empfinden, so daß sich ihnen hiermit der Tag der Gnade nähert.

Mit den folgenden Worten: *Lasset uns also die Werke der Finsternis ablegen*, schlußfolgert der Apostel seine Ermahnung zur Ehrbarkeit des Lebens, und zwar:

1. gibt er die Ermahnung;
2. erklärt er sie: *nicht in Schmausereien und Gelagen*.

Betreffs der Ehrbarkeit des Lebens deutet er dreierlei an:

Erstens die Beseitigung der Laster, indem er aus dem Gesagten die Schlußfolgerung zieht: Wenn, wie gesagt, *die Nacht vorgerückt ist, so lasset uns die Werke der Finsternis ablegen*.

Jedes Geschäft hat seine gelegene Zeit⁶.

Ist also die Nacht gewichen, so müssen auch die Werke der Nacht weichen. Nun werden aber die sündhaften Werke der Finsternis genannt:

¹ Kol. 2, 17. ² Mal. 4, 2. ³ Joh. 9, 4. ⁴ Phil. 4, 5. ⁵ Ps. 144, 18. ⁶ Pred. 8, 6.

1. weil sie in sich des Vernunftlichtes beraubt sind, durch welches die menschlichen Werke erleuchtet werden sollen:

Der Weise hat Augen in seinem Kopfe, der Tor wandelt im Finstern¹;

2. weil sie in der Finsternis vollführt werden:

Das Auge des Ehebrechers wartet auf das Dunkel²;

3. weil der Mensch durch sie in die Finsternis geführt wird:

Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis³.

Zweitens leitet der Apostel zur Annahme der Tugenden an; als ob er sagen wollte: Weil sich also der Tag genaht, *so lasset uns* das annehmen, was zum Tage paßt, und *die Waffen des Lichtes anziehen*, d. h. die Tugenden, welche Waffen heißen, weil sie uns schützen:

Zieheth an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr standzuhalten vermöget gegen die Nachstellungen des Teufels⁴.

Auch heißen sie *Waffen des Lichtes*, einmal weil sie durch das Vernunftlicht geziert und vollendet sind:

Der Pfad der Gerechten ist wie die Helle des Morgenlichtes, welche immer glänzender wird⁵,

dann, weil sie das Licht der Erprobung nicht scheuen, sondern aufsuchen:

Wer die Wahrheit tut, kommt an das Licht⁶,

schließlich, weil durch Tugendwerke andere erleuchtet werden:

So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen⁷.

Drittens ermahnt der Apostel zum Gebrauch der Tugenden und zum Fortschritt in ihnen, wenn er sagt: *Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln*. Denn beides scheint mit dem Tage übereinzustimmen:

Erstens die Ehrbarkeit, denn am Tage ist ein jeder bemüht, sich zusammenzunehmen, damit er vor den andern *ehrbar* erscheine, während sich in der Nacht viele gehen lassen:

Die, welche schlafen, schlafen ja des Nachts, und die, welche sich berauschen, sind des Nachts berauscht. Wir aber, die wir dem Tage angehören, wollen nüchtern sein⁸.

Alles geschehe in euch geziemend und nach der Ordnung⁹.

Zweitens wandelt gewöhnlich der Mensch am Tage und nicht in der Nacht:

Wenn jemand bei Nacht wandelt, so stößt er an¹⁰.

¹ Pred. 2, 14. ² Job 24, 15. ³ Matth. 22, 13. ⁴ Eph. 6, 11. ⁵ Spr. 4, 18.
⁶ Joh. 3, 21. ⁷ Matth. 5, 16. ⁸ 1 Thess. 5, 7. ⁹ 1 Kor. 14, 40. ¹⁰ Joh. 11, 10.

Weil es also Tag ist, deshalb müssen wir *wandeln*, d. h. vom Guten zum Besseren fortschreiten:

Wandelt, solange ihr das Licht habet¹.

Mit den folgenden Worten: *nicht in Schmausereien und Gelagen*, erklärt der Apostel das Gesagte näher:

Zuerst erklärt er, wie die Werke der Finsternis als Werke der Sünde abzuwerfen sind. Daher zählt er einige von ihnen auf:

Er beginnt mit dem, was zur Verkehrtheit des Begehrungsvermögens gehört. Die Verkehrtheit besteht da in der Unmäßigkeit, welche in den Vergnügungen des Tastsinnes und des Essens zu weit geht. Erstens weist er die Unmäßigkeit beim Essen zurück, wenn er sagt: *nicht in Schmausereien*. Schmausereien werden die überflüssigen und zu reichlichen Mahlzeiten genannt:

Sei nicht bei den Gelagen der Trinker noch bei den Gastmählern derer, die Fleisch zum Schmausen zusammentragen².

Dies kann nun Todsünde sein. Würde ja nach dem Gesetze jemand für diese Schuld zum Tode verdammt; denn es heißt vom frechen Sohne:

Der Völlerei ergibt er sich und der Unzucht und Schlemmerei; und das Volk der Stadt soll ihn steinigen, und er soll sterben³.

Nun heißt es aber nicht, jemand ergibt sich den Schmausereien und der Schlemmerei, wenn er dem Stande seiner Würde gemäß ein Festmahl gibt:

Assuerus ließ ein prächtiges Gastmahl zur Feier seiner Verbindung mit Esther zurichten mit fürstlicher Freigebigkeit⁴.

Manchmal aber tut dies einer über das Geziemende seines Standes hinaus, und besonders wenn er hierauf seine Hauptsorge richtet:

Solche Menschen dienen nicht unserem Herrn Christus, sondern ihrem Bauche⁵.

Deren Gott der Bauch ist⁶.

Zweitens weist der Apostel die Unmäßigkeit beim Trinken zurück, wenn er hinzufügt: *und Gelagen*. Diese beziehen sich auf das überflüssige Trinken, dem sich der Mensch über das Maß der Vernunft hinaus hingibt:

Der Wein ist zur Freude geschaffen und nicht zur Berauschung⁷.

Es ist zu beachten, daß die Trunkenheit ihrer Gattung nach Todsünde ist, wenn der Mensch sich mit Vorsatz betrinkt. Denn er scheint da die Lust am Weine der Klarheit der Vernunft vorzuziehen:

Wehe euch, die ihr Helden seid im Weintrinken, und tapfere Männer, wenn es gilt, berauschendes Getränk zu mischen⁸.

¹ Joh. 12, 35. ² Spr. 23, 20. ³ Deut. 21, 20. ⁴ Esth. 2, 18. ⁵ Röm. 16, 18.

⁶ Phil. 3, 19. ⁷ Sir. 31, 35. ⁸ Is. 5, 22.

Wenn dagegen jemand unabsichtlich und nicht aus Vorsatz betrunken wird, z. B. weil er die Wirkung des Weines nicht kennt oder weil er irrtümlich meint, daß ihn ein so großer Trank nicht berauscht, so ist dies keine Todsünde, weil er sich nicht an sich berauscht, sondern nur per accidens, d. h. ohne Absicht. Dies kann allerdings nicht bei denen der Fall sein, die sich häufig betrinken. Deshalb sagt Augustinus¹, daß die Trunkenheit eine Todsünde ist, wenn sie öfter vorkommt. Deshalb bedient sich auch der Apostel hier ausdrücklich der Mehrzahl und sagt: *nicht in Schmausereien und Gelagen*.

Drittens weist der Apostel die Unmäßigkeit in der körperlichen Ruhe zurück, indem er fortfährt: *nicht in Lagern*, d. h. nicht im überflüssigen Schlafen. Diese Unmäßigkeit verbietet er mit Recht nach der Schmauserei und Trunkenheit, weil sie meist eine Folge davon ist. Auch kann sie insofern eine Todsünde sein, als der Mensch wegen der körperlichen Ruhe und des Schlafes unterläßt, was er tun sollte und leicht zu bösen Taten hinneigt:

Wehe euch, die ihr auf Eitles sinnet und Böses übt auf euren Lagern².

Auch kann man seinen Ausdruck, *nicht in Lagern*, auf die Vorbereitung der Wollust beziehen, weshalb es aus dem Munde der Buhlerin heißt:

Ich habe mein Lager mit Myrrhe, Aloe und Zimmet besprengt³.

Deines Vaters Lager hast du bestiegen⁴.

Viertens weist daher der Apostel mit Recht die Unmäßigkeit im Geschlechtlichen zurück, wenn er hinzufügt: *und Unzucht*, d. h. Unmäßigkeit in den geschlechtlichen Akten, die unzüchtig genannt werden, weil sie sich nicht an das kehren, um dessentwillen es wert ist, sich am meisten zu schämen oder darüber zu erröten. Denn erstlich haben wir alle Ergötzlichkeiten des Tastsinnes, der Schlemmerei und Wollust mit den Tieren gemeinsam. Wer sich daher ihnen in ungeordneter Weise hingibt, wird zum Tiere:

Werdet nicht wie Pferd und Maultier, welche keinen Verstand haben⁵.

Ferner wird besonders bei den geschlechtlichen Handlungen die Vernunft des Menschen gänzlich von der Lust in Anspruch genommen, gleichsam verschlungen, so daß der Mensch dann nichts mehr denken kann, wie Aristoteles⁶ lehrt:

Unzucht, Wein und Trunkenheit rauben den Verstand⁷.

Nicht haben sie Buße getan wegen der Unlauterkeit, Unzucht und Geilheit, die sie getrieben haben⁸.

¹ Predigt vom Fegfeuer, Serm. de Sanctis 41. ² Mich. 2, 1. ³ Spr. 7, 17.

⁴ Gen. 49, 4. ⁵ Ps. 31, 9. ⁶ Nikomachische Ethik 7, 11. ⁷ Os. 4, 11.

⁸ 2 Kor. 12, 21.

Darauf schließt der Apostel das aus, was zur Verdorbenheit des Abwehrvermögens gehört, indem er sagt: *nicht in Streit*, welcher nach Ambrosius¹ nichts anderes ist als die Bekämpfung der Wahrheit mit Vertrauen auf Geschrei. Es kann aber auch so aufgefaßt werden, daß hiermit überhaupt jeder Streit verboten wird, nicht nur der mit Worten, sondern auch der tätliche Streit, der meistens mit Worten beginnt:

Eine Ehre ist es für den Menschen, sich vom Streite fernzuhalten².

Es pflegt aber der Streit aus dem Neid hervorzugehen, und deshalb fügt der Apostel hinzu: *und Eifersucht*:

Wo Eifersucht und Parteisucht ist, da ist Unordnung und jegliches böse Tun³.

Nachdem der Apostel erklärt hat, wie die Werke der Finsternis abzulegen sind, lehrt er nun, wie wir die Waffen des Lichtes anziehen müssen, indem er sagt: *sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an*, an welchem ja aufs überreichlichste alle Tugenden glänzten:

Sieben Weiber werden einen Mann festhalten⁴.

Wir ziehen nun aber Jesus Christus an:
erstens durch den Empfang des Sakramentes:

Ihr alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen⁵;

zweitens durch die Nachfolge:

Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Taten, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat⁶.

Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit⁷.

Die Nachfolge Christi heißt nun aber *Christus anziehen*, weil, wie der Mensch von der Kleidung umschlossen wird und in ihrer Farbe erscheint, so auch die Werke an dem erscheinen, der Christus nachfolgt. Insofern also ziehen wir die Waffen des Lichtes an, als wir Christus anziehen.

Drittens erklärt der Apostel die Worte: *Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln*, dadurch, daß er zum Schluß hinzufügt: *und heget nicht für das Fleisch Fürsorge zu Begierlichkeiten*. Darin nämlich besteht die Schönheit des Ehrbaren, daß der Mensch nicht das Fleisch dem Geiste, sondern den Geist dem Fleische vorzieht:

Wir sind nicht dem Fleische verpflichtet, um nach dem Fleische zu leben⁸.

¹ Zu 2 Tim. 4. ² Spr. 20, 3. ³ Jak. 3, 16. ⁴ Is. 4, 1 (die sieben Haupttugenden). ⁵ Gal. 3, 27. ⁶ Kol. 3, 9. ⁷ Eph. 4, 24. ⁸ Röm. 8, 12.

Man muß aber beachten, daß der Apostel nicht schlechthin sagt: *heget nicht für das Fleisch Fürsorge*; denn jeder Mensch ist verpflichtet, für das Fleisch Fürsorge zu hegen, um die Natur zu erhalten:

Niemand hat noch sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er hegt und pflegt es¹;

sondern er fügt hinzu: *zu Begierlichkeiten*, damit wir nicht den ungeordneten Begierlichkeiten des Fleisches Folge leisten:

Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen².

¹ Eph. 5, 29.

² Gal. 5, 16.

KAPITEL XIV

LEKTION I

1. *Den Schwachen aber im Glauben nehmet auf, ohne euch über Meinungen zu zanken.*

2. *Denn der eine glaubt, alles essen zu dürfen; wer aber schwach ist, esse Gemüse.*

3. *Wer ißt, verachte den nicht, welcher nicht ißt; und wer nicht ißt, richte den nicht, welcher ißt; denn Gott hat ihn aufgenommen.*

4. *Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Seinem Herrn steht oder fällt er; er wird aber stehen, denn Gott vermag ihn aufzurichten.*

5. *Denn der eine unterscheidet einen Tag von dem andern, der andere aber hält jeden Tag gleich; ein jeder sei nur in seinem Sinne vollkommen überzeugt.*

6. *Wer auf den Tag hält, der hält darauf um des Herrn willen; und wer ißt, der ißt für den Herrn, denn er sagt Gott Dank; und wer nicht ißt, der ißt für den Herrn nicht und sagt Gott Dank.*

7. *Denn keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst!*

8. *Denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir des Herrn.*

9. *Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er sowohl über die Toten als über die Lebenden herrsche.*

10. *Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, warum verachtest du deinen Bruder? Alle werden wir ja vor dem Richterstuhl Christi stehen.*

11. *Denn es steht geschrieben: So war ich lebe, spricht der Herr, vor mir wird sich jedes Knie beugen, und jede Zunge wird Gott bekennen!*

12. *Demnach wird ein jeder von uns Gott für sich Rechenschaft geben.*

13a. *Lasset uns also nicht mehr einander richten.*

Nachdem der Apostel dargetan hat, wie man vollkommen werden muß, zeigt er hier, wie die Vollkommenen sich den Unvollkommenen gegenüber verhalten müssen, und zwar ermahnt er sie:

1. nicht an jenen Ärgernis zu nehmen oder über sie zu richten;

2. dieselben zu ertragen: *Wir Stärkeren nun müssen die Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen* (15, 1).

Betreffs des ersten Punktes verbietet er:

1. das ungeordnete Richten,

2. den Schwachen Ärgernis zu geben: *sondern darauf richtet vielmehr eure Sorge, daß ihr dem Bruder nicht Anstoß oder Ärgernis gebet* (14, 13 b).

Betreffs des ungeordneten Richtens äußert er wieder dreierlei:

1. gibt er die Ermahnung;
2. erklärt er sie: *denn der eine glaubt, alles essen zu dürfen*;
3. begründet er sie: *denn Gott hat ihn aufgenommen*.

Bei der Ermahnung des Apostels ist nun in Betracht zu ziehen, daß in der Urkirche einige Judenchristen glaubten, die Gesetzesvorschriften in Verbindung mit dem Evangelium beobachten zu müssen¹. Diese nennt der Apostel Schwache im Glauben Christi, als ob sie noch nicht vollkommen glaubten, daß der Glaube an Christus zum Heile genüge. Vollkommene aber oder Starke im Glauben nennt er diejenigen, welche den Glauben Christi ohne die Gesetzesvorschriften wahren zu müssen glaubten. Von beiden Gruppen gab es nun Vertreter unter den Gläubigen Christi in Rom, und es wendet sich der Apostel an die Vollkommenen im Glauben, wenn er ungefähr so sagt: Es wurde gefordert, daß ihr den Herrn Jesus Christus anziehen müßt; also *nehmet auf*, in der Gesinnung der Liebe, *den Schwachen im Glauben*, von dem es heißen kann:

Ein schwacher Mensch, von kurzer Lebensdauer und von zu geringer Einsicht in Recht und Gesetz².

Nehmet euch einer des andern an, wie auch Christus sich euer annahm³.

Um des Gebotes willen nimm dich des Armen an⁴.

Und dies *ohne euch über Meinungen zu zanken*, d. h. ohne sich darüber zu zanken, wenn einer anderer Meinung ist. Die nämlich die Gesetzesvorschriften hielten, verachteten die andern, welche sie nicht hielten, gleichsam als Übertreter; während umgekehrt jene, die sie nicht hielten, die andern, die sie hielten, als Irrende und Unwissende verachteten:

Indem die Gedanken sich untereinander anklagen oder auch verteidigen⁵.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *denn der eine glaubt, alles essen zu dürfen*, erklärt er das Gesagte und zeigt:

1. wer die Schwachen im Glauben sind;
2. wie das Zanken über Meinungen zu vermeiden ist: *wer ißt, verachte den nicht, welcher nicht ißt*.

Betreffs der Schwachen im Glauben ist zu beachten, daß es unter den Gesetzesvorschriften, die zu beobachten waren, eine Vorschrift über die Unterscheidung der Speisen gab, da manche Speisen im Gesetze verboten waren⁶. Diese Vorschrift war nun täglich entweder zu beobachten oder nicht. Deshalb erwähnt dies der Apostel

¹ Apg. 15. ² Weish. 9, 5. ³ Röm. 15, 7. ⁴ Sir. 29, 12. ⁵ Röm. 2, 15. ⁶ Lev. 11.

besonders, indem er sagt: *denn der eine* unter euch, der nämlich im Glauben vollkommen ist, *glaubt*, es sei ihm erlaubt, *alles essen zu dürfen*, weil er sich nicht an die Beobachtung der Gesetzesvorschriften gebunden erachtet:

Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen¹.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung genossen wird².

Im alten Gesetze wurden nun aber einige Speisen verboten, nicht als ob sie von Natur aus unrein wären. Denn wie in der Sprache das Wort «dumm» etwas Schlechtes bezeichnet, obwohl das Wort an sich etwas Gutes ist, so ist auch in der Natur der Dinge ein bestimmtes Tier seiner Natur nach gut, aber seiner Bedeutung nach etwas Schlechtes, wie z. B. das Schwein, weil es die Unreinheit bedeutet. Deshalb also war den Alten das Essen vom Fleische dieses Tieres verboten, um mit der Vermeidung dieses Fleisches die Vermeidung der Unreinheit anzudeuten. Denn das ganze Leben jenes alten Volkes war sinnbildlich, wie Augustinus³ lehrt. Als aber Christus kam, der die Wahrheit ist, wichen die Sinnbilder. In Bezug auf den Schwachen fügt aber der Apostel hinzu: *wer aber schwach ist, esse Gemüse*; als ob er sagen wollte: man bediene sich jener Speisen, mit denen nichts Unreines, was das Gesetz verbietet, verbunden ist. Unter den einzelnen Gattungen der Tiere, z. B. den Säugetieren, Vögeln und Fischen, waren nämlich manche Arten erlaubt und manche verboten. Von den Kräutern aber und Bäumen war nichts verboten⁴. Hierfür kann es einen zweifachen Grund geben: Erstens waren die Erdgewächse von Anfang an dem Menschen zum Essen angewiesen worden:

Sehet, ich habe euch alle samentragenden Pflanzen auf Erden und alle Bäume, die in sich selbst den Samen ihrer Art tragen, gegeben, daß sie eure Nahrung seien⁵;

während man erst nach der Sündflut liest, daß dem Menschen der Fleischgenuß zugewilligt wurde:

Wie das grüne Kraut übergebe ich euch alles (nämlich alle Tierarten)⁶.

Zweitens hatte der Mensch im Paradiese das erste Verbot, sich von gewissen Erdgewächsen zu enthalten, übertreten⁷, und deswegen war ihm nicht von neuem ein ähnliches Verbot zu geben. Da nun die Gesetzesvorschriften beim Leiden Christi schwanden, so scheint der Apostel zu Unrecht den Schwachen im Glauben zu gestatten, sich von den im Gesetze verbotenen Speisen zu enthalten, was jetzt bei den Christen überhaupt nicht mehr geduldet wird.

¹ Matth. 15, 11.

² 1 Tim. 4, 4.

³ Gegen Faustus 4, 2 u. 7.

⁴ Lev. 11.

⁵ Gen. 1, 29.

⁶ Gen. 9, 3.

⁷ Gen. 3.

Man muß jedoch mit Augustinus¹ eine dreifache Zeit in Bezug auf die Gesetzesvorschriften unterscheiden:

Erstens die Zeit vor dem Leiden Christi, in welcher die Gesetzesvorschriften gleichsam als noch lebend ihre Kraft bewahrten.

Zweitens die Zeit nach dem Leiden Christi, aber noch vor der Verbreitung des Evangeliums. In dieser Zeit waren die Gesetzesvorschriften zwar tot, weil niemand zu ihrer Beobachtung verpflichtet war und sie dem Beobachter nichts mehr spendeten; jedoch waren sie noch nicht todbringend, weil die Judenchristen ohne Sünde die Gesetzesvorschriften beobachten konnten. Und für diese Zeit spricht hier der Apostel.

Drittens die Zeit nach der Verbreitung des Evangeliums, in welcher die Gesetzesvorschriften nicht nur tot, sondern auch todbringend sind, so daß, wer sie beobachtet, eine Todsünde begeht. Es wird aber in der Glosse auch so erklärt, daß unter dem *Schwachen* derjenige verstanden wird, der die Neigung hat, fleischlichen Lastern zu verfallen. Diesem ist zu raten, daß er *Gemüse* esse, d. h. magere und trockene Speisen, welche den Lastern keinen unnötigen Nahrungsstoff bieten, so daß er sich also von dem enthalte, was die Begierde erregt. Der andere aber, der sich stärker fühlt, glaubt alles ohne Gefahr essen zu können. Ein solcher Unterschied bestand auch zwischen den Jüngern Christi², die, gleichsam durch die Gegenwart Christi gestärkt, nicht fasteten, und den Jüngern Johannes des Täufers, die fasteten. Ebenso enthalten sich auch die Büsser von manchen Speisen, nicht wegen ihrer Unreinheit, sondern um die böse Lust zu zügeln.

Mit den folgenden Worten: *Wer ißt, verachte nicht den, welcher nicht ißt*, erklärt der Apostel, wie das Zanken über Meinungen zu vermeiden ist, und zwar:

Erstens, was die Vollkommenen angeht, indem er sagt: *Wer ißt*, nämlich unterschiedslos alles mit ruhigem Gewissen und ohne Gefahr der bösen Lust, *verachte den nicht, welcher nicht ißt* unterschiedslos alles, entweder weil er schwach ist im Glauben oder weil er zu Lastern hinneigt:

Wehe dir, du Verächter, wirst du nicht auch selbst verachtet werden?³

Wer euch verachtet, verachtet mich⁴.

Zweitens, was die Schwachen anbetrifft, indem er sagt: *Und wer nicht* ohne Unterschied alles *ißt*, entweder weil er schwach im Glauben ist (wovon hier der Apostel spricht), oder auch weil er zur bösen Lust neigt, der *richte den nicht*, gleichsam als einen Übertreter des

¹ Brief 19.

² Matth. 9.

³ Is. 33, 1.

⁴ Luk. 10, 16.

Gesetzes oder als einen sich der Lust Hingebenden, *welcher* ohne Unterschied alles *ist*:

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet¹.

Unentschuldig bist du, o Mensch, ein jeder, der du richtest².

Mit den folgenden Worten: *Denn Gott hat ihn aufgenommen*, gibt der Apostel drei Gründe an, weswegen wir uns vor einem falschen Richten hüten müssen.

Der erste Grund ist das Ansehen des Richtenden.

Den zweiten Grund entnimmt er den Worten: *Seinem Herrn steht oder fällt er*.

Der dritte Grund liegt in den Worten: *Du aber, was richtest du deinen Bruder?*

Betreffs des ersten Grundes äußert er zweierlei:

1. zeigt er, daß die Autorität des Richtens Gott zukommt;

2. folgert er, daß das Richten dem Menschen nicht zusteht: *Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?*

Zuerst sagt er also: Mit Recht wurde gefordert, daß, *wer nicht ist, den nicht richte, welcher ist; denn Gott hat ihn aufgenommen*, nämlich das Richten über den Knecht hat er für sich in Anspruch genommen:

Ich nahm mir zwei Stäbe (d. h. zwei Völker)³.

Er zog mich heraus aus gewaltigen Wassern⁴.

Wer nun aber unter das Gericht eines Höheren fällt, der darf nicht von einem Geringeren gerichtet werden. Deshalb folgert der Apostel: *Wer bist du*, d. h. welche Autorität oder Macht besitzest du, *der du einen fremden Knecht richtest*, d. h. deinen Nächsten, der ein Knecht Gottes ist? Denn zum Richten ist doch Autorität erforderlich:

Wer hat dich zum Gebieter und Richter über uns gesetzt?⁵

Wer hat mich zum Richter oder Erbverteiler über euch gesetzt?⁶

Aus diesem Grunde scheint aber zu folgen, daß überhaupt das Richten eines Menschen über den andern unerlaubt ist.

Hierzu muß man sagen, daß das Richten des Menschen insoweit erlaubt ist, als es auf Grund der von Gott verliehenen Autorität geschieht:

Höret sie, und richtet, wie es recht ist ...; denn es ist Gottes Gericht (d. h. es wird auf Grund göttlicher Autorität vollzogen)⁷.

Wenn sich aber jemand das Richten anmaßen will über das, was ihm nicht von Gott zum Richten eingeräumt ist, so liegt da das leichtfertige Gericht vor: z. B. wenn jemand, der als Richter vom

¹ Matth. 7, 1. ² Röm. 2, 1. ³ Zach. 11, 7. ⁴ Ps. 17, 17. ⁵ Ex. 2, 14.

⁶ Luk. 12, 14. ⁷ Deut. 1, 16.

Papst bestimmt ist, in seinem Richten die Grenzen seiner Vollmacht überschreiten würde.

Gott aber hat sich allein das Richten des Verborgenen vorbehalten, also besonders die Gedanken des Herzens und das Zukünftige. Wenn sich daher jemand vermessen würde, hierüber zu richten, so liegt das leichtfertige Gericht vor. Deshalb sagt Augustinus¹: «In zwei Fällen liegt ein leichtfertiges Gericht vor, nämlich wenn man darüber in Ungewißheit ist, in welcher Gesinnung etwas geschehen ist, oder wie derjenige in Zukunft sein wird, der jetzt entweder gut oder schlecht erscheint.»

Mit den folgenden Worten: *Seinem Herrn steht oder fällt er*, gibt der Apostel den zweiten Grund an, der sich dem Ende des Verdienstes oder Mißverdienstes entnehmen läßt. Es könnte jemand sagen, daß wenn auch ein Mensch nicht die richterliche Autorität, besitzt, er sich doch in das Richten eines andern einmischen darf wegen des Schadens oder des Nutzens, der dabei entsteht.

Der Apostel zeigt jedoch, daß dies mehr Gott als den Menschen zukommt; und so müssen wir auch in dieser Hinsicht das Richten über den Nächsten Gott überlassen, es sei denn, wir vollziehen das Richten als sein Stellvertreter, also auf Grund der uns verliehenen Autorität.

Bei seiner Begründung erwähnt der Apostel dreierlei:

1. behauptet er etwas;
2. führt er ein Beispiel dafür an: *Denn der eine unterscheidet einen Tag von dem andern*;
3. beweist er seine Behauptung: *Wer auf den Tag hält, der hält darauf um des Herrn willen.*

Er behauptet nun zweierlei:

Erstens, daß Gott alles zusteht, was immer beim Menschen vorkommt: *Seinem Herrn steht er*, wenn er recht handelt:

Unsere Füße stehen in deinen Vorhallen, Jerusalem²,

oder fällt er, wenn er sündigt:

Gefallen ist das Haus Israel und steht nicht wieder auf³.

Er bildet aber den Gegensatz: *steht oder fällt*, wegen der Ungewißheit. Denn viele scheinen zu fallen, die doch stehen, und auch umgekehrt:

Ich sah, wie Gottlose zu Grabe getragen wurden; solange sie noch lebten, waren sie selbst an heiliger Stätte und wurden in der Stadt gepriesen, als hätten sie gerechte Werke getan⁴.

¹ Erklärung zur Bergpredigt 2, 61 (ed. Gaume, tom. III, col. 1579 e).

² Ps. 121, 2. ³ Amos 5, 1. ⁴ Pred. 8, 10.

Es spricht nun aber der Apostel hierbei nach Weise eines Herrn, unter dessen Herrschaft alles fällt, was bei dem Sklaven geschieht. Man darf aber nicht denken, daß es Gott etwas nützt oder schadet, wenn der Mensch steht oder fällt:

Wenn du sündigst, was schadest du ihm? Und wenn du recht tust, was schenkst du ihm?¹

Aber auf die Mitmenschen hat dies sehr wohl einen Einfluß. Denn handeln wir gerecht, so veranlassen wir bei den Mitmenschen, daß Gott geehrt wird:

Auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist².

Fallen wir aber durch Sündigen, so wird das den Mitmenschen ein Anlaß, Gott zu lästern:

Der Name Gottes wird eurethalben unter den Heiden gelästert³.

Oder die Worte: *Seinem Herrn steht oder fällt er*, beziehen sich auf das Richten des Herrn:

Der mich richtet, der ist der Herr⁴.

Zweitens weist der Apostel darauf hin, daß das Richten über den Zustand des Menschen Gott zusteht, indem er hinzufügt: *Er wird aber stehen*, als ob er sagen wollte: Wenn auch jemand jetzt durch die Sünde fällt, so kann es trotzdem sein, daß er wieder aufstehen wird; und dies wird sich durchaus erfüllen, wenn er vorherbestimmt ist:

Der jetzt darniederliegt, wird doch nicht wieder aufstehen⁵.

Freue dich nicht über mich, meine Feindin, daß ich gefallen bin, ich werde wieder aufstehen⁶.

Wenn wir deshalb sehen, daß jemand wirklich fällt, so dürfen wir ihn nicht verachten, indem wir leichtfertig über ihn richten, als ob er niemals wieder aufsteht, sondern vielmehr müssen wir voraussetzen, daß er wieder aufstehen wird, jedoch nicht in Anbetracht der menschlichen Beschaffenheit, sondern in Erwägung der göttlichen Kraft. Wenn also der Apostel fortfährt: *Denn Gott vermag ihn aufzurichten*, so sollen wir in Anbetracht der göttlichen Güte voraussetzen, daß Gott ihn wirklich wieder aufrichten wird:

Doch der Geist kam über mich und stellte mich auf meine Füße⁷.

Wenn sie nicht im Unglauben verharren, werden sie eingepfropft werden; denn Gott ist mächtig genug, sie wieder einzupfropfen⁸.

Mit den folgenden Worten: *Denn der eine unterscheidet einen Tag von dem andern*, wendet der Apostel das Gesagte auf seinen Fall an.

¹ Job 35, 6. ² Matth. 5, 16. ³ Röm. 2, 24. ⁴ 1 Kor. 4, 4. ⁵ Ps. 40, 9.

⁶ Mich. 7, 8. ⁷ Ez. 3, 24. ⁸ Röm. 11, 23.

Erstens erwähnt er die Verschiedenheit der menschlichen Ansicht, indem er sagt: Daher behaupte ich, daß er seinem Herrn steht oder fällt, weil *der eine einen Tag von dem andern unterscheidet*, d. h. zwischen dem einen Tag und dem andern einen Unterschied macht, so daß er sich an dem einen Tage enthält, und an dem andern nicht. Dies scheint beim Glaubensschwachen der Fall zu sein, der glaubt die Gesetzesvorschriften noch beobachten zu müssen:

Am zehnten Tage des siebten Monats ist der Tag der Versöhnung; an demselben sollt ihr euch kasteien¹.

Judith fastete alle Tage ihres Lebens, ausgenommen die Sabbate, die Neumonde und die Festtage des Hauses Israel².

Der andere aber hält jeden Tag gleich, hinsichtlich der Beobachtung der Zeremonialvorschriften des Gesetzes, welche ja bereits aufgehoben sind. Und somit scheint sich dies auf den Vollkommenen im Glauben zu beziehen:

Ich will dich preisen jeden Tag³.

Auch lassen sich die Worte auf die Abstinenz beziehen, welche wegen der Zügelung der bösen Lust von manchen sogar jeden Tag beobachtet wird, z. B. von jenen, die sich ständig des Fleisch- und Weingenussses enthalten oder fasten. Andere dagegen üben nur an bestimmten Tagen Abstinenz, an andern wieder nicht:

Alles hat seine Zeit⁴.

Zweitens erklärt nun der Apostel, daß dies alles auf die Ehre Gottes bezogen werden kann, indem er sagt: *Ein jeder sei in seinem Sinne vollkommen überzeugt*, d. h. überlasse sich nur seiner Ansicht. In seinem Sinne vollkommen überzeugt sein, heißt nämlich seiner eigenen Ansicht folgen:

Gott hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihn im Besitze freier Willensentscheidung gelassen⁵.

Oder: *in seinem Sinne*, heißt soviel wie, sich in seinem Sinne ganz auf die Ehre Gottes richten:

Trachtet, die Geistesgaben zur Erbauung der Kirche in Fülle zu haben⁶.

Dies scheint jedoch nur bei dem Gültigkeit zu haben, was nicht an sich schlecht ist; während man sich in dem, was an sich schlecht ist, nicht seinem eigenen Sinne überlassen darf. Daß aber nun jemand einen Tag von dem andern unterscheidet, das scheint doch nach der ersten Auslegung an sich schlecht zu sein:

Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich bin um euch in Sorge, ich möchte vielleicht vergeblich unter euch gearbeitet haben⁷.

¹ Lev. 23, 27.

² Judith 8, 6.

³ Ps. 144, 2.

⁴ Pred. 3, 1.

⁵ Sir. 15, 14.

⁶ I Kor. 14, 12.

⁷ Gal. 4, 10.

Und hier spricht der Apostel gerade von jenen, die behaupteten, die Tage seien gemäß den Zeremonialvorschriften des Gesetzes zu beobachten. Man muß jedoch sagen, daß der Apostel hier für jene Zeit spricht, in welcher es, wie gesagt, den Judenchristen erlaubt war, die Gesetzesvorschriften zu beobachten. Aber nach der zweiten Auslegung scheinen seine Worte: *der andere hält jeden Tag für gleich*, etwas Unerlaubtes zu enthalten. Denn es gibt manche Tage, an denen das Fasten nicht erlaubt ist. Augustinus¹ sagt nämlich: «Wer gerade diesen Tag (Sonntag) sich zum Fasten auserwählt, an dem wird die Kirche kein geringes Ärgernis nehmen. Und dies nicht mit Unrecht, denn an jenen Tagen, für welche die Kirche oder die Heilige Schrift nichts Bestimmtes festgesetzt hat, ist die Gepflogenheit des Volkes Gottes und die Anordnungen der Vorfahren als Gesetz anzusehen.» Ferner heißt es in den Dekretalen²: «Wenn jemand nur wegen der vom Priester auferlegten öffentlichen Buße ohne andere Notwendigkeit am Sonntage aus Frömmigkeit fastet, wie die Manichäer, der sei im Banne.»

Man muß aber beachten, daß der Apostel hier nur von jener Abstinenz spricht, welche an jedem beliebigen Tag erlaubterweise vorgenommen werden kann, ohne also dadurch von der allgemeinen Gewohnheit oder von dem, was von den Altvorderen festgesetzt wurde, abzuweichen.

Mit den folgenden Worten: *Wer auf den Tag hält, der hält darauf um des Herrn willen*, beweist der Apostel seine Behauptung, daß nämlich ein jeder seinem Herrn stehe oder falle, und zwar auf dreifache Weise:

1. durch das Verhalten der Gläubigen;
2. durch ihre Absicht: *denn keiner von uns lebt sich selbst*;
3. durch ihre Lage: *Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir des Herrn*.

Zuerst beweist er also, wie jeder von den Gläubigen dadurch seinem Herrn steht oder fällt, daß er bei allem, was er tut, nach seinem Gewissen Gott Dank sagt: *Wer auf den Tag hält*, daß er nämlich an dem einen Tag Abstinenz übt und an dem andern wieder nicht, *der hält darauf um des Herrn willen*, d. h. aus Ehrfurcht vor Gott unterscheidet er die Speisen; wie wir auch die Vigilien der Feste, an denen wir fasten, von den Festtagen unterscheiden, an denen wir aus Ehrfurcht vor Gott das Fasten brechen:

¹ Brief 36 (alte Nummer 86) an Casulanus (um 396 geschrieben).

² Dist. 30 (die eine Quelle des Kirchenrechts bildenden päpstlichen Konstitutionen, soweit dieselben in den kirchlichen Rechtssammlungen des Mittelalters sich finden).

Warum hat ein Tag einen Vorzug vor dem andern, warum ein Licht vor dem andern? Die Weisheit des Herrn hat diesen Unterschied gemacht¹.

Dann wendet sich der Apostel an jene, die jeden Tag gleich halten, also jeden Tag das Fasten unterlassen, wie es² die Jünger Christi taten: *und wer ißt*, nämlich an jedem Tage, *der ißt für den Herrn*, d. h. zur Ehre des Herrn. Dies ersieht man daraus, daß er beim Beginn des Essens *Gott Dank sagt*:

Die da verbieten, Speisen zu genießen, welche doch Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werden von den Gläubigen³.

Arme werden essen und satt werden und den Herrn loben⁴.

Ferner erklärt der Apostel von demjenigen, der jeden Tag gleich hält, indem er jeden Tag fastet: *Und wer nicht ißt*, d. h. jeden Tag Abstinenz übt, *der ißt nicht für den Herrn*, d. h. fastet zur Ehre des Herrn; und dies ersieht man daraus, daß er *Gott Dank sagt*, der ihm den Willen und die Kraft zum Fasten verleiht:

Bei allem saget Dank⁵.

Was aber der Apostel von diesen hier sagt, die also an jedem Tage entweder fasten oder nicht, das muß von jener Zeit verstanden werden, in welcher dies nicht den Entscheidungen der Altvorderen widersprach und auch nicht der allgemeinen Gepflogenheit des Volkes Gottes.

Mit den folgenden Worten: *Denn keiner von uns lebt sich selbst*, beweist der Apostel dasselbe aus der Absicht der Gläubigen.

Erstens weist er die ungeordnete Absicht zurück, indem er sagt: Mit Recht habe ich behauptet, daß ein jeder seinem Herrn steht oder fällt; *denn keiner von uns lebt sich selbst*, weder im natürlichen Leben noch im geistlichen, von dem es heißt:

Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben⁶.

Sich selbst, d. h. entweder um seiner selbst willen, was also soviel hieße, als sich selbst genießen:

Ich suche nicht, was mir nützt⁷.

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre⁸,

oder nach selbstgemachtem Gesetz:

Unsere Macht gelte als Gesetz der Gerechtigkeit⁹,

oder schließlich nach seinem eigenen Urteil:

Allein auch ich richte mich selbst nicht¹⁰.

¹ Sir. 33, 7.

² Matth. 9.

³ I Tim. 4, 3.

⁴ Ps. 21, 27.

⁵ I Thess. 5, 18.

⁶ Hab. 2, 4.

⁷ I Kor. 10, 33.

⁸ Ps. 113, 9.

⁹ Weish. 2, 11.

¹⁰ I Kor. 4, 3.

Und keiner stirbt sich selbst, nämlich den körperlichen Tod oder den geistigen in der Sünde, oder den geistigen Tod, durch welchen jemand den Sünden stirbt, z. B. in der Taufe:

Wer gestorben ist, ist von der Sünde gerechtfertigt¹.

Oder: *sich selbst*, d. h. entweder durch sein Urteil oder um seiner selbst willen oder als sein eigenes Beispiel. Denn nach dem Beispiel Christi stirbt man den Sünden:

Denn da er der Sünde gestorben, ist er ein für allemal gestorben. . . . So haltet auch ihr dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid².

Zweitens zeigt der Apostel, wie beschaffen die rechte Absicht der Gläubigen ist, indem er sagt: *denn leben wir*, das körperliche Leben, *so leben wir dem Herrn*, d. h. zur Ehre des Herrn; *sterben wir*, den leiblichen Tod, *so sterben wir dem Herrn*, d. h. zur Ehre des Herrn:

Christus wird an meinem Leibe verherrlicht werden, sei es durch Leben oder sei es durch Tod³.

Werden jedoch die Worte: *leben wir* und *sterben wir*, vom geistigen Leben und Tode verstanden, so muß man unter *dem Herrn* das Gericht des Herrn verstehen:

Der von Gott als Richter der Lebendigen und der Toten bestellt ist⁴.

Wenn der Apostel dann fortfährt: *wir mögen also leben oder sterben*, beweist er seine Behauptung aus der Lage der Gläubigen.

Erstens schlußfolgert er aus dem Gesagten die Lage der Gläubigen, daß sie nämlich nicht sich selbst gehören, sondern einem andern. Denn jene, die sich selbst gehören, leben und sterben wie freie Menschen sich selbst. Da also behauptet wurde, daß die Gläubigen nicht sich selbst leben und sterben, sondern dem Herrn, so folgert der Apostel: *Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir dem Herrn*, gleichsam die Knechte dessen, der die Gewalt über Leben und Tod besitzt:

Ihr seid teuer erkauf, werdet nicht Knechte von Menschen⁵.

Denn um hohen Preis seid ihr erkauf worden⁶.

Dein sind wir, o David, und mit dir, Sohn Isais!⁷

Zweitens bezeichnet der Apostel die Ursache dieser Lage, indem er sagt: *Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden*, d. h. dies hat er durch seinen Tod und durch seine Auferstehung erreicht, *daß er über die Lebenden herrsche*, weil er auferstanden ist und ein neues und ewiges Leben begann, und *über die Toten*, weil er unsern Tod durch seinen Tod zerstört hat:

Für alle ist Christus gestorben, damit auch die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist⁸.

¹ Röm. 6, 7. ² Röm. 6, 10. ³ Phil. 1, 20. ⁴ Apg. 10, 42. ⁵ 1 Kor. 7, 23.

⁶ 1 Kor. 6, 20. ⁷ 1 Chron. 12, 18. ⁸ 2 Kor. 5, 15.

Somit hat also der Apostel durch alles Vorhergehende bewiesen, daß ein jeder dadurch seinem Herrn steht oder fällt, daß die Gläubigen Gott danken, dem Herrn leben und sterben und schließlich des Herrn sind sowohl im Tode wie im Leben.

Mit den folgenden Worten: *Du aber, was richtest du?* gibt der Apostel den dritten Grund an, welchen er dem zukünftigen Gerichte entnimmt.

Hierbei tut er dreierlei:

Erstens zeigt er die Überflüssigkeit des gegenwärtigen Gerichtes, wenn er sagt: *Du aber, was richtest du*, d. h. zu welchem Nutzen oder aus welcher Notwendigkeit richtest du leichtfertig *deinen Bruder*, in Bezug auf das Verborgene, was doch deinem Gerichte gar nicht übergeben ist? *Oder du anderer, der du gerichtet wirst, warum verachtest du deinen Bruder*, indem du nun deinerseits es für nichts achtest, von ihm gerichtet zu werden?

Warum verachtet unter uns einer den andern?¹

Zweitens sagt der Apostel das zukünftige Gericht voraus, gleichsam als spräche er: Mit Recht frage ich, warum *richtest du?* da du doch nicht zu fürchten brauchst, daß er ohne Gericht ausgeht; *alle werden wir ja vor dem Richterstuhle Christi stehen*. Der Richterstuhl Christi ist nämlich nichts anderes als seine richterliche Gewalt:

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen².

Der Apostel sagt aber: *alle werden wir stehen*, gleichsam vor seinem Gerichte, um entweder als Gute oder als Schlechte, je nach Belohnung oder Strafe, gerichtet zu werden:

Alle müssen wir offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses getan hat, danach empfangen³,

während in Bezug auf die Aburteilung nicht alle stehen, um zu richten, sondern nur einige werden als Richter mitsitzen:

Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten⁴.

Drittens beweist der Apostel das Gesagte, wenn er beginnt: *Denn es steht geschrieben*:

1. führt er eine Schriftstelle an;

2. zieht er daraus die Schlußfolgerung: *Demnach wird ein jeder von uns*.

Zuerst sagt er also: Es wurde behauptet, daß wir alle vor dem Richterstuhle Christi stehen werden, und dies ersieht man aus einer

¹ Mal. 2, 10.

² Matth. 25, 31.

³ 2 Kor. 5, 10.

⁴ Matth. 19, 28.

Stelle der Heiligen Schrift: *Denn es steht geschrieben: So wahr ich lebe, spricht der Herr, vor mir wird sich jedes Knie beugen, und jede Zunge wird Gott bekennen!* Unsere Lesart lautet so:

Ich habe bei mir selbst geschworen, daß sich mir jedes Knie beugen soll und jede Zunge schwören!¹

In diesen Worten ist dreierlei enthalten:

Erstens ein Schwur, welcher zuweilen bei den Worten Gottes vorkommt, um von dem, was gesagt wird, zu beweisen, daß es durch die Unveränderlichkeit des göttlichen Ratschlusses feststeht und nicht veränderlich ist wie das, was wegen untergeordneter Ursachen verkündet wird, wie z. B. die androhende Prophezeiung²:

Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen³.

Die Menschen aber schwören bei dem Höheren⁴.

Weil nun Gott keinen Höheren über sich hat, bei dem es eine größere Festigkeit der Wahrheit geben könnte, schwört er bei sich selbst. Er selbst ist sein Leben und die Quelle des Lebens:

Denn er ist dein Leben und die Länge deiner Tage, daß du in dem Lande wohnest, welches der Herr deinen Vätern zu geben geschworen hat⁵.

Bei dir ist die Quelle des Lebens⁶.

Deshalb ist die Schwurformel des Herrn: *So wahr ich lebe*; als ob er sagen wollte: Ich schwöre bei dem Leben, welches ich ganz besonders und allein lebe.

Zweitens sagt der Apostel die Unterwerfung der gesamten Kreatur unter Christus voraus, wenn es heißt: *Vor mir*, nämlich Christus, *wird sich jedes Knie beugen*, womit die vollkommene Unterwerfung der vernünftigen Kreatur unter Christus bezeichnet wird. Es pflegen nämlich die Menschen zum Zeichen der Unterwerfung vor dem Höheren das Knie zu beugen:

In dem Namen Jesu beuge sich jedes Knie aller Wesen im Himmel, auf Erden und unter der Erde⁷.

Drittens vorherverkündet der Apostel das Bekenntnis des Glaubens, in welchem alle den Ruhm Christi bekennen werden. Deshalb fügt er hinzu: *Und jede Zunge wird Gott bekennen*, d. h. bekennen, daß Christus der Herr ist:

Jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr zum Preise Gottes des Vaters ist⁸.

Unter jeder Zunge kann nun aber die Kundmachung einer Erkenntnis, sei es der Menschen oder der Engel, verstanden werden:

Wenn ich mit den Zungen der Menschen und Engel rede⁹.

Dies geht nun aber jetzt in diesem Leben nicht hinsichtlich einzelner Menschen in Erfüllung, sondern hinsichtlich der Gattungen einzelner:

¹ Is. 45, 23. ² Siehe oben S. 108. ³ Ps. 109, 4. ⁴ Hebr. 6, 16. ⁵ Deut. 30, 20.
⁶ Ps. 35, 10. ⁷ Phil. 2, 10. ⁸ Phil. 2, 11. ⁹ I Kor. 13, 1.

Denn von jeder beliebigen Gattung von Menschen unterwerfen sich jetzt einige Christus und bekennen ihn durch den Glauben. Aber im zukünftigen Gerichte werden sich ihm alle einzeln unterwerfen, die Guten freiwillig, die Bösen jedoch wider Willen:

Indem er ihm alles unterwarf, hat er nichts gelassen, was ihm nicht unterworfen wäre. Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen¹.

Mit den folgenden Worten: *Demnach wird ein jeder von uns Gott für sich Rechenschaft geben*, zieht der Apostel aus dem Gesagten die Schlußfolgerung, und zwar:

erstens die gewollte Schlußfolgerung aus dem, was er unmittelbar gesagt hatte: *Demnach*, weil sich vor Christus jedes Knie beugt, *wird ein jeder von uns Gott für sich Rechenschaft geben*, nämlich vor dem Richterstuhle Christi:

Die Menschen werden über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen².

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte³.

Es scheint aber, daß nicht jeder für sich allein Rechenschaft ablegen wird, sondern der eine für den andern:

Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen untertan; denn sie wachen als solche, die für eure Seelen Rechenschaft geben sollen⁴.

Hierzu ist zu sagen, daß die Vorgesetzten, indem sie für andere Rechenschaft ablegen, auch zugleich für ihre eigenen Handlungen Rechenschaft ablegen werden, die sie betreffs der Untergebenen vollführen mußten. Haben sie also getan, was ihrer Pflicht entsprach, so wird es ihnen nicht angerechnet, wenn die Untergebenen zu Grunde gehen werden. Es wird ihnen aber angerechnet, wenn sie zu tun vernachlässigten, was ihr Amt erforderte:

Wenn ich zum Gottlosen spreche: Du wirst des Todes sterben! und du verkündest es ihm nicht, so soll er, der Gottlose, wegen seiner Verschuldung dahinsterven, sein Blut jedoch werde ich von deiner Hand fordern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündet hast, und er sich nicht bekehrt, so wird er zwar durch seine Verschuldung dahinsterven, du aber hast deine Seele gerettet⁵.

Zweitens zieht der Apostel jene Schlußfolgerung, auf die es ihm im ganzen vorhergehenden Teile hauptsächlich ankam, und sagt: *Lasset uns also nicht mehr einander richten*, nämlich durch leichtsinniges Gericht, was in den obigen Gründen eingeschlossen ist:

Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt⁶.

¹ Hebr. 2, 8.

² Matth. 12, 36.

³ Matth. 18, 23.

⁴ Hebr. 13, 17.

⁵ Ez. 3, 18.

⁶ I Kor. 4, 5.

LEKTION 2

13b. *Sondern darauf richtet vielmehr eure Sorge, daß ihr dem Bruder nicht Anstoß oder Ärgernis gebet.*

14. *Ich weiß und bin überzeugt im Herrn Jesus, daß nichts an sich gemein ist; nur dem, welcher etwas für gemein hält, diesem ist es gemein.*

15. *Wenn nun dein Bruder wegen einer Speise gekränkt wird, so wandelst du nicht mehr der Liebe gemäß. Stürze nicht durch deine Speise jenen ins Verderben, für welchen Christus gestorben ist.*

16. *Darum gebet unser Gut nicht der Lästerung preis!*

17. *Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.*

18. *Denn wer in diesen Dingen Christus dient, ist Gott wohlgefällig und den Menschen genehm.*

19. *Darum lasset uns dem nachtrachten, was den Frieden fördert, und das gegen einander beobachten, was zur Erbauung dient.*

20a. *Zerstöre nicht um einer Speise willen das Werk Gottes!*

Nachdem der Apostel die menschlichen Gerichte verboten hat, verbietet er hier das Ärgernis gegen den Nächsten. Hierbei tut er zweierlei:

1. stellt er eine Behauptung auf;

2. bekräftigt er die Behauptung: *Wenn nun dein Bruder wegen einer Speise gekränkt wird.*

In seiner Behauptung erwähnt er dreierlei:

Erstens lehrt er, daß die Ärgernisse zu vermeiden sind, indem er ungefähr so spricht: Ich habe gefordert, daß ihr nicht einander richten sollt, sondern ein jeder soll über seine eigenen Handlungen richten, damit sie nicht den andern Ärgernis geben. Deshalb sagt er: *Sondern darauf richtet vielmehr eure Sorge, daß ihr dem Bruder nicht Anstoß oder Ärgernis gebet.* Nach Hieronymus¹ besagt das Ärgernis einen Anstoß oder eine Verletzung, und wir können es einen Anstoß des Fußes nennen. Also ist das Ärgernis eine weniger rechte Tat oder Rede, welches Anlaß zur Verletzung bietet, nach Ähnlichkeit eines auf dem Wege liegenden Steines, an den ein Mensch anstößt und fällt. Das Ärgernis scheint aber noch etwas mehr zu bedeuten als der Anstoß; denn ein Anstoß kann sein, was immer die Bewegung des Voranschreitenden zurückhält oder verzögert; während das Ärgernis oder die Schädigung vorzuliegen scheint, wenn jemand zu Fall gebracht wird. Wir sollen also weder

¹ Erklärung zu Matth. 15, 12.

dem Bruder ein Anstoß sein, indem wir etwas tun, wodurch er, der Nächste, auf dem Wege der Gerechtigkeit gehindert wird:

Räumt die Hindernisse hinweg aus dem Wege meines Volkes¹,

noch sollen wir dem Bruder ein Ärgernis geben, indem wir etwas tun, wodurch er gar zur Sünde veranlaßt wird:

Wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt².

Zweitens lehrt der Apostel, daß dasjenige, was das Ärgernis veranlaßt, seiner Natur nach oder an sich erlaubt sei. Hierbei ist zu wissen, daß es bei den Römern, wie gesagt, einige Judenchristen gab, welche die Speisen nach dem Gesetz unterschieden; während wieder andere im Besitze des vollkommenen Glaubens sich ohne Unterschied aller Speisen bedienten, was an sich erlaubt war. Deshalb sagt der Apostel: *Ich weiß und bin überzeugt im Herrn Jesus, daß nichts an sich gemein ist.* Hierzu bemerkt Hieronymus³: «Das Volk der Juden, welches sich rühmte, an Gott Teil zu haben, nennt gemeine⁴ Speisen solche, deren sich alle Menschen bedienen, z. B. das Schweinefleisch, die Hasen und ähnliche Tiere.» Weil nun die übrigen Völker, welche sich solcher Speisen bedienten, nicht an Gott Teil hatten, deshalb wurden solche Speisen unrein genannt. Daß der Apostel also sagt: *Nichts ist an sich gemein*, ist dasselbe, als wenn er sagte: Nichts ist unrein. Und hiervon sagt der Apostel zuerst, daß er es *weiß*, weil es sich schon auf Grund der Natur der Dinge so verhält:

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung genossen wird⁵.

Dann sagt er, er sei *überzeugt im Herrn Jesus, daß nichts an sich gemein ist.* Denn die Speisen waren ihrer Natur nach niemals unrein gewesen; trotzdem wurden sie zu einer bestimmten Zeit als ein Sinnbild der Unreinheit auf Grund der Vorschrift des Gesetzes vermieden. Diese Vorschrift hat aber Christus aufgehoben, indem er alle Sinnbilder erfüllte, und daher versichert der Apostel durch das Vertrauen, welches er auf den Herrn Jesus hat, daß *nichts an sich gemein ist*, d. h. unrein, da der Herr es ja selbst gereinigt hat:

Was Gott gereinigt hat, nenne du nicht gemein⁶.

Drittens zeigt der Apostel, wann dies per accidens unerlaubt sein kann, nämlich wenn jemand wider sein Gewissen davon ißt. Deshalb sagt er: Es wurde zwar behauptet, nichts ist gemein; aber, bitte,

¹ Is. 57, 14. ² Matth. 18, 7. ³ Erklärung zu Matth. 15, 11. ⁴ «Das Wort mitteilen oder gemeinmachen (communicare) ist ein eigentümlicher Ausdruck der Schrift, der im öffentlichen Leben nicht vorkommt» (Hieronymus zitiert von Thomas, Catena aurea: Matth. 7, 11). ⁵ 1 Tim. 4, 4. ⁶ Apq. 10, 15.

zu beachten, *nur dem, welcher* auf Grund eines irrigen Gewissens *etwas*, d. h. irgend welche Speise, *für gemein hält*, nämlich dann ist es ihm unerlaubt, wie wenn es wirklich an sich unrein ist:

Alles ist den Reinen rein; den Befleckten und Ungläubigen aber ist nichts rein, sondern befleckt ist ihr Sinn und ihr Gewissen¹.

Hieraus ersieht man, daß etwas an sich Erlaubtes für den unerlaubt wird, der es gegen sein Gewissen vollführt, obwohl sein Gewissen ein irriges ist. Dies geschieht ganz vernunftgemäß. Denn die Handlungen werden nach dem Willen der Handelnden beurteilt. Nun wird aber der Wille von dem aufgefaßten Dinge bewegt. Deshalb richtet sich der Wille auf das, was ihm die Erkenntniskraft vorstellt; und hiernach erhält die Handlung ihre Beschaffenheit und ihren Artcharakter. Urteilt also die Vernunft eines Menschen, etwas sei Sünde, und der Wille richtet sich darauf, um es zu tun, so hat offenbar der Mensch den Willen, eine Sünde zu tun, und infolgedessen ist seine äußere Handlung, welche vom Willen gebildet wurde, eine Sünde. Wenn ferner jemand für eine Todsünde hält, was in Wirklichkeit nur eine läßliche Sünde ist, und er tut dies mit diesem seinem irrigen Gewissen, so entschließt er sich offenbar, eine Todsünde zu begehen, und infolgedessen ist aus gleichem Grunde seine Handlung wegen ihrer Erwählung eine Todsünde. Hat aber jemand nach der Tat ein irriges Gewissen, so daß er glaubt, die erlaubte Handlung sei doch an sich eine sündhafte Tat gewesen, oder die läßliche Sünde, die er begangen, sei doch eine Todsünde gewesen, so wird deshalb das Vorhergehende nicht eine Sünde oder eine schwere Sünde, da Wille und Handlung nicht durch die nachfolgende, sondern durch die vorhergehende Auffassung ihren Charakter erhalten.

Obwohl diese Ausführungen keine weitere Schwierigkeit bieten, so kann doch folgender Zweifel entstehen: Wenn jemand ein irriges Gewissen hat, so daß er glaubt, es sei etwas zum Heile notwendig, was aber in Wahrheit eine Todsünde ist, z. B. wenn jemand meint, er sündige schwer, wenn er nicht stiehlt oder Unzucht treibt, so könnte man zweifeln, ob ihn ein solches Gewissen bindet, so daß er eine Todsünde begehen würde, wenn er gegen sein Gewissen handelte.

Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, erstens weil das Gesetz Gottes, welches Unzucht und Diebstahl verbietet, stärker bindet als das Gewissen; zweitens weil er in diesem Falle perplex⁴ wäre, denn

¹ Tit. I, 15. ² verwirrt oder in unüberwindlicher Verlegenheit (vgl. Thomas, S. theol. I, 2, q. 19, a. 6 ad 3).

er würde sündigen, wenn er Unzucht triebe und wenn er sie nicht triebe.

Man muß aber sagen, daß auch bei an sich schlechten Handlungen das irrige Gewissen bindet. Denn das Gewissen bindet, wie gesagt, deshalb, weil daraus, daß jemand gegen sein Gewissen handelt, folgen würde, er habe den Willen zu sündigen. Wenn somit jemand glaubt, es sei eine Todsünde, nicht Unzucht zu treiben, und er entscheidet sich nun dafür, nicht Unzucht zu treiben, so entscheidet er sich für die Todsünde und begeht sie somit. Und hierher gehört auch, was der Apostel sagt. Denn offenbar war das Unterscheiden der Speisen als eine Notwendigkeit zum Heile unerlaubt, weil es den bekehrten Juden auch schon vor der Verbreitung des Evangeliums nicht erlaubt war, bei der Beobachtung der Gesetzesvorschriften ihre Hoffnung auf dieselben zu setzen, als ob sie zum Heile notwendig wären, wie Augustinus¹ sagt. Trotzdem meint der Apostel hier, wenn jemand das zwingende Gewissen hat, die Speisen zu unterscheiden, also überzeugt ist, manche Speisen seien gemein, und er unterscheidet dieselben nicht, so daß er sich ihrer nicht enthält, so sündigt er, wie wenn er etwas wirklich Unreines essen würde. Also bindet das irrige Gewissen sogar schon bei dem an sich Unerlaubten.

Hiergegen spricht auch nicht, was zuerst vom Gesetze Gottes eingewendet wird, denn das Band des Gewissens, auch des irrigen, ist dasselbe wie das des göttlichen Gesetzes. Denn das Gewissen schreibt nur dann vor, etwas sei zu tun oder zu unterlassen, wenn es glaubt, dies sei gegen oder gemäß des göttlichen Gesetzes. Denn das Gesetz wird ja auf unsere Handlungen nur mittels unseres Gewissens angewandt.

In gleicher Weise vermag auch der zweite Einwand nichts daran zu ändern. Denn es ist wohl möglich, daß jemand unter einer gewissen Voraussetzung perplex ist, obwohl keiner schlechthin perplex ist, wie z. B. der Priester, der Unzucht treibt, auf jeden Fall schwer sündigt, ob er die Messe liest oder nicht, zu deren Lesung er Amtes wegen verpflichtet ist. Trotzdem ist er nicht schlechthin perplex, weil er die besagte Sünde sofort aufgeben² und dann Messe lesen kann. Und ebenso kann jemand sein irriges Gewissen aufgeben und dann von der Sünde Abstand nehmen.

Es gibt aber noch eine andere Schwierigkeit. Man sagt nicht, jemand gibt Ärger, der ein rechtes Werk tut, obwohl jemand aus solchem Werk den Stoff des Ärgerisses nimmt. Denn man liest³, daß die Pharisäer, als sie das Wort Christi hörten, Ärger daran nahmen.

¹ Brief 82 an Hieronymus 8 ff. ² Vgl. Conc. Trid. sess. XIV, 4 de contritione

³ Matth. 15.

Nun ist es aber eine rechte Handlung, die Speisen nicht zu unterscheiden. Also ist wegen des Ärgernisses desjenigen, der ein verkehrtes Gewissen besitzt und im Glauben irrt, solche Handlung nicht zu unterlassen. Denn dann müßten ja die Katholiken sich des Fleisches und der Ehe enthalten, damit gewisse Häretiker auf Grund ihres irrigen Gewissens keinen Anlaß zum Ärgernis haben.

Schließlich ist aber zu beachten, daß jemand einem andern nicht nur Ärgernis geben kann, indem er wirklich etwas Böses tut, sondern auch schon dadurch, daß er etwas tut, was den Schein des Bösen hat:

Meidet jeden Schein des Bösen!¹

In zweifacher Weise, sagt man, kann nun etwas den Schein des Bösen haben: erstens in der Ansicht derer, die von der Kirche abgeschnitten sind; zweitens in der Meinung derer, die noch von der Kirche geduldet werden.

Die Schwachen im Glauben nun, die da meinten, die Gesetzesvorschriften seien zu beobachten, wurden vor der Verbreitung des Evangeliums in der Kirche noch geduldet, und deshalb durfte man wegen ihres Ärgernisses nicht von den Speisen essen, welche im Gesetz verboten waren. Die Häretiker dagegen wurden von der Kirche nie geduldet, und deshalb liegt bei ihnen nicht derselbe Grund vor.

Mit den folgenden Worten: *Wenn nun dein Bruder wegen einer Speise gekränkt wird*, bekräftigt der Apostel:

1. was er zuerst gesagt hatte, nämlich daß den Brüdern kein Ärgernis zu geben ist;

2. was er an zweiter und dritter Stelle gesagt hatte, nämlich in welcher Weise etwas gemein ist: *Wohl ist alles rein* (XIV, 20b).

Für seine erste Behauptung gibt er vier Gründe an:

Den ersten Grund entnimmt er der Liebe und sagt: *Wenn nun dein Bruder gekränkt wird*, weil er annimmt, daß du durch den Genuß der Speise, die er für unrein hält, sündigst; *so wandelst du nicht mehr der Liebe gemäß*, nämlich gemäß der man den Nächsten liebt wie sich selbst und infolgedessen die Kränkung desselben vermeidet und nicht die Speise der Ruhe des Bruders vorzieht:

Die Liebe sucht nicht das Ihre².

Den zweiten Grund erwähnt er mit den Worten: *Stürze nicht durch deine Speise jenen ins Verderben*. Dieser Grund ist dem Tode Christi entnommen. Denn es scheint wenig den Tod Christi zu werten, wer sich nicht scheut, um einer Speise willen die Frucht dieses

¹ 1 Thess. 5, 22. ² 1 Kor. 13, 5.

Todes zu vereiteln. Deshalb sagt der Apostel: *Stürze nicht durch Speise*, die du unterschiedslos zu dir nimmst, indem du die Speise nicht unterscheidest, *jenen ins Verderben*, d. h. ins Ärgernis, *für welchen*, d. h. für dessen Heil, *Christus gestorben ist*:

Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben, als Gerechter für Ungerechte¹.

Der Apostel spricht hier von dem Verderben dessen, dem Ärgernis gegeben wird, weil das Erleiden des Ärgernisses ohne Sünde des Ärgernisnehmenden nicht vorübergehen kann. Denn derjenige nimmt Ärgernis, der zum Verderben (zum Argen) veranlaßt wird:

So wird durch deine Erkenntnis der schwache Bruder verloren gehen, um dessentwillen Christus gestorben ist².

Den dritten Grund erwähnt der Apostel mit den Worten: *Darum gebet unser Gut nicht der Lästerung preis*. Dieser Grund ist den Gaben der geistigen Gnade entnommen.

1. Zeigt er die für solche Gaben bereits ungereimte Folge, ändern Ärgernis zu geben;

2. bekräftigt er das Gesagte: *Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank*;

3. zieht er den beabsichtigten Schluß: *Darum lasset uns dem nachtrachten, was den Frieden fördert*.

Betreffs des ersten Punktes ist zu beachten, wie allein schon daraus, daß einige in der Urkirche zum Ärgernis der Schwachen sich unterschiedslos der Speisen bedienten, das Ungereimte erfolgte, daß die Schwachen den Glauben Christi lästerten, indem sie behaupteten, dieser Glaube führe das unterschiedslose Essen aller Speisen wider das Verbot des Gesetzes ein. Deshalb sagt nun der Apostel: Weil es durch den Herrn Jesus geschehen ist, daß nichts gemein ist, *darum gebet unser Gut*, d. h. den Glauben oder die Gnade Christi, wodurch ihr die Freiheit von den Zeremonien erlangt habt, *nicht der Lästerung preis*, nämlich vonseiten der Schwachen, die dann sagen, Glaube und Gnade Christi leisten der Völlerei der Menschen Vorschub:

Sind sie es nicht, die den guten Namen lästern, nach welchem ihr benannt seid?³

Von diesem Gut heißt es:

Mir ist es gut, Gott anzuhängen⁴.

Mit den folgenden Worten: *denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank*, bekräftigt der Apostel das Gesagte, indem er lehrt, worin unser Gut besteht:

¹ I Petr. 3, 18.

² I Kor. 8, 11.

³ Jak. 2, 7.

⁴ Ps. 72, 28.

Erstens zeigt er, worin es nicht besteht, indem er sagt: *Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank*. Reich Gottes heißt hier alles, wodurch Gott in uns regiert und wodurch wir zu seinem Reiche gelangen:

Zukomme uns dein Reich¹.

Der Herr wird über sie herrschen auf dem Berge Sion².

Nun werden wir mit Gott verbunden und ihm unterworfen, sowohl durch die innere Erkenntnis als auch durch den Affekt:

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten³.

Daher kommt es, daß das Reich Gottes in erster Linie im Innern des Menschen besteht und nicht im Äußern:

Das Reich Gottes ist in euch⁴.

Alles Äußere aber, was zum Körper gehört, gehört auch insofern zum Reiche Gottes, als der innere Affekt in Bezug auf das Äußere geordnet oder ungeordnet wird, worin in erster Linie das Reich Gottes besteht. Da also Speise und Trank zum Körper gehören, gehören sie an sich nur insofern zum Reiche Gottes, als wir uns ihrer bedienen oder enthalten:

Speise gibt uns keinen Wert bei Gott. Denn weder werden wir etwas voraus haben, wenn wir essen, noch nachstehen, wenn wir nicht essen⁵.

Trotzdem gehören Gebrauch oder Enthaltung von Speise und Trank insofern zum Reiche Gottes, als der Affekt des Menschen hierbei geordnet oder ungeordnet wird. Deshalb sagt Augustinus⁶, und so steht es auch hier in der Glosse: «Gerechtfertigt wird die Weisheit von ihren Söhnen, welche nicht denken, daß die Gerechtigkeit in der Enthaltung oder im Essen liegt, sondern in der gleichmütigen Ertragung der Armut und in der Mäßigkeit, sich nicht durch überreichliches und ungelegenes Essen zu verderben.» Denn nichts liegt daran (nach der Glosse), was für Speise und wieviel jemand zu sich nimmt, wenn er es nur seinen Mitmenschen, seiner eigenen Person und den Forderungen der Gesundheit anpaßt. Wenn dagegen die Enthaltbarkeit von diesen Dingen gefordert ist oder dazu eine Notwendigkeit vorliegt, dann kommt es darauf an, mit welcher Fähigkeit und Strenge des Geistes er sich dessen enthält.

Zweitens zeigt der Apostel, worin unser Gut, welches er das Reich Gottes nennt, positiv besteht, indem er sagt: *Sondern das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste*.

¹ Matth. 6, 10. ² Mich. 4, 7. ³ Joh. 4, 24. ⁴ Luk. 17, 21. ⁵ I Kor. 8, 8.

⁶ Zwei Bücher von Fragen zu den Evangelien (um 400 geschrieben).

Die *Gerechtigkeit* bezieht sich auf die äußern Werke, durch welche der Mensch einem jeden das Seinige gibt, und ferner auf den Willen, solche Werke zu tun:

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit¹.

Der *Friede* aber bezieht sich auf die Wirkung der Gerechtigkeit. Denn dadurch wird der Friede am meisten erschüttert, daß der eine Mensch dem andern nicht erweist, was er ihm schuldet:

Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein².

Die *Freude* aber ist auf die Art und Weise zu beziehen, in der die Werke der Gerechtigkeit auszuführen sind. Denn der Philosoph³ sagt: «Der ist nicht gerecht, der bei der gerechten Handlung keine Freude empfindet»:

Dienet dem Herrn mit Freuden⁴.

Die Ursache aber dieser Freude bringt der Apostel durch die Worte zum Ausdruck: *im Heiligen Geiste*. Denn es ist der Heilige Geist, durch den die Liebe Gottes in uns ausgegossen wird⁵. Und diese Liebe bringt die Freude im Heiligen Geiste hervor, so daß man an den Gütern Gottes und des Nächsten seine Freude hat:

Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit⁶.

Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede⁷.

Diese drei Dinge nun, deren hier Erwähnung geschieht, werden allerdings in diesem Leben nur unvollkommen besessen; vollkommen dagegen erst, wenn die Heiligen das ihnen bereitete Reich Gottes in Besitz nehmen werden⁸. Dort wird dann vollkommene *Gerechtigkeit* ohne jede Sünde herrschen:

Dein Volk, sie alle sind Gerechte⁹.

Dort wird *Friede* ohne jede Erschütterung der Furcht sein:

Dann wird mein Volk in der Lieblichkeit des Friedens und in sichern Wohnstätten wohnen¹⁰.

Dort wird *Freude* walten.

Wonne und Freude erlangen sie, es fliehen Schmerz und Jammer¹¹.

Drittens beweist der Apostel das Gesagte, nämlich daß in diesen Dingen das Reich Gottes besteht. Denn jener Mensch scheint doch zum Reiche Gottes zu gehören, welcher Gott gefällt und von heiligen Menschen gut geheißt wird. Nun trifft das aber nur bei jenem zu, in welchem sich die Gerechtigkeit, der Friede und die Freude findet. Also besteht in diesen drei Dingen das Reich Gottes. Deshalb sagt der Apostel: Es wurde behauptet, das Reich Gottes *ist Gerechtigkeit*

¹ Matth. 6, 33. ² Is. 32, 17. ³ Nikomachische Ethik I, 8 (12). ⁴ Ps. 99, 2.

⁵ Röm. 5, 5. ⁶ I Kor. 13, 6. ⁷ Gal. 5, 22. ⁸ Matth. 25. ⁹ Is. 60, 21.

¹⁰ Is. 32, 18. ¹¹ Is. 35, 10.

keit und Friede und Freude im Heiligen Geiste. Wer also in diesen Dingen Christus dient, als dem König dieses Reiches:

Er hat uns in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt¹,

so daß er in Gerechtigkeit, in Frieden und geistiger Freude lebt, der ist Gott wohlgefällig, als dem Urheber dieses Reiches:

Da er Gott wohlgefällig war, ward er von ihm geliebt²,

und den Menschen genehm, d. h. er wird von allen Angehörigen dieses Reiches gepriesen:

Wer ist erprobt und vollkommen erfunden? Einem solchen wird ewiger Ruhm zuteil³.

Mit den folgenden Worten: *Darum lasset uns dem nachtrachten, was den Frieden fördert*, schließt der Apostel die beabsichtigte Ermahnung an. Er sagt: Weil das Reich Gottes in Gerechtigkeit, Frieden und geistiger Freude besteht, daher *lasset uns*, um zum Reiche Gottes gelangen zu können, *dem nachtrachten, was den Frieden fördert*, d. h. wir sollen uns bemühen, das zu erfüllen, wodurch wir den Frieden der Christen wahren:

Trachtet nach Frieden mit allen und nach der Heiligung⁴.

Und das lasset uns gegen einander beobachten, was zur Erbauung dient, nämlich das, wodurch wir uns gegenseitig erbauen, so daß wir das Gute bewahren und uns gegenseitig zum Besseren antreiben:

Trachtet also, die Geistesgaben zur Erbauung der Kirche in Fülle zu haben⁵.

Dies wird geschehen, wenn wir in Gerechtigkeit und geistiger Freude leben werden.

Den vierten Grund erwähnt der Apostel mit den Worten: *Zerstöre nicht um einer Speise willen das Werk Gottes*. Dieser Grund ist der Ehrfurcht vor den göttlichen Werken entnommen, denen wir dadurch Ehrfurcht erweisen müssen, daß wir die Werke Gottes nicht um eines leiblichen Vorteiles willen wieder zerstören dürfen. Deshalb sagt der Apostel: *Zerstöre nicht um einer Speise willen*, die nur zum Nutzen des Leibes da ist, *das Werk Gottes*. Hierunter ist aber nicht jedes beliebige Werk Gottes zu verstehen. Denn eigentlich ist ja alles, was die Speise des Menschen ausmacht, Gottes Werk, die Erdgewächse wie das Fleisch der Tiere, welche den Menschen von Gott zur Speise überlassen sind⁶. Vielmehr hier ist vom Werke der Gnade die Rede, welches er eigens und ganz besonders in uns wirkt:

Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen wie das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen⁷.

¹ Kol. 1, 13. ² Weish. 4, 10. ³ Sir. 31, 10. ⁴ Hebr. 12, 14. ⁵ I Kor. 14, 12.

⁶ Gen. 1 u. 9. ⁷ Phil. 2, 13.

Dieses Werk Gottes also sollen wir dem Nächsten nicht um unseres Essens willen zerstören, wie diejenigen es zu tun schienen, die sich der Speisen zur Verwirrung und zum Ärgernis ihrer Nächsten unterschiedslos bedienten.

LEKTION 3

20 b. *Wohl ist alles rein, aber es wird zum Übel für den Menschen, der es ißt, obgleich er Anstoß erregt.*

21. *Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, noch etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß oder Ärgernis nimmt oder schwach wird.*

22. *Hast du den festen Glauben? Behalte ihn für dich vor Gott. Selig, wer sich selbst nicht richtet durch das, was er für recht hält!*

23. *Wer aber einen Unterschied macht, ist verurteilt, wenn er ißt, weil er nicht aus dem Glauben handelt. Alles aber, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde.*

Nachdem der Apostel begründet hat, weshalb wir nicht zum Ärgernis unserer Nächsten unterschiedslos alles zu uns nehmen dürfen, zeigt er hier, in welcher Weise einige Speisen rein und unrein sein können. Hierbei tut er zweierlei:

Erstens erklärt er, was seiner Natur nach rein ist, indem er sagt: *Wohl ist alles, was zur Nahrung des Menschen dienen kann, rein*, nämlich an sich, weil es seiner Natur nach nichts an sich hat, was die Seele des Menschen verunreinigt:

Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen¹.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut².

Es wurde aber im Gesetze manches nicht auf Grund der Natur, sondern zum Zwecke der Sinnbildlichkeit unrein genannt³. Diese Unreinheit hat aber Christus durch die Erfüllung der Sinnbilder des alten Gesetzes aufgehoben; deshalb wurde zu Petrus gesagt:

Was Gott gereinigt hat, nenne du nicht gemein (d. h. unrein)⁴.

Zweitens zeigt der Apostel mit den Worten: *Aber es wird zum Übel für den Menschen*, in welcher Weise eine Speise für den Menschen unrein werden kann, so daß er sich durch ihren Genuß in seiner Seele verunreinigt. Dies geschieht:

1. dadurch, daß jemand eine Speise zum Ärgernis seines Nächsten ißt;

2. dadurch, daß er gegen sein Gewissen ißt: *Selig, wer sich selbst nicht richtet durch das, was er für recht hält.*

¹ Matth. 15, 11.

² 1 Tim. 4, 4.

³ Lev. 11.

⁴ Apg. 10, 15.

Betreffs des Ärgernisses erwähnt er dreierlei:

Erstens zeigt er, was beim Essen der Speisen schlecht ist, indem er sagt: Mag auch alles seiner Natur nach rein sein, *aber* trotzdem wird es zum Übel für den Menschen, der es ißt, nämlich irgend eine Speise, *obgleich* er Anstoß erregt, d. h. zur Verwirrung und zum Ärgernis seiner Nächsten:

Wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt!¹

Zweitens zeigt er, was beim Essen der Speisen gut ist, indem er sagt: *Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken.* Das erste scheint vorzüglich bei den Speisen der Fall zu sein, das zweite beim Trinken. Sich nun von diesen zu enthalten, hält der Apostel für gut, entweder um die Begierlichkeit des Fleisches zu zähmen:

Berauschet euch nicht mit Wein, da dies zur Wollust führt²,

oder damit der Mensch fähiger wird, das Geistige zu betrachten:

Da gedachte ich, mein Fleisch des Weines zu entwöhnen, um mein Herz zur Weisheit zu lenken³.

Dies will aber der Apostel hier nicht sagen, sondern er hält es für gut, sich dieser Dinge nicht zum Ärgernis des Nächsten zu bedienen, was daraus ersichtlich wird, daß er hinzufügt: *noch etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß nimmt.* Als ob er sagen wollte: Nicht, sage ich, nur vom Wein und Fleische, daß es gut ist, sich ihrer nicht zu bedienen, sondern von jeglicher Speise, an der *dein Bruder Anstoß nimmt*, d. h. gegen dich aufgebracht wird, als ob du unerlaubt handelst, wodurch also sein Friede gestört wird; oder wodurch er veranlaßt wird, in eine Sünde zu fallen, wodurch also seine Gerechtigkeit verletzt wird;

oder schwach wird, d. h. zum mindesten in Zweifel gerät, ob erlaubt ist, was du tust, wodurch seine geistige Freude vermindert wird:

Wenn eine Speise meinem Bruder Anstoß gibt, so werde ich kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich meinem Bruder nicht Anstoß gebe⁴.

Wenn es nun aber unerlaubt ist, Speisen zu genießen, deren man sich zur Vermeidung des Ärgernisses enthalten muß, so scheint man aus gleichem Grunde sich auch aller jener erlaubten Dinge zur Vermeidung des Ärgernisses enthalten zu müssen, welche nicht in der Weise zum Heile notwendig sind, wie es die Gerechtigkeit, der Friede und die geistige Freude sind. Und so scheint es dem Menschen wegen des Ärgernisses des Nächsten auch nicht erlaubt zu sein, seine Angelegenheiten zu besorgen.

¹ Matth. 18, 7.

² Eph. 5, 18.

³ Pred. 2, 3.

⁴ 1 Kor. 8, 13.

Hierzu ist Folgendes zu sagen: Wenn das Ärgernis aus der Schwachheit oder der Unwissenheit derjenigen hervorgeht, die hieran Ärgernis nehmen, so muß sich der Mensch zur Vermeidung solchen Ärgernisses des Erlaubten dann enthalten, wenn dies nicht zum Heile notwendig ist. Denn dies ist das Ärgernis der Kleinen¹, dessen Vermeidung der Herr befiehlt:

Sehet zu, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen verachtet².

Wenn aber solches Ärgernis aus der Bosheit der Ärgernisnehmenden hervorgeht, so ist es gleichsam das Ärgernis der Pharisäer, dessen Verachtung der Herr gelehrt hat³. Zur Vermeidung dieses Ärgernisses braucht man sich daher nicht des Erlaubten zu enthalten. Betreffs des Ärgernisses der Kleinen ist aber trotzdem zu beachten, daß der Mensch zur Vermeidung desselben in der Weise verpflichtet ist, daß er den Gebrauch des Erlaubten so lange aufschiebt, bis er sein Tun begründen und damit das Ärgernis beseitigen kann. Wenn aber trotz seiner Begründung das Ärgernis weiter bestehen bleibt, so scheint es eben nicht aus Unwissenheit oder Schwäche hervorzugehen, sondern aus der Bosheit, und dann gehört es bereits zum Ärgernis der Pharisäer.

Drittens weist der Apostel eine Entschuldigung zurück; denn es könnte jemand sagen: Obwohl der Nächste an meinem unterschiedslosen Gebrauch der Speisen Ärgernis nimmt, so will ich trotzdem zur Offenbarung meines Glaubens, auf Grund dessen ich von der Erlaubtheit meines Tuns überzeugt bin, mich der Speisen unterschiedslos bedienen. Diese Begründung weist aber der Apostel folgendermaßen zurück: *Hast du*, der du dich der Speisen unterschiedslos bedienst, *den festen*, d. h. richtigen *Glauben*, durch den es feststeht, daß der Gebrauch dieser Speisen erlaubt ist, so ist dieser Glaube gut und lobenswert; aber *behalte ihn* im geheimen *für dich vor Gott*, dem solcher Glaube gefällt:

Was ihm wohlgefällig ist, ist Glaube und Sanftmut⁴,

als ob er sagen wollte: Du brauchst diesen Glauben nicht durch Ausführung des Werkes zu offenbaren, wo dies dem Nächsten zum Ärgernis gereicht.

Hiermit scheinen folgende Worte im Widerspruch zu stehen:

Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile⁵.

Also scheint es nicht genug zu sein, den Glauben nur im Herzen vor Gott zu haben, sondern man soll diesen Glauben auch dem Nächsten durch ein deutliches Bekenntnis offenbaren.

¹ scandalum pusillorum.

² Matth. 18, 10.

³ Matth. 15.

⁴ Sir. 1, 34.

⁵ Röm. 10, 10.

Man muß aber sagen, daß es unter den Glaubensdingen manches gibt, was nicht vollkommen durch die Kirche geoffenbart ist, wie es z. B. in der Urkirche den Menschen noch nicht vollkommen klar war, daß die Judenchristen nicht zur Beobachtung der Gesetzesvorschriften verpflichtet waren, ähnlich wie zur Zeit des Augustinus noch nicht durch die Kirche definitiv erklärt worden war, daß die Seele sich nicht fortpflanze. Daher genügt es in dergleichen Dingen für den Menschen, daß er vor Gott Glauben habe; und er braucht seinen Glauben nicht zu offenbaren, wenn damit ein Ärgernis der Nächsten verbunden ist, es sei denn, es geschehe durch die, denen es obliegt, über den Glauben Bestimmungen zu treffen. Manche Glaubensdinge aber sind bereits durch die Kirche bestimmt worden, und bei diesen Dingen genügt es nicht, nur vor Gott den Glauben zu haben, sondern man muß auch vor den Nächsten diesen Glauben bekennen, wenn auch jemand noch so sehr hieran Ärgernis nimmt. Denn die Wahrheit der Lehre ist nicht wegen eines Ärgernisses zu unterdrücken, wie auch Christus die Wahrheit seiner Lehre nicht wegen des Ärgernisses der Pharisäer verschwiegen hat¹.

Ferner ist zu bemerken, obwohl bei solchen Dingen der Mensch seinen Glauben durch ein mündliches Bekenntnis offenbaren muß, so braucht er ihn trotzdem nicht durch Ausführung eines Werkes zu offenbaren, wie jemand durch den Glauben, daß die Ehe erlaubt ist, nicht verpflichtet ist, diesen seinen Glauben dadurch zu offenbaren, daß er die Ehe vollzieht. Ebenso war also auch nicht von jenen, die den rechten Glauben hatten, gefordert, daß sie ihren Glauben durch den Genuß der Speisen offenbarten. Denn sie konnten ihn durch ein mündliches Bekenntnis offenbaren.

Mit den folgenden Worten: *Selig, wer sich selbst nicht richtet*, zeigt der Apostel, wie der Genuß der Speisen für manche dadurch unrein wird, daß er gegen das Gewissen vollzogen wird. Hierbei tut er wieder dreierlei:

Erstens zeigt er, was hierbei gut ist, nämlich daß der Mensch bei dem, was er tut, keine Gewissensbisse hat. Deshalb sagt der Apostel: *Selig, wer sich selbst nicht richtet*, d. h. dessen Gewissen ihn nicht tadelt oder verdammt, *durch das, was er zu tun für Recht hält*. Dies gilt aber nur dann, wenn er auf Grund des rechten Glaubens überzeugt ist, etwas tun zu müssen. Wenn er aber auf Grund einer falschen Meinung etwas zu tun für recht hält, z. B. wenn er meint, Gott damit einen Dienst zu erweisen, daß er die Jünger Christi tötet², so ist er nicht deshalb entschuldigt, weil er sich nicht selbst hierbei richtet; ja, er wäre sogar besser daran, wenn ihn das Ge-

¹ Matth. 15.

² Joh. 16, 2.

wissen hierbei tadelte, da er hierdurch an der Sünde eher verhindert werden würde. Also nur für das, was wirklich erlaubt ist, gelten hier die Worte des Apostels. Denn es gehört zum Ruhme des Menschen, daß ihn sein Gewissen nicht tadelte:

Das ist unser Ruhm, das Zeugnis unseres Gewissens¹.

Denn mein Herz tadelte mich nicht über mein ganzes Leben².

Zweitens zeigt der Apostel, was hierbei schlecht ist, nämlich wenn man gegen sein Gewissen handelt. Deshalb sagt er: *Wer aber einen Unterschied macht*, d. h. wer der falschen Meinung ist, man müsse die Speise unterscheiden, *wenn er ißt*, nämlich Speisen, die er für unerlaubt hält, *der ist verurteilt*, und zwar dadurch, daß er, soweit es an ihm liegt, den Willen hat, etwas Unerlaubtes zu tun; und somit sündigt er:

Als einer, der durch sein eigenes Urteil verdammt ist³.

Drittens begründet er seine Behauptung, wenn er sagt: *weil er nicht aus dem Glauben handelt*.

Dieser Glaube kann aber zweifach aufgefaßt werden: Einmal als der Glaube, der eine Tugend ist; dann insofern auch das Gewissen ein Glaube genannt wird. Diese beiden Auffassungen unterscheiden sich voneinander wie das Besondere vom Allgemeinen. Das nämlich, was wir allgemein auf Grund des Glaubens festhalten, wie z. B. daß der Genuß der Speisen erlaubt und unerlaubt ist, das wendet das Gewissen auf das besondere Werk an, welches bereits getan ist oder noch zu tun ist. Daher heißt es, daß derjenige, der ißt oder unterscheidet, aus dem Grunde verdammt ist, weil er dies nicht auf Grund des Glaubens tut, ja sogar gegen den Glauben, d. h. gegen die Wahrheit des Glaubens und gegen das Gewissen des Handelnden:

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen⁴.

Und daß dies eine hinreichende Ursache für die Verdammnis ist, zeigt der Apostel, wenn er hinzufügt: *Alles aber, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde*.

Hieraus scheint sich zu ergeben, daß, wie es auch in der Glosse heißt, das ganze Leben der Ungläubigen Sünde ist, wie das ganze Leben der Gläubigen insofern verdienstlich ist, als es auf die Ehre Gottes hingeeordnet ist:

Ihr möget essen oder trinken oder etwas anderes tun, tuet alles zur Ehre Gottes⁵.

Man muß aber wissen, daß sich der Gläubige zum Guten anders verhält wie der Ungläubige zum Bösen. Denn im Menschen, der den geformten Glauben besitzt, ist nichts Verdammenswertes, wie

¹ 2 Kor. 1, 12. ² Job 27, 6. ³ Tit. 3, 11. ⁴ Hebr. 11, 6. ⁵ 1 Kor. 10, 31.

oben¹ dargetan wurde, während im Ungläubigen neben dem Unglauben das Gut der Natur weiterbesteht. Wenn daher ein Ungläubiger auf Grund der Stimme der Vernunft etwas Gutes tut, indem er es nicht auf einen bösen Zweck bezieht, so sündigt er nicht. Trotzdem ist sein Werk nicht verdienstlich, weil es nicht durch die Gnade geformt ist. Deshalb heißt es in der Glosse: «Nichts ist gut ohne das höchste Gut», d. h. kein Gut ist verdienstlich ohne die Gnade Gottes. Und wo die Kenntnis des ewigen Lebens und der unveränderlichen Wahrheit, welche auf dem Glauben beruht, fehlt, da ist in den besten Handlungen die Tugend falsch, weil sie eben nicht auf den Endzweck der ewigen Seligkeit gerichtet ist.

Wenn aber der Ungläubige als solcher etwas tut, so ist es offenbar Sünde. Wenn es deshalb in der Glosse heißt: «*Alles Tun, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde*», so ist es folgendermaßen zu verstehen: Alles, was wider den Glauben oder das Gewissen geschieht, ist Sünde, obwohl es seiner Art nach gut² zu sein scheint. Wenn also ein Heide zur Ehre seiner Götter die Jungfräulichkeit bewahrt oder Almosen gibt, so sündigt er dadurch:

Den Befleckten und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist ihr Sinn und ihr Gewissen³.

¹ Röm, 8, 1. ² Ex genere suo bonum, das von der Gattung oder Art, d. h. von dem Objekte einer sittlichen Handlung herrührende Gute (vgl. Thomas, 2 Sent. 36, 1, 5 c). ³ Tit. 1, 15.

KAPITEL XV

LEKTION I

1. *Wir Stärkeren nun müssen die Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen, und nicht nach eigenem Gefallen leben.*
2. *Ein jeder von euch sei dem Nächsten gefällig zu seinem Besten, zur Erbauung.*
3. *Denn auch Christus hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt, sondern wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmäheten, fielen auf mich.*
4. *Denn alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben.*
5. *Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch, daß ihr eines Sinnes untereinander seiet Jesus Christus gemäß;*
6. *damit ihr einmütig mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesus Christus preiset.*
7. *Darum nehmet euch einer des andern an, wie auch Christus sich eurer annahm zur Ehre Gottes.*
8. *Denn ich sage: Jesus Christus ist Diener der Beschneidung geworden, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen;*
9. *die Heiden aber preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich unter den Völkern preisen, o Herr, und deinem Namen lobsingem.*
10. *Und wiederum sagt die Schrift: Freuet euch, ihr Völker, mit seinem Volke!*
11. *Und abermals: Lobet den Herrn, alle Völker, und preiset ihn, alle Nationen!*
12. *Und wiederum spricht Isaias: Es wird geschehen, die Wurzel Jesse und der, welcher sich erhebt, die Völker zu beherrschen, auf ihn werden die Völker hoffen.*
13. *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit jeglicher Freude und Frieden im Glauben, auf daß ihr überreich seiet in der Hoffnung und in der Kraft des Heiligen Geistes!*

Oben hat der Apostel gelehrt, daß die Stärkeren die Ärgernisse der Schwachen vermeiden müssen. Nun mahnt er, daß die Stärkeren auch die Schwachheiten der Geringeren ertragen sollen. Hierbei tut er zweierlei:

1. gibt er eine Ermahnung;
2. begründet er sie: *Ein jeder von euch sei dem Nächsten gefällig zu seinem Besten.*

Seine Ermahnung enthält zweierlei:

Erstens erstreckt sie sich auf das äußere Verhalten, indem der Apostel spricht: Wir müssen nicht nur die Ärgernisse der Schwachen vermeiden, sondern *wir Stärkeren im Glauben müssen die Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen*. Denn wie beim materiellen Bau das stärkere Material für die Grundsteine und Säulen gewählt wird, um das Gewicht des ganzen Gebäudes zu tragen, welches aus schwächerem Material darüber errichtet wird, so werden auch beim geistigen Bau der Kirche nicht nur die Stärkeren erwählt, sondern auch dazu befähigt, das Gewicht der andern zu tragen:

Ich festige ihre Säulen¹.

Traget einer des andern Last².

Es tragen nun aber die Stärkeren die Gebrechlichkeiten der Schwachen, wenn sie deren Fehler mit Geduld ertragen und nach bestem Können dieselben aufzuheben suchen.

Zweitens erstreckt sich die Mahnung des Apostels auf die innere Gesinnung. Deshalb heißt es: *und nicht dürfen wir, nach eigenem Gefallen leben*, so daß wir etwa immer nur das erfüllen wollen, was uns gefällt; sondern wir müssen uns auch zu den Wünschen der andern herablassen, so daß wir tun, was ihnen gefällt und nützlich ist:

So wie auch ich allen in allem zu Gefallen bin³.

Mit den folgenden Worten: *Ein jeder von euch sei dem Nächsten gefällig zu seinem Besten*, begründet dann der Apostel seine Ermahnung, und zwar:

1. ihren zweiten Teil,

2. ihren ersten Teil: *Darum nehmet euch einer des andern an*.

Bei der Begründung des zweiten Teiles tut er zweierlei:

1. erklärt er das Gesagte;

2. begründet er es: *Denn auch Christus hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt*.

Zuerst sagt er also: Es wurde gefordert, daß wir nicht nach eigenem Gefallen leben sollen, und zwar deshalb nicht, weil ein jeder von uns, die wir die Stärkeren sind, seinem Nächsten als einem Schwachen zu Gefallen leben muß, d. h. sich ihm in dem herablassen, was jenem gefällt, allerdings nicht in dem, was schlecht ist, wie jene fordern, die da sprechen:

Saget uns, was uns gefällt, erschauet uns Täuschung!⁴

Und deshalb fügt der Apostel hinzu: *zu seinem Besten*.

¹ Ps. 74, 4.

² Gal. 6, 2.

³ I Kor. 10, 33.

⁴ Is. 30, 10.

Ebenso sollen wir auch nicht danach trachten, den Menschen um menschlicher Gunst oder Ehre willen zu gefallen:

Gott verstreut die Gebeine derjenigen, die den Menschen zu gefallen suchen¹,

sondern zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Nächsten soll dies geschehen. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *zur Erbauung*, d. h. deswegen sollen wir uns zum Willen der andern herablassen, um dieselben im Glauben und der Liebe Christi zu erbauen:

Lasset uns das gegen einander beobachten, was zur Erbauung dient².

Mit den folgenden Worten: *Denn auch Christus hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt*, begründet der Apostel seine Behauptung durch das Beispiel Christi:

1. führt er das Beispiel Christi an;
2. lehrt er, daß wir seinem Beispiele nachfolgen müssen: *Alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben*.
3. schließt er ein Gebet an, damit wir dies auch wirklich erfüllen können: *Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch, daß ihr eines Sinnes untereinander seiet*.

Betreffs des ersten Punktes tut er wieder zweierlei:

Erstens führt er das Beispiel Christi an, indem er sagt: Es wurde gefordert, wir müssen nicht nach eigenem Gefallen leben, nämlich nach unserem persönlichen Willen; *denn auch Christus*, der unser Haupt ist, *hat nicht sich selbst zu Gefallen gelebt*, da er ja vorgezogen hat, für unser Heil zu leiden, ja sogar das, was seinem eigenen Willen entgegen war, d. h. seinem natürlichen menschlichen Willen, um den göttlichen Willen zu erfüllen, der ihm und dem Vater gemeinsam war:

Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe³.

Zweitens führt der Apostel zu diesem Zwecke eine Schriftstelle an, wenn er sagt: *sondern wie geschrieben steht*⁴, und zwar in der Person Christi zum Vater gesprochen: O Vater, *die Schmähungen derer*, nämlich der Juden, *die dich schmäheten*, d. h. dich durch ihre bösen Werke und durch ihren Widerspruch gegen die Wahrheit deiner Lehre lästerten, *fielen auf mich*, weil sie mich unterdrücken wollten, als ich deinen Willen ihnen kundtat und sie ihrer bösen Werke überführte:

Und sie haben mich und meinen Vater gehaßt⁵.

Die Schriftstelle kann aber auch auf die Sünden des ganzen Menschengeschlechtes bezogen werden, weil alle Sünden insofern gewisse Schmähungen Gottes sind, als in ihnen das Gesetz Gottes verachtet wird:

Sie haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels gelästert⁶.

¹ Ps. 52, 6.

² Röm. 14, 19.

³ Luk. 22, 42.

⁴ Ps. 68, 10.

⁵ Joh. 15, 24.

⁶ Is. 1, 4.

Somit fielen also die Schmähungen derer, die Gott schmähten, deshalb auf Christus, weil er für die Sünden aller gestorben ist:

Der Herr hat auf ihn unser aller Missetat gelegt¹.

Der unsere Sünden selbst an seinem Leibe an das Holz trug².

Mit den folgenden Worten: *Denn alles, was geschrieben ist*, lehrt der Apostel, daß wir dieses Beispiel Christi nachahmen müssen. Er sagt: *Denn alles, was geschrieben ist*, nämlich in der Heiligen Schrift, über Christus oder seine Glieder, *ist zu unserer Belehrung geschrieben*. Denn es gab nur die eine Notwendigkeit für diese Niederschrift, nämlich unsertwegen, damit wir hierdurch belehrt würden:

Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zur Unterweisung³.

Was nun aber in der Heiligen Schrift zu unserer Belehrung enthalten ist, das zeigt der Apostel, wenn er hinzufügt: *damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift*, d. h. aus ihrem Inhalt, *die Hoffnung haben*. Erstens ist nämlich in der Heiligen Schrift die Geduld der Heiligen in der Ertragung der Übel enthalten:

Von der Geduld Jobs habt ihr gehört⁴.

Zweitens ist in ihr der Trost enthalten, den Gott ihnen gesendet hat:

Nach der Menge meiner Schmerzen, die mein Herz erlitt, erfreuten deine Tröstungen meine Seele⁵.

Indem er die Christus bestimmten Leiden (und dies gehört zur Geduld) und die darauffolgende Herrlichkeit vorherverkündete (und dies gehört zum Trost)⁶.

Welchen Gewinn wir aber aus dieser Lehre erlangen, das zeigt der Apostel, wenn er fortfährt: *damit wir die Hoffnung haben*. Dadurch nämlich, daß uns die Heilige Schrift lehrt, daß die, welche um Gottes willen geduldig die Trübsale ertragen haben, von Gott getröstet worden sind, gewinnen wir die Hoffnung, daß auch wir getröstet werden, wenn wir in unsern Trübsalen geduldig gewesen sind:

Auch wenn er mich tötet, werde ich auf ihn hoffen⁷.

Mit den folgenden Worten: *Der Gott der Geduld*, schließt dann der Apostel ein Gebet an, damit wir das Gesagte auch wirklich erfüllen können. Denn es schien für den bloßen Menschen zu schwer zu sein, das Beispiel Christi nachzuahmen:

Was ist der Mensch, daß er dem Könige, seinem Schöpfer, folgen könnte?⁸

Deshalb bringt der Apostel die Bitte in Form eines Gebetes vor, indem er sagt: *Der Gott der Geduld*, der sie verleiht:

Du bist meine Geduld⁹,

¹ Is. 53, 6. ² 1 Petr. 2, 24. ³ 2 Tim. 3, 16. ⁴ Jak. 5, 11. ⁵ Ps. 93, 19.

⁶ 1 Petr. 1, 11. ⁷ Job 13, 15. ⁸ Pred. 2, 12. ⁹ Ps. 70, 5.

und des Trostes, der den geistigen Trost spendet:

Der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes¹,

aber gebe euch, da von ihm jede gute Gabe stammt², daß ihr eines Sinnes untereinander seid:

Seid gleichgesinnt, haltet Frieden³.

Nicht zwar eines Sinnes in der Sünde, sondern *Jesus Christus gemäß*:

Er ist unser Friede, er, der aus beiden eins gemacht hat⁴,

damit ihr dadurch *einmütig*, d. h. einstimmig, im Glauben und der Liebe:

Gott läßt Gleichgesinnte zusammen wohnen in einem Hause⁵,

mit *einem Munde*, d. h. in ein und demselben mündlichen Bekenntnis, welches aus der Einheit des Glaubens stammt:

Ihr alle führet die nämliche Sprache⁶,

also in der Gleichförmigkeit des Herzens und Mundes *Gott preiset* als den Schöpfer aller Dinge und als *den Vater unseres Herrn Jesus Christus*, durch den er uns als seine Kinder angenommen hat:

Wer mich ehrt, den werde ich ehren⁷.

Wenn ich der Vater bin, wo ist die mir gebührende Ehre?⁸

Mit den folgenden Worten: *Darum nehmet euch einer des andern an*, begründet der Apostel dann den ersten Teil seiner Ermahnung, in welchem er gemahnt hatte, daß die Stärkeren die Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen sollen. Hierbei tut er zweierlei:

1. wiederholt er die Ermahnung;

2. begründet er sie wieder durch ein Beispiel Christi: *Wie auch Christus sich eurer annahm zur Ehre Gottes*;

3. schließt er wieder ein Gebet an: *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit jeglicher Freude und Frieden im Glauben*.

Zuerst ermahnt er also: *Darum*, d. h. weil das, was geschrieben ist, zu unserer Belehrung geschrieben wurde, nämlich die Beispiele Christi und der andern Heiligen, infolgedessen *nehmet euch einer des andern an*, und zwar auf Grund des Affektes der Liebe, so daß der eine die Last des andern trage, wie er selbst will, daß man ihn, soweit es die Liebe zuläßt, ertrage, und ebenso nehme auch der eine den andern auf, um ihm zu helfen und ihn zu fördern:

Den Schwachen nehmet im Glauben auf⁹.

Mit den folgenden Worten: *wie auch Christus sich eurer annahm*, begründet der Apostel seine Mahnung durch das Beispiel Christi.

¹ 2 Kor. I, 3. ² Jak. I, 17. ³ 2 Kor. 13, 11. ⁴ Eph. 2, 14. ⁵ Ps. 67, 7.

⁶ I Kor. I, 10. ⁷ I Kön. 2, 30. ⁸ Mal. I, 6. ⁹ Röm. 14, 1.

Erstens führt er dessen Beispiel an, indem er sagt: *wie auch Christus sich eurer annahm*, nämlich unter seine Obhut und Sorge:

Siehe, mein Knecht, ich nehme mich seiner an¹.

Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit²,

und dies *zur Ehre Gottes*, auf die ja Christus alles zurückführte:

Ich ehre meinen Vater, und ihr verunehret mich³.

Hierdurch wird zu verstehen gegeben, daß wir uns einer des andern nur in den Dingen annehmen sollen, welche sich auf die Ehre Gottes beziehen.

Zweitens begründet der Apostel mit den Worten: *Denn ich sage: Jesus Christus*, seine Behauptung, und zwar:

1. was die Juden anbetrifft;

2. was die Heiden anbetrifft: *Die Heiden aber preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen*.

Von den Juden sagt er also: Es wurde behauptet, daß Christus sich eurer angenommen hat, die ihr aus den Juden und Heiden zur Einheit des Glaubens versammelt wurdet, und dies ist bei beiden ersichtlich: *Ich sage also, Jesus Christus ist Diener der Beschneidung geworden*, denn er ist der Urheber des Glaubens für alle:

Indem wir auf den Urheber und Vollender des Glaubens schauen, Jesus⁴.

Aber in eigener Person hat er sich nur der Juden angenommen:

Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel⁵.

Seine Stimme wird man draußen nicht vernehmen⁶,

und dies *um der Wahrhaftigkeit Gottes willen*, damit sich die Wahrheit des verheißenden Gottes bewahrheite:

Vielmehr ist Gott wahrhaftig⁷.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *um die Verheißungen der Väter zu bestätigen*, d. h. damit sich dadurch die den Vätern gemachten Verheißungen erfüllten:

Ein Horn des Heiles hat er uns aufgerichtet in dem Hause Davids, seines Knechtes; wie er es verheißt hat durch den Mund seiner heiligen Propheten⁸.

Alle Verheißungen Gottes sind in ihm ja⁹.

Mit den folgenden Worten: *Die Heiden aber preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen*, zeigt der Apostel, daß auch die Heiden von Christus angenommen worden sind:

1. behauptet er dies;

2. bestärkt er es durch eine Schriftstelle: *wie geschrieben steht*.

Er sagt also: Es wurde behauptet, daß Christus um der Wahrhaftig-

¹ Is. 42, 1. ² Luk. 1, 54. ³ Joh. 8, 49. ⁴ Hebr. 12, 2. ⁵ Matth. 15, 24.

⁶ Is. 42, 2. ⁷ Röm. 3, 4. ⁸ Luk. 1, 69. ⁹ 2 Kor. 1, 20.

keit Gottes willen die Juden aufnahm, damit sich die Verheißungen der Väter erfüllten. Den Heiden aber waren keine Verheißungen gemacht worden. Deshalb gilt dieser Grund nicht für die Heiden, sondern diese wurden um der Barmherzigkeit willen aufgenommen, Deshalb sagt der Apostel: *Die Heiden aber müssen Gott preisen um seiner Barmherzigkeit willen*, die er ihnen durch Christus erwiesen hat. Denn obwohl er ihnen nicht persönlich gepredigt hat, so schickte er doch zu ihnen seine Jünger, welche unter den Heiden sein Amt ausüben, wie er es selbst unter den Juden ausgeübt hatte:

Gehet hin und lehret alle Völker¹.

Und von dieser Barmherzigkeit heißt es:

Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn².

Seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten³.

Also schreibt der Apostel die Bekehrung der Juden der göttlichen Wahrhaftigkeit zu, die Bekehrung der Heiden aber der göttlichen Barmherzigkeit.

Hiergegen scheinen aber folgende Worte zu sprechen:

Alle Wege des Herrn sind Erbarmen und Wahrhaftigkeit⁴.

Man muß aber sagen, daß der Apostel, indem er die Berufung der Juden der göttlichen Wahrhaftigkeit zuschreibt, dadurch die Barmherzigkeit nicht ausschließt, da ja auch der Apostel als geborener Jude sagt:

Ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt⁵.

Auch ist es das Werk der Barmherzigkeit gewesen, daß Gott den Vätern betreffs des Heiles der Nachkommen Verheißungen machte. Andererseits schließt er aber auch nicht dadurch, daß er die Berufung der Heiden der göttlichen Barmherzigkeit zuschreibt, gänzlich die göttliche Wahrhaftigkeit davon aus. Denn es gehörte zur göttlichen Wahrhaftigkeit, daß er seinen Ratschluß betreffs der Erlösung der Heiden erfüllt hat. Dieser Ratschluß ist nach den Worten des Apostels⁶ ein Geheimnis, welches von Ewigkeit her in Gott verborgen war. Aber in der Berufung der Juden läßt sich eine besondere Art und Weise der Wahrhaftigkeit bemerken, nämlich wegen der Erfüllung des Verheißenen, die sich in der Berufung der Heiden nicht erkennen läßt, denen ja keine Verheißungen gemacht worden sind.

Mit den folgenden Worten: *wie geschrieben steht*, bekräftigt der Apostel das von der Bekehrung der Heiden Gesagte durch eine Schriftstelle. Denn obwohl den Heiden die Berufung zum Glauben

¹ Matth. 28, 19. ² Ps. 32, 5. ³ Luk. 1, 50. ⁴ Ps. 24, 10. ⁵ I Tim. 1, 13.

⁶ Eph. 3, 9.

Christi nicht verheißen worden war, so trat sie dennoch nicht von Menschen unvorhergesehen ein, sondern wurde durch Weissagungen der Propheten vorherverkündet. Der Apostel führt nun diesbezüglich vier Schriftstellen an:

Die erste enthält die Danksagung Christi an den Vater für die durch ihn bewirkte Bekehrung der Heiden. Deshalb sagt der Apostel: *Wie geschrieben steht*¹, und zwar in der Person Christi gesprochen:

Du setztest mich zum Haupte der Völker, und über meine Widersacher (die Juden) erhöhst du mich².

O Herr, ich, Christus, will dich preisen, durch ein Bekenntnis des Dankes *unter den Völkern*, d. h. für die durch mich vollzogene Bekehrung der Heiden, *und lobsingen*, durch erneutes Frohlocken des Geistes, *deinem Namen*, der ihnen kundgetan ist:

Ich habe deinen Namen den Menschen kundgetan, welche du mir gegeben hast³.

Oder anders: *Ieh will dich unter den Völkern preisen, o Herr*, d. h. ich will bewirken, daß dich die Heiden im Bekenntnis des Glaubens preisen:

Es sollen dich die Völker preisen, o Gott, alle Völker sollen dich preisen⁴.

Und deinem Namen will ich lobsingen, d. h. ich will bewirken, daß die Heiden dir ein Lied lobsingen, welches im Frohlocken des erneuerten Geistes besteht:

Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn, alle Lande!⁵

Die zweite Schriftstelle enthält die Vereinigung der Heiden und Juden. Deshalb fügt der Apostel hinzu: *Und wiederum sagt die Schrift*⁶: *Freuet euch, ihr Völker*, die ihr von der Gemeinschaft Israels ausgeschlossen waret⁷, *mit seinem Volke*, d. h. stimmt zugleich mit den Juden, welche einstmals sein Volk waren, gemeinsam in das Frohlocken ein:

Jetzt werden sie sich vor dir freuen, wie man sich in der Ernte freut⁸. Es wird eine Herde werden und ein Hirt⁹.

Unsere Lesart aber lautet:

Freuet euch mit Jerusalem und jubelt in ihm alle, die ihr es liebt¹⁰.

Die dritte Schriftstelle enthält die Hingabe der Heiden an Gott: *Und abermals*, wie im 116. Psalm (Vers 1) geschrieben steht: *Lobet den Herrn, alle Völker*, nämlich seine Güte bekennd:

Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange ist zu lobpreisen der Name des Herrn¹¹.

¹ Ps. 18, 50; nach der Septuaginta angeführt, ebenso auch die folgenden drei Schriftstellen. ² Ps. 17, 44 u. 49. ³ Joh. 17, 6. ⁴ Ps. 66, 6. ⁵ Ps. 95, 1.

⁶ Deut. 32, 43; Thomas zitiert Is. 66, 10. ⁷ Eph. 2, 12. ⁸ Is. 9, 3. ⁹ Joh. 10, 16.

¹⁰ Is. 66, 10. ¹¹ Ps. 112, 3.

und preiset ihn, d. h. glaubet, daß er groß ist, da seine Größe alles Lob übersteigt, *alle Nationen*, also nicht nur das Volk der Juden:

Preiset den Herrn, erhebet ihn, soviel ihr könnt; denn er ist erhaben über alles Lob¹.

Vom Aufgange der Sonne an bis zum Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern².

Die vierte Schriftstelle enthält die Ehrerbietung der Heiden Christus gegenüber: *Und wiederum spricht Isaias*³: *Es wird geschehen, die Wurzel Jesse*, worin der Prophet die Abstammung Christi vorherverkündet, der aus dem Geschlechte Davids geboren werden wird, denn Jesse war der Vater Davids. Er sagt also: *Es wird geschehen, die Wurzel Jesse*, aus dessen Geschlecht Christus geboren werden wird:

Es wird ein Reis hervorgehen aus der Wurzel Jesses, und eine Blüte wird aufsteigen aus seinem Wurzelstock⁴.

Oder Christus ist *die Wurzel Jesse*, weil er durch seine Kraft Jesse gestärkt und ihm Gnade eingefloßt hat, obwohl er dem Ursprung des Fleisches nach aus Jesse hervorgegangen ist:

Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich⁵.

Dann erwähnt der Prophet die Aufgabe Christi, indem er fortfährt: *Und der, welcher sich erhebt* zu so großer Erhabenheit der Gnade, um *die Völker zu beherrschen*, indem er dieselben unter das Joch des göttlichen Kultes brachte, was keiner vor ihm vollbringen konnte:

Dir will ich die Völker zu deinem Erbe geben ..., mit eisernem Zepter wirst du sie beherrschen⁶.

Schließlich erwähnt er die Hingabe der Heiden an Christus, indem er sagt: *Auf ihn werden die Völker hoffen*, um durch ihn das Erbe der himmlischen Herrlichkeit zu erlangen:

Er hat uns wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten⁷.

In den folgenden Worten: *Der Gott der Hoffnung aber*, schließt dann der Apostel wieder ein Gebet an und spricht: Es wurde behauptet, daß die Heiden auf Christus hoffen werden. *Der Gott der Hoffnung aber*, d. h. der uns diese Hoffnung einsenkt:

* Meine Hoffnung bist du, o Herr⁸.

Oder: *Der Gott der Hoffnung*, d. h. auf den man seine Hoffnung richten muß, *erfülle euch mit jeglicher Freude*, und zwar der geistigen, die von Gott stammt:

Denn die Freude im Herrn ist unsere Stärke⁹,

und Frieden, durch welchen der Mensch mit sich, mit Gott und mit dem Nächsten in Frieden lebt:

Reich an Frieden sind, die dein Gesetz lieben¹⁰,

¹ Sir. 43, 33.

² Mal. 1, 11.

³ II, 10.

⁴ Is. II, 1.

⁵ Röm. II, 18.

⁶ Ps. 2, 8.

⁷ I Petr. 1, 3.

⁸ Ps. 70, 5.

⁹ Neh. 8, 10.

¹⁰ Ps. 118, 165.

im Glauben, als ob er sagen wollte: Damit ihr bei eurem Glauben auch Frieden und Freude habt, welche ja Früchte der Liebe sind:

Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude und Friede¹,

woraus man ersieht, daß der Apostel ihnen von Gott als dem Spender der Hoffnung wünscht, daß sie mit dem Glauben auch zugleich die Liebe haben, durch welche der Glaube wirksam ist², so daß also ihr Glaube nicht ungeformt und tot sei:

Der Glaube ohne Werke ist tot³,

auf daß ihr überreich seiet, nämlich durch die Fülle dieser Tugenden vom Guten zum Besseren fortschreitet, nicht nur *in der Hoffnung*, sondern auch *in der Kraft des Heiligen Geistes*, d. h. in der Liebe, die in unsern Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen ist, wie oben (5, 5) erwähnt wurde:

Gott aber hat die Macht, euch jegliche Gabe im Überfluß zu geben⁴.

LEKTION 2

14. *Ich bin aber auch selbst, meine Brüder, in Betreff eurer versichert, daß auch ihr voll seid der Liebe, erfüllt mit aller Erkenntnis, so daß ihr euch einander ermahnen könnet.*

15. *Indes habe ich an euch, Brüder, zum Teil freimütiger geschrieben, um euch daran zu erinnern, kraft der mir von Gott verliehenen Gnade,*

16. *daß ich ein Diener Jesu Christi bei den Heiden bin, und den heiligen Dienst am Evangelium Gottes verrichte, damit die Darbringung der Heiden wohlgefällig werde, geheiligt durch den Heiligen Geist.*

17. *Und so kann ich mich in Christus Jesus dessen rühmen, was Gott betrifft.*

18. *Denn ich vermesse mich nicht, etwas von dem zu sagen, was Christus durch mich nicht gewirkt hat, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Tat,*

19. *in Kraft von Zeichen und Wundern, in Kraft des Heiligen Geistes; so daß ich von Jerusalem an ringsum bis nach Illyrien die frohe Botschaft von Christus verkündet habe.*

20. *So aber hab' ich es gehalten, daß ich dieses Evangelium nicht da gepredigt habe, wo Christi Namen bekannt war, damit ich nicht auf fremdem Grunde baute, sondern wie geschrieben steht:*

21. *Die, welchen keine Kunde von ihm geworden ist, werden sehen; und die nicht gehört haben, werden verstehen.*

¹ Gal. 5, 22.

² Gal. 5, 6.

³ Jak. 2, 20.

⁴ 2 Kor. 9, 8.

Nachdem der Apostel in allgemeinen Ermahnungen die Römer unterwiesen hat, beginnt er hier, ihnen einige besondere Vertraulichkeiten zu schreiben:

1. was ihn selbst anbetrifft;

2. was die übrigen anbetrifft: *Ich empfehle euch aber Phöbe* (16, 1).

Betreffs des ersten Punktes tut er dreierlei:

1. entschuldigt er seine Anmaßung, daß er sie unterwiesen und getadelt hat;

2. entschuldigt er die Verzögerung seines Besuches bei ihnen: *Darum bin ich auch vielfach verhindert worden, zu euch zu kommen* (15, 22);

3. bittet er um ihr Gebet für sich: *Ich bitte euch also, Brüder* (15, 30).

Betreffs seiner Anmaßung tut er zweierlei:

1. weist er einen etwaigen falschen Grund für seine Belehrung und Zurechtweisung zurück;

2. gibt er die wahre Ursache an: *Indes habe ich an euch, Brüder, zum Teil freimütiger geschrieben.*

Betreffs des ersten Punktes ist zu beachten, daß vielleicht jemand glauben könnte, der Apostel habe deshalb an die Römer geschrieben, weil er der Ansicht wäre, es sei niemand bei den Römern, der sie zu unterrichten und zurechtzuweisen vermag. Diesen Grund weist er mit den Worten zurück: *Ich bin aber auch selbst, meine Brüder, in Betreff eurer versichert* durch das, was ich über euch gehört habe, daß ihr geeignet seid, jene selbst zu ermahnen, welche unter euch der Ermahnung bedürfen.

Daß nun jemand in der rechten Weise ermahnt, dazu ist zweierlei erforderlich:

Erstens, daß er nicht aus Haß oder Zorn, sondern aus Liebe ermahne:

Der Gerechte möge mich züchtigen in Güte¹.

Ihr, die ihr geistig gesinnt seid, sollt einen solchen im Geiste der Sanftmut zurechtweisen².

Und in Bezug hierauf sagt er: *Daß auch ihr voll seid der Liebe:*

Fülle deine Hand mit glühenden Kohlen, welche zwischen den Cherubim sind (die das Feuer der Liebe bedeuten)³.

Zweitens wird zur rechten Ermahnung die Kenntnis der Wahrheit erfordert. Denn manche haben in der Zurechtweisung wohl Eifer für Gott, aber nicht nach Einsicht, wie oben (10, 2) bemerkt wurde. Und deshalb fügt er hinzu: *erfüllt mit aller Erkenntnis*, nämlich

¹ Ps. 140, 5.

² Gal. 6, 1.

³ Ez. 10, 2.

sowohl der menschlichen als auch der göttlichen und sowohl der des Alten als auch der des Neuen Bundes:

Ihr seid in allem durch ihn reich geworden, in aller Lehre und in aller Erkenntnis¹.

Hieraus zieht er nun die Schlußfolgerung: *so daß ihr euch einander, in rechter Weise wegen der Liebe und der Erkenntnis, ermahnen könnet*. Denn da wir alle vielfach fehlen², so müssen wir uns gegenseitig ermahnen:

Er gab ihnen Vorschriften, wie ein jeder sich gegen seinen Nächsten verhalten solle³.

Mit den folgenden Worten: *Indes habe ich an euch freimütiger geschrieben*, gibt er den wahren Grund an, warum er sie ermahnt und zurechtgewiesen hatte: Und hierbei hebt er zweierlei hervor:

1. was zu der ihm verliehenen Autorität des Apostolates gehört;

2. wie er diese Gewalt ausgeübt hat: *Und so kann ich mich in Christus Jesus dessen rühmen, was Gott betrifft*.

Er sagt also: *Indes habe ich an euch freimütiger*, d. h. furchtlos, *geschrieben*, indem ich eure Irrtümer und Fehler zurechtwies; dies könnte vielleicht als eine verwegene Anmaßung ausgelegt werden, weil ich nicht gefürchtet habe, euch wehe zu tun:

Mutig sprengt er den Bewaffneten entgegen⁴.

Diese Anmaßung wird nun aus drei Gründen entschuldigt:

Erstens mit der Beschaffenheit jener, an die er schrieb. Denn mag es auch unter den Römern einige gegeben haben, denen gegenüber allein ein solcher Tadel dreist und vermessen zu sein schien, so gab es doch auch wieder einige, welche einen scharfen Verweis verdienten wegen der vielen Streitigkeiten:

Weise sie scharf zurecht⁵.

Und deshalb sagt der Apostel: *zum Teil*, als ob er sagen wollte: Es scheint aber mein Schreiben nicht allen gegenüber freimütig zu sein, sondern nur einem Teile gegenüber von euch.

Oder man kann seinen Ausdruck so verstehen: *zum Teil* im Brief, nämlich in jenem Teil, wo er sie tadelt.

Auch kann man den Ausdruck *zum Teil* auf die Kirche beziehen, welche in jenem Teil mit ihm ist, wo er freimütiger schreibt.

Zweitens wird die erwähnte Kühnheit mit der Absicht des Apostels entschuldigt. Denn er schrieb nicht so, als ob er sie für unwissend hielt, sondern er wollte ihnen nur Bekanntes ins Gedächtnis zurückrufen. Deshalb fügt er hinzu: *um euch daran zu erinnern*, als ob sie nicht an das gedacht hätten, was sie ja eigentlich wußten:

¹ I Kor. I, 5.

² Jak. 3, 2.

³ Sir. 17, 12.

⁴ Job 39, 21.

⁵ Tit. I, 13.

Ihr waret durch die Umstände behindert¹.

Erinnert euch der früheren Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestanden habt².

Drittens wird sie mit der Autorität des Apostels entschuldigt, welche dieses Vorgehen forderte. Deshalb fügt er hinzu: *kraft der Gnade*, nämlich des mir übertragenen Apostolates:

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin³.

Erstens hebt er die Autorität oder Urheberchaft dieser Gnade hervor, wenn er sagt: *der mir von Gott verliehenen*, wie wenn er betonen wollte, nicht von den Menschen:

Paulus, Apostel nicht von Menschen, noch durch einen Menschen⁴.

Zweitens erklärt er diese Gnade im einzelnen, wenn er sagt: *Daß ich ein Diener Jesu Christi bei den Heiden bin*, d. h. um euch daran zu erinnern, daß ich Christus in der Bekehrung der Heiden diene:

Also sehe uns jedermann an als Diener Christi⁵.

Soweit ich Heidenapostel bin, will ich mein Amt verherrlichen⁶.

Drittens erwähnt er die Tätigkeit dieser Gnade, indem er sagt: *und den heiligen Dienst am Evangelium Gottes verrichte*, d. h. indem ich zeige, daß es heilig ist sowohl durch das Wort der Wahrheit, als auch durch das Werk des guten Lebenswandels und der Wunder:

Durch das Wort der Wahrheit des Evangeliums, welches zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt ist, und es bringt Frucht und nimmt zu⁷.

Alle meine Reden sind gerecht⁸.

Viertens erwähnt er den Zweck dieser Gnade, wenn er sagt: *damit die Darbringung der Heiden*, d. h. damit die durch mein Amt bekehrten Heiden, in welchem Amte ich gleichsam Gott ein Opfer und ein Geschenk darbringe:

Wenn ich auch hingeopfert werde zu der Opfergabe und dem Dienste eures Glaubens, so freue ich mich und frohlocke mit euch allen⁹,

wohlgefällig werde, nämlich Gott durch die Geradheit der Absicht:

Dann wirst du rechte Opfer annehmen, Gaben und Brandopfer¹⁰;

geheiligt durch den Heiligen Geist, d. h. durch die Liebe und die andern Gaben des Heiligen Geistes:

Ihr seid geheiligt in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi und in dem Geiste unseres Gottes¹¹.

Mit den folgenden Worten: *Und so kann ich mich rühmen*, offenbart der Apostel, wie er die apostolische Autorität gebraucht hatte, und zwar erwähnt er:

¹ Phil. 4, 10. ² Hebr. 10, 32. ³ 1 Kor. 15, 10. ⁴ Gal. 1, 1. ⁵ 1 Kor. 4, 1.

⁶ Röm. 11, 13. ⁷ Kol. 1, 5. ⁸ Spr. 8, 8. ⁹ Phil. 2, 17. ¹⁰ Ps. 50, 21. ¹¹ 1 Kor. 6, 11.

1. den Erfolg, den er erzielt hat;
2. die Größe dieses Erfolges: *so daß ich von Jerusalem an ringsum bis nach Illyrien die frohe Botschaft von Christus verkündet habe*;
3. die Schwierigkeit: *So aber hab' ich es gehalten, daß ich dieses Evangelium nicht da gepredigt habe, wo Christi Namen bekannt war.*

Betreffs des ersten Punktes tut er dreierlei:

Erstens gibt er Gott die Ehre für den Erfolg, den er erzielt hat, indem er sagt: *Und so kann ich mich*, weil ich ja solche Gnade empfangen habe und mit Fleiß das verfolgt habe, wozu mir diese Gnade verliehen wurde, *dessen rühmen*, d. h. als ein treuer Diener, der würdig ist den ewigen Ruhm zu verdienen:

Besser ist es für mich, zu sterben, als daß jemand meinen Ruhm vernichtete¹.

Aber diesen Ruhm schreibe ich nicht in erster Linie mir zu, sondern ich habe ihn *in Christus Jesus*, d. h. durch Christus, durch dessen Kraft ich überhaupt erfolgreich sein konnte:

Ohne mich könnt ihr nichts tun².

Und weil Christus alles vom Vater übergeben worden ist³:

Der Vater, der in mir wohnt, er tut die Werke⁴,

daher bezieht er diesen Ruhm letzten Endes auf den Vater, indem er sagt: *was Gott betrifft*:

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre⁵.

Dafür gibt der Apostel dann den Grund an, indem er fortfährt: *Denn ich vermesse mich nicht, etwas von dem zu sagen, was Christus durch mich nicht gewirkt hat*; als ob er sagen wollte: Nichts bringe ich mit dem von mir erzielten Erfolg in Verbindung, was nicht durch mich erzielt worden ist; denn dann hätte ich keinen Ruhm bei Gott, sondern bei den Menschen.

Auch berichte ich meine Taten nicht in der Weise, als ob sie in erster Linie durch mich getan worden sind, sondern wie wenn sie Christus durch mich getan hat, und deshalb habe ich mich dessen in Christus Jesus gerühmt:

All unser Tun hast du in uns vollbracht⁶.

Zweitens erwähnt der Apostel den Erfolg selbst, indem er sagt: *um die Heiden zum Gehorsam zu bringen*; als ob er sagen wollte: Mein Ruhm besteht darin, daß ich die Heiden dem Glauben gehorsam gemacht habe:

Um alle Völker den Glauben Gehorsam zu machen⁷.

Da sie nur hörten, gehorchten sie mir⁸.

¹ 1 Kor. 9, 15. ² Joh. 15, 5. ³ Matth. 11. ⁴ Joh. 14, 10. ⁵ Ps. 113, 1.
⁶ Is. 26, 12. ⁷ Röm. 1, 5. ⁸ Ps. 17, 45.

Drittens zeigt er, wie er die Heiden zu diesem Gehorsam gebracht hat. Da nun oben (10, 17) behauptet wurde: Der Glaube kommt vom Hören, das Hören geschieht durch das Wort Christi, deshalb sagt er hier: *durch Wort*, d. h. durch das Wort der Predigt des Glaubens. Nun liegen aber die Beweise des gepredigten Glaubens in dem guten Lebenswandel des Predigers. Also fügt er in Bezug hierauf hinzu: *und durch Tat*, nämlich durch rechte Werke, habe ich euch zum Glauben gebracht:

Auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist¹.

Ein weiterer Beweis sind die Werke der Wunder, durch die Gott für die gepredigte Lehre Zeugnis gibt:

Der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Wunder².

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *in Kraft von Zeichen*, d. h. von kleineren Wundern, z. B. Krankenheilungen, *und Wundern*, d. h. größere Wunder, die wegen ihrer Größe etwas Großes vermuten lassen, d. h. beweisen. Aber alles dies würde nicht hinreichen, wenn nicht der Heilige Geist die Herzen der Hörer innerlich zum Glauben bewegen würde:

Während Petrus noch diese Worte sprach, kam der Heilige Geist auf alle, welche das Wort hörten³.

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *in Kraft des Heiligen Geistes*:

Indem Gott zugleich Zeugnis ablegte, durch Zeichen und Wunder und mannigfacher Mitteilungen des Heiligen Geistes⁴.

Mit den folgenden Worten: *so daß ich von Jerusalem an*, zeigt er die Größe des Erfolges durch die Menge der Orte, an denen er gepredigt hat. Er sagt: *so daß ich von Jerusalem an*, wo er am Anfang seiner Bekehrung in den Synagogen der Juden gepredigt hatte⁵, so daß sich hiermit die Worte erfüllten:

Von Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem⁶;

bis nach Illyrien, welches am Adriatischen Meere Italien gegenüber liegt, *die frohe Botschaft von Christus verkündet habe*; d. h. ich habe alle diese Orte mit der Predigt des Evangeliums erfüllt. Und damit keiner denkt, er habe nur auf dem geraden Wege von Jerusalem nach Illyrien⁷ das Evangelium gepredigt, fügt er hinzu: *ringsum*,

¹ Matth. 5, 16. ² Mark. 16, 20. ³ Apg. 10, 44. ⁴ Hebr. 2, 4. ⁵ Apg. 9.

⁶ Is. 2, 3.

⁷ «Von einer Missionsreise nach Illyrien weiß die Apostelgeschichte allerdings nichts, und ‚bis nach Illyrien‘ könnte auch heißen ‚bis an die Grenzen Illyriens‘» (Bardenhewer, Römerbrief [Freiburg 1926] 206).

da er den Heiden in der ganzen Umgegend gepredigt und sie zum Glauben bekehrt hatte. Deshalb können auf ihn die Worte Anwendung finden:

Wer hat dem heftigsten Gußregen den Lauf gewiesen?¹

Mit den folgenden Worten: *So aber hab' ich es gehalten*, zeigt der Apostel die Schwierigkeit, diesen Erfolg zu erzielen. Denn es ist schwer, gänzlich Unwissende zum Glauben zu bekehren.

Zuerst zeigt er nun, daß er diese Schwierigkeit bewußt auf sich genommen hat, indem er sagt: *So aber hab' ich es gehalten, daß ich dieses Evangelium nicht da gepredigt habe, wo Christi Namen bekannt war*, d. h. nicht bei jenen, die den Namen Christi bereits gehört haben.

Ein Volk, das ich nicht kannte, ward mir untertan².

Sehet, ein Volk, das du nicht kennst, wirst du herbeirufen, und Nationen, die dich nicht kannten, werden zu dir eilen³.

Auch gibt er den Grund dafür an, indem er sagt: *damit ich nicht auf fremdem Grunde baute*.

Mit dem fremden Grunde kann zweierlei gemeint sein:

Erstens die häretische Lehre, welche dem Grunde des wahren Glaubens fremd ist, und in diesem Sinne ist der Ausdruck: *damit ich nicht*, kausal zu nehmen. Aus dem Grunde nämlich wollte der Apostel gerade jenen predigen, welche den Namen Christi noch nicht vernommen hatten, damit sie nicht erst von der Lehre falscher Apostel verführt würden und dann um so schwerer zur Wahrheit zurückzuführen wären; deshalb heißt es, töricht ist, wer sein Haus auf Sand baut⁴, d. h. auf falsche Lehre.

Zweitens kann unter dem fremden Grund die von andern gepredigte Lehre des wahren Glaubens verstanden werden; und in diesem Sinne ist der Ausdruck: *damit nicht*, konsekutiv zu nehmen. Denn der Apostel scheute sich nicht, denjenigen zu predigen, denen schon vorher von andern gepredigt worden war; wie er ja auch den Römern besonders gepredigt hat, die schon vorher Petrus unterrichtet hatte. Dadurch also, daß er jenen predigte, die nichts von Christus vernommen hatten, folgte, daß er nicht auf fremdem Grunde baute, sondern selbst den ersten Grund des Glaubens legte:

Wie ein weiser Baumeister habe ich den Grund gelegt⁵.

Darauf führt der Apostel für das Gesagte eine Schriftstelle an, indem er sagt: *wie geschrieben steht*⁶: *Die, welchen keine Kunde von ihm geworden ist, werden sehen; und die nicht gehört haben,*

¹ Job 38, 25.

² Ps. 17, 45.

³ Is. 55, 5.

⁴ Matth. 7, 26.

⁵ I Kor. 3, 10.

⁶ Is. 52, 15.

werden verstehen. Mit diesen Worten scheint der Prophet vorherzusagen, daß die Heiden in hervorragenderer Weise zur Gotteserkenntnis gelangen würden als die Juden, die Gott schon vorher erkannt hatten.

Erstens betont der Apostel die Hervorragtheit ihrer Erkenntnis, was die Ursache der Erkenntnis betrifft, die eine zweifache ist, nämlich die vernommenen Worte und die gesehene Dinge, denn diese zwei Sinne sind für die Belehrung empfänglich.

Nun gelangten die Juden zur Kenntnis der Geheimnisse Christi durch die Worte, welche ihnen von den Propheten gesprochen wurden:

Die Propheten, welche von der euch bestimmten Gnade geweissagt haben, forschten, auf welche Zeit und Umstände der Geist Christi in ihnen hindeute, indem er die Christus bestimmten Leiden und die darauffolgende Herrlichkeit vorherverkündete¹.

Die Heiden dagegen sahen diese Geheimnisse Christi bereits wirklich erfüllt. Deshalb heißt es: *Die Heiden, welchen keine Kunde durch die Propheten von ihm geworden ist, d. h. von Christus, wie er den Juden angekündigt worden ist, werden die bereits in Erfüllung gegangenen Dinge sehen:*

Viele Propheten und Könige verlangten zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht².

Zweitens zeigt er die Hervorragtheit ihrer Erkenntnis, was die Art und Weise des Erkennens betrifft. Denn die Juden besaßen durch die Ankündigung der Propheten nur etwas Gehörtes:

Eine Kunde haben wir vom Herrn vernommen, und einen Boten hat er unter die Völker entsendet³.

Die Heiden dagegen erhielten durch das Sehen von Geschehnissen eine Einsicht. Deshalb heißt es: *und die Heiden, die nicht vorher die Ankündigung Christi durch die Propheten gehört haben, werden die Wahrheit des Glaubens verstehen:*

Nun denn, ihr Könige, kommet zur Einsicht; lasset euch weisen, ihr Richter der Erde⁴.

LEKTION 3

22. *Darum bin ich auch vielfach verhindert worden, zu euch zu kommen, und bin auch gehalten bis zur Stunde.*

23. *Da ich nunmehr aber in diesen Gegenden keinen Wirkungskreis habe, schon seit vielen Jahren her aber das Verlangen habe, zu euch zu kommen,*

24. *so hoffe ich, wenn ich meine Reise nach Spanien antreten werde, euch auf der Durchreise zu sehen, und von euch dorthin das Geleite zu empfangen, wenn ich euch zuvor einigermaßen genossen habe.*

¹ I Petr. I, 10.

² Luk. 10, 24.

³ Abd. I.

⁴ Ps. 2, 10.

25. *Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, den Heiligen zu dienen.*
26. *Denn Mazedonien und Achaja fanden für gut, für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem eine Beisteuer zusammenzubringen.*
27. *Sie fanden es für gut, sie sind auch deren Schuldner; denn wenn die Heiden an deren geistigen Gütern teilgenommen haben, so sind sie schuldig, ihnen auch mit den leiblichen zu Diensten zu sein.*
28. *Habe ich nun dieses vollbracht und ihnen diese Frucht eingehändigt, so will ich bei euch hindurch nach Spanien reisen.*
29. *Ich weiß aber, daß, wenn ich zu euch komme, ich in Fülle des Segens des Evangeliums Christi kommen werde.*
30. *Ich bitte euch also, Brüder, bei unserem Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des Heiligen Geistes, daß ihr mir helfet mit eurem Gebete für mich zu Gott,*
31. *damit ich von den Ungläubigen, die in Judäa sind, errettet werde, und das Opfer meiner Dienstleistung den Heiligen zu Jerusalem angenehm sei;*
32. *damit ich mit Freuden zu euch komme, nach dem Willen Gottes, und mich mit euch erquicke.*
33. *Der Gott des Friedens aber sei mit euch allen! Amen.*

Nachdem der Apostel sich wegen einer Anmaßung entschuldigt hat, die ihm vielleicht nachgesagt werden könnte, weil er die Römer belehrt und zurechtgewiesen hatte; entschuldigt er sich jetzt, daß er sie noch nicht besucht hat. Hierbei tut er dreierlei:

1. gibt er den früheren Grund an, der ihn am Besuch verhinderte;
2. gibt er seinen Vorsatz kund, sie zu besuchen: *Da ich nunmehr aber in diesen Gegenden keinen Wirkungskreis habe . . . , so hoffe ich, euch auf der Durchreise zu sehen;*
3. spricht er von dem Erfolg seines Besuches: *Ich weiß aber, daß wenn ich zu euch komme, ich in Fülle des Segens Christi kommen werde.*

Zuerst sagt er also: Ich habe erwähnt, daß ich das Evangelium an vielen Orten gepredigt habe, an denen Christus noch nicht genannt worden war; *darum bin ich bis jetzt wegen jener Tätigkeit vielfach verhindert worden, zu euch zu kommen.* Dieses Hindernis stand nun bis jetzt im Wege. Deshalb fügt er hinzu: *und ich bin auch gehalten bis zur Stunde,* was sich entweder auf die umfangreiche Beschäftigung beziehen läßt, die er an andern Orten gehabt hatte; oder auch auf die göttliche Vorsehung, durch die die Apostel gehindert wurden, zu den einen hinzukommen, und andererseits gelenkt wurden, zum Heile anderer beizutragen:

Als sie Phrygien und das Gebiet von Galatien durchzogen, ward ihnen vom Heiligen Geiste gewehrt, das Wort Gottes in Asien zu verkünden¹. Oft habe ich mir vorgenommen, zu euch zu kommen, und ich ward bis jetzt verhindert².

Und deshalb heißt es von jenen Wolken, unter denen die Prediger zu verstehen sind:

Sie ziehen ringsumher, wohin sie nur des Herrschers Wille führt³.

Mit den folgenden Worten: *Da ich nunmehr aber in diesen Gegenden keinen Wirkungskreis habe*, offenbart der Apostel seinen Vorsatz, sie zu besuchen:

1. verspricht er ihnen seinen Besuch;

2. gibt er die Ursache an, weshalb er ihn noch aufschieben muß: *Jetzt aber reise ich nach Jerusalem*;

3. gibt er den Zeitpunkt seines Besuches an: *Habe ich nun dieses vollbracht und ihnen diese Frucht eingehändigt*.

Zuerst spricht er also so: *Bis zur Stunde bin ich gehalten; da ich nunmehr aber*, nachdem ich bereits alle diese Orte durchwandert habe, *in diesen Gegenden*, in denen der Glaube bereits durch mich grundgelegt ist, *keinen Wirkungskreis habe*, d. h. mich keine Notwendigkeit mehr zurückhält, *schon seit vielen Jahren her aber das Verlangen habe, zu euch zu kommen*:

Denn ich sehne mich, euch zu sehen, damit ich euch etwas mitteile von geistiger Gnadengabe⁴,

so hoffe ich, wenn ich meine Reise nach Spanien antreten werde, wohin zu gehen der Apostel im Sinne hatte, um auch an den äußersten Grenzen des Erdkreises den Grund des Glaubens zu legen:

Ich habe dich eingesetzt zum Lichte der Völker, daß du mein Heil seiest bis an die Enden der Erde⁵,

euch auf der Durchreise zu sehen, wodurch der Apostel zu verstehen gibt, daß er nicht in erster Linie nur zu ihnen kommt. Denn er war der Meinung, daß ihnen die Lehre des Petrus genüge, der als erster unter den Aposteln den Römern den Glauben gepredigt hat. Und da die Römer damals im ganzen Westen die Herrschaft inne hatten, so hoffte er, mit ihrer Hilfe und mit ihrer Begleitung nach Spanien zu reisen. Deshalb fügt er hinzu: *und von euch dorthin das Geleite zu empfangen*. Trotzdem beabsichtigte er, einige Zeit sich bei ihnen aufzuhalten, da er sagt: *wenn ich euch genossen habe*, d. h. von euch getröstet worden bin:

Um miteinander getröstet zu werden⁶,

und dies: *einigermaßen*, d. h. um einige Zeit den gegenseitigen Trost zu genießen.

¹ Apg. 16, 6. ² Röm. I, 13. ³ Job 37, 12. ⁴ Röm. I, 11. ⁵ Is. 49, 6. ⁶ Röm. I, 12.

Hiergegen scheint aber Augustinus zu sprechen, der lehrt¹, daß man nur jene Dinge genießen darf, welche zu unserer Seligkeit beitragen, nämlich den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Also sagt der Apostel nicht recht, daß er die Römer genießen werde. Man muß aber sagen, daß nach derselben Lehre des Augustinus der Mensch in sich nicht zu genießen ist, sondern nur in Gott:

Ja, Bruder, ich selbst möchte dich genießen im Herrn².

Also heißt das nichts anderes, als sich am Menschen um Gottes willen erfreuen. Und in diesem Sinne muß man es auch verstehen, wenn der Apostel sagt: *wenn ich euch genossen habe*, nämlich in Gott.

Oder sein Ausdruck: *einigermaßen*, läßt sich auf die Guten beziehen, die er einigermaßen in Gott genießen konnte, während er die Schlechten nicht genießen konnte, sondern vielmehr über sie Schmerz empfinden mußte:

Ich fürchte, Gott möchte mich, wenn ich komme, bei euch demütigen, und ich viele betrauern müssen von denen, welche vorher gesündigt haben³.

Mit den folgenden Worten: *Jetzt aber reise ich*, gibt der Apostel den Grund an, weshalb er den Besuch noch aufschiebt, wobei er dreierlei tut:

Erstens erwähnt er den Grund selbst, indem er sagt: *Jetzt aber reise ich*, d. h. deshalb komme ich nicht sofort zu euch, weil ich *nach Jerusalem reise, um den Heiligen zu dienen*. Hier muß man wissen, daß⁴ diejenigen, welche von den Juden sich zuerst zum Glauben bekehrt hatten, ihren Besitz verkauft hatten und in Gütergemeinschaft lebten. Da nun ihr gemeinsamer Besitz sehr klein war und eine Hungersnot drohte, so beschlossen die Jünger, nämlich alle Christen aus den verschiedensten Teilen der Welt,

je nachdem ein jeder hatte, etwas an die in Judäa wohnenden Brüder zur Unterstützung zu senden. Dies taten sie auch, indem sie es an die Vorsteher durch die Hand des Barnabas und Saulus sandten⁵.

Der Dienst an den Heiligen besagt also hier das Almosen, welches der Apostel den Gläubigen Christi nach Jerusalem brachte:

Diejenigen, welche ihr für tauglich erklärt, will ich nach Jerusalem absenden, eure Gabe zu überbringen. Wenn es wert ist, daß auch ich reise, so sollen sie mit mir reisen⁶.

Zweitens erklärt der Apostel näher, was er vom Dienste an den Heiligen gesagt hatte, indem er fortfährt: *denn Mazedonien und Achaja*, d. h. die durch ihn belehrten Gläubigen beider Länder,

¹ Von der christlichen Lehre I, 5.

² Philem. 20.

³ 2 Kor. 12, 21.

⁴ Apg. 4, 34.

⁵ Apg. 11, 29.

⁶ 1 Kor. 16, 3.

fanden für gut, für die Armen Christi, d. h. zum Nutzen der Armen, die sich unter den Heiligen befanden:

Gib dem Gerechten, und nimm dich des Sünders nicht an¹,

zu Jerusalem, wo sie in der Armut lebten:

Von der Hilfeleistung, welche für die Heiligen geschieht, ist es überflüssig für mich, euch zu schreiben. Kenne ich doch euer williges Gemüt, wegen dessen ich mich eurer bei den Mazedoniern rühme²,

eine Beisteuer zusammenzubringen, d. h. eine Sammlung für sie zu veranstalten.

Drittens gibt er die Gründe für das Gesagte an:

Der erste Grund ist die Bewilligung, weshalb es weiter heißt: *Sie fanden es für gut:*

Jeder gebe, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang³.

Der zweite Grund ist die Schuld, weshalb der Apostel fortfährt: *sie sind auch deren Schuldner:*

So leistet denn allen, was ihr schuldig seid⁴.

Die Ursache dieser Schuld aber gibt er an, wenn er sagt: *Denn wenn die Heiden an deren geistigen Gütern teilgenommen haben, welche in erster Linie der Juden Güter waren, die in der göttlichen Erkenntnis, in den Verheißungen und in der Gnade bestanden:*

Denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen⁵.

Du bist teilhaftig geworden der Wurzel und der Fettigkeit des edlen Ölbaumes⁶.

Auch haben die Heiden an den geistigen Gütern der Juden insofern teilgenommen, als die Juden Prediger zu ihnen geschickt haben; *so sind sie schuldig, ihnen auch mit den leiblichen Gütern zu Diensten zu sein:*

In der Verteilung durch das Los gib und nimm⁷.

Stimmt Gesang an (das sind die geistigen Güter) und lasset die Pauken ertönen (und das sind die zeitlichen Güter)⁸.

Hieraus läßt sich der Beweis entnehmen, daß man nicht nur jenen, die predigen, Entgelt schuldet, sondern auch jenen, die die Prediger schicken.

Mit den folgenden Worten: *Habe ich nun dieses vollbracht*, setzt er den Zeitpunkt fest, an welchem er zu ihnen kommen wird. Er sagt: *Habe ich nun dieses vollbracht*, nämlich den Dienst an den

¹ Sir. 12, 4. ² 2 Kor. 9, 1. ³ 2 Kor. 9, 7. ⁴ Röm. 13, 7. ⁵ Röm. 9, 4.
⁶ Röm. 11, 17. ⁷ Sir. 14, 15. ⁸ Ps. 80, 3.

Heiligen, *und ihnen diese Frucht eingehändigt*, d. h. das Almosen der Heiden, welches gewissermaßen eine Frucht ihrer Bekehrung ist:

Ein üppiger Weinstock war Israel, und seine Frucht war ihm gleich¹, *so will ich bei euch hindurch nach Spanien reisen.*

Hier scheint aber der Apostel etwas Unrichtiges zu sagen. Denn man liest, daß er niemals nach Spanien gegangen sei. In Jerusalem ist er nämlich gefangen genommen worden und von dort gefesselt nach Rom verschickt worden², wo er zugleich mit Petrus hingerichtet worden ist. Es sagen nun einige³, als Paulus nach Rom gekommen war, wurde ihm erlaubt, für sich zu bleiben mit dem Soldaten, der ihn bewachte. Und später heißt es, er blieb zwei volle Jahre in seiner Mietswohnung⁴. Und während dieser Zeit, sagen sie, sei er nach Spanien gegangen. Weil dies aber nicht sicher ist, so muß vielmehr gesagt werden, daß der Apostel deshalb nichts Unrichtiges gesagt hat, weil er mit seinen Worten etwas erwähnt, was erst geschehen sollte. Und so waren seine Worte nur die Kundgebung seines Vorsatzes, nicht aber der Bericht eines zukünftigen Ereignisses, da es ja noch unsicher war. Deshalb konnte er dies nur unter einer Bedingung vorhersagen, welche der Apostel Jakobus mit den Worten zum Ausdruck bringt:

Anstatt daß ihr sagtet: Wenn der Herr will, und: Wenn wir noch leben, werden wir dies oder das tun⁵.

So entschuldigt sich auch später der Apostel, daß er nicht zu ihnen gekommen war, wie er versprochen hatte, mit den Worten:

Habe ich nun, da ich dieses vorhatte, leichtsinnig gehandelt? Oder was ich vorhabe, habe ich es dem Fleische gemäß vor, so daß bei mir bald Ja, bald Nein ist?⁶

Weil er also aus gerechtem Grunde unterließ, was er versprochen hatte, so spricht er sich frei von Leichtsinn, fleischlicher Gesinnung und Täuschung. In diesem Sinne löst auch Papst Gelasius die Schwierigkeit⁷: «Man darf nicht glauben» (sagt er), «der selige Apostel Paulus habe durch sein Fernbleiben sich getäuscht oder sich widersprochen, da er, während er nach Spanien zu kommen versprochen hatte, infolge göttlicher Anordnung durch Beschäftigung mit wichtigeren Dingen gezwungen wurde, sein Versprechen nicht erfüllen zu können. Denn soweit es an seinem Willen lag, hat er das angekündigt, was er wirklich ausführen wollte. Weil er aber als Mensch das Verborgene des göttlichen Ratschlusses nicht wissen konnte, wenn er auch vom Geiste Gottes erfüllt war, so unterließ er jene Reise, da der göttliche Ratschluß dazwischentrat. Denn obwohl er prophetischen Geist besaß, so wurde ihm ebensowenig wie den Propheten alles geoffenbart.»

¹ Os. 10, 1. ² Apg. 28, 17. ³ Apg. 28, 16. ⁴ Apg. 28, 30. ⁵ Jak. 4, 15.

⁶ 2 Kor. 1, 17. ⁷ Dekret. 22, 2.

Dies ist auch aus den Worten des Propheten Elisäus ersichtlich:

Ihre Seele ist betrübt, und der Herr hat es mir verborgen und hat es mir nicht kundgetan¹.

Mit den folgenden Worten: *Ich weiß aber*, sagt der Apostel ihnen den Erfolg seines Besuches vorher: *Ich weiß*, nämlich im Vertrauen auf die göttliche Liebe, *daß, wenn ich zu euch komme, ich in Fülle des Segens des Evangeliums Christi kommen werde*, d. h. Christus wird euch bei meiner Ankunft überreichlich Segen verleihen:

Denn Segen verleiht der Gesetzgeber, man geht von Kraft zu Kraft².

So sprach auch Laban zu Jakob:

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß Gott mich um deinetwillen gesegnet hat³.

Mit den folgenden Worten: *Ich bitte euch also, Brüder, bei unserem Herrn Jesus Christus*, bittet der Apostel um ihre Unterstützung im Gebete:

1. bittet er um ihre Gebete für sich:

2. betet er selbst für sie: *Der Gott des Friedens sei mit euch allen!*

Betreffs ihrer Gebete unternimmt er dreierlei:

Erstens bewegt er sie, für ihn zu beten aus drei Gründen:

1. wegen der oben erwähnten Liebe, indem er sagt: *Ich bitte euch also, Brüder:*

Um der Liebe willen bitte ich vielmehr⁴;

2. wegen der Ehrfurcht vor Christus, dessen Diener er ja war, indem er sagt: *bei unserem Herrn Jesus Christus*, in welchem wir alle eins sind, wie oben (12, 5) gesagt wurde;

3. wegen der Gabe des Heiligen Geistes, welche seinem Amte verliehen wurde. Deshalb fügt er hinzu: *bei der Liebe des Heiligen Geistes*, die der Heilige Geist in unsern Herzen ausgegossen hat (5, 5).

Zweitens bittet er um die Unterstützung ihres Gebetes, indem er sagt: *daß ihr mir helfet mit eurem Gebete für mich zu Gott:*

Ein Bruder, dem der andere zu Hilfe kommt, ist wie eine feste Stadt⁵.

Dies sagt er nach der Glosse der Apostel nicht deshalb, weil er selbst weniger Verdienst hatte als die andern, die unter seinem Range standen, sondern er folgt hier der Ordnung.

1. da die Kirche das Gebet für ihr Oberhaupt verrichtet:

Ich ermahne nun vor allem, Gebete, Bitten, Fürbitten, Danksagungen zu verrichten für alle Menschen, für Könige und für alle, die in obrigkeitlichem Ansehen stehen⁶.

¹ 4 Kön. 4, 27.

² Ps. 83, 8.

³ Gen. 30, 27.

⁴ Philem. 9.

⁵ Spr. 18, 19.

⁶ 1 Tim. 2, 1.

2. weil die Geringsten, wenn sie zahlreich und einmütig beieinander sind, mehr verdienen; und deshalb ist es unmöglich, daß die Gebete der Menge nicht erhört werden:

Wenn zwei aus euch auf Erden eines Sinnes sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, zuteil werden¹.

3. da wenn viele beten, auch viele für die Erhörung Dank sagen: Da auch ihr durch euer Gebet für uns mitbeihilflich seid, damit durch viele Gott Dank gesagt werde².

Drittens erwähnt der Apostel das, um was für ihn gefleht werden soll:

1. um das, was seine Feinde anging, die er in Judäa hatte, weshalb er sagt: *damit ich von den Ungläubigen, die in Judäa sind, errettet werde*, die nämlich Paulus ganz besonders bekämpften und haßten, weil er überzeugt die Aufhebung der Gesetzesvorschriften in seiner Predigt vertrat:

Sie haben von dir gehört, daß du die Juden, welche unter den Heiden wohnen, zum Abfall von Moses beredest und sagest, sie sollten ihre Söhne nicht beschneiden und nicht nach den Gebräuchen wandeln³;

2. um das, was jene betraf, in deren Dienst er reiste, weshalb er fortfährt: *und das Opfer meiner Dienstleistung*, d. h. das Almosen, mit dem ich ihnen diene, *den Heiligen zu Jerusalem angenehm sei*, daß sie nämlich hierdurch zur Danksagung Gottes und zum Gebete für jene Heiden, von denen sie das Almosen erhielten, bewegt würden:

Wer mit Speisen freigebig ist, den loben viele Lippen⁴;

3. schließlich um das, was sie selbst betrifft, an die er schrieb, weshalb er hinzufügt: *damit ich mit Freuden zu euch komme*, und zwar *nach dem Willen Gottes*, im Gegensatz zu dem er nichts tun wollte:

Ich bitte, ob es mir wohl nach Gottes Willen gelingen möge, zu euch zu kommen⁵;

und mich mit euch erquickte, d. h. damit ich in eurer Gegenwart Erquickung in meinen Trübsalen finde.

Mit den folgenden Worten: *Der Gott des Friedens aber*, zeigt der Apostel, daß auch er für sie betet, und spricht: *Der Gott aber, der Verleiher des Friedens, sei mit euch allen*, damit ihr untereinander Frieden habet:

Seid gleichgesinnt, und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein⁶.

Zum Schluß fügt er hinzu: *Amen*, d. h. es geschehe:

Und alles Volk spreche: Es geschehe, es geschehe!⁷

¹ Matth. 18, 19.

² 2 Kor. 1, 11.

³ Apg. 21, 21.

⁴ Sir. 31, 28.

⁵ Röm. 1, 10.

⁶ 2 Kor. 13, 11.

⁷ Ps. 105, 48.

KAPITEL XVI

LEKTION I

1. *Ich empfehle euch aber Phöbe, unsere Schwester, die im Dienste der Kirche zu Kenchreä ist,*
2. *daß ihr sie im Herrn, wie es Heiligen ziemt, aufnehmet, und ihr beisteht in allen Anliegen, in denen sie eurer bedarf; denn auch sie hat vielen beigestanden, und auch mir selbst.*
3. *Grüßt Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus,*
4. *(welche für mein Leben ihren Hals eingesetzt haben, denen nicht allein ich, sondern auch alle Gemeinden der Heiden danksagen),*
5. *und grüßet die Versammlung in ihrem Hause. Grüßet meinen geliebten Epänetus, welcher der Erstling Asiens in Christus ist.*
6. *Grüßet Maria, welche sich viele Mühe um euch gemacht hat.*
7. *Grüßet Andronikus und Junias, meine Verwandten und Mitgefangenen, welche bei den Aposteln angesehen sind, die auch vor mir in Christus waren.*
8. *Grüßet meinen im Herrn teuren Ampliatus.*
9. *Grüßet Urbanus, unsern Mitarbeiter in Christus Jesus, und meinen teuren Stachys.*
10. *Grüßet Apelles, den in Christus Bewährten.*
11. *Grüßet die Hausgenossen des Aristobolus. Grüßet Herodion, meinen Verwandten. Grüßet die Hausgenossen des Narzissus, welche im Herrn sind.*
12. *Grüßet Tryphäna und Tryphosa, welche sich im Herrn mühen. Grüßet die teure Persis, die im Herrn viel Mühewaltung gehabt hat.*
13. *Grüßet Rufus, den Auserwählten im Herrn, und seine und meine Mutter.*
14. *Grüßet Asynkritis, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder, die bei ihnen sind.*
15. *Grüßet Philologus und Julia, Nereus und dessen Schwester, und Olympias und alle Heiligen, die bei ihnen sind.*
16. *Grüßet einander im heiligen Kusse. Es grüßen euch alle Gemeinden Christi.*

Nachdem der Apostel den gläubigen Römern, an die er schrieb, einige besondere Vertraulichkeiten, die seine eigene Person betrafen, nahegelegt hat, erwähnt er jetzt etwas Vertrauliches, was andere betrifft. Hierbei tut er dreierlei:

1. ermahnt er, wie sie sich andern gegenüber verhalten sollen;
2. berichtet er, was andere ihnen gegenüber tun: *Es grüßt euch Timotheus, mein Mitarbeiter (16, 21);*
3. schließt er den Brief mit einer Danksagung: *Dem aber, der mächtig ist, euch zu stärken nach meinem Evangelium.*

Betreffs des ersten Punktes gibt er zweierlei an:

1. wen sie grüßen sollen;
2. vor wem sie sich in acht nehmen sollen: *Ich bitte euch aber, Brüder* (16, 17).

Was die Grüße angeht, so bestellt er ihnen:

1. besondere Grüße an bestimmte Personen;
2. einen allgemeinen Gruß: *Grüßet einander im heiligen Kusse*;
3. allgemeine Grüße vonseiten der Gläubigen: *Es grüßen euch alle Gemeinden Christi*.

Bei der Bestellung besonderer Grüße spricht der Apostel zuerst von einer Frau aus Korinth, welche nach Rom gekommen war. Diese empfiehlt er ihnen, indem er erstens ihren Namen nennt: *Ich empfehle euch aber Phöbe*, welche zwar Gott. sehr ergeben war, aber trotzdem nicht so großes Ansehen genoß, um einer schriftlichen Empfehlung entbehren zu können; ähnlich wie er einmal das Gegenteil behauptete:

Oder bedürfen wir etwa (wie einige) Empfehlungsbriefe?¹

Zweitens erwähnt er ihre Glaubenszugehörigkeit, wenn er sagt: *unsere Schwester*; denn alle gläubigen Frauen werden Schwestern genannt, wie auch alle Männer Brüder:

Ihr seid alle Brüder².

Drittens erwähnt er ihr religiöses Amt, wenn er sagt: *die im Dienste der Kirche zu Kenchreü ist*, dem Hafen von Korinth, wo einige Christen zusammenlebten, denen offenbar diese Frau diente; wie es auch von Christus selbst heißt³, daß gewisse Frauen ihm mit ihrer Habe dienten. Ferner heißt es von der zu erwähnenden Witwe:

Sie hat Gastfreundschaft geübt, und den Heiligen die Füße gewaschen⁴.

Darauf gibt er zwei Dinge an, zwecks derer er sie empfohlen haben will:

Erstens, daß sie geziemend aufgenommen werde. Deshalb sagt er: *daß ihr sie im Herrn*, d. h. um der Liebe Gottes willen, *wie es Heiligen ziemt, aufnehmet*, d. h. wie sich die Aufnahme Heiligen gegenüber geziemt:

Wer einen Gerechten aufnimmt auf den Namen eines Gerechten hin, wird eines Gerechten Lohn empfangen⁵.

Einige Texte haben statt *Heiligen* (sanctis) «genugsam» (satis), was soviel heißt wie «angemessener Weise»; jedoch stimmt diese Lesart nicht mit der griechischen überein.

¹ 2 Kor. 3, 1. ² Matth. 23, 8. ³ Luk. 8, 3. ⁴ 1 Tim. 5, 10. ⁵ Matth. 10, 41.

Zweitens bezweckt seine Empfehlung, daß sie dieselbe angelegentlich unterstützen. Deshalb fügt er hinzu: *und ihr beisteht*, nämlich ihr Rat und Hilfe angedeihen lasset, *in allen Anliegen, in denen sie eurer bedarf*. Denn sie hatte vielleicht etwas in der Kurie (Hof) des Kaisers zu erledigen.

Dem scheint jedoch eine andere Mahnung des Apostels zu widersprechen:

Besorget eure eigenen Angelegenheiten¹.

Als ob er hiermit sagen will: Mischt euch nicht in fremde Angelegenheiten.

Man muß aber sagen, daß es eine zweifache Beistandsleistung in fremden Angelegenheiten gibt:

Erstens eine weltliche, d. h. um der Gunst der Menschen willen oder des Gewinnes halber, und das paßt sich nicht für Diener Gottes:

Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte².

Zweitens gibt es einen Beistand aus Barmherzigkeit (Pietät), z. B. in der Hilfeleistung den Bedürftigen und Elenden gegenüber, und dies ist Gottesdienst:

Ein Gottesdienst rein und makellos vor Gott und dem Vater ist dies: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen³.

Und von solchem Beistand spricht der Apostel hier.

Schließlich hebt er ihre Verdienstlichkeit hervor, auf Grund derer ihr solcher Beistand besonders geschuldet ist; *denn auch sie hat vielen beigestanden, und auch mir selbst*:

Saget dem Gerechten, daß wohl um ihn steht ...; denn ihm wird Vergeltung werden nach seinen Taten⁴.

Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!⁵

Darauf trägt der Apostel ihnen die Grüße an andere mit ihm verbundene Personen auf, indem er sagt: *Grüßet Priska und Aquila*, der der Gatte Priskas war. Er nennt jedoch die Frau zuerst, vielleicht wegen ihrer größeren Hingabe an den Glauben. Er nennt die beiden: *meine Mitarbeiter in Christus Jesus*, d. h. in meiner Predigt vom Glauben Christi, da er wohl bei ihnen in Korinth wohnte⁶.

welche für mein Leben ihren Hals eingesetzt haben, d. h. sich für Erhaltung meines Lebens selbst der Todesgefahr ausgesetzt haben, was das Zeichen größter Liebe ist:

Eine größere Liebe hat niemand als diese, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt⁷.

Dies scheint zu Korinth geschehen zu sein, wo Paulus Verfolgung erlitt⁸. Oder muß man vielleicht besser sagen, daß es andere Mit-

¹ 1 Thess. 4, 11. ² 2 Tim. 2, 4. ³ Jak. 1, 27. ⁴ Is. 3, 10. ⁵ Matth. 5, 7.

⁶ Apg. 18, 2. ⁷ Joh. 15, 13. ⁸ Apg. 18.

arbeiter waren, die sich für den Apostel der Gefahr ausgesetzt haben. Denn jene Verfolgung¹ geschah, als Priska und Aquila schon von Rom nach Korinth zurückgekehrt waren. Dies hier aber hatte der Apostel geschrieben, als er jene noch in Rom anwesend vermutete.

Das Leben des Apostels war aber nicht so sehr für ihn selbst, als vielmehr für andere notwendig:

Im Fleische aber zu bleiben ist notwendig um euretwillen².

Deshalb fügt der Apostel hinzu: *denen nicht allein ich, sondern auch alle Gemeinden der Heiden danksagen*, deren Apostel und Lehrer ich bin:

Lehrer der Heiden in Glauben und Wahrheit³,

und grüßet auch die Versammlung in ihrem Hause. Denn beide hatten in ihrem Hause viele Gläubige versammelt. Dann will er einen andern begrüßt wissen, der ihm in Liebe verbunden ist, und sagt: *Grüßet meinen geliebten Epänetus, welcher der Erstling Asiens in Christus ist*. Er war nämlich als erster in Asien zum Glauben Christi bekehrt worden, was ihm zu großer Ehre gereichte:

Ihr seid hinzugetreten zu der Gemeinde der Erstgeborenen, welche im Himmel aufgezeichnet sind⁴.

Damals nun weilte er in Rom.

Ferner sagt der Apostel: *Grüßet Maria, welche sich viele Mühe um euch gemacht hat*, nämlich um euch zur Eintracht zurückzurufen, deren einstweiliges Mißlingen sie dem Apostel mitgeteilt hat:

Edle Mühen bringen herrliche Früchte⁵.

Ferner sagt der Apostel: *Grüßet Andronikus und Junias*, bei denen er erstens die verwandtschaftliche Beziehung hervorhebt, wenn er sagt: *meine Verwandten*, womit er offenbart, daß sie Juden gewesen sind:

Die dem Fleische nach meine Stammesgenossen sind⁶.

Zweitens erwähnt er ihre für Christus ausgestandenen Leiden, indem er sagt: *und meine Mitgefangenen*. Sie waren nämlich einst mit dem Apostel Christi zusammen eingekerkert:

In Kerkern in Fülle⁷.

Drittens erwähnt er ihr Ansehen, wenn er sagt: *welche bei den Aposteln angesehen sind*, d. h. bei den Predigern:

Angesehen ist in der Torhalle⁸ ihr Mann⁹.

Viertens spricht er von einem Zeitereignis, welches sie betrifft: *die auch vor mir in Christus waren*. Sie waren nämlich eher bekehrt

¹ Apg. 18. ² Phil. 1, 24. ³ 1 Tim. 2, 7. ⁴ Hebr. 12, 23. ⁵ Weish. 3, 15.

⁶ Röm. 9, 3. ⁷ 2 Kor. 11, 23. ⁸ wo bei öffentlichen Verhandlungen die Ältesten (d. h. Angesehensten) saßen. ⁹ Spr. 31, 23.

worden als der Apostel, und deshalb gebührte ihnen größere Ehrerweisung:

Einen Älteren fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn wie einen Vater¹.

Dann fährt er fort: *Grüßet meinen im Herrn teuren Ampliatus*, nämlich teuer in der heiligen Liebe Christi:

Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne in der innigsten Liebe Jesu Christi².

Ferner: *Grüßet Urbanus, unsern Mitarbeiter in Christus Jesus*, nämlich Mitarbeiter in der Predigt des Glaubens:

Ein Bruder, dem der andere zu Hilfe kommt, ist wie eine feste Stadt³; und *meinen teuren Stachys*, die er zusammen nennt, weil sie vielleicht zusammenwohnten oder wegen einer andern Notwendigkeit miteinander in Verbindung standen.

Dann fährt er fort: *Grüßet Apelles, den in Christus Bewährten*, bewährt vielleicht durch gewisse Trübsale:

Er hat mich wie Gold geprüft, das durchs Feuer hindurchgeht⁴.

Ferner: *Grüßet die Hausgenossen*, d. h. die Familie *des Aristobolus*, in dessen Hause viele Gläubige ihre Zusammenkünfte hatten. Aristobolus selbst grüßt er nicht, weil er vielleicht aus irgend einem Grunde abwesend war.

Ferner: *Grüßet Herodion, meinen Verwandten*, der demnach ein Jude war.

Ferner: *Grüßet die Hausgenossen des Narzissus*, von dem man sagt, er sei ein Priester und durchwandere entlegene Orte, um die Gläubigen Christi zu stärken. Ihn selbst wußte der Apostel damals abwesend, und deshalb läßt er nicht ihn grüßen, sondern seine Familie. Da es aber in seiner Familie einige Ungläubige gab, so fügt er zur Unterscheidung hinzu: *welche im Herrn sind*, weil er ja nur die Gläubigen grüßen läßt:

Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmet ihn nicht in das Haus auf, und bietet ihm keinen Gruß⁵.

Ferner: *Grüßet Tryphäna und Tryphosa, welche sich im Herrn mühen*, d. h. im Dienste der Heiligen, welches der Herr als an sich selbst getan erachtet:

Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!⁶

Ferner: *Grüßet die teure Persis*, welche der Apostel wegen ihrer Hingabe besonders liebte, deshalb fügt er hinzu: *die im Herrn viel Mühewaltung gehabt hat*, indem sie nämlich andere ermahnte und

¹ 1 Tim. 5, 1. ² Phil. 1, 8. ³ Spr. 18, 19. ⁴ Job 23, 10. ⁵ 2 Joh. 10.

⁶ Matth. 25, 40.

den Heiligen nicht nur in der Armut, sondern auch in andern geistigen Mühsalen dienstbar zur Seite stand:

Bei Mühsal, bei Fasten, bei Nachtwachen und ähnlichem¹.

Ferner: *Grüßet Rufus, den Auserwählten im Herrn*, d. h. in der Gnade Christi:

Er hat uns in ihm auserwählt vor Grundlegung der Welt²,

und seine Mutter, seine leibliche, *und meine*, weil sie im Wohltun dem Apostel eine Mutter gewesen war; denn sie diente früher zuweilen dem Apostel, obwohl sie gerade damals nicht in Rom war:

Ältere Frauen wie Mütter, jüngere wie Schwestern in aller Reinheit³.

Ferner *grüßet Asynkritis, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder, die bei ihnen sind*. Diese läßt er zusammen grüßen, weil sie einträchtig zusammen wohnten:

Gott, der Gleichgesinnte zusammen wohnen läßt in einem Hause⁴.

Ferner *grüßet Philologus und Julia, Nereus und dessen Schwester, und Olympias und alle Heiligen, die bei ihnen sind*, d. h. im Glauben Christi geheiligt sind:

Ihr seid abgewaschen und geheiligt⁵.

Darauf zeigt der Apostel die Art und Weise, wie sie sich im allgemeinen grüßen, indem er sagt: *Grüßet einander im heiligen Kusse*, den er heilig nennt, zum Unterschied vom sinnlichen Kusse, von dem es heißt:

Sie faßt den Jüngling und küßt ihn⁶,

und zum Unterschied vom falschen Kusse, von dem es heißt:

Besser sind Wunden seitens des Liebenden als trügerische Küsse vom Hass⁷.

Heilig aber ist der Kuß, da er zum Zeichen der heiligen Dreieinigkeit gegeben wird:

Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes⁸.

¹ 2 Kor. II, 27.

² Eph. I, 4.

³ I Tim. 5, 2.

⁴ Ps. 77, 7.

⁵ I Kor. 6, II.

⁶ Spr. 7, 13.

⁷ Spr. 27, 6.

⁸ Hohel. I, I.

Thomas erklärt diese Stelle in seinem zweiten Kommentar zum Hohenlied (I, I) folgendermaßen: Der Wunsch der Kirche (der Braut) geht dahin, mit dem Kusse des Mundes Gottes geküßt zu werden, d. h. die Süßigkeit und Gnade durch ihn zu erlangen. Man muß also als Wunschform (Optativ) das Wort lesen: *Er küsse*, d. h. o daß mich doch Gott Vater mit dem Kusse seines Mundes küsse; so daß Gott Vater der Küssende, der Sohn der Mund und der Heilige Geist der Kuß ist. Der Sohn wird insofern Mund des Vaters genannt, als er das Wort desselben ist und ihn offenbart. Der Heilige Geist aber wird Kuß genannt, weil wie im Kuße der körperliche Hauch vom Küssenden durch den Mund ausgeht, so der Heilige Geist vom Vater durch Ausgang vom Sohne ausgeht, da der Sohn es vom Vater hat, daß er den Heiligen Geist aushaucht (Spiritus = Hauch). Daher sagt Augustinus, der Heilige Geist geht in erster Linie (principaliter)

Hieraus entstand auch in der Kirche die Sitte, daß die Gläubigen innerhalb der Feier der Messe einander den Kuß des Friedens¹ geben. Schließlich grüßt er sie vonseiten der andern Gemeinden, indem er sagt: *Es grüßen euch alle Gemeinden Christi*, d. h. die im Namen und Glauben Christi versammelten Gemeinden, welche alle euer Heil wünschen und für euch beten:

Betet füreinander, damit ihr das Heil erlanget².

LEKTION 2

17. *Ich bitte euch aber, Brüder, daß ihr euch in acht nehmet vor denen, welche Spaltungen und Ärgernisse verursachen der Lehre entgegen, die ihr gelernt habt; und meidet sie.*

18. *Denn solche Menschen dienen nicht unserem Herrn Christus, sondern ihrem Bauche; und mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen.*

19. *Denn euer Gehorsam ist allerorten kund geworden. Darum freue ich mich über euch; aber ich wünsche, daß ihr weise seiet im Guten und einfältig im Bösen.*

20. *Der Gott des Friedens aber zertrete den Satan alsbald unter euern Füßen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch!*

21. *Es grüßt euch Timotheus, mein Mitarbeiter, auch Luzius und Fason und Sosipater, meine Verwandten.*

22. *Ich, Tertius, der diesen Brief geschrieben, grüße euch im Herrn.*

23. *Es grüßt euch Kajus, mein Gastfreund, und die ganze Gemeinde. Es grüßt euch Erastus, der Schatzmeister der Stadt, und der Bruder Quartus.*

24. *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.*

25. *Dem aber, der mächtig ist, euch zu stärken nach meinem Evangelium und der Verkündigung Jesu Christi, gemäß der Offenbarung des Geheimnisses, welches seit ewigen Zeiten verborgen war,*

26. *welches nun vermittelt der Schriften der Propheten nach der Anordnung des ewigen Gottes kundgemacht ist zum Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern,*

27. *bekannt dem allein weisen Gott durch Jesus Christus, ihm sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen³.*

vom Vater aus. Also wünscht sie (die Kirche) die Süßigkeit der Gnade zu schmecken, die dem Heiligen Geist zugeeignet ist, d. h. an seinen Gaben und seiner Gnade teilzunehmen (Opera omnia ed. Parma, tom. XIV, p. 390 a).

¹ die sog. Pax, eine Art Sakramentale, vgl. Thalhofer, Augsb. Pastoralbl. 1863, S. 267 ff. ² Jak. 5, 16. ³ Vers 26 u. 27 mußten wegen der anschließenden Erklärung wörtlich nach dem Text übersetzt werden, der dem Aquinaten vorlag.

Nachdem der Apostel angegeben hat, wen sie grüßen sollen, zeigt er ihnen jetzt, vor wem sie sich in acht nehmen sollen. Hierbei tut er dreierlei:

1. lehrt er, wen sie meiden sollen;
2. begründet er es: *denn solche Menschen dienen nicht unserem Herrn Christus;*
3. verheißt er ihnen die göttliche Hilfe, um dies auszuführen: *Der Gott des Friedens aber zerträte den Satan unter euern Füßen.* Und weil jene, vor denen sie sich in acht nehmen sollten, sich unter Vortäuschung einer Scheinfrömmigkeit betrügerisch einzuschleichen pflegten:

Welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind¹,

deshalb legt er ihnen zunächst nahe, vorsichtig zu sein, indem er sagt: *Ich bitte euch aber, Brüder, daß ihr euch in acht nehmet vor denen, welche Spaltungen und Ärgernisse verursachen der Lehre entgegen, die ihr gelernt habt.*

Hierbei ist zuerst zu erwägen, daß Sich-in-acht-nehmen nichts anderes ist als sorgfältig beobachten. Dies kann zuweilen im guten Sinne, zuweilen im bösen Sinne vorgenommen werden.

Im bösen Sinne wird es vorgenommen, wenn man sorgfältig die Beschaffenheit und den Fortschritt jemandes beobachtet, um zu schaden:

Der Sünder schaut lauernd auf den Gerechten und knirscht über ihn mit seinen Zähnen².

Und sie beobachteten ihn genau³.

Im guten Sinne wird es in dreifacher Weise vorgenommen:

Erstens kann man die Gebote Gottes beobachten, um sie gut zu erfüllen:

Habe acht auf ihn und höre seine Stimme⁴.

Zweitens kann man die Guten sorgfältig beobachten, um ihnen nachzufolgen:

Werdet meine Nachfolger, Brüder, und schauet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt⁵.

Drittens kann man die Bösen beobachten, um sich vor ihnen in acht zu nehmen, und in diesem Sinne ist es hier gemeint. Denn es gab einige zum Glauben bekehrte Juden, welche die Beobachtung der Gesetzesvorschriften predigten. Hieraus entstanden in der Kirche einmal Zerwürfnisse und Spaltungen, indem die einen von ihnen dem Irrtum anhängen, andere dagegen im wahren Glauben verblieben:

Zerwürfnisse, Spaltungen, Mißgunst, Mordtaten und ähnliches⁶.

¹ Matth. 7, 15.

² Is. 36, 12.

³ Luk. 14, 1.

⁴ Ex. 23, 21.

⁵ Phil. 3, 17.

⁶ Gal. 5, 20.

Dann aber waren Anstoß und Ärgernisse die Folge, von denen bereits oben (14, 13) die Rede war, indem die einen die andern richteten und die einen die andern verachteten, was zu Reibereien und Ärgernissen führte:

Räumt die Ärgernisse hinweg aus dem Wege meines Volkes¹.

Er sagt aber: *der Lehre entgegen, die ihr gelernt habt* von den Aposteln Christi, um zu zeigen, daß solche Spaltungen und Ärgernisse aus der Falschheit der Lehre hervorgingen:

Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündet als das, welches ihr empfangen habt, der sei ausgestoßen².

Darauf ermahnt er, die als solche Erkannten zu meiden, indem er sagt: *und meidet sie*, d. h. fliehet ihre Lehre und Gesellschaft:

Weichet von mir, ihr Bösewichter! Denn ich will die Gebote meines Gottes durchforschen³.

Mit den folgenden Worten: *Denn solche Menschen dienen nicht unserm Herrn Christus*, gibt der Apostel für das Gesagte zwei Gründe an: Der erste Grund ist vonseiten jener hergenommen, vor denen sie sich in acht nehmen sollten.

Erstens schildert er die Absicht derselben mit den Worten: *Denn solche Menschen dienen nicht unserm Herrn Christus, sondern ihrem Bauche*; denn sie predigen nicht um der Ehre Christi willen, sondern um des Erwerbes willen, um ihren Bauch zu füllen:

Viele wandeln, wie ich euch von ihnen oft gesagt habe (jetzt aber unter Tränen sage), als die Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist⁴.

Zweitens schildert er ihre Täuschung mit den Worten: *und mit süßen Worten verführen sie die Herzen der Arglosen*, d. h. der Einfältigen und Unerfahrenen:

Der Arglose glaubt jedem Worte⁵,

mit süßen Worten, unter welchen sie Heiligkeit vortäuschen:

Die mit ihrem Nächsten freundlich reden, während sie Böses im Sinne haben⁶,

und Schmeicheleien, mit denen sie Gutes sagen und jenen schmeicheln, die ihnen folgen:

Mein Volk! die dich glücklich preisen, sie täuschen dich⁷.

Euren Segnungen will ich fluchen⁸.

Den zweiten Grund entnimmt der Apostel der Eigenschaft der Römer, welche schnell bereit waren, dem Guten oder Bösen Folge zu leisten. Deshalb lobt er zuerst ihre Bereitwilligkeit zum Guten, indem er sagt: *Denn euer Gehorsam*, mit dem ihr bereitwillig dem Glauben gehorcht, *ist allerorten kund geworden*. Denn weil damals

¹ Is. 57, 14.

² Gal. 1, 9.

³ Ps. 118, 115.

⁴ Phil. 3, 18.

⁵ Spr. 14, 15.

⁶ Ps. 27, 3.

⁷ Is. 3, 12.

⁸ Mal 2, 2.

die Römer über die andern Völker die Herrschaft besaßen, so wurde rasch bei andern kund, was die Römer taten:

Euer Glaube wird in der ganzen Welt gerühmt¹.

Darum freue ich mich über euch, daß ihr dem Glauben gehorsam seid, und dies auf Grund der Liebe, von der es heißt:

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit².

Zweitens macht er sie vorsichtig gegen das Böse, indem er sagt: *Aber ich wünsche, daß ihr weise seid im Guten*, so daß ihr nur dem Guten anhängt:

Was gut ist, behaltet³,

und einfältig im Bösen, damit ihr nicht in eurer Einfalt zum Bösen abfällt, sondern habt solche Einfalt, daß ihr keinen zum Bösen verführt:

Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben⁴,

während es von der verkehrten Einfalt heißt:

Weise sind sie, um Böses zu tun; aber Gutes zu tun verstehen sie nicht⁵.

Mit den folgenden Worten: *Der Gott des Friedens aber zertrete den Satan unter euern Füßen*, verheißt der Apostel ihnen den göttlichen Beistand wider derartige Betrüger.

Erstens erwähnt er die Verheißung, indem er sagt: *Der Gott des Friedens aber*, nämlich der Urheber desselben, der die Spaltungen haßt, welche jene verursachen, *zertrete den Satan*, d. h. den Teufel, der durch diese Pseudoapostel euch zu täuschen versucht, *unter euern Füßen*, weil ihr ihn nur durch eure Weisheit besiegen werdet; und dies wird *alsbald* geschehen, nämlich bei meiner Ankunft:

Sehet, ich habe euch die Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes⁶.

Ihr werdet die Gottlosen niedertreten; wie Asche werden sie unter den Sohlen eurer Füße werden⁷.

Zweitens wird das Gebet erwähnt, um dies zu vollbringen, wenn er sagt: *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch*, welche die Kraft hat, euch zu schützen:

Es genügt dir meine Gnade⁸.

Mit den folgenden Worten: *Es grüßt euch*, bestellt er dann an sie die Grüße von den andern. Er sagt: *Es grüßt euch Timotheus, mein Mitarbeiter*, nämlich in der Predigt des Evangeliums:

Ich habe den Timotheus zu euch gesandt, der mein Geliebtes und getreues Kind im Herrn ist⁹.

¹ Röm. 1, 8. ² I Kor. 13, 6. ³ I Thes. 5, 21. ⁴ Matth. 10, 16. ⁵ Jer. 4, 22.

⁶ Luk. 10, 19. ⁷ Mal. 4, 3. ⁸ 2 Kor. 12, 9. ⁹ I Kor. 4, 17.

Er fügt aber hinzu: *auch Luzius und Fason und Sosipater, meine Verwandten*, welche Juden waren, diese grüßen euch.

Paulus hatte ferner einen gewissen Schreiber mit Namen Tertius, dem Paulus erlaubte, in seiner eigenen Person die Römer grüßen zu dürfen. Deshalb heißt es auf einmal: *Ich, Tertius, der diesen Brief geschrieben, grüße euch im Herrn*. Dann redet der Apostel wieder weiter: *Es grüßt euch Kajus, mein Gastfreund*, an den der dritte kanonische¹ Brief des hl. Johannes gerichtet ist, in welchem seine Liebe, die er den Heiligen erwies, empfohlen wird; *und die ganze Gemeinde*, die in seinem Hause versammelt war, oder die sich in jener Provinz befand. Dann fügt er hinzu: *es grüßt euch Erastus, der Schatzmeister der Stadt*, der nämlich die öffentlichen Gelder bewachte, d. h. die öffentlichen Abgaben der Stadt, *und der Bruder*, d. h. ein Gläubiger mit Namen *Quartus*.

Schließlich grüßt er sie seinerseits, indem er sagt: *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen*, und beschließt den Brief mit einer Danksagung², indem er hinzufügt: *dem aber*, nämlich Gott, der die Dreieinigkeit ist, *der mächtig ist, euch zu stärken*:

Nachdem wir eine kurze Weile gelitten haben, wird er uns vollenden, stärken und festigen³,

und dies *nach meinem Evangelium*, d. h. gemäß dem Glauben, den ich predige:

Sei es nun ich, seien es jene, so predigen wir, und so habt ihr geglaubt⁴, und nach *der Verkündigung Jesu Christi*, der zuerst das Evangelium gepredigt hat:

Welches zuerst durch den Herrn verkündet worden ist⁵.

wie es⁶ heißt, daß Jesus umherzog und das Evangelium des Reiches predigte.

Der Apostel fügt aber hinzu: *gemäß der Offenbarung des Geheimnisses*, was sich auf seine vorhergehenden Worte: *nach meinem*

¹ Kanon (Richtscheit, Norm) ist im biblischen Sinne der Inbegriff der zur Bibel gerechneten Schriften (vgl. Conc. Trid. sess. IV de canonicis Scripturis). Thomas nennt hier den 3. Brief des hl. Johannes *kanonisch*, weil eine kleine Zahl neutestamentlicher Schriften erst in späterer Zeit allgemeine Aufnahme fanden, da ihr apostolischer Ursprung von einzelnen Gemeinden für längere Zeit bezweifelt wurde. Unter diesen deuterokanonischen Schriften befand sich auch der 3. Brief des hl. Johannes (vgl. Kaulen, Einleitung in die Heilige Schrift, Freiburg, §§ 42, 651, 655).

² Danksagung oder Doxologie, nach christlichem Sprachgebrauch eine Gebetsformel, in welcher Gott dem Dreieinigen zumal oder einer einzelnen göttlichen Person Ehre (δόξα), auch Macht usw. lobpreisend zuerkannt wird, vgl. auch oben II, 36.

³ I Petr. 5, 10.

⁴ I Kor. 15, 11.

⁵ Hebr. 2, 3.

⁶ Matth. 4, 23.

Evangelium beziehen läßt, entweder weil in diesem Evangelium das Geheimnis der göttlichen Menschwerdung offenbart wurde:

Die Gerechtigkeit Gottes offenbart sich in ihm¹;

oder weil das Evangelium dem Apostel selbst offenbart worden war:

Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist²;

von diesem Geheimnis aber heißt es:

Ich muß schweigen³.

Noch besser aber läßt sich dies auf den Ausdruck: *euch zu stärken* beziehen; als ob der Apostel sagen wollte: *Gott* kann euch durch mein Evangelium und meine Predigt stärken, und dies *gemäß der Offenbarung des Geheimnisses*, d. h. der Verborgenheit betreffs der Bekehrung der Heiden:

Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, ward diese Gnade verliehen, unter den Heiden . . . alle zu erleuchten, welches die Veranstaltung des Geheimnisses sei, das von Ewigkeit her in Gott verborgen war⁴.

Deshalb fügt er auch hier hinzu: *welches seit ewigen Zeiten verborgen war*. Denn es war bei den Menschen ein Geheimnis, daß sich die Heiden zum Glauben bekehren sollten. Er nennt aber diese Zeiten ewige, gleichsam langdauernde, weil dies von Anbeginn der Welt ein Geheimnis gewesen war:

Als du wunderbar erglänztest von den ewigen Bergen her⁵.

Auch können die ewigen Zeiten die Ewigkeit selbst bedeuten, von der die Rede ist, wenn es heißt:

Der Hohe und Erhabene, der die Ewigkeit bewohnt⁶.

Denn wie das einfache Wesen Gottes durch Vergleich mit körperlichen Ausdehnungen beschrieben wird:

Sein Maß ist weiter als die Erde und breiter als das Meer⁷,

so wird auch seine einfache Ewigkeit durch die *ewigen Zeiten* bezeichnet, da sie ja alle Zeiten enthält.

Der Apostel fügt aber hinzu: *welches* Geheimnis betreffs der Bekehrung der Heiden *nun vermittelt der Schriften der Propheten kundgemacht ist*, d. h. insofern es die Propheten vorhergesagt haben (15):

In andern Zeiten ist es den Menschenkindern nicht kundgeworden, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbart worden ist, daß die Heiden Miterben sind und Miteinverlebte und Mitteilnehmer an seiner Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium⁸.

Da dieses Geheimnis aber auf Anordnung Gottes durch die Erfüllung des Werkes kundgemacht wurde, so heißt es: *nach der Anordnung*

¹ Röm. 1, 17.

² 1 Kor. 2, 10.

³ Is. 24, 16.

⁴ Eph. 3, 8.

⁵ Ps. 75, 5.

⁶ Is. 57, 15.

⁷ Job 11, 9.

⁸ Eph. 3, 5.

des ewigen Gottes, der nach ewigem Ratschluß das, was er will, in der Zeit vollführt. Diese Anordnung Gottes ist nun *zum Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern* kundgemacht, damit alle Völker dem Glauben gehorsam wurden:

Um alle Völker dem Glauben gehorsam zu machen¹.

Beziehen wir aber den ganzen Satz auf das Geheimnis der Menschwerdung, so sind die Worte so zu stellen: *des Geheimnisses*, sage ich, *welches seit ewigen Zeiten verborgen war*, weil es vorher nicht in der Weise offenbar war, und *welches Geheimnis nun vermittelt der Schriften der Propheten*, die es vorhersagten, *nach der Anordnung des ewigen Gottes*, der das Geheimnis der Menschwerdung offenbar machen wollte, *kundgemacht ist*. Und zwar ist es jetzt kundgemacht *zum Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern*, während es bisher der Menschheit verborgen war und nur *bekannt war dem allein weisen Gott*, da er allein es weiß und nur jenen kundtut, denen er es offenbaren will:

Das, was Gottes ist, erkennt niemand als der Geist Gottes².

Oder er wird der allein weise Gott genannt, da er allein auf Grund seiner Wesenheit weise ist:

Niemand ist gut als Gott allein³,

Hierdurch wird der Sohn nicht ausgeschlossen, weil er dieselbe Vollkommenheit der ganzen Dreieinigkeit besitzt; wie auch umgekehrt durch die Worte:

Niemand kennt den Vater außer der Sohn⁴,

nicht der Vater von der Erkenntnis seiner selbst ausgeschlossen wird. Fügt dann der Apostel hinzu: *durch Jesus Christus*, so ist das nicht so zu verstehen, als ob Gott der Vater erst durch Jesus Christus weise ist. Denn da bei Gott Weisheit und Sein identisch ist, so wäre die Folge, daß der Vater durch den Sohn existiere, was widersinnig ist; sondern man muß es auf die obigen Worte: *welches nun kundgemacht ist* beziehen, nämlich durch Jesus Christus kundgemacht.

Ihm nun, Jesus Christus, *sei Ehre* durch die Ehrerweisung der gesamten Kreatur:

Auf daß in dem Namen Jesus sich jedes Knie beuge⁵,

und Preis, nämlich wegen der Fülle seiner Gottheit:

Und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr zum Preise Gottes des Vaters ist⁶,

¹ Röm. 1, 5. ² 1 Kor. 2, 11. ³ Luk. 18, 19. ⁴ Matth. 11, 27. ⁵ Phil. 2, 10.

⁶ Phil. 2, 11.

und dies nicht nur zeitweise, sondern *von Ewigkeit zu Ewigkeit*:

Jesus Christus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit¹.

Zur Bekräftigung der Wahrheit schließt der Apostel mit: *Amen*².

¹ Hebr. 13, 8.

² Anschließend gibt Thomas noch folgende Wortstellung der beiden letzten Verse an, erklärt sie aber als lückenhaft: «Auch lassen sich schließlich die Worte so stellen: *bekannt dem allein weisen Gott, dem Preis sei durch Jesus Christus, der Gott gepriesen hat*:

Ich habe dich verherrlicht auf Erden (Joh. 17, 4).

Es ist da aber zu bemerken, daß diese Wortstellung lückenhaft und daher folgendermaßen zu ergänzen ist: *Dem, der mächtig ist, euch zu stärken nach meinem Evangelium . . .*, sei Ehre und Preis *durch Jesus Christus, dem Ehre und Preis sei*. Stände also dort nicht das *ihm* oder *dem*, so wäre die obige zweite Wortstellung verständlich.»

Berichtigung:

Seite 79, Zeile 14 v. o. lies: «brüderlichen» statt «bürgerlichen».

Von Kaplan Helmut Fahsel erschienen
im gleichen Verlag:

Gespräche
mit einem Gottlosen
6.—8. Tausend

*

Die Überwindung des
Pessimismus
Eine Auseinandersetzung mit
Arthur Schopenhauer
11.—14. Tausend

*